This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

150
M.6 S-6
RBS

3024688783

Geographie

der

Griechen und Römer.

Italia

nebst den Inseln, Sicilia, Sardinia, Corsica ꝛc.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierischem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Neunter Theil.

Erste Abtheilung

enthaltend Buch 1—7.

Mit einer Karte.

Leipzig,

in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.

1823.

Geographie

von

Italia

nebst den Inseln, Sicilia, Sardinia, Corsica ꝛc.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierischem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Erste Abtheilung

enthaltend Buch 1—

Mit einer Karte.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1823.

HAVERFIELD LIBRARY
OF
ANCIENT HISTORY
OXFORD
APR. - 1925

Vorrede.

Ueber die Wichtigkeit des Gegenstands habe ich keine Bemerkungen zu machen; der Kenner und der Liebhaber des Alterthums bezweifelt sie nicht, selbst der Gelehrte und Geschäftsmann, dessen Streben sich zunächst mit der Gegenwart beschäftigt, wirft doch willig mitunter seinen Blick auf das klassiche Alterthum, die Wiege will er in Augenschein nehmen, aus welcher unsere erweiterten Kenntnisse hervorgetreten sind.

Aber kurze Rechenschaft bin ich dem Leser über die Art meines Benehmens schuldig, ob es gleich im Grunde das Gewöhnliche, wie bey meinen bisherigen Bearbeitungen ist. Mit Sorgfalt sammelte ich aus den Quellen, was zur nähern Kenntniß Italiens und seiner Bewohner erforderlich zu seyn däuchte, völlig kummerlos, ob sich auf diesem Wege neue Ansichten, neuere Aufklärungen, vielleicht auch Schattenbilder, zeigen oder nicht. Am Ende des auf diese Weise unternommenen Forschens wundert man sich über die unerwartet hervortretenden Gestalten, in Rücksicht des Ursprungs

und Zusammenhangs der Völkerschaften, von welchen bey dem Beginne des Unternehmens keine Ahnung in der Seele des Schriftstellers gelegen war. Mit Unruhe und Zweifel im Herzen sucht er zum zweyten, zum dritten Male Zuflucht bey den Quellen, findet auch bey angestrengterem Denken, durch das Aufspüren neuer Angaben, Berichtigung manches mit Zuversicht hingeschriebenen Satzes. Am Ende ist er mit sich selbst im Reinen, und er fühlt das Bewußtseyn, festen Fußes zu stehen, seine Ueberzeugungen, ungetrübt von anderweitigen Erklärungen, aus unmittelbarer Einsicht der alten Schriftsteller geholt zu haben.

Nun erst darf er zu Rathe ziehen, was andere Männer über die nämlichen Gegenstände gedacht und geschrieben haben. Und bald zeigt es sich, daß viele von ihm neu gefundene Sätze schon längst, obgleich in anderer Verbindung, sind vorgetragen worden, er findet Berichtigung bey mancher Behauptung, die ihm reine Wahrheit schien, und benützt sie dankbar und ohne Widerwillen, weil er kein System zu vertheidigen hat. Aber ihn blendet auch nicht das Irrlicht der Hypothesen, zusammengesetzt aus vereinzelten alten Angaben ohne hinlängliche Kenntniß des allgemeinen Zusammenhangs, ausgestattet mit vielem Schmuck der Rede, auch öfters dargelegt mit verführendem Scharfsinne.

Dieß ist der langsame aber sicherste Weg, von welchem nie abzuweichen ich mich bestrebte. Er brachte mir den Vortheil, daß ich nicht nöthig hatte, mich mit der Widerlegung anderweitiger Ansichten zu befangen, und dadurch den Vortrag schwerfälliger und weitläufiger zu machen, als es der Vortheil der Leser erfordert. Zu wenig geschmückt wird er wahrscheinlich die Verbindung der Sätze finden, doch vielleicht hinlänglich deutlich, mit Beyfügung der beweisenden Gründe in der möglichsten Kürze. Ob sie der Kenner wirklich beweisend findet, liegt in dem Schooße der Götter; mir dünkten sie beweisend.

Unter den benützten Hülfsmitteln erfordert es Recht und Billigkeit, daß ich namentlich und vorzugsweise den alten Cluver anführe, als unermüdeten Sammler aller aus dem Alterthume vorhandener Nachweisungen. Bisweilen ärgerte ich mich, ihn überall als Vorgänger auf der Spur zu finden, welche ich entdeckt zu haben glaubte; nur selten erhält sein Studium durch mich Ergänzungen, öfter erhielt ich durch ihn Erweiterung meiner Einsichten. Aber nicht bloß Cluvers Fleiß macht gerechten Anspruch auf den bleibenden Beyfall der Nachwelt, sondern eben so sehr sein überall hervortretender, bey Geographen nicht immer einheimischer, Scharfsinn in Beurtheilung der alten Angaben. Nur die allgemeine Verbin-

dung des Ganzen war zu seiner Zeit das Studium nicht, welches mit unbeschränkter Freyheit des Denkens betrieben werden konnte. — Ihn benützen alle spätern Schriftsteller, vorzüglich die neuern Reisenden.

Weniger meiner eigenen Denkungsweise anpassend, fand ich die neuern italienischen Schriftsteller über die Urvölker ihres Vaterlands. Nicht als wenn ich Mangel an Belesenheit, an Forschungsgeiste, ihnen zum Vorwurfe machen dürfte; sie zeigen im Gegentheil gründliche Gelehrsamkeit, und mitunter einen Scharfsinn, welcher in die Gränzen des Ueberfeinen tritt. Dadurch erwachsen nun aber Hypothesen ohne Ende, wo jeder Schriftsteller, um bloß die seinigen geltend zu machen, zur Bekämpfung der anderweitigen streitfertig hervortritt, und schon dadurch in ermüdende Weitschweifigkeit sich verliert, ohne den Leser zu belehren, oder seine aufmerksame Theilnahme zu gewinnen. Besonders richtet sich ihr eifriges Streben zur Auffindung der Wiege, aus welcher die Völker Italiens hervorgetreten sind; und sie stimmen größtentheils in der Ableitung aus Noah's Kasten und den frühesten Patriarchen, doch mit Abweichungen überein. Andere wissen aus allen Ländern Europens Bewohner für ihr Vaterland herbey zu führen. Der einzige Fedroni wagt den bedenklichen Sprung, es sey nicht unwahrschein-

lich, daß Gott ursprünglich mehrere Menschenpaare in vielen Ländern habe zum Daseyn kommen lassen, welche in Zukunft durch den Unterschied der Sprache sich kenntlich machten. Doch nur als Hypothese stellt er den verwegenen Satz auf, und sucht ihn zu widerlegen. Nicht Mangel an Einsicht hindert den Italiener, ungetrübt seines Herzens Gedanken nieder zu schreiben, äußere Beschränkungen hemmen seinen Flug.

Eine ehrenvolle Ausnahme macht *Bossi* in seinem Werke dell' istoria d' Italia antica e moderna, Milano 1819. In dem ersten, hieher gehörigen Theile stellt er den vielleicht zu weit getriebenen Satz auf, daß alle italienischen Völkerschaften Eingeborne ihres Landes sind, widerlegt die Ansichten seiner Vorgänger, und liefert dann die gedrängte Uebersicht der einzelnen Theile. Zu vielfachen Wiederholungen zwingt ihn die befolgte Methode, die Darstellung des Landes nach den Angaben des Strabo, Plinius und Ptolemäus, immer auf das Neue von vorn anzufangen und durchzuführen; auch unterschreibe ich nicht jede seiner Behauptungen; aber der belehrendste unter den Schriftstellern seines Vaterlands bleibt er wohl gewiß; und in einzelnen Theilen, z. B. bey den Einrichtungen ꝛc. der Etrusker, wird er wichtig und unterrichtend für den Ausländer, so wie es schon mehrere der frühern Schrift-

stellern, besonders Mioni, Bardetti, Carli, in dieser Hinsicht geworden sind.

Auch die wichtigern Reisebeschreibungen habe ich zu Rathe gezogen. Sparsam liefern sie ergiebige Ausbeute zur Erweiterung der Kenntnisse des Alterthums. Mit dem Cluver in der Hand betrachten sie an Ort und Stelle, was der Forscher beschrieben hat, suchen ihn auch mitunter in Nebenumständen zurechte zu weisen. Unentbehrlich blieben sie mir dessen ungeachtet zur zuversichtlicheren Bestimmung der noch vorhandenen Ueberreste des Alterthums, welche aber ein Handbuch der Geschichte nicht einzeln beschreiben, sondern bloß ihr Daseyn angeben darf. Angeführt habe ich diese Schriftsteller überall, wo nähere Belehrung für mich aus ihrer Ansicht hervorgeht. Auch die ihren Werken beygefügten Zeichnungen blieben nicht unbemerkt, wo sie eine deutlichere Ansicht von wichtigen alten Städten, z. B. Syrakusá, Agrigentum, geben, ohne welche auch die genaueste Beschreibung schwer verständlich ist. Die vielfachen anderweitigen Verdienste dieser Reisebeschreibungen suche ich auf keine Weise herab zu würdigen.

In Rücksicht der bildlichen Darstellung der Südländer Italiens bleibt das Hauptwerk die Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, gesammelt und herausgegeben durch den Abbé de *Saint Non*, à Paris, 1781. Wahr ist

der Vorwurf, daß die durch mehrere Gelehrte gelieferten Beyträge von sehr ungleichem Werthe sind, und daß die Zeichnungen unter den Händen der Künstler Ergänzungen und Verschönerungen erhalten haben, welche man in den noch vorhandenen Denkmalen des Alterthums nicht findet; aber sie liefern dessen ungeachtet ein deutliches, obgleich mitunter verschönertes Bild von dem noch Vorhandenen. Immer würde ich mich auf diese Zeichnungen berufen, wenn ich voraussetzen dürfte, daß das große, fünf Folianten umfassende Werk für viele Leser zugänglich wäre. Höhere Vorzüge in der genauen Zeichnung hat *Houel* Voyage pittoresque, nach den Angaben der Kenner; ich hatte keine Gelegenheit, dieses Werk zu benützen.

Eine kleine, wie ich glaube richtige, Zeichnung von dem wichtigen Landstriche an dem Busen von Bajá und von Neapolis, füge ich diesem Theile bey, zum bessern Verständniß der Beschreibung; aber keine Landkarte. Die Zeichnung des Ptolemäus von Italien, so wie von Griechenland, ist durch die Hand unerbetener Verbesserer so sehr verdorben worden, daß eine Wiederherstellung in das Reine mir Unmöglichkeit zu seyn dünkt. Für den gegenwärtigen Gebrauch wird d' Anville's mit vieler durchdachter Genauigkeit ausgefertigte Karte noch ferner hin das Bedürfniß des Le-

sers befriedigen. Weichen einzelne Angaben bey mir von seiner Zeichnung ab, so hat diese Abweichung geringen Einfluß auf das Ganze der bildlichen Vorstellung.

Mit gebührender Genauigkeit suchte ich die topographische Darstellung der Landschaften und Orte auszufertigen, mehrere Wichtigkeit dünkt mir aber auf der historischen Entwicklung der Völkerschaften zu liegen. Ob ich in dieser Hinsicht mehr oder weniger glücklich gewesen bin, entscheidet der geneigte Leser.

Einleitung.

Italiens Gränzen, Ausdehnung, Gestalt, Meere, Fruchtbarkeit, Name und Einwohner. Die Itali als einheimisches Stammvolk; die Illyrii, Veneti, Pelasgi oder Tyrseni, Griechen, und Kelten als Einwanderer.

Zu jeder Zeit verbanden die Einwohner mit dem Worte Italia den nämlichen Begriff, welchen wir ohne Rücksicht auf politische Veränderungen noch jetzt mit demselben verbinden; indem sie das Land bezeichneten, welches auf der Nordseite durch die Alpen von dem übrigen Europa getrennt wird, und auf allen übrigen Seiten das Meer zur Gränze hat. Daher halten sich nicht bloß Strabo, Mela, Plinius und Ptolemäus, von welchen man sagen könnte, daß die spätern Verfügungen der Römer auf ihre Bestimmungen Einfluß haben, an diese durch die Natur selbst vorgezeichneten Gränzen, sondern schon Polybius a), zu dessen Zeit Roms Anordnungen dieser Ausdehnung widersprachen.

Denn die Römer wählten einen andern Maßstab zur Festsetzung des Begriffes. Rings um sie her wohnten italische Völkerschaften, welche sich allmälig meist

a) *Polyb.* II, 14.

unter dem Titel als Bundesgenossen unter ihre Herrschaft schmiegen mußten, und in ihre Mitte römische Kolonien erhielten. Auch die Etrusker gewöhnten sich frühzeitig an die Sprache der Sieger und wurden zur italienischen Völkerschaft; die Griechen an den Küsten des Südlandes gehorchten jedem Winke Roms, ob sie gleich den Schein unabhängiger verbündeter Republiken hatten. Alle diese Bestandtheile bildeten ein Ganzes, so, daß man keine Provinzen aus ihnen bildete, keinen Statthalter zu ihnen schickte, und sie wenigstens dem Namen nach, nicht als Unterthanen behandelte. Sie waren sämmtlich Glieder des politischen Systemes, und so weit dieses System der italischen Völkerschaften reichte, so weit reichte auch in dem Gesichtspunkte des Römers der Name Italia; er erstreckte sich aber nicht über die weit verbreiteten Nordgegenden des Landes.

Daselbst hatten sich sehr frühzeitig mächtige Haufen von keltischen Völkerschaften verbreitet, und die italischen Bewohner verdrängt. Hier fand also der allmälig zu Küsten gekommene Römer kein Italia, sondern ein Land der Kelten; er gab ihm den Namen Gallia, und behielt ihn bey, durch alle die Jahrhunderte, in welchen sein eigener Staat als Republik fortdauerte. Ein Zweig dieser Kelten, die Senones, wurden endlich nicht bloß geschlagen, sondern aus ihren Sitzen völlig verjagt. Diese Sitze befanden sich im Picenum am adriatischen Meere; sie reichten mit einer beträchtlichen Spitze in das Italia der Römer, welche daher die Landschaft mit italischen Bewohnern besetzten,

sie zu ihrem dadurch abgerundeten Italia zogen b), und die nun feste Gränze nie erweiterten.

Allmälig verbreiteten sie zwar ihre Herrschaft auch über die andern keltischen Völkerschaften, vertrieben die Einen, machten die Andern zu Unterthanen, siedelten durch ihre beträchtlichen Kolonien viele Italioten in den Pogegenden an, und erweiterten ihre Besitzungen bis an den Fuß der Alpen, oder über ganz Italien, nach dem wahren Begriffe, welchen gerade in dieser Periode Polybius von der Ausdehnung und den Gränzen des Landes gibt. Aber die Einrichtung des Staats konnte dieser öffentlichen allgemeinen Meinung nicht folgen. Hier hatte er bezwungene fremdartige Völker vor sich, welche Unterthanen bleiben, nicht in die Verhältnisse der übrigen Italiener treten sollten, deren Land als eroberte Provinz betrachtet und behandelt wurde. Folglich behielt man den Namen Gallia für Norditalien für immer bey, und weil nun auch ein anderes Gallia jenseit der Alpen bekannt wurde, so zeichnete man das italische durch die Benennung Gallia Cisalpina aus.

Als Scheidewand zwischen Italia und Gallia nahm man die Apenninen an, in ihrer ganzen Strecke von Westen nach Osten, von ihrem Austritte aus den Seealpen bis zur Nähe des adriatischen Meers. Sie erreichen dieses Meer nicht völlig, sondern ändern ihre Richtung nach Süden; den kleinen fehlenden Abschnitt der Gränze mußte der Lauf des Flüßchens Rubico ersetzen. Daher galt Cäsar als Feind der Republik, so

b) *Polyb.* II, 19. 21.

wie er mit den Truppen aus seiner Provinz Gallia über den Rubico gegangen war; daher die sonderbare Erscheinung, daß die Gegend um Genua und der ganze Küstenstrich Liguriens bis zu dem Varusfluß zu dem römischen Staatsbegriffe von Italia gehörte, alles übrige Ligurien hingegen zur Provinz Gallia gerechnet und durch Statthalter regiert wurde[c]). Die Ursache liegt in den als Gränze angenommenen Apenninen, welche die Ligures der Länge nach durchschneiden.

Diese Verhältnisse blieben bis zur Zeit des Kaiser Augustus. Die ehemaligen Gallier und andere, in dem Umfange von Gallia Cisalpina liegenden Völkerschaften, waren längst schon an Sprache und Sitten Italiener geworden, sie wurden es nun auch nach den politischen Bestimmungen durch die neue Eintheilung Italiens in eilf Regionen[d]) oder Kreise. Man hielt sich zwar in Zukunft nicht an die Kreisbestimmungen, durch welche häufig die alten Verhältnisse der einzelnen Völkerschaften Italiens zerrissen wurden; aber der Begriff von ganz Italien blieb von nun an in seiner vollen Ausdehnung; und da unter Augustus die zunächst liegenden Bergvölker völlig unter Roms Herrschaft waren gebracht worden, so erweiterte man die Gränzen bis an die Punkte des höchsten Uebergangs der Alpen, obgleich im italienischen Abhange des Gebirges viele kleine Völ-

---

c) *Strabo* IV. p. 311. *Τῶν δὲ μεταξὺ τοῦ Οὐάρου καὶ τῆς Δενούας Λιγύων, οἱ μὲν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ τοῖς Ἰταλιώταις εἰσὶν οἱ αὐτοί· ἐπὶ δὲ τοὺς ὀρεινοὺς πέμπεταί τις ἔκπαρχος τῶν ἱππικῶν ἀνδρῶν, καθάπερ καὶ ἐπ' ἄλλους τῶν τελέως βαρβάρων.*

d) *Plin.* III, 5.

herschaften saßen, die keltischen auf der West-, die rhätischen auf der Nord-, und die illyrischen auf der Ostseite, welche für jetzt noch nicht die italienische Sprache redeten a).

Ganz anders war das Bild, welches sich die ältern Griechen von Italia entwarfen. Bei ihnen galt unter diesem Namen nur die südwestlichste Halbinsel des ganzen Italiens, oder das heutige Calabrien. Diese Vorstellung währte bis auf die Zeiten, da sie zu ihrem Leidwesen mit den Römern in genaue Verhältnisse traten, und endlich die in Italien einheimischen Begriffe sich eigen machten; Polybius ist der erste unter den noch vorhandenen Schriftstellern, welcher mit Italiens Lage hinlänglich bekannt war, um sie nach römischem Sinne niederzuschreiben. Die nähere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes gehört und findet sich unten im neunten Buche bey der Darstellung von Lucania und dem Ager Brutius.

Die Gestalt Italiens suchte Polybius b) durch eine mathematische Figur auszudrücken; er fand sie einem Dreyecke ähnlich, dessen Basis die Alpen, die beyden Seiten die Küsten des obern und untern Meeres, und die Spitze das Promontorium Kocynthos nicht ferne von der Meerenge Siciliens bilden. Über die Beugungen

a) *Plin.* III, so rechnet die meisten Alpenvölker mit zu Italia; auch solche, welche auf den nördlichen Abhang der Alpen reichten. Strabo am Ende des vierten Buchs macht aus den Alpenvölkern ein eigenes System, ohne zu bestimmen, wie weit sie zu Italien gerechnet wurden. Die eigentliche Gränze zeigen auf mehreren Punkten die Itinerarien an.

b) *Polyb.* II, 14.

der Gränzen und Küsten sind so mannichfaltig, daß man dieser Vorstellung entsagen muß. Strabo [g]) fühlte diese Wahrheit, liefert den Beweis derselben durch Bezeichnung mehrerer Hauptpunkte, und gesteht, daß weder das Dreyeck, noch irgend eine andere geometrische Figur auf die Gestalt Italiens anwendbar sey. Mit einem etwas in die Länge gestreckten Eichenblatte glaubt Plinius [h]) sie am natürlichsten vergleichen zu können; die Aehnlichkeit ist aber nicht glücklicher ausgefallen als die mathematische des Polybius.

Auch die Bestimmungen von der Größe des Landes konnten bey den Alten nie einen erträglichen Grad von Genauigkeit geben. Sie in Quadratmeilen auszudrücken, war ihnen unmöglich; ihr ganzes Bestreben ging also auf die Berechnung der größten Länge, dann der Breite an mehreren Punkten, und endlich des ganzen Umfangs. Aber selbst diese Angaben bleiben für uns ohne allen Werth, weil nirgends von geraden, wirklich gezogenen, geometrischen Linien die Rede wird. Man addirte die Summe der Reisemaße von einem Ende des Landes bis zum andern, ohne Rücksicht auf die großen Beugungen der ganzen Straße und auf die kleinern zwischen den einzelnen Orten. So berechnet z. B. Plinius in der angeführten Stelle die Länge Italiens von Prätoria Augusta zunächst unter dem großen St. Bernhard, über Rom, Capua, nach Rhegium (Reggio) auf 1,020,000 Schritte, oder 204 geographische Meilen. Diese übertriebene Ausdehnung wird leicht erklärbar, wenn

g) *Strabo* V. p. 522.
h) *Plin.* III, 5. §. 6.

man die Gestalt des Landes und die Wendungen der großen Hauptstraße auf einer neuern Karte überblickt; man wird sich aber eben dadurch von der Unbrauchbarkeit solcher Bestimmungen überzeugen.

Italien hängt nur gegen Norden durch die Alpen mit dem festen Lande zusammen, in seiner ganzen übrigen langen Streckung von Nordwesten nach Südosten ist es vom Meere umgeben. Dieses Meer theilte der Römer ein in das Mare Superum und Mare Inferum [i]); durch das erstere begriff er einen Theil des adriatischen Meers, durch das Inferum die ganze Strecke der See an seinen Südwestküsten, von Ligurien an bis nach Sicilien. Von den Römern kam diese einheimische Benennung; denn nur eine Völkerschaft konnte sie geben, welche dem Rücken der Apenninen südlich wohnt, so daß das südwestliche Meer unter ihr lag, weil alle Flüsse ihrer Landschaft demselben zueilten; das entgegen gesetzte Meer war denn das Obere, weil man, um es zu erreichen, immer erst die Apenninen übersteigen mußte [k]).

Das Untere Meer (Inferum) nannte der Grieche nach dem herrschenden Volke, welches er einst an dessen Küsten gefunden hatte, das Tyrrhenische Meer (Τυρρηνικὸν πέλαγος), und behielt diese Benennung für immer bey. Die Lateiner trugen sie nie in ihre Sprache

---

i) *Mela* II, 4. Italia se media perpetuo jugo Apennini attollens montis inter Hadriaticum et Tuscum, sive ut aliter appellantur, inter *Superum Mare* et *Inferum* excurrit.

k) *Lucanus* II. v. 399.

Mons inter geminas medius se porrigit undas
Inferni Superique maris.

über, weil es in derselben keine Tyrrheni gab; nur die Dichter hielten sich zuweilen an den griechischen Ausdruck. Dagegen hätten sie einen Namen, welcher die nämliche Sache nach italischem Begriffe bezeichnete; ihr *Mare Tuscum* ist gleichbedeutend mit dem Tyrrhenischen Meere der Griechen, und öfters auch mit dem Mare Inferum [l]). Doch galt das letztere im eigentlichen Sinne als allgemeiner Name der ganzen See an der Südwestküste Italiens, von den Alpen bis nach Sicilien [m]), mit Einschluß des ligustischen Meers (*Ligusticum Mare*), welches sich an der Küste Liguriens verbreitet; das Tuscum Mare hingegen reichte von Etrurien bis Sicilien, mit Ausschluß des ligustischen Meers [n]).

Das Mare Superum hatte nach römischem Begriffe eine sehr große Ausdehnung, so daß es nicht bloß das heutige adriatische Meer, sondern zugleich die an dasselbe gränzende südliche See bis zur Ostküste Siciliens hin umfaßte. Daher kann Livius in der so eben angeführten Stelle sagen, Italien sey von den beyden Mee-

---

l) *Livius* V, 33. Tuscorum ante Romanum imperium late terra marique opes patuere *Mari Supero Inferoque*, quibus Italia insulae modo cingitur. Quantum potuerint nomina sunt argumento, quod alterum *Tuscum* communi vocabulo gentis, alterum Adriaticum mare ab Adria Tuscorum colonia vocavere Italicae gentes. Graeci eadem Tyrrhenum atque Adriaticum vocant.

m) *Plin.* III, 20. aus dem Monumente Augusts wegen der besiegten Alpenvölker: Gentes Alpinae omnes, quae a *Mari Supero* ad *Inferum* pertinebant, sub imperium populi Rom. sunt redactae.

n) *Plin.* III, 5. §. 10. Hinc *Ligusticum*; ab eo ad Siciliam insulam *Tuscum*, quod ex Graecis aliqui *Notium*, alii *Tyrrhenum*, e nostris plurimi *Inferum* vocant.

ren wie eine Insel umschlossen; daher kann auch Mela o) ganz Italien zwischen dem Superum und Inferum Mare sich hinstrecken lassen, ohne für die Südostseite den Namen eines andern Meers anzugeben. Mare Superum hieß es, wie schon oben bemerkt wurde, bloß in dem Munde der Römer und anderer Italiener am südlichen Abhange der Apenninen; bey den italienischen Anwohnern dieses Meers, bey den Griechen und vielleicht bey den Illyriern wurde es das adriatische Meer genannt; eine Benennung, welche sehr bald auch die Römer annahmen, doch immer ihre ursprüngliche mit beybehielten.

Woher erhielt dieser große Busen, welcher ganz Italien auf seiner Nordostseite begleitet, und es vom Illyricum trennt, seine Benennung? Ich glaube, von der Stadt Atria zwischen den Pomündungen, oder vielmehr von der ganzen großen Landschaft, welche sich an den nördlichen Küsten des Busens verbreitet, und ursprünglich Adrias (ὁ Ἀδρίας) genannt wurde. Für die Ableitung von der Stadt erklärten sich schon die meisten Römer p), doch schwankend, und mehrere nahmen ein südlicheres Adria in Picenum als die Stammmutter der Benennung an. Meine Behauptung gründet sich hauptsächlich auf den Vater Herodot. Die Phokäer, sagte er q), sind es, welche uns den Adrias, Tyrsenia,

o) *Pomp. Mela* II, 4. Italia media inter Hadriaticum et Tuscum, sive ut aliter appellantur, inter Superum mare et Inferum excurrit.

p) Z. B. *Livius* V, 33. *Plin.* III, 16.

q) *Herodot.* I, 163. Οἱ δὲ Φωκαιέες τὸν δὲ Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην, καὶ τὸν Ταρτησσὸν οὗτοι εἰσὶ οἱ κατοικίζαντες.

Iberia und Tartessus, gezeigt haben. Der Adrias erscheint in Gesellschaft von nichts als Ländern, keine Anzeige wird gegeben, daß der Name ein Meer oder einen Busen bedeute; er nimmt ihn als Landschaft wie die übrigen beygefügten, und zeigt dieß eben so deutlich in einer zweyten Stelle [1]: die Gränze der Sigynnä reichen bis an die Eneti in dem Adrias. Unmöglich kann der so genaue Herodot ein Meer bezeichnen wollen, in welchem die Eneti wohnten. Es findet sich auch in seinem ganzen Werke keine andere Stelle, wo Adrias als Meer vorkommt. Das Meer hatten die Phokäer den Griechen nicht gezeigt; dieses mußten sie nothwendig schon vorher kennen; auch er kennt es, aber nicht unter der Benennung Adrias, sondern als ionisches Meer, und zwar mit sehr genauer Bestimmung. In einer Stelle bedeutet es die ganze Seestrecke längs dem Illyrikum und dem westlichen Griechenland bis zum korinthischen Meerbusen hin, und da nennt er es das ionische Meer; in der andern gibt er den Küstenstrich in der Gegend von Epidamnus an, folglich innerhalb des eigentlichen adriatischen Meerbusens, und hier heißt ihm das Meer der ionische Busen [2].

Herodot bezeichnet also durch ὁ Ἀδρίας die Landschaft an der Nordküste des Meerbusens, von welcher die Eneti einen Theil bewohnten. Auf der Westseite der Landschaft lag die Stadt, welche der Lateiner Atria schrieb, zwischen den Mündungen des Postusses und der

1) *Herodot.* V, 9. ἀγχοῦ Ἐνετῶν τῶν ἐν τῷ Ἀδρίῃ.
2) *Herodot.* VII, 20. Ἰόνιος πόντος. VI, 127. Ἐπιδάμνιος, οὗτος ἐκ τοῦ Ἰονίου κόλπου.

Etsch; es lagen in der Nähe die Atrianorum Paludes und viele künstlich angelegte Kanäle aus den höchsten Zeiten des Alterthums t). Ein gebildetes Volk, die Adriani, bewohnte also einst diese Gegenden; der Römer erklärte es für Tuscier u), und die Geschichte kennt kein älteres in allen diesen Gegenden. Ist diese Annahme richtig, so hieß ein Zweig von ihnen Adriani, die Landschaft Adrias, und durch beyde das angränzende Meer der Sinus Adriaticus im Munde der Lateiner.

Herodots Aeußerung stimmen alle spätere griechische Schriftsteller, ohne vielleicht von einer Landschaft Adrias je gehört zu haben, durch den bey der Nation festgehaltenen Namen des Meers bey. Alle bezeichnen es als Masculinum ὁ Ἀδρίας, oft ohne allen Beysatz. Wahrscheinlich dachten sich die Meisten das Wort κόλπος hinzu, zuweilen fügen sie es namentlich bey v), und da wird es freylich sehr natürlich der Busen Adrias. Aber dieß war der richtige Ausdruck nicht, sorgfältige Schriftsteller und namentlich Polybius liefern ihn vollständig in verschiedenen Abstufungen. Er schreibt ὁ Ἀδρίας und hütet sich wohl das Wort κόλπος beyzufügen; er kennt den lateinischen Namen Adriaticus; aber überall, wo er den vollen Namen liefert, heißt es: der Busen am Adrias, auch wohl das Meer am Adrias w).

t) S. die Beschreibung der Stadt Atria und der Gegend.
u) S. *Plin.* III, 16. *Livius* V, 33.
v) *Scylax*, p. 5. *Strabo* II. p. 185.
w) *Polyb.* I, 2. II, 17. ὁ Ἀδρίας; II, 16, ὁ Ἀδριατικὸς μυχός; II, 14, 16. ὁ κατὰ τὸν Ἀδρίαν κόλπος; II, 16 ἡ κατὰ τὸν Ἀδρίαν θάλαττα; und II, 14. bey den Mündungen des Po flusses sogar οἱ κατὰ τὸν Ἀδρίαν κόλποι.

In dem Ausdrucke liegt also offenbar der Begriff von einer Landschaft, und die Völkerschaft, welche sie bewohnte, hieß Adriani: dieß zeigt sich nicht bloß aus den oben angeführten Atrianorum Paludes des Plinius, sondern auch durch die Benennung Adrianum Mare[x]), welche der Busen von derselben trug.

Sehr schwankend ist bey den Alten der Begriff von der Ausdehnung des Adrias. Skylax erklärt ihn für gleichbedeutend mit dem ionischen Busen[y]), und er mag hierin sehr Recht haben, da nach Herodots oben angeführter Stelle der Sinus ionicus der wahre Name des Meers war, und ihn wahrscheinlich deßwegen erhalten hatte, weil ihn zuerst die asiatischen Jonier durch Handel und Schifffahrt den Griechen näher bekannt machten. Beyde endigen sich nach seinem Begriffe auf der Südseite durch die Meerenge bey Hydruntum[z]); der Busen hat also die nämlichen Gränzen, welche wir noch jetzt dem adriatischen Meere zutheilen. Verschieden sind aber der ionische Busen, und das ionische Meer; das letztere übergeht Skylax mit Stillschweigen, beym Herodot reichte es bis zum Peloponnesus hin gegen Süden; und auf die nämliche Weise unterscheidet auch Thucydides beyde Begriffe; der ionische Busen gilt ihm statt des Adrias, welches er so

---

x) *Scymnus Chius*, v. 368. Ἀδριανὴ θάλασσα nach dem Theopompus; weiter unten, v. 374. κόλπος Ἀδριατικὸς nach römischem Begriffe.

y) *Scylax* p. 11. τὸ δὲ αὐτὸ Ἀδρίας ἐστὶ, καὶ Ἰώνιος.

z) *Scylax* p. 5. Λιμὴν Ὑδροῦς ἐπὶ τῷ τοῦ Ἀδρίου ἢ τῷ τοῦ Ἰωνίου κόλπου στόμασιν.

wenig als Herodot unter diesem Namen kennt[a]); das ionische Meer reicht an den Küsten des westlichen Griechenlands fort und der ionische Busen ist nur ein Theil desselben.

Diese Begriffe änderten sich, ich weiß nicht warum, in spätern Zeiten. Man dehnte die Gränzen des Adrias bis an die Südküste Italiens und Westküste Griechenlands aus, und betrachtete den Sinus Jonius nur als einen Theil desselben[b]). Eustathius versichert sogar, daß die sorgfältigern Schriftsteller sich an diese Bezeichnung halten[c]). Dadurch wird das Benehmen des Ptolemäus erklärbar, welcher das adriatische Meer an der ganzen Westseite Griechenlands bis zur südlichsten Spitze des Peloponnesus fortreichen läßt.

Längs der Südküste Italiens, von der japygischen Halbinsel bis zur sicilischen Meerenge, reichte nun zwar nach dem weitesten Begriffe der Römer das Mare Superum, und allmälig erhielt auch bey einigen Schriftstellern der Adrias ungefähr gleiche Ausdehnung; aber die Itali hatten doch zur Bezeichnung dieses Südmeers den eigenen Namen *Ausonium Mare*. Es umfaßte drey Meerbusen, den um Lokri, den Skylleticus und den Tarentinus, und hatte seinen Namen von den ältesten Bewohnern des Südlandes und der Küste, den

---

a) Thucyd. I, 24. Ἐπιδάμνός ἐστι πόλις ἐν δεξιᾷ ἐσπλέοντι τὸν Ἰόνιον κόλπον.

b) Strabo II. p. 185. Ὁ δὲ Ἰόνιος κόλπος μέρος ἐστὶ τοῦ νῦν Ἀδρίου λεγομένου.

c) Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 92. οἱ δὲ ἀκριβέστεροι τὸν Ἰόνιον μέρος τοῦ Ἀδρίου φασί.

Ausones [d]). Polybius nimmt diese Benennung ebenfalls an [e]), weniger die ältern Griechen; sie erkannten sie zwar als die ursprüngliche [f], bedienten sich aber des Ausdrucks Siculum (Σικελικὸν) Mare. Doch war im Grunde das ausonische Meer nur ein Theil des sicilischen; denn das erstere hielt sich bloß an die Südküste Italiens, das letztere hingegen umfaßte zugleich die hohe See von Sicilien bis Kreta.

Die glückliche Lage und Fruchtbarkeit Italiens rühmen mit ungetheilter Stimme die ältern und neuern Schriftsteller. Freylich malte der Römer das Bild von seinem Vaterlande zu sehr in das Schöne, er fand auf der ganzen Erde kein Land, welches mit dem seinigen den Vergleich aushalten könne; aber einige Uebertreibung, wenn ihr so viele Wahrheit im Grunde liegt, verzeiht man dem Patriotismus gern; und finden unsere Tage einiges in minderer Vollkommenheit, so darf man nicht vergessen, daß Italiens Kultur in sehr frühen Zeiten und noch unter Roms ersten Kaisern auf einer ungleich höhern Stufe stand, als sie bey den vielfach getheilten und nicht immer zweckmäßig eingerichteten Regierungen unserer Tage seyn kann. Doch lagen auch damals einige Provinzen, z. B. Lucania und Bruttia ziemlich vernachlässigt, und es gibt keine Pe-

d) *Plin.* III. A Locris Italiae frons incipit Magna Graecia appellata in tres sinus recedens *Ausonii maris*, quoniam Ausones tenuere primi.

e) *Plin.* III, 5. Ultra Siciliam ad Salentinos Ausonium (mare) Polybius appellat.

f) *Strabo* II. p. 185 τὸ *Αὐσόνειον μὲν πάλαι, νῦν δὲ καλούμενον Σικελικόν.*

riode, in welcher alle Theile mit gleicher Vorliebe gepflegt wurden.

Strabo [g]) hält sich in seiner Schilderung vorzüglich an die bedeutenden Vorzüge der natürlichen Lage; und in der That findet sich auch, nächst Spanien, kein anderes Land in Europa, welches die Natur durch die vorgezeichneten Gränzen so deutlich bestimmt hat, Ein Ganzes zu bilden und die umliegenden Theile des Meers zu beherrschen, als Italien. An der Nordseite unterstützen die hohen Alpen die Vertheidigung gegen jeden Angriff, auf allen übrigen Seiten schützt das Meer Italien. Es hat wenige Hafen, eben dadurch wird der Anfall eines Gegners noch mehr erschwert, und die wenigen, welche es besitzt, sind groß, sie erleichtern die Unternehmungen gegen das Ausland. Mit diesen Vorzügen vereinigt sich das glückliche, von großer Hitze und Kälte gleich entfernte Klima; es befördert das Gedeihen aller Produkte, ohne die Kraft des Menschen zu lähmen. Die das Land in seiner ganzen Länge durchziehenden Apenninen verschaffen hauptsächlich die vortheilhafte Mäßigung, geben Kühlung beym Drucke der Sonnenhitze, Gesundheit durch aus ihnen verbreiteten Winde, Waldungen für die Schifffahrt und übrigen Bedürfnisse, nährende Kräuter den zahlreichen Herden, und viele Flüsse zur Bewässerung und dadurch erhöheten Fruchtbarkeit für die meisten Gegenden.

Diese natürlichen Vorzüge, welchen Virgilius [h]) noch beyzählt, daß Italien weder Löwen und Tiger, noch ge-

g) *Strabo* VI. p. 438 seq.
h) *Virgil.* Georg. II, 140 seq.

fährliche Schlangen nähre, sind in der That von äußerster Wichtigkeit, und man darf es dem Italiener gern verzeihen, wenn er die Schattenseite völlig unbemerkt ruhen läßt. Italien hat sie, wie jedes andere Land. Die häufigen und vorzüglich den südlichen Provinzen so oft verderblichen Erdbeben legen ein nicht unbedeutendes Gewicht in die gegenseitige Wagschale. Die wenigen Hafen erkennt Strabo als eine Wohlthat wegen der dadurch vermehrten Sicherheit; in der That wird dieser Mangel dem Lande nachtheilig. Ganz Italien hat, außer dem Busen von Specia im Genuesischen und den Lagunen von Venedig, keinen natürlichen, hinlänglich geräumigen, tiefen und gegen die Winde hinlänglich gedeckten Hafen, welcher eine Kriegsflotte unserer Tage bleibend zu beherbergen vermögend wäre. Die wenigen großen, von welchen Strabo spricht, und wodurch er ohne Zweifel Ostia, den Busen bey Bajä, Brundusium und wenige andere bezeichnet, hatten das meiste der Kunst zu verdanken, und waren wohl für die Fahrzeuge jener Zeit, aber nicht für die unsrigen tief und sicher genug. Sollte Italien wieder einen allgemeinen Beherrscher erhalten, und dieser wollte sein natürliches Recht des Uebergewichtes auf den umliegenden Meeren geltend machen, so könnte er schon in dieser Rücksicht den Besitz der Insel Sicilien nicht entbehren.

Unter die Wohlthaten Italiens hat Strabo die vielen Flüsse gezählt. Sie sind es unstreitig für die erhöhete Kultur und Fruchtbarkeit, stehen aber allen übrigen Ländern Europens weit nach, in Rücksicht auf den dadurch be-

forderten Zusammenhang des innern Verkehrs. Nur das nördliche Italien hat einen großen Fluß, welcher diesen Namen verdient, den Po. Er war zur Zeit der Römer schiffbar bis in die Gegenden Piemonts, nahm schiffbare Nebenflüsse auf, setzte dadurch nicht nur die weiten, rings umher verbreiteten Gegenden in Verbindung, sondern erleichterte auch den Transport der reichen Produkte nach der Küste des adriatischen Meeres. In neuern Zeiten leistet er seine Dienste im verminderten Grade, vorzüglich an seinen für größere Fahrzeuge nicht zugänglichen Mündungen. Alles südliche Land entbehrt dieser Vortheile. Die mitten durchziehenden Apenninen erlauben keinem der vielen Küstenflüsse, für den Zweck des innern Verkehrs bedeutenden Vortheil darzubieten. Selbst der Arno und die Tiber waren nur in einer kleinen Strecke schiffbar, und sind es noch weniger bey dem vernachlässigten Zustande neuerer Zeiten. Wer also Waaren vom untern Meere nach dem Obern zu bringen gesinnt ist, muß sich in jedem Falle zur beschwerlichen Lieferung über das Hochgebirge entschließen. Wenn ferner von Italiens ausgezeichneter Fruchtbarkeit die Rede ist, so darf man nicht auf einen bessern Boden als in andern Ländern schließen; Italien hat seine magern Striche in nicht unbedeutender Anzahl; weiß man aber Wasser auf dieselben zu leiten, so bringt die wirkendere Sonne weit üppigere Vegetation hervor als in nördlichen Ländern. Doch entzogen auch bey guter Kultur die Sümpfe vieles Land dem Anbau und verderbten die Luft in der zunächst liegenden Gegend, nur im mindern Maße als bey der geringern Sorgfalt unserer Tage.

Im Falle gleich großer Fruchtbarkeit und Kultur mußte aber ehemals und noch jetzt Italien immer eine größere Menschenzahl nähren, als nördliche Länder sie nähren können, in welchen beträchtliche Waldungen dem Fleiße des Landmannes einen geringern Flächenraum zum Anbaue übrig lassen.

Plinius [i]) stimmt den Posaunenton an, wenn er zur Grundlage annimmt, Italien sey schon von der Natur als Pflegerin und Regentin anderer Völker mit allen seinen Herrlichkeiten ausgerüstet worden, die Hauptprodukte aufzählt, und mit dem Satze schließt, ein anderes Land von gleicher Güte finde sich auf dem Erdkreise nicht wieder, nur Hispania komme ihm sehr nahe; und weil er den Einwurf fürchtet, sein Vaterland habe Mangel an Metallen, so gibt er die feste Versicherung, es stehe keiner andern Gegend in der Menge des Goldes, Silbers, Kupfers und Eisens nach; ehemals habe man aus den Bergwerken den Ueberfluß nach Herzenslust bezogen, ein Senatsschluß habe aber die weitere Förderung der Metalle verboten [k]). Die Geschichte liefert keine Belege zu dieser bestimmten Behauptung, und die Erfahrung späterer Zeiten widerspricht ihr wenigstens in Rücksicht auf die edeln Metalle.

Am treffendsten ist nach meiner Einsicht des Dionysius Urtheil [l]). Er gesteht zu, es gebe andere, in Rück-

i) *Plin.* III, 5, XXXVII, 12.

k) *Plin.* XXXVII, 12. Metallis auri, argenti, aeris, ferri, quam diu libuit exercere, nullis cessit etc. XXXIII, 4. Italiae parcitum est vetere interdicto patrum, alioquin nulla fecundior metallorum quoque erat tellus.

l) *Dionys. Hal.* I. p. 29.

sicht auf Kultur und Fruchtbarkeit vorzüglichere Gegenden, z. B. Aegypten und Babylonien; aber beyde liefern, obgleich in sehr reichem Maße, nur eine beschränkte Anzahl von Gegenständen. Italien hingegen zeichne sich durch die Vereinigung der mannichfaltigsten Produkte aus, welche man anderwärts nicht leicht in so voller Zahl und mit so ausgezeichnetem Reichthume finden könne. Der Ackerbau hindere nicht die Kultur edler Baumfrüchte, welche sich über jeden einzelnen Strich verbreitet, beyden stehe der Weinbau nebst dem Oelbaue zur Seite, und eine bedeutende Viehzucht (vorzüglich die Pflege der Schafe mit feiner Wolle) gedeihe dessen ungeachtet durch die Zahl der fetten Wiesen, so wie durch die Kräuter der Apenninen, welche zugleich beträchtliche Waldungen auf ihrem Rücken tragen.

So urtheilten die Römer über den Reichthum des Ganzen; wegen der einzelnen Theile, welche sich durch ihre Fruchtbarkeit oder durch irgend einen Zweig der Kultur auszeichneten, findet sich die nöthige Auskunft bey der Beschreibung der Provinzen. In Rücksicht der weit verbreiteten Ergiebigkeit des Bodens und der daraus erwachsenen niedrigen Preise der Lebensmittel erkannte man schon im Alterthume die Vorzüge der Gegenden. War aber die Rede von der üppigsten und schnellen Vegetation eines einzigen Striches, von der im hohen Grade vollendeten Reife der edlern Baumfrüchte, von der reichen Frucht des Olivenbaumes ꝛc.: so nannte der Italiener die Gefilde Kampaniens und der Grieche die Ebenen um Sybaris.

Italia, welches die Natur als ein großes Ganzes hergestellt hat, trug diesen allgemein umfassenden Namen in jeder durch die Geschichte bekannten Zeit. Zwar führen die Dichter auch die Benennungen Saturnia, Ausonia, Oenotria und andere, öfters als gleich bedeutend an; sie sind es aber nicht, bezeichnen bloß einzelne Landschaften und erhielten ihre größere Ausdehnung durch die poetische Lizenz. Hesperia heißt das Abendland, war folglich ein allgemeiner Name, welchen der Grieche anwendete und ursprünglich anwenden mußte, wenn er das beträchtliche, ihm zunächst gegen Westen liegende Kontinent in Einen Begriff bringen wollte. Sehr frühzeitig war zwar auch der Name Italia zu seiner Kenntniß gekommen, aber er wendete ihn mit großer Beschränkung einzig auf die südwestlichste Landschaft Italiens oder das heutige Calabria an, betrachtete sie, so wie Oenotria, Ausonia, Oplkia, Japygia, als einen Theil des großen Hesperia, und hielt an diesen Bezeichnungen so lange, bis innigere Verhältnisse mit Rom die irrigen Ideen berichtigten.

Der Name entspringt von dem altgriechischen, oder von dem tyrrhenischen Worte Italus, welches einen Stier bedeutet m); so sagten einige Schriftsteller, welche eine Erklärung des Wortes suchten und den Rindern des Herkules die Ehre erzeigten, die Ursache zur Benennung eines großen Landes geworden zu seyn; das

m) *Apollodor.* II, 5. *Τυρρηνοὶ γὰρ ἰταλὸν τὸν ταῦρον ἐκάλεσαν. Columella* de re rust. IV, initio. „Italia, quae ab hoc numenpationem traxisse creditur, quod olim Graeci tauros ἰταλοὺς vocarent.“ — *Tzetzes* schol. ad *Lycophrontis* Cassandra, v. 1252.

talische Wort *Vitulus*[a]) gab wahrscheinlich den Stoff zur künstlichen Etymologie. Die meisten alten Griechen verwarfen aber die sonderbare Ableitung, und behaupteten mit fester Ueberzeugung, von dem uralten Könige Italus sey der Name Italia entsprungen. Sie suchten diesen König anfänglich nur in der südwestlichsten Gegend des Landes, welche bey ihnen ausschließend Italia hieß; aber so wie sie mit den übrigen Gegenden näher bekannt wurden, zeigte sich überall einerley Stammbaum, und die mythologischen Sagen wußten bey jedem einzelnen Volke, bey den Ausones, Latini, Sabini, Ligures sich unter den Urvätern einen König Italus mit anzugeben. Der Begriff erweiterte sich also, und die Völkerschaften des Landes selbst erkannten in jeder folgenden Zeit einen König Italus als Stifter des allgemeinen Namens.

Es hat wohl nie einen König Italus gegeben, und noch weniger konnte das Land von ihm seine Benennung erhalten. Alltäglich finden wir den Fall, daß der Name der Bewohner auf das Land übergeht, äußerst selten hingegen, daß es ihm erweislich von seinen Regenten entlehnt; bey Italia wird er kaum denkbar. Denn wir wissen von keiner Zeit, wo die einzelnen Völkerschaften unter einem allgemeinen Beherrscher standen; jeder einzelne Theil hat seinen eigenen Italus. Wer darf nun glauben, daß wirklich in jedem Winkel ein König dieses Namens sich vorgefunden habe; und noch mehr, daß jeder Völkerzweig auf den Gedanken kam,

a) *Varro* de re rust. II, 1. „Italia a vitulis, ut scribit Piso. *Pompon. Festus*: vox *Italia* dicta, quod magnos italos hoc est, boves habeat; vituli enim itali sunt dicti.“

von ihm die Benennung für seine Landschaft zu entlehnen, so daß endlich der allgemeine Name für den ganzen Umfang Italiens erwuchs?

Eben so wenig konnte aber das bey allen Völkerschaften gefundene Wort aus der Luft gegriffen seyn. Es war der Stammname, welchen die einzelnen Abtheilungen nicht führten, in dem sie sich aber gegenseitig erkannten. Gerade so wie in unserm Vaterlande die Römer nichts als einzelne Namen von Völkerschaften hörten und sich die allgemeine Benennung Germani selbst bildeten, obgleich unter dem Volke der Stammname Deutsche nie verloren ging: so nannten sich auch die Bewohner Italiens zwar Latini, Umbri ꝛc., aber der Stamm, aus welchem sie sich sämmtlich entwickelt hatten, waren die Itali, deren Andenken zu keiner Zeit in Vergessenheit kam.

Läßt man also die bloß aus Schmeicheley entstandene Hypothese weg, daß die meisten Italiener den in der Urzeit aus dem kleinen Arkadien gekommenen Oenotri ihren Ursprung zu verdanken haben: so bleibt als historischer Satz zurück, daß ganz Italien die Wiege eines eigenen Völkerstammes war, der sich selbst Itali nannte; und dieser Satz, welcher sich auf die allgemeine Anerkennung des Namens Italus gründet, erhält seine feste Bestimmung durch die gemeinschaftliche, obgleich in mehrere Dialekte getrennte Sprache.

Von den Völkern des südlichen und mittlern Italiens wissen wir diese allgemeine Abstammung mit Gewißheit. Bey den Ausones und Opici, bey den Sikuli, Morgetes, Sabini, findet sich ein König Italus,

und sie alle redeten die oskische Sprache, welche bey den einzigen Latini durch spätere Einmischung griechischer ꝛc. Ankömmlinge beträchtliche Abänderungen erhalten hat. Bey den mächtigen Tusci und Umbri, welche weiter nördlich saßen, und sich auch über die Pogegenden verbreiteten, finde ich zwar keine Spur von einem König Italus, und überhaupt keine historische Angabe von ihrer Abstammung; aber das Alterthum erkennt sie als Stammvettern der Latini o), und daß sie schon ursprünglich die italische Sprache redeten, entdeckte der Römer in sehr später Zeit bey den Rhäti, einem in die Alpen versprengten Zweig der Umbri, welche, aller fremdartigen Umgebungen ungeachtet, die Ursprache obgleich sehr verdorben beybehalten hatten p). Von den einzigen Ligures, dem nordwestlichsten Volke Italiens, welches zugleich über die Alpen durch die heutige Provence bis zur Rhone hinreichte, läßt sich nicht mit der nämlichen Gewißheit über die italische Abstammung entscheiden, da uns keine Angabe belehrt, welcher Sprache sie sich vor ihrer Bezwingung durch die Römer bedienten. Doch da es erweislich ist, daß sie weder von den Iberern, noch von den Kelten abstammten, so waren sie entweder ein eigenes Stammvolk, oder sie gehörten zum Stamme der Itali. Das letztere wird sehr wahrscheinlich, weil auch in einigen der ältesten Sagen ein König Italus bey

o) *Scymnus*, v. 225. Die Ombriki entspringen vom Latinus, dem Sohn des Ulysses und der Circe.

p) *Livius* V, 33. Alpinis quoque ex gentibus haud dubie origo est, maxime Rhaetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo praeter sonum linguae, nec eum incorruptum retinerent. Livius lebte in der Nähe der Rhäti, konnte also ihre Sprache beurtheilen.

den Ligures vorkommt, und sie als die Stammväter des Aborigines angegeben werden[q]; weil wir eine Mischung derselben mit den Sikuli in Verbindung und selbst in dem Besitze der Stadt Rom finden, und weil jene lateinischen Schriftsteller sie als ein fremdartiges Volk bezeichnet, welches doch bey den vielen Kriegen, welche die Römer mit ihnen zu führen hatten, kaum in der Erzählung hätte vermieden werden können. Polybius z. B. welcher es nicht vergißt zu bemerken, daß die benachbarten Veneti, die Kelten, zu einem ganz andern Stamme gehörten, macht keine ähnliche Bemerkung bey den Ligures, in deren Lande er sich öfters aufhielt.

Das ganze Italien (der nordöstlichste Winkel ausgenommen) war also von einem einheimischen Stammvolke, den Itali, besetzt. Aber in dem Verlaufe der Zeiten drängten sich Fremdlinge von fünf verschiedenen Stämmen, theils an ihre Küsten, theils in ihr Innerstes.

Früher als alle übrigen erschienen illyrische Völkerschaften an den Ostküsten Italiens, und zwar namentlich die Liburni, welche man wohl mit Recht für die ältesten aller europäischen Seefahrer erklären darf, in den Strichen südlich von den Mündungen des Padusses, wo sich ihr Andenken noch zur Zeit der römischen Herrschaft erhalten hat[r]; und dann weiter südlich an mehrern Punkten der Ostküste Italiens. Ferner die Japyges, deren Besitzungen sich über die südöstlichste

q) *Dionys. Hal.* I. p. 8. — p. 18. Sikulus, des Italus Sohn, war Anführer der Ligures.
r) *Plin.* III, 13, 14.

Halbinsel Italiens, oder die heutige Terra di Otranto verbreiteten.

Ein anderes Volk, die Veneti, äußerst wahrscheinlich ein Zweig des größern wendischen oder slavischen Stammes, hatte Sitze gefunden und für immer behauptet in dem Adria, oder dem nordöstlichsten Winkel Italiens, von den Mündungen des Po- und Etschflusses an gegen Osten bis an die illyrischen Alpenvölker reichend *). Waren sie die ersten Bewohner dieser Gegenden, oder haben sie aus den westlichern Strichen die Tuscischen Euganei verdrängt †)? Wir wissen es nicht; ihre Einwanderung reicht über die Zeiten der uns bekannten Geschichte hinauf.

Nähere Aufklärung giebt die Geschichte über das Einwandern und die Verbreitung des mächtigen Volksstammes, welchen der Grieche gewöhnlich Pelasgi nannte, der ihm aber auch unter der richtigern Benennung Tyrseni oder Tyrrheni bekannt war; das Volk selbst erkannte sich, wenigstens in Italien, unter der Benennung Rasena. Von dem griechischen Zweige der Hellenes waren sie aus Thessalien verdrängt worden, und kamen ungefähr 80 Jahre vor dem trojanischen Kriege über Epirus zur See in großer Zahl an die Mündungen des Postusses. Ein Theil von ihnen bemächtigte sich der Gegenden am untern Postusse, wo bisher die Umbri herrschten. Einzelne Zweige derselben unterwarfen sich; andere, namentlich die Rhäti zogen

*) S. die Veneti, und oben das Mare Adriaticum.
†) *Livius* I, 1, welcher aber die Einwanderung der Veneti von der Seeseite her annimmt.

sich in die Alpen. Die Hauptmacht der Volsker wandte sich gegen Süden zu den Umbri und Tusci, welche sie zur innigsten Vereinigung nöthigten, und dadurch in dem heutigen Toscana die Stifter von den 12 verbundenen Republiken wurden, welche der Römer mit dem Namen Etruria belegte. Hier erhielt sich ihre Sprache, Macht und Blüthe viele Jahrhunderte hindurch. Ob auch Tyrier hieher gekommen sind, darf man wohl verneinend beantworten u).

Aber andere Haufen hatten sich mit den einheimischen Aborigines in Verbindung gesetzt, die Sikuli aus dem Latium vertrieben, und daselbst die Grundlage zu dem Bunde der lateinischen Städte gegeben, in deren einigen die Aborigines, in andern die Tyrseni vorherrschend waren; die sämmtlichen Einwohner nannten sich nach der Landschaft Latini. Mit diesen Besitzungen begnügte sich das erobernde Volk nicht; es drängte sich weiter gegen Süden zu den ausonischen Opiki, und legte in dem gesegneten Campania ebenfalls eine Anzahl verbündeter Republiken an, deren dirigirende Stadt Capua war. Ihre äussersten Niederlassungen fanden sich an dem heutigen Golfo di Salerno; weiter südlich kamen sie nicht, auch reichten ihre Besitzungen nicht jenseit der Apenninen auf die Ostseite Italiens; ausgenommen in Umbria, wo sich ihre Einwanderungen angefangen hatten.

Kein Volk hat vor den Zeiten der römischen Macht seine Herrschaft über so viele Theile Italiens verbreitet,

u) S. Etruria, aber auch die Einleitung zum Latium.

als diese Aryther; welche von Zeit zu Zeit Verstärkungen von der Seeseite her durch ihre in andere Gegenden zerstreuten Brüder erhielten. Es ist wegen dieser Ausdehnung sehr erklärbar, warum die Griechen das ganze Italien westlich begränzende Meer das hesperische nannten. Ihre Sprache, Bildung, Götterverehrung ꝛc. mußten Einfluß auf die ursprünglichen Bewohner des Landes erhalten. Doch konnte eine solche Art von Herrschaft nicht lange bleibend seyn. Die zu große Ausdehnung, Mangel der nöthigen Verbindung und innerliche Uneinigkeiten verschafften weit zahlreichern Eingebornen die Leichtigkeit, den Fremdlingen ihre Herrschaft einzeln zu entreißen; Roms bemächtigten sich die Latini von Alba Longa; in Campania mußten sie sich erst später unter die Hand der Opiki schmiegen. Sie blieben dessen ungeachtet, aber nicht mehr als herrschender Theil und nach wenig Generationen waren sie völlig in Itali umgewandelt. Nur in Etruria, wo sie geschlossen beysammen lebten und sich gegenseitig unterstützen konnten, dauerte ihre Sprache und Blüthe noch lange fort.

Das vierte eingewanderte Volk sind die Griechen. Vor den Zeiten des trojanischen Krieges läßt sich keine wirkliche Spur von ihrer Ansiedlung auffinden; aber nach dem Ende desselben schleuderte der Zufall viele einzelne Abtheilungen an verschiedene Punkte der Küste. Wir finden sie mit Zuverlässigkeit in Apulien, an dem tarentinischen Meerbusen, in Oenotria, zu Pisa, und im Latium, als den wichtigsten Theil der Bewohner von

Alba Longa. Ihre Sprache hatte beträchtlichen Einfluß auf die alt italische oder oscische in dieser Gegend; und da der Dialekt der Latini endlich der herrschende durch ganz Italien wurde, so fühlen wir noch heut zu Tage diese Einwirkung des Griechischen auf die Sprache der Landeseingebornen. Trojanische Weiber brachten die Herumirrenden mit sich; aber Trojaner selbst, und namentlich ein Aeneas, kamen wohl nie nach Italien. Diese ohne Vorbereitung, ohne Absicht, eingewanderten Haufen verloren sich allmälig unter den Eingebornen. Die erste regelmäßig ausgestattete und als Kolonie der Griechen angelegte Stadt war Kyme oder Kumä an der Küste Campaniens; ihre Einwohner erhielten in ihrer Mitte für immer griechische Sprache, griechische Sitten und Einrichtungen. In späterer Zeit wurde das Anlegen zusammenhängender Kolonien zum Systeme; die Griechen (meist Achäer) wählten hierzu die Westküsten des tarentinischen Meerbusens oder das alte Oenotria. Die Einleitung zu Großgriechenland gibt nähere Auskunft über die ältern und spätern griechischen Anlagen in Italien. Im Innern des Landes haben sich keine Griechen festgesetzt.

Am spätesten erscheinen die Kelten oder Galli in Italien. Ihre Einwanderung fing unter dem römischen Könige Tarquinius Priscus an und währte unter den folgenden Königen fort. Sie verdrängten die Tusci und Umbri, vielleicht auch einige Haufen Pelasger, aus den Pogegenden, und der am spätesten angekommene Zweig, die Senones, drängte sich sogar in das mittlere Italien vor. Den Römern gelang es endlich nach

großen Anstrengungen, die einzelnen schlecht verbundenen Völkerschaften derselben zu bezwingen, einige zu vernichten, andere aus Italien zu vertreiben und die übrigen unter strenger Herrschaft zu halten. Sie wurden allmälig Italiener.[u]) — In dem Bewohner der heutigen Lombardie fließt das Blut fast aller mittlern und südlichen Hauptstämme Europens.

Dieß sind die Hauptsätze, welche sich mir bey dem Fortgange der Untersuchung einzeln entwickelt, und am Ende der Arbeit im Zusammenhange dargestellt haben. Ich setzte sie nicht voraus, nach der Beendigung des Ganzen boten sie sich von selbst dar.

---

u) S. Gallia Cisalpina.

Das erste Buch.

Das nördliche Italien. Die Alpen. Die östliche Hälfte des Landes oder Venetia.

Erstes Kapitel.

Gränzen des nördlichen Italiens. Zusammenhang der Alpen. Gewöhnliche Wege durch dieselben. Hannibals Uebergang der Alpen.

Das nördliche Italien hat zur natürlichen Gränze auf der West-, Nord- und auch auf der Ostseite das Hochgebirg der Alpen oder einige Nebenzweige derselben; auf der Südseite die Apenninen, welche aus den Alpen ihre Richtung gegen Osten bis zur Nähe des adriatischen Meers halten, und dann dieses Meer selbst. Den eingeschlossenen ansehnlichen Strich Landes rechneten die Römer erst seit Kaiser Augustus für einen Bestandtheil Italiens, in ältern Zeiten wurde er als ausländische Provinz behandelt, und nach seinen Bewohnern in die kleinere östliche Hälfte oder Venetia, und in die weit größere westliche, oder Gallia Cisalpina geographisch getheilt. Die erstere kündigte sich nicht bloß durch seine Bewohner mit ganz fremder Sprache, sondern auch durch seine Lage als selbstständiges Land an. Sie hat auf der Südseite das adriatische Meer zur Gränze; alle ihre Flüsse fließen aus den Alpen unmittelbar in diese See, und der westlichste und ansehnlichste derse-

den, die Etsch, trennt sie vom angränzenden Gallia Cisalpina, welches von drey Seiten die Alpen und Apenninen zur Einfassung hat, und nur auf der Ostseite sich dem Mere öffnet. Alle Flüsse dieser größern Hälfte führen daher ihr Wasser Einem Hauptstrome, dem Po, entgegen, welcher von Westen gegen Osten im niedrigsten Thale seine immer vermehrten Fluthen fortwälzt und sie in das adriatische Meer ergießt. Den Namen hatte diese, mit Gebirgen umgebene, aber weit verbreitete Ebene von ihren zahlreichsten Bewohnern, den Gallern, obgleich auf der Westseite auch andere Völkerschaften vom ligustinischen Stamme sie bewohnten.

Die Lage der beyden Theile gehört zu den gesegnetesten, welche wir in Europa kennen. Denn der 45ste Grad der Breite gibt mildes Klima, das Erdreich und die vielen durchziehenden Flüsse Fruchtbarkeit, das mächtige Gebirg auf der Nordseite schützt die Früchte gegen den verderblichen Eindruck rauher Winde, und verbreitet gegen die drückende Hitze des Sommers kühlende Lüfte aus seinen mit ewigem Schnee bedeckten Rücken.

Die Alpen (αἱ Ἄλπεις, *Alpes*) tragen ihren keltischen[a]) Namen von der Höhe, durch welche sie sich vor andern Gebirgen auszeichnen[b]). Sie reichen mit ihrem westlichen und nördlichen Abhang in mehrere Länder, gehören aber als vorzügliches Eigenthum dem Italiener an. Denn nur um Italien zieht sich das Gebirg in ganzer Länge und schließt es ab von dem übrigen Europa: und nur auf dieser Seite bringen die Zwischenthäler nebst dem sanftern Abhang der Berge außer der Viehweide auch Südfrüchte von mannichfaltiger Art. Daß aber das große Gebirg sich auf der Ostseite weiter durch das

a) *Servius* ad Virgil. X, 13. omnes altitudines montium a Gallis Alpes vocantur.

b) In den ältesten Zeiten sollen sie Albes Ἄλβιοι ὄρη genannt worden seyn, *Strabo* IV. p. 309.

Illyrikum fortzieht, und daselbst Albius heißt, wußten die Alten wohl. Mela c) gibt mit Recht die thracischen Hauptgebirge als die östlichste Fortsetzung der Alpen an.

Seine Höhe macht es in großer Ferne sichtbar, den Namen des Gebirgs kannten daher schon ältere Griechen, aber in die Nähe war niemand gekommen, als der Handelsmann in Massilia, oder im Venetierlande. Auch die Römer konnten erst kurz vor dem zweyten punischen Krieg einige der niedrigsten Zweige desselben von Aquileja aus und an der Küste Liguriens in nähern Augenschein nehmen, bis sie durch Bezwingung der italienischen Gallier sich unmittelbar dem Fuße des Hochgebirgs näherten. Hier hatte Polybius die Alpen vor sich, weiß, daß die Spitzen kahl sind, der ganze Rücken mit Schnee bedeckt ist, der niedrigere Abhang aber reiche Gewächse erzeugt; er weiß aus eigener Kenntniß, daß sie von der Küste zwischen Gallien und Italien an in Bogen sich gegen Osten bis in die Gegend über Aquileja fortstrecken, schätzt aber diese ganze Länge, die er sich zu wenig gebogen vorstellt, nur auf 2200 Stadien oder 55 geogr. Meilen d). Aus eigenen Reisen nach dem südlichen Gallien e) wußte er noch, daß der kürzeste Uebergang des Hochgebirgs und seiner Hauptketten 5 Tagreisen betrage, nennt als die vier damals bekannten Pässe, den Uebergang zunächst an der gallischen Küste, durch die Taurini, durch die Salassi, und durch die Rhäter, und zieht endlich den Schluß, daß die von den Griechen so sehr gerühmten Berge Olympus, Ossa, Pindus ꝛc. gegen die Höhe und Ausdehnung der Alpen in keine Vergleichung kommen f).

c) *Mela* II, 4. Alpes — usque in Thracium pertrant.
d) *Polyb.* II, 14.
e) *Polyb.* III, 49.
f) *Strabo* IV. p. 219. aus Polyb.

Plinius[g]) gibt nach ältern Schriftstellern ebenfalls mehrere Berechnungen über den ganzen runden Umfang der Alpen und über den Durchschnitt ihres Uebergangs. Da es bloße Schätzungen sind, so darf man an Genauigkeit nicht denken. Der ganze Umfang vom ligustinischen Meere bis zum adriatischen Meere wird auf 1 Million Schritte oder 200 geogr. Meilen angegeben. Geht man aber längs den Ortschaften am Fuße des Gebirges fort, so beträgt der Umfang 745,000 Schritte oder 149 geogr. Meilen. Beyde Berechnungen sind zu groß. Die Breite setzt er verschieden an, nach den verschiedenen Punkten des Uebergangs; gegen Germania hin schätzt er sie gegen 100 Milliarien oder 20 geogr. Meilen und auf andern Seiten nur auf 70 Milliarien oder 14 geogr. Meilen; im Grunde überall zu klein.

Erst unter August wurden die Alpen dem Römer nach allen Richtungen geöffnet, und er fing an, ihnen nach ihrer verschiedenen Lage verschiedene Beynamen zu geben. Alpes Maritimä hatten schon seit frühern Zeiten der niedrigste Theil des Gebirgs geheißen, welcher theils durch sein südliches Vordringen bis zur Küste des Meeres Gallien von Ligurien trennt, theils aus dem vertikalen Stande der Hauptalpen horizontal gegen Osten hervorbricht; das heutige Piemont von der Grafschaft Nizza trennt, und der Anfang der Apenninen wird. Alpes Cottiä nannte man die ganze, zwischen Gallien und Italien emporsteigende Gebirgsmasse von den Quellen des Var und der Stura an bis zum Mont Iseran (über den Namen s. die topographische Beschreibung). Die nördliche Fortsetzung bis zum Mont Blanc kannte der Eingeborne und der Römer unter dem Namen Alpes

g) *Plin.* III, 20.

Graiä; ohne zur Erklärung deſſelben etwas Anderes als die Fabel von Herkules Zug über dieſe Höhen beybringen zu können. Von dem Mont Blanc bis zur Küſte hat der bisher beſchriebene Theil der Alpen die Richtung von Norden nach Süden, trennt Frankreich von Italien, und iſt zwar hoch und ſteil, aber dennoch niedrig in Vergleichung mit der Fortſetzung, welche ſich aus der erhabenſten Spitze, dem Mont Blanc, nach Oſten zieht, und von hier an mit vielen Ketten die Scheidewand Italiens von der Schweiz und Deutſchland wird. Der Anfang dieſes hohen Rückens, welcher Wallis von Italien trennt, trug bey den Römern durchgängig den Namen Mons Pöninus [h]), ob er gleich im eigentlichen Verſtande nur den einzigen bey den Alten bekannten Uebergang dieſes Gebirgs oder den heutigen Großen St. Bernhard bezeichnete. Denn auf der Spitze deſſelben verehrten die angränzenden Veragri den Penninus als Gottheit [i]). Aber man dehnte nicht nur die Benennung auf die ganze Kette aus, ſondern veränderte ſie auch in Pönimus, weil man, wunderlich genug, den Urſprung von Hannibals und ſeiner Pönier Uebergang ableitete [k]).

Die pöniniſchen Alpen ſchließen ſich auf der Nordoſtſeite an einen mächtigen Stock von Bergen, welcher viele hohe Rücken nach allen Richtungen von ſich ſchickt und Flüſſen die Quelle gibt, welche ihren Lauf nach Norden, Nordoſten, Süden und Weſten halten. Dieſe große Bergmaſſe nannte der Römer Mons Adula, und läßt aus derſelben den Rhein, die Aar, die Rhone und den Ticino entſpringen. Bey uns trägt der niedrigſte

h) *Ammian.* XV, 11. A Poeninis alpibus effusiore copia fontium Rhodanus fluens etc.

i) *Livius* XXI, 38.

k) Von den Uebergängen der Alpen ſ. *Strabo* IV. p. 518. die Itineraria; und die einzelnen Namen weiter unten in der topograph. Beſchreibung von Gallia Cisalpina.

Uebergang dieses Stocks den Namen St. Gotthard; bey den Römern findet sich keine Spur, daß sie ihn je zur Straße wählten. — Die östlichere Fortsetzung des Hauptrückens durch Graubündten und Tyrol nannte der Römer ohne nähere Auszeichnung einzelner Ketten, Alpes Rhäticæ; erst da, wo sie mit dem südlichsten Arme anfangen Italien vom heutigen Kärnthen zu trennen und durch den Berg Terglou in das Innere von Krain vorrücken, gibt er ihnen den Namen Alpes Carnicæ, welche auf der Nordseite in Kärnthen Alpes Noricæ genannt wurden [l]). Die südlichern in größere Fläche verbreiteten aber niedrigern Berge Krains, den heutigen Birnbaumer Wald, nannte er Mons Oëra, und benutzte ihn häufig zur Reise nach Laybach und in die östlichen Länder. Das nämliche Gebirg hatte in dem Munde des Lateiners auch den Namen Alpes Juliæ, unter welchen aber zuweilen mit größerer Ausdehnung auch die Friauler Gebirge oder die karnischen Alpen mit begriffen werden.

Ein bestimmtes Maß von der Höhe einiger hervorragenden Alpenspitzen kannten die Alten nicht; denn wenn z. B. Strabo sagt, daß man 100 Stadien brauche, um den höchsten Uebergang der Graischen oder Cottischen Alpen zu ersteigen [m]), so ist nicht von der perpendikulären Höhe des Gebirgs die Rede.

Hier, wo bloß von allgemeiner Uebersicht der Alpen und der bey den Römern gewöhnlichen Straßen die Rede ist, findet zwar die topographische Beschreibung der letztern keine Stelle, sie erscheint gehörigen Orts weiter unten; aber unerläßlich wird 1) die Bezeichnung der Ursachen, warum bey den Römern der Mont Cenis nicht zu einem Hauptpunkte des Eingangs in das

l) *Plin.* III, 25. In Danubium defluit Dravus e Noricis, Savus ex Alpibus Carnicis.
m) *Strabo* IV. p. 512.

innere Gallien gewählt wurde, und 2) der Beweis, daß Hannibal seine Armee über den Mont Cenis nach Italien geführt habe.

Lange standen die Römer in gar keiner Landverbindung selbst mit den südlichsten Theilen Galliens, die ligurischen, nicht unterworfenen Alpenbewohner machten den Zusammenhang zur Unmöglichkeit, zu dem verbündeten Massilia öffnete die See den Weg. Erst nach dem zweyten punischen Krieg wurden sie Oberherren der Ligures an der Seeküste und durch kleine Kriege bahnten sie sich den Durchgang über die Alpes Maritimä und den Zusammenhang mit Massilia. Aber diese Straße konnten sie nur bey dem beschwerlichen Marsch längs der Küste benützen, sie bedurften einer zweyten von den Pogegenden aus. Diese führte durch die schon gehorchenden Taurini, und man konnte bey ihnen wählen, den nähern und bequemern Uebergang der Alpen über den Mont Cenis, oder den längern und beschwerlichern über den Mont Genevre. Die Römer wählten den letztern, mußten ihn wählen, denn nur er führt an die Ufer der Durance und mit dem Laufe dieses Flusses nach der Provence; der Mont Cenis bringt zum Arc, dann zum Iserefluß und weiter in das innere Gallien, wohin man weder kommen wollte noch konnte. Aber unentbehrlich blieb ihnen der ungestörte Zusammenhang mit den Gegenden der Küste, wo sie sich schon ihre Provincia bereitet hatten und dadurch in unmittelbare Verbindung mit Hispanien kamen.

Erst Cäsar kam auf den Gedanken, die Herrschaft der Römer, oder vielmehr seine eigene, im innern Gallien zu erweitern. Zum Vordringen wählte er den nächsten und schon bekannten Weg durch die nur wenig gehorchenden Salassi, längs der größern Duria über die Grajischen Alpen, oder den kleinern St. Bernhard, welcher ihn unmittelbar an den Ausfluß der Rhone aus

dem Genferſee und in die Nähe der Helvetier führte, bey welchen er ſich die erſten Geſchäfte für den Plan ſeines Eroberungsſyſtems machte. Acht Jahre koſtete die Ausführung deſſelben, Truppen und Kriegsbedürfniſſe zogen in dieſem Zeitraume aus Italien der Armee auf dieſer Straße zu, und jeden Winter ging er ſelbſt über dieſelbe mit zahlreicher Begleitung nach Italien zurück. Sie wurde nothwendig durch dieſe häufigen Züge und durch ſpätere Anlagen Auguſts immer gangbarer gemacht, war die kürzeſte und blieb die einzige zur Reiſe nach den höhern Rhonegegenden und in das innere Land. Die ſchon gemachten Einrichtungen erlaubten unter den ſpätern Kaiſern um ſo weniger den Gedanken, durch neue Anlagen über den Mont Cenis die ältern über die Graiſchen Alpen zu verdrängen, da die gewöhnliche Straße, nur mit anderer Richtung beym Uebergange des Hochgebirgs, zugleich über den Mons Pöninus (den großen St. Bernhard) nach dem Rheine führte, folglich zu gedoppeltem Endzwecke diente.

Ueber dieſen Pöninus laſſen einige Ausleger den Hannibal nach Italien ziehen; es iſt aber kein Grund zur Annahme vorhanden, als die erzwungene Aehnlichkeit des Namens, von welcher oben geſprochen wurde, und, wenn man will, eine Stelle des Polybius a), welche ſagt „Hannibal ſey an dem Lauf der Rhone bis zur Quelle fortgezogen und habe ſich dann erſt zur Erſteigung der Alpen gewendet". Alſo wäre er an der Rhone aufwärts nach Lyon, von da durch ſehr enge Päſſe nach dem Genferſee und von dieſem nach dem Walliſerlande gezogen, um über den großen St. Bernhard nach Italien vorzudringen. Aber dieſer ungeheure Umweg widerſpricht dem Plane des Pöniers, ſie

a) Polyb. III, 39.

widerspricht der ganzen Erzählung des Polybius, welche er von Augenzeugen hat und getreu vorlegt, aber sich irrt, wenn er aus Unkunde der innern Gegenden den Ausleger seiner eignen Worte machen will; sie widerspricht schlechterdings den angegebenen Maßen des zurückgelegten Weges; sie widerspricht der Versicherung, daß man von dem Gipfel des Uebergangs die Ebenen der Pogegenden habe erblicken können; sie widerspricht der Angabe, daß man sehr bald nach dem Absteigen des gefährlichen Berges in offener Gegend sich befunden habe: kurz sie wird zur wahren Unmöglichkeit.

Man muß also den Uebergang längs der großen westlichen Mauer suchen, welche Gallien von Italien trennt, man hat sie auch daselbst auf allen Punkten, sogar über den Monte Viso gesucht, wo nie ein gewöhnlicher Uebergang der Alpen war. Die ausführliche Widerlegung einzelner Meinungen stände hier umso mehr an unrechter Stelle, da eine Angabe vorhanden ist, durch welche zur weitern Untersuchung nur zwey Punkte übrig bleiben. Einstimmig lassen nämlich die alten Schriftsteller den Hannibal bey den Taurini aus den Alpen kommen o). Zu diesen führt aber das lange Thal an der kleinern Duria, und aus demselben ersteigt man den hohen Rücken der Alpen, theils in der entferntesten Lage über den Mont Genevre, welchen die Römer unter dem Namen Alpes Cottiä zu ihren Reisen nach dem südlichen Gallien ausschließend benützten, theils etliche Meilen nordöstlicher über den Mont Cenis, welcher heut zu Tage am häufigsten zur Reise nach dem innern Frankreich benützt wird. Ueber einen von beyden drang also nothwendig Hannibal vor; er kam über den Mont Cenis.

o) *Polyb.* III, 60. *Livius* XXI, 38, 39. *Strabo* IV. p. 319. *Appiani* B. Hannibalis, c. 4, 5.

Nach dem Uebergang der Rhone in Gallien zählt er 4 Tagereisen gegen den Lauf des Flusses, bis zur Stelle, wo die Isere durch ihren Einfall in die Rhone eine Art von großer Insel bildet, deren östliche Seite aber nicht durch Wasser, sondern durch das emporsteigende Gebirg eingeschlossen wird [p]). Von da legt die Armee in 10 Tagen 800 Stadien oder 20 geogr. Meilen längs dem Flusse [q]) zurück, und erreicht nun schon die engern Pässe des Hochgebirgs. Diese Stelle seiner eigenen Erzählung mag den Polybius irre geführt haben; sie nannte den Fluß nicht, an welchem die Armee zog, und er erklärt es für die Rhone, wie eben angegeben wurde. Aber an diesem Flusse würde die gegebene Entfernung in die Gegenden östlich von Lyon geführt haben, wo noch kein zusammenhängendes Hochgebirg ist, durch welches von diesem Augenblicke an die Armee sich bis zur Ersteigung des höchsten Gipfels in Einem fortdrängen muß. Es war die Isere, und der Abstand von 20 geogr. Meilen bringt nordöstlich über Grenoble an die Gränzen von Savoyen hin, wo bey Montelian die Bergthäler eng und beschwerlich zu werden anfangen. Erst von diesem Augenblicke an hat auch Hannibal gegen die Anfälle der Allobroger bey der Fortsetzung seiner Reise zu kämpfen.

Durch diese Auseinandersetzung verschwindet zugleich die Möglichkeit des Ueberganges über den Mont Genevre oder die Alpis Cottia. Hannibal hatte sich nach Norden an die Isere gewendet, der Paß des Mont Genevre führt aber viel weiter südlich nach der Durance; und befindet man sich einmal zwischen den Ketten der Alpen, so ist nicht weiter an eine Aenderung der Straße zu denken, welche die Umstände auf ebenerm Lande

p) *Polyb.* III, 49.
q) *Polyb.* III, 50.

zuweilen erforderlich und auch ausführbar machen. Hier muß der einzelne Reisende, und noch mehr eine ziehende Armee, sich an das einmal gewählte Bergthal halten; der schwer gelingende quere Uebergang einer Alpenreihe würde in eine immer mehr verwickelte und gefährlichere Gegend führen. Auf die Südseite gegen die Quellen der Durance konnte also Hannibal in keinem Falle weiter kommen.

Aber eine andere Wahl stand ihm offen. Er konnte sich ferner fort an die Ufer der Isere halten, und dieser Weg führte ihn dann nach dem kleinen St. Bernhard (Alpis Graia); oder er zog sich südöstlich in dem Thale des Arcflusses fort, welcher in die Isere fällt, und in dieser Richtung kam er zum Mont Cenis. Polybius gibt uns keine Auskunft über die getroffene Wahl, er spricht nicht weiter von der Isere, aber auch von keinem andern Flusse, und beschäftigt sich nur einzig mit den Schwierigkeiten, welche weniger die Natur als die häufigen Anfälle der Allobroger dem nothwendig sehr gedehnten Zuge der Armee in den Weg legten.

Dessen ungeachtet wissen wir aus dem Zusammenhang der Erzählung selbst, daß Hannibal den südlichern Weg im Thale des Flusses Arc wählte. Ein Marsch von 9 mühseligen Tagen [1]), in welchen er ungefähr 14 Meilen zurücklegte, führte ihn endlich auf die höchste Fläche der Alpen, wo die bisherigen Angriffe der Bergbewohner sich endigten, weil die Gipfel unbewohnbar sind, wo er ein Lager schlug und den sehr gesunkenen Muth der Soldaten durch den Blick auf die Ebenen der Pogegend zu beleben suchte. Er stand also auf der hohen Ebene des Mont Cenis, denn nur an dieser Passa-

1) *Polyb.* III, 55.

ge öffnet sich die Ansicht durch das Thal von Susa nach der 5 bis 6 Meilen entfernten Ebene, welche der Po durchfließt. Vom Mont Genevre, dem kleinen Bernhard, kurz von allen übrigen bekannten Uebergängen der Alpen, ist nicht nur die Entfernung der Ebene weit beträchtlicher, sondern andere vorliegende Bergrücken mit gekrümmten Wendungen machen auch die ferne Aussicht zur Unmöglichkeit.

Beym Absteigen hatte zwar Hannibal gegen keinen Feind mehr zu kämpfen, sonst wäre die Armee verloren gewesen; aber nun häufte die Natur ihre Schwierigkeiten. Der Uebergang geschah gegen das Ende des Septembers, wo auf der Höhe schon neuer Schnee sich über den verhärteten ältern ausgebreitet hatte. Der Tritt der Menschen und Lastthiere war also glitscherig, und gewöhnlich führte der Fall auf dem schmalen Steig zum Verderben in die steile Tiefe. Plötzlich vermehrte sich die Gefahr auf eine fürchterliche Art. Wassergüsse im Sommer hatten einen Theil des schmalen Wegs abgerissen und in einen Abgrund verwandelt; rechts oder links zu wenden war Unmöglichkeit und vor dem Fuße lag die Vertiefung. Man mußte unter dem weggegrabenen Schnee an Ort und Stelle Lager schlagen und den folgenden Tag die vielen Menschenhände zur Ausfüllung eines schmalen Steiges verwenden, auf welchem die leichte Reiterey und Lastthiere kümmerlichen Uebergang fanden. Gleich nach Zurücklegung der gefährlichen Stelle waren diese aus aller weitern Verlegenheit; die Schneeregion hörte auf, Pferde und Lastthiere fanden reichliches Gras zur sehr nothwendigen Weide, und die Numidier konnten nun getrosteren Muthes zur Vollendung des Wegdammes zurück kehren. Erst am dritten Tage wurde er so weit vollendet, daß auch das schwere Gepäck nebst den Elephanten ihn zu betreten wagen

dursten. Drey Tagmärsche weiter führten den Hannibal an die Oeffnung des Thals in die Ebene s).

Beym Austritte aus dem Bergthale sieht Hannibal, daß er sich bey den Taurini befindet, welche eben damals Streit mit den Insubrern hatten. Weil sie nicht in der Güte für sein Interesse zu gewinnen waren, zieht er sogleich vor ihre Hauptstadt, und erwürgt nach der leichten Eroberung die wehrbare Mannschaft, um Furcht vor seiner Macht bey den umliegenden Völkerschaften zu erregen t). Den Namen der Stadt gibt Polybius nicht an, aus den übrigen Beschreibern dieses Zuges wissen wir, daß es Taurasia, das nachherige Augusta Taurinorum oder das heutige Turin war. Nur der Uebergang über den Mont Cenis und über den Mont Genevre führen durch das Thal der kleinern Dora zu den Taurini und nach dieser Stadt; über den letztern kann Hannibal wegen der Richtung des Wegs nach der Durance und dem südlichsten Frankreich nicht gekommen seyn, seine Straße ging also über den Mont Cenis. — Wer Gelegenheit hat, die Cassinische Charte, oder eine andere vom südöstlichen Frankreich, welche hinlänglich genau in das Einzelne geht, dieser Auseinandersetzung zur Seite zu legen, wird finden, daß Hannibal nur in der hier angegebenen Richtung seinen Weg halten konnte. — Des Polybius Angaben sind die einzigen richtigen; er hat sie entlehnt aus dem Denkmale, welches Hannibal selbst in dem Tempel der Lacinischen Juno zum Andenken an seine Unternehmungen errichtete u).

s) *Polyb.* III, 54—56.
t) *Polyb.* III, 60.
u) *Polyb.* III, 33.

Zweytes Kapitel.

Istria.

Auf der Nordostseite Italiens wohnten in den Jahren der Vorzeit die Istri (οἱ Ἴστροι) bey Strabo auch Istrii genannt. Alle Schriftsteller erklären sie als einen Zweig des illyrischen Völkerstammes, nur der einzige Skymnus Chius zählt sie nach der Autorität des Theopompus zu den Thraciern[a]. Wahrscheinlich waren sie in den ältesten Zeiten mit unter der allgemeinen Benennung Liburni begriffen, von deren Ausdehnung über das ganze nordöstliche Italien, so wie von ihrem ausgebreiteten Handel, auch von ihrer Seeräuberey, die Spuren sich lange erhalten haben. Herodot hat daher den Namen der Istrier noch nicht gehört; aber Skylax kennt ihn, so wie die Ausdehnung ihrer Küste, und nach ihm die meisten Griechen. Nur im Allgemeinen wußte der vorbeysegelnde Schiffer das Daseyn des Volks, wirkliches Verkehr war seltene Sache, und Kallimachus[b] ist der erste Schriftsteller, durch welchen wir die Stadt Pola bey den Istriern nennen hören. Noch weniger wußten von ihnen die benachbarten Römer. Sie erfuhren zu ihrem Schaden, schon zur Zeit des zweyten punischen Krieges, daß die Istrer in Gesellschaft anderer Illyrier Seeräuberey trieben[c]; aber erst nach mehrern

a) *Scymnus Chius*, vs 370 seq.
b) *Callimachi* fragmenta, 104.
c) *Appian.* Illyr. c. 8. — *Polyb.* XXVI, 7 spricht A. U. 577 war eine Expedition der Consuln Tiberius und Claudius gegen die Istri und Agrii. — Als Seeräuber waren sie schon sehr frühzeitig bekannt. *Livius* X, 2. Illyrii, Liburnique et Istri, gentes ferae, et magna ex parte latrociniis maritimis infames.

Kriegen gegen andere illyrische Küstenvölker kamen sie mit ihnen in nähern Zusammenhang; die Eroberung des kleinen Landes ließ Augustus durch den Consul C. Sempron. Tuditanus machen, als er sich durch die Besiegung der angränzenden Japoden in den Alpen eine offene Straße nach den östlichen Gegenden des Isters bahnen und zugleich seine Truppen in Uebung erhalten wollte. Bald schien es ihm dem geographischen Zusammenhang gemäß, die Gränzen Italiens, welche bisher bis zur östlichen Gränzfestung Aquileja gereicht hatten, über das Land der Istrier auszudehnen, und Pola wurde nun die entfernteste italische Stadt[d]). Da aber die Sitze des Volks erst bey dem nordöstlichern Flusse Arsia an die eigentlichen Liburner gränzten, so blieb dieses Flüßchen auf sehr unbequeme Art auch die Ostgränze Italiens.

Das Land der Istri ist eine Halbinsel, welche noch wie ehemals den Namen Istria (ἡ Ἰστρία, Strabo) trägt; doch hatten die Sitze des Volks weiter nördlich an der Küste über Triest bis in die Nähe des Isonzoflusses hingereicht. Die Länge nach den Beugungen der Küste berechnet Strabo auf ungefähr 1300 Stadien = 32 geogr. Meilen, Skylax[e]) gibt sie auf eine Tag- und Nachtfahrt an, dieß heißt auf 1000 Stadien.

Von der Fruchtbarkeit Istriens sprechen die Römer nicht, weil sie dem Lande im Allgemeinen die Gaben zueigneten, mit welchen die Natur Italien gesegnet hat. Aber durch einen Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts erfahren wir, daß die Halbinsel die nämlichen Produkte im Ueberfluß zur Ausfuhr hervorbrachte, durch welche sie sich bis diese Stunde auszeichnet. Aus Istrien, sagt Cassiodor[f]), wird ausgeführt Wein, Oel, Weizen und

d) *Strabo* VII. p. 425.
e) *Scylax*, p. 7. in Geogr. Gr. Min. T. I.
f) *Cassiodori* varia, L. XII. epist. 25, 24.

Salz, welches die längs der Küste errichteten Salinen liefern; und das Oel aus Istria zeichnet schon Plinius a) wegen seiner vorzüglichen Reinheit und Güte aus.

Diese Angabe zeugt zugleich von der fortdauernden Blüthe des Landes nach dem Untergang des römischen Westreichs. Die Verwüstungen der Völkerwanderung hatten nicht dahin gereicht, weil es von jeder großen Landstraße entfernt liegt, und die Herrschaft der Ostgothen erhielt Festigkeit und innere Ruhe. Als aber ihr Reich zerfiel und die Oströmer an ihre Stelle traten, wurde Istrien lange Zeit der Schauplatz von Unruhen durch die nun in allen umliegenden Gegenden sich verbreitenden Sclaven b), welche endlich das Land besetzten; doch so, daß in den Seestädten der alte italienische Bewohner sich erhalten hat. Eigentlich war die nämliche Ordnung der Dinge auch schon unter den Römern vorhanden gewesen; man weiß nur von einigen Orten längs der Küste, welche zu Italien gehörten und unstreitig nach den vorhandenen Ueberbleibseln italienische Einwohner hatten. Von den Istriern der innern bergigen Striche erfährt man nichts als die Namen einiger Ortschaften.

Den ältern Griechen galt das ihnen so wenig bekannte Istrien als ein sehr merkwürdiges Land, weil sie hier eine Mündung des Isterstroms suchten, dessen Lauf durch Thracien, so wie die Ergießung in den Pontus Euxinus ihnen genau bekannt war. Im innern Lande, nahe bey der Quelle, glaubten sie, theile sich der Fluß, und fliesse mit einem Arme dem adriatischen Meere zu. Verzeihlich ist die wunderliche Hypothese einem Volke, welches noch keinen Begriff von der Streckung der hohen Alpen und ihrer Richtung durch das innere Land hatte;

---

a) *Plin.* XV, 2.
b) *Paulus Diac.* IV, 2.

aber unerklärbar wird es immer bleiben, durch welche Veranlassung die Griechen zur Annahme dieser Idee erst später kamen; denn Herodot so wenig, als die gleichzeitigen und ältern Poeten gaben hiezu Veranlassung; Skylax[1]) ist der erste uns bekannte Schriftsteller, welcher von der gedoppelten Richtung des Flusses als erwiesener Wahrheit spricht. In der Argonautenfahrt kann die Entstehung der seltsamen Sage ihre Ursache nicht finden; erst spätere Dichter lassen den Jason auf dieser Seite zurück kehren, welche die schon vorhandene Annahme benützten, um ihre Helden auf einem vom Hellesponte verschiedenen Weg nach Griechenland zurück zu bringen. Es bleibt also zur Ausbildung der Dichtung keine andere Veranlassung übrig als der Name der Istri selbst, und der Name des Hauptflusses auf der Halbinsel. Er hieß wahrscheinlich, wenigstens bey den Fremden, Fluß der Istrier; man kannte von demselben nichts als die sehr beträchtliche Mündung; und da konnte besonders bey den Griechen, welche sich so gern an jede Idee schmiegten, die das Gepräge des Wundersamen trug, die Hypothese sehr schnell im Reinen seyn. Eine Völkerschaft und die Mündung eines bedeutenden Flusses trägt mit dem Hauptstrome Europens einerley Namen; wahrscheinlich stehen sie gegenseitig in unmittelbarer Verbindung, war der voreilige Schluß, welcher bereitwillige Aufnahme fand, weil man in den ältern Zeiten seltsame Bilder von der Gestalt des nördlichen Europa aufgestellt hatte. Daß die öffentliche Meinung ungefähr auf diese Art sich entwickelte, scheint die Entdeckungsgeschichte des Irrthums zu beweisen. Denn kaum waren die Römer Herren des Landes, als sie Untersuchungen über einen Gegenstand veranstalteten, der ihnen wegen des Zusammenhanges

---

i) *Scylax*, p. 6.

mit den östlichen Donaugegenden von der äußersten Wichtigkeit seyn mußte. Sie fuhren den angeblichen Isterstrom 40 Stadien aufwärts und — befanden sich an der Quelle k). Dieser unerwartete Aufschluß belehrt uns zugleich, daß der angebliche Isterstrom kein anderer als der heutige Fluß Quieto war. Mit ansehnlicher Mündung fällt er in die See, und weil das Wasser des Meeres in das Innere dringt, so behält er beynahe eine Meile lang die Breite und Tiefe eines Meerbusens. So wie aber höher hinauf das Land sich mehr erhebt, hat der Schiffer ein Flüßchen, oder vielmehr einen großen Bach vor seinen Augen. — Diese Lage beweist auch Plinius, welcher den angeblichen Isterfluß gerade den Mündungen des Poflusses gegenüber in die See fallen läßt l).

Orte in Istria.

Von der Mündung des Flusses Arsia, noch jetzt Arsa genannt, welcher die Gränze zwischen den Liburni und den Istri machte, rechnet die Peutingersche Tafel nur 8 Milliarien bis zur Stadt Pola. Es ist ein Schreibfehler statt XVIII Milliarien.

Pola (ἡ Πόλα) die einzige alte Stadt der Istrier. Für ihr hohes Alterthum spricht die durchgängig geglaubte Dichtung, Pola habe seine Gründung den zur Verfolgung der Meder abgeschickten Kolchiern zu verdanken m). Sie lag und liegt noch im Innern einer geräumigen Bucht, welche die Stelle eines guten Hafens vertritt, da der Eingang durch kleine vorliegende Inseln gegen die Nordwestwinde gedeckt wird. Die Bucht hieß nach Mela *Sinus Polaticus*, und auch die südlichste der istrischen Halbinsel trug den Namen Promont. Polati-

k) *Diodor.* IV, 56.
l) *Plin.* III, 18.
m) *Strabo* VII. p. 530. *Callimachus*, Fragm. 104.

rum n). Die Stadt diente zum Mittelpunkte für die Schiffenden aus den nördlichen Theilen des adriatischen Meeres, nach Ancona an der gegenüber liegenden Seite Italiens, wo der Abstand auf 800 Stadien berechnet wurde o); vorzüglich aber nach Jader (Zara) in Dalmatien, welches von Pola 450 Stadien entfernt war p). Diese günstige Lage und die italienischen Einwohner, welche der Ort erhielt, bewirkten die Erhebung zur römischen Kolonie. Mela gibt ihr zuerst diesen Titel und Plinius fügt die damit verbundene Umänderung des Namens in *Pietas Julia* bey q). Die alte Benennung behielt zwar wie gewöhnlich in der Folge wieder die Oberhand, und noch jetzt heißt die Stadt Pola; aber die vorhandenen Ueberbleibsel des Amphitheaters, eines Triumphbogens und mehrerer Tempel, beweisen, daß der Kaiser nicht bey dem leeren Titel stehen geblieben war, sondern daß die Stadt beträchtliche Verschönerungen und wohlhabende Einwohner erhalten hatte.

Italienische Einwohner erhielten auch nach Plinius r) Bemerkung zwey andere Küstenstädtchen, aber nicht den Rang der Kolonieen.

Parentium, (*Παρέντιον* Ptol.) eine Stadt von römischen Bürgern, entfernt die Peutingersche Tafel so wie das Itin. Anton. 31 Milliarien von Pola, und genau in diesem, im geraden Durchschnitte gemessenen Abstande liegt noch das heutige Küstenstädtchen Parenzo auf einer Landspitze. Der Ort machte im Alterthum so wenig Aufsehen als heut zu Tage; wir wissen nichts von ihm, als daß er

n) *Steph.* Byzant. vox *Πόλα*.
o) *Strabo* VII. p. 485. *Plin.* III, 19 gibt ihn etwas stärker auf 180 Milliarien an.
p) *Itin. Ant.* p. 272. *Itin. Marit.* p. 496. — *Plin.* III, 21 gibt das sehr unrichtige Maß von 160 Milliarien an, welches nicht vom geraden Durchschnitt, sondern von der Küstenfahrt verstanden werden kann.
q) *Pomp. Mela* II, 3. *Plin.* III, 19.
r) *Plin.* III, 19. Oppida civium Rom. Aegida, Parentium; colonia Pola, quae nunc Pietas Julia.

einen Bischof, und durch Stephanus aus Byzanz, daß er einen Hafen hatte, der noch jetzt zu den bessern der Halbinsel gehört.

Von Parentium nach Tergeste rechnet die Peutingersche Tafel 48, das Itin. Anton. 46 Milliarien. Beyde Maße sind für eine gerade gezogene Straße viel zu groß. An der mit Einbuchten durchschnittenen und zum Theil sumpfigen Küste konnte keine Straße gezogen werden; wir wissen also, daß der einzige angegebene Ort Ningum, 18 Milliarien von Parentium und 28 Milliarien von Tergeste, im innern Lande in der Nähe des heutigen Städtchens Montona lag.

An der Küste hingegen, wohin keine Straße führte, kennt Plinius die kleine römische Stadt Aegida. In spätern Jahrhunderten soll sie ihren Namen in Justinopolis umgewandelt haben. Man hält sie mit Wahrscheinlichkeit für die heutige Stadt Capo d'Istria.

Zwischen Parentium und Pola malt die Peutingersche Tafel die Gebäude eines Bades hin, mit Beyfügung der unbekannten Namen Quaeri und Silvo. — Es läßt sich nichts Gegründetes zur Erklärung derselben sagen.

Im innern Lande der Istrier weiß Ptolemäus die Namen von zwey uns völlig unbekannten Ortschaften anzugeben: Pukinum, welches nicht hieher, sondern an die Küste gehört, Pikuentum und Alnum (*Πικουέντον*, *Ἄλνον*).

Der Fluß Sormio[s]), 6 Milliarien südlich von Trieste, diente auf kurze Zeit als Südostgränze Italiens, als man nämlich die Kolonie Tergeste angelegt und ihr einen Bezirk gegeben, das übrige Istrien aber noch nicht zu Italien gezogen hatte. In der Folge blieb er zwar nicht Gränze Italiens, aber doch Nordgränze des spä-

s) Plin. III, 18. Flavius Formio, antiquus anctas Italiae Terminus, nunc vero Istriae.

ter hinzugefügten Istriens. Es ist der heutige Bach Alben oder bey den Italienern Risano, welcher bey Muja in die See fällt. — Wahrscheinlich bloß der alten Gränze wegen, oder weil er die Geringfügigkeit nicht kannte, findet Ptolemäus den Fluß merkwürdig genug, ihn in seine Beschreibung aufzunehmen.

Der nördlichste Küstenort der Istrier war der Flecken Tergeste, welcher zugleich eine Citadelle hatte [t]). Er wurde den Römern erst durch die Kriege gegen die Japoden und die benachbarten Bergvölker bekannt; daher gibt ihn Strabo irrig als einen Flecken der Karner an, und schreibt den Namen wankend Tergestä und Tergesta nach der ersten Deklination. Die nähere Bekanntschaft zeigte, daß er als Indeclinabile zur dritten gehörte, daher schreiben nicht nur Mela und Plinius [u]), sondern auch die Itineraria richtiger Tergeste. Doch blieb Ungewißheit der Benennung, wenigstens in dem Munde des Lateiners; daher finden wir bey Ptolemäus und Appian die Lesart Tergestum (τὸ Τεργηστὸν), und Dionysius Periegeta [v]) nennt mit noch größerer Umwandlung die Stadt der Tegestäer (ἄστυ Τεγεστραίων). Man könnte die Umänderung auf Rechnung des Sylbenmaßes setzen, wenn nicht Eustathius zur Erklärung beyfügte, die Stadt heiße auch Tergestron, und leite ihre Benennung von einem gewissen Tergestros her. Im 6ten Jahrhundert unterschreibt sich schon der Bischof *Tergestinae ecclesiae* auf der Synode zu Gradus. Also steigt der heutige Name der Stadt Trieste zu einem sehr hohen Alter hinauf. — Die Einwohner hießen Tergestini.

t) *Strabo* V, 530. Τεργέστεια φρούριον — VII. p. 482. ἐν Τεργέστῃ πόλιν.
u) *Mela* II, 3. *Plin.* III, 18.
v) *Appian.* Illyr. c. 18. *Dionys. Periegeta*, v. 580.

Auguſt benützte den wohlgelegenen Ort bey ſeinen Kriegen gegen die Japoden, und zog ihn mit dem zunächſt liegenden Bezirke zu Italien, ſo daß jetzt das etwas ſüdlichere Flüßchen Formio Landesgränze wurde. Dieſe Anordnung fiel wieder weg, als er ganz Iſtrien für einen Beſtandtheil Italiens erklärte. Tergeſte ſelbſt gewann immer mehr an Wichtigkeit und wurde endlich römiſche Kolonie. Weder Strabo noch Mela kennen die Stadt unter dieſer Benennung, aber Plinius und nach ihm Ptolemäus; alſo ereignete ſich die Veränderung erſt unter K. Veſpaſian. Der angränzende nordöſtlichſte Buſen des adriatiſchen Meeres erhielt nach der Stadt die Benennung Tergeſtinus Sinus; die Bequemlichkeit der kürzeſten Ueberfahrt zur See aus den Küſten des eigentlichen Italiens, war wohl die Haupturſache zum Gewerbe und Wohlſtand der Stadt. Zu Land führten aber von hier aus keine Straßen in die öſtlichen Donauländer. — Von Aquileja entfernt das Itin. Antoni die Stadt 24 Milliarien; Plinius nur 23 Mill. und mit ihm einſtimmig Strabo 180 Stadien. Der kleine Unterſchied kommt von der ſpätern, bequemer angelegten Straße, und das Maß trifft mit der genauen Kenntniß unſerer Tage vollkommen zu.

Etwas mehr als zwey geogr. Meilen nordweſtlich von Trieſte am innerſten Winkel des adriatiſchen Meeres liegt auf einer in die See ſich ſtreckenden Anhöhe das Kaſtell Duino. Zur Römerzeit ſtand auf der nämlichen Stelle das Kaſtell Pucinum, welches durch den wenigen, aber ſehr vorzüglichen, am Abhange des ſteilen Hügels hervorgebrachten Wein berühmt wurde. Dem Genuſſe dieſes Weines ſchrieb Auguſts Gemahlin ihr erreichtes hohes Lebensalter zu[w]). Ptolemäus kennt dieſes Pukinum (*Πούκινον*) ebenfalls, ſetzt es aber irrig unter die Orte des

w) Plin. III, 18. XIV, 6.

nnern Landes. Paulus Diaconus[x]) bezeichnet wahrscheinlich durch sein am Meere gelegenes Kastell Pontium den nämlichen Ort.

Sehr nahe nordwestlich von diesem Kastelle, oder 12 Milliarien von Triest und eben so weit von Aquileja wirft sich der Fluß Timavus in die nördlichste Einbucht der See. Sein seltsames Daseyn machte hinlänglichen Eindruck auf die Bewohner des Landes, um ihn zur Mutter des adriatischen Meeres zu erklären, und gab den Dichtern Stoff zu einem lebhaften Gemälde. Er entstand nämlich aus sieben (nach andern aus neun) mächtig aus dem Berge hervordringenden Quellen, welche bey ihrer Vereinigung einen beträchtlichen tiefen Fluß bildeten, aber gleich darauf in dem nahen Meere ihr Ende fanden. Posidonius erklärte die auffallende Erscheinung sehr natürlich durch nördlichere Quellen, welche 130 Stadien höher in die Hohlung eines Berges sich versenkten und hier wieder zum Vorschein kamen[y]); ähnliche Fälle sind im heutigen Krain nicht selten. Die Natur hat aber in der Zwischenzeit Veränderungen erlitten. Der Fluß Timavo ist zwar noch an der alten Stelle vorhanden und verliert sich gleich nach seiner Bildung in dem Meere, auch erhält er Zuwachs aus mehrern Quellen umliegender Berge; aber sein meistes Wasser empfängt er aus einem sehr nahe und aus einem andern entfernter liegenden See[z]), dessen beständiger Zuwachs freylich aus den unterirdischen Gängen nördlicherer Berge kommen muß. Aus dem einzigen Polybius führt Strabo an, daß die Quellen (eine ausgenommen) Salzwasser enthalten hätten, wobey er sich vermuthlich durch

x) *Paul. Diac.* VI, 51.
y) *Virgil.* Aen. I, v. 244. *Strabo* V. p. 328. *P. Mela* II, 4. *Plin.* III, 18.
(z Diesen Lacus Timavi kennt und bezeichnet *Livius* XLI, 1.

den salzigen Geschmack irrte, welchen das Wasser beym Einfluß in die See erhält.

Die ältern griechischen Schriftsteller sprechen nicht von diesem Flusse, ob er gleich wegen der damit verknüpften mythischen Erzählung ihre Aufmerksamkeit erregen mußte. Denn nach Virgils Angabe drang Antenor mit seinen paphlagonischen Gefährten, den Henetern, durch die Liburnier über den Timavus in das Innere des Landes, welches den Namen von seinen Begleitern erhielt; und Strabo weiß von einem merkwürdigen Tempel des Diomedes, der seinen eigenen Hafen, nebst einem Haine hatte, bey diesem Flusse zu sprechen. Wahrscheinlich war aber die Sage erst durch die Römer entstanden. Die spätern Schriftsteller kennen den Tempel nicht weiter, die Peutingersche Tafel malt aber an die Quelle des Timavus ein Gebäude, durch welches sie gewöhnlich warme Bäder auszudrücken pflegt [a]; noch jetzt sind Bäder nahe bey der Brücke des Flusses, über welche die Landstraße nach Trieste führet, und schon zur Zeit des Itiner. Antonini führte.

Bis zu diesem Flusse mit kurzem Lauf reichte ursprünglich die Landschaft der Istrier gegen Nordwesten [b], bis August anfangs das Gebiet von Trieste und in der Folge das ganze Istria zu Italien fügte. Gegen Osten durch das innere Land verbreiten sie sich von hier an die Japoden, und zunächst westlich, von dem Timavus bis an den Livenzafluß reichten die illyrischen Karni bis an das Meer. Daher gibt Plinius die Bezirke um Aquileja als Landschaft der Karni an; und noch Ptolemäus bezeichnet ihre Gränzen nach der hier angegebenen

a) *Plin.* II, 103, und III, 26, kennt diese calidi fontes Timavi, stellt sie aber mit Unrecht auf eine kleine Küsteninsel. — Die Ruderа von den alten Gebäuden sind noch jetzt vorhanden.

b) *Strabo* V. p. 330. Μετὰ τὸ Τίμαυον, ἡ τῶν Ἰστρίων ἐστὶ παραλία μέχρι Πόλεως.

Ausdehnung [c]). Aber sehr frühzeitig hatten die Römer ihre Hauptfestung Aquileja angelegt, und die umliegenden Karni theils unterworfen, theils in die nördlichen Berge zurück getrieben. Bey den zurück gebliebenen erwuchsen allmälig mehrere Städte, die Einwohner wurden Italiener und im Allgemeinen mit zur Landschaft Venetia gerechnet. Daher macht zwar Strabo die Bemerkung, daß Aquileja außerhalb der venetischen Gränzen liege, zählt aber die Stadt dessen ungeachtet innerhalb derselben auf [d]).

Drittes Kapitel.

Venetia. Ursprung und Geschichte der Veneti. — Eridanusfluß. Bernsteinhandel.

Venetia, eine Landschaft Italiens an der Nordwestseite des adriatischen Meeres, trug ihren Namen, und trägt ihn noch, von den Veneti (*οἱ Ὀυένετοι*), einem Volke, welches mit den angränzenden Kelten ziemlich gleiche Sitten, aber eine ganz verschiedene Sprache hatte [a]). Jedermann gibt sie als eine von allen Nachbarn verschiedene Völkerschaft an, jedermann versichert ihre Einwanderung aus entfernten Gegenden; aber sehr getheilt sind die Stimmen der Griechen über die Abstammung.

Herodot, der älteste Schriftsteller, welcher uns von dem Daseyn der Eneti oder Heneti (*Ἐνετοί*), wie sie der

---

c) S. weiter unten den Tilaventumfluß.
d) *Strabo* V, 328, *ἔξω δ' ἐστὶ τῶν Ἐνετικῶν ὅρων ἡ Ἀκυληία.*
a) *Polyb.* II, 17.

Grieche gewöhnlich nennt, Belehrung gibt, erklärt sie für Illyrier [b]), wodurch sich freylich das Räthsel am leichtesten lösen würde, da illyrische Völkerschaften in der grauen Vorzeit an den Westküsten Italiens sich verbreitet hatten, und noch unter den Römern die östlichen Nachbarn der Veneti blieben. In diesem Falle wäre nicht einmal die Annahme der Einwanderung aus entlegenen Strichen der Erde nöthig. Dessen ungeachtet kann der Geschichtsforscher diese illyrische Abstammung nicht als Wahrheit annehmen, weil Herodot nur durch fremde Erzählungen etwas Weniges von dem alten Volke gehört hat; weil Polybius, welcher die Illyrier genau kannte, zwar das Abweichen der Volkssprache von dem Keltischen als aufmerksamer Beobachter zu bemerken nicht vergißt, aber von keiner Aehnlichkeit mit der illyrischen spricht; und weil weder er noch andere römische Schriftsteller bey genauer Kenntniß beyder Völker die Veneter für Illyrier erklären.

Mit Leichtigkeit entschied der Grieche über die streitige Frage. Der alte Skylax meldet bloß das Daseyn der Heneti und schweigt von der Abstammung; aber die spätern Schriftsteller, und wahrscheinlich Timäus an der Spitze, fanden hier ergiebigen Stoff zur Anwendung einiger noch unerklärten Sagen des Alterthums. Aus Paphlagonien hatte Pylämenes die Heneti zum trojanischen Krieg geführt [c]), deren spätere Schicksale im Dunkel liegen. Nun fand sich in dem innersten Winkel des adriatischen Meeres ein Volk von unbekannter Sprache, unbekannter Abstammung, Veneti hießen sie, im Munde des Griechen aber Heneti; sie können keine andern seyn als Homers verloren gegangene Heneti, so war nun der rasche Schluß. Vielleicht berechtig-

b) *Herodot.* I, 196.
c) *Homer.* Il. II, v. 851.

ten noch anderweitige Sagen zur Herstellung des Zusammenhanges durch Einfügung der Zwischenglieder. Der trojanische Prinz Antenor wurde bey Iliums Zerstörung durch die Gastfreundschaft des Menelaus aus dem allgemeinen Verderben gerettet; und mit ihm die Heneti; denn Antenor ist nun, man weiß nicht warum, ihr Anführer; statt mit ihnen nach Hause zu gehen, wandert er nach Thracien, und ist man einmal in Thracien, so kann man wohl vollends auch an das adriatische Meer kommen [d]). So stand die schön geschmückte Hypothese im Reinen, wurde von den Griechen als erwiesene Wahrheit angenommen, und fand auch Beyfall unter den Römern, welche nichts Besseres über den Ursprung des Volks an die Stelle zu setzen wußten; doch erlaubte man sich Varianten im Vortrage, denn bey Virgil kommt Antenor zur See an die Ufer des Timavusflusses, und man schloß auch die griechischen Heroen, namentlich den Diomedes, dessen Tempel noch das spätere Zeitalter aufzeigte, nicht von der Ehre der Volksgründung aus. Zweifler fanden sich dessen ungeachtet (selbst Strabo gehört unter ihre Zahl), welchen die Sache dünkte was sie war, willkürliche Zusammenstellung unzusammenhängender Notizen, eine bloß auf Namensähnlichkeit gegründete Hypothese, zu deren Unterstützung sich im Lande der Veneter nichts vorfand. Vorzüglich kam ihnen der Umstand bedenklich vor, daß man aller Forschungen ungeachtet, in Paphlagonien auch nicht die geringste Spur von dem damaligen oder ehemaligen Daseyn eines Volks, Heneti genannt, finden konnte.

Daher entstanden nun anderweitige Sagen und Muthmaßungen. Strabo hält es wegen der Namensgleichheit für wahrscheinlich, daß sie Abkömmlinge der Ve-

d) *Strabo* XII. p. 819. XIII. p. 903.

neter an der Westküste Galliens seyen; Eustathius wiederholt die nämliche Angabe, und fügt noch eine andere Erzählung bey, nach welcher sie von Henetern aus Asien, (aber nicht von den paphlagonischen) abstammen, durch Kriege aus ihrem Vaterlande seyen getrieben worden, und endlich die Sitze am adriatischen Meere erreicht hätten e). Nun bleibt zwar das erstere bloße Muthmaßung, ohne alle Stütze alter Angaben, und die letztere Erzählung ist wenigstens in Hinsicht auf die Einwanderung aus Asien unrichtig; aber die Ableitung von einem gleichnamigen Volke bleibt so anziehend, daß man ihr ungern entsagt. Hätten die Schriftsteller des höhern Alterthums schon Veneti in den Gegenden der Ostsee gekannt, und die übrigen Umstände, welche eine gemeinschaftliche Abstammung zu begünstigen scheinen, sie würden vielleicht allen Venetern und Henetern in den verschiedenen Gegenden ihre Stammväter in dem heutigen Polen und Preußen angewiesen haben.

Die Veneti in Italien sind ein abgerissener Zweig des großen Volksstammes der Slaven, welcher in jeder gekannten Zeit die nordöstlichen Länder Europens bevölkerte. Diese rasch hingeworfene Behauptung erhält eine sehr nahe an historische Gewißheit gränzende Wahrscheinlichkeit, 1) durch die Ueberzeuguug, daß die Veneti in Italien ein eingewandertes Volk sind; 2) durch den Namen Veneti; und 3) durch die ganz besondere Eigenheit ihres Handels.

Daß die Veneti ein eingewandertes Volk sind, erklärt mit allgemeiner Aussage das ganze Alterthum, weil sie sich von allen angränzenden Völkerschaften durch ihre Sprache und Eigenheiten wesentlich auszeichneten. Eben dadurch erhielt die Mythe der Griechen freyern Spiel-

e) *Strabo* IV. p. 298. *Eustathii* scholia ad Dionys. Perieg. v. 378.

raum, den Schöpfungen ihrer Einbildungskraft hier einen ungestörten Winkel anzuweisen. Wir überlassen ihnen die Vorliebe zur Aufstellung und Ausschmückung willkürlicher Hypothesen, ohne an denselben Theil zu nehmen; der Satz bleibt unverrückt, die Veneti sind ein eingewandertes Volk. Wir müßten sie dafür anerkennen, wenn uns auch die Vorwelt keine Hinweisung zu der Annahme gegeben hätte. Denn daß sie von allen Nachbarn wesentlich verschieden waren, selbst in den Zeiten der nähern Bekanntschaft, sagt die Geschichte; und daß eine in dem innersten Winkel Italiens hingeworfene Völkerschaft der Grundstoff eines ganz eigenen selbstständigen Stammes gewesen sey, der Gedanke ist noch in keines Menschen Herz gekommen.

Eingewandert sind sie also. Von der Seeseite her? Das Einwandern einer ganzen Völkerschaft auf Fahrzeugen in jener allem historischen Wissen vorausgehenden Zeit konnte nur der griechische Mythолog für Möglichkeit erklären, um seinen Antenor nebst den begleitenden Heneti wohlbehalten an Ort und Stelle zu bringen. Noch bey spätern Erzählern erhält sich die Kunde, daß die Veneti lange vor Antenor ihre italienischen Gegenden im Besitze hatten f).

Sie kamen also von der Landseite; nicht von den Itali, von den Kelten, von den Illyriern ꝛc. von allen diesen waren sie wesentlich verschieden. Es bleibt also nur ein Völkerstamm im Norden von Europa übrig, von welchem die Veneti sich trennten. Daß sie ein deutscher Zweig gewesen seyen, gränzt an die Unmöglichkeit, sie wären als Deutsche in der spätern Zeit leicht erkannt worden; sie gehören also zu dem slavischen Stamme, und dieß bezeugt auch ihr Name Veneti. Der Slave kennt diesen Namen nicht mehr in seiner

f) *Chrysostomus* de Ilio non capto, Orat. XI.

Sprache. Unterdessen wissen wir, daß alle Zweige, welche diese Benennung trugen und in manchen Theilen Deutschlands ꝛc. noch tragen, unstreitige Theile des großen Stammes sind; wahrscheinlich nahmen auswandernde Haufen den Namen an, welcher ihre Auswanderung bezeichnete; so die Veneti an der Ostsee, die Veneti in Italien, und in der Folge viele andere.

Ob der große Stamm einst in zusammenhängender Reihe so weit gegen Süden reichte, oder ob des Eustathius Angabe die richtige ist, daß innerliche Kriege diesen Zweig von der Hauptmasse losgerissen haben, läßt sich durch historische Gründe weder behaupten noch verwerfen. Wir finden bey der ersten Bekanntschaft mit den innern Gegenden keltische Völker in den Alpen und an der Donau, wir finden Deutsche nördlich von der Donau und an der Weichsel, die südlichen Veneti waren also von ihrem Stamme völlig getrennt; dieß berechtigt aber nicht zu dem Schluß, daß diese Lage in frühern Perioden die nämliche gewesen sey. Das Auffinden der Vindelici (Wenden am Lech) zur Zeit des Augustus im nördlichen Tyrol und in Vorarlberg scheint auf einen ehemaligen Zusammenhang mit den Veneti in Italien hinzuweisen, welcher in der Folge durch das Einwandern der Rhäti in die Tyrolergebirge, und durch die Kelten in die Donaugegenden unterbrochen wurde. So viel geht aus den Beobachtungen der Alten hervor, daß sie die Veneti für verschieden von den illyrischen Völkerschaften hielten; und aus der Kenntniß unserer Zeiten, daß die Wenden und Illyrier nicht zu einerley Stamm dürfen gezogen werden; die Klementiner in Slavonien, dieser alt illyrische Absprößling, dergleichen sich in den Gebirgen Albaniens mehrere finden, sind den Slavoniern (Wenden), in deren Mitte sie wohnen, völlig unverständlich.

Bey den Venetern sprechen, außer der Namensgleichheit noch andere Gründe für die gemeinschaftliche Abstammung und selbst für den spätern Zusammenhang des südlichen Zweigs mit dem Hauptstamme. Vielleicht darf man kein Gewicht auf die Stelle des Paulus Diaconus a) legen, wo er den Namen Veneti etymologisch für die Ruhmwürdigen erklärt, obgleich auch der Slave seine Benennung von Slava, der Ruhm, herleitet. Er scheint die Auslegung erzwungen von dem griechischen Worte *αἰνετὸς* herzuholen; und wenn auch wider seine Meynung die Erklärung nicht griechischen sondern einheimischen Ursprunges war, so kann doch immer das ungefähre Zusammentreffen ein Werk des Zufalls bleiben. Aber wichtiger sind die Gründe, welche aus den Handlungsverhältnissen fließen.

Hätte Herodot Gelegenheit gehabt, die Veneti am adriatischen Meere selbst zu besuchen, so dürften wir unverfälschte Nachrichten über das Volk und seine Verhältnisse mit Recht erwarten. Aber er mußte sich mit einigen Hinweisungen aus dem Munde der Phokäer begnügen, welche diese Gegenden ausschließend besuchten, und sich hüteten, einem Manne reinen Aufschluß zu geben, bey welchem Handlungsangelegenheiten ein vorzüglicher Grund seiner Forschungen gewesen zu seyn scheinen. Er erfuhr also nur das Daseyn des Volkes, nebst der Sitte, die Mädchen öffentlich an den Meistbietenden als Bräute zu verkaufen, und erklärt sie für Illyrier, weil Illyrier um sie her wohnten b); gesteht auch offenherzig, daß er seine Nachrichten nur vom Hörensagen habe. Er ahnete nicht, daß er hier hätte finden können, wornach sein sorgfältiges aber vergebliches Streben ging, den Sitz des Bernsteinhandels,

a) *Paul. Diac.* II, 14.
b) *Herodot.* I, 165. 196.

wohl auch nähere Aufschlüsse über das Vaterland desselben, und über den Eridanusfluß, von welchem er mit dunkler Sage gehört hatte, an seinen Ufern finde sich dieses geschätzte Harz, und er falle auf der Nordseite Europens in das Meer [h]). Rein weg verwarf er diese unsteten Angaben als Erfindungen der Dichter, weil der Name des Flusses griechischen Ursprung verrieth, und weil alle seine Forschungen zur Auffindung irgend eines Mannes vergeblich gewesen waren, welcher behaupten durfte, die Gegenden jenseits Europa durch eigene Erfahrungen kennen gelernt zu haben. Aus sehr ferner Gegend kommt das Elektron, dieß wußte er; woher, dieß konnte er nicht erfahren.

Der Eridanus war nicht griechische Dichtung, die Poeten hatten von einem wirklichen Flusse gehört, welchen nach Herodot niemand weiter an der Nordseite Europens suchte. Wahrscheinlich bezeichnete dieser Name den Rhodanus (die Rhone), und vielleicht wurde hier von den Massiliern, den Abkömmlingen der Phokäer, einiger Bernsteinhandel durch die Bewohner der Westküste Galliens, welche eigene Schifffahrt hatten, betrieben. Es blickt auch die richtige Erklärung des Flusses aus einigen alten Angaben hervor [c]); aber endlich vereinigte man sich in Griechenland, den Eridanus nirgends anders als bey den Venetern am adriatischen Meere zu suchen. Sehr natürlich, weil man von hier

---

i) *Herodot.* III, 119.

k) Nach *Plin.* XXXVII, 2. war Aeschylus der erste, welcher den Eridanus in Iberia nannte; Iberien reichte in dem Zeitalter des Dichters bis zur Rhone. Andere, welche den wirklichen Rhodanus, den Eridanus Herodots an den Nordgränzen der Erde, und den Eridanus am Winkel des adriatischen Busens, in Vereinigung bringen wollten, ließen einen Strom von den Iberen der Nacht ausgehen, welcher sich im Mittellande trennte, mit einem Arme in den nördlichen Ocean, mit dem andern in das sardoische Meer, mit dem dritten in die adriatische See ergoß. *Apollon. Rhod.* IV, v. 630 seq.

aus den meisten und schönsten Bernstein holte, und Eridanus und Bernstein unzertrennliche Begriffe waren. Ob je ein Fluß dieser Gegenden wirklich den Namen Eridanus trug, läßt sich mehr als bezweifeln, da bey näherer Kenntniß der Landschaft so gar keine Spur von ihm aufzufinden war; aber griechische Dichter, auch wohl Geschichtschreiber, kamen nie in Verlegenheit, wenn die Erfahrung das Gegentheil angenommener Sagen lehrte. Skylax nach den ältern Dichtern, auch Skymnus Chius [1]), suchten nach der allgemeinen Voraussetzung den Eridanus im innersten Winkel des adriatischen Meerbusens, und wenn die ganze Angabe nicht völlig aus der Luft gegriffen war, so hatten sie dem Flusse Isonzo diese Benennung aufgedrängt. Hier beweinten Phaetons Schwestern den Unfall des aus dem Sonnenwagen gestürzten Bruders, hier wurden sie in Bäume verwandelt und schwitzen statt der Thränen mit jedem Jahre das wohlriechende Elektron, welches der Strom des Flusses den vorliegenden elektridischen Inseln zuführt.

Dergleichen Wundersagen müssen den Entdeckungsreisen der damaligen Zeit und selbst den kriegerischen Unternehmungen ein ganz eigenes Interesse gegeben haben. Ob sich nun gleich der gesuchte Fluß mit seinen Eigenheiten in der spätern Zeit nicht finden wollte, so fand man doch das Daseyn des Elektrums, verwarf also die alte Dichtung nicht, sondern verpflanzte sie nur an andere Stelle, an den Padus, den größten Fluß des nördlichen Italiens, welcher den Griechen in seinen innern Theilen noch völlig unbekannt war, folglich freyen Spielraum für die sorgfältig gepflegte Erzählung darbot. Der Geschichtschreiber Timäus ist der erste

1) *Scylax*, p. 6. *Scymnus Chius* v. 370 seq.

Grieche m), welcher die alten Angaben auf diesen Fluß übertrug, und sogar die elektridischen Inseln an die Mündungen desselben verpflanzte, ob gleich weder das historische Alterthum, noch die neuere Zeit Inseln in dieser Lage kennen. Vergebens eifert Polybius, der von dem Pofluß aus eigenen Erfahrungen spricht, über die Kinderdichtung; vergebens beweist Plinius das Lächerliche derselben und das Nichtdaseyn der elektridischen Inseln; vergebens erklärt Strabo die Erzählung, die Inseln und den ganzen Fluß Eridanus als Lüge n); griechische und lateinische Dichter fanden den Stoff zu schön, um ihm jemals völlig zu entsagen; auch die Geographen legen dem Padusfluß zugleich den Namen Eridanus, welchen er niemals führte, noch ferner bey. Selbst die Gewißheit, daß die Veneter, durch welche der Eridanus fließen mußte, niemals mit ihren Sitzen bis an den Po reichten, hatte die Verpflanzung der Sage an diesen Fluß nicht verhindern können; doch beschränkten sich manche Erklärer, den Eridanus nur in die Nähe des Padus zu stellen o).

Die Ursache aller dieser poetischen Ausschmückungen war das wirkliche Daseyn des Bernsteinhandels, von welchem der einzige Plinius p) uns einige Notizen der ältern und spätern Zeit aufbehalten hat. Hier holte sich der Grieche die größern und seltenern Stücke des Elektron. Im Veneterlande selbst war dieses Gummi so gemeine Sache, daß die Weiber der Landleute Schnüre von Bernsteinkorallen statt des Halsschmuckes trugen.

---

m) *Polyb.* II, 16.
n) *Plin.* XXXVII, 3. *Strabo* V. p. 329.
o) *Strabo* V. p. 329. Τὸν Ἠριδανὸν, τὸν μηδαμοῦ γῆς ὄντα, πλησίον δὲ τοῦ Πάδου λεγόμενον.
p) *Plin.* XXXVII, 2. 3.

Diese kostbare Waare erhielten die Veneti von den Küsten der Ostsee, wo sie einzig in bedeutender Menge zum Vorscheine kommt, auf dem Landwege mitten durch die entfernten Gegenden, eine andere Straße läßt sich bey ihrer Lage gar nicht gedenken; und schon die Kenntniß des Bernsteins setzt voraus, daß einst jene nördlichen Striche ihre Heimath gewesen sey; weder die Illyrier noch ein anderes benachbartes Volk hatte dieses wohlriechende Gummi zu verkaufen. Daher erhandelte man bey den Veneti vorzüglich große Stücke, die kleinere Waare lohnte weniger die Mühe des weiten Wegs; die Phönicier, welche sich diese Specerey auf ganz anderer Straße zur See zu verschaffen wußten, nahmen was sie fanden, groß und kleines Gut auf ihre Fahrzeuge.

Ob die Veneti diesen Handel unmittelbar aus der ersten Hand betrieben, läßt sich bey dem Dunkel der Vorzeit auf keine Weise entscheiden, wahrscheinlich kam aber die Waare durch mehrere Hände nach den Küsten des adriatischen Meeres; und vielleicht waren die angränzenden Sigynnä, von welchen ich im dritten Theile *) sprach, das Mittelvolk, durch welche der Handel betrieben wurde; auch diese mit ihren zottigen Pferden, welche nicht zum Reiten, wohl aber zum Anspannen ihre Dienste leisteten, waren vermuthlich ein slavischer Zweig. Als aber in der Folge keltische Völker sich längs der Donau und in Pannonien vordrängten, mußte nothwendig der Bernsteinhandel durch die Kriege Unterbrechungen leiden. Aufgehört hat er aber nicht, nach Plinius Angabe erhielten die Veneti noch ferner den Bernstein, sie erhielten ihn durch die Pannonier von der Donau her. Daher konnte auch ein römischer Ritter den Gedanken fassen und ihn glücklich ausführen,

*) Geographie der Griechen und Römer, Th. III. S. 500 und 518.

auf dem Landwege von der Donau aus bis zur Ostsee vorzudringen; reich beladen mit Bernstein kam er glücklich nach Italien zurück. — Schwerlich können bey der Entwicklung dieser Verhältnisse gegründete Zweifel gegen den Handel und gegen die Einwanderung der Veneti aus den Nordgegenden sich erheben.

Nun aber drängt sich die zweyte Frage hervor: auf welchem Wege verbreitete sich der mühsam herbeygeschaffte Bernstein durch das südliche Europa, und erhob die Veneti zum blühenden Handelsvolke, lange vor dem Zeitalter der Römer? Sie selbst verführten ihre Stapelwaare nicht; nirgends findet sich eine Spur, daß dse Veneti Seefahrer gewesen sind. Aber die Liburni waren es, waren das älteste und thätigste seefahrende Volk in Europa, und unter ihnen vorzüglich die Phäaker, oder der Zweig, welcher die Insel Scheria, in Zukunft Kerkyra genannt, bewohnte. Sie rühmt Homer als die erfahrensten aller Seeleute, welche selbst Neptun nicht zu beleidigen wagte. In das Innere des adriatischen Meeres richtete sich hauptsächlich ihr Handel, ohne Theilnahme der Griechen, sie verführten unter andern Gegenständen nach aller Wahrscheinlichkeit den Bernstein in die Südgegenden, bis im Jahre 756 vor Christus die Korinther Herren ihrer Insel wurden und die liburnischen Einwohner vertrieben. An ihre Stelle als Handelsvolk traten nun die Phokäer, welche nach Herodot die Griechen zum ersten Male mit dem Hadrias bekannt machten, sich aber sehr hüteten, das Geheimniß ihrer vortheilhaften Handelsverhältnisse zur öffentlichen Kunde zu bringen. Daher erfuhr Herodot nur im Halbdunkel einige Nachrichten von den Veneti; daß aber aus diesen Gegenden Bernstein geholt wurde, blieb ihm aller Forschungen ungeachtet verborgen. Auch Phokäa fand sein Verderben durch das Vordringen der Perser unter des Cyrus gewaltiger Regierung;

und wir erfahren nicht, daß eine andere griechische Stadt Nachfolger in dem Handel zu den Veneti geworden sey. Er nahm vermuthlich eine andere Wendung auf der Landseite nach dem südlichern Italien. Schon vor und seit den Zeiten des trojanischen Kriegs hatten die einwandernden Tyrsener oder Pelasger ihre blühende Kolonie Adria an den benachbarten Ufern des Poflusses angelegt. Kein Volk verbrauchte zu seinen Opfern so vielen Weihrauch als diese Tyrsener; sehr natürlich holten sie den Bernstein aus dieser nächsten Quelle und verführten ihn als Handlungsartikel in die südlichern Gegenden. Der Handel erhielt sich fort noch in den Zeiten der römischen Herrschaft.

Der ohne Geräusch betriebene Bernsteinhandel gab unstreitig den ersten Stoß zur allgemeinen Blüthe der Landschaft, welche ungleich größer muß gewesen seyn, als man in diesem unbekannten Winkel der Erde und bey einem unter die Barbaren gezählten Volke, je erwarten konnte. Skymnus [x]) spricht von 60 Städten bey den adriatischen Venetern, und diese Anzahl ist sehr groß, wenn man auch alle beträchtlichern Flecken mit begreift; aber übertrieben ist sie nicht, denn es finden sich keine Spuren von neuen Anlagen unter der Herrschaft der Römer, und doch war zu ihrer Zeit alles mit Ortschaften bedeckt, deren Namen wir zum Theil erst spät unter der Langobarden Regierung erfahren. Selbst die Zahl von eigentlichen Städten im strengen Sinne zeigt von bedeutender Kultur und vielem Wohlstande, und die Hauptstadt des Ganzen, Patavium am Medoacusflusse, konnte bey jeder gebildeten Nation den Rang eines bedeutenden Handelsplatzes behaupten. Es hatte seinen eigenen entfernten Seehafen an der

x) *Scymnus Chius* v. 386, nach Theopompus. — Die 120 Myriaden Einwohner v. 376, schreibt er nicht den Venetern, sondern allen Küstenvölkern am adriatischen Busen zu.

Mündung des Flusses, trieb also ohne Zweifel Activhandel; die Stadt enthielt in ihrem Innern beträchtliche Tuch- und andere Manufakturen, konnte mit eigenen Kräften die Anfälle der benachbarten Kelten zurück weisen, und errichtete zu einer Zeit, wo noch kein Römer in diesen Gegenden sich festgesetzt hatte, Tempel von griechischen Gottheiten, namentlich einen berühmten Tempel der Juno. Hochverehrt war diese Gottheit bey den Etruskern oder Tyrsenern, auf ihre Rechnung dürfen wir die Errichtung dieses Tempels setzen, wie sich denn auch andere etruskische Denkmale im Lande der Veneti erhalten. Doch mögen auch die Phokäer Antheil an diesem und andern Tempeln gehabt haben. Denn durch den langen Handelsverkehr siedelte sich ohne Zweifel mancher Fremde bey den Veneti an, und beförderte dadurch die Blüthe der Städte, so wie die Bildung der Einwohner und die Entstehung von Manufakturen.

Das Land lieferte als natürliche Produkte zur Ausfuhr und zur Veredlung alle Früchte des übrigen Italiens, Schafe mit feiner Wolle, und einen dauerhaften und flüchtigen Schlag von Pferden, denen das Zeichen eines Wolfs eingebrannt wurde, und von welchen die Ausfuhr der Stuten strenge verboten war [s]). Eine Sorte sehr edeln Weines aus der Gegend von Verona (*vinum acinaticium*) zeichnet Cassiodor [t]) besonders aus. Die gelesenen Trauben, an freyer Luft aufgehängt, ergossen erst im December ihren Saft ohne alle Presse. Dieß gab dann einen äußerst süßen, dicken Wein von ewiger Haltung. Er war von dunkler Farbe; man bereitete aber auf die nämliche Art noch

s) *Strabo* V. p. 550.
t) *Cassiodori* varia XII, ep. 4.

eine andere weiße Sorte von milchichter Farbe. Von dem sehr gesunden puciniſchen Wein, an der Oſtgränze Veneziens, wurde bey der Beſchreibung Iſtriens geſprochen.

Aus der höhern Volksbildung ergibt ſich die natürliche Urſache, warum die Veneter zu keiner Zeit mit ihren rohen Nachbarn, den keltiſchen Völkerſchaften, gemeinſchaftliche Sache machen wollten. Sie widerſtanden mit Tapferkeit und meiſtens auch mit Glück ihren Anfällen, und wenn Strabo nicht übertreibt, ſo konnte das einzige Patavium an Bürgern und Einwohnern des untergebenen Gebiets 20,000 Mann in das Feld ſtellen [u]). Aus der Geſchichte wiſſen wir, daß (Jahr Roms 529) die Geſammtheit der Veneter den Kelten mit 20,000 Mann in das Land fiel, während dieſe auf einem Kriegszug gegen die Römer begriffen waren, und ſelbſt bey dieſer Anzahl befand ſich ein Corps der Cenomannen [v]). Aus Abneigung und aus Furcht vor den zahlreichen Haufen der Kelten ſchloſſen ſich die Veneter mit Vorliebe an die Römer, das einzige Volk, welches der allgemeinen Herrſchaft der immer ſich mehrenden Kinder des Nordens Schranken ſetzen konnte. Feſt hielten ſie bey jedem folgenden Kriege an ihren Bundesgenoſſen. Als daher endlich die Römer Gebieter im nördlichen Italien wurden, mußte zwar auch Venetien ihre Hoheit anerkennen, erkannte ſie aber wahrſcheinlich mit gutem Willen; wenigſtens ſpricht die Geſchichte nichts vom entſtandenen Zwiſte, nichts von Kriegen. Die Städte des Landes blieben dafür in dem Beſitze ihrer bisherigen Verfaſſung und Freyheiten, blühten fort, während die angränzenden galliſchen Orte über Unterdrückung klagten, und alle ihre Städte,

u) *Strabo* V. p. 527. edit. Almelov.
v) *Polyb.* II, 24.

selbst das ansehnliche Patavium, blieben Municipien unter einheimischen Magistratspersonen, mit weniger Einwirkung der Römer, welche in allen Gegenden, wohin Kolonien abgeführt wurden, einzig den Herrn spielten. Die Städte behielten sogar ihr ursprüngliches Gebiet; wenigstens spricht Plinius öfters vom *ager Patavinus*.

Kein widriger Zufall entzog der fleißigen Landschaft ihren Wohlstand, so lange der Römer Macht dauerte; die Einwohner selbst hatten längst römische Sprache und Sitten angenommen. Aber vom fünften Jahrhunderte an verfolgte ein hartes Schicksal diese im Stillen fortblühenden Gegenden. Fast alle Stürme gegen Italien kamen von der Nordostseite aus Pannonien her, alle trafen sie daher Venetien gleich beym ersten Anfalle. Aus den angränzenden Alpen hatte der Westgothe Alarich seine Züge unternommen; aus der nämlichen Richtung führte Attila die verheerenden Schaaren seiner Hunnen; ihm folgten mit mehrerer Schonung Theodorichs Ostgothen, aber verwüstend finden wir das erste Vordringen der Langobarden. Am traurigsten war die Lage der Landschaft in den letzten Zeiten der Ostgothen Herrschaft, wo ihnen die Oströmer die Striche längs der Küste abgenommen, die Franken aber sich in den nordwestlichen Berggegenden von Verona und Vicenza festgesetzt hatten. Täglicher Kampf der streitenden Theile hatte das Unglück der ursprünglichen Einwohner zur nothwendigen Folge; die ansehnlichsten Städte waren ohnehin schon bey der Hunnen Einfall der Plünderung und Zerstörung Preis gegeben worden, und einige derselben, Altinum, Aquileja, erhoben sich nie wieder aus ihren Ruinen. Desto mehr hat man Ursache sich zu wundern, daß unter der getheilten und unruhigen Regierung der Langobarden, wo noch überdieß die östlichen Bezirke öfters durch verheerende Ein-

fülle der Slaven und Avaren litten, doch das Land im siebenten Jahrhundert mit Ortschaften noch gut besetzt ist, und die Namen von vielen, welche die römischen Geographen als unbedeutend übergingen, jetzt erst zum Vorschein kommen. Bey weitem die meisten hatten sich unter den beständigen Unruhen in Kastelle umgewandelt.

Die Ausdehnung und die Gränzen Venetiens sind zur Zeit der Selbstständigkeit der Veneti, so wie unter der Herrschaft der Römer fast ganz die nämlichen gewesen, welche die Landschaft in neuern Zeiten hatte. Nämlich auf der Südseite die Küste des Meeres, auf der Ostseite der kleine Timavusfluß gegen die Istrier, im nördlichen Bogen die hohen Alpen, auf der West- und Südwestseite der Lauf der Etsch. Diesen Fluß gibt wenigstens Ptolemäus, der ihn in den Gegenden nahe bey seiner Mündung Atrianusfluß nennt, so bestimmt an, daß er Verona nicht mehr zu Venetia rechnet, weil der größere Theil der Stadt am rechten Ufer des Flusses liegt. Bey den Römern machte Venetia den wichtigsten Theil von der zehnten Region Italiens.

Einzelne Veränderungen brachte dessen ungeachtet der Lauf der Zeiten hervor. Auf der Südwestseite Venetiens hatte eine fremdartige Völkerschaft, die Euganei, ihre Sitze gehabt, war aber von den Patavini theils verdrängt, theils in ihre Gemeinschaft aufgenommen worden. Ihr Andenken hat sich nie verloren, noch jetzt tragen die Euganeischen Berge den Namen von dem alten Volke. Da der Bezirk in der Folge mit zu dem Gebiete der Stadt Patavium gehörte, so wurde die Etsch natürliche Westgränze. Aber wichtiger waren die Umwandlungen auf der Ostseite. Die griechischen Schriftsteller setzen die Veneti und Istri als unmittelbar zusammengränzende Völker an, nach ihrer Angabe bleibt also die Gränze, wie sie hier ist bestimmt wor-

den. Die Römer aber fanden bey der Gründung von Aquileja auf der Ostseite ein anderes Alpenvolk, die Karni, wahrscheinlich von illyrischer Abkunft, in bedeutender Strecke längs der Küste und im innern Lande bis tief in die Alpengebirge, welche Kärnthen und Krain v) vom Venedigerlande und dem östreichischen Friaul trennen, wahrscheinlich auch über den südwestlichen Theil von Kärnthen sich verbreitete. Dieses war mit Gewalt dem Reiche unterworfen worden, genoß nicht die Vorzüge der Veneti, bey ihnen nennt uns Ptolemäus drey römische Kolonien, und er bezeichnet die Gränzen des Karnerlandes in der nämlichen Ausdehnung, welche das heutige Friaul hat. Hier hatten also die Veneter einen Theil ihrer ursprünglichen Sitze verloren, und die Geschichte läßt uns nicht ganz im Dunkeln über die Art und Zeit des Verlustes. Gallische Völkerschaften, wahrscheinlich die Tauriski, waren aus den angränzenden Alpen nach Venetien vorgedrungen, und hatten in der Nähe von Aquileja eine Stadt angelegt, von deren ehemaligem Daseyn Plinius spricht x). Sie gingen wieder zurück; aber ohne Zweifel war dieß die Zeit, wo die karnischen Mitbewohner der nämlichen Alpen sich im östlichen Venetien festsetzten, und bald darauf unter römische Herrschaft kamen.

Auf der Nordseite hingegen erhielt das Land der Veneti beträchtlichen Zuwachs, indem die Römer das ganze Thal der Piave mit Feltri, Belluno und den umliegenden Gebirgen, ihm beyfügten, obgleich die Bewohner von rhätischer Abkunft waren. Im

v) *Plin.* III, 25. Savus ex alpibus Carnicis defluit.

x) *Livius* XXXVIII, 22, 45. *Plin.* III, 19. In hoc situ interiere — Tauriscis Noreja; et a Aquileja ad duodecimum lapidem deletum oppidum etiam invito senatu a Claudio Marcello. (J. Roms 570).

Allgemeinen begriff man auch das oben angeführte Land der Karner mit unter der Benennung, und Venetia hatte dann die nämliche Ausdehnung, welche wir noch jetzt annehmen. In den spätern Zeiten unter der Langobarden Regierung blieb nicht nur der nämliche Begriff, sondern man rechnete noch zu Venetia die angränzenden westlichern Bezirke von Tridentum, Mantua, Bergamo [y]) ꝛc. oder die ganze Gegend, welche bey den Römern zur zehnten Region Italiens gehört hatte. Auf der Südseite ließ man die Landschaft bis nach Ravenna hin reichen [z]).

In die Gebirge nördlich von Verona und Vicentia hatte der Ostgothenkönig Theodorich Kolonien von Schwaben und Alemannen verpflanzt, welche nach ihrer Besiegung durch die Franken bey ihm Zuflucht suchten und fanden [a]). Diese Fremdlinge kommen in der Geschichte jener Zeiten öfters vor, behaupteten sich in ihren Bergen, und haben ihr Daseyn und ihre Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten. Weil man die vorhandenen Nachrichten von ihrer Anpflanzung übersah, wurden sie häufig als Ueberbleibsel der alten Kimbern, oder auch als zurückgelassene Theile deutscher Heere aus dem Zeitalter der Hohenstaufen betrachtet.

y) *Paul. Diac.* II, 14.
z) *Procop.* bell. Goth. I, 15.
a) *Procop.* bell. Goth. I, 15. *Ennodii* paneg. Theodorico dictus.

Viertes Kapitel.

Venetia, Topographie des Karnerlandes.

In dem Küstenlande der Karni, zwischen dem Timavusfluß und der Stadt Aquileja fällt der Sontius oder richtiger Sontiusfluß in die See. Er hat seinen alten Namen mit kleiner Abänderung erhalten, heißt der Isonzo, und ist einer der beträchtlichsten Flüsse an der Küste von Venetia. Desto unerklärbarer bleibt es, warum die alten Geographen, ein Plinius, Ptolemäus, welche die kleinsten Gewässer dieser Gegenden ihrer Aufmerksamkeit würdig halten, ihn unbemerkt lassen. Ptolemäus kennt ihn, denn er setzt bey den Norikern die Ambi Sontii in die Gegend, durch welche der Fluß seinen Lauf hält, übergeht ihn aber an der Küste. Strabo [a]) weiß noch mehr; er erzählt, an der Ostseite Venetiens sey ein Fluß, auf welchem man 1200 Stadien weit die Waaren nach Noreia, im innern Norikum, verführe. Er irrt nun zwar; kein Fluß dieser Küste reicht so weit durch die Gebirge in das innere Land; aber richtig ist's, daß die Straße von Aquileja nach Virunum sich bey den Itinerarien nach dem Laufe des Sontiusflusses hielt. Er bezeichnet ihn also zuverlässig, kennt aber den Namen des von ihm beschriebenen Flusses so wenig als die übrigen Geographen. Unsere Kenntniß des Namens entlehnen wir daher bloß aus der Peutingerschen Tafel, welche 14 Milliarien die Brücke und den Ort Pons Sonti an-

a) *Strabo* V. p. 528.

setzt, und aus einem Briefe des König Theodorichs, welcher angibt, daß die Ostgothen über den Sontusfluß nach Italien vorgedrungen sind [b]).

Weit bekannter ist der kleine Fluß Frigidus, heut zu Tage die Wipach, welche in den Isonzo fällt. An demselben kennen die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini [c]) eine Station, und an demselben besiegte Kaiser Theodosius seinen Gegner Eugenius in entscheidender Schlacht [d]). Den lateinischen Namen erhielt er von der Kälte seines durch Bergland fließenden Wassers [e]).

Westlich vom Sontusfluß und nur eine halbe Meile von der flachen Meeresküste hatten die Römer J. Roms 572. bald nach dem zweyten punischen Kriege und nach der Besiegung der nordöstlichen Völkerschaften Italiens, ihre erste Kolonie angelegt [f]), und ihr wahrscheinlich wegen der glücklichen, durch Adlerflug verkündigten Vorbedeutung [g]) den Namen Aquileja gegeben. Der Grieche schrieb Ἀκυλητία und Ἀκουλητία. Die Anlage sollte dienen, die Bewegungen des angränzenden rohen Völker zu beobachten [h]), und einem Ausbruche des Krieges so lange zu widerstehen, bis eine vorrückende Armee an Ort und Stelle wäre. Die ältern Kolonien der Römer, und so auch Aquileja, enthielten daher eine beträchtliche Zahl von Einwohnern; nur bloß zur Ergänzung wurden in etwas späterer Zeit 1500 Familien dahin abgeführt [i]); die erste Anlage enthielt 3000 Fußgänger ohne die Offiziers und Ritter. Sie bestanden aus Lateinern, es

b) *Cassiodori* varia I, epist. 18.
c) *Itin. Ant.* p. 128.
d) *Socratis* hist. eccl. V, 25.
e) *Philostorgii* hist. eccl. XI, 2.
f) *Liv.* XXXIX, 55. XL, 34. Coloniam Latini nominis.
g) *Juliani* orat. II de gestis Constantii.
h) *Strabo* V. p. 328.
i) *Livius* XL, 34. XLIII, 17.

war daher nach Livius *Colonia Latina*. Aquileja war also gleich von seiner Gründung an eine beträchtliche und bald wurde sie auch eine reiche Stadt; denn nach Strabo ging durch die Hände der Bürger aller Handel mit den unabhängigen Völkern der Gebirggegenden. Sie holten die zur See herbeygeführten Waaren, dann das Oel und den Wein der Gegend, wobey als Sonderbarkeit bemerkt wird, daß sie ihn in Fässer faßten, und brachten dagegen die Produkte ihres Landes, Schlachtvieh, Häute, Sklaven, und ohne Zweifel auch Eisen.

Aquileja lag an der Ostseite des kleinen Flusses Natiso (ὁ *Νατίσων, ωνος*), welcher durch die Lagunen fließt, noch jetzt den alten Namen führt, auch Padoan von den Einwohnern genannt wird und nach Strabo 60 Stadien südlich von der Stadt das Meer erreicht. Die Vermischung des Seewassers gab ihm hinlängliche Tiefe, daß die Schiffe ihre Ladung zur Stadt bringen konnten. Plinius [k]), welcher Aquileja 15 Millien von der See entfernt, begeht einen Irrthum; die unveränderte Lage rechtfertigt Strabo's Angabe. Durch ihn erfahren wir zugleich, daß die Stadt noch einen andern Fluß den Turrus hatte. Er verwechselt aber einen andern Fluß Natiso, welcher bey Cividale fließt, den Torre aufnimmt und in den Isonzo fällt, mit dem kleinern Natiso bey Aquileja. Jornandes [l]) nennt den Fluß Natisso und läßt ihn aus dem Berge Pir Picis (*e monte Picis*, Pechberg) entspringen; er hat aber seine Quelle nur eine Meile nördlich von Aquileja, und einen eigentlichen Berg gibt es in der Gegend nicht.

Als Hauptfestung und den Schlüssel Italiens von der Nordostseite her betrachtete in allen künftigen Zeiten

---

k) *Plin.* III, 18.
l) *Jornandes* de reb. Get. c. 42.

der Römer diese Stadt. Durch sie wurde dem weitern Vordringen der deutschen Völker im markomannischen Kriege abgewehrt; bey derselben brach Maximins Ungestüm und er verlor bey der Belagerung sein Leben [m]). Doch lehrt uns die Unternehmung dieses Kaisers, daß die ursprüngliche Hauptbestimmung der Aquilejenser, die mächtige Schutzwehr Italiens zu seyn, im dritten Jahrhunderte schon eine andere Wendung bekommen hatte. Rings umher war Friede, kein Volk seit langen Zeiten in der Nähe, dessen Anfall auf eine Festung hätte furchtbar werden können. Die alten Mauern und die hohen Thürme, welche die Peutingersche Tafel uns so anschaulich hinmalt, waren also zwar noch vorhanden, aber großentheils verfallen; und die Stadt mit der umliegenden Gegend lebte und webte nur einzig in ihrem ausgebreiteten Handel, welcher nothwendig seit der Eroberung und mehrern Kultur der Donauprovinzen sehr in das Große mußte angewachsen seyn. Es führten auch römische Hauptstraßen von dieser Hauptstadt nach allen Richtungen. Ruhig blieb Aquileja im Besitz seines Wohlstandes bis zur Zeit des sinkenden abendländischen Reichs; und nach Paulus Diaconus [n]) wurde sie als die Hauptstadt der Provinz Venetia betrachtet. Aber in der Mitte des fünften Jahrhunderts brach Attila ein; er belagert die volkreiche Stadt lange vergeblich, ob er gleich, ganz gegen die Sitte roher Völker, Belagerungsmaschinen mit seinen Angriffen in Verbindung zu setzen wußte [o]). Schon wollte er die Unternehmung aufgeben, als der letzte Hauptsturm gelang, und die Stadt nicht bloß erobert, sondern von Grund aus vernichtet wurde. Alle Schriftsteller spre-

m) *Herodiam* VIII, 5.
n) *Paul. Diac.* Langob. II, 14.
o) *Jornandes*, c. 42.

chen von dem schrecklichen Schicksale des blühenden Aquileja, und Jornandes versichert, man bemerke zu seiner Zeit kaum die Spuren des ehemaligen Daseyns.

Zur eigentlichen Stadt erhob sich freylich Aquileja nie wieder, doch entstanden bald eine Anzahl Häuser, die sich des alten Namens anmaßten und ihn bis auf unsere Zeiten an der nämlichen Stelle tragen. Aquileja hatte zur Römerzeit seinen eigenen angesehenen Patriarchen gehabt, dessen Sitz den Untergang der Stadt überlebte; selbst die Reichthümer der Kirche waren gerettet worden; wir finden ihn in Zukunft an der ehemaligen Stelle, und wahrscheinlich hatten sich auf seinen Betrieb neue Häuser erhoben. Unter den Ostgothen lebte er ruhig im Genusse seiner geistlichen Hoheit. Als aber im sechsten Jahrhundert die rohen Langobarden aus Pannonien vordrangen, hielt er es räthlich, gegen ihren ersten Ungestüm die heiligen Schätze auf der nahen Insel Gradus in Sicherheit zu setzen. Für jetzt glückte die Rettung; in der Folge holte sie der langobardische Herzog vom Forum Julii aus ihrem Zufluchtsorte mit Gewalt weg [p]). Die Patriarchen aber erhielten sich, ihrer häufigen Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle ungeachtet bis zur Zeit unserer Väter; ihr Sitz zur Zeit der Langobarden war zu Cormones.

Eine so wichtige Handelsstadt konnte eines eigenen Hafens an der Küste um so weniger entbehren, da der Fluß Natiso schwer beladenen Schiffen den Zugang bis vor die Mauern nicht erlaubte. Er wurde daher angelegt auf der langen aber schmalen Insel Gradus, da wo der Natiso nach seinem erzwungenen Lauf durch die Sümpfe die offene See erreicht. Natürlich erwuchsen also hier Häuser und bald ein lebhafter Flecken, von welchem die alten Geographen nicht sprechen, weil man ihn als ei-

p) *Paul. Diac.* II, 10. IV, 17.

nen Anhang von Aquileja betrachtete. Aber beym Eindringen des Attila retteten sich viele Küstenbewohner auf diese Insel; in der Folge wählte sie auf einige Zeit der Patriarch zum Aufenthalt für sich und seine Schätze, und so erwuchs die Stadt, welche noch jetzt den Namen Grado führt. Sie ist von dem festen Lande durch Lagunen fast eine Meile breit getrennt, aus deren seichtem Wasser hin und wieder Inselchen und festere Sandlagen empor stehen. Ueber diese Plätze und Sümpfe hatte es die Industrie der wohlhabenden Einwohner von Aquileja gewagt, eine feste regelmäßige Straße zur leichtern Verbindung mit dem Hafen anzulegen. Ihr Daseyn würde uns verborgen bleiben, wenn nicht der Herzog vom Forum Julii auf derselben zur Abholung der Kirchenschätze vorgedrungen wäre [q]). Jetzt hat sich längst jede Spur der Anlage verloren.

Der kleine Fluß Alsa, welchen Plinius [r]) nennt, fließt nur eine halbe Meile westlich von Aquileja, fällt ebenfalls in die Lagunen, und trägt noch jetzt den Namen Ausa. Bey demselben kam der jüngere Constantin im Krieg gegen seinen Bruder Constantius um, und sein Leichnam wurde in den Fluß geworfen [s]).

Ueber Aquileja zog sich nicht nur die Hauptstraße Italiens nach dem Oriente, und die vorher beschriebene Straße durch Istrien nach Dalmatia; sondern es war auch der Mittelpunkt zur Verbindung mit den Donauländern jenseit der Alpen. Daher lief von hier aus eine Straße an dem Isonzofluß gegen Norden nach Kärnthen, Steyermark, bis nach Lauriacum an die Ufer der Donau; und eine andere gegen Nordwesten am Tagliamento nach Julium Karnicum und von da über das Gebirg nach Tyrol. Die letztere ging über Triceſimum,

q) *Paulus Diac.* IV, 17.
r) *Plin.* III, 18.
s) *Aurel. Victor* epitome, c. 58.

welches noch jetzt Tricesimo heißt und nördlich von Udine liegt, nach Julium Carnicum oder dem heutigen Dörfchen Julio, (Juglio) im Thale des Baches Buta, welcher in den Tagliamento fällt, und von da über den Monte Croce nach Aguntum, dem heutigen Innichen. = Beyde Straßen sind beym Norikum beschrieben, im dritten Theile dieser Geographie.

Außer den Orten, welche an den beyden letztern Straßen lagen, fanden sich auf der Nordseite, im alten Lande der Karner, zur Römerzeit nur wenige, welche Auszeichnung verdienten. Strabo gibt gar keinen Namen an, und Plinius [1]) nennt unter den Völkchen, die schon ganz Italiener geworden waren und zum Theil unbekannt bleiben, auch die Sorojulienses, deren lateinischer Name eine Anlage verräth, welche zu Ehren der herrschenden julischen Familie gemacht wurde, wir wissen nicht unter welchem Kaiser. Es bleib uns unbekannt, durch welche Mittel sich dieser Ort allmälig habe heben können; Gränzfestung war er längst nicht mehr, da alle Alpenvölker sich unter Roms Herrschaft beugten; es führte zu keiner Zeit eine angelegte Straße dahin, es konnte also auch der Handel nicht von Bedeutung seyn: und doch kennt Ptolemäus Forum Julium (τὸ Φόρον Ἰούλιον), oder wie die erasmische Ausgabe schreibt, Soros Julios, als römische Kolonie. Vielleicht wurde, wie bey mehrern italienischen Städten, dieser Titel erst durch spätere Abschreiber des Ptolemäus beygefügt, da kein anderer Schriftsteller sie als Kolonie anerkennt. Aber wahrscheinlich befand sich in diesem Forum das Appellationsgericht für die Carni, er war zugleich der Hauptmarkt für ihre Bedürfnisse. Von allem Zusammenhange mit der wirkenden Welt abgesondert, verbirgt sich die Stadt auf das Neue, bis im sech-

1) Plin. III, 19.

sten Jahrhundert die vordringenden Langobarden sich derselben als der ersten, auf ihrem Wege liegenden Stadt bemächtigen. Bald wird nun Forum-Julii der Sitz eines mächtigen Gränzherzogs, und da Aquileja nicht mehr war, die Hauptstadt Venetiens [u]). Auch der Bischof des unterdessen gesunkenen Julium Karnicum, oder des Castri Julienſis verlegte seinen Sitz in die neue Hauptstadt [v]). Allmälig erhielt von ihr die ganze umliegende Gegend, oder die ehemaligen südlichen Sitze der Karni, den zusammengezogenen Namen Friuli, Friaul. Oefters war die feste Stadt den feindlichen Anfällen vordringender Barbaren ausgesetzt; die Avaren eroberten und verbrannten sie [w]); unter der Frankenregierung wurde Forum Julii der Hauptort einer Markgrafschaft gegen die Slaven; aber bald erhob sich das bisher im Dunkel liegende Udine, vermuthlich weil es der Patriarch von Aquileja zu seinem spätern Sitz gewählt hatte, und Forum Julii sank in die Mittelmäßigkeit zurück, in welcher es sich unter dem Namen Cividale noch befindet. — Eine Nachricht aus dem Mittelalter [x]) setzt die heutige Stadt Venzone als das Forum Julium der Römer an. Aber die außerdem nicht unwahrscheinliche Angabe wird dadurch zur Unmöglichkeit, daß die Peutingersche Tafel eine Straße von Aquileja nach Innichen ansetzt, und doch auf derselben kein Forum Julii kennt, obgleich die Straße durch das heutige Venzone führen mußte.

Das spätere Zeitalter macht uns mit den Namen mehrerer Ortschaften bekannt, welche die römischen

u) *Paulus Diac.* II, 14.
v) *Paul. Diac.* VI, 51.
w) *Paul. Diac.* IV, 38.
x) Herzog Heinrich von Kärnthen ertheilt a. 1335 eine Urkunde, und tritt in derselben ab terram Nostram de *Foro Julio* vulgariter nuncupatum *Venzonum*. Bey *Steyerer* histor. Alberti R. p. 85.

Schriftsteller ganz mit Stillschweigen übergehen, die auch aus Mangel näherer Belehrung zum Theil unbekannt bleiben, zum Theil aber die alte Benennung bis diese Stunde erhalten haben. Sie liegen größtentheils in der Nähe des Tagliamentoflusses.

Beym Einfalle der Avaren suchten und fanden die Langobarden Sicherheit in folgenden festen Plätzen[y]:

Cormones, welches südlich unter Forum Julii liegt, und noch jetzt als kleine Stadt den Namen Cormons trägt. — Hier hatten unter der Herrschaft der Langobarden die Patriarchen von Aquileja eine Zeit lang ihre Residenz. Vermuthlich ertheilt ihr daher Paulus Diaconus den Titel Civitas[z].

Nomaso, unbekannt; wenn es nicht das Dorf Nimis ist am Torrefluß nördlich von Udine.

Osopo, liegt noch jetzt unter dem nämlichen Namen als Flecken am Tagliamento.

Artenia, das heutige Dorf Artegna, 1 Meile östlich von Osopo.

Reunia, bey St. Daniele, jetzt Ragogna genannt.

Glemona, trägt noch den Namen Ghiemona, Gemona, ein Flecken nicht weit von Osopo.

Ibligo (Ibligine) wird wegen seiner Lage für unüberwindlich angegeben. — Ist vielleicht das Dorf Iplis, nahe südlich bey Cividale.

Der Ort Broxas bey Forum Julii[a] ist wahrscheinlich das heutige Dorf Brischis, nördlich von Cividale am Natisofluß. — Ueber das Castrum Menas nicht weit von Forum Julii, und über den Ort Fluvius, und Lauriana[b] weiß ich keine Auskunft zu geben.

---

y) *Paul. Diac.* IV, 38.
z) *Paul. Diac.* VI, 51.
a) *Paul. Diac.* V, 23.
b) *Paul. Diac.* V, 22. V, 19. VI, 45.

Plinius [c]) gibt Belehrung über alle Flüsse, welche durch Venetien in die See fallen. Er nennt den kleinen Anaffus, mit welchem der eben so unbedeutende Varramus sich vereinigt. Der Ordnungsfolge nach ist es der kleine Fluß Stella, welcher in den Lagunen, etwas westlich von Marano den Muzanellafluß aufnimmt. — Weiter westlich folgt

der Tilaventum. Ptolemäus gibt diesen beträchtlichen, aus den hohen Alpen entspringenden Fluß unter dem Namen Tilaventptos (*Τιλαούεντιος*) ebenfalls an, und die Peutingersche Tafel schreibt ihn verdorben Tiliabinte. Wir erkennen an ihm nach der angewiesenen Ordnung und aus dem Namen den heutigen Tagliamento, und finden Plinius Bemerkung richtig, daß er bey seiner Mündung einen Hafen bildet. Da er die nämliche Bemerkung auch von dem *Tilaventum Minus* macht, und kein folgender Fluß diesen Namen führt, so müssen wir schließen, daß er den nahe westlich in sumpfiges Land fließenden Lugugnano verstehe, welcher an der Mündung den Hafen di Baseleghe hat. — Der Tilaventptum steht bey Ptolemäus an der Westseite des Karnerlandes. Da er ihn aber schon zu den Karnern rechnet, und bey der Beschreibung der Städte auch Concordia den Karnern beyfügt, so reichte die Gränze wahrscheinlich weiter westlich bis an den Livenzafluß, welcher noch jetzt Friaul von dem übrigen Venedigerlande trennt.

An dem westlichern kleinen Fluß, bey Plinius Romatinum, heut zu Tage Cemene genannt, lag die Stadt Concordia, welche Plinius und Ptolemäus als römische Kolonie erkennen und eine Steinschrift [d]) *Julia Concordia* nennt. Sie hat also wahrscheinlich glei-

c) *Plin.* III, 18.
d) *Gruterus* p. 649. n. 7.

ihrer Lage mit Forum Julii, und da sie an der großen Hauptstraße lag, so sollte man das hohe Aufblühen von Concordia vermuthen. Daß dieß aber der Fall nicht war, scheint die Peutingersche Tafel zu beweisen, welche dem Namen kein Zeichen eines bedeutenden Ortes beyfügt. Auch die übrigen Itineraria erkennen sie zwar als Stadt, und bey den Geschichtschreibern kommt zuweilen ihr Name wegen der Lage an der großen Straße vor; aber niemand zeichnet eine Merkwürdigkeit von ihr aus. — Sie behält noch jetzt den alten Namen bey, ist aber seit ihrer Zerstörung durch Attila zum Flecken herab gesunken. Der Hafen, welchen Plinius an der Mündung des Flusses bemerkt, trägt jetzt den Namen Porto di Falconara, und liegt zunächst an dem Flecken Caorle. — Den Abstand der Stadt von Aquileja gibt das Itinerarium Antonini e) richtig auf 31 Milliarien und gegen Westen nach Altinum auf 32 Milliarien an; die Peutingersche Tafel hat nur 1 Milliare weniger; und das Itinerarium Hierosolymitanum f), welches ebenfalls den Abstand von Aquileja auf 30 Milliarien angibt, setzt zwischen beyde Städte noch die Zwischenorte:

Apicilia, 9 Milliarien von Concordia. — Heut zu Tage Cattisana am Tagliamentofluß. Und

Ad Undecimum, 10 Milliarien vom vorigen und 11 Milliarien von Aquileja. — Beym heutigen Dorfe Carlino, nördlich von Marano.

Westlich von Concordia hält der Fluß Liquentia seinen Lauf, welcher nach Plinius g) Angabe aus den Bergen nördlich von Opitergium entspringt, und bey

e) *Itin. Ant.* p. 168. 283.
f) *Itin. Hierosol.* p. 559.
g) Plin. III, 18.

seiner Mündung einen Hafen bildet. — Der Fluß trägt noch jetzt den Namen Livenza, hat an seiner Mündung bey Caorle den Hafen di Falconera, und wurde als Gränzfluß zwischen dem Bunde der Kamer und dem eigentlichen Venetien angenommen. (S. den Tilaventumfluß.) — Die übrigen römischen Schriftsteller nennen diesen Fluß nicht, aber in den Kriegen der Langobarden wird er, und über denselben der *Pons Liquentiae fluminis* in einem Abstand von 48 Milliarien vom Forum Julii angegeben [h]). Dieser Abstand, und die noch vorhandenen Spuren der Straße, welche ihre Richtung gegen Altinum hin hat, beweisen, daß die Brücke beym heutigen Städtchen la Motta sich befand, wo der Motticanofluß sich mit der Livenza vereinigt, und daß schon damals nicht bloß die Brücke, sondern auch ein Ort gleiches Namens vorhanden war. —

Fünftes Kapitel.

Venetia. Topographie des eigentlichen Venederlandes.

Westlich von der Livenza fließt der beträchtlichste Strom Venetiens, die heutige Piave. Es ist kaum zu erklären, warum die alten Schriftsteller und mit ihnen Plinius, die Namen von den unbedeutendsten Flüssen angibt, den ansehnlichsten derselben mit Stillschweigen übergeht. Vielleicht darf man als Ursache annehmen, daß kein bedeutender Ort an demselben seine Lage hatte. Paulus Diaconus [a]) kennt ihn unter dem Namen Pla-

h) *Paul. Diac.* V, 59.
a) *Paul. Diac.* II, 14, 15.

nio, und an demſelben den Ort Duplavilis, zwiſchen Treviſo und Ceneda, beym heutigen Ponte Maſerada. Es war der Geburtsort des Dichters Fortunatus [b]).

Den weſtlichern kleinern Fluß Silis, welcher noch jetzt Silſus heißt, nennt Plinius nicht nur, ſondern fügt auch die richtige Bemerkung bey, daß er ſeine Quelle in den Bergen nördlich von Treviſo habe. Bey dem Einfluſſe deſſelben in die Lagunen von Venedig, lag die ſchöne Stadt

Altinum (τὸ Ἄλτινον.). Sie war ein Municipium. Plinius fertigt ſie mit den Worten *Altinum oppidum* ab; in der That gehörte ſie aber zu den wohlhabendſten Städten des Landes, und die Peutingerſche Tafel vergißt nicht, dem Namen ihre Häuschen zum Zeichen der Wichtigkeit beyzufügen; die Schönheit und Zahl ihrer Landhäuſer konnten den berühmten Anlagen am Buſen von Bajä den Vorzug ſtreitig machen [c]). Die Urſache des Gewerbs und Wohlſtandes kam von der günſtigen Lage. Denn es hatte nicht bloß die Hauptſtraße aus Italien nach dem Oriente ihre Richtung durch Altinum, ſondern ſie war zugleich der Stapelplatz zur Verſendung der Güter durch Fahrzeuge vom ſüdlichen Italien über Ravenna nach dem Innern Venetiens. Denn nach Ravenna war ein Seitenarm des Poſluſſes abgeleitet; durch andere Kanäle ſtand der Po in ununterbrochenem Zuſammenhange mit den vielen Sümpfen, welche ſich in der Gegend ſeiner Mündungen bilden, und dieſe Sümpfe waren verbunden mit den Lagunen des heutigen Venedigs, an deren nördlichſtem Winkel Altinum lag. Man wählte dieſe Fahrt vorzugsweiſe, weil hier weder Seeſtürme noch Seeräuber zu fürchten waren.

b) *Fortunatus*, vita S. Martini, L. IV. *Paul. Diac.* II, 13.
c) *Martialis* IV. epigr. 25.

und nannte sie die Fahrt über die Sieben Meere (*Septem Maria*, Ἑπτὰ Πελάγη,) welche schon Plinius und nach ihm mehrere Schriftsteller beschreiben [d]). Auch zur gewöhnlichen und kürzesten Straße für die Reisenden diente diese Wasserfahrt; daher fügt sie das Itinerarium Antonini [e]) in seine Auseinandersetzung, ohne aber die Länge des Weges zu bezeichnen; Plinius, der sie auf 120 Milliarien angibt, brachte die Umwege mit in Anschlag, welche die abwechselnde Richtung der einzelnen Kanäle verursachen mußte. Man konnte den nämlichen Weg auch, wenigstens größtentheils, zu Lande auf den unterbrochenen Nehrungen machen, welche die Lagunen von der offenen See trennen. Die Peutingersche Tafel setzt diesen Weg an, dessen ganzer Abstand zwischen den beyden Städten 105 Milliarien beträgt. Durch den Zusammenhang dieser Lage wird es erklärbar, warum Vespasians Feldherren, welche eine Unternehmung der Flotte zu Ravenna fürchteten, zu ihrer Vereitlung eine Besatzung in das entfernte Altinum legten [f]). — Diese im Stillen fortblühende Stadt fand ihren Untergang durch das Vordringen des Attila; sie wurde, so wie Concordia und andere Städte dieser Gegend eingenommen, gänzlich zerstört [g]) und blieb für immer in ihren Ruinen. Das Dorf Altino am Silflusse nördlich von Burano zeigt noch die alte Lage und einige Ueberbleibsel.

Die Einwohner von Altinum hatten sich größtentheils auf den vielen kleinen Inseln der angränzenden Lagunen gerettet, fingen an sie zum gewöhnlichen Aufenthalt zu machen, und so erwuchs allmälig als Zu-

d) *Plin.* III, 16. *Herodian.* VIII, 7.
e) *Itin. Ant.* p. 126. „A Ravenna navigantur *Septem Maria* Altinum usque.“
f) *Tacit.* hist. III, 6.
g) *Historia Miscella* XIV. p. 97. ap. Muratori.

fluchtort für mehrere Bewohner des festen Landes, durch einen zunehmenden Handel, welchen die Sicherheit der Lage nebst der Emsigkeit der von andern Hülfsquellen ausgeschlossenen Bürger nährte, die heutige Stadt Venedig. Unter der Langobarden Herrschaft lebten sie auf den einzelnen, noch nicht zu Einer Stadt vereinigten Inseln, hatten aber schon den Namen Venetiä von dem festen Lande auf ihre Inseln übergetragen [h]).

Zwischen Altinum und Concordia setzt das Itinerarium Antonini die Station Sani, 10 Milliarien von der erstern und 9 Milliarien von der letztern Stadt. Da aber der ganze Abstand 31 Milliarien beträgt, folglich eine Station ausgelassen ist, so läßt sich die Lage von Sani nicht bestimmen.

Die große Straße richtete sich von Altinum gegen Südwesten nach Patavium hin, und der Abstand betrug nach dem Itinerarium Antonini 33, nach dem Itinerarium Hierosolymitanum 32 und nach der Peutingerschen Tafel nur 30 Milliarien. Die letztere liefert das richtigste Maß im geraden Durchschnitte; aber die spätere Anlage wendete sich mit kleinem Umwege nach einigen dazwischen liegenden Orten, welche das Itinerarium Hierosolymitanum [i]) namentlich angibt.

Ad Nonum, ein Flecken, dessen Abstand von Altinum der Name zeigte, lag auf der Stelle der heutigen Stadt Mestre.

Ad Duodecimum, bezeichnete den Abstand des folgenden Orts von Patavium; vom vorigen Orte war er 11 Milliarien entfernt. — Hiedurch ergibt sich's, daß er an der Brenta, an der Stelle des heutigen Fleckens Mira lag.

---

h) *Paul. Diac.* II, 14. Venetia non solum in *paucis insulis, quae nunc Venetiae dicimus*, constat.

i) *Itin. Hierosol.* p. 559.

Der Medoakus (*Medóακος*) Fluß bey Plinius und Strabo; Meduacus nach der Peutingerschen Tafel und Livius[k]), bestand nach Plinius aus zwey Flüssen, welche sich nicht weit von ihrer Mündung vereinigten. Seine Angabe ist vollkommen richtig, denn es sind die heutigen beyden Flüsse Brenta und Bacchiglione. Ihrem natürlichen Laufe nach fließen sie in den Lagunen, westlich von Porto di Chioggia zusammen; dieß ist wohl die Ursache, warum die übrigen Schriftsteller nur von einem Flusse sprechen, und warum Strabo auch dem eben genannten Hafen ebenfalls die Benennung Medoakus beylegt. Der eigenthümliche Namen des Orts, bey welchem die Mündung des Flusses den Hafen bildete und zu Chioggia noch bildet, war nach Plinius Edro (*Edronem*), und die Peutingersche Tafel unterstützt seine Angabe, indem sie auf der Straße, welche von Altinum an den Rehrungen der Küste gegen Süden läuft, in richtigem Abstande, 31 Milliarien von Altinum, den Namen Evrone ansetzt, worin jedermann den Schreibfehler des Kopisten statt Edrone erkennen wird. Nach Strabo war dieß der Hafen der Stadt Patavinum, welche an dem kleinern Medoakus, oder dem Bacchiglione liegt. Die Peutingersche Tafel gibt noch nähern Aufschluß über den Namen des Flusses durch zwey Flecken auf den Rehrungen vor den Lagunen. Der nördliche heißt Meduacum Majus, und liegt auf der Stelle des heutigen Fleckens Malamocco; der südlichere, 6 Milliarien vom vorigen und von Edro, Meduacum Minus, etwas nördlich vom heutigen Palästrina.

Heut zu Tage haben die Mündungen der Brenta durch viele gezogene Kanäle andere Richtungen bekommen; aber auch zu der Römer Zeiten waren schon Kanäle vorhanden. Plinius erzählt uns, daß nicht nur

k) *Liv.* X, 2. *Strabo* V. p. 327. *Plin.* III, 16.

die Fossa Clodia den Abzug des Flusses durch die Lagunen nach dem Hafen erleichterte, sondern auch, daß ein Theil des abgeleiteten Wassers den Hafen Brundulum bilde. Jetzt führen mehrere dieser Abzugskanäle nach dem südlich von Chioggia liegenden Hafen Brondolo. Die Peutingersche Tafel setzt nicht nur diese Fossä an[l]), sondern läßt auch hier den Fluß Brintesia seine Mündung nehmen, woraus also der neuere Name der Brenta entstanden ist, oder wahrscheinlicher unter den Einwohnern des innern Landes längst schon gewöhnlich war. Der Römer hatte ihn bey seiner natürlichen Mündung, zwischen den Nehrungen von Medoakum (Malamocco) zuerst kennen gelernt und die einmal angenommene Benennung beybehalten.

An den Ufern des kleinern Medoakus (Bacchiglione), welcher schiffbar in der Stadt war, und näher gegen seine Mündung hin kleinern Seefahrzeugen den Zugang gestattete[m]), lag die alte venetische Stadt Patavium (τὸ Πατανόϊον), für deren Stifter Antenor ausgegeben wurde[n]). Sie war sehr wahrscheinlich eine venetische Stadt mit griechischer Ausbildung, weil Livius von einem Tempel der Juno in derselben spricht, in Zeiten, wo die Römer noch keine Bekanntschaft in der Gegend hatten [o]). Die fremden Einwanderer wurden zu Einem Volke mit den ursprünglichen Einwohnern, wurden blühend durch den im Stillen durch Hülfe des schiffbaren Flusses und ihres Hafens fortgetriebenen Handel, und auf der andern Seite kriegerisch durch die

l) In den Zahlen ist aber eine Versetzung vorgegangen. Von Evro nach Fossas muß es heißen 6 Mill. und von da nach *Septem Maria* 18 Mill.; in der Charte steht die letztere Zahl zuerst.

m) *Livius* X, 2.

n) *Pomp. Mela* II, 4. Urbium, quae procul a mari habitantur, opulentissimae sunt Patavium Antenoris etc. *Livius* I, 1, und andere.

o) S. die Einleitung von Venetia.

immerwährenden Streitigkeiten mit den angränzenden keltischen Völkerschaften. Den Patavini gehörte die ganze umliegende Gegend bis zur Seeküste; sie waren sehr frühzeitig (Jahr Roms 451) vermögend, einen Angriff des Spartaners Kleonymus aus ihrem Gebiete zurück zu schlagen[p]), und wenn Strabo nicht übertreibt, so konnte die Stadt bey ihrer Selbstständigkeit 20,000 Mann in das Feld stellen. Nach Besiegung der Gallier kamen sie mit den übrigen Venetiern unter die Oberherrschaft der Römer, deren Unternehmungen sie bisher schon bey den gallischen Kriegen begünstigt hatten; wahrscheinlich liegt in diesen freundschaftlichen Verhältnissen die Ursache, warum weder Patavium noch eine andere venetische Stadt römische Besatzung erhielt, oder römische Kolonie wurde, da wir in dem angränzenden Karnerlande deren drey finden. Patavium behielt als *Municipium* seine eigenthümliche Verfassung, und konnte ruhig unter Roms Schutze sich dem bisherigen Gewerbe widmen. Die Manufakturen, vorzüglich von aller Art Wollenstoffen, fanden Absatz in der ganzen Römerwelt, und die Einwohner betrieben eigenen Aktivhandel [q]); die Größe und Blüthe der Stadt zog benachbarte reiche Gutsbesitzer in dieselbe, alles unterstützte sich gegenseitig zum allgemeinen Wohlstande, und man wird es sehr natürlich finden, daß Strabo und Mela sie unter die reichsten Städte des römischen Staats zählen. Bey einer der neuesten Censuren hatte man 500 Männer gefunden, deren Vermögen ihnen das Recht der Ritterwürde gab; so viel zählte außer Rom unter allen römischen Städten nur noch das einzige Gadir [r]). — Die

p) *Liv.* X, 2.

q) *Strabo* V. p. 527. edit. Almelov.

r) *Strabo* III. p. 257. Alexandria würde sie übertroffen haben; aber als unter des Kaisers Privataufsicht stehende Stadt kam sie nicht in den öffentlichen Census.

Sprache der Einwohner, welche unter der Regierung der Kaiser längst schon allgemein die lateinische war, muß aus der Ursprache des Volks ihre kleinen für uns unkennbaren Eigenheiten beybehalten haben, weil man dem Geschichtschreiber Livius, einem Eingebornen dieser Stadt, seine *Patavinitas* zum Vorwurf machte.

Nichts störte die Blüthe von Patavium, so lange die Römer in Italien herrschend blieben. Aber viel litte sie durch den Einfall des Attila, und gänzlich wurde sie verbrannt und dem Erdboden gleich gemacht durch der Langobarden König Agilolf, weil sie sich empörte und bey der Belagerung mit gewaltsamer Hand eingenommen wurde [a]). Dieß ist die Ursache, warum diese Stadt weit weniger von den großen Denkmalen der Vorzeit aufzuweisen hat, als Verona und andere umliegende Städte. Bald sammelten sich jedoch die Bürger wieder, und in alter Ausdehnung erblicken wir noch das heutige Padova.

Eine geographische Meile südlich von Padova, beym Flecken Abano, befinden sich sehr wirksame und bey den Lateinern berühmte heiße Schwefelquellen. Plinius nennt sie Patavinä Aquä, bey den übrigen Schriftstellern heißen sie Aponus Fons auch Aponi Fons. Ihre Beschreibung liefert sehr ausführlich Cassiodor [b]).

Ad Fines setzt das Itinerarium Hierosolymitanum 10 Milliarien von Patavium, auf der Straße nach Vicenza an, und liefert dadurch den Beweis, daß das Gebiet von Patavium schon damals die nämlichen Gränzen hatte, welche sich noch jetzt auf unsern Charten zeigen.

---

a) *Paul. Diac.* IV, 24.
b) *Plin.* II, 103. *Sueton.* Tiber. 14. *Martialis* VI, 42. *Cassiodori* Varia, II, ep. 39.

An dem kleinern Medoacus, nordwestlich von Patavium, lag die Stadt Vicetia, wie sie Plinius und Tacitus, wahrscheinlich auch Strabo [u]) nennen; vorhandene Steinschriften liefern die nämliche Lesart. Die spätern Schriftsteller schreiben durchgängig Vicentia (Ptolemäus durch Schreibfehler *Οὐικεντία*), und im Mittelalter wurde der Name in Vincentia verdorben. Die neuere Zeit ist wieder zur mittlern Benennung Vicenza zurückgekehrt. Sie lag und liegt noch 21 oder 22 Milliarien von Patavium [v]). Strabo zählt sie unter die geringern Orte der Landschaft (*πολισμάτια*), und auch Tacitus, durch welchen wir erfahren, daß Vicetia ein *Municipium* war, spricht von den geringen Kräften der Stadt [w]). Diese Ausdrücke sind aber bloß in Vergleichung mit den benachbarten, viel wichtigern Patavium und Verona zu nehmen; unbedeutend war die Stadt nicht, sie erhält auch in den Itinerarien den Ehrennamen *Civitas*. — Die Einwohner hießen Vicentini.

Auf der Fortsetzung der Straße nach Verona hin nennt das Itinerarium Hierosolymitanum die Zwischenorte:

Aurâi, 11 Milliarien von Vicentia. — Der heutige Flecken Monte Bello.

Cadiana, 10 Milliarien vom vorigen Orte und eben so weit von Verona. — Das heutige Dorf Caldiero.

Der ganze Abstand nach Verona betrug also 31 Milliarien. Die Beschreibung dieser Stadt folgt aber hier nicht, weil der größte Theil derselben auf der West-

---

u) *Strabo* V, p. 328. *Οὐικεντία*, statt *Οὐικετία* durch Fehler der Abschreiber.

v) *Tab. Peut.* XXII Mill. *Itin. Hieros.* p. 559. XXI Mill.; des *Itin. Ant.* p. 288. fehlerhafte XXVII Mill.

w) *Strabo* V, p. 308. *Tacit.* hist. III, 8.

ſetzt der Etſch liegt, und Ptolemäus dieſen Fluß als die Gränze Venetiens anſetzt.

Die Peutingerſche Tafel kennt eine andere Straße, welche mit Vermeidung der großen Beugungen der bisher beſchriebenen Hauptſtraße, die Städte Concordia und Vicentia in ziemlich gerader Linie verbindet. Der ganze Abſtand zwiſchen beyden Städten beträgt 73 Milliarien und dieſes Maß von etwas mehr als 14 geographiſchen Meilen trifft ſehr gut mit den neuen Beſtimmungen zuſammen. Aber als einzigen Zwiſchenort ſetzt ſie die Stadt Opitergium an und gibt ihr durch das zugetheilte Maß eine ganz unrichtige Stellung, 40 Milliarien von Concordia, 33 Milliarien von Vicentia. In dieſem Abſtande liegt kein Opitergium ſondern das heutige Treviſo; es iſt alſo ein Irrthum vorgegangen, der ſich nicht mit Zuverläſſigkeit berichtigen läßt, da das Itinerarium Antonini dieſe Straße übergeht, ſie aber vermuthlich einſt hatte, weil bey ihr ein anderer Weg von Opitergium nach Trident vorkommt und dieſe Straße doch nicht iſolirt daſtehen konnte.

Opitergium (τὸ Ὀπιτέργιον Ptolemäus) kennen die römiſchen Geographen, auch mehrere Geſchichtſchreiber [z]), aber ohne das Geringſte von ihren Merkwürdigkeiten anzuführen. Strabo zählt ſie unter dem verdorbenen Namen Epiterpon (Ἐπίτερπον) unter die kleinern Landſtädte, und Plinius bemerkt, daß die Liquentia aus dem Gebirge nördlich von dieſer Stadt entſpringe [y]). Durch Paulus Diaconus lernen wir, daß ſie zu dem Exarchat gehörte, und daß ſie ihre Lage zwiſchen Karviſium und Forum Julii hatte [a]), und er nennt ſie eine *Civitas*. — Dieß Alles würde uns nicht

z) *Livii epit.* L. 110. *Tacit.* hiſt. III, 6. *Ammian.* XXIX, 6.
y) *Strabo* V, 328. *Plin.* III, 19.
a) *Paul. Diac.* IV, 40. 47.

hinreichende Aufklärung selbst über die bestimmte Stelle geben, welche sie einnahm, wenn die Stadt, unter dem Namen Oderzo am Flusse Montegnana, nicht ihr Daseyn bis auf unsere Zeiten erhalten hätte. — Die Einwohner nennt Livius *Opitergini*.

Westlicher auf der nämlichen Straße lag die Stadt Tarvisium, welche unter den alten Geographen der einzige Plinius durch die Angabe bezeichnet, daß der Silisfluß, welcher durch die Stadt fließt, aus den tarvisanischen Bergen entspringe. In der Peutingerschen Tafel ist sie wahrscheinlich durch einen Fehler übergangen, denn der angegebene Abstand zwischen Concordia und Vicentia paßt, wie oben bemerkt wurde, einzig auf Tarvisium. Oefters erscheint die Stadt im spätern Zeitalter, im Kriege gegen die Ostgothen, wo hier ein Treffen geliefert wurde, und bey Paulus Diaconus als beträchtlicher bischöflicher Sitz. König Alboin bestätigte der *Ecclesiae Tarvisianae* alle ihre Besitzungen a). Von den Merkwürdigkeiten dieses Municipiums wissen wir nichts weiteres; beträchtlicher wurde das heutige Treviso erst im Mittelalter.

Plinius nennt in Venetia auch das Städtchen Acelum, dessen Bischof unter dem Namen *de Acilio* bey Paulus Diaconus b) vorkommt, und dessen Lage man erkennt, weil der Flecken Asolo noch jetzt nordwestlich von Treviso vorhanden ist. — Wahrscheinlich ist das Ἄκελον des Ptolemäus der nämliche Ort und ein Schreibfehler statt Ἄκελον.

Die meisten noch vorhandenen Orte Venetiens waren in den römischen Zeiten schon vorhanden, werden aber von den Schriftstellern als wenig beträchtlich übergangen; wenn nicht gerade bey einer Erzählung von

a) *Procop.* B. Goth. III, 1. *Paul. Diac.* II, 12.
b) *Paul. Diac.* III, 26.

Ereigniſſen der Name eines ſolchen Orts herbeygeführt wird. So erfahren wir aus der eben angeführten Stelle des Paulus Diaconus, daß das heutige Städtchen Cenedo, nördlich von Treviſo am Gebirge, ſchon damals als Cenetenſe Caſtrum ſein Daſeyn hatte. Die Franken waren eine Zeit lang Gebieter dieſes Orts und der umliegenden Gegenden Venetiens [c]). Auch Fortunatus nennt das Städchen Ceneta. Andere alte Orte, Jeamine, Pellaon und Palfatium, an der Küſte; im innern Lande Atina und Carlina, hatten ſchon zu Plinius [d]) Zeiten ihren Untergang gefunden.

Das Itinerarium Antonini [e]) kennt eine Seitenſtraße von Opitergium nach Trident, durch welche alſo die öſtlichen Städte Venetiens mit dem ſüdlichen Tyrol in Verbindung geſetzt wurden. Sie hielt keine ganz gerade Richtung, weil ſie ſich nach den bequemſten Zugängen über das Gebirg wenden mußte; iſt aber in der Angabe der Zahlen hinlänglich genau, daß man die Lage der einzelnen Zwiſchenorte bezeichnen kann.

Ad Capaſſos, ein Flecken 28 Milliarien von Opitergium, lag an der Piave nordweſtlich von Treviſo, nahe beym heutigen Dorfe Abbazia.

Feltria, 28 Milliarien vom vorigen Orte, iſt noch jetzt durch den Namen Feltre kenntlich. Dieſe alte Stadt entlehnte ihre Benennung von der kleinen rhätiſchen Völkerſchaft der Feltrini, welche Plinius [f]) anführt. Alle Ortſchaften am höhern Lauf der Piave waren urſprünglich von Rhätern bewohnt, aber durch die Verfügungen der Römer zu Venetien gezogen worden. Die von den Hauptſtraßen entfernte Lage im Gebirge hielt dieſe Orte im Dunkel; nur durch Stein-

c) *Agathias* b. Goth. L. II.
d) *Plin.* III, 19.
e) *Itin. Ant.* p. 280.
f) *Plin.* III, 19.

schriften hören wir noch von dem Namen Feltria [g]). Daß die Stadt ihren eigenen Bischof hatte, wissen wir durch Paulus Diaconus [h]).

Ausugo, 30 Milliarien von Feltria und 24 Milliarien von Trident, lag an der Brenta und ist noch unter dem alten Namen Borgo Valsugana vorhanden. Der Name gehört nämlich einem Thale längs der Brenta, Val Sugana zu, welches ehemals Adsugana hieß, und von dem dieser Flecken der Hauptort ist. Der gegebene Abstand trifft vollkommen zu. — Wahrscheinlich gehören auch die beyden Kastelle im Alsuca (Valsuga), welche die Franken zerstörten, in dieses Thal [i]). — Der Ort lag schon unstreitig in Rhätien, mußte aber, des Zusammenhangs der Straße wegen hier angeführt werden.

Nordöstlich von Feltria am Piaveflus kennen Plinius [k]) und Ptolemäus die Stadt Belunum (*Βελοῦνον*), und rechnen sie zu Venetien, ob sie gleich der Hauptort einer Rhätischen Völkerschaft war, welche bey Plinius unter dem Namen Berunenses, vielleicht durch Schreibfehler statt Belunenses vorkommt. Auch Paulus Diaconus [l]) nennt Bellunum, aber ohne weitere Aufklärung über Lage, Wichtigkeit ꝛc. des Orts zu geben. — Noch jetzt ist die Stadt Belluno in der ehemaligen Stelle vorhanden.

Auch auf der Südwestseite Venetiens kennt das Alterthum noch einige Ortschaften, welche ihren Namen und ihr Daseyn bis auf unsere Tage erhalten haben. Der wichtigste unter denselben ist:

---

g) *Gruteri* inscript. p. 409. n. 8.
h) *Paul. Diac.* III, 26. Fontejus *Feltrinus* episcopus.
i) *Paul. Diac.* III, 30.
k) *Plin.* III, 19.
l) *Paul. Diac.* VI, 26. — III, 26 wird der Bischof Laurentius *de Lunensis* genannt, ohne Zweifel durch Schreibfehler statt *Belunensis*.

Ateſte (τὸ Ἄτεστε), eine Stadt, welche Plinius, nicht aber Ptolemäus als Kolonie anführt. Nehmen wir Plinius Angabe, welche durch kein anderes Zeugniß beſtätigt wird, als richtig an, ſo war Ateſte die einzige Kolonie im Venetierlande, vielleicht weil eine galliſche Völkerſchaft ſich einſt bis hieher verbreitet hatte. In der Geſchichte kommt die Stadt öfters und bey Paulus Diaconus m) als Civitas vor. In ſpätern Zeiten findet man den Namen der Stadt Ad Eſtum und Ab Eſte verändert n); ſie wurde im Mittelalter der Stammort der berühmten Familie Eſte, und trägt den Namen Eſte bis auf den heutigen Tag. Das Itinerarium Antonini kennt eine Straße, welche von Patavium über Ateſte nach Mutina und Bononia führte, ſetzt aber den Abſtand der beyden erſtern Städte mit 25 Milliarien zu groß an; er beträgt höchſtens 4 geographiſche Meilen. — Die Einwohner hießen Ateſtini. o)

Den nächſtfolgenden weſtlich liegenden Flecken Anejanum ſetzt das Itinerarium 20 Milliarien von Ateſte. Man erklärt ihn mit Unrecht für die heutige kleine Stadt Mont-Agnana; da der wahre Abſtand von Eſte nur 2 geographiſche Meilen groß iſt. Das gegebene Maß und auch die weitere Richtung der Straße fordert die Lage bey der heutigen Stadt Legnago an der Etſch.

Den nächſtfolgenden Flecken Varianum, erklärt man durch das Dorf Vigo, etwas ſüdlich unter Legnago an der Etſch; doch auch hier iſt das gegebene Maß von 18 Milliarien viel zu groß. Die auf der Südſeite

m) *Tacit.* hist. III, 6. *Paul. Diac.* V; 5. Locus *Rivus* non longe distat ab *Atestis civitatis* moenibus.
n) Vid. *Wesseling* ad Ant. Itin. p. 281.
o) *Martialis* X, 95.

entgegen stehenden Sümpfe des Tartaroflusses erfordern eine westliche Richtung der Straße; und der Vicus Varianus muß in der Nähe des Dorfs St. Pietro in Valle, am Tartaroflusse gesucht werden.

Oestlich von Este liegt der heutige Flecken Monselice, an dem Kanal, welcher mit dem Orte gleichen Namen trägt und nach Padua führt. Er war schon zur Römer Zeit vorhanden; Paulus Diaconus p) nennt Mons Silicis als Stadt und Kastell, ohne weitere Aufklärung zu geben.

Berühmt wurde noch der Flecken Rivus in der Nähe von Ateste, weil bey demselben die Langobarden durch nächtlichen Ueberfall einen entscheidenden Sieg über die Franken erhielten q). — Durch den Kanal von Monselice fließt aus den euganeischen Bergen ein Bach, an dessen Ufer Ponte de Rivoli und Ponte della Riva liegen. Sehr wahrscheinlich ist einer derselben das alte Rivus.

Die euganeischen Berge erhoben sich, in ganz abgerissener Masse von dem übrigen Gebirge, nördlich von Este, und werden zwar von den alten Schriftstellern nicht namentlich ausgezeichnet, tragen aber ihre Benennung unstreitig von den Euganei, welche als Urbewohner der Landschaft von den einwandernden Venetern in die nördlichen Gebirge sollen zurück gedrängt worden seyn r).

Nach Plinius s) Angabe hielt in der nämlichen Gegend der Fluß Togisonus seinen Lauf, kommt aus dem patavinischen Gebiete und fällt in den Hafen Brundulum. — Der bedeutendste Fluß dieser Gegend ist die Ena, welche durch Este fließt; aber sie vereinigt sich

p) *Paul. Diac.* II, 14. VI, 26.
q) *Paul. Diac.* V, 5.
r) *Livius* I, 1.
s) *Plin.* III, 16.

mit dem Bacchiglione. Des Plinius Togisonus bezeichnet daher einen südlichern Fluß, welcher unter dem Namen Togna nordwestlich von Lonigo entspringt, mit dem Laufe der nahen Etsch gleiche Richtung hält, mit ihr in Verbindung steht, den Namen Frattafluß, endlich Conconefluß annimmt und in den Hafen Brondolo fällt.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Das zweyte Buch.

Die größere westliche Hälfte des nördlichen Italiens, oder Gallia Cisalpina.

Erstes Kapitel.

Der Fluß Padus.

Da das nördliche Italien eine große Mulde ist, welche auf der Nord- und Westseite von den Reihen der Alpen, auf der Südseite aber von den Apenninen eingeschlossen wird, und nur auf der Ostseite sich mit niedriger Ebene nach dem adriatischen Meere öffnet: so muß nothwendig alles Gewässer der umgränzenden Gebirge sich in der Vertiefung der Mulde sammeln, welche den erhaltenen Ueberfluß den niedrigen Flächen der Ostseite zuwälzt. Aus der allgemeinen Sammlung entsteht

der Padus (ὁ Πάδος), der Hauptfluß Italiens, welcher wegen dieser Lage, nach dem Verhältnisse seines kurzen, im geraden Durchschnitte nur 60 geographische Meilen betragenden Laufs, eine größere Wassermasse sammelt, als irgend ein anderer der uns bekannten Flüsse. Die ältern Griechen lernten ihn bloß bey seinen Mündungen kennen, und trugen den Namen Eridanus und die lieblichen Sagen ihrer Mythologie auf ihn über[a]). Die Römer erfuhren durch die gallischen

a) S. den Eridanus im Venetier Lande.

Kriege den Zusammenhang seines Laufs im innern Lande und den wahren Namen. Padus heißt er von nun an bey ihnen, vermuthlich hatten sie aber die alte Benennung abgekürzt, denn Polybius weiß, daß er von den Einwohnern Bodenkos (*Βόδεγκος*) genannt wurde. Noch nähere Belehrung gibt Plinius aus alter Quelle: er führt nicht bloß den Namen Bodincus an, sondern versichert auch, daß er ligustischen Ursprungs ist, und so viel als bodenlos (*fundo carens*) bezeichne. Die spate Nachwelt ist nicht vermögend die Richtigkeit der Uebersetzung zu beurtheilen, aber gegen die ligustische Ableitung hat sie aus seinen eigenen Worten eine Einwendung zu machen; denn zum Beweis der Angabe fügt er bey, daß da, wo der Fluß anfange beträchtliche Tiefe zu gewinnen, noch jetzt ein Städtchen Bodincomagum (bey Casale) nach alter Benennung stehe. Der Name des Städtchens spricht aber nicht für den ligustischen, sondern für den keltischen Ursprung. Doch mag der Ort erst später an dem Flusse erbauet worden seyn, von welchem er den Namen trug. Da die Ligustini frühere Bewohner der Landschaft waren als die Kelten, so erhielt der Fluß wahrscheinlich durch sie seine Benennung.

Aus eigenem Anblicke weiß Polybius, daß der aus den Alpen kommende Fluß südlich fließe, so lange er von Gebirgen beschränkt ist; dann aber, so wie er das obere Land erreicht hat, seine weitere Richtung gegen Osten halte. Der Augenschein belehrte ihn noch ferner, daß gegen den Anfang der Hundstage, der Strom des Flusses am mächtigsten ist, weil erst der hohe Sommer Theile des Alpenschnees zu schmelzen vermag, wodurch der Padus bedeutenden Zuwachs erhält. Aber auch bey der übrigen Jahreszeit bleibt er von der Mündung rückwärts gegen 2000 Stadien oder 40 geogra-

phische Meilen weit schiffbar[b]). Das heißt, so weit kannte der Römer damals die Schiffbarkeit des Padus durch eigene Erfahrungen, und Strabo[c]) gibt den Aufschluß, daß dieser Abstand von Placentia der westlichsten römischen Anlage in diesem Zeitalter berechnet war: vom Placentia aus, sagt er, wird der Padus beschifft, und man vollendet die Fahrt in zwey Tag- und Nachtreisen, also mit 2000 Stadien. Die wirkliche Gränze von der natürlichen Schiffbarkeit des Padus stieg aber in höhere Theile seines Laufes; Plinius weiß es, daß er zu Turin anfängt Fahrzeuge zu tragen[d]).

Der spätere Besitz aller Gegenden bis an die Alpen machte die Erfahrungen der Römer vollständiger, und Plinius[e]) gibt unter allen alten Geographen die belehrendste Auskunft über den zusammenhängenden Lauf von Italiens Hauptstrome. Er entspringt aus einem der höchsten Alpengipfel, dem Vesula Mons (Monte Viso); die sichtbare Quelle verbirgt sich dann unter die Erde, um bald wieder zur Fortsetzung ihres Laufes zum Vorschein zu kommen. Die Länge desselben (nach den Beugungen des Flusses) beträgt 2088 Stadien, und auf der Reise nimmt er 30 zum Theil schiffbare Flüsse in seinem Schooße auf. Reißend wird er durch das Schmelzen des Gebirgschnees im Sommer; er überströmt die Felder, doch ohne Raub von fremdem Eigenthume; statt das Erdreich abzuführen, bereichert er dasselbe durch Zurücklassung seines fetten Schlammes. — Mit dem letzten Lobspruch wird der heutige Italiener schwerlich übereinstimmen; unter allen seinen Flüssen kann er den Po am wenigsten zur fruchtbaren Ableitung in die Fel-

b) *Polyb.* II, 16.
c) *Strabo* V. p. 330.
d) *Plin.* III, 17.
e) *Plin.* III, 16.

der benützen, und seine Ueberschwemmungen verursac
nicht nur schwer zu trocknende Sümpfe, sondern zerr
ten auch das Erdreich der Felder. Unter den übrig
Schriftstellern liefert uns der einzige Mela[f]) noch ei
belehrende Angabe von der Quelle des Padus; er en
steht am Fuß des Vesulus Mons aus kleinen Quell
die im Anfange auch nach ihrer Vereinigung ein uns
deutendes Ganzes bilden. Eine Erscheinung, die n
bey allen aus Gletschern entsprossenden Flüssen wied
finden; der Schnee gibt geschmolzene Theile in klein
Portionen aber aus vielen Punkten von sich, und di
vereinigen sich zum Waldbache, welcher erst durch a
mäligen Zuwachs auf seiner stürmischen Bergreise B
deutung erhält.

Wenn der Padus auf seinem östlichen Laufe in d
Nähe des adriatischen Meeres kommt, so fängt er
der niedrigen, nur wenig über die Seefläche erhaben
Gegend an, sich zu theilen, und weil der Zuwachs d
Wassers im Sommer ihn zur Ueberschreitung sein
Ufer zwingt, so entstehen zwischen den Armen des Flu
ses eine Menge von größern und kleinern Sümpfe
welche die Kunst nur zum Theil durch Dämme und A
leitungen in fruchtbare Felder umzuwandeln v
mag. Zwey natürliche Flußarme blieben auch bey
niedrigen Laufe, und diese beyden allein führt Pol
bius[g]) an.

Dem nördlichen Theile des Stroms gibt er den N
men Padoa (Παδόα), ohne etwas weiteres von ih
beyzufügen. Es ist der Hauptstrom des Postusses.

Den südlichern Arm kennt er unter dem Namen O
na (Ὀλανα), weiß, daß er an der Mündung einen

---

f) *Mela* II, 4.
g) *Polyb.* II, 16.

chern Hafen hat, und daß der Fluß von hier aus gegen 2000 Stadien rückwärts beschifft werden kann. Beyde Arme trennen sich bey Trigabòli (κατὰ τοὺς Τριγαβόλους). Noch heut zu Tage trägt dieser Theil des Po den Namen Po di Volano, hat einen Hafen an der Mündung, und seine Trennung von dem größern Po bey der Stadt Ferrara, wo also das alte Trigaboli stand, dessen Name die Trennung des Flusses in drey Aeste zu bezeichnen scheint. In der That trennt sich zu Ferrara ein kleinerer dritter Theil des Posflusses und erreicht mit südlicherer Richtung unter dem Namen Po di Primaro das Meer.

Nähere Auskunft nicht bloß über diese beyden Hauptheile des Padus, sondern auch über die kleinern Nebenzweige, welche die Natur, oder auch die kunstreiche und fleißige Hand der Tusker zur Ableitung der überfließenden Wassermasse und eines Theils der entstandenen Moräste angelegt hatte, gibt uns Plinius [h]) in seiner sehr sorgfältigen Auseinandersetzung.

Der südlichste, aus dem Padus durch Kunst abgezogene Kanal, war die Paduſa, welche von dem Flusse zugleich ihr Wasser und ihren Namen erhielt; bey Jornandes [i]) wird sie auch Fossa Asconis genannt. Der Kanal floß mit schmalem, aber tiefem Wasser gegen Süden nach Ravenna und von dieser Stadt östlich nach der Küste, wo August einen großen Hafen angelegt hatte. Die Ableitung ist aber wohl ältern Ursprunges, denn Plinius weiß, daß sie einst Messanicus geheißen habe. Das Nähere findet sich bey der Beschreibung von Ravenna. Die bloß durch Menschenhände bewirkte Anlage ist in dem Laufe der Jahrhunderte wieder verschwunden.

h) *Plin.* III, 16.
i) *Jornandes* Get. c. 29.

Das Wasser zu dem Kanale wurde abgeleitet aus dem südlichsten unter den natürlichen Armen des Padus. Plinius nennt ihn Vatrenus, weil der Fluß dieses Namens ihn durch den Beytritt seines Armes beträchtlich verstärkt. Bey der Mündung hat er die Größe eines Hafens, welcher auch Portus Vaterni heißt. — Es ist der heutige Po di Primaro, welcher sich zu Ferrara von dem größern Strome trennt, durch den Eintritt des Flusses Santerno Verdoppelung seiner Wassermasse erhält, und bey der Mündung den Porto di Primaro bildet.

Dieser südliche Zweig hieß in ältern Zeiten Eridanum Ostium bey mythologischen Erklärern, Spinetcum Ostium aber in der Geschichte, von der Stadt Spina (ἡ Σπίνα), welche die Pelasger, bey ihrer Wanderung aus Thessalien und Epirus nach Italien an der gleichnamigen Mündung angelegt hatten [k]). Man schloß in spätern Zeiten auf die ehemalige Wichtigkeit der Stadt, weil sich kostbare Geschenke unter dem Namen derselben in dem Schatz zu Delphi vorfanden [l]). Man darf aber das wirkliche Daseyn dieser Schätze anerkennen, und dessen ungeachtet die Wichtigkeit des Orts läugnen. Die Pelasger hatten bey ihrer ersten Einwanderung Beute in der ganzen Gegend gemacht, und nach einem übernommenen Gelübde schickten sie den zehnten Theil derselben an das Orakel [m]). Die neue Stadt war von weniger Bedeutung, wie die wahrscheinlich aus Eudoxus entlehnte Darstellung des Dionysius Halicarnassensis beweist. Die Pelasger fanden, daß hier keine bleibende Stätte für sie sey, und zogen deßwegen mit dem Heere weiter gegen Süden. Um

k) *Dionys. Halicarnass.* I, 13.
l) *Strabo* V. p. 327. *Plin.* III, 16.
m) *Dionys. Hal.* I, 15.

aber im unglücklichen Falle ihre Flotte wieder benützen zu können, ließen sie bey derselben, in der angelegten Stadt Spina, einen Haufen Leute zurück. Grosser Flor, Handel ꝛc. ließ sich unter solchen Umständen kaum vermuthen; aber als erste Anlage der Pelasger blieb der Ort im immerwährenden Andenken des Italiäners. Die ältern griechischen Periplen wissen daher nichts von einer Stadt Spina, beym Skylax sucht man sie bloß durch eine ganz unpassende Einschaltung des Vossius. Der alte Grieche übersieht nicht nur Spina, sondern alle Mündungen des Padusflusses. Er hatte bloß im Allgemeinen gehört, daß die Tyrsener auch an das adriatische Meer reichen, und trägt seine wenige erhaltene Kenntniß so verwirrt vor, als sie in seinem Kopfe war. — Da die Stadt zum Schutz der Flotte dienen sollte, so hatte sie ihre Lage an der Mündung des Flusses, denn er trägt höher hinauf kein Seeschiff; dieß gibt auch Strabo als ältere Nachricht an; aus eigener Kenntniß aber fügt er hinzu, noch zu seiner Zeit liege Spina als Flecken 90 Stadien von der Küste entfernt; also bey der Mündung des Seniosflusses in den Po di Primaro. Plinius weiß von diesem spätern Daseyn nichts.

Die nächste Mündung des Padus führt bey Plinius den Namen Ostium Caprasiæ; heut zu Tage Porto Interrotto di Bell' Occhio.

Etwas nördlich von derselben folgt Ostium Sagis. Aus den Bestimmungen der Peutingerschen Tafel, welche unten bey der Beschreibung der Straße von Ravenna gegen Norden vorkommen, wissen wir mit Zuverlässigkeit, daß Sagis das heutige Comacchio, und die Mündung der heutige Porto di Magnavacca ist. Beyde Mündungen führen heut zu Tage nicht unmittelbar aus dem Strome des Posflusses, sondern aus den

großen Sümpfen, welche sich an der Küste verbreiten. Die Kunst der Tuscier hat sie angelegt, sagt Plinius.

Nördlich von ihnen folgt bey Plinius und in der Natur der südliche Hauptarm des Padus. Polybius kannte ihn, wie oben bemerkt wurde, unter dem Namen Olana; auch Plinius weiß, daß er ehemals Olane (Ostium nämlich) hieß, seinen Namen aber in Volane umgeändert habe. Noch jetzt heißt er Po di Volano, und der Hafen an der Mündung desselben Porto di Volano. Durch diesen Arm wurde der Fluß am häufigsten beschifft.

Endlich folgt der Hauptstrom des Po Grande, welcher ebenfalls nahe bey der Mündung mehrere kleine Aeste von sich schickt. Ihre einzelnen Namen gibt Plinius nicht an, er begreift sie sämmtlich unter der Benennung Ostia Carbonaria.

Nördlich vom Padus folgen dann die Fossiones Philistinä, oder die vielen Kanäle, welche durch den Tartarusfluß in Verbindung mit abgeleitetem Wasser aus dem Po und der Etsch gebildet wurden. Von ihnen, so wie von dem Hafen Brundulum, Edro ꝛc. wurde in der Beschreibung Venetiens gesprochen.

Zweytes Kapitel.

Nebenflüsse des Padus, nebst den wichtigsten Seen, welche sie in ihrem Laufe bilden.

Der Padus nimmt alle Flüsse des cisalpinischen Galliens auf. Die Alten liefern von ihnen, so wie von den großen Alpenseen, welche ihren Abzug in den Padus haben, ein sehr reichhaltiges Verzeichniß. Ihre Anzahl schätzt Plinius auf 30. Die meisten derselben

kommen von der Südseite aus den nahen Apenninen, aber eben deßwegen sind sie von geringerer Bedeutung. In größerer Entfernung stehen, wie schon Polybius bemerkt, die Gebirge der Alpen von der niedrigsten Verflächung der großen Ebene, welche der Po durchströmt; die vielen kleinen Bergflüsse vereinigen sich schon auf der Fortsetzung ihres Weges, noch ehe sie den Hauptstrom erreichen; er empfängt also von dieser Seite wenigere, aber ansehnlichere und größtentheils schiffbare Flüsse. Sie sind es, welche der Italiener durch Ableitung in viele Kanäle weit mehr als den Po selbst zur Bewässerung seiner ergiebigen Felder benützt. Sehr viele dieser Flüsse lernen wir durch Plinius, noch mehrere aber, selbst die unbedeutenden, durch die Peutingersche Tafel kennen. Schade, daß die von dem Kopisten häufig verschriebenen Namen, auf keine Gewißheit rechnen lassen, wenn sie als einziger Zeuge für irgend einen Namen auftritt.

Auf der Südseite, und zwar anfangs noch aus den Alpen, vereinigen sich mit dem Padus:

Der Sevosfluß, heut zu Tage Vraita; der Latis, jetzt Maira; die Jala, jetzt die Malea im geringen Abstande von der Maira. Die Varusa, jetzt die kleine Stura, welche bey Ponte de Stura in den Po fällt. Es sind die einzigen bedeutenden am ersten Laufe des Po. Die Peutingersche Tafel nennt sie uns; nur darf man sich auf ihre Rechtschreibung nicht verlassen.

Plinius [a]) fängt seine Aufzählung auf dieser Seite mit der wichtigern Stura an, von welcher er richtig bemerkt, daß sie aus den Alpen entspringe. Sie hat ihren alten Namen für immer erhalten. Die Peutingersche Tafel übergeht diesen Fluß, weil er nicht unmittel-

a) *Plin.* III, 16.

bar den Po erreicht, sondern sich auf seinen Wege mit

dem Flusse Tanarus vereinigt, welchen Plinius richtig aus den Apenninen ableitet, von der Vereinigung aber nicht spricht. Er ist in seiner Verbindung mit der Stura, Bormida und Orba, der mächtigste unter allen Flüssen, welche in das rechte Ufer des Po fallen; dessen ungeachtet kommt er bey den Römern, welche sich auf dieser Seite wenig zu schaffen machten, selten vor; den Namen Tanaro hat er bis diesen Tag erhalten. Die Peutingersche Tafel setzt an die Stelle desselben den ganz unerklärbaren Namen Bersulasluß und kennt auch die nächst folgenden, welche bey andern Schriftstellern nicht vorkommen.

Zunächst östlich an die Stadt Iria setzt sie den Fluß Obubria, wahrscheinlich mit einiger Verstümmelung. Bey Jornandes o) heißt er Ira, sein wirklicher Name war aber wahrscheinlich mit der Stadt gleichlautend. Jetzt heißt er Staffora.

Der nächste Fluß der Peutingerschen Tafel ist die Nadra. Die Namensähnlichkeit erklärt ihn für die heutige Nura, einen der bedeutendern Nebenflüsse des Po. Aber er fließt östlich von Placentia, und in der Tafel ist er viel westlicher angesetzt. Eine Versetzung des Namens ist hier nicht unwahrscheinlich, da sie in der Nähe von Placentia zwey Flüsse ohne Namen in den Po fallen läßt.

Die Trebia, welche nahe westlich von Placentia in den Po fällt, und bey den Römern der bekannteste unter allen südlichen Nebenflüssen des Hauptstroms geworden ist, weil bey demselben Hannibal das erste entscheidende Treffen gegen die Römer erkämpfte p). Bey

o) *Jornandes* Get. c. 45.
p) *Polyb.* III, 69 seq.

Polybius und Strabo trägt er den Namen Trebias (ὁ Τρεβίας, nämlich ποταμός); die lateinischen Schriftsteller hingegen führen ihn durchgängig im weiblichen Geschlechte Trebia an, und noch jetzt trägt er den Namen Trebia oder Trebbia. Plinius zeichnet sie durch den Beynamen Trebia Placentina aus.

Weiter gegen Osten fließt der weit beträchtlichere Tarusfluß. Plinius kennt ihn unter diesem Namen, und er heißt noch jetzt Taroflus.

Durch die Stadt Parma fließt der Fluß Parma; die Alten gaben seinen Namen nicht an. In der Peutingerschen Tafel steht der verschriebene Name Paala bey Parma, gehört aber an eine viel östlichere Stelle.

Ohne den Plinius würden wir in der Italiener Vaterlande nicht einmal die Namen von den nächsten drey beträchtlichen Nebenflüssen des Po erfahren; mehr als den Namen lernen wir auch durch ihn nicht.

Der Aicias ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die Lenza, welche in den Parmafluß fällt, sondern der ansehnlichere Crostolo. In der Peutingerschen Tafel heißt dieser Fluß Aigella.

Oestlicher folgt der Gabellus, jetzt die Secchia; und dann die Scultenna, jetzt der Panaro, er wird auch von Paulus Diaconus q) genannt. Strabo r) bezeichnet unter dem Namen Skutana (Σκουτάνα) ohne Zweifel den nämlichen Fluß. Er setzt seinen Lauf in die Nähe von Mutina, und führt ihn wegen der feinen Wolle an, welche die Schafe dieser Gegend liefern.

Weiter östlich nennt Plinius den Rhenusfluß, welcher den Namen Reno auch jetzt noch trägt, in der Peutingerschen Tafel aber Rigonusfluß genannt wird.

Bey Plinius hört zwar mit dem Rhenus die An-

q) *Paul. Diac.* III, 47.
r) *Strabo* V. p. 534.

gabe der Flüsse auf, welche von der Südseite her in den Po fallen, weil die folgenden östlichern bis zur Küste von geringer Bedeutung sind. Aber er ergänzt einen Theil des Fehlenden an andever Stelle, und sein Verzeichniß wird durch die Peutingersche Tafel vollständig, ob sie gleich in der Ordnungsfolge Verwirrungen begeht: so daß wir diese östlichern kleinern Flüsse ihrem Namen nach zuverlässiger kennen, als die beträchtlichern, weiter westlich fließenden Flüsse.

Zunächst östlich von dem Rigonus (Reno) Fluß nennt die Peutingersche Tafel den Paalafluß, und bezeichnet durch diesen vielleicht verdorbenen Namen die Savena, welche durch Bologna fließt.

Der nächstfolgende kleine Fluß heißt heut zu Tage Idice. Die Peutingersche Tafel kennt ihn, aber erst weiter unten mit verwirrter Reihe und unter dem verschriebenen Namen Iser statt Idex.

Oestlich an denselben stellt sie den Sillarusfluß, welcher noch immer den Namen Silaro trägt.

Der nächste in der Ordnung sollte nun der heutige Santerno seyn, welcher bey Imola fließt. Dem Kopisten fehlte es aber bey der richtigen Stelle an dem nöthigen Platz; er stellt also unbedenklich seinen Santernusfluß weiter westlich, zunächst nach der Paala.

Weiter unten in gehöriger Ordnung nennt die Peutingersche Tafel den Sinnisfluß. Er fließt zunächst östlich von dem Santerno und trägt den Namen Senio.

Einen der beyden letztern Flüsse bezeichnet Plinius[a]) bey der Beschreibung der Pomündungen unter dem Namen Vatrenus. „Er kommt aus der Markung von Forum Cornelii und bereichert den südlichen Arm des Padus." Will er dadurch sagen, daß der Fluß an den Mauern von Forum Cornelii floß, so versteht

a) Plin. III, 16.

er den Sanktenus; geht aber der Ausdruck nur auf den Bezirk der Stadt; so ist es der Senio. Beyde Flüsse fallen in den südlichsten Arm des Po.

In westlicherer Ordnung hat die Peutingersche Tafel den Fluß Animus; sie setzt ihn zur Stadt Bologna. Durch die Namen der Orte bey einem Flusse darf man sich aber in derselben nie irre führen lassen; sie bezeichnet die zusammenhängende Reihe der Orte auf einer Straße, und dann unabhängig von dieser Ordnung die Reihe der Flüsse, wenig bekümmert, ob Ort und Fluß zusammen passen. — Zur Bestimmung der wahren Lage haben wir die Beyhülfe Plinius t) und der Natur selbst. Der Erstere nennt den Fluß Anemus, und heut zu Tage fließt bey Faenza, zunächst östlich von dem Senio der Lamonefluß.

Die Peutingersche Tafel hat weiter östlich keinen Raum zur Ansetzung der Küstenflüsse, aber Plinius ergänzt das Fehlende.

Er nennt zunächst den Vitisfluß, und hat sich entweder verschrieben, oder der Fluß trug auch den Namen Utis (Genitiv Utentis.) Denn schon Cluver hat aus Livius u) erwiesen, daß dieß der Fluß war, welcher die Nordgränze der Senones, so wie der Aesis bey Ancona die Südgränze, bezeichnete. — Es ist der heutige Montone, welcher aus den Apenninen kommt, bey Forli fließt, und dann mit einer Beugung nahe an Ravenna kommt, wo ihn der Roncofluß aufnimmt.

Durch Ravenna floß nach Plinius der Bedesisfluß, welches entweder der heutige Ronco ist, oder beyde Flüsse nehmen erst nach ihrer Vereinigung den neuen Namen an.

---

t) *Plin.* III, 15.
u) *Livius* V, 35.

Noch östlicher fließt der Sapisfluß, welchen die Peutingersche Tafel bloß bey seiner Mündung unter dem Namen Sabis und als Ort anführt. Er fließt westlich an Cesena und heißt jetzt Savio.

Von dem Gränzflüßchen Rubico s. die topographische Beschreibung.

Beträchtlicher sind die Flüsse, welche in das linke Ufer des Padus fallen. Sie bilden zum Theil auf ihrer Straße durch das Gebirg große Seen.

Den Clusonefluß, welcher den anfänglichen Lauf des Po durch seinen Zufluß beträchtlich verstärkt, nennen die alten Schriftsteller nicht, weil keine Straße, kein bedeutender Ort, sie in diesen Winkel von dem Reiche des Cottius führte.

Aber die beyden Duria konnten ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Die südliche, weil an ihren Ufern die Straße von Turin über die cottischen Alpen nach Gallien führt; die nördliche noch weniger, wegen der größern Bedeutung des Flusses, und weil an ihr die Straße sich hin zieht, welche beym westlichen Uebergange über die graischen Alpen den Zugang nach den innern Gegenden Galliens öffnete, und beym nördlichen über die pöninischen Alpen den kürzesten Zusammenhang mit Helvetien und den Rheinarmeen verschaffte. Ohne weitere Auszeichnung nennt sie Plinius *Durias duas*. Bey uns trägt die südlichere kleinere den Namen Dora (Doire), die größere nördliche aber Dora Baltea. — Strabo[a]) vermengt diese beyden Flüsse mit einander. Denn wenn er sagt, daß bloß der höchste Rücken der Alpen die Quellen der beyden Flüsse Druentia und Duria (ὁ Δουρίας) von einander trenne, so bezeichnet er unstreitig die südliche kleine

a) Strabo IV. p. 312.

Dora. Wenn er hingegen beyfügt, daß diese Duria durch die Salasser fließe, so erkennt man deutlich die nördliche größere Dora aus der Angabe.

Zwischen beyden fließt aus den Alpen in den Po der Argusfluß bey Plinius, welcher noch jetzt den Namen Orca trägt. Die Peutingersche Tafel schreibt unrichtig Orsusfluß.

Noch etwas südlicher hält die heutige kleinere Stura die nämliche Richtung. Plinius bezeichnet aber wohl unter diesem Namen die südliche größere Stura, und setzt sie bloß hieher, weil sie nicht aus den Apenninen, sondern so wie der Po selbst, aus den Alpen fließt.

Oestlich von der größern Duria nennt Plinius den Sessitesfluß, er heißt noch jetzt Sesia oder Sessia, ist bedeutend, fließt an Vercelli vorbey, weiter südlich in den Po.

Den nächsten östlichern Fluß, die heutige Gogna, welche bey Novara fließt, kennt bloß die Peutingersche Tafel unter dem Namen Novariasfluß.

Oestlicher fließt der Ticinus (ὁ Τίκινος), einer der ansehnlichsten Nebenflüsse des Po. Er hat seine Quelle aus dem Stock der hohen Alpen, welchen die Römer Adula Mons nannten, und über dem beym St. Gotthard der niedrigste Uebergang ist. Auf der Gegenseite des Rückens fließen die Quellen des Rheins ꝛc. Diese wahre Lage verwirrt Strabo [w]), indem er sie in richtiger Verbindung ansetzt, aber statt des Ticinusfluß die Adda hieher bringt, welche ihre Quelle aus weit östlichern Gegenden hat. Daß aber der Ticinus durch den Lacus Verbanus fließe, bemerkt Strabo und Plinius [x]) richtig; von den Quellen des Flusses sprechen sie beyde nicht.

---

w) *Strabo* IV. p. 513. und V. p. 526.
x) *Strabo* IV. p. 520. *Plin.* III, 19.

Die vielen Seen, welche das nördlichste Italien enthält (Plinius gibt eilf als die beträchtlichern unter ihnen an), entstanden nothwendig aus der Lage des Landes. Die Alpen schicken viele einzelne Bergreihen von sich gegen Süden; in den Zwischenthälern sammeln sich die Bäche und Flüsse des Gebirges, und setzen ihren reißenden Lauf so lange ungehindert fort, bis eine vorliegende Anhöhe den weitern Weg verschließt. Die immer sich häufende Wassermasse wird durch den Zuwachs gezwungen sich zu verbreiten und so lange zu wachsen, bis ihre Höhe die niedrigste Seite des entgegen gesetzten Hindernisses übersteigt, und durch die gefundene Oeffnung ihren Lauf ungehindert in der südlichern Ebene fortsetzen kann. So bildeten sich durch Ausfüllung eines Thals die Seen dieser Gegenden, und haben daher eine gekrümmte, in die Länge gestreckte Figur; so bildete sich auch

der Lacus Verbanus (ἡ Οὐερβανὸς λίμνη) durch den Lauf des Ticinus und mehrerer kleinerer, in dem nämlichen Thale sich vereinigender Alpenflüsse. Dieser See, nebst dem Larius und den Benacus, gibt Strabo y) mit Recht für die drey größten unter den vielen der umliegenden Gegend aus. Aber den Verbanus schätzt er zu groß, wenn er ihm eine Länge von 400 Stadien oder 10 geographischen Meilen zutheilt; der gerade Durchschnitt, ohne die vielen Beugungen, beträgt gegen 7 geographische Meilen. Von der Breite bemerkt er nur im Allgemeinen, daß sie nicht beträchtlich sey. — Durch diesen See, heut zu Tage Lago Maggiore genannt, fließt also der Ticinus (noch jetzt Ticino flus), wird in der südlichern Ebene zur Ableitung mehrerer Kanäle benützt, und erreicht mit sanftem Laufe südlich von der gleichnamigen Stadt den Po.

y) Strabo IV. p. 202.

Auf der Oſtſeite des Verbanusſees liegen mehrere kleinere, welche ihren Abzug theils in ihn, theils in den Komerſee haben, theils ohne allen ſichtbaren Ausfluß ſind. Das Waſſer kleiner Bäche ſammelt ſich in einen beſchränkten Bergkeſſel, und wächſt ſo lange, bis ſeine Oberfläche hinlängliche Ausdehnung gewinnt, um mit jedem Tage durch die natürliche Ausdünſtung gerade ſo viel zu verlieren, als der Zuwachs beträgt. Der See bleibt alſo in immer gleichem Stande, ohne daß man Urſache hat, unterirdiſche Abflüſſe anzunehmen.

Oeſtlich von dem Ticinusfluß folgt der Lauf der Olona, welche an Mayland fließt. Die Alten nennen ſie nicht; aber ſie kennen den etwas öſtlichern Lambrusfluß, welchen Plinius [z]) aus dem See Lupillis entſpringen läßt. — Der Fluß heißt noch jetzt Lambro; er hat ſeine Quelle aus der Bergreihe, welche die ſüdliche Hälfte des Comerſees nöthigt, ſich in zwey Aeſte zu theilen. In ſeinem erſten Laufe erhält er Verſtärkung durch den Abfluß von zwey kleinen Seen, von welchen der beträchtlichere Lago di Puſiano heißt. — In der Peutingerſchen Tafel hat der Fluß den verſchriebenen Namen Ambrus.

Der nächſtfolgende, und zugleich der größte unter allen Nebenflüſſen des Padus, iſt die Addua, wie ſie Plinius richtig nennt. Auch Strabo [a]) kennt ſie als beträchtlichen Fluß und ſchreibt den Namen Aduá (ὁ Ἄδουας); an anderer Stelle [b]) hingegen findet ſich der fehlerhafte Name Adula, entweder weil der Abſchreiber durch den unmittelbar vorhergehenden Namen des Berges Adula verführt wurde, oder weil Strabo

z) *Plin.* III, 19, 16.
a) *Strabo* IV. p. 320, 326. *Plin.* III, 16. Auch *Cassiodor.* Varia XI. 14.
b) *Strabo* IV. p. 315.

selbst dem Flusse einerley Benennung mit dem Gebirge gab, aus welchem er die Quelle desselben ableitet. Die übrigen Schriftsteller sprechen von den Quellen nicht, und Strabo irrt sehr weit, denn die heutige Adda kommt aus dem östlichen Winkel des Hochgebirgs zwischen den Gränzen von Graubündten und Tyrol, durchfließt mit westlichem Laufe das ganze Veltelin, und verliert sich dann in den Comersee, um auf der Südostseite desselben wieder zum Vorschein zu kommen, und ihren weitern südlichen Lauf nach dem Po fortzusetzen.

Dieser Fluß füllt den Lacus Larius, sagt Strabo [c]). Er verbreitet sich wegen der einschließenden Berge wenig in die Breite, desto mehr aber in die Länge. Auf der Nordseite erwächst durch die einfließende Maira ein eigener kleiner See, welcher mit dem größern durch eine schmale Wasserstrecke in Verbindung steht, und hier etliche Inselchen bildet, deren eine unter dem Namen Insula Commacina bewohnt und befestigt war [d]). Der größere See wird auf seiner Südseite durch einen vorliegenden Bergrücken genöthigt sich in zwey Schenkel zu trennen. Der westliche und beträchtlichste von beyden reicht mit ruhigem und tiefem Fahrwasser bis zur Stadt Comum, von welcher aus die Länge des Sees, bey Strabo mit 300 Stadien oder 7½ geographischen Meilen richtig, in dem Itinerarium Antonini aber mit 60 Milliarien oder 12 geographischen Meilen nur durch Fehler der Abschreiber berechnet wird. Alle Fahrten von Rhätien über den See gingen und gehen noch nach dieser Stadt, obgleich die Adda, durch eine vorliegende Erhebung des Landes gehindert, hier keinen Ausweg zur Fortsetzung ihrer Reise findet. Sie hält sich

c) Strabo V. p. 328. Λίμνη Λάριος καλουμένη, πληροὶ δ' αὐτὴν ὁ Ἀδούας ποταμός.
d) Paulus Diac. V, 39. VI, 24.

zu den östlichen Schenkel, welcher noch weiter gegen Süden reicht, als der westliche, aber schmal ist, und durch Untiefen und Klippen zur Schifffahrt unbequem wird. Die Fahrzeuge können daher dem Lauf der Adda nicht folgen. Die Breite des Sees gibt Strabo auf 30 Stadien an; sie ist sehr ungleich, beträgt aber in ihren weitesten Stellen wirklich kaum eine geographische Meile. Unter allen italienischen Seen wird dieser zur Schifffahrt am meisten benützt. Er hat, wie die übrigen, an seinen Ufern sehr reizende Stellen, und diese lobt Plinius der Jüngere [e]), welcher selbst Landgüter an demselben besaß. Von der bedeutendsten, an der Südspitze gelegenen Stadt nahm der See schon im 4ten Jahrhundert und wohl noch früher den Namen Lacus Comacenus [f]) an, und noch jetzt heißt er Lago di Como.

Nach der Adda folgt östlich der Ollius fluß, heut zu Tage der Oglio. Er entspringt an der Westseite Tyrols, fällt aber in der ersten Hälfte seines Laufs durch den Lago d'Iseo, um aus demselben mit einem Bogen nach südöstlicher Richtung sich dem Hauptstrome zu nähern. Von der Quelle und dem ersten Laufe wissen wir aus den alten Nachrichten nichts; Plinius bemerkt bloß, daß er durch den Sebinus Lacus fließt. Allmälig änderte dieser See seinen zusammen gezogenen Namen in Seo, Iseo; es liegt auch ein Städtchen gleiches Namens an demselben, von welchem aber die alten Nachrichten nicht sprechen.

Als Nebenfluß fällt in den Oglio der Mella- oder Melafluß. Plinius übergeht ihn daher in seinem Verzeichnisse der Nebenflüsse des Padus; da er aber an Brescia fließt, so lernen wir bey Erwähnung dieser

e) *Plin.* epist. IV, 30.
f) *Itin. Ant.* p. 278.

Stadt, daß die Alten den Fluß ehemahls Mela nannten [g]. Bey Servius heißt er Mella [h].

Ein anderer Nebenfluß des Oglio, die Chiese, kommt schon beym Polybius [i]) als Gränze zwischen den Cenomanen und Insubrern unter dem Namen Klusiusfluß (ὁ Κλουσιος) zum Vorschein.

Der östlichste und zugleich der kleinste unter den Nebenflüssen, welche aus großen Seen dem linken Ufer des Padus zugehen, ist der Mincius (ὁ Μιγκιος), jetzt Mincioflus. Wenn Virgil [k]) von dem trägen und gekrümmten Gang des Mincius spricht, so sagt er die Wahrheit; wenn er ihm aber den Beynamen *ingens* gibt, so schreibt er als Dichter zur Ehre seiner Mutterstadt Mantua, bey welcher der Fluß in der tiefen Ebene sich zu einer Art von See erweitert. Sein kurzer Lauf im ebenen Lande erlaubt ihm keinen beträchtlichen Zuwachs, und er kommt zwar aus dem größten aller Landseen Italiens, kann aber auch aus diesem keine beträchtliche Wassermasse mitbringen.

Lacus Benacus (ἡ Βήνακος λίμνη) heißt bey den Alten dieser beträchtliche und ihnen genau bekannte See. In der Länge übertrifft er den Verbanus und Larius nur wenig, sie beträgt 7 geographische Meilen, nach Strabo's [l]) übertriebener Angabe 500 Stadien oder 12½ geographische Meilen; wenn die übrigen Seen, zwischen nahe liegenden Bergen eingeschlossen, ihre schmale und gekrümmte Richtung bloß in die Länge fortsetzen, so beginnt der Benakus auf der Nordseite mit schmalem Anfange, und nimmt beym südlichen Fortgange immer

g) *Catullus* carmen 63.
h) *Servius* ad Virgil. Georg. IV. v. 278.
i) *Polyb.* II, 32.
k) *Virgilii* Georg. III. v. 14.
l) *Strabo* IV. p. 320.

an Breite zu, so daß sein größter Durchschnitt mehr als 2 geographische Meilen beträgt; Strabo gibt ihn mit Uebertreibung auf 150 Stadien an. Er hat also den größten Flächeninhalt unter allen Seen Italiens, und dessen ungeachtet den geringsten Zuwachs von Flüssen. Die einzige, sehr mittelmäßige Sarca fällt durch Tyrol in seine Nordseite; und was die übrigen Bäche herbeyführen, geht durch die Ausdünstung der großen Wasserfläche wieder verloren; der See kann also an den Mincio auf der Südseite nicht mehr abgeben, als er selbst auf der Nordseite durch die kleine Sarca erhält. Aber diese fließt durch die Zweige der Alpen reißend, liefert also in gleichen Zeittheilen viel mehr Wasser an den See, als der träge Mincio, wenn er mit der Sarca gleiche Größe hätte, durch die Ebene abführen würde. Durch größere Ausdehnung an Breite und Tiefe ersetzt er die Schnelligkeit des nördlichen Flusses. — An dem nordöstlichen Ufer des Benacus liegt ein ehemals festes Städtchen Garda genannt, diesem zu Liebe hat der See seinen Namen in die heutige Benennung Lago di Garda umgewandelt.

Der östlichere große Fluß Athesis, und zwischen ihm und dem Mincius der unbedeutendere Tartarus, stehen zwar durch Kanäle mit dem Po in Verbindung; in der Hauptsache tragen sie aber doch ihren Fluß unmittelbar dem adriatischen Meere zu. Ihre Beschreibung gehört also nicht hieher, sondern zu dem Lande der Cenomanen, in welchem sie fließen.

Drittes Kapitel.

Fruchtbarkeit, vorzüglichste Produkte und Manufakturen in Gallia Cisalpina.

Eine in mildem Klima liegende, auf der Nordseite durch hohe Bergrücken gegen rauhe Winde gedeckte Landschaft, welche doch zugleich aus den nämlichen Bergen Erfrischung zur Zeit drückender Hitze erhält, und sich in weiter, von sehr vielen Flüssen durchzogener Ebene verbreitet, muß nothwendig ein angenehmer Aufenthalt für ihren Bewohner werden, und selbst bey mittelmäßiger Kultur reichen Ueberfluß dem Schooße der Erde entlocken.

Ohne Zweifel darf man die Tuscier als das Volk annehmen, welches ursprünglich die dargebotenen Vortheile der Natur durch seinen Fleiß benützte. Sie hinterließen den vordringenden Kelten 18 Städte[a]) und kultivirtes Land, und dieses bey einer beträchtlichen, immer wachsenden Volksmenge, brachte die Früchte der Erde in so großem Ueberflusse hervor, daß es der Mühe lohnt, den Augenzeugen Polybius[b]) zu hören. Vom Weizen, sagt er, kauft man gewöhnlich den sicilischen Medimnus für 4 Obolen, Hirsen und Heidel wächst in unendlicher Menge; Gerste kostet halb so viel, und mit dieser steht in gleichem Preise der Metretos (Eimer) Weins, oder 16 leichte Kreuzer; Eicheln liefern die im Gefilde überall verbreiteten Waldungen; da-

a) Plutarch. Camillus.
b) Polyb. II, 15.

her ist die Schweinezucht so beträchtlich, daß ganz Italien, welches zu seinen Opfern, häuslichem Gebrauche und für die Armeen sehr viele Schweine bedarf, vorzüglich aus diesen Gegenden sich versorgt. Kommt ein Reisender in das Wirthshaus (Καπηλεῖον), so fragt er nicht, was dieser und jener Artikel koste, sondern um welchen Preis der Wirth ihn beherbergen und bewirthen wolle, und gewöhnlich kostet die Zeche einen Viertels Obolus. — Einen Theil der wohlfeilen Preise verursachte die Seltenheit des Geldes und der Mangel an auswärtigem Absatze; zur Zeit des Cicero war in Italien der Werth des Medimnus schon auf mehr als das Vierfache gestiegen; er kostete 12 Sesterzen oder 18 Obolus [c]; aber dessen ungeachtet bewirkte hauptsächlich der große Ueberfluß die niedrige Bezahlung; Polybius setzt sie als merkwürdige Sache an, die sich in andern italienischen Provinzen nicht fand.

Strabo [d], welcher den Polybius vor Augen hatte und seine Angaben für das spätere Zeitalter zu ergänzen sucht, liefert die Bestätigung von dem Ueberflusse an Getreide, Hirsen, Eicheln, Schweinezucht, und gibt über den Wein, so wie über die Wolle noch Nebenumstände, welche zugleich von dem Kunstfleiße der Einwohner zeugen. Die wichtigen Harz- und Pechbereitungen tragen zur Erhaltung des vielen Weines bey. Denn die Leute bauen sich Fässer so groß wie ein Haus zur Aufbewahrung ihres Ueberflusses. Daß die Fässer ausgepicht wurden, sagt er zwar nicht, aber es versteht sich von selbst, weil er die Menge Pechs zur Wohlfeilheit des Weins beytragen läßt. Die großen Fässer beförderten unstreitig die Erhaltung und völlige Entwicklung der geistigen Substanz. Das höhere Alter

c) *Cicero* in Verrem III. 75.
d) *Strabo* V. p. 535 seq.

und das Wachsen an Güte wurde als so allgemeine Sache angenommen, daß Strabo [e]) bey den Weinen von Ravenna die Bemerkung über die Menge des Gewächses macht, welche der neblichte Dunstkreis der sumpfigen Gegend zwar begünstigt, aber zugleich Ursache wird, daß diese Weine nach vier bis fünf Jahren abfallen und verderben.

Höherer Kunstfleiß war nicht bloß bey den Tusciern, sondern auch bey den sie verdrängenden keltischen Bewohnern keine unbekannte Sache. Polybius [f]) versichert zwar, daß sie bloß in offenen Flecken gewohnt und einzig Viehzucht und Ackerbau neben dem Kriegshandwerk betrieben hätten, beweist aber durch seine eigene Erzählung das Gegentheil; denn die Römer mußten den Galliern die Städte Mediolanum und Acherrä durch Belagerung abnehmen, und häufig spricht er von ihren goldenen Armgeschmeiden. — Mit den Deutschen hatten sie die Sitte gemein, den Hirnschädel eines erschlagenen ansehnlichen Feindes als Becher bey feyerlichen Mahlen zu gebrauchen. Sie benutzten zu diesem Endzwecke die Hirnschale des Consuls Postumius, reinigten sie nach Gebühr, und verwandelten sie durch goldene Einfassung zu einem Trinkgefäße [g]). Bey dem Triumph über die Boier zählt uns Livius [h]) silberne und goldene Gefäße, Ketten, nebst andern Kunstwerken auf, die nach ihrer Art nicht übel bearbeitet waren. Auch von gemünztem und ungemünztem Silber spricht er; doch läßt sich dadurch nicht entscheiden, ob die Gallier selbst Geld zu prägen verstanden, oder ob sie es, welches wahrscheinlicher ist, durch Umtausch ihrer Waaren oder

e) *Strabo* V. p. 327.
f) *Polybius* II, 17, 34, 29.
g) *Livius* XXIII, 24.
h) *Livius* XXXVI, 40.

durch Raub aus fremder Hand erhalten hatten. Leinwand- und Wollenweberey betrieben sie unstreitig; sie hatten sie aus Gallien mitgebracht, wo ihre ungeschornen Tücher den Beyfall des Römers fanden und in der Folge sehr stark ausgeführt wurden. In Italien scheinen sie zu beyden einen Grund gelegt zu haben, welchem die spätern römischen Ansiedler mehrere Erweiterung und Vervollkommnung gaben; wenigstens waren in Gallia Cisalpina die feinen Leinwand- und Wollenmanufakturen weit mehr zu Hause als in dem ganzen übrigen Italien.

Ueber die erstern gibt Plinius [i]) hinreichende Belehrung. Die zu Faventia, zu Allianum und Retovinum bereitete Leinwand, setzt er in Rücksicht auf ihre Zartheit, ihren gleichen Faden, ihre Festigkeit und glänzende Weiße, den berühmtesten Sorten zur Seite, welche damals einige Städte Hispaniens und Aegyptens lieferten. — Die verschiedenen Gattungen von Wolle nebst der Art ihrer Benutzung stellt am kürzesten Strabo [k]) zur deutlichen Uebersicht zusammen. Die gröbste Sorte liefert das Land der Ligurer auf den Apenninen, und der Insombrer in Mayland; die meisten Sklaven Italiens erhalten ihre Kleidung aus dieser Wolle. Eine Mittelsorte gibt die Gegend um Patavium; aus ihr verfertigt man die feinen Tapeten, und alle Arten von Kaputröcken von ganz ungeschornem oder nur auf einer Seite geschornem Gewebe. Damals zählte man also die Padovanische Wolle nur zum Mittelgute, in unsern Tagen zur feinsten, welche Italien hervorbringt. Der weichsten zartesten Wolle weiset Strabo in jener Zeit die Gegend um Mutina an. Eigentlich hätte er die Campi Makri nennen sollen, welche sich zwischen Modena und

i) *Plin.* XIX, 1.
k) *Strabo* V. p. 534.

Parma verbreiten, und nördlich bis zum Po reichen. Sie waren ganz der Schafzucht gewidmet, und der Hauptmarkt für die feine Wolle befand sich zu Parma [l]).

Aus allem diesem, sagt Strabo, ist die starke Bevölkerung des Landes, die Größe und der Reichthum der Städte, worin sie das ganze übrige Italien übertreffen, eine sehr natürliche Folge. Es fanden sich auch Goldgruben in der Gegend von Vercellä, man hat sie aber längst aufgegeben, weil Iberien und Gallien reichlichere Ausbeute liefern. Von den Eisenwerken in den Berggegenden von Brescia weiß Strabo nichts. Auch vom Oelbau zeigen sich keine Spuren im nördlichen Italien, welches der Kälte im Winter zu sehr ausgesetzt ist; ausgenommen in der östlichen, von ganz andern Völkern bewohnten Halbinsel Istria, welche schon damals Oel von vorzüglicher Güte lieferte [m]).

Viertes Kapitel.

Einwanderung der gallischen Völkerschaften. Gallia Cisalpina.

Die Nordostseite Italiens über dem adriatischen Meere bewohnte seit den ältesten Zeiten, welche die Geschichte erreichen kann, ein Volk von ganz eigenem Stamme und eigener Sprache, die Veneti. Oestlich neben ihnen besetzten das Gebirg und einen kleinen Theil der Küste die Karni. Von beyden wurde oben ausführlich gesprochen.

l) *Columella* VII, 2.
m) *Plin.* XV, 2.

In den westen, bisher beschriebenen Gefilden des Po und seiner Nebenflüsse aber kennt die Geschichte als älteste Bewohner auf der Westseite die Ligures, und weiter östlich die Tusci und Umbri [a]), welche Kultur über diese Gegenden verbreiteten, und unstreitig die Stifter der ältesten Städte sind, da wir sie als Handelsvolk und sogar als die Baumeister von vielen Kanälen kennen, durch welche theils der letzte Lauf des Poflusses an seinen häufigen Ergießungen gehindert, theils die stehenden Sümpfe abgezogen oder unschädlich gemacht, theils die Wasser des Po und der Etsch in Verbindung gesetzt wurden. Zum Unglück für beyde lebten aber die Tuscier und Umbrier in immerwährenden gegenseitigen Streitigkeiten wegen der Oberherrschaft [b]), bis dieser Kampf sich mit ihrem beyderseitigen Verderben endigte.

Dem Haufen von dem kriegerischen, bisher unbekannten Stamme der Kelten, welche von dem Italiener Galli genannt wurden, kamen (Jahr Roms *circa* 164) aus dem eigentlichen Gallien über die Alpen durch den tauriniſchen Paß, und eroberten den mittelsten Strich auf der Nordseite des Poflusses, oder die Gegend zunächst um Mayland her; dieser früheste und beträchtliche Haufe nannte sich Insubres. Ihm folgte, man weiß nicht in welchem Abstande von Zeit, ein anderer, die Cenomani, welche sich der angränzenden östlichern Striche bis zur Etsch bemächtigten [c]), und mit den Insubres in keinem Zusammenhange standen, sondern sich bey jeder spätern Gelegenheit als ihre Gegner bewiesen. Durch beyde wurden die bisherigen Besitzer

a) *Polyb.* II, 17.
b) *Strabo* V. p. 330, 331. Die ausführlichere Darstellung gehört zu Etruria, Buch IV, c. 2.
c) *Polyb.* II, 17.

der Gegend, die Tusci und Umbri, in das nördlichere Gebirg zurück gedrängt, und es erwuchs aus dem abgeschnittenen Theile ein neues Volk in den Alpen, welches in spätern Zeiten unter dem Namen Rhäti bekannt wird.

Nach langer Hand folgte den ersten beyden gallischen Völkerschaften (an welche sich einige kleinere geschlossen hatten), eine dritte sehr zahlreiche, die Boji, und mit ihnen die wenig beträchtlichen Lingones. Sie brachen nach Livius [d]) nicht auf der Straße ihrer frühern Brüder hervor, sondern kamen über die pöninischen Alpen, folglich aus der heutigen Schweiz nach Italien. Da die Striche auf der Nordseite des Po schon besetzt waren, so zogen sie sich in die östlichen Gefilde bis gegen die Apenninen hin, und die Tuscier mußten sich jenseit des Gebirgs auf das eigentliche Tuscien oder Etrurien einschränken. Als endlich noch ein Haufe, die Senones, folgte, so konnte zwar dieser nicht über die Apenninen vordringen; aber er wendete sich weiter östlich nach dem adriatischen Meere, verdrängte die Umbrier aus dem Distrikte Picenum bis nach Ancona hin, und war eben im Begriff seine Sitze noch weiter auszudehnen, als die Römer in den Krieg verwickelt wurden, welcher zwar die Zerstörung ihrer Hauptstadt zur Folge hatte, (Jahr Roms 364. vor Chr. 389) aber doch durch die Verkettung der Umstände dem weitern Verbreiten der gallischen Stämme für immer ein Ziel setzte.

So erzählt uns Livius aus alter etruskischer Quelle, die Einwanderung der Gallier nach Italien. Dieß beweist schon der Name Celtä, welchen er ihrem Stamme beylegt, ob er gleich nicht bey den Römern gebraucht wird. Gewöhnlich benutzt er den Polybius, hier kann er ihn nicht benutzen, denn wir haben die

d) *Livius* V, 34, 35. *Polyb.* II, 17.

Theile seiner Geschichte, welche von den alten keltischen Kriegen handeln, noch vollständig; und er gibt in denselben neue Auskunft über die Sitze der einzelnen Völkerschaften a), von ihrer Einwanderung schweigt er. Dieses Stillschweigen, nebst einigen andern Umständen könnte uns Argwohn gegen die ganze, aus so hohem Alterthum mit einzelnen Umständen herbey geholte Einwanderungsgeschichte erregen, und den Gedanken lebhaft machen, daß der keltische Stamm nicht nur über Gallien und das südliche Deutschland, sondern zugleich über das nördliche Italien schon ursprünglich verbreitet gewesen sey; daß man folglich an eine Einwanderung gar nicht zu denken habe; aber nicht bloß die italienischen Erzählungen, sondern die Natur selbst widersetzt sich dieser Annahme. Hätte sich die Masse des keltischen Stammes im Zusammenhange über die drey Länder verbreitet, so wären auch die dazwischen liegenden Alpen von ihnen besetzt und bewohnt gewesen; denn es läßt sich kaum denken, daß eine mächtige Nation Fremden das Eindrängen zwischen ihre Hauptbestandtheile zumal in einem Gebirge erlauben sollte, durch welches der gegenseitige Zusammenhang sehr erschwert wird. Die Erfahrung belehrte aber bald, daß nicht nur die nördlichen Alpen von dem nicht keltischen Volke der Rhäti besetzt wurden, sondern daß auch alle westlichen Berggegenden gegen Gallien hin viele Völkerschaften vom liguriſchen Stamme zu Bewohnern hatten, welche sich zu jeder Zeit daselbst behaupteten und noch ziemlich weit in den Ebenen Piemonts verbreitet waren; denn das Land der Gallier fing erst bey der Sesia an, und erstreckte sich von diesem Flusse an gegen Osten zum adriatischen Meere.

---

a) *Polyb.* II, 15 seq.

Wir dürfen also zwar die Erzählungen von den Fürsten Bellovesus und Sigovesus, welche die Kelten nach Italien und in das südliche Deutschland führten, als Ausschmückung des Alterthums verwerfen, da die eingewanderten Haufen aus verschiedenen, zum Theil von einander weit entlegenen Gegenden Galliens kamen, und da ihre Einwanderung nach der nämlichen Erzählung selbst nicht zu einerley Zeit geschah, auch die einzelnen Völkerschaften sich gegenseitig oft als Feinde bewiesen; aber die Einwanderung selbst bleibt dessen ungeachtet zuverlässig. Sie nahm ihren Anfang, als Tarquinius Priscus in Rom regierte, also ungefähr 164 Jahre nach Erbauung Roms. Die Tuscier oder Etrusker fühlten die Folgen dieses ersten Stoßes, und für Rom, obgleich noch in seiner Kindheit, konnte dieß wichtige Ereigniß nicht unbekannt bleiben; aus beyden Quellen erhielt sich also das Andenken für die Nachwelt. Die spätern Einwanderungen der Boji und endlich der Senones erfolgten eilf Jahre vor der Vertreibung des letzten römischen Königs; denn um diese Zeit wanderten die von den Senonen vertriebenen Umbri in das südliche Italien und machten Angriffe gegen die Stadt Kumä [f]). Die ganze Periode der keltischen Einwanderungen in das nördliche Italien dauerte etwas über 70 Jahre [g]).

Die Senonen waren die letzten Auswanderer aus Gallien nicht, wohl aber die letzten, welche sich eigenes Land in Italien erworben haben. Die keltischen Haufen lebten in beständigem Streite unter sich selbst, zuweilen machten sie auch einen Streifzug in der Römer

f) *Dionys.* Hal. VII. p. 419. (Olymp. 64, 4.)

g) *Diodor. Sic.* XIV, 113. erzählt zwar das Vordringen der Kelten nach Italien unter Olymp. 98, 2; man sieht aber deutlich, daß er die Periode bezeichnet, wo die Senones in das südlichere Italien Einfälle machten.

Land, welche es noch immer nicht wagen durften, dem rohen Volke entgegen zu stehen. 91 Jahre nach Roms Eroberung erfahren die Gallier, daß durch eine abermalige Revolution im ehemaligen Vaterlande ein neuer Haufe sich ihren Gränzen nähere. Sie mußten sich mit demselben entweder schlagen, oder ihm durch Unterstützung zur Beute und zu Sitzen behülflich seyn. Das Letzteve thaten sie; der Einfall in der Römer Land brachte Beute, aber bey der Rückkehr auch Streit über die Theilung des Raubes, und gegenseitiges Verderben [h]).

Diesen ewigen innern Zank benutzten die Römer vortrefflich; sie schlugen endlich die Senones in einem entscheidenden Treffen, und besetzten den ihnen abgenommenen größten Theil des Landes oder das Picenum mit ihren Bürgern [i]). Das nächst anliegende Volk waren die Boji, welche bisher keine Kriege mit den Römern geführt hatten, jetzt aber ein Treffen gegen sie verloren und Friede machten. 40 Jahre später kamen neue Haufen aus Gallien, wurden aber bald mit den Bojern uneins und hieben sich gegenseitig nieder. Endlich dünkte den Galliern die immer wachsende Macht der Römer gefährlich, und zum ersten Male traten nicht nur die Insubrer mit den Bojern in Bund, sondern man ließ auch aus Gallien Gäsatä (*Γαισάται*), das heißt Leute, die für Sold zu jedem Kriegsdienst bereit standen, herbey kommen, und der Einfall in die Herrschaft der Römer war fürchterlich. Aber die Gallier wurden geschlagen, und von dieser Zeit kämpften sie nicht mehr für Erhaltung der Herrschaft, sondern für ihre Unabhängigkeit [k]). Der zweyte punische Krieg war ihnen zur Erhaltung derselben behülflich; bald nach demsel-

h) *Polyb.* II, 19.
i) *Polyb.* II, 19, 21. (J. Roms 522.)
k) *Polyb.* II, 18 bis 35.

den aber schlug Roms Uebermacht die Bojer in entscheidenden Treffen und verdrängte ihre Ueberbleibsel völlig aus Italien, so daß auf der Südseite des Postusses kein Gallier weiter zu finden war. Auf der Nordseite wurden die Insubrer bald besiegt, blieben als römische Unterthanen in ihren Sitzen, und das Land behielt von ihnen den Namen, als sie nach mehrerern Generationen sich längst in Italiener umgewandelt hatten. Dieß war auch das Schicksal der Cenomanen, welche sich in allen frühern und in dem punischen Kriege[l]), als Feinde ihrer Stammgenossen, und als getreue Anhänger der Römer bewiesen hatten. Mancher römische General suchte sie in spätererer Zeit dessen ungeachtet zu necken, und ihr endliches Loos, war das Loos der übrigen, Unterthänigkeit. Nähere Umstände von den einzelnen gallischen Völkerschaften finden sich weiter unten.

Aus der Erzählung und dem eigenen Geständnisse des Polybius[m]) geht hervor, daß die Römer unter den anfänglichen fürchterlichen Streichen der Gallier wären verloren gewesen, wenn sich diese eben so gut auf die Führung des Kriegs als auf das Liefern einzelner Treffen verstanden hätten. Aber bey mehrern geglückten Einfällen gingen sie ohne alle Ursache zurück, bloß um die gemachte Beute zu theilen, und bey der Theilung entstand gewöhnlich innerlicher Krieg. Ueberdieß hatten immer nur einzelne Völkerschaften, nie die ganze, in gegenseitige Feindseligkeiten getrennte Masse, den Angriff gemacht. Rom erhielt also die nöthige Zwischenzeit zur Erholung, und benützte bald die nur beym ersten Anblick fürchterliche, im Grunde schlechte Bewaffnung der Kelten. Ein langer, aber schmaler,

l) *Livius* XXI, 55.
m) *Polyb.* II, 17 seq. 28.

wenig dauerhafter Schild bedeckte ihren Körper nicht hinlänglich; die wenigsten führten einen Helm, und zum Angriffe diente bloß ihr langes kupfernes Schwert, unter dessen erstem Streiche zwar sicher der getroffene Gegner verloren war, mit welchem man aber selten zum zweyten Streiche kommen konnte; denn es krümmte sich beym Hieb durch seine Länge und Schwere und mußte mit darauf gesetztem Fuße erst wieder gerade gezogen werden. Die neuen Ankömmlinge aus Gallien und wer sich sonst auszeichnen wollte, fochte an der Spitze seines freywilligen Gefolgs, (welches hier, wie bey den Deutschen, gewöhnlich war), halb nackend mit goldenem Geschmeide am Arm; die leichtere und kraftvollere Gewandtheit des Körpers sollte durch keine Kleidung Hinderniß erhalten. Die Völkerschaften, welche schon länger in Italien lebten, trugen eine Art Plumphosen (braccae) und ein leichtes Oberkleid. Den ersten Hieb lernte allmälig der Römer vermeiden, und drang dann mit seinem kurzen Schwerte dem Gallier so nahe auf den Leib, daß ihm dieser nicht weiter schaden konnte. Der nackte, bloß gegebene Körper wurde ein leicht zu erreichender Gegenstand für die Pfeile und Wurfspieße seiner leichten Truppen; in der Nähe griff er erst an, wenn Verwirrung entstanden war. Jeden erhaltenen Vortheil benützte er schnell, ohne dem Gegner Zeit zur Erholung zu lassen, und so wurde er durch Siege über die Einzelnen endlich Gebieter des Ganzen.

Das von diesen Fremdlingen besetzte Land machte in den Augen der ältern Römer keinen Theil Italiens aus, sondern es hieß, wie oben gesagt wurde, Gallia, weil Gallier es bewohnten, und zwar Gallia Cisalpina; bisweilen auch Citerior, um es von dem wenig bekannten großen Gallien jenseit der Alpen zu unterscheiden. Durch die Vertreibung der Bojer kamen nicht nur die

großen Gefilde auf der Südseite des Posflusses unmittelbar in die Hände der Römer, sondern erhielten auch durch sie neue Einwohner. Natürlich setzte man zu den noch vorhandenen Ueberbleibseln der Tusci keine andere als Lateiner dahin, oder Leute, welche die Toga trugen; zu Italien wurde aber das Land selbst noch nicht gezogen, sondern als Provinz behandelt: folglich behielt es den alten Namen Gallia, doch mit der Auszeichnung, daß es seiner Bewohner wegen Gallia Togata hieß.

Die Gallier jenseit des Posflusses blieben als römische Unterthanen in ihren Sitzen, ihr Land wurde also noch fernerhin nach seinen Bewohnern Land der Insubrer, Cenomanen, genannt. Wollte man es unter eine gemeinschaftliche Benennung bringen, so sprach der Römer von Gallia Transpadana, und begriff unter diesem Ausdrucke zugleich die westlichen Striche in Piemont bis an die Alpen, obgleich daselbst keine gallischen, sondern ligustische Völkerschaften mit einiger gallischen Beymischung ihre Sitze hatten; namentlich die Taurini und Salassi. Zur Zeit der gallischen Kriege waren diese Völkerschaften den Römern nur dem Namen nach bekannt; die Reihe der Unterjochung kam erst später an sie, und der Lage wegen das Herbeyziehen zur Benennung Gallia Transpadana. Die Veneti hingegen auf der Ostseite begriff der Römer nicht unter dieser Benennung.

So blieb die Lage und Bezeichnung aller Gegenden, bis Kaiser August beschloß, den Gränzen Italiens ihre natürliche Ausdehnung bis an die Alpen zu geben, und das ganze Land in eilf Regionen zu vertheilen. Dadurch verschwand der Begriff Gallien, und alle Einwohner erkannte nun das Gesetz für das, was sie nach vielen Generationen wirklich schon geworden waren, für Italiener. Nach dieser Abtheilung, welche

uns Plinius vorlegt, bildete Gallia Togata die achte Region; die größere westliche Hälfte von Transpadana, oder das Land der Salasser, Tauriner, Insubrer, mit den in dem nämlichen Bezirke und in den Alpen liegenden kleinern Völkerschaften erklärte er als Bestandtheile der eilften Region; die Cenomani fügte man den Veneti bey, und aus beyden entstand die zehnte Region. — Aber die Nachwelt band sich nur wenig an diese gesetzlichen Verfügungen; selten hört man von den Regionen, und selbst die Geographen halten sich nicht mehr an die alten Bezirke der Völkerschaften. Daher finden wir bey Ptolemäus Gallia Togata nach dem oben angegebenen Begriffe; und in Transpadana werden die Städte unter den Namen der alten Völkerschaften angegeben, in deren ehemaligem Gebiete sie lagen. — Bey Strabo, der zur Zeit Augusts lebte, erhält das italienische Gallien nach dem Laufe des Posflusses seine Abtheilung und seinen Namen. Cispadana heißt bey ihm, was dem Po südlich, und Transpadana, was dem Flusse nördlich liegt, sogar mit Einschluß von Venetia n).

Fünftes Kapitel.

Die Cenomani und Euganei. Ortschaften im Gebirge. Die Flüsse Athesis und Tartanus.

Zur zehnten Region Italiens gehörten nach Plinius Angabe der Städte auch die westlich an Venetia gränzende Landschaft der Cenomani oder Cänomani. Sie

n) *Strabo* V. p. 124. Casaub. p. 212. *Καλεῖται τὸ μὲν ἐντὸς τοῦ Πάδου, τὸ δὲ πέραν* etc.

waren Kelten, aus dem südlichen Gallien in die Gegend der Städte Brixia und Verona eingewandert [a]), hatten aber mit ihren übrigen Nachbarn und Stammgenossen, den Insubrern, Boiern ꝛc. keinen freundschaftlichen Zusammenhang, sondern erscheinen in den frühesten Kriegen als ihre Feinde, und mit den Venetern vereinigt als Bundesgenossen der Römer, deren völliges Zutrauen sie dessen ungeachtet als Kelten nie gewinnen konnten. Polybius [b]) liefert uns die Belege zu diesen Angaben, nennt das Volk Cenomani (οἱ Κενομάνοι), läßt ihre Sitze auf der Südseite an den Padus reichen, und gibt ihnen als Westgränze den Fluß Klusius (Chiese) [c]). Also gränzten sie östlich und auch südlich an die Veneti; aber auf der Westseite reichten sie nicht bis zur Stadt Brixia, welche ihnen Livius zutheilt, und eben so wenig sollte Plinius [d]) die Kolonie Cremona in das Gebiet der Cenomani setzen. Der scheinbare Widerspruch hebt sich jedoch durch die Einwirkung der Römer; nach mehrern Kriegen hatten sie die Insubrer gänzlich unterjocht, und angränzende Striche ihren Bundesgenossen zugetheilt, welche von dem Zuwachse wenig Gewinn hatten, denn auch sie erkannten sich nach mehrern Neckereyen der römischen Generale [e]), als Unterthanen der überwiegenden Macht, und in ihrem scheinbaren Gebiete erhoben sich und herrschten die Kolonien, so wie die römischen Vorgesetzten in den übrigen Städten. Ihre spätere Westgränze reichte nun bis zur Adda, weil Plinius Cremona, und Ptolemäus die Stadt Bergomum zu dem Gebiete der Cenomani

a) *Liv.* V, 35.
b) *Polyb.* II, 23. vorzüglich 32. — *Livius* XXI, 55. Selbst in dem Krieg gegen Hannibal verließen sie die Partey der Römer nicht.
c) *Polyb.* II, 17 32.
d) *Plin.* III, 19. Cremona, Brixia, Cenomanorum agro.
e) *Livius* XXXIX, 3.

nehmet. Sie selbst wurden allmählig Italiener; längst schon kannte man keine Cenomanen als Volk, dem Lande blieb aber die alte Benennung, so lange Römer in Italien herrschten; unter den Gothen und Langobarden wurde es zu dem erweiterten Begriffe von Venetia gezogen.

Diese Cenomani hatten bey ihrer Einwanderung ein älteres Volk in den nämlichen Sitzen vorgefunden; nach Livius die Libui, welche er an anderer Stelle ebenfalls als ein gallisches, folglich eingewandertes Volk angibt [f]; außer ihm kennt niemand diese Libui, sie verlohren sich unter den Cenomanen. Merkwürdiger wird eine andere Völkerschaft, die Euganei, deren Namen man, ohne Zweifel unrichtig, durch das griechische Wort die Wohlgebornen (εὐγενεῖς) erklärte [g]. Sie waren schon vorhanden, als die Veneter an den Küsten des adriatischen Meeres erschienen, und das Urvolk aus den Strichen um Patavium verdrängten [h]; sie sind als Stifter dieser Stadt zu betrachten, oder bewohnten sie in der Folge mit den Venetern gemeinschaftlich, denn sie behielt den Beynamen Euganea [i], und die isolirte Gebirgsmasse südlich von Padova heißt bis auf diesen Tag die euganeischen Berge; ihnen und den Rhätern, oder vielmehr ihnen als Rhätern schreibt Plinius [k] die Gründung der Stadt Verona zu. Durch der Cenomanen Einwanderung wurden die Euganei aus der Gegend von Verona in die zunächst liegenden nördlichen Gebirge gedrängt, erhielten den Geschlechtsnamen Rhäti, und kommen in der Folge unter verschiedenen Benennungen in mehrern Unterabtheilungen vor,

f) *Livius* V, 35. XXI, 38.
g) *Plin.* III, 20.
h) *Liv.* I, 1.
i) *Sidon. Apollinaris*, paneg. Athemii, v. 189.
— — — — Quidquid in aevum
Mittunt Euganeis Patavina volumina chartis.
k) *Plin.* III, 19. Rhaetorum et Euganeorum Verona.

welche alle Bergthäler des nördlichen Italiens und des angränzenden südlichen Tyrols besetzten; Cato zählte bey ihnen 34 Ortschaften namentlich auf. Nimmt man diese Angaben als erwiesen an, so waren die Euganei selbst ein Zweig der Umbri, aus welchen die Römer die Abstammung aller Rhätier ableiten, da sie das Vordringen der Kelten nöthigte, sich ungestörtere Sitze in den Alpenthälern zu suchen. Ptolemäus kennt den Namen der Euganei nicht; aber er setzt an ihre Stelle, westlich neben die Veneti, an die Ost- und Nordseite des Gardasees, die Bechuni (*Βεχουνοὶ*), von welchen kein anderer Schriftsteller etwas weiß. Es ist wahrscheinlich ein verschriebener Name, statt Euganei.

Da wir nun durch historische Angaben wissen, daß die Einfälle der Kelten die meisten tuscischen und umbrischen Völkerschaften des nördlichen Italiens in die Gebirge gedrängt wurden und daselbst den Namen Rhäti (Bergbewohner?) angenommen haben; da wir ferner wissen, daß unter den vertriebenen Völkerschaften namentlich die Euganei sich befanden: so darf man mit Zuversicht diese Euganei als einen bedeutenden Zweig des umbrischen Stammes erklären. Um so mehr, da ihr Name selbst in dem südlichen Tyrol für die spätern Jahrhunderte bleibend war, und viele kleinere Haufen in den Gebirgthälern aus ihrer Masse hervorgingen, welche die alten Schriftsteller als Rhäti und doch zugleich auch als Euganei bezeichnen. Die Völkerschaft war gebildet, dieß beweisen die von ihnen angelegten Städte; sie war zahlreich, weil sie nicht bloß innerhalb der Alpen in viele kleine Zweige sich verbreiten konnte, welche sämmtlich Rhäti hießen, sondern weil sie zugleich aus ihren ursprünglichen Sitzen sich auch in spätere Zeit nicht verloren, sondern sich unter die Fittige der siegenden Cenomanen schmiegten. Verona hatten sie erbaut, in der nämlichen Stadt nennen spätere Schrift-

steller die Euganei bey den Cenomanen, und die südlichern niedrigen Berge blieben ihre Sitze auch in Zukunft, sie hätten sonst schwerlich den Namen der euganeischen Berge durch alle Jahrhunderte bleibend erhalten können. Tridentum liegt zwar schon in den Tyroler Bergen, aber selbst in der spätern Zeit wurde es nicht zu Rhätien, sondern unmittelbar zu Italien gerechnet, weil die italischen Euganei es einst angelegt und die Cenomani als Oberherren anerkannt hatten, ohne deßwegen auszuwandern. — Der südlichste Theil von Tyrol, so weit man italienisch spricht, darf großen Theils diese Euganei als seine Urväter erkennen.

Als Unterabtheilungen der Euganei gibt Plinius namentlich an: die Triumpilini, die Camuni und die Stoni, mit der Bemerkung, daß sie *juris Latini* waren. Sie kommen zum Theil auch bey andern Schriftstellern, in der Aufschrift des Trophäums über die vom August besiegten Alpenvölker vor; und ob man gleich keine Ortschaften bey ihnen kennt, so verräth doch die Aehnlichkeit noch vorhandener Namen die alten Sitze.

Der Lauf des Flusses Mella bildet von seinem Ursprung bis zur Stadt Brescia einen großen, mit rauhen Bergen eingeschlossenen Kessel, noch jetzt Val Trompia genannt, welcher ehemals als Sitz für die kleine Völkerschaft der Triumpilini diente.

Weiter nördlich trägt das von noch höhern Gebirgen eingeschlossene Thal am ersten Laufe des Flusses Oglio den Namen Val Camonica, und verräth dadurch seine ehemaligen Bewohner die Camuni (*οἱ Καμοῦνοι*), welche Strabo [1]) zum rhätischen Stamme zählt.

---

1) *Strabo* IV. p. 315.

In der Nähe sind noch mehrere, hieher gehörige Völkchen, sagt Plinius [m]), welche den benachbarten Municipien beygezählt werden; und etwas weiter unten gibt er namentlich Stonos als das Haupt der Euganei an. Stonos als Stadt der Euganei kennt außer Plinius niemand, die Stoni aber kommen unter den Alpenvölkchen öfters vor. Strabo [n]) setzt sie zwischen die Tridentini und Lipontii, und hierdurch läßt sich ihre ohnehin wahrscheinliche Lage, östlich neben den bisher genannten Völkchen, im südwestlichen Tyrol, ziemlich zuverlässig angeben. Sie saßen zwischen den Alpen am höhern Lauf des Chiesesflusses, an welchem sich noch der Flecken Storo befindet, und an der Nordseite des Gardasees. In der nämlichen Gegend lag das alte Edrum, noch jetzt unter der Benennung Edolo kennbar.

Unmittelbar nach den Triumpolini und Camuni nennt die Inschrift des Triumphbogens [o]) die Venostes. Diese Zusammenstellung und der Name selbst weisen unverkennbar auf das heutige Viestgau am ersten Laufe der Etsch hin, welches im Mittelalter die Benennung Vallis Venusta mit geringer Abweichung von dem alten Namen erhalten hat. Man darf sie nicht mit den am ersten Laufe des Rheins in Graubünden sitzenden Vennones verwechseln, welche die Inschrift gleich nachher unter dem Namen Vennonetes besonders anführt.

Oestlich an die Stoni gränzten die Tridentini, welche zwar Plinius, so wie Strabo [p]), zu den Rhäti

m) *Plin.* III, 20.

n) *Strabo* IV, 313. — Auch *Livius* epit. 62 nennt sie Stoni. In einer Steinschrift kommen *Ligures Stoeni* vor; ist sie ächt, so wird unter diesem Namen ein anderes Völkchen in den westlichen Alpen bezeichnet.

o) *Plin.* III, 20. Triumpilini, Camuni, *Venostes*, Vannonetes.

p) *Plin.* III, 19. *Strabo* IV, 313.

rechnet, ohne sie namentlich als einen Zweig der Euganei anzugeben, welches sie dessen ungeachtet wahrscheinlich waren; zumal da sie Ptolemäus zum Gebiete der Cenomanen rechnet. Sie kommen nicht unter den vielen Namen der in den Alpen vom August bezwungenen Völkerschaften vor, gehörten also schon früher zur römischen Herrschaft; und obgleich Rhätien wegen seiner Bewohner mit den Bergketten zunächst nördlich von Verona anfing: so hatten doch die Gegenden bis nach und um Trident so frühzeitig italienische Einwohner und Einrichtungen erhalten, daß die Gränze des eigentlichen Italiens unter den Römern und noch zur Zeit der Langobarden bis nördlich über Trident vorgerückt wurde. Daher nennt zwar Plinius der Abstammung wegen die Tridentini unter den *Rhaetica oppida*, Ptolemäus aber setzt schon Tridentum als italienische Stadt an; zur Provinz Rhätia wurde sie nicht gerechnet. Eben so blieb Tridentum italienische Stadt und der Sitz eines eigenen Herzogthums zur Zeit der Langobarden, und erst in der Nähe von Bauzanum (Bolzano) fing die rhätische Gränze an, ein baierischer Graf hatte seinen Sitz in der Gränzstadt Bauzanum [q]). — Ueber die Rhäti weiter nördlich im Hochgebirge siehe die Beschreibung der Provinz Rhätia im dritten Theile.

Tridentum, welches noch jetzt seine Lage und seinen Namen erhält, ist also eine sehr alte, von den Euganei angelegte Stadt, und erhielt seine Benennung von der rings umher wohnenden Völkerschaft der Tridentini. Justinus [r]) nennt die Gallier als Stifter von Tridentum. Dieß läßt sich aber, wie bey den übrigen, na-

q) *Paul. Diac.* V, 36.
r) *Justinus* XX, 5.

mentlich angegebenen Städten, Verona, Vicentia ꝛc. nur dahin erklären, daß die Cenomani Gebieter dieser ursprünglich umbrischen Anlagen wurden. Bedeutend konnte der Ort erst werden, als nach Eroberung aller Gebirgsstriche, hier eine Hauptstraße nach Augusta Vindelicorum und den benachbarten Donaugegenden angelegt wurde. Daher nennt sie Strabo und Mela gar nicht, und Plinius als kleine Stadt; Ptolemäus fand sie aber schon bedeutend genug, um sie unter die Zahl der bessern Städte mit anzusetzen, und die Peutingersche Tafel, welche Tredente schreibt, macht durch die beygefügte Malerey begreiflich, daß es zu ihrer Zeit ein bedeutender befestigter Ort war. Bey den Geschichtschreibern kommt sie wenig vor, weil in der Gegend selten das Theater wichtiger Begebenheiten aufgeschlagen wurde; der einzige Ammian [s]) nennt Tridentum. Aber unter den Langobarden wurde es der Sitz eines mächtigen Herzogs; Kriege wurden häufig in die Gegend geführt; es entstanden eine Menge Kastelle in der umliegenden Gegend, und wir lernen ihre Namen durch Paulus Diaconus kennen. — Die Entfernung der Stadt von Verona gibt die Peutingersche Tafel auf 62 Milliarien an; die spätere Zeit fand kleine Abkürzungen, das Itinerarium Antonini [t]) berechnet daher den Abstand auf 60 Milliarien. Beyde Itineraria haben auch verschiedene Zwischenorte.

Die Peutingersche Tafel nennt Sarnis (Sarnà) 20 Milliarien von Tridentum, beym heutigen Flecken Ala. Und

Vennum 24 Milliarien vom vorigen Ort und 18 Milliarien von Verona, folglich beym heutigen Fort

s) *Ammian. Marcell.* XVI, 10.
t) *Itinar. Ant.* p. 275.

und Paß Chiusa an der Etsch. — Das Vannia, welches Ptolemäus bey den Bechunt, westlich neben den Veneti angibt, bezeichnet wahrscheinlich den nämlichen Ort.

Das Itinerarium Antonini hingegen theilt den ganzen Weg in zwey Stationen oder Tagreisen, und gibt den einzigen Zwischenort Palatium an, 24 Milliarien von Trident, 36 Milliarien von Verona. Es fand sich also in dieser Gegend einer von den vielen kaiserlichen Palästen zwischen der heutigen Poststation Peri und dem Flecken Osseriago.

Rings um Trident her werden unter der Langobarden Regierung die Namen von vielen einzelnen Kastellen bekannt.

Salurnis an der Etsch, nördlich von Trident, hat noch jetzt den Namen Salurn. Und noch etwas nördlicher, an der Gränze Italiens lag das Kastell Anagnis [u]), auf der Stelle des heutigen Fleckens Neumarkt, welcher den italienischen Namen Egna trägt.

Maletum [v]) ist vielleicht das heutige Malsesine an der Ostseite des Gardasees.

Tesana wahrscheinlich das heutige Tezza an der Brenta, in Val Sugana, von welchem bey Venetia gesprochen wurde.

Cimbra, 2 Meilen nordöstlich erhält noch jetzt seinen alten Namen, und theilt ihn einem Thale am Flusse Avisio mit.

Volenes ist das Dorf Volano an der Etsch, etwas südlich vom Flecken Caliano.

Ennemase, vielleicht das Dorf Meano, 1 Meile nördlich von Trident.

u) *Paul. Diac.* III, 9.
v) *Paul. Diac.* III, 30.

Appianum, vielleicht Albian, 1 Stunde nordöſtlich vom vorigen Orte.

Brentonicum, trägt als Flecken, auf dem Gebirge zwiſchen der Etſch und dem Gardaſee noch immer den Namen Brentonico. — Ptolemäus ſchreibt es unter dem Namen Bretina den Bechuni zu.

Vitianum iſt wahrſcheinlich der Flecken Vezzano weſtlich von Trident, nahe bey dem See Toblino, welcher ſeinen Ausfluß in die Sarca hat.

Sagitana und Semiana oder Sermiana weiß ich nicht aufzufinden.

Am Nordende der Provinz Rhätia, nach ſpäterem Begriff, auf einem ſteilen Hügel an der Etſch, lag das Kaſtell Veruca w).

Das Anonium des Ptolemäus iſt wahrſcheinlich der Flecken Nun. Unter den Langobarden hieß das Kaſtell Anagnis x).

Die Zahl dieſer in einem kleinen Bezirke beyſammen liegenden feſten Ortſchaften, beweiſt die ſtarke Bevölkerung des Landes ſelbſt zur Zeit immerwährender Unruhen.

Durch das Gebiet von Tridentum fließt die Adige oder Etſch, welche uns der einzige Strabo y) mit dem unverdorbenen einheimiſchen Namen Atagis (Ἄταγις) angibt. Bey den Lateinern erhält der Fluß die Umwandlung in Athesis, die Peutingerſche Tafel nennt ihn Ateſia. Niemand gibt Auskunft über die Quelle des Fluſſes; das Hochgebirg der rauhen Breonen war für den Italiener zu wenig zugänglich, als daß er ſichere Angaben ſich hätte holen können. Durch den einzigen Strabo wiſſen wir, daß Iſarus, die Eiſach, ſich mit

w) *Cassiodori* varia III, 48.
x) *Paul. Diac.* III, 9.
y) *Strabo* IV p. 517.

demſelben vereinigt; aber deſto häufiger wird von dem lieblichen Fluſſe [z]) die Rede, ſobald er aus dem Gebirge die offenen Gefilde Italiens mit ſanftem Laufe betritt. Er machte die Gränze von Venetia gegen die Cenomani auf der Weſtſeite und auch auf der Südſeite; denn bey der Fortſetzung ſeines Laufes bringt ihn die Lage des Landes zur öſtlichen Wendung, um den Ausgang in das adriatiſche Meer zu finden. Bey dieſer letzten Wendung vertheilt er ſich durch das flache Land in mehrere Nebenabtheilungen, an einer derſelben liegt die Stadt Atria, und von dieſer nahm wahrſcheinlich der Fluß, nahe bey ſeiner Mündung, den Namen Atrianus an, mit welchem Ptolemäus ſeine Mündung belegt, den höhern Lauf der Etſch aber ganz mit Stillſchweigen übergeht. Bey Stephanus aus Byzanz heißt der Fluß Hadrias.

Plinius kennt dieſe Benennung nicht, aber er entſchädigt uns reichlich durch anderweitige Notizen, die ſich nur bey ihm allein finden, und uns belehren, daß ſchon ſeit den älteſten Zeiten die Trennungen und Kanäle der Flüſſe vorhanden waren, welche noch jetzt die flache ſumpfige Gegend durchſchneiden.

Das meiſte Waſſer zu dieſen Kanälen liefert der kleine Fluß Tartarus, heut zu Tage Tartaro, welcher aus den Bergen und zunächſt an der Südoſtſeite des Gardaſees entſpringt, auf ſeinem Laufe gegen Südoſten alle die kleinen, zwiſchen der Etſch und dem Mincio vorhandenen Flüſſe aufnimmt, und wenn er in die Nähe des Pofluſſes kommt, auf dem völlig flachen Lande die Entſtehung beträchtlicher Sümpfe bewirkt. Dieſe Sümpfe, in der Nähe von Hoſtilia am Po, nennt uns Tacitus [a]) und ſie ſind noch jetzt in voller Ausdehnung

z) *Virgil.* Aeneis IX. v. 680. Atheris amoenus.
a) *Tacit.* hist. III, 9.

vorhanden. Der Tartarus bahnt sich seinen weitern östlichen Lauf durch die Sümpfe, und so wie er in die Nähe der Etsch kommt, verbinden sich mit ihm mehrere Kanäle aus dem letztern Fluß, heut zu Tage Canal Castegnaro, Malopera, la Scordica genannt, ein anderer, der Polosella setzt ihn weiter östlich mit dem nahen Lauf des Posflusses in Verbindung, und der Tartaro selbst nimmt bey diesen Vereinigungen den Namen Canal Bianco an. — Bey den Römern behielten diese Wasserverbindungen zwischen der Etsch und den Po den Namen Tartarus, gewöhnlicher wurde aber der ganze Zusammenhang von Kanälen Fossa Philistina genannt [b]); und dieser Name entstand aus einem einzigen dieser Kanäle, der Fossa Philistina, durch welche überflüssiges Wasser aus dem Po in den Tartarus gezogen wurde. Nicht nur dieser Kanal heißt noch jetzt Polosella, sondern die ganze Landschaft zwischen dem Po und der Etsch mit ihren vielen Wasserableitungen hat den Namen Polesine, statt Philistina, bis auf diesen Tag erhalten.

Der Fluß führt sein meistes Wasser in den Hafen Brundulum (Brondolo), von welchem bey Venetia gesprochen wurde; er verbreitet sich aber auch ganz nahe am Meere in viele Sümpfe. Diese Sümpfe kennt Plinius, unter dem Namen Atrianorum Paludes, von der am Tartaro liegenden Stadt Atria. Sie gehörten mit zu den oben angeführten Septem Maria, welche von Ravenna bis nach Altinum in unmittelbarer Verbindung standen, und im engern Verstande trugen nur die atrianischen Sümpfe nach Plinius die Benennung Septem Maria.

---

b) Plin. III, 16. Fossiones Philistinae, quod alii Tartarum vocant etc.

Atria, zur Römerzeit ein Städtchen am Tartarusfluß in der so eben beschriebenen sumpfigen und mit Kanälen durchschnittenen Gegend, war ein sehr unbedeutender Ort. Noch jetzt lebt die kleine Stadt Adria in der nämlichen Lage. — Aber ganz anders war die Ansicht der Dinge lange vor der Römer Zeit, und das Andenken verlor sich bey ihnen nicht, daß Atria als ansehnliche Kolonie der Tusker einst ihren Handel auf dem nahen Meere, welches nach dem Namen der wichtigen Handelsstadt die Benennung des adriatischen Meeres erhielt, verbreitet habe a). Mehrere Schriftsteller, Livius, Justinus, schreiben den Namen der Stadt Adria, die Geographen bleiben aber bey der Benennung Atria, nur bey Strabo ist es zweifelhaft. Daß das adriatische Meer von diesem Atria, oder vielmehr von der ganzen umliegenden Gegend, und nicht, wie andere, weit spätere Schriftsteller wollen, von dem Adria im südlichen Italien seinen, in das graueste Alterthum hinauf steigenden Namen erhalten habe, darf man mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen. Es ist zwar für Atria ein sehr übler Umstand, daß Polybius, welcher die frühere Lage dieser Gegenden kannte, den Ort zu unbedeutend findet, um ihn nur zu nennen, und daß Dionysius aus Halicarnaß, dem das Studium der italienischen Alterthümer so sehr am Herzen lag, nichts von der frühern Wichtigkeit und Schifffahrt dieser Stadt sagt. Aber dessen ungeachtet liefert die Natur des Bodens einen sehr wirkenden Beweis für die Größe und Blüthe eines Handelsplatzes der Urwelt. Wer legte die vielen, Aufwand und Einsicht erfordernden, Kanäle an, welche nicht bloß die innere Verbindung erleichtern, sondern auch dem Gewässer leichtern Abzug, trockenes

a) *Livius* V, 33. *Strabo* V. p. 308. *Justinus* XX, 1. *Plin.* III, 16.

Land und gesundere Luft beschaffen? Die Römer nicht; Plinius, der die genaue Beschreibung liefert, würde sonst einen Wink davon gegeben haben; und so wie der Name Fossa Clodia für römische Mitwirkung zeigt, so sprechen die der römischen Sprache ganz fremden Fossiones Philistiná von dem anderweitigen Ursprung. Für ein Werk der eingewanderten rohen Gallier wird sie niemand erklären; es bleiben also nur die frühesten bekannten Einwohner dieser Gegenden, die Tusci, übrig, von welchen die Adriani ein Zweig waren [d]); eine Stadt, welche an ähnliche Unternehmungen denken und sie ausführen konnte, mußte einen hohen Grad von Wohlstand und Ausbildung erreicht haben. Ihre Herabwürdigung fand Atria ohne Zweifel durch die Herrschaft der Gallier oder Kelten und durch den Verfall der gezogenen Kanäle; das Andenken der Größe erhielt sich, aber die Umstände des bewirkten Sinkens verloren sich, weil weder Lateiner noch Griechen in jenen Zeiten Kenntnisse von diesen Nordgegenden hatten. Mit liburnischen Fahrzeugen konnte man noch zur Römerzeit aus der See nach Hadria kommen [e]). — Die Bewohner der Stadt und Gegend nennt Varro Atriates, Stephanus aus Byzanz aber Hadrianï und Hatriates. [f]). Er führt aus dem alten Hekatäus die Angabe bey, daß nicht bloß der Meerbusen, sondern auch der Fluß, an welchem die Stadt lag, Hadrias geheißen habe.

Sehr nahe südlich von dem Tartarus hält der Padusfluß den letzten Theil seines Laufs. Er machte die Südgränze der Cenomani bis in die Gegend über Cye-

d) S. die Beschreibung des adriatischen Meers im ersten Buch.
e) *Tacit.* hist. III, 12.
f) *Varro* de Lingua Lat. L. V. p. 27. Atrium appellatum ab Atrialibus Tusceis. *Steph. Byz.* Ἀδρία, πόλις, καὶ παρ' αὐτὴν πόλπος Ἀδρίας καὶ ποταμὸς ὁμοίως, ὃς Ἕκαταῖος. Ὁ πολίτης καὶ ὁ πάροικος Ἀδριανὸς καὶ Ἀδριάτης.

mona und zur Mündung der Adda hinauf. In den ebenern südlichen Bezirken ihres Gebiets lernen wir folgende Orte kennen.

Sechstes Kapitel.

Ortschaften des Cenomani in der Ebene Italiens.

Verona (ἡ Οὐήρωνα Ptolemäus, Βηρὼν Strabo) eine der ältesten Städte des Landes und der Hauptsitz der Euganei, welche daher, nebst den Rhätern, als die Stifter derselben vom Plinius a) angegeben werden. Da aus den Euganei selbst die umliegenden rhätischen Völkchen erwuchsen, so ist unter beyden Benennungen das nämliche Volk verstanden. Sie wurden zum Theil in die Gebirge verdrängt durch die aus der Gegend von Massilia eingewanderten keltischen Cenomani, welche von nun an Besitzer der Stadt blieben b). Da dieser Zweig der Gallier jederzeit mit den Römern in freundschaftlichen Verhältnissen gelebt hatte, so setzten sich diese in der Gegend ohne Kriege fest, und Verona wurde eine römische Kolonie, ohne daß die Geschichtschreiber von der Gründung derselben und von Abführung der Kolonisten sprechen, ob sie gleich ähnliche Anlagen in andern keltischen Ortschaften zu bemerken nicht leicht unterlassen. Die Einwohner erhielten daher wahrscheinlich selbst italienisches Recht, und der Anwuchs eigentlicher Römer geschah allmälig. Nothwendig war aber die Anlage einer Kolonie hierbey dem Haupteingange aus den rhätischen Alpen nach

a) *Plin.* III, 19.
b) *Livius* V, 35.

Italien. Daß Verona von beträchtlichem Umfange, stark bevölkert und daß es Kolonie war, lernen wir aus dem Tacitus c); Plinius und Ptolemäus geben ihr diesen Beynamen nicht, wodurch sich die Annahme bestätigt, daß die Stadt nur die Vorrechte einer Kolonie genoß; einheimische Denkmale übergingen aber natürlich den ehrenvollen Titel nicht. Durch die Stadt floß die Etsch, so daß der kleinere Theil von Verona auf der Ostseite im Venetierlande, der größere aber auf der Westseite blieb. Für die Volksmenge und den Wohlstand von Verona sprechen unter den vielen, noch vorhandenen Denkmalen der Römerzeit vorzüglich das große Amphitheater; die Inschrift eines Triumphbogens d) liefert den Beweis, daß sie sich *Colonia Augusta* nannte und unter dem Kaiser Gallienus neue Mauern erhielt. Sie war die Vaterstadt des Dichters Catullus e). Beym Untergange des römischen Westreichs litte Verona wie die übrigen Städte des Landes; es wurde geplündert von Attila's Heere; in den Kriegen zwischen den Ostgothen und Römern war es ein Hauptpunkt, den man sich gegenseitig streitig machte, und unter den Langobarden diente es öfters zum Aufenthalt der Könige. In den Gefilden von Verona schlug der Ostgothen König Theoderich zum ersten Male den Gebieter Italiens Odoaker f). König Authari hielt seine festliche Hochzeit mit der bojoarischen Prinzessin Theudelinde auf dem großen Sardisfeld (*campus Sardis*), welches sich auf der Westseite um Verona verbreitet g); so wie zunächst nördlich an der Stadt der steile Hügel, welchen man in Kriegszeiten benützte, um die getroffe-

c) *Tacit.* hist. III, 8. *Strabo* V. p. 326. Βηρῶν πόλις μεγάλη
d) *Gruteri* inscript. p. 166.
e) *Martialis* XIV, 195.
f) *Jornandes*, c. 57.
g) *Paul. Diac.* III, 29.

nen Anstalten im Innern von Verona zu überschauen h). Von dem herrlichen, durch Natur und Kunst in der umliegenden Gegend erzeugten Wein, wurde bey der Einleitung zu Venetia gesprochen. — Wahrscheinlich durch die Griechen des Mittelalters verleitet, welche die Stadt Βέρωνα nennen, verwandelten die deutschen Schriftsteller den Namen in Bern, häufig mit dem Beysatze Dietrichs-Bern, um ihn von andern gleichnamigen zu unterscheiden, und weil der Gothe Theodorich hier seine gewöhnliche Residenz aufschlug. Sehr wahrscheinlich waren die Campi Raudi, in welchen die Kimbern geschlagen wurden, von dem Sardisfelde bey Verona nicht verschieden. Denn Vellejus Paterculus i) weiset ihnen bestimmt diese Gegend an, und die vorhergehende Lage der Armeen an der Etsch bestätiget die Angabe. Plutarch im Leben des Marius gibt zwar die Gegend um Vercellä (Βερκέλλας) als die Stelle des Treffens an; aber durch welchen Zufall und ganz unbemerkt von den Geschichtschreibern, konnten die Kimbern so weit gegen Westen vordringen? Plutarch wollte vielleicht Verona schreiben.

Verona war der Mittelpunkt für die Hauptstraßen der Römer nach allen Richtungen. Die östliche Straße durch Venetia nach dem Oriente wurde schon oben angegeben, so wie auch die nördliche, über Trident und die hohen Alpen nach den Donaugegenden führende. Auf der südlichen Straße nach Modena und dem südlichen Italien befand sich innerhalb dem Gebiete der Cenomani das einzige

Hostilia. Es lag am Padusfluß, von Verona nach der Peutingerschen Tafel 33 Milliarien oder nach

h) *Procop.* b. Goth. III, 3.
i) *Vellejus Paterc.* II, 12. *Florus* III, 3.

zu ger Abkürzung der Straße nur 30 Milliarien k) entfernt. Diese Entfernung und der Name Ostiglia des noch vorhandenen Städtchens führen auf die wahre Lage, welche auch in militärischer Rücksicht wegen der Brücke über den Po wichtig war l). Der Flecken gehörte noch zum Gebiete von Verona. Von demselben war die regelmäßige Wasserfahrt auf dem Po und dessen Armen bis nach Ravenna angelegt. Die Peutingersche Tafel zeigt sie durch die gezogene Linie an und durch die beygefügten Worte: *ab Hostilia per Padum.*

Von Verona gegen Südwesten hat das Itinerarium Antonini keine Straße, obgleich die beträchtlichen Orte Mantua, Cremona, in dieser Richtung liegen. In der Peutingerschen Tafel findet sie sich zur Hälfte, von Cremona nach Mantua und auch hier nicht mit vollständigen Zahlen; aber die weitere Richtung geht nicht nach Verona, sondern nach Hostilia. Es befand sich also keine angelegte Straße auf dieser Seite.

Mantua (ἡ Μάντουα) ist eine alte Stadt, in einem See gelegen, welchen der Lauf des Flusses Mincius bildet. Ihren tuscischen Ursprung kündigt Plinius bestimmt an, und Virgil m) malt die einheimischen Sagen im Halbdunkel aus. Ihm ist sie das Haupt von drey vereinigten Stammvölkern, deren jedes mehrere einzelne Zweige enthielt. Die Stämme lassen sich in den Euganei, vielleicht einer Vereinigung von Tusciern, Ombrikern und Kelten finden; und einzelne Zweige dieser Euganei, welche der Römer an den Bewohnern der zunächst liegenden nördlichen Gebirge er-

k) *Itin. Ant.* p. 282.
l) *Tacit.* hist. III, 9, 14. vicus Veronensium.
m) *Plin.* III, 19. Mantua Tuscorum trans Padum sola reliqua. *Virgilius*, Aen. X. v. 200 seq.

kannte, wurden oben namentlich angegeben. Aber kaum wird man der Versicherung des Dichters glauben, daß nicht Verona oder Brixia, sondern die wenig bekannte Stadt Mantua, der Hauptort der vereinigten Völker war. Sie behielt ihr Daseyn in Mittelmäßigkeit, hatte ihr eigenes Gebiet, und wird von den alten Geographen genannt, aber ohne alle Beyfügung irgend einer Angabe von Merkwürdigkeit. Unterdessen blieb ihr Andenken lebhafter als von mancher weit ansehnlichern Stadt in der Seele jedes gebildeten Lateiners durch die wenigen Verse, welche Virgilius seiner Vaterstadt widmete n). — Im spätern Zeitalter gehörte Mantua als fester Ort noch zum Exarchate, als die Langobarden längst das umliegende Land beherrschten; doch wurden sie endlich auch Gebieter dieser Stadt o). Mantua ist noch jetzt in mehrerer Größe vorhanden, als es zur Römerzeit hatte.

Virgilius würde nach seinem alten Lebensbeschreiber nicht in der Stadt selbst, sondern auf dem nahe gelegenen und zum Gebiete derselben gehörigen Dorfe Andes geboren p).

Auf der Straße von Mantua nach Cremona lag der durch zwey entscheidende Treffen in dem Bürgerkriege zwischen Kaiser Otho, Vitellius und Vespasians Generalen berühmte Flecken Bedriacum, oder Betriacum bey Tacitus und Sueton. Plinius aber, Juvenal und nach ihnen die spätern Schriftsteller schreiben Bebriacum, welches wohl die richtigere Lesart ist. Die Lage des nicht mehr vorhandenen Ortes gibt die einzige Peutingersche Tafel an, indem sie zwar den Namen fehlerhaft Beloriacum (Bebriacum) schreibt, den Ab-

n) *Virgilii* Georgica III, v. 12 seq. Aeneis L. X. v. 200 seq.
o) *Paul. Diac.* IV, 29.
p) *Donati* vita Virgilii, c. 1.

stand von Cremona aber auf 22 Milliarien bestimmt. Es lag also eine Meile westlich von der heutigen Stadt Bozzolo in dem Dorfe St. Lorenzo Guazzone. Bey dem Flecken hatte die Armee ihr befestigtes Lager; aber beyde Treffen wurden in ziemlicher Entfernung davon geliefert. Das erstere zwischen den Feldherrn des Otho und des Vitellius weiter südlich in der Nähe des Padusflusses und an der Straße, welche längs diesem Flusse von Cremona nach Reggio und Modena führte. Am Flusse hatte man sich wegen Errichtung einer Schiffsbrücke gestritten, zum Treffen, welches längs den Straßendamm geliefert wurde, kamen die batavischen Kohorten als Sieger vom Flusse her in die Flanke des Gegners, und nach verlorenem Treffen flohen die Othonianer nach ihrem Lager zu Bedriacum, welches in weiter Entfernung lag (*immensum id spatium*) [q]). Ueberhaupt fehlt im 40sten Kapitel ein Theil der zum Zusammenhange nöthigen Erzählung und die Mündung der Addua in den Po, wohin die othonische Armee mit 16 Milliarien marschiren wollte, ist offenbar fehlerhafte Lesart. Denn die Vereinigung beyder Flüsse liegt in weit größerer Entfernung von dem Stande der Armeen, und die Othonianer hätten bey diesem ganz zweckwidrigen Marsche die feindliche feste Stadt Cremona passiren müssen. Entweder muß anstatt Addua Oglius gelesen werden, wohin der angegebene Abstand zutrifft, oder es ist das Flüßchen, welches unter Casal Maggiore sich dem Po nähert, aber gegen den Oglio hin fließt. — Das zweyte Treffen fing 8 Milliarien westlich vom Bedriacum auf der Landstraße an, die nach Cremona führt, wurde von da mit Zurückdrängung der Vitellianer bis an die Mauern von Cremona

q) *Tacitus* hist. II, 42—44.

fortgeführt, und mit der Eroberung und dem Verderben der Stadt geendigt [r]).

Cremona (ἡ Κρεμῶνα, Ptolemäus; Κρεμώνιον Polybius), welches spätere griechische Schriftsteller öfters irrig in die dritte Deklination versetzen (Κρεμῶν, ῶνος), ist eine ursprünglich römische Anlage, hatte also bloß römische Einwohner, und wird von allen Schriftstellern als Kolonie anerkannt. Cremona und Placentia wurden zu gleicher Zeit angelegt (Jahr Roms 535), als Hannibal Italien durch sein Vordringen über die Alpen bedrohete; die letztere Stadt westlicher am Südufer des Padus, Cremona in östlicherer Gegend am nördlichen Ufer [s]); beyde beherrschten also den Fluß und die umliegenden Gefilde; 6000 Sterling wurden als Bewohner für jede der beyden Anlagen bestimmt. Sie erhielten sich, obgleich die Bojer durch einen Aufstand sich der Vertheilung der Felder widersetzten, und blieben im Besitze der Römer, selbst nach Hannibals Siegen, der in diesen nördlichen Gegenden des Landes nicht verweilen wollte [t]). In spätern Zeiten waren die Gallier theils aus Italien vertrieben, theils in Italiener umgewandelt; sie verschwägerten sich mit den Bewohnern der Kolonie, welche allmälig ihre kriegerische Gestalt ablegte, zum Hauptmarktplatz für den Absatz der Landesprodukte und für die Bedürfnisse des Landmanns wurde, und mit Beybehaltung ihres ursprünglichen Ranges zugleich die Rechte und Vortheile eines Municipiums, oder der bürgerlichen Verwaltung durch selbst gewählte Magistratspersonen erhielt. Die spätern Ereignisse lehren, daß die Bewohner der umliegenden Städtchen und Flecken, wenigstens zum Theil, die

r) *Tacit.* hist. III, 15 seq.
s) *Polyb.* III, 40.
t) *Livius* XXXI, 10.

Privilegien der Municipalität mit genossen, und daß die Stadt nebst ihrem Bezirke, ihrer Freyheiten unbeschadet, mit zu dem Gebiete der Cenomanen gerechnet wurde, welchen die Römer einen Theil vom ehemaligen Lande der Bojer zugetheilt hatten.

Groß und reich war also Cremona zur Zeit der ersten Kaiser, und ihre Blüthe hatte nur wenig in den Bürgerkriegen nach Cäsars Tod und durch die Vertheilung der meisten Felder unter die Armee des siegenden Octavius gelitten [u]; Vorstädte mit herrlichen Gebäuden und mit dem größten Amphitheater des nördlichen Italiens erhoben sich rings um die Stadt, und hohe steinerne Mauern mit ihren Thürmen setzten sie in Sicherheit gegen feindliche Angriffe [v], als plötzlich die volkreiche Kolonie ihren letzten Tag erlebte. Sie hatte in den Bürgerkriegen nach Nero's Tod zu sichtbar die Partey des Vitellius begünstigt, und an ihre Vorstädte schloß sich das stark befestigte Hauptlager seines Heeres. Dieses wurde durch die Truppen des Vespasians erstürmt; die Stadt mit ihrer Befestigung trotzte dem Sturm, obgleich der Feind ihre schönen Vorstädte mit Feuer vernichtete. Aber die Vitellianer erkannten sich für besiegt, ohne Waffen überlieferten sie sich den Gegnern und erhielten leicht Verzeihung und Sicherheit. Nichts war über das Schicksal der geöffneten Stadt bedungen. Der Soldat wollte die Früchte seiner Anstrengungen genießen, ein Wink, oder wenigstens die Nachsicht, des abscheulichen Generals Antonius, wurde zum gänzlichen Untergang von Cremona benutzt. Vier Tage lang wüthete Feuer und die Grausamkeit des Siegers; nichts blieb übrig als der Tempel der Mephitis in der

u) *Servius* ad Virgilii eclog. IX. v. 28.
v) *Tacit.* hist. III, 30.

Vorstadt, und der Theil der Einwohner, welchen ihre Anverwandten aus der Nachbarschaft vom Würgschwerte loskauften. — Lange wagte man nicht, sich der verpesteten Luft zu nähern, welche aus der Fäulniß der Leichname sich entwickelt hatte. Auf Anmahnen des Kaiser Vespasians, der nicht öffentlich unterstützen durfte, weil die für die Stadt so traurige Entscheidung des Treffens ihn auf den Thron gehoben hatte, und durch die thätige Beyhülfe der Mitbürger aus der umliegenden Gegend (*munificentia municipum*) stellten die unglücklichen Ueberreste der Einwohner die Anlagen ihrer Märkte und Tempel wieder her w). Da der Ort Mittelpunkt des umliegenden Handels blieb, so konnte er sich allmälig erholen, aber freylich nie wieder den ehemaligen Wohlstand gewinnen. Vielleicht ist ihre Geringfügigkeit in dem der Zerstörung nachfolgenden Jahrhunderte die Ursache, warum die Peutingersche Tafel dem Namen Cremona kein Zeichen einer Stadt beysetzt, und warum es die Straße von hier nach Reggio und Modena nicht kennt, welche doch zur Zeit des Itinerarium Antonini wieder hergestellt ist, wie sie in den ältern Zeiten gewesen war. Unter der Regierung der Langobarden gehörte sie zu den mittelmäßigen Städten, und war befestigt x); zu größerer Blüthe wuchs das heutige Cremona erst im Mittelalter wieder in die Höhe. — Die Einwohner hießen Cremonenses.

Eine Hauptstraße führte von Verona gegen Westen nach Brixia. Der Abstand beträgt nach der richtigen Angabe der Peutingerschen Tafel 45 Milliarien. Sie theilt aber die Länge dieses Wegs in zwey sehr ungleiche Abschnitte, indem sie als einzigen Zwischenort den Flecken Ariolica, 13 Milliarien von Verona, beym

w) *Tacit.* III, 55 seq.
x) *Paul. Diac.* IV, 29.

heutigen Caſtellovo nicht weit von Peſchiera, anſetzt.

Die übrigen Itineraria haben zwar mehrere Zwiſchenorte, und theilen die Straße in zwey gleiche Hälften, indem ſie eine Manſio in der Mitte anſetzen; aber das Itinerarium Antonini begeht einen Fehler in den Zahlen, und das Itinerarium Hieroſolymitanum läßt einen Zwiſchenort mit ſeiner Zahl aus y).

Der Flecken Sirmio iſt die Manſio oder Nachtherberge, welche das Itinerarium Antonini in der Mitte der Straße anſetzt, und ihn richtig zutreffend 22 Milliarien von Brixia entfernt. Aber der Abſtand nach Verona wird fehlerhaft mit 33 Milliarien (ſtatt 23 Milliarien) bezeichnet. Die ganze Länge der Straße fordert dieſe Verbeſſerung; ſo wie die Lage von Sirmio ſelbſt, welches unter dem Namen Sermione noch jetzt auf einer ſchmalen langgeſtreckten Erdzunge im Gardaſee vorhanden, und bey den Römern durch das ſchöne Landgut des Dichters Tibullus bekannt geworden iſt z). Der Flecken Sirmio lag ohne Zweifel am Fuße der Halbinſel beym heutigen Dorfe Rivoltella.

Mit kleiner Abänderung kennt das Itinerarium Hieroſolymitanum das etwas öſtlicher liegende Dorf Ad Flexum, beym heutigen Bettola, wo die Küſte des Sees ſich plötzlich gegen Norden erhebt, als Manſio, gibt den Abſtand nach Verona richtig mit 20 Milliarien an und ſetzt als kleinern Zwiſchenort in der Mitte noch ein Beneventum beym heutigen Dorfe St. Giorgio an. Aber auf der Weſtſeite entfernt es Flexum von Brixia nur 10 Milliarien und zeigt dadurch, daß auf dieſer Seite ein Zwiſchenort ausgelaſſen iſt.

---

y) *Itin. Ant.* p. 127. *It. Hieros.* p. 558.
z) *Tibulli* carm. 52.

Brixia (ἡ Βρεσία Ptolemäus; Βρηξία Strabo, wahrscheinlich durch die Hand eines späten griechischen Kopisten) hat diesen Namen bey allen lateinischen Schriftstellern; nur das Itinerarium Hierosolymitanum schreibt fehlerhaft Brixe. Ihre Gründung schreiben die Römer den Galliern und namentlich den Cenomanen zu [a]; aber wahrscheinlich ist es eine Stadt von tuscischer Anlage, welche die rohen einbrechenden Kelten nicht anlegten, sondern in Besitz nahmen. Livius gibt die keltischen Libui als das frühere Volk an, welches Brixia und Verona besessen hatte. Aus dem Besitze wurden die Cenomani durch ihre Brüder die Insubres vertrieben, denn nach dem Zeugnisse des Polybius [b] machte der Fluß Klusius (Chiesefluß) die Westgränze der Cenomani. Der Chiese fließt aber 2 Meilen östlich von Brixia in den Oglio herab. Die Römer fügten nach gänzlicher Besiegung der Insubrer den Landstrich bis an die Adda äußerst wahrscheinlich dem Gebiete ihrer Bundesgenossen der Cenomani bey, denn die spätere Zeit findet sie nicht nur in dem Besitze der Gegend, sondern Brixia wird auch als die Hauptstadt des Volks angegeben [c]; und nur in dieser Hinsicht kann sie Catullus [d] die Mutter von Verona nennen, welches an Alter mit Brixia gleich, und an Größe und Wohlhabenheit ihm überlegen war. Brixia zählt Strabo unter die mittelmäßigen Städte [e]. Es war ein Municipium, hatte aber zugleich den Rang einer Kolonie erhalten, Plinius setzt sie daher namentlich unter die Zahl der Koloni-

a) *Livius* V, 35. *Justinus* XX, 5.
b) *Polyb.* II, 17.
c) *Livius* XXXII, 30. Brixia, quod caput gentis est.
d) *Catullus*, epigr. 68, v. 23.
— — Flavus quam percurrit flumine Mela,
Brixia Veronae mater amata meae.
e) *Strabo* V. p. 526. *Βρηξία πόλις μεγάλη· ἐλάττους δὲ ταύτην Βρηξία, καὶ Μάντουα* etc.

en; nicht aber Ptolemäus, wie sich denn auch keine Anzeige von einer römischen oder lateinischen Absendung durch Senatsschluß findet. Catullus nimmt sich vermuthlich poetische Freyheit, wenn er den Fluß Mela durch die Stadt fließen läßt. Brescia liegt in einigem Abstande östlich von dem Mella am Gartzasluß, und wir finden keine gegründeten Ursachen zur Vermuthung, daß die ehemalige Lage sich geändert habe; die veränderte Lesart *praecurrit*, welche Cluver annimmt, ist in diesem Sinne wohl schwerlich ächtes Latein. — Für den bleibenden Wohlstand der Stadt ist es ein vortheilhaftes Zeugniß, daß die Geschichte selten von ihr spricht; sie hat sich in ihrer ehemaligen Größe durch alle spätere Zeiten erhalten. — Die Einwohner hießen Brixiani.

Siebentes Kapitel.

Die Insubres mit ihren Städten.

Westlich gränzten an die Cenomani die Insubres, welche südlich an den Po, auf der Westseite an die Sesia und gegen Norden in einige Zweige der Alpen reichten. Polybius, der erste Schriftsteller, durch welchen wir ihren Namen erfahren, nennt sie Isombres (οἱ Ἰσόμβρες); bey den spätern heißen sie Insubri (Ἰνσοῦβροι Strabo) und Insubres; der letzten Benennung bleiben vorzüglich die Lateiner getreu. Sie und die Boji waren die mächtigsten unter den eingewanderten keltischen Völkerschaften a) und in ganzer Masse aus ihrem alten

a) Polyb. II, 17, 32. *Strabo* V. p. 325. edit. Almelov.

Vaterlande gezogen; denn die Namen der übrigen Völkchen, welche bloß Zweige von sich über die Alpen geschickt hatten, fanden sich bey näherer Bekanntschaft mit Gallien im Lande wieder, aber von den Insubres und den Boji zeigte sich daselbst keine Spur. Ihre beträchtliche Zahl beweisen die langen, gegen die Römer geführten Kriege, in welchen sie sich erst kurz vor dem zweyten punischen Kriege als Besiegte erkennen mußten, einen Theil ihres Gebiets an die Cenomani verloren, und nach diesem Kriege Unterthanen der Römer wurden. Allmälig verwandelten sie sich in Sprache und Sitten ganz zu Italienern; doch blieb der Name dem Volke [a]) und seinem Gebiete. Die Ausdehnung des letztern ergibt sich zum Theil aus der Erzählung der Kriege, wo die Römer immer den Po zu überschreiten hatten, wenn sie in der Insubrer Land vordringen wollten; mehr aber noch aus den vier Städten Novaria, Mediolanum, Komum und Ticinum, welche ihnen Ptolemäus zuschreibt. Doch ist aus Plinius [b]) klar, daß andere kleine keltische Haufen sich an die beträchtlichere Völkerschaft geschlossen hatten. Novaria z. B. war der Hauptsitz der Vertacomagori, welche von den Vokontiern im südlichen Gallien abstammten, so wie die Levi und Marici in der Stadt und Gegend von Ticinum. Er spricht auch von den Caturiges als Landesverwiesenen der Insubrer, mit dem Beysatze, sie seyen zu Grunde gegangen. Von ihnen läßt sich also nichts weiter sagen, aber sie scheinen die Gegend im innern Gallien zu bezeichnen, aus welcher die Insubres selbst ihre Wanderschaft angetreten hatten.

Die Bewohner der zunächst über den Ebenen von Mayland sich verbreitenden Gebirge waren ebenfalls

b) *Strabo* V. p. 326. *Ἰνσοῦβροι δὲ καὶ νῦν εἰσι.*
c) *Plin.* III, 17.

Kelten, welche nach Justinus unter andern Städten auch Comum anlegten, gehörten äußerst wahrscheinlich mit zu den Insubrern, und führten nach der Lage ihrer Sitze den Namen Orobii (Bergbewohner). Dieser Name ist griechisch, und sein Ursprung läßt sich sehr natürlich durch die griechischen, nach Comum verpflanzten Familien erklären, welche, ohne auf den Ursprung des Volks zu sehen, den ältern Landesbewohnern diese allgemeine Benennung beylegten. Aber es steht eine Schwierigkeit entgegen. Plinius [d]), der einzige Schriftsteller, durch welchen wir die Orobii kennen lernen, führt den Cato als Zeugen über den Namen des Volks an. Die Griechen wurden erst durch Cäsar nach Comum verpflanzt. Wenn also auch der jüngere Cato verstanden wird, so konnte doch der Name des Volks nicht gleich in den ersten Jahren der griechischen Ansiedlung gebräuchlich geworden seyn, und noch weniger konnte bey Cato eine Ungewißheit über die Abstammung der Orobii entstehen, da es bloß eine neue zufällige Benennung war. — Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Comum schon bey der frühern Anlage durch Pompejus Strabo unter den übrigen Kolonisten auch griechische Familien erhielt. — Das Andenken des alten Namens erhält noch das Dorf Monterobio über Merate an der Adda; und so noch andere, am Abhange der Berge liegende Orte: Robiano, Robiate ꝛc. Bey den römischen Schriftstellern kommen aber in späterer Zeit keine Orobii ferner zum Vorschein.

Durch das Land der Insubrer zog sich die große Hauptstraße aus Gallien gegen den Orient. Sie lief aber nicht in gerader Linie, daß Mediolanum mit Brixia in unmittelbarer Verbindung gestanden wäre, sondern

d) *Plin.* III, 17.

wendete sich mit einem Bogen nach Bergomum. Die Straße beschreibt am richtigsten das Itinerarium Hierosolymitanum [e]), welches zugleich die kleinern Zwischenorte aufzählt und die Entfernung von Brixia nach Bergomum, der Wahrheit gemäß, auf 32 Milliarien angibt. Das Itinerarium Antonini hat zwar die nämliche Straße, aber nicht die Zwischenorte, und gibt fehlerhaft den ganzen Abstand, nach abweichender Lesart auf 18 und auf 38 Milliarien an. Die Peutingersche Tafel setzt den unbekannten Zwischenort Leuceris an, welcher wahrscheinlich zwischen Bergomum und Comum gehört, und gibt durch die übermäßige Zahl von 55 Milliarien, so wie durch das Auslassen aller Zahlen zwischen Bergomum und Comum, die fehlerhafte Abschrift beym ersten Anblicke zu erkennen.

Von Brixia 10 Milliarien entfernt nennt das Itinerarium Hierosolymitanum den Flecken Tetellus, beym heutigen Flecken Cocaglio.

Tollegata, die zweyte Mutatio, liegt 10 Milliarien vom vorigen Orte. Der Ort findet sich noch jetzt im richtigen Abstande, aber von der heutigen Heerstraße ½ Meile nördlich entfernt, unter dem Namen Telgate. Er liegt 12 Milliarien von

Bergomum (τὸ *Βέργομον* Ptolemäus). Justinus [f]) setzt diese Stadt mit unter die Zahl der ältesten Orte, welche die Gallier bey ihrer ersten Einwanderung gegründet oder vielmehr schon vorgefunden haben. Sie gehörte also zu den Insubrern, weil sich kein anderes gallisches Volk auf dieser Seite befand; denn die Sitze der Cenomanen, welchen Ptolemäus die Stadt zuschreibt, reichten ursprünglich nicht so weit gegen We-

---

e) *Itin. Hieros.* p. 558. *Itin. Ant.* p. 127.
f) *Justin.* XX, 5.

ſten. Plinius nennt Bergomum und Comum als die Hauptorte der Orobii, welche aber als keine eigene Völkerſchaft betrachtet werden können; die Stadt wurde den Bergbewohnern zugetheilt, weil ſie am ſüdlichen Abhange der Gebirge liegt. Hier holten ſich alſo die Bergvölkchen ihre Bedürfniſſe, und die Stadt wurde dadurch, ſo wie durch ihre Lage an der Hauptſtraße bedeutend, ob ſie gleich nie eine große Figur ſpielte, auch die Rechte einer Kolonie, welche andere umliegende Städte hatten, nicht genoß, ſondern als Municipium im Stillen fortblühete. Sie kommt bey den ältern Schriftſtellern ſelten vor; Strabo übergeht ſie völlig mit Stillſchweigen, und die Peutingerſche Tafel ſetzt dem Namen Bergomum kein Zeichen eines wichtigen Ortes bey. Doch darf man dieſe Unterlaſſung als keinen Beweis von Geringfügigkeit betrachten, weil wir den nämlichen Fehler bey mehrern bedeutenden Städten der Lombardie finden, z. B. bey Brixia, Comum ꝛc. Die ſpätern Itineraria ertheilen ihr immer den Titel *civitas*, fangen aber an dem Namen einige Abwandlung zu geben, indem ſie Bergamum und nach griechiſcher Ausſprache auch Pergamum ſchreiben; im Mittelalter findet ſich auch häufig Pergamum, und noch jetzt iſt das *a* im heutigen Bergamo herrſchend geblieben. Unter der langobardiſchen Regierung wurde Pergamum der Sitz und Hauptort eines eigenen Herzogs [g]).

Von Bergomum nach Mediolanum gibt das Itinerarium Antonini den richtigen Abſtand mit 33 Milliarien an; Zwiſchenorte hat es nicht, weil die Reiſe innerhalb eines Tages zurückgelegt werden konnte. Das Itinerarium Hieroſolymitanum [h]) bemerkt den nämlichen

---

g) *Paul. Diac.* IV., 5.
h) *Itin. Ant.* p. 508.

lichen Abstand und zugleich die Zwischenorte. Aber der Fehler des Abschreibers hat einen Zwischenort eingefügt, welcher alles Maß zerrütten und die Bestimmung der einzelnen Orte unmöglich machen würde. Es ist der Flecken Argentia, welcher nicht hieher, sondern 5 Namen tiefer, nach Brixia gehört, wo ein Name mit der hier angegebenen Zahl X fehlt. Die Peutingersche Tafel hat diese Straße noch nicht, sondern eine andere, welche aus Rhätien über Comum nach Bergomum führte. — Die Einwohner hießen Bergomates.

Pons Aureoli nach dem Itinerarium Hierosolymitanum 18 Milliarien südwestlich von Bergomum. In dem gegebenen Abstande findet sich noch das Dorf Pontirolo. Den Namen empfing der Ort und seine Denkwürdigkeit durch Aureolus, einen der 30 Tyrannen, welcher als Befehlshaber über Rhätien den Purpur angenommen hatte, aber vom Kaiser Gallienus in der Nähe von Mediolanum geschlagen, und in der Folge vom Kaiser Claudius bey diesem Orte erschlagen und begraben wurde [i]). Woher der Name Pons kam, und welchen Beynamen er in frühern Zeiten hatte, bleibt unbekannt; Pontirolo liegt an keinem Fluß, sondern eine halbe Meile östlich von der Adda.

Fluvius Frigidus, 10 Milliarien von Pons Aureoli und 12 Milliarien von Mediolanum, lag etwas westlich vom heutigen Flecken Corgonzola, an dem Waldstrome Molgora, welcher weiter südlich in einen Arm der Adda fällt.

Mediolanum (τὸ *Μεδιόλανον* Polybius) [k]) wurde nach Livius und Plinius nicht nur von den Insubrern

i) *Aurelius Victor* de Caesaribus, c. 33. *Trebellius* de 30 tyrannis, num. X.

k) Bey *Ptolemaeus* durch fehlerhafte Schreibart später Griechen *Μεδιόλανα* oder *Μεδιολάνιον*.

angelegt, sondern Polybius und Strabo erklären sie zugleich für die Hauptstadt des Volks, mit dem Beysatze, es sey ein offener Ort gewesen [l]). Die letztere Angabe ist aber unrichtig, und hat ihren Ursprung in Polybius Versicherung, daß die Kelten offene unbefestigte Flecken bewohnt haben. Er beweist selbst das Gegentheil, denn die Römer fanden Mediolanum gut befestigt und mußten es durch Belagerung einnehmen. Unter den Römern blieb es Municipium [m]), zugleich aber ein sehr fester Ort, und wuchs durch seine vortheilhafte Lage, wo alle Straßen des italienischen Galliens sich durchkreuzten, und durch die Fruchtbarkeit der ringsumher verbreiteten Ebenen, so sehr, daß Strabo, welcher die übrigen Städte des Landes mit bloßer Angabe des Namens abfertigt, Mediolanium eine wichtige Stadt nennt. Ungestört durch Unfälle des Kriegs widmete sie sich den Künsten und Wissenschaften, erwuchs zur berühmten Lehranstalt und verdiente sich dadurch den Zunamen Neu-Athen [n]). Zu weit beträchtlicherer Größe erhob aber diese Stadt die spätere Lage des römischen Reichs; sie erhielt nach ihrem erweiterten Umfang eine gedoppelte Mauer, Residenzschlösser, herrliche Bäder, einen Circus, Theater, mehrere Tempel und (was Ausonius besonders anmerkt) eine stark benützte Münzstätte [o]). Die immer wiederholten Anfälle roher Völker gegen die Gränzen der Monarchie erforderten im dritten und vierten Jahrhundert einen nicht fernen Standpunkt für die Kaiser, aus welchem sie schneller auf die nördlichen Gegenden wirken

---

l) *Livius* V, 34. *Plin.* III, 17. *Polyb.* II, 17, 34. *Strabo* V. p. 326. edit. Almelov.
m) *Tacit* hist. II.
n) *Plinii* epistolae L. IV, 13. Inscriptio ap. *Gruterum* p. 177. n. 4.
o) *Ausonius* de claris urbibus V.

konnten, ohne doch das milde Klima Italiens zu verlassen. Sie kamen also um so seltener nach Rom, weil sie dem Senate auch jeden Schein von Einfluß auf die Regierung entziehen wollten; Mediolanum wurde gewöhnliche Residenz, und in dieser Stadt übergab Kaiser Maximian, welcher vorzüglich zur Verschönerung der Stadt beytrug, die Herrschaft in die Hände seiner Nachfolger [p]). Auch der hier errichtete erzbischöfliche Sitz, welchem der heilige Ambrosius hohen Glanz ertheilte, trug zur Erhebung der Stadt bey. Zur Zeit der Völkerwanderung gab zwar die durch Attila geplünderte [q]) Stadt den schwachen Kaisern nicht hinlängliche persönliche Sicherheit, und sie wählten das festere Ravenna zu ihrem Aufenthalt. Aber Mediolanum hatte durch Größe und Schönheit zu viele Vorzüge, um nicht anlockend für die Anführer der herrschenden deutschen Völker zu werden. Es blieb der gewöhnliche Sitz Odoakers, in den umliegenden Gegenden geschahen die entscheidenden Schläge gegen die vordringenden Ostgothen, und Theoderich, der gebildete König dieses Volks, wählte zwar die durch ihn noch mehr verschönerte Stadt nicht zur eigentlichen Residenz, weil er nach deutscher Sitte seinen Aufenthalt häufig veränderte [r]); aber sie blieb doch der vorzüglichste Sitz seines Reichs, und wurde allgemein als Hauptstadt Liguriens, das heißt, aller transpadanischen Gegenden anerkannt [s]). Unter der mächtigen und wohlthätigen Regierung dieses Fürsten erhielten die Bürger freyen

---

p) *Eutrop.* IX, 27.
q) *Jornandes* c. 42.
r) *Hist. Miscella* L. XV. p. 101. ap. Murat. T. I. Theodericus per singula quaeque celebriora loca regia sibi habitacula construxit.
s) *Jornandes* de reb. Get. c. 42. Mediolanum Liguriae metropolis et quondam regia urbs.

Spielraum zur noch weitern Verbreitung ihrer Gewerbe, und dadurch ihrer Größe und Menschenzahl. Sie war daher um diese Zeit nach Rom die größte Stadt Italiens, und ragte vielleicht an Menschenzahl, Regsamkeit und Wohlstand noch über Rom empor[t]). An den höchsten Flor gränzte das unmittelbare Verderben. Unter der schwachen Regierung der folgenden gothischen Könige, schloß sich Mediolanum an Vitisarius, erhielt von ihm eine schwache Besatzung von 1000 Mann, die sich noch überdieß in mehrere umliegende Orte vertheilte, wurde von den Gothen und den ihnen helfenden Burgundern belagert, und mußte sich, da die Entfernung des römischen Hauptheers die Unterstützung erschwerte, durch Hunger getrieben in des erbitterten Gegners Hände liefern. Die Stadt wurde zerstört, die Weiber fielen als Beute der Burgundern zu, jede männliche Seele wurde erwürgt. Auf 300,000 gibt Prokopius die Zahl der Erschlagenen an[u]). Sie ist zuverlässig bey weitem übertrieben; das erste Gerücht des Schreckens aus der Ferne schritt hier wie immer über die Gränzen der Wahrheit; es hatten sich viele gerettet, wie die Folge zeigt, und Kinder bestimmte man lieber zur Beute als zum Tod; aber die Angabe spricht auf alle Fälle von der hohen Meinung in Rücksicht auf die Bevölkerung. Kaum war der tödtliche Schlag vorbey, so steht die Stadt auf das Neue; freylich nicht in der verlornen Blüthe, aber doch als beträchtlicher Ort. Die Langobarden kamen an die Stelle der Gothen in das nördliche Italien, und Mediolanum öffnet ihnen ohne Widerstand die Thore[v]). Also war es wieder als Stadt vorhanden, aber schwach,

t) *Procop.* B. Goth. II, 8, 21.
u) *Procop.* II, 21.
v) *Paulus Diac.* II, 25.

und dieß ist ohne Zweifel die Ursache, warum die Könige der Langobarden nicht sie sondern das nahe Ticinum, welches sich drey Jahre lang wehrte, zur künftigen Residenz wählten. Durch innere Thätigkeit wuchs dessen ungeachtet Mediolanum unter dem mannichfaltigen Regierungswechsel und Unruhen der spätern Zeit; im Mittelalter erhob es sich ganz wieder zur ehemaligen Größe und vielleicht zu noch höherer Blüthe und Macht; selbst eine nochmalige Zerstörung durch die Hohenstaufen konnte ihr beydes nicht rauben, und Milano oder Mayland, wie es der Deutsche nennt, zeigt bis diese Stunde seinen alten Umfang, wenn auch nicht völlig seine alte Menschenzahl und Blüthe. — Die Einwohner hießen Mediolanenses [w]).

Zwölf Milliarien von Mediolanum im Flecken Modicia oder Moditia hatte König Theoderich einen Palast errichtet, weil der Ort näher als Mayland an den Alpen liegt und im Sommer frischere und gesundere Luft hat. In dem nämlichen Orte auf der Gegenseite des Flusses errichtete die baierische Prinzessin Theudelinda, Königin der Langobarden, eine prächtige, dem Johannes dem Täufer gewidmete Kirche, schmückte sie mit reichen Schätzen aus und wies liegende Gründe zur Unterhaltung an [x]). Zu den Kleinodien, welche sie dahin verschenkte, gehört die noch bis diese Stunde berühmte lombardische Krone, die Eiserne genannt, weil in dem Innern des goldenen Diadems ein schmaler eiserner Reif herumläuft, welcher aus Einem Nagel vom Kreuze Christi soll verfertigt worden seyn. Heut zu Tage heißt der Flecken Monza, liegt am Lambrofluß, und bewahrt noch die alten Kostbarkeiten [y]).

---

w) *Varro* de re rust. I, 8.
x) *Paul. Diac.* IV, 22.
y) Die Abbildung s. in *Muratori* script. rer. Ital. T. I. p. 460.

Mediolanum war in den Zeiten seiner hohen Blüthe der Mittelpunkt vieler großen Straßen. Die älteste, welche auch die Peutingersche Tafel kennt, führte gegen Südosten nach Placentia. Als Mittelpunkt auf derselben diente

Laus Pompeji, eine alte Stadt, welche die Boji bey ihrem ersten Vordringen nach Italien sollen angelegt haben [a]). In ein römisches Municipium verwandelte aber sie, wie mehrere Orte dieser Gegenden [a]), Cnejus Pompejus Strabo, der Vater Pompejus des Großen, und von ihm erhielt die Stadt auch den Namen. Merkwürdigkeiten von ihr kennen wir nicht, den Titel *civitas* aber ertheilen ihr die Itineraria [b]), bey welchen der Beyname Pompeji schon außer Uebung gekommen ist, sie behalten nur Laus, im Ablativ Laude bey, und entfernen die Stadt 16 Milliarien von Mediolanum. In diesem Abstand liegt noch Lodeve oder Alt-Lodi; denn die Stadt wurde im 12ten Jahrhunderte von den Mayländern zerstört und bald darauf die heutige Stadt Lodi einige Milliarien östlicher wieder angelegt. An einer andern Stelle setzt das Itinerarium Antonini [c]) die Entfernung vom Laude nach Ticinum richtig auf 23 Milliarien an.

Als Zwischenort gibt das Itinerarium Hierosolymitanum die Mutatio Ad Nonum an, und ob es gleich die Entfernung mit 7 Milliarien bezeichnet, so wissen wir doch aus dem Namen des Orts, daß er 9 Milliarien von Laude und 7 Milliarien von Mediolanum lag.

Von Laude nach Placentia gibt die Peutingersche Tafel fehlerhaft den Abstand auf 20 Milliarien, das Itinerarium Antonini aber auf 24 und das Itinera-

---

a) *Plin.* III, 19.
a) *Asconius Pedianus* ad Orat. in Pisonem, ab initio.
b) *Itin. Ant.* p. 98. *It. Hieros.* p. 617.
c) *Itin. Ant.* p. 285.

rium Hierosolymitanum auf 25 Milliarien richtig an. Das letztere nennt als Zwischenorte:

Tres Tabernä, 9 Milliarien von Laude. — Der heutige Flecken Borghetto.

Ad Rota, 5 Milliarien vom vorigen Orte und 11 Milliarien von Placentia. — Der heutige Flecken und Poststation Orio.

Von Laude Pompeja kennt die Peutingersche Tafel eine östliche, nach Cremona führende Straße, und auf derselben als Nachtherberge die Stadt

Acerrä, deren Entfernung von Laude auf 22 Milliarien und von Cremona auf 13 Milliarien angegeben wird. Durch diese einzige Bestimmung lernen wir, daß die in der alten Geschichte nicht unmerkwürdige Stadt auf der Stelle der heutigen Stadt Pizzighetone lag. Sie wird vom Polybius Acherrä (*αἱ Ἀχέρραι*) genannt, gehörte unter die festesten Orte der Insubrer und mußte von den Römern durch eine Belagerung erobert werden [d]). In der Folge sinkt das Städtchen in das Dunkle. Völlig von demselben verschieden ist ein anderer keltischer Ort, welchen Strabo Akara (*Ἀκαρα*) und Plinius Acerrä (*Acerris*) mit dem Beynamen Patriä, nennen [e]). Er lag dem Po südlich, nicht ferne vom Forum Lepidi und Mutina, kann aber nicht näher bestimmt werden, weil er schon zu Plinius Zeiten seinen Untergang gefunden hatte.

In dem Striche zwischen Bergomum und Cremona setzt Ptolemäus die allen übrigen Schriftstellern unbekannte Stadt Forum Juruntorum (*τὸ Φόρος Ἰουντουρντῶν*, oder nach den alten Ausgaben *Φοροδιρυγουντῶν*) an. Er zählt sie zu den Cenomani, weil bey

d) *Polyb.* II, 34.
e) *Strabo* V. p. 331. *Plin.* III, 14.

ihm die Adda die Westgränze dieses Volks zu machen scheint, in der That gehörte sie aber den Insubres zu, und lag ungefähr in der Gegend der heutigen Stadt Crema; genaue Bestimmung läßt sich über einen Ort nicht geben, dessen Existenz noch Zweifeln unterworfen bleibt.

Von Mediolanum gegen Süden führte eine Hauptstraße nach Ticinum. Den Abstand bestimmt das Itinerarium Antonini richtig auf 22 Milliarien; das Itinerarium Hierosolymitanum [a]) gibt ihn mit 20 Milliarien etwas zu klein an, vielleicht aber nur durch Fehler eines Abschreibers, welcher als Zwischenort die Mutatio Ad Decimum angemerkt fand. Folgte die alte Straße der heutigen, längs dem Kanale gezogenen, so war der Zwischenort der jetzige Flecken Binasco, welcher zwar 10 Milliarien von Mayland, aber 12 Milliarien von Pavia entfernt liegt. Die Peutingersche Tafel kennt diese Straße noch nicht.

Ticinum (τὸ Τίκινον Ptolemäus) in der Peutingerschen Tafel und dem Itinerarium Hierosolymitanum nach fehlerhafter Aussprache Ticenum, ist, nach dem Zeugnisse des Plinius [b]), ein alter gallischer, von den Levi und Marici gegründeter Ort, welcher in der Folge den Insubres beygezählt wurde, und trug seinen Namen von dem Flusse Ticinum, an welchem er liegt. Von Bedeutung war er nicht; da er vom Polybius weder in den Kriegen der Römer gegen die Kelten, noch bey dem Vordringen Hannibals genennt wird. Aber die Lage an dem schiffbaren Flusse und an der Hauptstraße nach Gallien, welche sich von hier aus nach mehrern Richtungen verbreitete, mußte dem Orte allmälig Leb-

a) *Itin. Ant.* p. 340, 556. *Itin. Hieros.* p. 557.
b) *Plin.* III, 17.

haftigkeit verschaffen, und er gehörte wahrscheinlich unter die Zahl der Municipien, welchen der Vater Pompejus des Großen jenseit des Padusflusses ihre Ausbildung gab. Diese Lage verursacht, daß der Name der Stadt bey den Geschichtschreibern häufig, doch nirgends mit besonderer Auszeichnung von Wichtigkeit, zum Vorschein kommt; die Itineraria nennen sie als Civitas, und Attila plünderte die Stadt, wie die übrigen umliegenden. Erst unter der Herrschaft der Ostgothen fängt sie an eine wichtige Rolle zu spielen, indem König Theoderich einen Palast zu Ticinum anlegte und die Befestigungen so vermehrte, daß Prokopius die Stadt unter die festesten Plätze Italiens zählt [h]). Daher mußten die Langobarden bey ihrem Vordringen in Italien diese Stadt drey Jahre lang belagern, und nicht die Macht oder Kunst der Gegner, sondern der Mangel führte endlich die Uebergabe herbey [i]). Da nun das benachbarte Mediolanum von seiner frühern Größe ganz gesunken war, und Ticinum bey den immerwährenden Kriegen gegen die Exarchen und Franken ein äußerst fester Centralpunkt gegen beyde Richtungen wurde, so wählten es die langobardischen Könige zu ihrer gewöhnlichen Residenz, zur Hauptniederlage ihrer Rüstungen und zum sichern Zufluchtsort bey der Uebermacht feindlicher Anfälle. Hier mußte sich König Desiderius nach langer Belagerung dem Eroberer Karl dem Großen dahin geben und vom Throne in das Kloster wandern. Ticinum hörte auf Hauptstadt des Reichs der Langobarden zu seyn und eine wichtige Rolle zu spielen. Aber unter allen diesen Umänderungen war seit der Gothenzeit ein neuer, oder vielmehr der ursprüngliche Name der Stadt zum Vor-

h) *Procop.* hist. Goth. II, 12.
i) *Paul. Diac.* II, 26, 27.

schein gekommen. Man nennte sie zwar noch Ticinum, aber auch Papia [k]), die letztere Benennung wurde in der Folge immer mehr die gewöhnliche, und blieb endlich allein übrig; noch jetzt ist Pavia in alter Größe vorhanden. Einheimische Schriftsteller haben sich viel über die Ableitung abgestritten, und man fand endlich am wahrscheinlichsten, den Namen auf die Tribus Papia in Rom zurück zu führen, welcher die Stadt vielleicht beygeschrieben war; aber Municipien wurden nicht in die Zahl der Tribus aufgenommen, und die Benennung ist wahrscheinlich so alt als das Daseyn des Orts selbst. Die Römer hatten ihm bey der Vergrößerung und Umwandlung in ein Municipium mit dem Flusse, an dem er lag, einerley Benennung zugetheilt; im Munde des Einwohners blieb aber der alte keltische Name Papia, und fing erst an geltend zu werden, als deutsche Einwanderer ihn gehört und beybehalten hatten. Aehnliche Fälle sind bey Städten, denen man eine veränderte Benennung aufdrang, nicht selten.

Von Mediolanum gegen Westen nach den graischen und penninischen Alpen hin führte eine neuere und abgekürzte Straße, welche deßwegen die Peutingersche Tafel nicht kennt, über Novaria nach Vercellä; die ältere Straße hielt sich südlicher über Cremona, Placentia, Ticinum, nach Vercellä.

Novaria (ἡ Νοβαρία Ptolemäus) war nach Plinius [l]) ebenfalls eine alte keltische Anlage der Vertacomacori, welche aus dem südlichen Gallien einwanderten und in der Folge den Insubres beygezählt wurden; den letztern schreibt daher Ptolemäus Novaria zu. Es gehörte ohne Zweifel mit unter die Städte, welchen der

k) *Paul. Diac.* II, 15. *Ticinus*, quae alio nomine *Papia* appellatur.
l) *Plin.* III, 17.

Vater des Pompejus in diesen Gegenden die Einrichtung und Vorrechte der Municipien gab. Tacitus [m]) führt Novaria unter diesem Titel und zugleich als feste Stadt an. Ihr Name wird in den spätern Zeiten selten gehört, sie erhielt sich aber in ihrer Mittelmäßigkeit, und das heutige Novara zeugt von der Lage des alten Orts. Die Entfernung von Mediolanum wird etwas zu groß auf 33 Milliarien angegeben, der Abstand von dem nicht zu den Insubrern gehörigen Vercellä mit 16 Milliarien trifft richtig zu [n]).

Von Mediolanum gegen Norden führte die Straße über Comum nach dem innern Rhätien und weiter nördlich nach den Donaugegenden.

Comum (τὸ Κῶμον, Ptolemäus) setzen zwar die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini an, aber beyde ohne Zwischenstation, weil der Weg in einer Tagereise zurückgelegt wurde, und beyde geben ein unrichtiges Maß der Entfernung. Die erstere gibt 35 Milliarien nach Mediolanum und rechnet 1 geographische Meile zu viel, wenn man auch den Umweg mit in Anschlag bringt, welchen die Berge südlich bey Como verursachen; und das Itinerarium [o]) hat mit 18 Milliarien eine offenbar verdorbene Lesart. Ptolemäus rechnet die Stadt zu den Insubres, welchen sie auch ohne Zweifel als eine Unterabtheilung mit ihrem Gebiete angehörte [p]), Plinius hingegen setzt sie und Bergomum als die Hauptorte seiner Orobii an, bezeichnet aber unter diesem Namen nur den Theil des Volks, welcher die südlichsten Vorsprünge der Alpenketten bewohnte. Da der Ort durch häufige Anfälle der benachbarten Rhäti

m) *Tacitus*, hist. I, 70.
n) *Itin. Ant.* p. 344, 350.
o) *Itin. Ant.* p. 278.
p) *Livius* XXXIII, 36.

viel gelitten hatte, so erhielt sie durch Pompejus Strabo neue Bewohner wahrscheinlich als Municipium; Cornelius Scipio vermehrte die Anzahl mit 3000 neuen Kolonisten, Julius Cäsar fügte noch andere 6000 hinzu, unter welchen sich 500 angesehene griechische Familien befanden, und gab ihnen das Bürgerrecht [q]). Aeußerst wahrscheinlich das römische, denn durch πολιτεία ohne weitern Beysatz verstand man damals kein anderes, und eben deßwegen machte die getroffene Anstalt so viel Aufsehen, daß der Consul Marcellus durch einen Senatsschluß den Einwohnern ihr Bürgerrecht wieder nehmen konnte [r]). Sie erhielten nun das lateinische Recht, so daß nur die römische Bürger wurden, welche ein obrigkeitliches Amt in der Kolonie, oder in dem Municipium bekleidet hatten; und Appian [s]) stellt wohl mit unrichtiger Ansicht die Sache so vor, als wenn ihnen Cäsar schon ursprünglich nur das lateinische Recht zugetheilt hätte, weil es in Zukunft bey der spätern Verfügung des Marcellus blieb [t]). Natürlich hatte die Stadt durch den ansehnlichen Zuwachs neue Vergrößerung und Verschönerung erhalten; man erkannte die alte Anlage nicht weiter, nannte also die neue Anlage Neocomum (Neucomum). Dieser Name, so wie die Benennung der umliegenden ursprünglichen Bergbewohner, Orobii, ist griechischen Ursprungs; die wenigen aber mehr gebildeten griechischen Familien müssen also bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Verhandlungen gehabt haben. Aber die Benennung verlor sich in der nächsten Generation, und die Stadt heißt in Zukunft wie vorher Comum. Auch die Griechen selbst wurden bald zu Italienern; der jüngere Plinius, wel-

q) *Strabo* V, p. 526.
r) *Suetonii* Caesar c. 28. *Plutarchi* J. Caesar.
s) *Appian.* B. Civ. II, 26.
t) *Plin.* IV, 15. *Municipio* mei filius praetextatus.

cher mit Vorliebe von seiner Mutterstadt spricht, macht keine Anspielung auf den Namen Orobii oder auf griechische Sitten, ꝛc.; es fehlte sogar an Unterweisungsanstalten für junge Leute, die zu mehrerer Bildung bestimmt waren; sie mußten zu Mediolanum in die Schule gehen [u]). Eine ansehnliche Stadt blieb Comum von dieser Anlage an für immer. War es gleich in einem bergichten Winkel von dem Zusammenhange der südlichen Städte getrennt, so machte sie doch ihre Lage an der südwestlichen Spitze des Larius Lacus zur nothwendigen Stapelstadt für alles, was durch Rhätien nach den obern Donaugegenden verführt wurde, oder von dieser Seite nach Italien kam, so wie jeder Reisende sie nicht vermeiden konnte. Auch zeichnete sie sich durch ihre guten Eisenfabriken aus [v]). Einzelner Unfälle ungeachtet hat sich die Stadt in ihrer ehemaligen Größe erhalten, und ihr heutiger Name Como kommt schon im sechsten Jahrhunderte vor [w]); ein Fall, der sich bey den italienischen Städten äußerst häufig findet, daß die Orte mit der Endung auf us und um, welche in den Itinerarien durch den Ablativ ausgedrückt werden, diese Umwandlung allmälig als Nominativ annahmen. — Die Einwohner hießen Comenses.

Im Larius Lacus nicht weit von Comum nennt Paulus Diaconus [x]) eine Insel, in welcher sich der Langobarden König Cunibert auf seiner Flucht befestigte. Es war eine von den kleinen Inseln, welche die Adda bey ihrem Einfluß in den Comersee bildet, weil der See keine andern Inseln hat, und wurde als eine natürliche Festung betrachtet, indem schon früher beym Einbruch der Langobarden die ältern Einwohner des Landes Kost-

u) *Plinii* epistolae, I, 5. IV, 15.
v) *Plin.* XXXIV, 14.
w) *Cassiodori* varia XI, 4. *Como*, civitas.
x) *Paul. Diac.* V, 38.

barkeiten dahin geflüchtet hatten[y]). In der Folge suchte hier Ansprand, der Vormund des Königs Liutbert, seine Zuflucht; und erst bey dieser Gelegenheit erfahren wir, daß die Insel von dem See ihren Namen führte, Insula Commacina, und daß sich ein festes Städtchen auf derselben befand, welches nach Ansprands Flucht zerstört wurde[z]).

Auf der Nordseite der Alpen im heutigen Graubündten, wahrscheinlich aber zugleich in den nördlichen Strichen des Comersees, am Addafluß im heutigen Valtelin, und am Mairafluß, welche beyde in den See fallen, wohnten die Venones[a]) oder, wie sie Plinius richtiger nennt, die Vennonetes[b]), eines der beträchtlichsten rhätischen Völker, und wahrscheinlich das nämliche, welches in frühern Zeiten der Stadt Comum so lästig gewesen war. Plinius fügt ihnen noch die Sarunetes an den Quellen des Rheins bey. Sie wurden unter dem Augustus durch Publius Silius besiegt[c]) und in der Folge in Sprache und Sitten Italiener.

Achtes Kapitel.

Ligustische Völkerschaften, die Taurini, Salassi, Lepontii rc.

Westlich von dem Flusse Ticinum und am ersten Laufe des Padus, bis an und in die hohen Alpen, welche Italien von Gallien trennt, saßen ligustische Völkerschaften.

---

y) *Paul. Diac.* IV, 3.
z) *Paul. Diac.* VI, 21, auch V, 39.
a) *Strabo.* IV. p. 323. Τρέφκεινται τοῦ Κώμου Ῥαιτοὶ καὶ Οὐένονες ἐπὶ τὴν ἕω κεκλημένοι.
b) *Plin.* III, 20.
c) *Div. Caes.* LIV, 20.

Durch sie waren aber die Kelten nach Italien vorgedrungen, manche auch bey ihnen sitzen geblieben; dadurch wurden es vermischte Völker, und die Römer rechneten ihr Land zu Gallia Cisalpina, ob sie gleich den wirklichen Ursprung derselben nicht verkannten. Sie lernten sie erst durch den zweyten punischen Krieg kennen; denn diese Völkerschaften hatten nie ihre Berge verlassen, um sich ergiebigere Ländereyen zu suchen; und der Römer äußerstes Ziel waren bisher die Insubres gewesen, daher ist ihre Kenntniß von den westlichern Völkern äußerst gering. Aber nach dem zweyten punischen Kriege unterwarfen sie sich leicht den südlichen Theil dieser Ländereyen, welcher ihnen zum Durchgang nach der Südküste Galliens und nach Hispanien unentbehrlich war; erst viel später kam die Reihe an die nördlichern Bergstrecken. Die beyden wichtigsten Völkerschaften dieses Striches waren die Salassi und die Taurini.

Die Salassi (οἱ Σαλασσοὶ) bewohnten das nordwestliche Piemont. Strabo a) theilt ihnen das lange Thal am Laufe der Doria zu, doch mit der Beyfügung, daß sie zugleich auch die umliegenden Bergrücken bewohnten. Diese Lage verursachte, daß die Römer selbst im zweyten punischen Kriege nichts von den Salassi hörten, Polybius kennt ihren Namen noch nicht; als sie aber nach dem Besitze des südlichen Galliens sich in beständige Kriege mit den nördlichern keltischen Völkern an der Rhone verwickelten, suchten sie neue Wege über das Gebirg, welche unmittelbar nach dieser Gegend führten. Ihr Besitz forderte die Demüthigung der Salassi, durch deren Land sie führten. Sie wurden auch schon nach dem dritten punischen Krieg von dem Consul Appius Claudius in so weit bezwungen, daß die Straße längs der Doria und der Uebergang der Alpen in ihren Hän-

a) *Strabo IV.* p. 512, 514.

den waren [b]). Aber freye Leute und Herren in ihren Gebirgen blieben die Salassi deſſen ungeachtet; die Raubgierde der Publicani, welche ihnen die Goldwäſche entzogen [c]), die ſie in einigen Bergbächen bisher mit Vortheil betrieben hatten, erbitterte ſie ſo, daß die Römer auf dieſer Seite weiter keine ruhige Stunde vor ihren unvermutheten Anfällen hatten. Selbſt mächtige durchziehende Armeen mußten beym Uebergang des Gebirgs Holz, Waſſer ꝛc. von ihnen erkaufen, und einſt plünderten ſie Cäſars öffentliche Gelder. Kurz die Römer, welche nun ſchon Gebieter von ganz Gallien waren, konnten den ruhigen Beſitz dieſes Hauptpaſſes nach den nördlichen Ländern wirklich nicht entbehren, auch nicht hoffen ihn je zu erhalten, ſo lang die Salaſſi das umliegende Gebirg beherrſchten. Kaiſer Auguſt ließ ſie daher mit Uebermacht angreifen (J. Roms 729), und begnügte ſich nicht mit ihrer Unterjochung, ſondern führte die ſämmtliche Einwohnerzahl nach der Kolonie Eporedia, wo die ganze Völkerſchaft als Sklaven verkauft und in alle Welt zerſtreut wurde. Wir finden ſie weit zahlreicher, als ſich von rohen Alpenbewohnern mit wenigem Feldbau und ohne alles weitere Gewerb erwarten ließ; die Summe der Verkauften betrug 36,000 Seelen, worunter ſich nach richtiger Proportion gegen 8000 waffenfähiger Leute befanden [d]). Viele waren unſtreitig der Nachforſchung entgangen; denn das Land iſt auch in Zukunft wieder bewohnt, ohne daß von einer neuen Einwanderung die Rede wird.

Südlich unter ihnen, am erſten Laufe des Poſluſſes wohnten die Taurini (*οἱ Ταυρινοί*), welche Strabo

b) *Livius* epit. 55.
c) S. *Dio Cass.* fragm. 79.
d) *Strabo* IV. p. 314, 315. *Livius* epit. 135. *Dio Cass.* LIII, 25.

und Plinius[e]) namentlich als Ligurier angeben. Hannibals Zug über die Alpen machte sie den Römern zum ersten Male bekannt. Daher weiß Polybius wenigstens ihren nicht ganz richtig gehörten Namen anzugeben. Er nennt sie Tauriski, und durch die beygefügte Angabe von ihrer Lage sehen wir mit Zuverlässigkeit, daß er kein anderes Volk als die Taurini bezeichne; wie er denn auch bey der Erzählung von Hannibals Uebergang der Alpen ihren wahren Namen angibt [f]). Die Seite der Alpen gegen den Rhodanus und gegen Norden hin (nach dem Bilde, welches er sich von dem Zusammenhange dieser Gegenden entwirft,) bewohnen die transalpinischen Kelten; den entgegengesetzten Abhang nach Italien besetzen die Tauriski [g]). Ihnen gesellt er noch die uns unbekannten Agones, eine keltische Völkerschaft bey, liefert also die Angabe von der Vermischung der ligurischen und keltischen Stämme; daher zählen andere, und namentlich Appian [h]) Taurasia, den Hauptort der Taurini, zu den gallischen Städten. Durch die Taurini führte die Hauptpassage über die Alpen nach Gallien; sie kamen also frühzeitig unter die Römer; da aber die Besitznahme ruhig geschah, und das Volk auch in Zukunft seinen Beherrschern nicht entgegen strebte: so verlieren sich die nähern Ereignisse ins Dunkle.

Oestlich von den Taurini, an der Sesia und dem Padus bis zur Mündung des Ticinumflusses in denselben und bis an die Insubrer stellt Polybius [i]) die Lai und Lebekii (οἱ Λάοι καὶ Λεβέκιοι) als keltische Völkerschaften. Beyde erhielten ihr Daseyn mit etwas veränderter Benennung auch in spätern Zeiten. Die Lai

e) *Strabo* IV. p. 518. *Plin.* III, 17.
f) *Polyb.* III, 60.
g) *Polyb.* II, 15.
h) *Appian.* B. Hannibal. c. 5.
i) *Polyb.* II, 17.

sind des Plinius [k]) Laevi, welchen er die Marici beygesellt, sie unter die liguriſchen Völkerſchaften rechnet und als die Stifter der Stadt Ticinum angibt. Sie ſchloſſen ſich an die Inſubres und verlieren ſich unter denſelben.

Etwas beträchtlicher waren die Lebekii, welche die Lateiner Libici nannten. Sie ſaßen zu beyden Seiten der Seſia, bis zur Mündung des Fluſſes in den Padus, und Plinius, ſo wie Ptolemäus geben Vercellä als ihre Hauptſtadt an. Nach Plinius Verſicherung ſtammen ſie von den Salyern, einem liguriſchen Volke, ab. — Im Grunde beſtanden alſo alle bisherigen Völkerſchaften aus einem Gemiſche von Liguriern und Kelten. — Die Libui, welche Livius an etlichen oben angeführten Stellen als ein altes galliſches Volk nennt, gehören nicht hieher; ſie ſaßen bey den ſogenannten Orobii in den Gegenden von Bergomum und Brixia.

Vielleicht gehört durch Vermiſchung noch zum liguſtiſchen Stamme die beträchtliche Völkerſchaft der Lepontii (οἱ Λεπόντιοι). Nach Plinius [l]) Angabe zählte Cato ſie, ſo wie die Salaſſi den Tauriskern bey, das heißt, den Taurini nach Polybius Benennung; denn die keltiſchen Tauriſci in den öſtlichen Alpen von Steyermark, Kärnthen ꝛc. gehören nicht hieher; und überhaupt war Tauriſci ein allgemeiner keltiſcher Name, welcher Alpenbewohner bezeichnete. Wenn einige Schriftſteller, wie Plinius verſichert, ſie für Ueberbleibſel von Herkuls Armee erklärten, welche zurück bleiben mußten, weil ihre Glieder beym Uebergange der Alpen durch den Schnee gelitten hatten: ſo erkennt man leicht die Hypotheſenſucht der Mythenerklärer, und die Anſpie-

k) *Plinius* III, 17. Bey *Livius* V, 35. heißen ſie Laevi, und werden ebenfalls als Ligures angegeben; die Stelle iſt aber verdorben.

l) *Plin.* III, 20.

lung auf den Namen des Volks, welcher deßwegen auch zuweilen Lipontii (οἱ Λεπόντιοι) ist geschrieben worden, um die Aehnlichkeit mit λείπω (ich lasse zurück) augenscheinlicher zu machen; wenigstens finden wir beyde Lesarten bey Strabo [m]), der sich aber in der einen Stelle über den Ursprung des Volks gar nicht erklärt, in der andern es den Rhätiern zuschreibt. Kein anderer Schriftsteller setzt die Lepontii unter die rhätischen Völkerschaften, und Strabo scheint sie bloß der Nachbarschaft wegen diesem Stamme beygezählt zu haben. Doch spricht die innere Wahrscheinlichkeit für die Angabe, daß die Lepontii unter die Zahl der tuskischen Völkerschaften gehörten, welche bey dem Vordringen der Kelten sich genöthigt sahen, unter dem Namen Rhäti Sicherheit in den nächstliegenden Alpen zu suchen, und daß einzelne Haufen der Ligures, durch den nämlichen Druck bewogen, in ihre Gemeinschaft traten. Selbst ihre Lage erhöhet die Wahrscheinlichkeit. Denn sie saßen mit beträchtlicher Ausdehnung über der Nordseite des Lago Maggiore am ersten Laufe des Ticinumflusses längs dem Val Leventina, welches den Namen des alten Volks noch erhalten hat; ferner in dem westlichern Thale, welches der Fluß Torre durchfließt, wo Ptolemäus [n]) Oscella (Ὀσκέλλα) das heutige Domo d' Ossola, als ihre Hauptstadt angibt; eine Abtheilung von ihnen, bey Plinius Viberi genannt, reichte noch über die hohen Alpen nach Ober-Wallis und den ersten Lauf der Rhone, und an den ganzen Stock des St. Gotthardsbergs, denn Cäsar läßt auch den Rhein bey ihnen entspringen [o]). Sie gränzten also an die übrigen, das heutige Graubündten bewohnenden Rhäter.

m) *Strabo* IV. p. 313, 315.
n) *Ptol.* L. III. Ἐν ταῖς Κοτίαις (Ποτιαῖς) ἄλπεσιν, Λεποντίων Ὀσκέλλα.
o) *Plin.* III, 20. *Caesar* B. Gall. IV, 10. Rhenus oritur ex Lepontiis, qui Alpeis incolunt.

Eine gezogene Straße führt nicht durch ihre Gegenden; und die Römer kannten, oder vielmehr sie benützten nicht durch gemachte Anlagen, weder den Uebergang der Alpen beym St. Gotthardsberg, noch über den Simplon nach Wallis. Aber eine Frankenarmee drang über den St. Gotthard nach Italien, und durch diese lernen wir den einzigen festen Ort oder Castrum Bilitio[p]) am obern Laufe des Tessinflusses und an der Nordseite des Lago Maggiore kennen, wo die alten Lepontii längst schon zu Italienern geworden wären. Es ist unstreitig der heutige Flecken Bellinzona am Ticinoflus, eine Meile nördlich von dem Lacus Verbanus oder Lago Maggiore.

Aber Gregor[q]) setzt dieses Kastell in die Campi Canini, obgleich eine ausgebreitete Ebene sich nirgends in diesen Gegenden findet, und eine Stelle Ammians[r]) den Campi Canini eine andere Lage anzuweisen, oder vielmehr das ganze Rheinthal in Graubündten zu bezeichnen scheint. Kaiser Constantius wollte nämlich gegen die Alemannen am Bodensee einen Zug unternehmen, die Truppen marschirten von Mayland nach Rhätien und in die Campi Canini, und sind nun am Bodensee, ohne daß weiter ein anderer Ort oder Gegend genannt wird. Sie gehören also in das eigentliche Rhätien und nicht hieher.

Durch diese westlichsten Gegenden Italiens führten zwey große Hauptstraßen über die Alpen nach Gallien. Die nördliche ging über die graischen und pöninischen, die südliche über die cottischen Alpen; beyde liefen von Ticinum (Pavia) aus gegen Westen.

---

p) *Gregor. Turonens.* X, 3. *Paul. Diac.* III, 30.
q) *Gregor. Turonens.* X, 3. Olo duae ad Bilitionem hujus urbis castrum, in campis situm Caninis accedens etc.
r) *Ammian.* XV, 4.

Laumellum, 21 Milliarien von Ticinum westlich war ein altes Städtchen im Lande der Libici, welchen es auch Ptolemäus zuschreibt. Es hatte wenig Merkwürdiges, kommt aber seiner Lage wegen in allen Itinerarien[a]) vor; denn hier theilten sich die beyden Hauptstraßen in die Richtung nach Westen und nach Nordwesten. Noch jetzt ist der Flecken Laumello in der nämlichen Lage am Flusse Gogna vorhanden. Auf der nordwestlichen Straße ist die erste Station (Mutatio).

Cottiä, 12 Milliarien von Laumellum und 13 Milliarien von Vercellä. Die Peutingersche Tafel schreibt verdorben Cutias und malt zu dem Namen die Häuschen, welche der nächstfolgenden Stadt Vercellä angehören. Der Flecken hat sich unter dem Namen Cozzo erhalten; aber seine Lage ist auf unsern Charten etwas zu nahe an Laumello und zu ferne von Vercelli gerückt.

Etwas mehr als eine geographische Meile nordöstlich von Laumello liegt heut zu Tage das Dorf Allagna, welches der Hauptort in der Regio Alliana zwischen dem Ticinus und Padusfluß war, deren feine Leinwand Plinius[b]) bemerkenswerth fand. — Für noch feiner erklärt er die *lina Retovina* in der Nachbarschaft der vorigen. Der Ort hieß also Retovinum, und unter dem Namen Retovino ist er noch jetzt nördlich von Allagna vorhanden.

Vercellä (*al Οὐερκέλλαι* Ptolemäus) nach Plinius und Ptolemäus die Hauptstadt der Libici, gehörte zur Römerzeit unter die Zahl der Municipien jenseit des Padus, und war eine feste nicht unbedeutende Stadt[n]);

---

a) *Tab. Peut. Itin. Ant.* p. 282, 340, 347. *Itin. Hieros.* p. 557.

b) *Plin.* XIX, 1.

n) *Tacit.* hist. I, 70. *Plin.* III, 17.

Strabo kennt sie in früherer Zeit als offenen Ort oder Flecken. Allmälig wurde auch bey ihr, wie bey so vielen andern Orten Italiens der Ablativ zum Nominativ des Namens. Die Schriftsteller des Mittelalters nennen sie fast durchgängig Vercellis; und Hieronymus v), welcher den nämlichen Namen gibt, fügt als Nachricht bey, daß die einst blühende Stadt im Anfange des 5ten Jahrhunderts halb verfallen war und wenig Einwohner zählte. Die heutige Stadt Vercelli liegt an dem Flusse Sessia (Sessites); die alten Nachrichten sind aber so sparsam, daß sie nicht einmal diesen Umstand angeben. Zu Vercellä vereinigte sich mit der bisher beschriebenen Straße, eine zweyte spätere, welche von Mediolanum über Novaria nach den Alpen führte; der Abstand von Novaria wird etwas zu groß auf 16 Millliarien angegeben w). — In der Nähe lag nach Strabo der Flecken Ivomulon, mit einem Goldbergwerke; Plinius x) kennt das letztere unter dem Namen *Ictimulorum aurifodinae*.

Ohne Bemerkung eines Zwischenortes führen das Itinerarium Antonini und die Peutingersche Tafel die Straße mit einer langen Tagreise von 33 Milliarien von Vercellä fort nach

Eporedia (ἡ Ἐπορεδία Ptolemäus). Dieser alte, an der Duria schon im Eingange des Gebirgs bey den Salassern liegende Ort, welchen Strabo Eporädia nennt, wurde von den Römern sehr frühzeitig zur Anlage einer Kolonie benutzt, um die Salassi in Ordnung zu halten (auf Anrathen der sibyllinischen Bücher, sagt Plinius); aber die Anlage war zur Erreichung dieses

v) *Hieronymi* epist. 17.
w) *Itin. Ant.* p. 344, 350.
x) *Plin.* XXXIII, 4.

Endzwecks zu schwach y), und nach Vertilgung der Völkerschaft zwecklos. Sie behielt den Titel als Colonie, erhielt aber die Einrichtung als Municipium, und kommt daher im ersten Jahrhundert unter beyden Benennungen vor z). Das fruchtbare Thal, in welchem sie liegt, und die starke Passage nach Gallien mußten dem Orte Lebhaftigkeit und Wohlstand geben; die alten Schriftsteller lassen uns aber ohne nähere Nachweisungen. — Im Mittelalter verwandelte sich der Name in Eporegia, Iporeja, und daraus ist die heutige Benennung Ivrea entstanden.

Die weitere Straße hält sich im Thale der Duria, und die nächste Tagreise führt mit 21 Milliarien vom Eporedia nach dem Flecken Victimum, welcher in der Peutingerschen Tafel fehlerhaft Ubetum geschrieben ist. — Noch jetzt liegt der Flecken Verres in dem gegebenen Abstande an einem Waldbache, der sich gleich darauf in die Dora Baltea ergießt.

Augusta Prätoria, den Hauptplatz im Lande der Salassi, welcher die Pässe über die Alpen nach Wallis auf der einen und nach Savoyen auf der andern Seite beherrschte, entfernt die Peutingersche Tafel 28 Milliarien und das Itinerarium Antonini a) durch einige Abkürzung der Straße im engen Thale der Duria auf 25 Milliarien. Es war ohne Zweifel ein alter Ort der Salassi, aber zur festen Stadt wurde er erst nach gänzlicher Bezwingung des Volks, indem Kaiser August an der Stelle, wo sein General Terentius Varro das Lager im Kriege gegen dasselbe gehabt hatte, ihn in eine Festung und Kolonie römischer Bürger verwandeln ließ. 3000

y) *Strabo* IV. p. 315. *Plin.* III, 17.
z) *Velleius Paterc.* I, 15. Colonia. *Tacit.* hist. I, 70. Municipium.
a) *Itin. Ant.* p. 346, 347, 351.

Prätorianer wurden in die neue Anlage vertheilt, und dadurch entstand die Benennung der Stadt b). Sie war und ist der nordwestlichste Ort Italiens, und Plinius c) bestimmt daher mit Recht von diesem Punkte bis nach Rhegium an der Südspitze Calabriens die größte, aber sonderlich sehr gezogene, Länge Italiens. Nach den Bezeichnungen auf den gezogenen Straßen ergab sich das Maß von 1,020,000 Schritten oder 204 geographischen Meilen. — Wegen der Lage an der Duria in einem von beträchtlichen Bergen umgebenen Thale konnte Augusta Prätoria nur als Mittelpunkt des Alpenüberganges merkwürdig werden; die Stadt erhielt sich in Mittelmäßigkeit, verlor allmälig die zweyte auszeichnende Hälfte ihres Namens, und aus Augusta wurde durch Zusammenziehung Aosta, welches die neuere Benennung derselben ist.

Von Aosta windet sich die Straße gegen Norden nach dem Mons Penninus oder Pöninus, dem jetzigen Großen St. Bernhard. Auf der Höhe des Uebergangs, *in Summo Pennino*, verehrten die Vesagri, die Bewohner der angränzenden Theile von Wallis, den Gott Penninus d), vielleicht an den nämlichen Stelle, wo jetzt die Bernardiner ihre Kapelle haben. Von ihm erhielt nicht nur dieser Uebergang, sondern zugleich die ganze Kette des Hochgebirgs, welches Wallis von Italien trennt, seinen Namen, wurde aber von spätern Auslegern, welche vermutheten, Hannibal mit seinen Pöniern könne hier über die Alpen gezogen seyn, in Pöninus verwandelt. Dieser Paß ist heut zu Tage einer der beschwerlichsten zum Uebergang nach Italien; die Römer benutzten ihn häufiger als wir. Alles, was

b) *Strabo* IV. p. 316. *Dio Cass.* LIII, 25. *Plin.* III, 17.
c) *Plin.* III, 4.
d) *Livius* XXI, 38.

von Helvetien und von den zahlreichen Rheinarmeen und Festungen kam, wählte diese Straße; und des Vitellius General Cäcina schickte, selbst zu einer Jahreszeit, wo Alles noch mit Schnee bedeckt war, den schweren Theil seiner Legionen mit ihrem Gepäcke über den Pennînus Mons e). Schon vor der Herrschaft der Römer war es ein zwar gefährlicher, aber gewöhnlicher Weg für die Kaufleute, welche ihre Waaren über diesen Paß der Veragrer zu bringen wußten f). Doch sagt Strabo, Wagen konnten den Pönenus nicht passiren g); der Transport geschah also auf Saumthieren. — Auf einer offenen Straße würde der Abstand von Augusta nach dem Mons Pennînus keine 3 geographische Meilen betragen; aber sie verdoppelt ihre Länge durch die Krümmungen und Hindernisse, welche die vordringenden Felsenmassen in den Weg legen. Das Itinerarium Antonini h) gibt daher den Abstand auf 25 Milliarien an; und die Peutingersche Tafel rechnet 25 Milliarien bis zum Dorfe Eudracinum (bey St. Remy) am Fuße des Berges, dessen Ersteigung noch auf andere 13 Milliarien angesetzt ist. — Den Abstand von Oktodurum, dem heutigen Martinach in Wallis an der Rhone setzen beyde auf 25 Milliarien.

Der zweyte Uebergang der Alpen wendet sich von Augusta Prätoria gegen Westen, zur Reise nach Vienna, Lugdunum, und in die innern Gegenden Galliens. Das Itinerarium Antonini i) und die Peutingersche Tafel treffen in den Namen und in dem angesetzten Abstande mit einander überein; ich folge aber der letztern,

e) *Tacit.* hist. I, 70.
f) *Caesar.* B. Gall. III, 1.
g) *Strabo* IV. p. 514. edit. Almelov.
h) *Itin. Ant.* p. 551.
i) *It. Ant.* p. 345, 347.

weil sie einige Zwischenorte hat, welche in dem Itinerarium fehlen. Die Maße fallen auch hier nothwendig alle größer aus, als sie auf Charten sich zeigen können.

Arebrigium, ein keltischer Name, der so viel als *ad Pontes* sagt, war 25 Milliarien von Augusta Prätoria entfernt, und lag in der Nähe des heutigen Dorfes Morger, beym Uebergange der Dupia.

Ariolica (Peutingersche Tafel) 16 Milliarien vom vorigen, am Fuße des Kleinen St. Bernhard Berges, beym heutigen Dorfe Ponte Sera. 6 Milliarien weiter hat man die Höhe des Berges erstiegen, und man ist in

Alpe Graja. Die römischen Schriftsteller sprechen gewöhnlicher in der mehrern Zahl Alpes Grajä, und bezeichnen durch diese Benennung beynahe die ganze Kette der hohen Alpen, welche Savoyen von Piemont trennt. Ist aber bloß von einem Uebergange des Gebirgs die Rede, so versteht man immer die Passage über den Kleinen St. Bernhard. Der Ursprung des Namens ist keltisch oder ligustisch und verliert sich in das Dunkle der Vorzeit. Eine Erklärung desselben läßt sich nicht liefern; denn die Auslegung der Etymologisten, welche den Namen sehr passend auf die Züge des Herkules und seiner grajischen Begleiter fanden, wurde von den römischen Geographen selbst nicht angenommen [k]).

Die Straße von Ticinum aus längs den Ufern des Po gegen Westen nach den cottischen Alpen kennt die Peutingersche Tafel noch nicht; aber die beyden Itinerarien [l]) verzeichnen sie. Sie trennte sich von der höhern Straße nach den grajischen und penninischen Alpen

k) *Livius* V, 33. *Plin.* III, 17.
l) *Itin. Ant.* p. 346, 356. *Itin. Hieros.* p. 550.

beym Flecken Gottiä, heut zu Tage Cozzo, um sich von da gegen Südwesten nach dem Po zu wenden. Die meisten Orte längs derselben sind wenig bekannt und haben ihr Daseyn verloren.

Der nächste Ort 12 Milliarien von Gottiä ist in dem Itinerarium Antonini der Flecken Carbantia. — Noch jetzt liegt ein Dorf Granzia etwas westlich von der Sesia. Es ist aber nur 1 geographische Meile von Cozza entfernt, kann also der bezeichnete Ort um so weniger seyn, weil auch die weitern Maße bis Turin widersprechen. Natürlicher trifft der gegebene Abstand auf das, Casale gegenüber liegende Dorf Quazza. — Das Itinerarium Hierosolymitanum nennt den nämlichen Ort Ad Medias.

Rigomagus, 12 Milliarien vom vorigen Orte entfernt, war auch nur ein Flecken, diente aber als Mansio (Nachtquartier) für die Reisenden auf dieser Straße. Seine Lage kommt in die Nähe des Padusflusses südlich unter der heutigen Stadt Trino. — Der keltische Name bezeugt, daß Kelten zwischen den Ligurern wohnten.

Quadratä, die nächste Mansio, entfernt das Itinerarium Hierosolymitanum 19 Milliarien von Rigomagus, das Itinerarium Antonini aber nur 16 Milliarien, welches mit dem Abstande von Turin richtiger zusammentrifft. Nach dieser Angabe lag der Flecken am kleinern westlichen Arm der Dora Baltea, nahe bey der Mündung in den Po. In der nämlichen Lage findet sich jetzt kein Ort.

Ad Decimum nennt das Itinerarium Hierosolymitanum den nächsten Zwischenort 12 Milliarien von Quadratä und 10 Milliarien von Turin; das Itinerarium Antonini gibt den ganzen Abstand in einer Stelle auf 23, in der andern nur auf 21 Milliarien an. An der Stelle von Ad Decimum liegt jetzt kein Dorf.

Augusta Taurinorum war unter dem Namen Taurasia als ein sehr alter Hauptort der Taurini vorhanden [m]), und befestigt, denn Hannibal mußte ihn nach dem Uebergange der Alpen mit Gewalt erobern [n]). Lange blieb er, so wie die Völkerschaft selbst im Dunkel, bis endlich Augusta den an der Mündung der kleinern Durla, in der Ebene aber nicht weit von den Ausgängen der Alpenketten, bequem gelegenen Ort zur Ansiedlung einer Kolonie benutzte, und den Namen in Augusta Taurinorum umänderte. Der neuen Anlage ungeachtet übergeht Strabo die Stadt mit Stillschweigen und erst durch Plinius erfahren wir die Gründung derselben, so wie den Umstand, daß von hier aus der Padusfluß schiffbar wurde [o]). Zu großer Blüthe kam die Stadt ihrer vortrefflichen Lage ungeachtet nicht. In dem Bürgerkrieg zwischen Vitellius und Otho wurde ein Theil der Stadt in die Asche gelegt [p]), und in spätern Zeiten ist selten von ihr und noch weniger von ihren Merkwürdigkeiten die Rede. Nach der Römerzeit wurde die Benennung Augusta weggelassen und Taurinum blieb als Name für die Stadt, woraus sich allmälig das heutige Turin bildete. Die umliegende Ebene hieß *Campi Taurinates*.

m). *Appian.* B. Hannibal. c. 5.
n) *Polyb.* III, 60.
o) *Plin.* III, 17.
p) *Tacit.* hist. II, 66.

Neuntes Kapitel.

Straße durch die Alpes Cottiæ. Reich des Cottius.

Die Straße von Augusta Taurinorum gegen Westen nach den Alpen bezeichnet außer den Itinerarien[a]) auch die Peutingersche Tafel. Sie lief mit 18 Milliarien nach dem Orte

Ad Fines, oder dem heutigen Flecken Avigliana, nahe südlich von der kleinern Dora, an der Stelle, wo die vorspringenden Bergketten, welche den Val di Susa bilden, sich in die Ebene verlieren. Wahrscheinlich waren hier die Ostgränzen vom kleinen Reiche des Cottius. Italiens Gränzen läßt das Itinerarium Hierosolymitanum 12 Milliarien westlicher bey dem Dorfe Ad Duodecimum, der heutigen Poststation Giacohera anfangen. Die Römer wählten für Italien nicht die natürlichen Gränzen, weil die Herrschaft des Cottius sich über die Gebirggegenden sowohl in Italien als in dem angränzenden Gallien verbreitete. Im Grunde erweiterten sie aber die Ausdehnung Italiens, weil sie das Gebiet des Cottius mit zu diesem Lande rechneten.

Dieser Ort Ad Fines hieß in ältern Zeiten Pelum (Πελον); denn sowohl Strabo als Cäsar[b]) geben ihn auf dieser Straße als die Gränze Italiens an; und keine Angabe berechtigt uns anzunehmen, daß die Straße damals eine andere Richtung durch das süd-

a) *Itin. Ant.* p. 541, 557. *Itin. Hieros.* p. 556.
b) *Strabo* IV. p. 270. *Cæsar* B. Gall. I, 10.

lichere Thal von Perosa am Cluſonefluß gehabt habe. Dieſe Richtung erforderte noch überdieß, daß man das Hochgebirg zweymal paſſiren mußte, iſt alſo gewiß nicht gewählt worden.

Im Innern des Thales an der Duria, von den Bergketten ſchon enge eingeſchloſſen, und daher als Hauptpaß auf dieſer Seite Italiens, lag die Stadt Seguſio, wie ſie Plinius [c]) und andere Schriftſteller mit wahrem Namen nennen, oder Secuſio und Secuſium, wie das ſpätere Zeitalter und ſchon das Itinerarium Hieroſolymitanum ſich härter ausdrückt; Ptolemäus hat die Lesart Seguſium (Σεγούσιον) wohl nur durch Fehler der Abſchreiber, welche durch einen andern Fehler die Stadt den grajiſchen Alpen zutheilten. Denn ob wir gleich Seguſium auch bey Gregor von Tours [d]) finden, ſo kann doch ſeine Autorität kein Gewicht gegen die römiſchen Schriftſteller geben, und ſchon der heutige Name der Stadt, Suſa, zeigt, daß er durch Zuſammenziehung nicht aus einer Endigung in *um* entſtanden ſey. Die griechiſchen Exarchen in Italien hielten Secuſium als einen wichtigen Paß beſetzt, und der Kommandant war ein Magiſter Militum oder General [e]). Als Hauptort des ganzen Thales, welches von ihr den Namen trägt, kommt ſie im Mittelalter als *Civitas Secusina* vor. Sie gehörte zum Volke der Taurini, und würde bloß als Paß gegen die Alpen bekannt geworden ſeyn, wenn ſie nicht König Cottius zu ſeiner Reſidenz gewählt und ſie verſchönert hätte. Er ſelbſt liegt nach Ammians Zeugniß an der Mauer der Stadt begraben. Als Municipium wird die Stadt

c) *Plin.* III, 17. *Ammian.* XV, 10. *Tab. Peut.* — *It. Ant.* p. 341.
d) *Gregor. Turon.* IV, 39.
e) *Paulus Diac.* III, 8.

durch Steinschriften angegeben [f]). Der Abstand von Ad Fines betrug 22 Milliarien (Peutingersche Tafel) oder 24 Milliarien im Itinerarium Hierosolymitanum nach einer spätern, bequemer angelegten Straße. Diese Entfernung findet sich auch nach den neuern Maßen, und das Itinerarium Antonini liefert mit 33 Milliarien eine verdorbene Lesart.

Nicht weit nördlich von Susa gibt der Mont Cenis heut zu Tage den bequemsten und am häufigsten benützten Uebergang der hohen Alpen. Die Römer benützten ihn nicht zu einer öffentlichen Straße, weil er durch beträchtliche Umwege gegen Lyon hin führt, und sie auf dieser Seite schon die etwas beschwerlichere, aber nähere Passage über die graischen Alpen angelegt hatten. Sie bedurften einer Straße nach der heutigen Provence und nach Languedoc, und diese führt nicht über den Mont Cenis, sondern über den Mont Genevre; auf diese Seite wendete sich also ihr Uebergang der cottischen Alpen.

Die Straße geht dem ersten Lauf der kleinern Duria entgegen, und erreicht 16 Milliarien südwestlich von Susa das Nachtquartier Ad Martis (Fanum). Es ist das heutige Städtchen Oulx oder Houlx an der Duria.

Dieser Ort trug wahrscheinlich in ältern Zeiten den Namen Skingomagus (Σκιγγόμαγος [g]); wenigstens nennen ihn Strabo und Plinius als Flecken am Uebergange der hohen Alpen, und diese Bezeichnung erlaubt nicht, daß man Segusio dafür annehme.

Gesdao nennt das Itinerarium Hierosolymitanum [h]) 9 Milliarien höher im Hochgebirge, am Fuß des eigentli-

f) *Gruter* p. 111.
g) *Strabo* IV. p. 270. *Plin.* III, 108.
h) *Itin. Hieros.* p. 556.

chen Ueberganges. Die Peutingersche Tafel zeigt den nämlichen Ort unter der verdorbenen Lesart Gaeuo 8 Milliarien von ad Martis. Es ist der heutige Flecken Sesane.

Inde ascendis Matronam, sagt das Itinerarium Hierosolymitanum und Ammian [1]) gibt nähere Auskunft, daß der höchste Gipfel des Ueberganges die Benennung Matrona führte, weil eine vornehme Dame zwischen diesen Klippen verunglückt war. Nur diese höchste Stelle (den jetzigen Mont Genevre) bezeichnet die Peutingersche Tafel mit dem Namen Alpis Cottia, und setzt die Ersteigung derselben von Gesdao auf 5 Milliarien an. Bey Ammian hingegen reichen die Alpes Cottiä bis gegen Segusio hin; und er liefert zugleich ein sehr treues Gemälde von der Beschaffenheit und den Gefahren dieses am meisten benutzten Ueberganges. Er hat seinen stürzenden Abhang auf die italienische Seite, ist am steilsten zunächst östlich von der Matrona, zieht sich von da 7 Milliarien lang in ebener Richtung nach ad Martis fort, wo dann abermals abschüssige gefährliche Wege gegen Susa hin leiten. Auf der Westseite gegen Brigantiö geht es zwar auch abhängig, aber ohne Schwierigkeiten. Im Sommer ist die Gefahr nicht groß, denn König Cottius hat durch ungeheure Dämme und andere Anlagen die Straße für die Reisenden kurz und bequem gemacht. Aber schlimm sieht es im Frühjahr und im Winter aus. In der erstern Jahreszeit macht der geschmolzene Schnee die Wege schlüpfrig; selbst beym behutsamen Schritte fallen Menschen und Lastthiere und Wagen; man spannt daher mit Stricken zugleich von hinten an, um mit höchster Anstrengung den übereiligten Wagen im ruhigen

1) *Ammian.* XV, 10.

Gang zu erhalten und die durch das Schmelzen entstandenen, mit dünnem Schnee überlegten Lagunen zu vermeiden. Im Winter ist Alles gefroren und glatt, der Wanderer eilt unaufhaltsam über die Eisgänge dahin, und kommt dann in trügerische Ebenen, wo der Schnee alle Spalten gleich gemacht hat; ein einziger unvorsichtiger Schritt führt ihn seinem Grabe in der Tiefe entgegen. Um diesen Unfällen zu begegnen, bezeichnen die alpenkundigen Einwohner die richtige Bahn durch emporragende Signale; und werden sie von Waldströmen niedergerissen oder vom Schnee bedeckt, so bahnen die Aelpler mit Lebensgefahr die Tritte für den folgenden Wanderer. — Zu jeder Zeit kannte man also die noch jetzt gewöhnlichen Anstalten; aber diese Straße übertraf die bisherigen neuern Anlagen auf der gallischen Seite, daß man sie mit unzerlegten Wagen, und auch zur Winterszeit passiren konnte. Nun bietet aber der Mont Cenis durch die neue Straße die nämliche Bequemlichkeit dar. — Im Mittelalter nannte man diese Alpis Cottia Mons Jovis, Mons Jovinus, vielleicht auch Mons Janus.

Nach Brigantio von der Alpis Cottia auf dem bequemern westlichen Abhang rechnet die Peutingersche Tafel 6 Milliarien und im Grunde auch die übrigen Itineraria, welche dem Städtchen die nämliche Benennung geben. Der ältere Name war aber Brigantium; unter diesem kennt schon Strabo [k]) den Ort als einen Flecken und Ptolemäus als Stadt der Segusiani, das heißt, vom ehemaligen Reiche des Cottius. Brigantium im Itinerarium Hierosolymitanum ist vermuthlich ein Schreibfehler, so wie Virgantia bey Ammian. Es war die letzte Nachtherberge (*Mansio*)

k) *Strabo* IV. p. 270.

beym Uebergang der Alpen; eine andere Merkwürdigkeit von dem Orte liefern uns die Alten nicht. Die Stadt hat die ehemalige Lage und den wenig veränderten Namen Briançon.

Rame, eine Mutatio und Flecken, 19 Milliarien von Brigantium und 17 Milliarien von Ebrodunum, war der westlichste Ort vom Reiche des Cottius. Er hat als Dorf seinen Namen an der Durance, wo der Waldbach la Bieſſe hineinfällt, noch erhalten.

Zwiſchen Embrun und Rame macht das Itinerarium Hieroſolymitanum die Bemerkung: *inde incipiunt Alpes Cottiae*; und ſchon Strabo ſagt, daß öſtlich von Ebrodunum das Reich des Cottius anfange. Aus beyden Angaben wird wahrſcheinlich (denn die genau beſtimmten Gränzen zeigt uns keine alte Nachricht), daß das Gebiet dieſes kleinen Königs ſich auf der weſtlichen Alpenſeite über den öſtlichen Theil der heutigen Dauphiné verbreitete, welche durch zuſammenhängende Bergketten von der weſtlichen Dauphiné von Savoyen und von der Provence abgeſondert wird. Auf der öſtlichen Italieniſchen Seite begriff es vorzüglich das lange Thal an der kleinern Duria, durch welches die bisher beſchriebene Straße lief, bis zur Verflächung der Alpenzweige; außerdem aber wahrſcheinlich noch das ſüdlichere Thal von Perona am Cluſoneſluß mit ſeinen Nebenzweigen. Gezogene Straßen liefen nicht durch die übrigen Gegenden, bedeutende Orte befanden ſich ebenfalls nicht in denſelben; daher der Mangel an genauen Beſtimmungen. Plinius [h]) ſagt uns bloß, daß die Bergſtrecken des Cottius 12 Civitates (Cantons, Thäler) enthielten. Die Ausdehnung war auf alle Fälle nicht ganz unbedeutend.

---

h) *Plin.* III, 20.

Dieser Cottius hatte sich zur Zeit der römischen Bürgerkriege nach Cäsars Tod in die Alpen gezogen und daselbst behauptet. Endlich fand er Mittel, sich mit dem Kaiser Augustus auszusöhnen, welcher ihm unter römischer Hoheit den Besitz seines kleinen Alpenreiches ließ [m]), und dabey sein eigenes Interesse fand, weil die Bergvölkchen, der nahen Aufsicht eines eigenen Fürsten unterworfen, den Zug der Wanderer und den Transport der Waaren nicht weiter beunruhigen konnten, und der Fürst selbst die Verbindlichkeit zur Herstellung und Erhaltung der oben beschriebenen Straße hatte. Er behielt seine Herrschaft ruhig auch unter den folgenden Kaisern, und da er unter des Kaiser Claudius Regierung starb, ertheilte dieser nicht nur seinem Sohne Markus Julius Cottius das väterliche Land, sondern er vergrößerte es noch und gab ihm den königlichen Titel [n]). Aber nach dem Tode dieses letztern zog Nero das Land unmittelbar zum römischen Reich und verwandelte es in eine Provinz [o]). Wir kennen die Einrichtung dieser Provinz nicht, auch keinen ihrer Vorsteher; doch dürfen wir mit Zuversicht auf ihr Daseyn auch in spätern Zeiten schließen, weil die Itinerarien noch im vierten Jahrhundert ihre Gränzen auf der West- und auf der Ostseite bezeichnen. Die Alpen selbst behielten aber von dem alten Fürsten für immer den Namen der cottischen Alpen.

Neben dem Cottius hatte sich noch Ideonnus eine kleine Herrschaft in den Alpen zu bereiten gewußt. Wir kennen den Mann nur aus wenigen, vom Strabo [p]) angeführten Worten, und sind nicht einmal vermögend

m) *Ammian.* XV, 10.
n) *Dio Cass.* LX, 14.
o) *Sueton.* Nero, 18. *Eutrop.* VII, 14.
p) *Strabo* IV. p. 512.

zu bestimmen, auf welcher Seite seine Alpenbesitzungen an das Land des Cottius gränzten. Vielleicht war er im Besitze der Seealpen, welche Piemont von der Grafschaft Nizza trennen; und vielleicht war dieß das Stück Landes, welches Kaiser Claudius dem Reiche des Cottius noch beyfügte.

Die Ursache zur Vermuthung gibt die seltsame Umwandlung des Begriffs von den Cottischen Alpen, welchen wir im siebenten und achten Jahrhundert finden. Paulus Diaconus [q]) führt sie als eine eigene Provinz an, welche von den Gränzen Galliens sich gegen Osten erstreckte und alles Land zunächst an der Nord- und Südseite der Seealpen und der Apenninen bis über die Gegend von Genua hinaus begriff. Er erzählt noch weiter [r]), daß diese Alpes Cottiä einst ein Eigenthum des päpstlichen Stuhls gewesen seyen, welchem es die Langobarden entzogen, aber unter dem König Aripert durch eine feyerliche, mit goldenen Buchstaben ausgefertigte Schenkung im Jahr Christi 707 wieder zurück gegeben haben. Die Auseinandersetzung und den Beweis, wie diese Landschaft einst ein Eigenthum des römischen Stuhles habe werden können, mögen Andere führen; die Wahrheit der Sache ist wohl, daß er einzelne Besitzungen in derselben gehabt hatte, und vielleicht wird deßwegen der Ausdruck gewählt donatio *patrimonii* Alpium Cottiarum. Die Schenkung des Königs Aripert kann man aber nicht bezweifeln, die römische Kirche ließ sie sich vom König Liutprand nochmals bestätigen, und auch spätere Schriftsteller sprechen von derselben. Zum wirklichen Besitze kamen die Päpste wohl schwerlich unter den Langobarden, und unter der

q) *Paul. Diac.* Langob. II, 16.
r) *Paul. Diac.* VI, 26, 43.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

fränkischen Herrschaft ist nicht weiter die Rede davon. Vielleicht sollte der durch Pipin und Karl den Großen geschenkte Theil des Exarchats ein Ersatz für den Verlust seyn.

Zehntes Kapitel.

Gallia Togata. Die Ananes, Anamari, die Boji, Lingones, Senones.

Auf der Südseite des Padus schreibt Ptolemäus die dem Flusse nahe und schon ganz in der Ebene liegenden Orte Dertona, Iria, noch den ligustischen Taurini zu, und in der That mag die Ausdehnung des Volks sich so weit erstreckt haben. Bey der Eintheilung Italiens durch Kaiser Augustus wurde aber der Padus als Nordgränze der neunten Region, welche Ligurien begriff, angenommen, bis in den östlichen Strich, wo einzelne Zweige der Apenninen westlich von Piacenza, dem Flusse sehr nahe kommen. Was von hier aus östlich zwischen den Apenninen, dem Padusfluß und dem adriatischen Meere liegt, blieb Gallia Cispadana und bildete die achte Region. Da aber die genaue Bestimmung dieser Gränzen in ihren kleinen einzelnen Theilen nicht auf unsere Tage gekommen ist, so entsteht nothwendig bey manchem, am nördlichen Abhange der Apenninen liegenden Orte die Zweydeutigkeit, ob er zu Ligurien oder zu dem cispadanischen Gallien gehört habe; und die Zweydeutigkeit vermehrt sich noch, weil auch vor Augustus Zeiten nie feste Bestimmungen in diesen Gegenden vorhanden waren. Denn die Ligures sind zwar unstreitig die frühern Besitzer der Berggegenden; aber keltische Völkerschaften drängten sich

aus dem Blachfelde vor, und kamen wenigstens periodisch in den Besitz der nächst angränzenden Bergreihen, vermischten sich auch wohl öfters mit den Ligures zu einerley Volk. Man wird es daher nicht auffallend finden, wenn die römischen Schriftsteller einen Ort zuweilen den Galliern, zuweilen den Ligurern zuschreiben.

Der westlichste Theil der keltischen Völkerschaften auf der Südseite des Padusflusses waren nach Polybius [a]) unverwerflichen Angaben die Ananes (οἱ Ἀναγες), welche in einer andern Stelle fehlerhaft Andres (ἡ τῶν Ἀνδρων χώρα) geschrieben sind. Ihr Hauptsitz war zwischen dem Padus und der Trebia; denn ihnen gehörte der feste Ort Klastidium, und dieser lag bey den Kelten [b]), welche zwischen dem Padus und der Trebia ihre Sitze hatten; also wohnten sie in der Berggegend, durch welche in der Folge Augustus die Gränze zwischen Ligurien und dem cisalpinischen Gallien zog. Die Lage dieser kleinen Gränzfestung sucht man bey dem heutigen Carteggio, nicht ferne vom Po. Sie standen schon unter den Römern vor dem zweyten punischen Krieg und Klastidium hatte römische Besatzung. Nach Polybius kennt niemand weiter den Namen dieser Völkerschaft; sie blieben römische Unterthanen und vermischten sich wahrscheinlich mit den benachbarten Ligurern.

Ihnen zunächst östlich saß die kleine keltische Völkerschaft der Anamari oder Anamares (ἡ τῶν Ἀναμάρων χώρα) [c]) in den Ebenen um Placentia und der Mündung der Adda gegenüber. Wahrscheinlich sind sie nichts als eine Abtheilung der Ananes; gewiß wissen wir, daß sie aus dem eigentlichen Gallien gekommen

a) *Polyb.* II, 17, 34.
b) *Polyb.* II, 69.
c) *Polyb.* II, 32.

sind, und ihre frühern Sitze in der Gegend über Massilia hatten. In ihrem Gebiete legten die Römer sehr frühzeitig die beträchtliche Kolonie Placentia an, bald wurden sie also zu Italienern und ihr Name wird nicht weiter gehört.

Das mächtigste Volk nicht nur auf dieser Seite, sondern im ganzen keltischen Italien waren die Boji (*οἱ Βοῖοι*). Ihre Sitze verbreiteten sich auf der Südseite des Padusflusses über Parma, Modena und die Legation Bologna; sie reichten zugleich in der Periode ihrer Blüthe auf die Nordseite des Flusses, weil Laus Pompeji (Lodi) namentlich als eine Pflanzstadt dieses Volks angegeben wird [d]). Die Zeit ihrer Einwanderung ist unbekannt, so wie das Land, aus welchem sie in die Gefilde Italiens zogen. Bey den übrigen Völkerschaften wußte man die Gegend ihres ursprünglichen Vaterlandes anzugeben, und von den meisten fand sich bey näherer Kenntniß Galliens in den ursprünglichen Sitzen der Stamm noch, von welchem die italienischen Zweige einst ausgegangen waren. Nur bey den Boji ist jede Spur verloren; in Gallien zeigte sich weder ihr Name, noch ein anderes Andenken ihres ehemaligen Daseyns; keine Angabe unterstützt den Satz, daß Gallien ihr früheres Vaterland gewesen sey. Aber man fand Boji als mächtiges Volk in großer Ausdehnung längs den Ufern der Donau durch das ganze südliche Deutschland, und man kann sie nicht als die Nachkommen der aus Italien vertriebenen Ueberbleibsel annehmen, weil sie bald darauf, im Kriege gegen die Kimbern und Teutonen als eine weit verbreitete Völkerschaft sich zeigen, weil keltische Völker schon zu Alexander des Großen Zeiten sich längs der Donau bis in die heutige

d) *Plin.* III, 17.

Türkey verbreiteten; und dann noch, weil wir die spätern Sitze der aus Italien vertriebnen Boji in einem Theile Pannoniens kennen. Es bleibt also nichts übrig, als entweder anzunehmen, daß in früher Vorzeit der Stamm der Boji sich in zwey große Hälften getheilt, und aus unbekannter Gegend auf der einen Seite an die Donau, auf der andern nach Italien gewandert sey, ohne in ihrem Urvaterlande die mindeste Spur des ehemaligen Aufenthalts zu hinterlassen; oder daß die italienischen Boji ein Zweig der Boji an der Donau waren, welche man in diesem Falle als Autochthonen ihres Landes betrachten mußte.

Die erstere Annahme könnte bloß aus der Stelle des Livius e) einige Unterstützung finden, nach welcher zwey Brüder Bellovesus und Sigovesus die keltischen Haufen, der eine nach Italien, der andere nach dem hercynischen Walde geführt haben. Aber man hat längst die alte Sage verworfen, schon aus dem Grunde, weil die Einwanderung nach Italien nicht zu einerley Zeit, also nicht unter einerley Anführer geschah, und die Völkerschaften aus sehr von einander entfernten Gegenden Galliens kamen, welche unter keinem gemeinschaftlichen Oberhaupte standen, z. B. von den Bituriges an der Garonne und den Lingones an der Seine.

Alles hingegen spricht für den zweyten Satz, daß die Boji ihren ursprünglichen Sitz nicht in Gallien, sondern an den Ufern der Donau hatten. Selbst Livius leitet bey der Aufzählung der einzelnen eingewanderten Völkerschaften auf denselben hin. Er läßt sie alle von der Westseite über den tauriniſchen Paß nach Italien kommen; nur die Boji und mit ihnen einen

e) *Liv.* V, 34, 35.

Haufen Lingones führt er dahin von Norden her über die penninischen Alpen, und zwar später als die übrigen Völkerschaften, wodurch sie genöthigt wurden, sich auf die Südseite des Padus zu ziehen, weil die nördlichen Gegenden schon besetzt waren. Auf die Nordseite der Alpen zu ihren Stammvätern zogen sich auch die Ueberbleibsel der Boji wieder, als die Uebermacht der Römer sie aus Italien getrieben hatte [f]), und die Geschichte hat durch einzelne zurückgelassene Spuren dafür gesorgt, daß man diese Ueberbleibsel nicht für die Stifter der weit verbreiteten Boji an der Donau halte; denn während die Boji in Italien erst anfingen, gegen die Römer blutige Kriege zu führen, erscheinen die Boji der Donaugegenden unter den keltischen Völkerschaften, welche durch ihre Einfälle Griechenland und den delphischen Tempel bedroheten [g]). Sollten bey diesen Gründen noch Bedenklichkeiten in der Seele des Zweiflers zurück bleiben, so hebt sie Polybius, welcher zwar von dem ursprünglichen Vaterlande der Boji keine Sylbe sagt, weil damals die Gegenden auf der Nordseite der Alpen noch völlig aus dem Blicke der Römer entrückt waren; aber als Thatsache anführt, daß mit den Boji gemeinschaftlich die Tauriski kämpften [h]). Niemand außer ihm weiß von den Tauriski als einer Völkerschaft Italiens, niemand hat eine Spur von ihnen in Gallien angegeben; aber in den steyerischen Alpen kennt

---

f) *Strabo* V, 326.

g) *Polyb.* II, 20. Die Boji bekriegten zum ersten Male die Römer durch einen mächtigen Einfall in Etrurien, wurden aber geschlagen, und schlossen endlich Frieden, im J. 472, oder 281 J. vor Christus. „Dieß geschah im 6ten Jahre vor der Niederlage der Galatä bey Delphi." — Die Bojer in Italien führen von nun an ihre Kriege gegen die Römer noch beynahe 100 Jahre fort, bis ihre Ueberbleibsel endlich aus Italien verdrängt wurden.

h) *Polyb.* II, 28, 30.

sie schon Polybius [i]) und mit ihm die spätern Schriftsteller als Verbündete und Brüder der Boji. Von diesen war also ein Haufe mit den Boji nach Italien gezogen und lebte mit denselben in gänzlicher Vereinigung, so daß selbst ihr Name sich in den Namen der Boji verlor.

Lange hatten die Boji schwere Kriege gegen die Römer geführt, wurden aber endlich bey aller Ueberlegenheit an Tapferkeit und Körperskraft, durch bessere Taktik, Bewaffnung und bessere Benutzung der günstigen Umstände ihrer Gegner nicht lange vor dem zweyten punischen Krieg (Jahr Roms 530) so weit gebracht, daß sie sich als Besiegte anerkennen mußten [k]). Rom, welches noch andere Gallier zu bekämpfen hatte, und den Ausbruch des punischen Kriegs in der Ferne sah, behandelte sie mit kaum fühlbarer Auflegung des neuen Joches; nur beschlossen sie zur Sicherheit des Besitzes die Anlage der beyden Kolonien Cremona und Placentia, wozu die Furcht vor dem Einbruch Hannibals mehr der Vorwand als der wirkliche Beweggrund war. Die Boji hielten sich mehr an die Thatsache als an den Vorwand, sie brachen nebst den Insubrern auf das Neue gegen die Römer los [l]), und da gegen alle Erwartung Hannibal wirklich seine Armee in das nördliche Italien zu bringen wußte, führten sie als seine Bundesgenossen Krieg gegen den gemeinschaftlichen Feind, und setzten ihn noch fort, als die Pönier Italien längst wieder hatten verlassen müssen. Aber ihre Kraft konnte gegen das jetzt schon allgemein herrschende Volk in die Länge nicht hinreichen. Der Consul Publius Cornelius rühmte sich im Senate, daß von 50,000

i) *Polyb.* XXXIV, 10.
k) *Polyb.* II, 31.
l) *Polyb.* III, 40, 67. *Liv.* XXI, 25.

waffenfähigen Bojern die eine Hälfte durch ihn erschlagen und der größte Theil der übrigen gefangen sey (Jahr Roms 562); die Ueberreste bestanden aus Greisen und Kindern [m]). Mit der gänzlichen Demüthigung begnügten sich aber die Römer nicht; sie verjagten das Volk aus seinen Sitzen, welches sich nun gegen Norden in die Alpen zu den Tauriski zog. Daher kann Plinius sagen: *in hoc tractu perierunt Boji* [n]). — Ausgewandert waren sie, aber nicht zu Grunde gegangen. Bey ihren Stammvettern, den Tauriski, fanden sie neue Sitze im östlichen Steyermark und dem angränzenden Pannonien; und ob sie gleich auch hier in spätern Zeiten von den Geten eine schwere Niederlage erlitten, so verlor sich doch das Andenken dieser Boji nie in Pannonien; noch Ptolemäus kennt sie daselbst. Die nähere Entwicklung liefert der dritte Theil dieser Geographie.

Die Boji hatten in Italien alle Einrichtungen eines kultivirten Volks, theilten sich nach Cato's Zeugniß in 112 Tribus [o]) oder Cantons und ein Senat lenkte die öffentlichen Geschäfte [p]). Ihre Verfassung war also republikanisch; und obgleich ein Bojorix als Fürst bey ihnen zum Vorschein kommt [q]), so darf man ihn doch nur als höchsten Anführer zur Zeit des Kriegs, nicht als bleibenden Regenten des Volks betrachten. Daß auch die Künste des Friedens ihnen keine unbekannte Sache waren, beweist theils die auf einen mäßigen Landesbezirk eingeschränkte große Menschenzahl, welche das Feld nur durch sorgfältigen Anbau nähren konnte, theils der

m) *Livius* XXXVI, 40.
n) *Strabo*, V, 326. *Plin.* III, 15.
o) *Plin.* III, 15.
p) *Livius* XXXV, 40.
q) *Livius* XXXIV, 46.

Triumph des Publius Cornelius Nasica r). Er führte in demselben nicht bloß die goldenen Halsketten auf, die sich bey allen keltischen Völkerschaften fanden, sondern noch andres Gold, keltische Gefäße von Erz und Silber von künstlicher Arbeit, und außer dem übrigen Silber auch noch Silbermünzen.

Als einen Anhang von den Boji darf man die Lingones betrachten, welche zwar aus dem Innern Galliens abstammten, aber nach des Livius Zeugniß s) mit den Boji zugleich eingewandert waren, und als eigene Völkerschaft durch keinen Krieg ꝛc. bekannt werden. Sie saßen östlich von den Boji zunächst an dem Po und reichten an das adriatische Meer t). Unstreitig theilten sie mit den Boji gleiches Schicksal, da von ihnen in spätern Zeiten nie weiter gesprochen wird.

Von größerer Wichtigkeit waren die Senones (οἱ Σήνωνες), welche am spätesten unter ihren Brüdern aus Gallien wanderten u) und, weil im nördlichen Italien alles schon besetzt war, weiter gegen Süden vorrücken mußten. Die frühern keltischen Völker hatten die Tuscier größtentheils in die Alpen gedrängt. Die Senones, wenn sie feste Sitze gewinnen wollten, mußten die Umbrer in den östlichsten Zweigen der Apenniner verdrängen, wurden auch Gebieter von den heutigen päpstlichen Legationen, so wie von dem angränzenden Herzogthum Urbino, besetzten also einen nicht unbedeutenden Strich Landes am adriatischen Meere v), und suchten sich auf Kosten der angränzenden Etrusker mit jedem Jahre

r) *Livius* XXXVI, 40.
s) *Liv.* V, 35.
t) *Polyb.* II, 17.
u) S. oben c. 4.
v) *Polyb.* II, 17. *Liv.* V, 35. Senones recentissimi advenarum, ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere

noch weiter zu verbreiten. Schon wurde ihre Nachbarschaft den noch im Aufwachsen begriffenen Römern gefährlich. Unter dem Namen Vermittler nahmen sie Partey gegen die Senonen, zogen sich aber dadurch eine große Niederlage zu und mußten als Flüchtige die Verwüstung ihrer Vaterstadt mit ansehen. (Jahr Roms 364.) Durch Geld erkaufte man die Befreyung des Kapitoliums und den Rückzug der Gallier, welche in dieser Entfernung keine Sitze sondern Beute gesucht hatten. Rom wuchs wieder aus seinen Ruinen empor, aber die Gefahr wiederholter Anfälle blieb; sein freyes Daseyn und Streben nach Vergrößerung war schlechterdings unverträglich mit der nahen Herrschaft der Kelten, die spätere Zeit ist daher ein Zusammenhang von Kriegen. Lange waren nur die Kelten der angreifende Theil; endlich lernte Rom sie durch bessere Taktik und Waffen besiegen, wozu ihnen die Planlosigkeit der gallischen Unternehmungen, und die Politik, sie auf dem Rücken durch die Veneti und durch andere Kelten, die Cenomani, beunruhigen zu lassen, wesentliche Dienste leisten. Die Senones waren das nächste, folglich das erste Volk, welches die immer wachsende Ueberlegenheit fühlte; sie wurden entscheidend geschlagen und verloren den größten Theil ihres Gebiets im Picenum oder dem heutigen Urbino. Schnell legte hier der Senat (J. Roms 471) die erste Kolonie Sena an, und vertheilte den erworbenen Bezirk unter römische Bürger w), um Sicherheit auf dieser Seite und einen Standpunkt zu fernern Unternehmungen zu haben. Er wurde zum eigentlichen Italien gezogen, gehört auch nicht zur topographischen Beschreibung des italienischen Galliens. Die Sitze der Senones beschränkten sich jetzt auf die den Zweigen

w) *Polyb.* II, 19, 21.

der Apenninen nördlichen Ebenen am adriatischen Meere; und die Ueberbleibsel schlossen sich ohne Zweifel an die Boji, denn sie kommen nicht weiter in der Geschichte vor, ob sie gleich bloß geschlagen, nicht vertilgt worden waren; und eben hierdurch wird es erklärbar, wie die Boji in viel spätern Zeiten und nach so mannichfaltigen Niederlagen noch 50,000 waffenfähige Leute haben konnten. — Nach ihrer völligen Auswanderung waren also keine Gallier weiter auf der Südseite des Padusflusses; die Gegend erhielt italienische Bewohner, und wurde eben deßwegen für alle Zukunft Gallia Togata genannt.

Eilftes Kapitel.

Orte auf der Südseite des Padusflusses bey den Boji. Die ämilische Straße.

In Gallia Togata war die westlichste am Padusfluß gelegene Stadt Placentia (ἡ Πλακεντία). Die Römer hatten sie nebst Cremona, kurz vor dem zweyten punischen Kriege (Jahr Roms 536) als Kolonie in dem Gebiete der Anamari angelegt[a]; theils um das Vordringen Hannibals gegen Italien zu hindern, weit mehr aber, um die zwar besiegten, aber noch immer gefährlichen Boji und Insubres in Ruhe und Gehorsam zu erhalten. Die Gallier fühlten den wahren Beweggrund, und empörten sich gegen die Römer, konnten aber die Errichtung der Kolonien weder hindern noch sie bey einigen gemachten Versuchen während des puni-

a) *Polyb.* III, 40, 66.

schen Kriegs in ihre Gewalt bekommen [b]). Erst nach dem Kriege gelang den Galliern ein Ueberfall; Placentia wurde geplündert, größtentheils verbrannt, und kaum 2000 von den Einwohnern retteten ihr Leben [c]). Bald aber wurden die Gallier völlig besiegt, und die Kolonie nicht nur wieder hergestellt, sondern auch von dem Konsul Marcus Aemilius die große ämilische Straße angelegt, welche von Placentia in südöstlicher Richtung bis nach Ariminum führte [d]). Seit dieser Zeit blieb Placentia ruhig, wurde nach Entfernung der Gallier zur Handelsstadt und erhielt bey ihren Vorrechten als Kolonie die Einrichtungen eines Municipiums [e]). Als beträchtliche und feste Stadt erscheint sie noch unter der Regierung der Ostgothen [f]), und bis diese Stunde erhält Piacenza seine alte Lage und Größe. — Die Einwohner hießen Placentini.

Da an feindlicher Gränze Fremden der Zutritt in die Kolonien versagt war, so legte man zum gegenseitigen Umtausch der Bedürfnisse eigene befestigte Marktplätze an, wie wir dieß auch in den Donaugegenden häufig finden. Placentia hatte in seiner Nähe ein solches befestigtes Emporium, wo der Handel mit den Galliern offen stand [g]).

Nicht weit von Placentia war nach der nämlichen Stelle noch ein anderes, von den Römern angelegtes und befestigtes Emporium, Namens Victumviä, welches in spätern Zeiten nicht weiter zum Vorschein kommt.

Placentia stand durch gezogene Straßen in Verbindung mit allen umliegenden Gegenden. Gegen Nor-

b) *Livius* XXI, 25. XXVII, 39.
c) *Livius* XXXI, 10.
d) *Livius* XXXIX, 2.
e) *Cicero* in Pison. c. 23. *Tacitus* hist. II, 19.
f) *Procop.* Goth. III, 15.
g) *Livius* XXI, 57.

den nach Mediolanum führte der oben beschriebene Weg über Laus Pompeji; mit Ticinum setzte sie gegen Westen hin die große nach Gallien führende Straße in Verbindung. Diese letztere wurde aber ganz aufgegeben, als allmälig Mediolanum zur großen Stadt wurde. Wer nach den Westländern reisen wollte, ging mit einigem Umwege von Placentia nach Laus Pompeji (Lodi Vecchio) und von da südwestlich nach Ticinum. Die ältere Straße, welche sich von Placentia in der Nähe des Posflusses gerade nach Ticinum hinzog, kennt daher das Itinerarium Antonini und Hierosolymitanum nicht mehr, sondern bloß die Peutingersche Tafel, und in dieser sind die Angaben so verdorben, daß man auf eine zuverlässige Erklärung Verzicht leisten muß. Wahrscheinlich zog sie sich an der Südseite des Posflusses hin, weil die Straße nach Dertona mit ihr in Verbindung steht. Da wäre dann

der Flecken Ad Padum 20 Milliarien von Placentia beym heutigen Ponte Albaretto am Po. Und das nächstfolgende

Quadratum 7 Milliarien vom vorigen bey der Mündung des Ticinum in den Po.

Aber dann kommt noch westlicher der Ort Lambrum ohne alle Zahlen des Abstandes vom vorigen Flecken und von Ticinum. Zu diesem gedoppelten Abstande fehlt es auch an Raum, und der Name scheint auf den heutigen Fluß Lambro hinzudeuten, welcher aber auf der Nordseite in den Po fällt und von Placentia nur 2 Meilen entfernt ist. Die *accolae Lambrani* kommen auch im Suetonius vor [h]). — Im Grunde läßt sich also über die Richtung dieser

h) *Sueton.* Caesar, c. 9.

Straße nichts Bestimmtes sagen. Strabo[i]) gibt im Allgemeinen die Entfernung von Placentia nach Ticinum auf 36 Milliarien an.

Häufiger und bleibend war der Gebrauch einer andern Straße, welche von Placentia gegen Südwesten nach Dertona, von da über die Apenninen nach der ligustischen Küste, und weiter über die Seealpen nach Gallien führte. Von dieser Straße gehört aber zu Gallia Togata nur noch der nächste Flecken,

Comillomagus nach dem Itinerarium Antonini[k]) oder Comeliomagus in der Peutingerschen Tafel. Er lag 25 Milliarien von Placentia und 16 Milliarien von Iria, dem heutigen Voghera, also am nördlichsten Abhange der Apenninen, in der Nähe der heutigen Poststation Brenni, westlich von Stradella. In dieser Gegend saßen die Ananes, die Endigung des Orts verräth ebenfalls den keltischen Ursprung; bis hieher und wohl noch etwas westlicher reichte also die Gränze von Gallia Togata; die Stadt Iria gehörte unstreitig schon zu Liguria.

Zwischen den nämlichen Bergreihen der nördlichsten Apenninen lag der feste Hauptort der Ananes, die Stadt Klastidium (τὸ Κλαστίδιον)[l]). Spätere Schriftsteller geben sie bloß als Flecken an, doch immer mit dem Beysatze der Befestigung, welche wohl mehr ein Werk der Natur als der Kunst seyn mochte. Beym Vordringen Hannibals benützten die Römer den Ort zu einem Magazine und hielten eine Besatzung daselbst[m]). Da die Pönier sich dieses für die Versorgung ihrer Truppen wichtigen Punktes bemächtigen konnten, während die

i) *Strabo* V. p. 532.
k) *Itin. Ant.* p. 288.
l) *Polyb.* II, 34.
m) *Livius* XXI, 48.

Römer längs der rechten Seite der Trebia standen, so lag Klastidium dem Flusse westlich, aber nicht in grosser Entfernung. Dieß ist alles, was man zur nähern Bestimmung der Lage sagen kann. Wegen einiger Aehnlichkeit des Namens erklärt Cluver den heutigen Flecken Chiasteggio, östlich von Voghera für das alte Klastidium; aber diese westliche Lage und schon im ebenen Lande hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, und die Itineraria übergehen den Namen, da doch Chiasteggio auf der Straße von Dertona nach Placentia liegt. Ich würde ihn in der Nähe des Tidonesflusses bey Castelnovo oder weiter südlich suchen. Livius [n]) gibt den Ort in anderer Stelle als einen ligustischen Flecken aus, dieß beweist auf einer Seite die Lage in den nördlichen Zweigen der Apenninen, und auf der andern, daß die Ligurer bey dem Sinken der Gallier sich in den Besitz desselben gesetzt, oder die Einwohner der Stadt mit sich vereinigt hatten. Strabo [o]) kennt Klastidium noch in den Gegenden über Placentia; aber ob er gleich die Straße von Genua über Dertona nach Placentia beschreibt, so sagt er doch nicht, daß Klastidium auf derselben gelegen sey.

Gänzlich unbekannt bleibt uns das Städtchen Litubium, welches nach der oben angeführten Stelle des Livius bey den Ligurern in der Gegend von Klastidium gelegen war.

Auf den Anhöhen in der Gegend von Placentia, sagt Plinius [p]), liegt das Städtchen Velleja (*oppidum Vellejatium*) wo Ein Mann sein Alter auf 140, vier auf 120, und sechs auf 110 Jahre gebracht haben. Gerade südlich von Piacenza, an der Nura, liegt noch jetzt das Dorf Villae; vielleicht ist es der nämliche Ort.

n) *Livius* XXXII, 29.
o) *Strabo* V, 552.
p) *Plin.* VII, 49.

Als die Boji ꝛc. aus den Gegenden auf der Südseite des Padusflusses vertrieben waren, blieben nur die Bezirke von Cremona und Placentia mit Einwohnern besetzt. In die östlichern Striche zogen sich allmälig wieder einige Umbrer und Hetrusker q), oder sie waren vielleicht nie ganz aus diesen in den frühesten Zeiten zu ihrer Herrschaft gehörigen Ortschaften ausgewandert; aber das meiste Land blieb menschenleer, und auch die Ueberbleibsel zu Bononia ꝛc. durften an den Anbau ihres Feldes nicht denken, weil die ligustischen Völkchen der Apenninen nun anfingen, die ganze Ebene durch ihre Streifereyen in beständige Unruhen zu setzen r). Da die Römer mit dem Krieg gegen den Antiochus beschäftigt waren, hatten sie sich die Miene gegeben, als verdiene der Mutwille, welcher doch selbst die Verbindung mit den nördlichen Kolonien erschwerte, ihre Aufmerksamkeit nicht. Aber kaum war der Krieg geendigt, und die Truppen ohne Beschäftigung, so schickte man beyde Consuln zum ligustischen Kriege ab, mehr um den schwelgerisch gewordenen Soldaten bey den armen Bergvölkern wieder an Härte zu gewöhnen, als weil der Kampf eine so bedeutende Zurüstung erfordert hatte. Die Ligurer durften kaum an ernstlichen Widerstand denken; sie unterwarfen sich, und die Ebenen hatten von nun an Ruhe. Da der Soldat beschäftigt werden sollte, und das Jahr noch nicht um war, so benützten beyde Consuln die übrige Zeit zur Anlegung regelmäßiger Straßen in den verödeten Gegenden. Cajus Flaminius legte (Jahr Roms 566) die flaminische Straße von Aretium in Hetrurien über die Apenninen nach Bononia an. Wenn diese Angabe des Livius richtig ist, wie sich kaum bezweifeln läßt, so verursachte das Beschwerliche der Straße, daß man

q) *Strabo* V. p. 550.
r) *Livius* XXXIX, 2.

sie in spätern Zeiten wieder eingehen ließ. Der andere Consul Marcus Aemilius Lepidus führte von Placentia aus durch die Ebene gegen Südosten eine andere, viel längere Straße bis nach Ariminum; sie durchschnitt die Stadt Bononia, setzte also diese ämilische Straße in unmittelbare Verbindung mit der flaminischen, und mit der andern größern flaminischen, welche von Rom gegen Norden nach Ariminum führte. Strabo [a]), welcher ebenfalls Nachricht von beyden Straßen liefert, führt nur die letztere größere flaminische an, wahrscheinlich weil die kleinere durch das nördliche Hetrurien zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden war. Die ämilische führt er von Ariminum nach Bononia richtig, läßt sie aber von dieser Stadt die Richtung gegen Norden über Verona bis nach Aquileja nehmen, und übergeht die weitere westliche Richtung nach Placentia völlig. Er irrt unstreitig. Die nördliche Fortsetzung mag wohl ebenfalls den Namen *via Aemilia* erhalten haben, aber erst in spätern Zeiten; denn jetzt, da die Cenomanen und Veneti noch nicht unmittelbar unter römischer Herrschaft lebten, und bey den Cenomanen ein eigener Prätor ohne Zusammenhang mit den beyden Consuln stand [b]), war an diese Straße noch nicht zu denken.

Die ämilische Straße von Placentia nach Ariminum ist von nun an der Faden, an welchen sich alle spätern Anlagen reiheten. Längs derselben wurden sehr bald neue Kolonieen errichtet, andere Orte erhoben sich zu mäßigen Städten; in der ganzen Gegend zwischen dem Padus und den Apenninen gab es wohl Flecken und Dörfer, aber selbst längs dem Flusse keine einzige Stadt von Bedeutung. Die ämilische Straße ist also der Führer bey der topographischen Beschreibung.

---

a) *Strabo* V. p. 155.
b) *Livius* XXXIX, 3.

Die Entfernung von Placentia nach Parma geben die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini[u]) mit gleichem Maße auf 40 Milliarien an; doch rechnet das letztere an einer andern Stelle 1 Milliarie weniger. Das Itinerarium Hierosolymitanum, welches zum Theil andere Zwischenorte hat, gibt nur 36 Milliarien; und die gegenwärtige, den Grundlagen der alten römischen folgende Straße hält das Mittel zwischen beyden Angaben. Es müssen also kleine Veränderungen in der Richtung vorgegangen seyn.

Florentia setzen die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini 15 Milliarien von Placentia, und noch jetzt liegt der Flecken Fiorenzola am Flusse Nura, doch in etwas größerem Abstande. Den verringernden neuern Namen erhielt der wenig bedeutende Ort wahrscheinlich, um ihn von der Stadt Florenz zu unterscheiden.

Mit den Reisestationen wurden Veränderungen getroffen; das Itinerarium Hierosolymitanum und an einer Stelle auch das Itinerarium Antonini nennen daher Florentia nicht, sondern das erstere setzt dafür als Mutatio den Flecken Ad Fonteclos oder Fonticulos an, und entfernt ihn mit richtigem Maße 13 Milliarien von Placentia. In diesem Abstande, östlich vom kleinen Flusse Chiavena, liegt noch jetzt das Dorf Fontana.

Fidentia entfernen alle Angaben 15 Milliarien westlich von Parma, die Lage des Orts läßt sich daher mit Sicherheit beym heutigen Borgo St. Donino angeben, wenn gleich die westlichern Maße nach Florentia und Fonteclos kleine Unrichtigkeiten haben. Bey Fidentia wurde Carbo von den Generalen des Sylla geschlagen, und Plinius nennt die Bewohner der umliegenden Gegend Fidentini[v]). Dessen ungeachtet war es ein

u) *Itin. Ant.* p. 288. p. 99. *Itin. Hieros.* p. 616.
v) *Livius* epit. 88. *Plin.* III, 15.

bloßes Städtchen; denn das Itinerarium Hierosolymitanum, welches mit großer Genauigkeit den Rang der einzelnen Orte bezeichnet, gibt Fidentia zwar als Mansio, aber nicht als Civitas an. Es läßt sich also leicht die Richtigkeit der Behauptung beweisen, es sey eine Kolonie unter dem Namen Julia Fidentia gewesen, weil der heilige Domninus, von welchem jetzt der Ort den Namen trägt, nach dem römischen Martyrologium bey Julia im Gebiete von Parma den Tod erlitten habe. Ein benachbartes Dorf mag wohl Julia geheißen haben; aber eine Kolonie Julia, wie konnte sie zum Gebiete von Parma gehören? Nie lag eine Kolonie in dem Gebiete der andern. — Für die Kleinheit des Orts spricht noch eine Stelle des Itinerarium Antonini (p. 99), wo er Fidentiola Vicus genannt und 15 Milliarien von Parma entfernt wird, also in einerley Lage wie Fidentia.

Zwischen diesem Orte und Parma nennet das Itinerarium Hierosolymitanum noch die Mutatio Ad Turum, 7 Milliarien vom erstern und 8 Milliarien vom letztern entfernt. In dieser Lage befindet sich jetzt der Flecken Castel Guelfo am Flusse Taro, welcher dem alten Orte ohne Zweifel seine Benennung verschafft hat. Da aber schon Plinius w) den Namen des Flusses Tarus kennt, so ist auch wohl der richtigere Name des Orts Ad Tarum.

In dem Abstande einer starken Tagreise legten die Römer an der Straße durch das verlassene Bojerland Städte an, um zum Mittelpunkt der allmälig wieder wachsenden Bevölkerung zu dienen, und zugleich die Ligurer nebst den Ueberbleibseln der Gallier in Ordnung zu erhalten. Man überließ daher die Anlagen nicht dem Zufalle, sondern alle neuen Städte dieses Zeitraums

w) *Plin.* III, 16.

wurden Kolonieen, mit römischen Bürgern besetzt und von Rom so lange mit den nöthigen Bedürfnissen versehen, bis die Kräfte der Anlage zur eigenen Erhaltung hinreichten. Der Einwohner behielt alle Vorzüge des römischen Bürgerrechts bey; aber Rom behauptete dagegen diese Anlagen als Eigenthum des Staats, verlangte freye Verfügung über Kraft und Vermögen der Kolonie, und nahm es äußerst übel, wenn einzelne sichs erlaubten, gegen die unmäßige Benützung des Vorrechts Vorstellungen zu machen, oder Widerspenstigkeit zu zeigen x). Parma, Mutina und Bononia waren auf dieser Straße die ersten römischen Anlagen.

Parma (ἡ Πάρμα) war wohl schon als keltischer Flecken vorhanden, und es läßt sich nicht entscheiden, ob er von dem Flusse Parma, welcher durchfließt, seinen Namen erhalten hat, oder ob ihn der Fluß erst durch die aufblühende Stadt erhielt. Bey den Alten kommt sein Name nicht vor. Zur bedeutenden Stadt wurde Parma erst durch die Römer, welche 2000 Bürger mit ihren Familien in die neue Kolonie schickten (Jahr Roms 570) und das umliegende Feld unter sie vertheilten y). Die Lage an der Hauptstraße, der Markt für die Bedürfnisse der ganzen umliegenden Gegend und ungestörte Ruhe mußten der Stadt Wohlstand verschaffen. Bloß durch die Bürgerkriege nach Cäsars Tode hatte sie Einiges zu leiden z), wurde aber durch Kaiser August wahrscheinlich auf das Neue verschönert; wenigstens nahm sie von ihm den Titel Colonia Julia Augusta an, welchen wir durch eine Steinschrift kennen a). Auch in spätern Zeiten blieb sie ruhig, und eben deßwegen hört man wenig von

x) *Livius* XXVII, 9.
y) *Livius* XXXIX, 55.
z) *Cicero* orat. Philipp. XIV, 5.
a) *Gruteri* inscript. 492. n. 5.

dieser Stadt. In den Zeiten zunächst nach dem Untergang des römischen Westreichs finden wir sie auch durch die Benennung Chrysopolis (Goldstadt) bezeichnet, kennen aber die Veranlassung zu diesem Namen nicht b). Martial lobt die feine, in der Gegend gezogene Wolle c). Noch jetzt blüht Parma als beträchtliche Stadt in der ehemaligen Lage. — Die Einwohner hießen Parmenses.

In der Gegend zwischen Parma und dem Padusfluß fand sich viel sumpfiges Land. Dieses trocknete Aemilius Scaurus durch mehrere gezogene schiffbare Kanäle aus, sagt Strabo d); und daß seine Angabe richtig sey, beweisen die vielen, zunächst um Parma noch vorhandenen Kanäle. Aber er irrt weit, wenn er dieß für die Sümpfe hält, welche dem Hannibal bey seinem Vordringen in das südliche Italien so schädlich waren. Sie befanden sich beym Uebergange der Apenninen innerhalb Etrurien, am ersten Laufe des Arnusflusses e). Scaurus wurde erst Konsul, als die Straße und Parma schon mehr als 50 Jahre vorhanden waren; daß die Römer ihre Kolonie mitten zwischen unwegsamen Sümpfen angelegt hätten, wird wohl niemand glauben. Der Weg über Parma gegen Osten führte auf den bequemern aber längern Weg, welchen Hannibal zu vermeiden suchte.

Nordöstlich von Parma am südlichen Ufer des Padusflusses lag die kleine aber feste Stadt Brixellum (τὸ Βριξέλλον), welche Plinius f) durch ein Versehen un-

b) Geogr. *Ravennas* IV, 33. *Donizo* in vita Mechtildis I, 10. (Aus Wesseling p. 99).
c) *Martialis* XIV, 155. *Columella* VII, 2.
d) *Strabo* V. p. 335. ἀνέσπασε τὰ πεδία ὁ Σκαῦρος, διωρυχὰς πλωτὰς ἀπὸ τοῦ Πάδου μέχρι Πάρμης (statt der verdorbenen Lesart Παρμησιῶν).
e) *Livius* XXII, 2.
f) Plin. III, 15. Er schreibt Brixillum.

ter die Zahl der Kolonien aufgenommen hat; die übrigen Schriftsteller wissen nichts von dieser Auszeichnung. Bekannt wurde der Ort in der Geschichte, weil ihn Kaiser Otho zum kurzen Aufenthalt wählte, während seine Truppen gegen die Generale des Vitellius fochten, und daselbst seinem Leben ein Ende machte [g]). Als fester Ort erscheint Brexillum auch unter der Regierung der Langobarden [h]); und als Städtchen ist Bresello noch jetzt in der alten Lage vorhanden. Die Nebenstraße von Regium nach Cremona führte durch diese Stadt, welche von dem erstern Orte 40 und von dem letztern 80 Milliarien entfernt lag [i]).

Brexillum und das Kastel Vulturnia waren allein noch in den Händen der Oströmer, als schon alle umliegenden Gegenden die Herrschaft der Langobarden anerkannten, sagt Paulus Diaconus. Diese Zusammenstellung macht wahrscheinlich, daß Vulturnia der heutige Flecken Viadana war, welcher Bresello gegenüber am nördlichen Ufer des Padus liegt.

Die ämilische Straße führte südöstlich von Parma nach Tannetum, 9 Milliarien von Parma und 10 Milliarien von Regium entfernt, einem alten Flecken der Bojer, welchen Polybius unter dem Namen *Τάνητος Κώμη* anführt. Seine Lage an der Straße erhob ihn unter den Römern allmälig zur Stadt mit eigenem kleinen Gebiete. Daher nennt Plinius die Tanetani und Ptolemäus die Stadt Tanetum. Das Itinerarium Hierosolymitanum gibt die verdorbene Lesart Cannetum. Auch unter der langobardischen Herrschaft

g) *Tacitus* hist. II, 55. 49.
h) *Paul. Diac.* II, 29.
i) *Itin. Ant.* p. 283.

finden wir den Ort noch[k]; jetzt aber steht auf seiner Stelle das Dorf und die Poststation St. Ilario.

Regium 10 Milliarien vom vorigen Orte war ein alter bojischer Flecken, welchen Marcus Aemilius Lepidus bey der Anlage der Straße vergrößerte und verschönerte, so daß er sich zur Stadt erhob, ohne daß jemals eine Kolonie dahin abgeführt wurde. Im Ptolemäus lesen wir zwar Ῥήγιον Λεπίδιον (Λέπιδον) κολωνία, aber bloß durch Fehler des ungeschickten Abschreibers, welcher bey Placentia, Parma, Mutina, diesen Titel wegläßt, und ihn hier an unrechter Stelle beyfügt. Nach ihrem Erbauer wurde sie Regium Lepidi und Regium Lepidum genannt, unter beyden Namen kommt die Stadt häufig bey den römischen Schriftstellern vor, welche uns aber keine weitere Auskunft von den Merkwürdigkeiten derselben geben. Der Grammatiker Festus nennt sie auch Forum Lepidi. Im spätern Zeitalter fiel der Beyname wieder weg; die Peutingersche Tafel schreibt noch Regium Lepidum, die übrigen Itineraria[l] bloß Civitas Regium, so auch die Schriftsteller des Mittelalters; und noch jetzt heißt die blühende Stadt Reggio. — Die Einwohner hießen Regienses.

Von Regium nach Mutina zählen die Itinerarien[m] mit Abweichung 17 theils 18 Milliarien. Auf der Straße kennt das Itinerarium Hierosolymitanum als Zwischenort den Flecken

Pons Secies, welchem schon sein Name die Stelle am Uebergang des Flusses Secchia anweist. Aber auch das gegebene Maß bestimmt die Lage bey der heutigen

---

k) Polyb. III, 40. *Livius* XXI, 25. *Plin.* III, 15. *Paul. Diac.* II, 2.

l) *Itin. Ant.* p. 99. *It. Hieros.* p. 616.

m) *Peut. Tab. Itin. Ant.* p. 99, 287. *Itin. Hieros.* p. 616.

Stadt Rubiera. Der Abstand von Regium wird zwar nur auf 5 Milliarien angegeben; da aber die weitere Entfernung nach Mutina 8 Milliarien beträgt, und das ganze Maß 18 Milliarien betragen muß: so zeigt sich die wahre Lesart X Milliarien statt V unverkennbar; und in diesem Abstande liegt Rubiera.

Die ganze große Ebene zwischen Parma und Mutina, wahrscheinlich bis gegen den Padusfluß hin trug den Namen von der That Campi Makri (die langen Gefilde). Es findet sich kein Berg in dem ganzen Bezirk, nur an der Südseite gränzt er an die Vorsprünge der Apenninen. Woher aber der halb griechische Name kam, weiß ich nicht zu erklären. Der größte Theil dieser Ebene war der Schafzucht gewidmet, und von der feinen Wolle, welche sie lieferte, war Parma der Hauptmarkt [n]). Strabo belehrt uns, daß die Campi Makri auch zu feyerlichen Versammlungen dienten; nur läßt sich nicht bestimmen, ob von den alten keltischen Völkerschaften die Rede ist, welche hier eine Art von Reichstag hielten, oder ob ein großer Markt, vorzüglich mit Wolle, Veranlassung zur zahlreichen Versammlung der umliegenden Einwohner in spätern Zeiten gab. Vielleicht war beydes wahr, und die spätern Versammlungen nur eine Fortsetzung der ältern mit abgeändertem Endzwecke; wenigstens versichert Strabo, daß sie noch zu seiner Zeit und mit jedem Jahre gehalten wurden [o]). Da die Zusammenkünfte einen bestimmten Platz haben mußten, so gab es vielleicht auch einen Ort mit Namen Campi Makri, erweisen läßt sichs aber nicht; denn wenn Livius [p]) sagt, der

n) *Columella* VII, 2.
o) *Strabo* V. p. 331. *Μακροὶ Κάμποι, ὅπου πανήγυρις συντελεῖται κατ' ἔτος.*
p) *Livius* XLV, 13.

Conſul habe ſeine Standlage bey Makri Campi an den Bergen Sicimina und Papinus gehabt, ſo geht die Angabe weit natürlicher auf eine, und zwar ſüdliche Gegend des Gefildes, als auf einen einzelnen Ort. Sonderbar iſt es, daß die feyerlichen Volksverſammlungen in dem galliſchen Italien von ihrem alten Urſprunge an zu keiner Zeit aufgehört zu haben ſcheinen. Denn wenn uns gleich die nächſtfolgenden Jahrhunderte über dieſen Punkt ohne Belehrung laſſen, ſo finden wir ſie doch im Mittelalter mit mehrerer Feyerlichkeit als jemals auf das Neue wieder. Nur die Stelle der Verſammlung wurde etwas weſtlicher in die Nähe von Piacenza auf die roncaliſchen Gefilde verlegt.

Mutina (ἡ *Μουτίνη*) kennt Polybius [q]) zur Zeit Hannibals als einen befeſtigten Ort mit römiſchen Bewohnern (Jahr Roms 536). Es war die erſte Anlage der Römer in dieſen den Bojern abgenommenen Strichen, und ohne Zweifel ein keltiſcher Ort; zur eigentlichen Kolonie wurde die Stadt aber erſt ſpäter, zu gleicher Zeit mit dem oben beſchriebenen Parma (Jahr Roms 570), und mit der nämlichen Zahl von Bewohnern [r]). In der Römer Mund gewann der Name eine kleine Umwandlung in Mutina (ἡ *Μουτίνη*). Das Merkwürdigſte, was wir von der wohlhabenden Stadt wiſſen, iſt die harte Belagerung, welche nach Cäſars Tode Decius Brutus in derſelben gegen den Antonius aushielt [s]). — Die Gegend um Mutina lieferte die feinſte Schafwolle in ganz Italien [t]). Im Itinerarium Hieroſolymitanum trägt ſie die Benennung Mutena; aus allen Variationen erwuchs der heutige Name der Stadt Modena. — Die Einwohner hießen Mutinenſes.

---

q) *Polyb.* III, 40.
r) *Livius* XXXIX, 55.
s) *Appian.* B. Civ. III, 49.
t) *Strabo* V. p. 334.

Aus Strabo u) wissen wir, daß die Römer sehr frühzeitig die ämilische Straße gegen Norden mit dem Venetierlande in Verbindung setzten, und nach seiner Angabe trug die Fortsetzung den nämlichen Namen. Er sagt noch ferner, daß die Straße durch Umwege führte, weil man die Sümpfe in den östlichen Gegenden des Padusflusses vermeiden mußte, und gibt daher die Stadt Bononia als den Anfang dieser nach Norden gerichteten Straße an. Eigentlich trennte sich aber die nördliche Richtung von der wahren ämilischen Straße erst zu Mutina, und geht auf zwey verschiedenen Wegen theils nach Verona, theils nach Ateste und Patavium. So lernen wir beyde aus dem Itinerarium Antonini v) kennen. Die Peutingersche Tafel übergeht diese Verbindungsstraßen, wahrscheinlich weil sie wenig gebraucht wurden; denn das auch auf dieser Seite sumpfige Land nebst den häufigen Ueberschwemmungen des Flusses trugen nicht zur Bequemlichkeit derselben bey. Man ging lieber von Ravenna aus in das Venetierland über die Sieben Meere, oder man schiffte sich, wenn die Reise nach nordwestlichern Gegenden ging, auf dem Padusfluß, und ging auf demselben rückwärts bis nach Hostilia (Ostiglia am Po), um dann auf der gewöhnlichen Straße nach Verona zu kommen. Daher schreibt die Peutingersche Tafel ganz einfach hin: *ab Hostilia per Padum.* Das Itinerarium Antonini gibt beyde Landwege mit ganzen Tagereisen, und unter den Orten, welche zum Nachtquartier (Mansio) dienten, ist kein bedeutender Flecken; bey den wenigsten erlaubt die Lage eine zuverlässige Bestimmung. Bloße aufgehaschte Aehnlichkeiten der Namen, ohne Rücksicht auf Lage und Entfernung, verwirren gänzlich.

---

u) *Strabo* V. p. 535.
v) *Itin. Ant.* p. 281, 282.

Auf der Straße von Mutina nach Verona kommt als Zwischenort der Flecken

Colicaria, 25 Milliarien von Mutina und eben so weit von Hostilia am Padusfluß. Der wahre Abstand ist viel geringer; auf der Nordseite verursachten also die Sümpfe einen bedeutenden Umweg, der sich nur durch aufgefundene Spuren der alten Straße bestimmen läßt. Von Mutina aus berechnet, lag Colicaria bey der heutigen Stadt Mirandola.

Die andere, ohne Zweifel ältere Straße nach Patavium zog sich von Mutina am Laufe der Secchia gegen Norden, und erreichte mit 23 Milliarien von Mutina die Mansion

Vicus Sernimus, welche dem gegebenen Abstande zu Folge beym heutigen Flecken Concordia am Secchiafluß lag.

Vicus Varianus, 20 Milliarien vom vorigen, lag schon jenseit des Padusflusses, am Tartarusfluß, in der Nähe des Dorfes St. Pietro in Valle.

Von hier aus wendet sich die Straße gegen Osten mit 18 Milliarien nach Annejanum (Legnago), mit 20 Milliarien nach Ateste (Este) und nach Patavium, wie schon in der Beschreibung des Venetierlandes bemerkt wurde. — Die Zuverlässigkeit dieser letztern Hälfte gibt uns wenigstens Gewißheit wegen der Straßenrichtung; nach dieser einzigen stehen auch die Maße in richtiger Verbindung.

Auf der ämilischen Straße zwischen Mutina und Bononia bemerken die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Hierosolymitanum *) als Zwischenorte:

Victuriolä (Itinerarium Hierosolymitanum) 8 Milliarien von Mutina. — Es ist kein Ort an dieser

*) *Itin. Hieros.* p. 616.

Stelle vorhanden, und wahrscheinlich war nie einer daselbst. Denn dieser Ort verderbt das Maß des allgemeinen Abstandes von 25 Milliarien zwischen beyden Städten, worin alle Itinerarien, so wie die neuern Bestimmungen überein kommen; es ist auch im Itinerarium Hierosolymitanum richtig, wenn dieses Victuriolä wegbleibt, welches überdieß als Mutatio angegeben wird und bey seinem geringen Abstand von Mutina unmöglich eine kann gewesen seyn. Ob an der Stelle eine von der Natur der Victoria gehaltene Opferschale errichtet war, welche der Reisende merkwürdig genug zur Aufnahme in seine Reisetafel hielt, oder was sonst Veranlassung zum Irrthume gab, weiß ich nicht zu erklären.

Die Peutingersche Tafel nennt Forum Gallorum, 8 Milliarien von Mutina, also östlich vom Panarofluß, an der Stelle des heutigen Fleckens Castel Franco. Er ist merkwürdig wegen des hartnäckigen Treffens, welches sich die römischen Veteranen ganz nahe bey diesem Orte auf der ämilischen Straße lieferten, wo zwar Antonius den Consul Pansa schlug, aber gleich darauf von dem Consul Hirtius selbst geschlagen wurde [x]). Forum Gallorum war ein offener Flecken [y]).

Das Itinerarium Hierosolymitanum übergeht Forum Gallorum, und setzt dagegen den Ort ad Medias 15 Milliarien von Bononia als Station an. Dieses Nachtquartier der Reisenden lag bey dem Dorfe Donino östlich von Castel Franco an der Stelle des so eben angeführten Treffens, auf der Chaussee zwischen den Rohrsümpfen.

Bononia (ἡ Βονωνία) ist der älteste bekannte Ort in den südlichen Gegenden. Die Tuski oder Etrus-

x) *Appian.* B. Civ. III, 68 *seq.*
y) *Appian.* c. 70.

ter als ursprüngliche Beherrscher dieser Gefilde hatten ihn unter dem Namen Felsina gegründet, und wenn Plinius a) Bestimmung nach dem Sinne des Buchstabens zu nehmen ist, so war er ihre Hauptstadt auf dieser Seite. Den Etruskern folgten als Gebieter der Landschaft und der Stadt die Boji, welche sich in derselben bis nach dem zweiten punischen Krieg behaupteten, und sie wahrscheinlich zum wichtigsten Platz ihrer Besitzungen mit Beybehaltung des alten Namens machten. Denn die westlichere Gegend, von Mutina an, war ihnen schon vor dem Kriege abgenommen worden, in dieser östlichen wurden sie aber erst nach demselben angegriffen, und die Stadt trug auch um diese Zeit noch die Benennung Felsina a). Da bald darauf die gänzliche Niederlage und Vertreibung des Volks erfolgte, so benützten die Römer die Umstände zur Anlage der ersten Kolonie im Bojerlande. Triumviri besorgten nach einem Rathsschluß die Ansiedlung von 3000 waffenfähigen Männer lateinischen Namens mit ihren Familien (Jahr Roms 564), und die Vertheilung des Feldes fiel in dem menschenleeren Lande reichlicher als gewöhnlich aus, jede Familie erhielt 50, die Reiter 70 Jugera b).

Bey der Gründung erscheint nun die lateinische Kolonie unter dem Namen Bononia und behält ihn für immer bey; wir sind aber nicht vermögend zu entscheiden, ob er erst durch die neuen Bewohner entstand, oder ob schon die Boji der Stadt Felsina eine Benennung beylegten, welche der keltischen Mundart geläufiger als die etruskische war. Auch die Rechte eines Municipium erhielt Bononia c). Die Stadt wuchs ohne

a) *Plinius* III, 15: Bononia, Felsina vocitata, quum princeps Etruriae esset.
a) *Livius* XXXIII, 37.
b) *Livius* XXXVII, 57.
c) *Festus*, v. Municipium.

weitere wichtige Vorfälle zu allmälig höherer Blüthe, und für mancherley Nachtheile, welche die Bürgerkriege auch über Bononia verbreitet hatten, entschädigte sie Kaiser Augustus reichlich durch Vergrößerung und Verschönerung der alten Anlage [d]) (Jahr Roms 722). Sie erhielt sich ohne widrige Schicksale bey allen folgenden Veränderungen Italiens; die heutige Ausdehnung und Bevölkerung hat aber die Stadt Bologna ihrem Handel und ihrer republikanischen Verfassung im Mittelalter zu verdanken. — Die Einwohner hießen Bononienses.

Nicht weit von Bononia auf einer kleinen Flußinsel war die für Roms Schicksal merkwürdige Stelle, wo Octavius, Antonius und Lepidus sich als Triumviri zu beliebigen Verfügungen in der Republik erklärten, und den Anfang mit der Proskription ihrer Feinde machten. Appian [e]) versichert ganz bestimmt, der Zusammentritt sey in der Nähe von Mutina auf einer Insel des Labiniusflusses geschehen. Da aber alle übrigen Schriftsteller [f]) einstimmig für die Nähe von Bononia sprechen: so muß man mit Cluverius [g]) annehmen, daß der übrigens in diesen Bürgerkriegen äußerst sorgfältige und belehrende Appian beym Niederschreiben in den Namen beyder Städte irre geworden sey; um desto zuverlässiger, da der Fluß Lavinius noch jetzt den Namen Lavino trägt, und nicht bey Mutina, sondern etwas mehr als eine geographische Meile westlich von Bologna fließt. Freylich entsteht hiebey eine neue Schwierigkeit. Der Lavino ist sehr klein; die Insel nebst den Brücken,

d) *Dio Cass.* L, 6.
e) *Appian.* B. Civ. IV, 2.
f) *Dio Cass.* XLVI, 55. *Plutarchi* Cicero. *Suetonii* Augustus, c. 96.
g) *Cluverii* Italia antiqua. I, 27.

welche nach derſelben errichtet wurden ꝛc. paſſen alſo mehr auf den beträchtlichern und die Hälfte Wegs näher bey Bononia fließenden Rhenusfluß. Auf dieſen verpflanzen daher die Ausleger die kleine Inſel der Triumviri vielleicht mit Unrecht. Auch kleine Flüſſe haben Inſeln: Appian gibt den Namen des Laviniusfluſſes, welcher ohne die wichtige Begebenheit vielleicht nie zu ſeinen Ohren gekommen wäre, auch von keinem andern Schriftſteller je genannt wird; man kann alſo nicht ſagen, daß er ſeinen Namen mit dem eines andern benachbarten Fluſſes verwechſelt habe. Die übrigen Geſchichtſchreiber beſtimmen nicht, wie der Fluß hieß, auf welchem die Inſel lag, wahrſcheinlich weil er ſo unbedeutend iſt; wäre es der ziemlich beträchtliche und daher allgemein bekannte Rhenus geweſen, ſo würden ſie ſeinen Namen bey einer ſo merkwürdigen Sache wohl ſchwerlich mit Stillſchweigen übergangen haben. Es mag alſo dem kleinen Lavinius ſeine Ehre bleiben.

Vier Milliarien öſtlich von Bononia kennt die Peutingerſche Tafel den von andern Schriftſtellern unbemerkten kleinen Fluß Iſer, vielleicht durch einen Schreibfehler ſtatt Ider, denn er heißt heut zu Tage Idice; und 6 Milliarien weiter führten nach dem in allen Itinerarien 10 Milliarien von Bononia angeſetzten Städtchen

Claterna (ἡ Κλατέρνα). Es war feſt, ſo daß ſich eine Beſatzung daſelbſt halten konnte und erhält noch im Itinerarium Hieroſolymitanum den Beynamen Civitas, zugleich aber die verſchriebene Benennung Claternum [h]). In den nächſtfolgenden Zeiten der Völkerwanderung wurde der Ort zerſtört, und ſein Andenken erhält bloß noch das Flüßchen Quaderna, an welchem es lag.

h) *Cicero* Philipp. VIII, 2. *Itin. Hieros.* p. 616.

Sieben Milliarien östlich von Claterna bemerkt die Peutingersche Tafel auf der emilischen Straße den kleinen Fluß Silarum, welcher noch jetzt den Namen Silaro trägt, und durch einen Einschnitt der gezogenen Linie gibt es zu erkennen, daß auch ein Ort mit dem Flusse gleichen Namen führte; an seiner Stelle liegt jetzt der Flecken Castel St. Pietro. 7 andere Milliarien führen nach der Stadt

Forum Cornelii, welche die übrigen Itinerarien 13 Milliarien von Claterna entfernen. Als Erbauer der nicht unbedeutenden Stadt, welche auch das Itinerarium Hieropolymitanum als Civitas angibt, nennt Prudentius[i]) den Dictator Cornelius Sylla. Merkwürdigkeiten von ihr sind nicht bekannt; aber daß die Citadelle der Stadt Imola hieß, lernen wir aus Paulus Diaconus[k]) und dadurch zugleich, wie sich der Name der Stadt selbst in das heutige Imola verwandeln konnte.

Sechs Milliarien östlich von derselben hat die Peutingersche Tafel den Fluß Sinnus und wahrscheinlich auch den Ort gleiches Namens; der Fluß heißt heut zu Tage Sento, 3 Milliarien (richtiger 4 Milliarien) östlicher liegt die Stadt

Faventia, welche nach den Itinerarien und nach dem neuern Maß 10 Milliarien von Claterna absteht. Der Name zeigt den lateinischen Ursprung an, welcher bald nach Anlegung der Straße erfolgte, da Faventia schon in den Kriegen des Sulla genannt wird. Zur nähern Kenntniß der Beschaffenheit der Stadt fehlen alte Angaben; durch Prokopius[l]) erfahren wir, daß sie 120 Stadien von Ravenna entfernt liegen soll; der wirkliche Abstand der heutigen Stadt Faenza, welche ihre ehema-

i) *Prudentii* hymnus 9 in Cassianum.
k) *Paul. Diac.* II, 18.
l) *Procop.* B. Goth. III, 5.

lige Lage erhalten hat, ist aber 1 geographische Meile größer. In dieser Stadt wurde sehr schöne und durch ihr glänzendes Weiß ausgezeichnete Leinwand verfertigt m).

Zwölftes Kapitel.

Orte bey den Senones und Lingones. Ravenna.

Forum Civii lag nach einstimmigen Angaben 10 Milliarien südöstlich von Faventia. Nichts als den Namen der Stadt erfahren wir durch die Angaben der Alten. Sie hat ihr Daseyn erhalten und heißt mit abgekürzter Benennung Forli. Dieß ist auch der Fall mit

Forum Popilii, wie es Plinius nennt, oder Forum Populi nach der Peutingerschen Tafel und dem Itinerarium Hierosolymitanum, welches ihm den Titel Civitas gibt, und 7 Milliarien von der vorigen Stadt entfernt. Forlimpopoli heißt noch jetzt das Städtchen und liegt in dem gegebenen Abstande.

Eben so wenig wissen von der beträchtlichern Stadt Cäsena (ἡ Καισῆνα), welche alle alten Geographen kennen, aber nichts außer dem Namen bemerken. Ihre Entfernung von Ariminum setzen die Itineraria auf 20 Milliarien an, nennen sie Civitas und geben ihr den Beynamen Cäsena Curva a), dessen Veranlassung uns unbekannt bleibt. Prokopius b), welcher die Entfernung von Ravenna mit weit übertriebener Schätzung, oder durch einen Umweg längs der Küste, auf 300 Stadien an-

m) *Plin.* XIX, 1.
a) *Itin. Ant.* p. 286. *Tab. Peutinger.*
b) *Procop.* B. Goth. I, 1.

gibt, nennt Cäsena nur als Φρούριον, welches man aber nicht durch Castell übersetzen darf. Jede kleinere feste Stadt trug diesen Namen, und in Festungen hatten sich durch die beständigen Kriege die meisten Orte umgewandelt. — Cesena ist noch jetzt als bedeutende Stadt in der alten Lage vorhanden. — Die Einwohner hießen Cäsenates.

Acht Milliarien östlich von Cäsena nennt die Peutingersche Tafel den Flecken Ad Confluentes. Da aber in dieser Gegend keine Vereinigung von Flüssen Statt findet, so ist die Angabe des Itinerarium Hierosolymitanum richtiger, welche diese Mutatio Competus (Competu) nennt, hat aber fehlerhaft die Zahl von 6 Milliarien beyfügt. — Oestlich vom Flüßchen Rigoso, 8 Milliarien von Cesena, liegt noch jetzt das Dorf Gambottola. — Ariminum, das Ende der ämilischen Straße gehört nicht mehr hieher, sondern schon zu dem eigentlichen Italien.

Bisher wurden in gerader Linie die Ortschaften der ämilischen Straße durch das Land der Boji angegeben; wiewohl auf der Ostseite mehrere Städte zu den Besitzungen der Senonen gehört hatten, wovon die Gränzen mit dem Fluß Utus anfangen [c]), welcher nahe westlich von Forum Livii fließt und unter Ravenna in die See fällt. Außer ihnen waren natürlich viele einzelne Flecken durch die ganze Ebene verbreitet, welche uns wegen ihrer geringen Wichtigkeit größtentheils unbekannt bleiben. Doch liefern uns die geführten Kriege wenigstens einige Namen dieser Orte, und Plinius [d]) führt andere als einzelne Völkerschaften auf; oder vielmehr er vereinigt unter dem Namen des Hauptorts das, was wir ein Amt oder ein Kirchspiel nennen würden.

c) *Livius* V, 35. Senones — ab Utente flumine usque ad Aesim fines habuere.
d) *Plinius* III, 15.

Forum Truentinorum, oder nach einer Steinschrift [e]) Municipium Sorobruentiorum, erklärt man durch das heutige Städtchen Bertinoro, zwischen Forlimpopoli und Cesena, etwas südlich von der Straße.

Die Otesini, oder *Respublica Otesinorum*, wie sie Cluver [f]) aus einer Steinschrift anführt, waren in der Nähe des Postusses.

Die Padinates sucht Cluver mit Wahrscheinlichkeit beym heutigen Flecken Bondeno, etwas südlich von der Mündung des Panaro in den Po.

Die Solonates findet er eine geographische Meile südwestlich von Forum Julii am Utusfluß in Citta di Sole. Eigentlich steht aber ein Dörfchen, Torre di Sole, an der Stelle.

Die Saltes Galliani, oder der Ort Saltus Galliani, mit dem Beynamen Aquinates, bleiben uns völlig unbekannt. Und eben so die Regiates und Urbanates.

Die Zweige der Apenninen waren mit großen Waldungen besetzt. Einer dieser Wälder hieß Litania Silva; die Römer erlitten in demselben eine Niederlage [g]). Da aber alle nähere Bestimmungen fehlen, so läßt sich nicht einmal eine wahrscheinliche Muthmaßung über die Lage und Ausdehnung desselben aufstellen.

Das Land der Gallier reichte an der Küste des adriatischen Meers bis nach Ancona [h]). Als aber die Römer den Senonen ein südliches Stück ihres Landes abgenommen hatten, besetzten sie es nicht nur mit italienischen Bewohnern, sondern zogen auch den Distrikt mit zu dem eigentlichen Italien. Alles nördliche Land

---

e) *Gruteri* inscr. p. 492. n. 5. p. 1094, n. 2.
f) *Cluverii* Italia T. I. p. 282.
g) *Livius* XXIV, 24.
h) *Plin.* III, 14. Ab Ancona Gallica ora incipit.

blieb auch nach Vertreibung der Kelten bey seiner alten Benennung, und Gallia wurde als Provinz angesehen. Als Gränze für die neuere Bestimmung wurde an der Küste angenommen

der kleine Fluß Rubico (ὁ Ῥουβίκων), dessen Ueberschreitung in Cäsars Geschichte merkwürdig geworden ist[i]). Nach Augusts Eintheilung, durch welche alles diesseitige Gallien mit zu Italien gezogen wurde, sollte diese Gränze völlig verschwinden; Plinius[k]) sagt daher nicht nur: *Fluvius Rubico, quondam finis Italiae*, sondern er zieht auch die Stadt Ariminum mit zur achten Region oder dem ehemaligen Lande der Boji. Aber Augusts Umänderungen vermochten nichts gegen die öffentliche Meinung. Selbst Ptolemäus setzt den Rubico noch als Gränze gegen das Land Boji längs der Küste an. Allmälig verlor sich aber der alte Begriff, und endlich selbst der Name des Flüßchens, so daß man in neuern Zeiten wegen der Auffindung desselben in Verlegenheit war. Zwey geographische Meilen nördlich von Rimini haben zwey Gewässer, welche man eher Bäche als Flüsse nennen muß, ihre Mündung in die See: die Lusa, und nur 100 Schritte nördlicher der Pisatellofluß. Für den erstern entschied 1756 der päpstliche Hof durch ein förmliches Dekret; für den erstern war die Volksmeinung, und daß sie richtiger sprach, beweist entscheidend die Peutingersche Tafel. Sie entfernt den Rubicofluß, auf der völlig richtig bezeichneten Straße nach Ravenna, 12 Milliarien von Ariminum. Die Mündung selbst des entferntern von beyden Flüßchen hat nur 11 Milliarien Abstand von Rimini. Der Pisatello hält aber seinen Lauf von Westen nach Osten, begegnet also der Landstraße in einigem Abstande

i) *Suetonii* Caesar, c. 31.
k) *Plinius* III, 15. *Strabo* V, p. 347.

von seiner Mündung und mit richtigem Maße sowohl gegen Rimini als nördlich nach Cesenatico befindet sich der Uebergang über das Brückchen dieses Flusses; die Lusa hingegen richtet ihren Lauf von Süden nach Norden, ist also nicht bloß bey der Mündung zu nahe an Rimini, sondern kommt immer noch näher an die Stadt, wenn man annehmen wollte, die Straße habe sich in einiger Entfernung von der Küste gehalten. — Die Quelle des Pisatello ist eine geographische Meile südlich von der Stadt Cesena, der Rubico konnte also nur auf eine geringe Strecke zur Gränze dienen. Sie zog sich ohne Zweifel herüber nach dem wenig abstehenden Sapisfluß (Savio), welcher seine Quelle in dem Hauptrücken der Apenninen hat.

Ad Novas setzt die Peutingersche Tafel 5 Milliarien nördlich vom Rubico. Nach einer Heiligenlegende soll es eine Stadt gewesen, aber durch die Zeiten der Völkerwanderung zerstört worden seyn[l]; aber weder die Peutingersche Tafel, noch ein anderer Schriftsteller gibt Anlaß zur Vermuthung von einiger Wichtigkeit des Orts. Jetzt liegt auf der nämlichen Stelle der Flecken Cesenatico.

Der Flecken Sabis an der Mündung des Flusses Sabis, liegt 11 Milliarien nördlicher, und eben so weit von Ravenna entfernt. Den Fluß nennt Plinius Sapis, und jetzt heißt er Savio. Daß er bey seiner Mündung einen kleinen Hafen bildete, Sapis Portus, sagt uns Agnellus[m]. In dem gegebenen Abstande, doch etwas nördlich von der Mündung liegt nun Torre del Savio.

Mitten zwischen dem Flecken Cesenatico und der Mündung des Sapisflusses liegt heut zu Tage das

---

l) *Agnellus* in vita Martini, c. 1.
m) *Agnelli* vita S. Felicis c. 3. ap. *Murator.* T. II. p. 161.

Städtchen Cervia, welches die Peutingersche Tafel noch nicht kennt; aber Agnellus nennt es schon an dieser Küste.

Drey Milliarien südwestlich von Ravenna verbreitet sich der Campus Candiani n), und über den Fluß Ronco führte der Pons Condidiani o), (welche Lesart die richtigere ist, weiß ich nicht). Auf dieser Stelle wurden die Truppen des eingeschlossenen Odoakers dreymal vom König der Ostgothen Theodorich geschlagen.

Ravenna (ἡ Ῥαουέννα, ἡ Ῥαβέννα) wird vom Strabo p) für eine Anlage der Thessalier, das heißt, der Pelasger erklärt, welche sie aber gegen die häufigen Anfälle der Tyrrhener oder Tusker nicht zu behaupten getraueten, deßwegen den angränzenden Umbriern übergaben und absegelten. Diese blieben Bewohner der Stadt für alle künftige Zeiten, und wenn Plinius q) Ravenna für einen Ort der Sabiner erklärt, so darf man annehmen, daß entweder ein Zweig derselben durch die Umbrer dahin gezogen wurde, oder auch daß Plinius die Namen der benachbarten Völkerschaften verwechselte. Die Einwanderung der Gallier, und namentlich der Lingonen, welche die umliegenden Gegenden besetzten, brachten in diese Lage wahrscheinlich keine Veränderung; sie wurden Oberherren der umbrischen Stadt. Es lohnte auch der Mühe nicht, aus der sumpfigen Gegend Bewohner eines Städtchens zu vertreiben, deren fast einzige Nahrung der Fischfang seyn mußte; weder Polybius, noch der Verfasser irgend eines ältern Periplus kennen den unbedeutenden Ort, welcher auf allen Seiten mit Sümpfen umgeben war, so daß nur gegen

n) *Agnellus* in vita Johannis, c. 5. ap. *Murator.* T. II. p. 66.
o) *Jornandes*, Get. c. 29.
p) *Strabo* V. p. 527. auch *Zosimus* V, 27.
q) *Plinius* III, 15.

Westen ein schmaler Zugang offen stand r), und durch den nicht beträchtlichen Bodesisfluß, welcher nahe bey der Stadt aus der Vereinigung des heutigen Ronco und Montanaflusses entsteht, eine Verbindung auf der Nordostseite mit dem mehr als eine geographische Meile entfernten adriatischen Meere hatte. Diese Lage veränderte sich erst durch den Kaiser Augustus. Er wählte zur Station der östlichen Flotte die Gegend an den Mündungen des Pofluſſes s); da aber die Natur nirgends hinlängliche Sicherheit und Bequemlichkeit darbot, so mußte die Kunst das Fehlende bewirken. Die Wahl traf Ravenna und dadurch geht auf einmal eine neue Schöpfung für die Ravennates hervor. Der sichere Hafen für die Flotte von 240 Dreyruderern wurde an der Küste gegraben, in dem Abstande einer geographischen Meile gerade östlich von Ravenna, und von seiner Bestimmung hieß der befestigte Ort mit dem Castelle und seinem Leuchtethurm t) Classes u). Aber nicht nur die Küste ist in der ganzen Strecke des Padusflusses seicht durch den verbreiteten Sand, sondern es fehlte auch an hinlänglicher Wasserverbindung mit Ravenna selbst. Es wurde also ein Kanal aus dem Pofluſſe gegen Süden geleitet, auf der Südseite um die Stadt gezogen und dann gerade gegen Osten zum Hafen geführt. Er war vermuthlich schon in ältern Zeiten unter dem Namen Messanicus v) vorhanden, wurde aber jetzt erst tief genug gemacht, um größere Fahrzeuge zu jeder Jahreszeit aufnehmen zu können; zuweilen fehlte es im trocke-

r) *Jornandes*, c. 29.
s) *Suetonii* Aug. c. 49. *Taciti* Annal. IV, 5.
t) *Plin.* XXXVI, 12.
u) *Procop.* Goth. II, 29. *Agathias* I.
v) *Plin.* III, 16. Bey *Jornandes* heißt er *Fossa Asconis*, verschieden von dem südlichen, durch Augustus ebenfalls aus dem Po abgeleiteten Kanale.

nen Sommer doch an hinlänglichem Waſſer w). Die neue Anlage, als eine Ableitung aus dem Padusfluß hieß nach Plinius Padusa; ſie war durch ein gleichnamiges Kaſtell geſichert, weil von dem Beſitz dieſes Kanals die Zufuhr auf der Landſeite abhing. Es führte auch den Namen Pineta und war 8 Milliarien von der Stadt entfernt x). Durch den Hafen und durch den Kanal wurde Ravenna zur wichtigen Handelsſtadt; Landſtraßen waren durch die ſumpfigen Gegenden ſchwer anzulegen; alles wurde alſo zu Waſſer verführt; auf dem Po rückwärts bis Hoſtilia, durch die Sieben Meere und übrigen zuſammenhängenden Sümpfe gegen Norden bis nach Altinum; denn der Schiffer, auf dieſer Straße keinen Stürmen ausgeſetzt, zog ſie der Fahrt auf dem hohen Meere vor. Ein kleiner Theil des gezogenen Kanals war nach Jornandes y) in die Stadt ſelbſt geleitet und durch die Straßen vertheilt, wodurch ſich Strabo's Angabe erklärt, daß Ravenna mit Waſſer durchfloſſen ſey, in ſeinen einzelnen Theilen durch viele Brücken und Gondeln die nöthige Verbindung erhalte, und durchgehends aus hölzernen Häuſern beſtehe. Dieſe Bauart erforderte der moraſtige Boden, von deſſen Ausdünſtungen ſich auf eine der Geſundheit nachtheilige Atmoſphäre ſchließen ließ. Strabo z) bezeugt uns, daß dieß der Fall nicht war. Die Kanäle verſchafften den ſtehenden Sümpfen Abzug, das Meer gab ſeine Beyhülfe zur fortdäuernden Bewegung der Gewäſſer und zur Erhaltung geſunder Luft. Denn das adriatiſche Meer hat ſeine Ebbe und Fluth, nicht ſo hoch noch ſo regelmäßig wie der Ocean, aber doch

w) *Procop.* Goth. II, 28.
x) *Jornandes*, Goth. c. 57.
y) *Jornandes*, c. 29.
z) *Strabo* V. p. 527. Nur der in der Gegend häufig wachſende Wein, hatte wegen des naſſen Bodens geringe Dauer.

zwischen dem ersten und letzten Viertel des Monds fast mit jedem Tage[a]). Durch den gezogenen Kanal verbreitete sich daher das Seewasser bis in die Stadt[b]), und verschaffte nicht nur beständige Bewegung, sondern gab auch den schwer beladenen Fahrzeugen die Leichtigkeit nach Ravenna selbst zu kommen. Durch das entstandene lebhafte Verkehr erwuchs zwischen der eigentlichen Stadt und dem Hafen noch eine dritte Anlage, Namens Cäsarea[c]); alle drey bildeten Ravenna im weitern Sinne, waren unter sich verbunden, gut befestigt und durch die Sümpfe und Kanäle gegen jeden feindlichen Anfall geschützt. Die Vereinigung dieser Vortheile bewegten die Kaiser des fünften Jahrhunderts, die Stadt zu ihrer gewöhnlichen Residenz zu wählen; und wirklich hatten sich die Westgothen auf einige Zeit ganz Italiens bemächtigt, ohne einen Angriff auf Ravenna auch nur zu versuchen. Aber das Ganze war mehr Werk der Kunst als der Natur. Schon damals, und noch weniger unter der Regierung Odoakers und der Ostgothen wurden die nöthigen Anstalten zur Reinigung des Hafens fortgesetzt, auf welchen die Strömung des Meeres ohne Unterlaß den häufigen Sand der seichten Küste zuwälzt; und bald entstand, nach dem Zeugniß des Jornandes, festes Land, endlich zusammenhängende Gärten an der Stelle, wo August das große Bassin hatte anlegen lassen; die Kanäle dienten noch ferner zum Abzug der schädlichen Sümpfe, aber das feste Land mußte von der Seeseite her so lange Zuwachs bekommen, bis seine Höhe für die Fluthen nicht mehr erreichbar war, und Ravenna kam allmälig in die Lage, in welcher

a) *Procop.* Goth. I, 1.
b) Daher war gutes Trinkwasser eine Seltenheit, *Martialis* III, 56.
c) *Jornandes*, c. 29.

wir es jetzt eine Meile von der sandigen Küste entfernt erblicken, ohne daß man ein gewaltiges Naturereigniß zu Hülfe rufen darf, um die Umänderung zu bewirken. Ravenna war jetzt nicht mehr unbezwinglich. Dessen ungeachtet blieb es ein gewöhnlicher Sitz für den Ostgothen Theodorich, welcher hier wie in mehrern Städten ein Palatium errichtete, auch daselbst begraben ist. Die spätern Könige verloren mit dieser Stadt zugleich ihr Reich [d]), und nun wurde Ravenna die Residenz für die Exarchen, welche Konstantinopel nach Italien schickte. Ihre Herrschaft zerstörten die Langobarden, um bald darauf ein gleiches Schicksal durch die Franken zu erfahren. Die Erzbischöfe der Residenzstadt erhoben ihr Haupt so sehr, daß sie auf einige Zeit die Hoheit des römischen Stuhls nicht anerkannten. Ihre Einkünfte und ihr Einfluß war beträchtlich, den Beweis liefern die Schätze [e]) der Kirche und die großen steinernen Gebäude, vorzüglich eine mit gedoppelten hohen Mauern zu Classes aufgeführte Wassersammlung des Pontifex Petrus [f]). Der weiche Boden ertrug aber für die spätern Jahrhunderte nur einen geringen Theil der aufgesetzten Lasten. Wo einst die Stadt Classes stand, ist jetzt keine Menschenwohnung. An der Stelle von Cäsarea liegt das Dorf Porto di Fuori; nur das eigentliche Ravenna ist auf dem Trockenen übrig geblieben. Der abgeleitete Arm aus dem Po ist längst verschwunden, und nur noch zwischen der Stadt und dem ehemaligen Classes erhält sich ein seichter Kanal, zu welchem der Fluß Ronco und das sumpfige Land das nöthige Wasser liefern. Er heißt jetzt an seiner Mündung Porto

d) *Procop.* Goth. II, 29.
e) *Agnelli* vita Sergii, c. 4. ap. *Murat.* T. II. p. 174.
f) *Agnelli* vita Pontificum Ravennat. Vita S. Petri, c. 5. ap. *Murator.* T. II. p. 79.

Vecchio del Candiano[g]) oder der alte Hafen, da es in der That der neue war, welchen Augustus hatte anlegen lassen. Hingegen den Hafen, welchen die vereinigten Flüsse Ronco und Montona 6 Milliarien nördlich von der Stadt bilden, nennt man jetzt Porto Nuovo della Bajona oder den neuen Hafen, weil er seit der Versandung des südlichen mit kleinen Fahrzeugen häufiger benützt wird. Im Grunde ist es der alte ursprüngliche, von der Natur selbst gebildete Hafen von Ravenna. Er war bey den Alten nicht ungenützt geblieben; an seiner Stelle lag die zu Ravenna gehörige kleine Stadt

Butrium. Die Peutingersche Tafel gibt ihren Abstand 6 Milliarien nördlich von Ravenna an, und Strabo nennt *Βούτριον* ausdrücklich als ein zu Ravenna gehöriges Städtchen[h]). Mit Unrecht rechnet es also Ptolemäus zu den Cenomanen. Doch lag Butrium wahrscheinlich nicht an der Stelle des sumpfigen Hafens, sondern etwas westlicher beym heutigen Palazzuolo.

Ueber dieses Butrium führte die von Ravenna aus durch die Sumpfgegenden, oder die Septem-Maria gegen Norden bis nach Altinum gezogene Landstraße, welche die Peutingersche Tafel angibt, und die wir zum Theil als Poststraße noch jetzt finden. Vom Butrium 6 Milliarien nördlich lag

der Flecken Augusta. Also nahe an der Mündung des Flusses Lamone, beym heutigen Dorfe Passo di Castellazzo.

Sacis ad Padum setzt die Peutingersche Tafel 12 Milliarien nördlicher; und auch Plinius kennt Sagis

g) Drey Milliarien von Ravenna hatte nach Jornandes der Lycus Fluß Condivienus, nach richtigerer Lesart Candianus, seinen Lauf; bey Classes fällt er in die See.

h) Strabo V. p. 527.

als eine von den Tusciern durch die Sümpfe abgeleitete Mündung des Padus. Diese Bestimmungen, die Richtung und das Maß der Straße führen bestimmt nach der heutigen Stadt Comacchio. Sie liegt zwischen den Sümpfen, und die abgeleitete Pomündung ist noch jetzt südöstlich von der Stadt unter dem Namen Porto di Magnavacca vorhanden.

Von Comacchio führt ein schmaler Damm durch die Sümpfe gegen Norden nach dem Po di Volano. Auf diesem Damm nennt die Peutingersche Tafel Neronia, 4 Milliarien von Sacis. Dann folgt der Flecken

Corniculanum, bey welchem die Zahl der Milliarien in der Peutingerschen Tafel übergangen ist. Man erkennt aber aus der Lage der folgenden Orte den heutigen Flecken Codi-Goro am Po di Volano; und dadurch zu gleicher Zeit, daß das Neronia südlicher an dem nämlichen Po di Volano beym Dorfe Lampolo lag; die Beschaffenheit der Gegend erlaubt keine andere Richtung.

Radrianum lag 6 Milliarien von Corniculanum. Die heutige und einzig mögliche Straße in der Richtung nach Norden führt über Mezzo-Goro in dem gegebenen Abstande nach dem Flecken Ariano, welches zuverlässig der durch die Peutingersche Tafel bezeichnete Ort ist. Man erklärt zwar die Schreibart für verdorben, und Radrianum für die bey den Cenomani beschriebene Stadt Atria; aber diese liegt zu weit nordwestlich von dieser Straße entfernt, und die folgenden Maße weiter gegen Norden würden unerklärbar bleiben.

Die Septem Maria setzt die Peutingersche Tafel 6 Milliarien von Radrianum als Ort an, und nach dieser Bestimmung kommt er in die mit kleinen Kanälen durchzogenen Sumpfgegenden zwischen dem Po di Goro und dem Hauptarm des Po zu stehen. Heut zu Tage führt noch die Straße durch, es liegt aber kein Dorf in der bestimmten Entfernung. — Daß die Septem Maria im

gewöhnlichen Sinne alle diese Sumpfgegenden bezeichneten, wurde an andrer Stelle angegeben.

Fossä lag 6 Milliarien nördlicher und 18 Milliarien von Edro oder der heutigen Stadt Chioggia entfernt. Genau in dieser Lage liegt der heutige Flecken und Poststation Loreo zwischen mehreren Kanälen.

Das dritte Buch.

Liguria.

Erstes Kapitel.

Ausdehnung des Landes. Abstammung der Ligures.

Alles Land, welches von dem rohen Bergvolke, bey den Griechen Ligystini (*Λιγυστινοὶ*), gewöhnlicher aber Ligyes [a]) (*Λίγυες*) und bey den Lateinern Ligur, Ligures genannt, bewohnt wurde, hieß bey den Griechen Ligystike (*ἡ Λιγυστικὴ*), bey den Römern aber Liguria; doch behielten auch die letztern das Adjektivum Ligustinus neben ihrem Ligurinus bey.

In diesem Sinne genommen hatte das Land eine sehr beträchtliche Ausdehnung; denn es begriff im heutigen Frankreich nicht nur die Provence mit mehrern Alpenstrichen der Dauphiné, sondern auch die westlichere Küste von der Rhone bis zu den Pyrenäen, wo nach Skylax Iberer und Ligyer in Vermischung lebten; und in Italien war das ganze Piemont, das Gebiet von Genua, und die östlichere Fortsetzung der Apenninen, zwischen Etrurien und der Lombardie [b]), eigenthümlicher

a) *Eustath.* ad Dionys. Perieg. v. 76. versichert, daß Lykophron die Ligurer *Λιγύστινοι* nenne; Polybius schreibt durchgehends *Λιγυστινοί*; die meisten Schriftsteller, vom Herodot und Skylax an, geben dem Volke den Namen *Λίγυες*.

b) *Polyb.* II, 16.

Besitz der Ligurer. Einen so ausgedehnten Begriff hatte zwar der Römer von dem Volke; er wußte, daß selbst die hoch gegen Norden in den Alpen liegenden Salassi ein Zweig der Ligurer waren; daß andere Völkerschaften näher an den Gegenden des Poflusses aus einer Vermischung von Galliern und Ligurern bestanden; dessen ungeachtet fielen seine geographischen Bestimmungen ganz anders aus, und mußten anders ausfallen, da die einzelnen Theile des ausgebreiteten Stammes zu verschiedenen Zeiten sich unter Roms Herrschaft schmiegten. Die Ligurer in Frankreich zog er zu seiner Provinz Narbonitis, die nördlichen in Italien fing er an zu Gallia Cisalpina zu zählen. Am längsten hatte er zu kämpfen mit den einzelnen, zwischen den Apenninen versteckten Zweigen, auf diesem ihm am nächsten liegenden Theile blieb sein aus alten Zeiten abstammender Begriff von Liguria liegen. Hauptsächlich traf er bloß die Gebirgbewohner, deren gänzliche Bezwingung ihm so manche Armee gekostet hatte; davon ließ sich die schmale Seeküste nicht trennen, ob diese gleich bis nach Genua schon vor dem zweyten punischen Krieg Roms Oberherrschaft erkannte, so daß der Consul daselbst einen Theil seiner Truppen ungehindert an das Land setzen und dem kommenden Hannibal entgegen ziehen konnte c); auch die westlichen Theile der Küste wurden bald nachher von den Römern, zur Sicherung ihrer nach Gallien und Hispanien ziehenden Armeen besetzt. Auf der Nordseite der Apenninen ließ man bey dem Begriff von Liguria, was dem ersten Laufe des Poflusses südlich lag; ohne Rücksicht auf die Völkerschaften, von welchen vorzüglich die Taurini Besitzungen an beyden Ufern des Flusses hatten. So war denn Augusts Bestimmung

c) *Livius* XXVIII, 46.

von seiner Neunten Region, welche Liguriem begriff, leicht im Reinen. Auf der Westseite nahm er den Varusfluß nebst dem Rücken der Alpen zur Gränze; auf der Nordseite bildete sie der Padusfluß bis nahe an Placentia hin; eine schiefe Linie längs der Apenninen bis zur Quelle des Makrafluſſes und dann dieser Fluß selbst, trennten Ligurien auf der Ostseite, und an der ganzen Südseite verbreitet sich die offene See. Das Land aber und auch der bis dahin durchaus angenommene Begriff des Römers erhielt durch diese für immer geltende Festsetzung eine Verringerung, indem die Strecke in den östlichen Apenninen, zunächst nördlich an Etrurien gränzend, theils zu diesem Lande, theils zu Gallia Togata gezogen wurde, ob sie gleich von Ligurern ursprünglich besetzt war.

Ueber die Abstammung der Ligures enthält zwar schon die Abtheilung von Gallien die vorzüglichsten Angaben; ich muß aber dessen ungeachtet auf diesen Gegenstand hier nochmals zurück kommen, schon aus dem Grunde, weil sie unter die ansehnlichsten und ältesten Völkerklassen Italiens gehören. Ihr Ursprung als Volk und ihr Daseyn in Italien verhüllt sich aber so sehr in das Dunkle der Vorzeit, daß wir aus den Angaben der uns zugänglichen Quellen nie erfahren, zu welchem Stamme sie gehören, oder woher sie einst in diese Gegenden wanderten, sondern nur was sie nicht waren; und schon diese Hinweisung bewahrt uns vor manchem Mißgriffe. Denn nichts wäre bey dem Zusammenhange des Landes und dem häufigen gegenseitigen Einwirken natürlicher, als die Ligurer für einen beträchtlichen Zweig der Kelten zu erklären, welcher als Bergvolk rauhere Sitten, auch wohl seinen eigenen Dialekt hatte; aber die Geschichtschreiber sondern so sorgfältig jeden Angriff gegen die Ligurer von den Kriegen gegen die Gallier, und merken die Völkerschaften immer

besonders an, wenn beyde zuweilen in Gemeinschaft fechten, und die Geographen sprechen so bestimmt über die radicale Verschiedenheit, daß man der Voraussetzung sich entsagen sich nicht gezwungen sieht, da der Italiener beyde Völker aus langwieriger eigener Erfahrung kannte. Strabo gesteht zwar beyden ähnliche Sitten und Gewohnheiten zu, aber mit der ausdrücklichen Beyfügung, sie sind von verschiedenem Volksstamme; und Diodor läßt nichts einmal die Gleichheit in Rücksicht auf Kleidung und Lebensart gelten d). Die Stelle Plutarchs im Leben des Marius, wo die Ligurer im römischen Heere das Feldgeschrey verdoppeln, welche zuverlässig zu dem keltischen Stamme gehörten, als auch bey ihrem Volke gebräuchlich anerkannten, darf nicht für hinreichend zu einem Gegenbeweise aufgestellt werden, da ein solches Losungswort bey Völkern, die in so häufigem Zusammenhange stunden, leicht gemeinschaftlich, oder wenigstens den Ligurern bekannt seyn konnte.

Eine andere, aus sehr alter, wahrscheinlich massilischer Quelle entlehnte Nachricht e), führt die Ligurer aus den nordwestlichsten Theilen Galliens in die Alpengegenden, und aus diesen erst allmälig nach der Seeküste, an welcher wir sie finden. Die Kelten hatten sie aus der Nordgegend vertrieben, und der Schiffer erkannte noch die öden Plätze ihrer ehemaligen Sitze. Den Grad von Wahrheit, welcher in der alten Angabe versteckt liegt, getraue ich mir nicht zu beurtheilen; das Alterthum des Vorfalls müßte über alle Zeiten der uns bekannten Geschichte hinaus gehen, denn sie kennt von

d) *Strabo* II. p. 190. Ἔθνη δὲ κατέχει πολλὰ τὸ ὄρος τοῦτο Κίλτικα, πλὴν τῶν Λιγύων· οὗτοι δ' ἑτεροεθνεῖς μέν εἰσι, παραπλήσιοι δὲ τοῖς βίοις. — *Diodor.* V, 39.

e) *Avieni* ora maritima, v. 132 seq.

je her die Ligyes an den Küsten des mittelländischen Meers, und von einem Zweige derselben erhielten selbst die Massilier Erlaubniß ihre Stadt anzulegen; auch darf man einer Schiffernachricht, welche aus der Benennung einer leeren Strecke Landes die Erzählung von der allgemeinen Wanderung eines großen Volks gründet, keine hohe Glaubwürdigkeit zuschreiben. Aber bloße Erdichtung war sie doch nicht; ein Zweig der Ligurer wurde vielleicht einst durch unbekannte Vorfälle in die Nordgegenden geführt, und endlich durch die Uebermacht der ringsum wohnenden Kelten wieder nach Süden zu seinem Hauptstamme zurück gedrängt. Man mag indessen viel oder wenig als Wahrheit in der Erzählung gelten lassen, die Ligurer erscheinen auch nach derselben als verschieden von den Kelten.

Eben so wenig waren sie Iberer. Die einzige Angabe, worauf sich die Gemeinschaft von beyden gründen könnte, ist die Versicherung des Skylax, daß an der Küste von Gallien, zwischen der Rhone und den Pyrenäen Iberer und Ligyer vermischt durch einander wohnten [1]). Die Angabe trägt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit in sich; die zusammenhängenden Sitze der Iberer reichten auf der Ostseite über die Pyrenäen hinaus; der Ligurer Land verbreitete sich gegen Westen bis zur Rhone; beyde Nationen überschritten diese Gränzen in dem noch unbesetzten Lande, und wurden nicht nur unmittelbare Nachbarn, sondern traten auch wohl in nähere Verbindungen. Aber eben hieraus ergiebt sichs, daß beyde nicht zu einerley Stamme gehörten, die Vermischung von Iberern mit Iberern wäre sonst etwas sehr Natürliches gewesen und von dem fremden Schiffer und Kaufmann gar nicht bemerkt worden.

---

1) *Scylax* p. 2. Ἀπὸ δὲ Ἰβήρων ἔχονται Λίγυες καὶ Ἴβηρες μεγάθει, μέχρι ποταμοῦ Ῥοδανοῦ.

Weil nun Römer und Griechen schlechterdings keine Ableitung für die Ligurer finden konnten, so nahmen einige ihre Zuflucht zur Mythologie der Griechen, welche den spätern Erklärern eine Wiege öffnete, aus welcher fast alle bekannten Völker der Erde hervorgegangen seyn konnten, und auch größtentheils hervor geführt wurden. Man erklärte die Ligures für Hellenen, welche viele Menschenalter vor dem trojanischen Kriege sich nach diesen Gegenden auf den Weg gemacht hätten. Aber das hohe Alter, welches man anzunehmen gezwungen war, wenn die gänzliche Veränderung der Sprache, der Lebensart und das uralte Daseyn der Ligurer, in ihren gegenwärtigen Sitzen erklärbar werden sollte, entzog der Muthmaßung sogar die sonst so reichliche Hülfsquelle von Heroen, auf deren Rechnung die Stiftung des wenig bekannten Volks sich hätte schreiben lassen; es fehlte an allem weitern Beleg für die hervorgerufene Hypothese. Dionysius aus Halikarnassus g), durch welchen wir sie kennen lernen, nimmt sie daher nicht an, will sie aber auch nicht verwerfen, da er so wenig als jemand anders etwas Gründlicheres an die Stelle zu setzen wußte; er, welcher unstreitig unter allen Schriftstellern die meiste und unbefangenste Sorgfalt auf die Entwicklung des Ursprungs aller Völkerschaften Italiens verwendet hat.

Wir lernen also aus alten Nachrichten nur, was die Ligurer nicht sind, keine Kelten, keine Iberer; da sich aber außer ihnen kein anderer fremder Hauptstamm in diesen Gegenden fand (denn die Veneti kommen in keinen Bezug): so folgt aus den verneinenden Angaben für den Untersucher die bejahende: die Ligurer, so wie die meisten alten Völker Italiens gehörten zu dem

g) *Dionys. Hal.* I, 9. edit. Sylburg.

Hauptstamme der Itali, und waren eines der beträchtlichsten und reinsten Zweige desselben, da sie meisten übrigen Völkerschaften des Stammes durch Einwanderer fremden Zusatz, abweichende Sprache, Sitten und Einrichtungen erhielten; nur die einzigen Ligures behaupteten sich als Gebirgbewohner von ausländischer Einwirkung rein. Zum Theil geht die Wahrheit dieser Behauptung aus der Natur der Sache und aus der Unmöglichkeit hervor, die Ligures von einem andern Stamme abzuleiten, zum Theil liegt er in den Untersuchungen über den Ursprung der Völkerschaften Italiens. Wenn Dionysius die verschiedenen Meinungen alter Schriftsteller über die Ausbildung der einzelnen Urvölker aufzählt, so findet sich unter denselben immer eine, welche sie von den Ligurern ableitet. Er spricht z. B. von den Aborigines, aus welchen die Latini hervorgingen, und führt alte Angaben an, in denen sie für Eingeborne ihres Landes, aber auch andere, nach welchen sie für Abkömmlinge der Ligures erklärt werden [h]); wohl ohne daran zu denken, daß beyde Ableitungen neben einander bestehen können. Er erklärt uns ausführlich die Verwandtschaft der Sikuli mit den Ausonen, Oenotrern ꝛc., erzählt uns die Vertreibung des Volks nach der Insel, welche von ihnen den Namen für alle Zukunft erhalten hat, endigt mit der Versicherung des Philistus aus Syrakus, die Sikuler seyen ligurischen Ursprungs [i]) und nennt als ältesten bekannten Regenten bey ihnen den König Italus. Daß die Ligures mit den Sikuli zu Rom lange vor den Zeiten des Romulus gemeinschaftlich wohnten, lehrt uns eine andere alte Quelle [k]).

h) *Dionys. Halic.* I. p. 8. edit. Sylburg.

i) *Dionys. Hal.* I. p. 18. Den Sikulus nennt er als Anführer der Ligures, und als Vater desselben gibt er den Italus an.

k) *Festus*, vox *Sacrani*.

— Mit voller Zuverlässigkeit würde sich der Gegenstand durch die Angabe der Sprache entscheiden lassen; aber die Schriftsteller schlüpfen mit hartnäckigem Stillschweigen über diesen Punkt weg, und wir vermögen nicht anzugeben, ob der Lateiner und Ligurer eine radikal verschiedene Sprache oder nur abweichende Dialekte hatte. Wahrscheinlicher wird das letztere, weil außerdem die Römer bey ihren so häufigen Einwirkungen auf das Bergvolk beynahe gezwungen wären, selbst unabsichtlich einmal von der ihnen fremden Sprache ein Wort zu verlieren; weil nie bey den vielen Verhandlungen von einem Dollmetscher die Rede wird, und weil sie nach der Besiegung des Volks einzelne Haufen in ihre Mitte, nach Samnium, verpflanzten[1]). — Als überwiegend wahrscheinlichen Satz dürfen wir annehmen: die Ligures waren Italä, am nächsten verwandt mit den ebenfalls italischen Sikuli.

Zweytes Kapitel.

Schicksale des Volks. Die einzelnen Zweige der Ligurer.

Am frühesten wurden den Griechen die Ligyes durch die Einwohner der Stadt Massilia bekannt, welche ihre Stadt auf dem Grund und Boden derselben gründeten, mit einem mächtigen Zweige derselben, den Salyern, zwar öfters Handel trieben, aber eben so häufig Krieg hatten; und sich endlich durch vermehrte Anlagen der ganzen östlichern Küstenstrecke bis nach Monaco bemächtigten. Durch sie war der Name des Volks zu den

1) *Livius* XL, 30, 41.

Ohren Herodots a) gekommen, der uns wider seine Gewohnheit keine weitere Nachricht von denselben hinterlassen hat. Aus anderweitigen Angaben b) wissen wir, daß das kühne Bergvolk auf erbärmlichen Fahrzeugen sich auch der offenen See anvertraute, den Stürmen desselben zu widerstehen wußte, und Seeräuberey, aber auch Handel bis nach Sardinien trieb. Hiedurch entstand in sehr alter Zeit Zusammenhang mit Karthago, welches die Kühnheit der Ligurer für seine Grundsätze zu benützen wußte, die Freundschaft mit denselben sorgfältig unterhielt, und dagegen für bares Geld hier immer Miethtruppen zu seiner Verfügung fand. Wir sind nicht vermögend, zu dem Ursprunge dieser gegenseitigen Verbindung empor zu steigen, bey welcher die gemeinschaftliche Feindschaft gegen Massilia unstreitig mitwirkte; aber schon zur Zeit des Königs Gelo, als Karthago zum ersten Male nachdrückliche Angriffe auf Sicilien machte, finden sich Ligyes bey dem Heere derselben c); im ersten punischen Krieg zählt Polybius d) ligustinische Hülfstruppen bey den Karthaginensern auf, und in der Folge finden sie sich in Hispania ꝛc. wieder.

Die Römer kannten bis auf diese Zeit die ihnen so nahen Ligurer und wahrscheinlichen Stammvettern nur dem Namen nach. Erst nach der Besiegung Hetruriens und durch die Kriege gegen die cisalpinischen Gallier mußten sie mit den Bergvölkern in nähere Berührungspunkte kommen. Zwischen dem ersten und zweyten punischen Kriege schlugen sie die einzelnen Völkerschaften, welche zunächst nördlich über Hetrurien saßen, um sich dadurch den Uebergang des Gebirgs zu den Bojern

a) *Herodot.* V, 10 *Λίγυες οἱ ἄνω ὑπὲρ Μασσαλίης οἰκέοντες.*
b) *Diodor* IV, 40. V, 39.
c) *Herodot.* VII, 165.
d) *Polyb.* I, 17. III, 33.

zu öffnen, und um die Streifereyen der Bergvölker in das südliche ebene Land zu hindern. Dadurch wurden die Gränzen Hetruriens bis zum Flusse Makra erweitert, denn in frühern Zeiten reichten die Ligurer weiter gegen Südosten bis zur Nähe des Flusses Arno. Auch an der westlichern Seeküste verbreiteten die Römer ihren Einfluß bis in die Gegend von Genua, aber frey blieben die Bewohner der zunächst angränzenden Apenninen, und ganz unbekannt blieb noch der größere westliche Theil des Landes. Daselbst konnte Mago der Karthaginenser e) sich noch am Ende des zweyten punischen Kriegs festsetzen und durch Unterstützung der Landesbewohner behaupten, bis die Karthaginenser gezwungen wurden, ihn selbst zurück zu rufen.

Die Reihe der Bezwingung mußte nun nothwendig an diesen westlichen Theil der Ligurer kommen; nicht bloß deßwegen, weil hier der Römer Gelegenheit hatte, gegen kriegerische, aber kleine Bergvölker, welche ihre Herrschaft nie in eigentliche Gefahr setzen konnten, seine schon an Weichlichkeit gewöhnten Truppen, von Zeit zu Zeit wieder zur alten Härte und Taktik zurück zu bringen, wie dieß Livius f) sehr schön entwikkelt; sondern vorzüglich wegen ihres unmittelbaren dringenden Bedürfnisses. Sie waren nach den Friedensbedingungen Gebieter des großen Landes Hispania geworden und hatten die südliche Hälfte wirklich im Besitz, zugleich aber auch immerwährenden Krieg gegen die freyen Völkerschaften des innern Landes. Alle Versendung von Truppen, von Kriegsbedürfnissen, aller Zusammenhang mit der ansehnlichen Provinz, war nur auf Schiffen möglich, widrige Winde, Stürme, Seeräuber ꝛc. vereitelten oder hinderten nicht selten die

e) *Livius* XXVIII, 46. XXX, 18.
f) *Livius* XXXIX, 1 seq.

Ausführung manches ehrgeizigen Entwurfs. Alles Streben mußte also auf eine unmittelbare Landverbindung hingehen. Mit Massilia stand Rom in äußerst freundschaftlichen Verhältnissen, mit den gallischen Tektosagern an der Küste jenseit der Rhone fand man sich bald durch bleibende Verträge ab; aber die Küste von Genua bis in die Nähe von Massilia bedecken Berge, und diese waren von unbezwungenen Ligurern bewohnt. Gegen sie wendete sich alles Streben der Römer; und da es in jenen Zeiten als Regel seiner Politik galt, die wirklichen Beweggründe unter anderweitigem Vorwande zu verbergen: so hörte man keine Sylbe von dem Bedürfnisse der Römer, welches der freye Bergbewohner so wenig als jeder andere Ausländer für eine geltende Ursache zur Abtretung seiner Ländereyen, oder zur Fügung unter fremde Herrschaft anerkannt hätte; sondern Rom trat auf als Beschützerin des von den Ligurern so oft gedrängten Bundesgenossen Massilia. Quintus Opimius war der erste Consul, welcher auf dieser Seite die Oxybii nebst ihren Gehülfen, den Deciates, schlug, und den Massiliern die ihnen abgenommenen Städte Nicäa und Antipolis wieder einhändigte. Die Reihe traf dann die Salyes, das mächtigste, in der heutigen Provence wohnende liguriſche Volk. Man siegte und wurde besiegt; 80 Jahre gehörten dazu, sagt Strabo [g]), bis sich Rom den ungestörten Besitz eines Strichs von 12 Stadien Breite längs der Küste zu seiner angelegten Straße sichern konnte. Aber dem festen Besitz der Küste folgte bald die gänzliche Besiegung der Salyer, welche auch noch in anderer Hinsicht den Römern nothwendig dünkte.

Denn durch die bisherigen Anstrengungen stand ihnen zwar die längs den Seeküsten, oder über die Alpes Ma-

g) *Strabo* IV. p. 311.

ritimä gezogene Straße offen, und sie hat weniger Gefahren durch die Alpenhöhe, den ewigen Schnee und die schwindelnden Abgründe hart neben dem Pfade des Reisenden, als alle übrigen Uebergänge des Hochgebirgs; aber sie dreht sich langweilig längs der gebogenen Küste und ist beschwerlich wegen der Menge von Bergen, welche sich auf dem langen Weg an vielen Punkten zur See hindrängen, und sehr häufige Wiederholung des Auf- und Absteigens erfordern, da bey den übrigen Bergpässen innerhalb einiger Meilen die Hauptschwierigkeit zurück gelegt ist. Sie war noch überdieß fast ganz unbrauchbar für die Bewohner der Pogegenden, wo jetzt schon Rom nicht nur die Gallier theils vertrieben, theils zu Unterthanen gemacht hatte, sondern in der Zwischenzeit auch durch wiederholte Angriffe auf die einzelnen, in den Apennin und nordwestlich von diesem Gebirge wohnenden Völkerschaften der Ligurer, unumschränkter Gebieter des ganzen Landes geworden war. Aus diesen nördlichen Gegenden brauchten also die Römer eine andere Straße zum Zusammenhang mit dem südlichen Gallien; sie zog sich über die Alpes Cottiä, wurde bald die gewöhnlichere, führte aber nach der Durance, folglich abermals in das Land der Salyer; diese also und die angränzenden liguriſchen Völker mußten gänzlich besiegt seyn, wenn ihre Straßenverbindung ungestörte Sicherheit erhalten sollte.

Sie wurden als Unterthanen behandelt und gehorchten den Befehlen des Gouverneurs von Gallia Narbonenſis. Alle Schriftsteller nennen auf dieser westlichen Alpenseite als die wichtigsten unter den einzelnen Völkerschaften die Salyes oder bey den Lateinern Salluvii genannt, die Oxybii und die Deciates [h]). Aber im vorher-

h) *Strabo* IV. p. 509, 511. *Plin.* III, 5.

gehenden Kapitel zählt uns Plinius noch mehrere untergeordnete Zweige auf, die Suetri, Quariates, Adunicates; und im Grunde waren wohl die meisten Völker an der Westseite der Alpen liguriſchen Ursprungs, obgleich mit Kelten vermiſcht. Die Römer erklären ſich nicht deutlich über dieſen Gegenſtand, aber einzelne unwillkürliche Winke verrathen die Wahrheit; Plinius läßt z. B. die Vagienni, einen unſtreitigen liguriſchen Zweig von den keltiſchen Taurinern entſpringen.

Auf der Oſtſeite, alſo ſchon innerhalb Italiens war ein Unterſchied zwiſchen den Küſten- und den nördlichen Bergbewohnern. Nur die erſtern wurden als Italiener gezählt und hatten mit ihnen gleiche Vorrechte [1]), trugen alſo auch kurzgeſchnittenes Haar, und beſtanden wohl dem größern Theile nach aus Italienern, welche die Anlegung und Sicherheit der älteſten Straße hieher geführt hatte. Ohne Gewaltthätigkeiten war dieſes Einmiſchen nicht erfolgt, denn Plinius ſpricht von den Ingauni, welchen man dreymal neue Ländereyen angewieſen habe, und Livius weiß viel von den Kriegen gegen dieſe kleine, aber kriegeriſche Völkerſchaft zu ſprechen. — Es ſaßen an der Küſte und in dem angränzenden Abhang der Berge

Die Vediantii nach Plinius, Ptolemäus ſchreibt Vesdiantii. Sie beſaßen den größern Theil der Grafſchaft Nizza öſtlich bis nach Monaco, wo das Gebiet von Maſſilia aufhörte und mit dem eigentlichen Uebergange der Alpes Maritimä das römiſche Ligurien anfing. In dieſem Theile ſaßen am weſtlichſten

Die Intemelii (*Ἰντεμέλιοι*) rings um ihren Hauptort Album Intemelium (Vintimiglia) her. Ihnen öſtlich wohnten

---

1) *Strabo* IV. p. 311.

die Ingauni (Ἰγγαυνοι) mit ihrer Hauptstadt Albingaunum (jetzt Albenga).

Weiter östlich, von der Gegend um Genua an, hatten die Römer kein liguriſches Volk an der Küſte ſitzen laſſen; wenigſtens kommt keines namentlich vor.

Die in dem Gebirge und auf der Nordſeite deſſelben wohnenden Ligurer wurden nach des Strabo [k]) Zeugniß als Unterthanen behandelt und ein Officier aus dem Ritterſtande war ihr Vorſteher und Aufſeher. Sie zeichneten ſich von den ganz zu Italienern gewordenen Küſtenbewohnern durch Beybehaltung ihrer Nationaltracht und vorzüglich des langen Haares aus, erhielten auch deßwegen den Beynamen Capillati (Αἰγυες οἱ Κομητοι), auf welchen Plinius und Lucanus anſpielen [l]). Aber ohne Zweifel muß man Auszeichnung unter den einzelnen machen. Die in den Ebenen der Pogegenden wurden frühzeitig bezwungen, wurden bald zu Lateinern und ſahen bedeutende Städte mit italiſchem Rechte unter ſich aufblühen; ſie gehörten wohl nicht unter die Capillati. Andere hingegen erkannten zwar ſchon früher römiſche Hoheit, behielten aber ihre eigenthümlichen Einrichtungen bey, und wurden erſt unter Auguſts Regierung in ihren Bergen gänzlich gezwungen. Von ihnen gibt uns Dio [m]) namentlich die Ligyes Comati in den Seealpen an, welche durch Auguſt ſich ihrer Freyheit beraubt ſehen mußten. Es ſind die nämlichen Vediantii in der Grafſchaft Nizza, die auch zum Theil an die Küſte reichten. Aber ſie, nebſt allen übrigen Ligures Capillati erhielten nach gänzlicher Herſtellung der Ruhe und nach der Einrichtung der Provinz Liguria durch Auguſtus das lateiniſche Recht [n]).

k) *Strabo* IV, 511.
l) *Plin.* III, 5, 20. *Lucan.* I, v. 448.
m) *Dio Cass.* LIV, 24.
n) *Plin.* V. 20.

Wir kennen von den einzelnen Völkerschaften, auſſer den Salaſſi, Taurini ꝛc., welche auf der Nordſeite des Padus und zu Gallia Cisalpina gerechnet wurden, in der Provinz Liguria

die Vagienni, welche von den Taurigern entſprungen ſind, aber ihre Sitze an der Oſtſeite der Alpen am erſten Laufe des Poſluſſes im Gebirge hatten. Mit ihnen verbindet Plinius

die Veneni, welche alſo wahrſcheinlich weiter gegen Süden in den Seealpen lebten.

Die Statyelli am Laufe des Fluſſes Tanarus ſind uns bekannt durch die Mißhandlungen, welche ſie von römiſchen Generalen einſt erdulden mußten o), und in der ſpätern Zeit durch ihre mineraliſchen Waſſer und mehrere blühende Orte, welche in ihrem Bezirke zum Vorſchein kommen.

Den Vibelli, Magelli, Euburiates, Casmonates und Veliates, welche Plinius namentlich anführt, läßt ſich nur im Allgemeinen der nördliche Abhang der Apenninen bis zur Quelle des Fluſſes Makra als Wohnung anweiſen.

Weiter öſtlich bis zur Quelle des Fluſſes Arno ſaßen zwar urſprünglich ebenfalls Ligurer in den Apenninen, und gerade mit dieſen Theilen hatten die Römer am meiſten zu ſchaffen. Da ſie aber nach ihrer Bezwingung großentheils vernichtet oder verpflanzt wurden, ſo rechnete man dieſe Gebirgsſeite nicht weiter zu Liguria, ſondern ſie vertheilte ſich zwiſchen Hetrurien und Gallia Togata. Auf dieſer Seite erregten das meiſte Aufſehen:

die Friniates, auf der Nordſeite der Apenninen die Briniates, und an der Oſtſeite die beträchtlichen Apua-

o) *Livius* XLII, 7 seq.

ni p). Sie wurden nach mehreren erlittenen Niederlagen 40,000 Seelen ſtark, in das Land der Samniter abgeführt und erhielten daſelbſt neue Sitze. 7000 von ihnen waren noch in den Gegenden des Makraſtuſſes ſitzen geblieben, wurden aber bald darauf zu ihren Brüdern abgeführt q). Deſſen ungeachtet hatte man noch immer gegen die Ligurer auf der nämlichen Oſtſeite zu kämpfen. Es kommen auch wohl die Namen der Garuli und Lapicini daſelbſt vor r).

Viel früher und ſchneller hätten die Römer durch Anwendung ihrer Uebermacht die ſämmtlichen Zweige der italieniſchen Ligurer zwingen können, ſich unter ihre Herrſchaft zu fügen; aber die Politik des Senats gebot das Gegentheil aus mehrern Gründen. Kein Conſul drängte ſich zum Kriege gegen Bergvölker, welche ihre Freyheit mit der entſchloſſenſten Tapferkeit vertheidigten, und in deren Gebirgen die Raubgierde des Anführers und der Soldaten ſchlechterdings keine Befriedigung fand, wenn ſich in andern Gegenden lockendere Ausſichten für ihn öffneten. Fehlten aber dieſe, und der Feldherr ſtand in Gefahr, das dem Conſulate folgende Jahr ohne Beſchäftigung hinbringen zu müſſen, dann ſtand für den Fall der Noth immer ein liguriſcher Krieg für ihn in Bereitſchaft, wo er ſich als gebietender General zeigen und zwar keine Reichthümer, aber doch Anſprüche auf einen Triumph holen konnte. Am wichtigſten war aber der vom Livius s) vorzüglich in das Licht geſtellte Grund. Die Kriege in Griechenland und vorzüglich in Kleinaſien hatten den römiſchen Soldaten an einen Luxus und eine Weichlichkeit gewöhnt, wel-

p) *Liv.* XXXIX, 1, 2.
q) *Liv.* XL, 25, 41.
r) *Liv.* XLI, 13 seq. 19.
s) *Livius* XXXIX, 1.

che seiner Taktik und seinem Ausdauern bey jeder Strapaze äußerst schaden mußten. Um sie wieder in das Gleis zu bringen, führte man sie in den Zwischenzeiten zu den Gebirgen der Ligurer, und dem Uebel ward gewehrt. Gelegenheit zum Angriff boten diese gewöhnlich selbst dar; denn die beständige Uebung zum Krieg und die Armuth ihres Landes forderte sie zu laut zur Plünderung der angränzenden gut bebauten Ebenen auf, als daß der rohe Bergbewohner dem Reiz hätte widerstehen können.

Nach der allmäligen gänzlichen Besiegung wurde Ligurien die vorzüglichste Pflanzschule für die schon weichlichen Römer zur Ergänzung ihrer Legionen t). Die bergichte Lage seines Landes bildete den Ligurer zwar vorzüglich für den leichten Dienst, und Schnelligkeit, welche er durch tägliche Uebung in den Bergen zur Ausbildung seiner gewandten und muskulosen Glieder sich erwarb, ist die vorzüglichste, dem Ligurer durch die alten Schriftsteller beygelegte Eigenschaft. Aber Leute von so vieler Körperstärke, Uebung, und Vorliebe für das Kriegswesen konnten äußerst leicht für den Dienst der Legionen durch römische Taktik umgebildet werden. Selbst als Reiter benützte sie der Römer, obgleich ihr Bergland ihnen wenig Gelegenheit zur Uebung in diesem Dienste dargeboten hatte. Bey ihrer Nationalbewaffnung führten sie Schilde mit Erz belegt, und dieß ist die Ursache, warum einige Schriftsteller ihnen griechischen Ursprung beylegten. Sie bewohnten offene Flecken, hatten aber auch eine Menge Bergfestungen oder Kastelle, von denen Belagerung und Eroberung Livius öfters spricht.

t) *Strabo* V. p. 532. IV, 510. *Diodor* V. 39.

Drittes Kapitel.

Beschaffenheit und Produkte des Landes. Gebirge; die Alpes Maritimæ, die Apenninen.

Das Land der Ligurer war in den Gebirgen rauh und nicht so vollständig angebaut, als es von gebildeten Völkern erwartet wird; aber jenseit der Apenninen besaßen sie auch fruchtbare ebenere Striche, in welchen sich bald eine Anzahl bedeutender Städte erhoben, und der Römer übertreibt die Unfruchtbarkeit der Berggegenden. Unter dem Pfluge oder der Hacke des Bebauers kamen natürlich häufig Steine hervor, ohne die Ergiebigkeit des Feldes zu mindern; dieß nannte aber der Römer Steinbrechen [a]), ob er gleich aus den Artikeln der Einfuhr, unter welchen kein Getreide vorkommt, hätte fühlen können, daß das Land seine, wie er selbst sagt, zahlreichen Einwohner nährte. Doch mußte in dieser Lage die Viehzucht nothwendig den ersten Erwerbezweig ausmachen. Schlachtvieh, Mauleſel, leichte Pferde, Häute, Honig, Marmor und treffliches Bauholz, waren die Artikel der Ausfuhr [b]). Strabo spricht von Bäumen, welche acht Fuß im Durchmesser hatten, auch von andern feinen Holzarten, welche der Römer zu Kunstarbeiten, so wie den Marmor in großen Klötzen zu den meisten Gebäuden in und um Rom benützte. Für die erstern Gegenstände war Genua der Hauptmarkt, Holz, Marmor wurde vorzüglich aus dem Portus Lunä (Golfo

a) *Strabo* V. p. 334.
b) *Strabo* IV. p. 310.

di Spezzia) ausgeführt c). Dagegen erhielt der Ligurer vorzüglich Wein und Oel. Es wächst nur wenig Wein bey ihnen, sagt Strabo, und er hat einen Pechgeschmack; sehr natürlich, weil sie ihn auf Pech legten und ihr Hauptgetränk Gerstenbier war. Sonderbar ist es, daß der Oelbaum den Küstenstrichen gänzlich mangelte, da jetzt an denselben, und vorzüglich an dem Golfo di Spezzia, welches der Römer so genau kennt, die Früchte desselben von vorzüglicher Güte erzeugt werden. Doch findet sich die Erklärung von selbst; der Italiener hatte den Oelbaum aus dem Oriente herbey geholt; der Ligurer in dem Zustande seiner Freyheit stand zu wenig in freundschaftlichen Verhältnissen mit seinen Nachbarn, um die Kultur desselben aus ihrer Hand zu erhalten; und der siegende Römer war froh, wenn das eroberte Land auch in Rücksicht auf seine Bedürfnisse von ihm abhängig blieb.

Der italienischen Ligurer Daseyn war an ihr Land gefesselt, welches sie zu keiner Zeit mit gesegnetern Strichen in der Nachbarschaft zu vertauschen sich bemüheten, aber gegen jeden Angriff mit Entschlossenheit vertheidigten. Es lag ganz in und an dem beyderseitigen Abhange der Alpes Maritimæ und der Apenninen. Diese beyden, nur dem Namen nach verschiedenen Gebirge sind die Wiege der Nation.

Die hohen Alpen krümmen sich als Scheidewand zwischen Italien und Gallien von Norden nach Süden bis zu den Bergen, welche dem Varfluß seine Quellen geben. Von diesem Punkte an drängen sich mehrere einzelne Ketten weiter gegen Süden hart bis an die Küste der Grafschaft Nizza und der östlichen Provence. Sie sind beträchtlich, haben aber gewöhnliche Berghöhe

c) Strabo V. p. 340.

ohne ewigen Schnee. Der rauhere und höhere Bergstock aber nimmt von dem nämlichen Punkte an eine südöstliche Wendung, so daß er das eigentliche Piemont von der Grafschaft Nizza trennt. Er ist die wahre unmittelbare Fortsetzung der hohen Alpen, und auf ihm liegt eigentlich der Name der Alpes Maritimä (Seealpen). Weil aber der Römer diese Striche selbst in spätern Zeiten selten bewanderte, hingegen die vielen niedrigern Zweige hart an der See auf seinen Zügen nach Gallien mit jedem Tage durchwandern mußte, so hatte sich sein Begriff hauptsächlich auf die in die See hinreichenden Bergreihen beschränkt, und eben hiedurch war der Name Seealpen entsprungen. Er ließ sie bey der heutigen Stadt Monaco anfangen, weil er hier nothwendig den Bergrücken zu ersteigen sich gezwungen sah; die Fortsetzung führt in beständiger Abwechslung über Berg und Thal bis zum Flusse Var; so weit reichten ihm also die Alpes Maritimä. Jenseit des Flusses in der Provence gibt es zwar auch noch Berge genug, aber auf der Straße längs der Küste vermied er die steilen Rücken derselben; auf diese Seite dehnte er also seinen Begriff nicht aus.

Allmäliges Vordringen in das Innere des Ligurerlandes verschaffte die Erfahrung, daß das, was die Römer als Alpes Maritimä begrüßten, nur einzelne Seitenketten des in weiterem Abstande von der Küste gegen Osten fortziehenden Hauptrückens seyen, welcher Piemont und Nizza trennt; die Erfahrung veränderte nun zwar die bisherigen Begriffe nicht (der Name Seealpen bleibt für immer auf dem Theil der gezogenen Straße zwischen Monaco und der Nähe des Flusses Var); aber man gab ihm größere Ausdehnung und legte den Namen auf das Hochgebirg selbst, welches im Grunde der Anfang der Apenninen ist. Durch diese Annahme erwuchs eine neue Schwierigkeit: wo hören

die Alpes Maritimä auf, und wo fangen die Apenninen an? Bisher hatte der reisende Italiener längs der ganzen Küste Liguriens die ihm so lange gekannten Apenninen nahe nördlich zur Seite gehabt, und wenn er in die Nähe von Monaco kam, so stellte sich eine Bergwand seinem Wege gerade entgegen. Ueber diese mußte er, und sein Begriff war im Reinen; hier fangen die Alpes Maritimä an. Jetzt sollte der Name aber dem nördlichen Bergrücken angehören und hier fällt die natürliche Scheidewand weg, weil das Ganze in ununterbrochener Reihe fortzieht. Strabo [d]), unstreitig nach ältern Untersuchern, glaubt den Knoten am richtigsten dadurch gelöset zu haben, daß er die Alpes Maritimä gegen Osten bis in die Gegend zwischen dem heutigen Savona und Genua fortlaufen läßt, weil hier wirklich das Hauptgebirg eine beträchtliche Erhöhung und Verwicklung hat und mehrere rauhe Zweige bis nahe an die Küste von sich schickt; die östlichere Fortsetzung sollte dann Apenninen seyn und bleiben. Ob seine Annahme viele Anhänger gemacht habe, läßt sich bezweifeln, denn der Name Apenninus lag damals, wie noch jetzt, auch auf den westlichern Theilen des Hochgebirgs. In der That bleibt die nämliche Schwierigkeit bis auf den heutigen Tag; so weit die Grafschaft Nizza reicht, sprechen wir von Seealpen; so wie sie das Gebiet von Genua berühren, heißen sie Apenninen; es ist einerley Gebirg, eine von der Natur bezeichnete Gränze findet sich hier nicht.

Apenninus Mons nennt der Lateiner, meist in der einfachen Zahl, das Hauptgebirg Italiens, und wenn bey Livius [e]) und einigen Andern Appenninus gefunden

d) *Strabo* IV. p. 308.
e) Z. B. *Livius* XXI, 58.

wird, so scheint es mehr Schreibfehler als abweichende Schreibart zu seyn. Männlichen Geschlechts war er bey den Eingebornen, nicht bloß bey den Lateinern wegen des Beysatzes *Mons*, sondern auch Polybius [f]) spricht ihn durchgängig als ὁ Ἀπέννινος aus; erst spätere Griechen, und unter ihnen Strabo [g]), wandeln ihn, nach der Eigenheit ihrer Sprache, zum Neutrum um τὸ Ἀπέννινον ὄρος, und setzen ihn auch, wie Strabo und Ptolemäus, in der mehrern Zahl an τὰ Ἀπέννινα ὄρη, woraus sich der neuere Name, die Apenninen, gebildet hat.

Der Ursprung und die Bedeutung des Namens verliert sich, so wie bey den Alpen, in das Dunkle der Vorzeit; nur so viel leuchtet hervor, daß der Urstamm Italiens der Erfinder desselben war; denn das Gebirg mag sich drehen so viel es will, es mag zum Vorschein kommen in den nordwestlichen Gegenden an den Alpen, oder an der südlichsten Spitze Italiens, oder in den Gegenden des Mittellandes; überall trug es und trägt es noch den Namen Apenninen, ob es gleich durch die sämmtlichen sehr verschiedenen Völkerschaften dahin zog. Vielleicht verstärkt sogar dieses Gebirg den Satz, daß nur Ein Hauptstamm einst der Bewohner Italiens war. In andern Ländern findet sich die Benennung Apenninen nirgends wieder, außer im heutigen Tyrol, wo sie wenigstens Strabo [h]) dem heutigen Brenner zutheilt. Aber sogar an dieser Stelle führt sie zur Rückerinnerung an Italien. Rhäter, entsprungen aus tuscischem Stamme, verpflanzten sie in diese Theile der Alpen, vielleicht weil sie Aehnlichkeiten bey diesem Uebergange aus dem südlichen in das nördliche Tyrol mit

f) z. B. *Polyb.* II, 14; 16.
g) *Strabo* II. p. 190 und an andern Stellen.
h) *Strabo* IV. p. 317.

dem Uebergange der Apenninen aus Ligurien in die von ihnen so lange bewohnten Pogegenden fanden.

Italien hat den Apenninen sein Daseyn und seine Stiefelgestalt zu verdanken. Denn sie kommen nicht nur aus den Alpen, sondern sind in der That die unmittelbare einzige Fortsetzung derselben auf der Westseite, welche durch keine dazwischen fallende Vertiefung, durch keinen Absatz, durch keinen Fluß, unterbrochen wird. Aus diesen Alpen ziehen sie sich gegen Osten, anfangs unter dem Namen Alpes Maritimä, welchen aber wohl der Ligurer in seiner Heimath nicht anerkannte; dann unter der eigenthümlichen, nirgends abgeänderten Benennung. Weil der Abhang auf der Südseite steil und tief ist, so drängt sich das Meer bis an den Fuß des Gebirgs, so lange es seine östliche Richtung forthält und dadurch Scheidewand zwischen dem nördlichen und südlichen Italien wird. Sein Hauptrücken kommt in dieser Haltung bis auf 500 Stadien in die Nähe des adriatischen Meers, bis zur arretinischen Landschaft[1]) und der Quelle des Arnoflusses, und so weit reichten die Sitze der Ligurer. Nebenzweige schickt er von diesem Punkte aus noch weiter östlich bis an das adriatische Meer, in der Gegend zwischen Rimini und Ancona; aber der Hauptrücken nimmt nun plötzlich eine andere Wendung gegen Süden, verbreitet sich zwar häufig in Nebenzweige, findet aber das Ende seines ununterbrochenen Zusammenhangs erst an der südlichsten Spitze Italiens in der Nähe von Reggio, und mit einem östlichern Hauptarme an der Spitze der japygischen Halbinsel.

---

1) *Polyb.* II, 16. Die Länge gibt er II, 14 auf 3600 Stad. oder 90 ge. Meilen an.

So bezeichnen uns die alten Angaben sehr richtig die allgemeine Haltung der Apenninen [k]), und sprechen dann wieder von den einzelnen Theilen in einzelnen Gegenden. Das Gebirg hat zwar nicht die Alpenhöhe, keinen ewigen, in Gletschern zusammenhängenden Schnee; aber dessen ungeachtet sehr beträchtliche Erhebung, und in den Zwischenvertiefungen Schnee selbst im Sommer. Seine Nebenzweige vertheilen sich in viele Gegenden; an sie lehnt sich das höhere Land, und in die Vertiefungen drängt sich an der Ost- und Westseite die Küste des Meers. Die Gestalt des ganzen Landes entsteht also durch die Richtung der Apenninen, welche es, wie das Schienbein den Fuß des Menschen, durchziehen. Alle Flüsse des mittlern und südlichen Italiens kommen aus ihrem Rükken; die meisten sind also bey dem kurzen, ihnen vergönnten Laufe Küstenflüsse.

Viertes Kapitel.

Westküste Liguriens vom Flusse Var bis Genua.

Zur Gränze zwischen Italien und Gallien hatte Augustus an der Küste die Mündung des Flusses Varus (ὁ Οὔαρος) bestimmt, welcher nach Plinius [a]) aus dem Berge Cema (jetzt Mont Cerres) seine Quelle hat, und bis diese Stunde den Namen le Var trägt. Schon Strabo [b]) kennt diese Gränze, doch mit der Bemerkung, daß sie erst zu seiner Zeit es geworden sey. In der That ist sie auch für die ältern Zeiten eine undenkbare

k) *Polyb.* l. c. *Strabo* IV. p. 308. V. p. 323, 324. *Plin.* III, 5. Sehr genau *Ptolem.* L. III.

a) *Plin.* III, 4.

b) *Strabo* IV. p. 281. ἡ *Νίκαια τῆς Ἰταλίας γίνεται, κατὰ τὸν νῦν ὑφ' ἡμῶν ἀποδεδειγμένον ὅρον.*

Sache. So lange die Ligurer als freye Nation lebten, betrachtete der Römer ihre Besitzungen weder für einen Theil Italiens noch Galliens, sondern als selbstständiges Land, in dessen Mitte der Fluß Varus die See erreichte. Und als endlich fast alle Völkerschaften dieses Stammes ihrem Gebote sich unterwarfen, konnten sie die Gränzen Italiens nicht weiter als bis in die Nähe der heutigen Stadt Monaco ausdehnen; denn hier steht nicht nur ein beträchtlicher, bis hart an die See herablaufender Zweig der Seealpen entgegen, welcher als natürliche Gränze dient, so daß die Natur alle westlichern Küstenstriche nicht zu Italien, sondern zu Gallien fügt, sondern es widersetzten sich auch politische Verhältnisse einer willkürlichen weitern Vorrückung der Gränzen. Alle westlichern Küstenorte von Monaco an, waren Ansiedlungen der Stadt Massilia, und gehörten zu dem Gebiete dieser mit Rom eng verbündeten Republik, auf welche man für jetzt noch Rücksicht nahm, weil sie bey ligurischen und gallischen Kriegen wichtige Dienste geleistet hatte, und vorzüglich, weil sie sie noch leisten konnte. Aber diese Verhältnisse änderten sich nach der Unterjochung Galliens durch Cäsar und nach der Eroberung des pompejanisch gesinnten Massilia selbst. Das politische Gewicht der griechischen Handelsstadt war völlig dahin; die Ereignisse der neuen Zeit verlöschten bey Cäsars Familie rein weg das Andenken an ältere Gefälligkeiten, man erweiterte die Gränze Italiens bis zum Flusse Var, und ließ noch überdieß dem schon innerhalb Gallien gelegenen Antipolis einen Prozeß gegen die Mutterstadt anfangen und gewinnen, durch welchen es von seiner bisherigen Abhängigkeit los gesprochen und als eigene italienische Stadt erklärt wurde c). Die

c) *Strabo* IV. p. 281.

östlichern, jetzt zu Italien gerechneten Ortschaften hingegen blieben, wenigstens dem Namen nach, noch auf einige Zeit beym Gebiete von Massilia. — Auf diese vorgerückten Gränzen spielt der Dichter Lucan[d]) an:

Finis et Hesperiae promoto limite Varus.

Unterdessen blieb der ursprüngliche Begriff von der natürlichen Gränze des Landes so fest in der Seele selbst der Italiener, daß sie an der Küste bey Monaco den Anfang der Seealpen festsetzten, und Strabo[e]) sich vergeblich bemühet, den Beweis von ihrem Anfange östlich bey Savona zu führen; die Peutingersche Tafel läßt an der alten Stelle die Alpis Maritima ersteigen, und das viel spätere Itinerarium Antonini[f]) begnügt sich mit dieser Bestimmung nicht, sondern fügt mit dürren Worten bey: *hucusque Italia, abhinc Gallia*; so daß man auf die Vermuthung kommen kann, in den letzten Jahrhunderten Roms sey die alte Gränze hergestellt und die heutige Grafschaft Nizza dem Lande wieder zugetheilt worden, an welches sie die Natur geschlossen hat.

Eine geographische Meile östlich von der Mündung des Varusflusses liegt Nikäa (ἡ *Nixaia*), eine befestigte Faktorey der Massilier, zu deren Gebiete der Ort auch noch unter den ersten Kaisern Roms gehörte[g]). Er war ihnen bloß wichtig zur Sicherung des Handels mit den Ligurern und übrigens von keiner Bedeutung, da es der Anlage an einem eigentlichen Hafen fehlte; bloß von einer Rhede (*Plagia*) spricht das Itinerarium

d) *Lucan.* IV. v. 404. Bey der Beschreibung Galliens wurde dieser Stelle eine unrichtige Erklärung gegeben.
e) *Strabo* IV. p. 508 seq.
f) *Itin. Ant.* p. 296.
g) *Strabo* IV. p. 281. *Plin.* III. 5.

Maritimum [h]) bey Nicia, welches die Entfernung von Antipolis auf 16 Milliarien bestimmt. Die Römer hatten den Zweck des Handels nicht wie die Massilier, bey ihnen kommt also der wenig bedeutende Ort selten zum Vorschein; erst in spätern Zeiten wurde er allmälig wichtiger, und der Name wandelte sich aus Nikäa, Nicia, in das heutige Nizza.

Bey der Stadt nennt Mela [i]) den Fluß Paulon, welcher bey Plinius durch Schreibfehler den Namen Pado trägt. Noch jetzt heißt er Poglion und fällt an der Ostseite von Nizza in das Meer.

Die Itineraria wissen nichts von Nikäa, weil die längs den Seealpen gezogene Straße nicht in die Vertiefung, wo der kleine Ort lag, sondern über die nächste nördliche Anhöhe durch den Flecken der Vediantii, eines ligustinischen Zweigs, führte. Cemellum hieß der Ort, welcher durch diese Lage bald zu einer Stadt erwuchs, versichert uns Plinius [k]). Er irrt aber, denn schon Ptolemäus gibt uns den wahren Namen der ligustinischen Stadt Kemenellum (Κεμενέλιον Οὐεδιαντίων), eben so finden wir ihn in der Peutingerschen Tafel, obgleich durch einen Schreibfehler verunstaltet, Gemenellum statt Cemenellum, und in dem Itinerarium Antonini [l]) durch Zusammenziehung Cemmellum. Dieses Municipium lag 6 Milliarien vom Varus entfernt, also gerade nördlich bey Nikäa, und man sieht daraus, auf wie enge Gränzen der Besitz der Massilier an der Küste eingeschränkt war. Als in spätern Zeiten die Lage an der Straße keine Wichtigkeit weiter hatte, der Handel hingegen an der Küste wuchs, zogen sich die Einwohner,

h) *Itin. Marit.* ap. Wesseling. p. 504.
i) *Mela* II, 4.
k) *Plin.* III, 5.
l) *Itin. Ant.* p. 296.

vielleicht auch durch einen Unfall verscheucht, in das ganz nahe Nizza, welches dadurch wuchs, Cemenelium aber öde wurde. Die Ueberbleibsel der alten Gebäude besucht noch jetzt der Reisende, an der Stelle, welche den Namen Cimia oder Cimiez erhalten hat.

Von dieser Stadt zog sich die Römerstraße über das Gebirg weg gegen Osten, bis sie mit 9 Milliarien den langgestreckten Gipfel erreichte, welcher über dem Flecken Roccabruna im ehemaligen Fürstenthume Monaco sich erhebt und ganz an die Küste reicht. Dieß war der Uebergang der Alpes Maritimä, und von hier aus bestimmte man den wahren Anfang Italiens.

Auf diesem Bergrücken war dem Kaiser Augustus ein Siegesdenkmal errichtet worden, welches Ptolemäus unter dem Namen Tropäa Augusti zugleich als Ort zu bezeichnen scheint. Es lag nicht an der Straße selbst, sondern weiter südlich gerade über Monaco, um dem Schiffer, so wie dem Reisenden zu Lande, sichtbar zu seyn; wenigstens liegt auf der bezeichneten Stelle jetzt noch das Dorf Turbia.

In die Vertiefung auf die italienische Seite setzt das Itinerarium Antonini den Flecken Cumone und gibt die Ersteigung des Berges von hier aus auf 6 Milliarien an, welches vollkommen richtig ist, wenn gleich der gerade Abstand, auf der Ebene berechnet, nur eine halbe geographische Meile beträgt.

Durch diese Straße übergehen die Itineraria alle, in den Einbuchten des Gebirgs liegenden Küstenorte, weil längs denselben in jenen Zeiten so wenig als heut zu Tage ein regelmäßiger Weg möglich ist. Doch bemerkt die Peutingersche Tafel zwar nicht die einzelnen Häfen, aber doch das Daseyn der scharf in die See vorlaufenden Berge. Sie malt eine Reihe zackichter Felsen hin und schreibt mit großen Buchstaben: *In Alpe Maritima.*

Aber das Itinerarium Maritimum m) hat uns ein sehr vollständiges Verzeichniß der kleinen Orte und Hafen an dieser gebrochenen Küste mit Bezeichnung des gegenseitigen Abstands hinterlassen.

Geht man von Nizza über den schmalen Bergrükken, welcher östlich an der Stadt liegt, so erreicht man eine tiefe Einbucht des Meers und an derselben das Städtchen Villa Franca. Zur Römerzeit lag an dieser Stelle, oder eigentlich im innersten Winkel der Bucht, der Portus Olivula, von wo aus die Einwohner im 13ten Jahrhundert in das etwas südlicher liegende Villa Franca wanderten. Die Entfernung von Nizza gibt das Itinerarium Maritimum auf 5 Milliarien an, weil man die Spitze des dazwischen liegenden Bergrückens umschiffen muß; der gerade Abstand beträgt nicht einmal die Hälfte dieses Wegs.

Die sehr schmale Erhebung an der Ostseite dieser Bucht läuft noch weiter gegen Süden in das Meer, und der südöstlichste Punkt derselben heißt Cap de St. Hospicio; es befindet sich bey demselben am innern Winkel ein gegen die Süd- und Westwinde gedeckter Hafen oder Rhede, welcher bey den Römern Anao Portus hieß. Das Itinerarium Maritimum gibt den Abstand desselben von Olivula mit 12 Milliarien viel zu groß an; aber man mußte zwey Landspitzen umsegeln, bey denen man sich nicht nahe an der Küste halten darf.

Avisio Portus setzt das Itinerarium Maritimum 4 Milliarien östlich von Anao an. In diesem Abstande liegt in einer kleinen Bucht jetzt das Dorf Estel.

Von demselben umsegelt man mit östlicher Richtung in dem Abstande von etwas mehr als einer halben geographischen Meile das Cap, durch welches die Alpes Maritimä

m) *Itin. Marit.* ap. Wesseling. p. 503, 504.

nach den Bestimmungen der Alten die See erreichen, und man befindet sich an der Ostseite bey dem Hafen Monaco. Das Itinerarium Maritimum, welches dem nämlichen Abstande 22 Milliarien zutheilt, ist also offenbar mit unrichtiger Lesart auf uns gekommen, wenn man auch gern zugibt, daß alle Maße an einer gebogenen und gefährlichen Küste beträchtlich größer ausfallen müssen, als der gerade Abstand sie erfordert.

Dieses Monaco hat seinen verdorbenen Namen von dem griechischen Worte μόνοικος (einzelnes Haus). Die Massilier hatten nämlich den kleinen, von der Natur zwischen den Felsen angelegten Hafen zu ihrer östlichsten Faktorey an dieser Küste benützt, und der befestigten Anlage einen Tempel des Herkules beygefügt. Dadurch entstand nun der zusammen gesetzte Name Portus Herkulis Monöci, wie Plinius ihn vollständig liefert; Strabo nennt ihn abgekürzt Portus Monöci, ob er gleich selbst die Nachricht von dem Tempel des Herkules im einzelnen Hause und von dem Ursprunge durch die Massilier beyfügt n). Die Trennung des langen Namens ist vielleicht Ursache, daß Ptolemäus den Hafen des Herkules und den Hafen Monöci (*Μονοίκου λιμήν*) als zwey verschiedene Orte ansetzt. Ammians o) Angabe, daß Herkules zu seinem immerwährenden Andenken das Kastell und den Hafen angelegt habe, braucht keiner Widerlegung. Die Wichtigkeit des kleinen Felsenorts, zu dem keine Straße führte, lag in seinem Hafen. Er nimmt zwar nur wenige und keine großen Schiffe auf, sagt Strabo, und steht, wie Lucan p) richtig bemerkt, dem heftigen Südostwinde völlig

n) *Plin.* III, 5. *Strabo* IV. p. 510.
o) *Ammian.* XV, 10.
p) *Lucan.* Pharsal. I, 507.

offen; aber er iſt der einzige Hafen an der ganzen weitern Küſte Liguriens bis gegen die Gränze von Hetrurien q). — So wie die Itinerarien Italien durch den über Portus Monóci liegenden Kamm der Alpes Maritimä begränzen, ſo rechnen auch Plinius und Ptolemäus erſt von dieſem Hafen an weiter öſtlich die Küſte des italieniſchen Liguriens. Den Abſtand des Hafens von Antipolis in Gallien gibt Strabo auf etwas mehr als 200 Stadien an, welches bey einer Fahrt im geraden Durchſchnitte durch die offene See richtig iſt; auch der Abſtand von Albingaunum (Albenga) an der liguſtiniſchen Küſte wird mit 480 Stadien ſo nahe angegeben, als er durch wirkliche Fahrten angegeben werden kann; der gerade Abſtand längs der Küſte beträgt 10 geographiſche Meilen.

Albium Intemelium (τὸ Ἄλβιον Ἰντεμέλιον) war die erſte Stadt im italieniſchen Ligurien, welche die Geographen und die Itineraria kennen. Ihren vollſtändigen Namen haben Strabo und Plinius; die Abſchreiber des Ptolemäus liefern die fehlerhafte Lesart Ἀλβιντιμίνιον, und die Itineraria ſchreiben nach der Sprache des gemeinen Mannes Albintimilium. Der Name kam nach Strabo r) von den Intemelii, einem liguſtiniſchen Zweige, welche im Beſitz der umliegenden Gegend und dieſer, wie er ſagt, beträchtlichen Stadt waren. Die umliegenden, hart an die Stadt reichenden Bergreihen nannte der Einwohner Alben, und hieraus erwuchs der zuſammengeſetzte Name. Gewöhnlich ließ man aber die erſtere Hälfte weg, und ſchon das Itinerarium Maritimum s) ſchreibt mit einiger Umwandlung der letztern Hälfte Vintimilium, woraus

q) *Strabo* IV. p. 509.
r) *Strabo* IV. p. 511.
s) *Itin. Marit.* p. 505.

der heutige Name der Stadt Vintimiglia hervorgeht, und zugleich einen der nicht häufigen Fälle zeigt, daß eine alte Endigung auf *um* in eine neuere auf *a* umgewandelt wurde. Aus Tacitus lernen wir, daß Intemelium während der Bürgerkriege ganz unerwartet geplündert wurde, und daß es ein Municipium war[1]). Den Abstand von dem Fuß der Alpis Maritima, dem heutigen Roccabruna, gibt das Itinerarium Antonini auf 10, die Peutingersche Tafel aber richtiger auf 9 Milliarien an; er würde noch weniger betragen, wenn die Straße nicht an der gebogenen Küste fortlaufen müßte. Einen Hafen hatte die Stadt nicht, doch schreibt ihr das Itinerarium Maritimum eine Rhede (*Plagia*) zu.

Bey Intemelium fällt nach Plinius der Fluß Rutuba in die See. Er heißt heut zu Tage Roya und fließt hart an der Ostseite der Stadt.

Bey der östlich fortgesetzten Straße nennen das Itinerarium Antonini und die Peutingersche Tafel, doch in umgekehrter Ordnung, zwey Flecken als Zwischenorte, deren Namen sich nicht auf unsere Tage erhalten haben, also nur ungefähr nach dem gegebenen Maße bestimmt werden können.

Costa Balenà, 16 Milliarien von Intemelium trifft in die Nähe des Dorfs Bussana, etwas westlich von dem Taggiafluß. Diesen Fluß bezeichnet richtig das Itinerarium Maritimum unter dem Namen Taviafluß 12 Milliarien von Portus Maurici. Im Mittelalter wird auch das Castell Tabia genannt, und noch jetzt liegt das Dorf Taggia nicht weit von der Mündung des Flusses.

---

1) Tacitus hist. II, 5.

Lucus Bormani, 15 Milliarien von Costa Balenä und 16 Milliarien von Albingaunum. Diese Angaben führen zur heutigen Stadt Oneglia, bey welcher vielleicht der kleine Fluß Impero etwas von der alten Benennung erhalten hat.

Das Itinerarium Maritimum kümmert sich bloß um Orte, wo ein Schiff vor Anker legen konnte, und nennt uns daher den Portus Maurici, dessen Name auf das christliche Zeitalter hindeutet. Die ältern Schriftsteller kennen ihn nicht; das Städtchen St. Maurizio ist aber mit seinem kleinen unsichern Hafen noch jetzt etwas südlich von Oneglia vorhanden.

Albium Ingaunum schreibt Plinius den Hauptort der ligustinischen Ingauni, welche in dem Besitze der umliegenden Alpengegend waren; die übrigen Schriftsteller folgten dem Sprachgebrauche, wodurch der Name zusammengezogen Albingaunum (*Ἀλβιγγαῦνον*) erscheint. Mela und Ptolemäus liefern zwar die Lesart Albigaunum; wir dürfen sie aber bey der Uebereinstimmung der übrigen um so mehr für Fehler der Abschreiber erklären, da die Stadt in ihrer neuern Benennung Albenga den charakteristischen Buchstaben nicht verloren hat. Auch bey Tacitus [u]), welcher die Stadt *municipium interioris Liguriae* nennt, befand sich der verdorbene Name, er ist aber durch Hülfe besserer Handschriften längst berichtigt worden. Merkwürdigkeit kennen wir von dem alten Orte nicht. Den Abstand von Monaco gibt Strabo [v]) mit Uebertreibung auf 480 Stadien an, die Entfernung von Sabbata (Savona) aber, 370 Stadien, ist mit dem nöthigen Abzuge der Umwege richtig; der nächste Abstand zur See beträgt

u) *Tacit.* hist. II, 15.
v) *Strabo* IV. p. 509.

nicht volle 6 geographiſche Meilen, und daß Strabo von der Seereiſe ſpricht, zeigt das angenommene Maß nach Stadien. Das Itinerarium Maritimum rechnet nach Vada Sabata nur 18 Milliarien ſtatt 28, wie die wahre Lesart ſeyn ſollte; die Peutingerſche Tafel bezeichnet auch den Abſtand beyder Orte zu Lande richtig durch 29 Milliarien.

Plinius läßt bey Albingaunum den Fluß Merula in die See fallen, in der Peutingerſchen Tafel kommt an dieſer Stelle ein Lucusfluß zum Vorſchein; beyde ſind aus dem heutigen Arosciafluß nicht kennbar, welcher ganz nahe ſüdlich von Albenga die See erreicht.

Der Mündung dieſes Fluſſes etwas ſüdlich gegenüber liegt nahe an der Küſte die ſehr kleine Inſel Galinara. Sie trug den Namen Gallinaria ſchon zur Zeit der Römer, hatte ihn von den vielen wilden Hühnern erhalten, welche ihr Haushalten in den daſigen Wäldchen führten, und war menſchenleer. Dem heiligen Martinus Turonenſis diente ſie auf einige Zeit als Zufluchtsort w).

Pullopice (Pulloper) ſetzt das einzige Itinerarium Antonini als Zwiſchenort nördlich von Albingaunum an, und man erklärt es mit Recht für die heutige Stadt Finale; aber das angegebene Maß von 8 Milliarien iſt offenbar viel zu klein. Richtig hingegen ſind die 12 Milliarien von Pullopice nach

Vada Sabata, auch Vada Sabatia bey Plinius und Vada Sabbatorum bey Strabo, öfters auch nur Vada ohne weitern Beyſatz genannt. Er hatte ſeinen Namen von Sümpfen, welche ein Bach bildet und von der Stadt Sabata, welche mehr als 1 geographiſche

w) *Varro* de re rust. III, 9. *Sulpicius Severus* in vita S. Martini, c. 6.

Meile nördlicher liegt, und war den Römern bekannter als irgend ein anderer Platz an dieser Küste. Denn hieher kehrte die Straße wieder zurück, welche von Genua aus über die Apenninen nach dem nördlichen Ligurien gezogen war, und Cicero[x]) macht deßwegen seinen Freund auf dieses Vada und die verwickelte Bergstraße aufmerksam. Der Ort hat nichts als eine ganz offene Rhede; und doch setzt ihn das Itinerarium Maritimum als Hafen an, von welchem es den oben angegebenen Abstand nach Albingaunum, und den Abstand nach Genua mit 30 Milliarien richtig bemerkt. (Strabo rechnet mit seinen 260 Stadien eine halbe Meile mehr). Die Peutingersche Tafel malt längs der ganzen ligustinischen Küste nur zu Genua und zu diesem verschriebenen Vadis Sabotes ihre Häuschen hin; aber an der letzten Stelle sind sie weit beträchtlicher, machen einen Komplexus von drey Häuschen, welcher vielleicht die eigentliche Stadt Sabata, die in den Itinerarien nicht besonders genannt wird, mit einschließt. In der That scheint man die lange Rhede bis zur Stadt Savona als ein Ganzes begriffen zu haben, von dem aber der bequeme Lagerplatz für die Schiffe (wenn Ostwinde nicht herrschten) zu Vada gewählt wurde. Es ist unter dem Namen Vado als Dorf mit einem Fort noch jetzt vorhanden, und selbst Porto di Vado findet sich ganz nahe am Fort und Cap St. Stefano. — Die Stadt wird schon in dem punischen Kriege bekannt, weil Mago hier mit einer Flotte landete, die gemachte Beute in dieser Alpenstadt Savo (*Savone*) niederlegte, und in Vereinigung mit den Ingauni weiter in das Gebirg vordrang[y]). Die Berge

x) *Cicero* ad Brutum XI. ep. 10.
y) *Livius* XXVIII, 46.

reichen hier und weiter nordöstlich hart an das Meer, daher kann sie eine Alpenstadt heißen, ob sie gleich an der See lag; und die Meynung, Mago habe 10 Kriegsfahrzeuge zur Deckung der Beute auf dieser Station zurückgelassen, liefert den Beweis, daß unter Savo kein Ort des innern Landes, sondern die heutige Stadt Savona verstanden werde. Die spätern römischen Schriftsteller führen sie alle unter dem Namen Sabata an, aber Paulus Diaconus [2]) kennt sie wieder unter ihrem ursprünglichen Namen Savona oder Saona.

Sie wird noch merkwürdig, weil Strabo die Alpes Maritimä bis nordöstlich über diese Stadt reichen, und hier erst die Apenninen als Fortsetzung aus ihnen entspringen läßt. In der That fingen nach ältestem Begriff die letztern Berge erst in der Gegend über Genua an, Livius nennt deßwegen die Bewohner der Küste, wo Mago sein Wesen trieb, die Ingauni ꝛc., Ligures Alpini; und die Natur gibt dieser Annahme einige Unterstützung: denn der Monte Fasale hebt nordöstlich über Savona sein Haupt mächtig empor, und schickt sowohl an die schwer zu bereisende Küste, als in die nördlichen Gegenden so viele Aeste von sich, daß man ihn als festen Punkt und Anfang des Hauptgebirgs kann gelten lassen, obgleich die östlichern Berge, oder die eigentlichen Apenninen, sich ohne Unterbrechung demselben anschließen.

Das Itinerarium Antonini kennt keine Straße an diesem rauhen Küstenstrich von Savona bis nach Genua, die Peutingersche Tafel ist also einziger Führer bey den unbedeutenden Ortschaften zwischen diesen beyden Städten. Aber ein trauriger Führer. Durch keinen heutigen Namen erhält die ältere Angabe Bestätigung, und ihr Reisemaß beträgt 59 Milliarien, da der

2) *Paul. Diac.* II, 15.

gerade Abstand längs der Küste kaum 7 geographische Meilen enthält. Daß ein Weg an dieser rauhen Küste für den Wanderer viel länger ausfallen muß, als die Zeichnung auf dieser Charte ergibt, versteht sich von selbst; ein so großer Unterschied aber bleibt unerklärbar. Es mögen also hier bloß die Namen der Orte nebst dem beygefügten Maße stehen; ihre Bestimmung bleibt einem Andern überlassen.

Vicus Virginis, 9 Milliarien von Vada Sabatia, also in der Nähe der Stadt Savona selbst.

Alba Docilia, 10 Milliarien vom vorigen.

Ad Navalia, 13 Milliarien weiter. Dieser Name, so wie der in die Nähe gesetzte Fluß Labonia, sollten einige Hinweisung zur heutigen Lage geben. Es fällt auch beym heutigen Dorf Laban ein Küstenflüßchen in eine kleine Bucht; aber der Ort liegt zu nahe an Savona.

Hasta, 7 Milliarien vom vorigen, wäre denn das heutige Dorf Piano, und

Ad Figlinas, 13 Milliarien vom vorigen, schon an der offnen Küste, der heutige Flecken Cornigliano. Aber er liegt keine volle Meile westlich von Genua, und die Peutingersche Tafel entfernt ihn 7 Milliarien von dieser Stadt. (Die XX Milliarien, welche noch beygefügt sind, gehören zum nördlichern Orte Libarnum).

Bey diesem Flecken fällt der kleine Fluß Polcevera in die See, welchen schon Plinius unter dem Namen Porcifera Flumen kennt.

Fünftes Kapitel.

Oſtküſte Liguriens von Genua bis nach Luna und der Mündung des Makraſluſſes.

Genua (ἡ Γένουα) im innerſten Winkel des großen Buſens, welchen die Küſte Liguriens bildet, macht den Anfang zur öſtlichen, den Römern ſeit ältern Zeiten bekannten Hälfte deſſelben, und war vor dem Anfange des zweyten puniſchen Kriegs in ihrem Beſitze, ehe ſie noch an die Herrſchaft des übrigen Landes denken durften; denn Publius Scipio landete hier mit einem ſehr kleinen Theil ſeiner Truppen, um dem anziehenden Hannibal in den Pogegenden zuvor zu kommen[a]). Die Urſache des frühen Beſitzes lag in der größern Nähe an dem eigentlichen Italien, und in dem lebhaft betriebenen Handel. Hieher brachte der Ligurer aus mehrern Gegenden ſeiner Berge die Landesprodukte, Schlachtvieh, Häute, Honig, ſchöne Holzarten, und vorzüglich Bauholz aus den zunächſt liegenden Bezirken, für den Italiener, welcher Oel, Wein ꝛc. zum Austauſch lieferte[b]). Genua war und blieb alſo der Hauptmarktplatz, wodurch er ſich vor den übrigen Orten Liguriens zu einiger Wichtigkeit erheben mußte, welche die Peutingerſche Tafel durch die dem Namen beygefügten Häuschen auszudrücken ſucht. Auch die Straße nach den nordweſtlichen innern Gegenden Liguriens, welche

a) *Livius* XXI, 32.
b) *Strabo* IV. p. 510.

von Genua ausging, gab der zum Standpunkte für die weitere Reise dienenden Stadt vermehrte Lebhaftigkeit. Da aber der Hafen sich vor den übrigen an dieser Küste nicht durch Sicherheit gegen gefährliche Winde auszeichnete, da der Handel mit den im Ganzen armen Ligurern nie von grösser Bedeutung werden konnte: so erhob sich Genua nicht zu der Höhe anderer italienischer Städte, und die alten Schriftsteller sprechen wenig von ihren Vorzügen. Ohne Widerstand bemächtigte sich derselben der Pönier Mago am Ende des zweyten punischen Kriegs c). Erst im Mittelalter, wo wir die Stadt gewöhnlich unter dem Namen Janua finden, erhob sie sich durch Seehandel und Seemacht zu der Größe, welche wir an dem heutigen Genua, selbst beym Welken der ehemaligen Blüthe, noch bewundern.

Nach dem Namen der Stadt Genua setzt Plinius den Fluß Serivr an. Vielleicht ist es der Besagno, welcher östlich an den Mauern der Stadt in die See fällt. Die Peutingersche Tafel nennt ihn Listilafluß.

Die Erklärung der Straße an der östlichen Küste Liguriens hat ihre Schwierigkeiten, weniger in der Richtung des Wegs, welcher sich mit unbedeutenden Abweichungen ehemals wie noch jetzt an die Küste halten mußte, da die vordringenden Bergreihen der Apenninen keine andere Wahl übrig lassen, als in den Namen der Ortschaften und den nicht ganz richtigen Zahlen. Da man im Verlauf der Zeit verschiedene Stationen wählte, so hat die Peutingersche Tafel andere Namen, als das Itinerarium Antonini, bey welchem offenbare Zahlenversetzungen die Erklärung noch unsicherer machen.

---

c) *Livius* XXVIII, 46.

Wenigern Anstoß gibt das ältere Itinerarium oder die Peutingersche Tafel. Sie setzt

Ricina VII Milliarien östlich von Genua. Dieses Maß muß heißen XII Milliarien. Denn in diesem Abstand liegt der heutige Flecken Recco, und die weitern Entfernungen stimmen mit dieser Annahme richtig zusammen.

Ad Solaria, 15 Milliarien vom vorigen, kommt hiedurch auf das heutige Dorf Ponta di Sestri zu stehen, und die nächste Station bestätigt die Annahme.

Ad Monilia, 6 Milliarien vom vorigen, ist in dem heutigen Flecken Moneglia unverkennbar.

In Alpe Pennino, 18 Milliarien vom vorigen, ist mit richtigem Maße der Uebergang des steilen Bergrükkens beym heutigen Dorfe Pauzono, welcher sich aus den Apenninen gegen Süden zieht und dadurch die Westseite des Golfo di Spezia einschließt.

Aber von hier an endigt sich die weitere Untersuchung. Die Peutingersche Tafel setzt den unbekannten, ohne Zweifel verschriebenen Ort Boron mit 2 Milliarien und darauf die Stadt Luna ohne alles beygefügte Maß hin. An dem beträchtlichen Golfo lernen wir also keinen Ort kennen.

Noch weit ärger ist es mit den Angaben des Itinerarium Antonini und Maritimum. Will man nach einigen anderweitigen Winken und neuen Namen Bestimmungen wagen, so muß man in beyden alle Zahlen wegwerfen, und bey dem letztern sich eine Versetzung erlauben.

Das Itinerarium Antonini nennt Delphini 12 Milliarien von Genua und Tigolata 21 Milliarien von Delphini.

Den Portus Delphini kennet auch das Itinerarium Maritimum und entfernt ihn 16 Milliarien von Genua; es kennt ihn Plinius, und wir können kaum in seiner wirk-

lichen Lage irren, da er unter dem Namen Porto Fino an der Westseite des Golfo di Rapalo als Städtchen und kleiner Hafen noch vorhanden ist. Aber hieher konnte nie die Landesstraße führen, da der Ort weit gegen Süden von dem gewöhnlichen Weg zwischen steilen Bergen versteckt ist, und die gegebenen Entfernungsmaße von Genua sind zu klein. Man muß sie also wegwerfen, oder annehmen, der Ort Delphini, verschieden von dem Portus Delphini, habe sich auf der westlichen Gegenseite der Berge beym heutigen Recco befunden, wo die Peutingersche Tafel ihr Ricina hinsetzt.

Nur in diesem letztern Falle trifft die Entfernung im Itinerarium Antonini an der sehr gekrümmten Straße richtig nach Tegolata, welches Plinius unter dem Namen Segesta Tigulliorum, und das Itinerarium Maritimum als Segesta Portus kennt. Der heutige Flecken Sestri macht die alten Angaben kennbar. Selbst die Stadt Tigulia, welche Plinius in der Nähe anführt, ist noch durch ihre Ruinen beym Dorfe Trigoso sichtbar; doch liegt dieses nahe an der Küste, und Plinius versichert, sein Tigulia befinde sich im innern Lande; vielleicht wollte er nur die Entfernung von der an der Küste fortlaufenden Straße bezeichnen.

Von Tegolata erreicht man mit 12 Milliarien Bodetia nach dem Itinerarium Antonini, von da Boacles mit 27 Milliarien und von da die Stadt Luna mit 12 Milliarien. — Unter diesen Namen ist keiner, der sich in einem Orte unserer Tage wieder erkennen ließe, und die gegebenen Maße sind viel zu groß, als daß man es wagen dürfte, nach denselben die ungefähre Lage zu bestimmen. Ich enthalte mich daher einer Erklärung, und füge nur als Muthmaßung bey, daß vielleicht die spätere Straße, die sehr beschwerliche ältere Richtung längs der Küste verließ und von Sestri,

oder schon von Ponte di Sestri, die nördlichere Richtung nach dem Varafluß wählte, wo man nur einmal den Bergrücken zu passiren hat. Auch in unsern Tagen ist deßwegen eine Poststraße auf dieser Seite angelegt, und einige Wahrscheinlichkeit gibt der Vermuthung der Ort Boacleä, unter welchem Namen alle bisherigen Erklärer den Boaktes des Ptolemäus erkennen, welcher ihn aber als Fluß, und zwar als Nebenfluß des Makraflusses ansetzt, in welchen er ihn fallen läßt. Der Makra heißt noch jetzt Magra und sein Wasser wird durch den zuströmenden Varafluß (Boaktes) verdoppelt. Nicht weit von dem Zusammenfluß, in der Nähe des Dorfs Vezzano, befand sich nach dieser Voraussetzung der Ort Boacleä.

Gleichsam als hätten sich die Itineraria verabredet, uns durch diese Gegend irre zu führen, versetzt auch das Itinerarium Maritimum die Stellungen längs der Küste und fügt zum Theil falsche Zahlen bey. Aber sein Bestreben ist vergeblich; die wahre Lage ergibt sich aus anderweitigen Hinweisungen. Es führt von dem Flusse Makra nach Segesta, und von da nach dem Portus Veneris, und gibt für beyde Plätze die Entfernung auf 30 Milliarien. — Der Porto Venere ist aber noch vorhanden, liegt auf der Südwestseite der Landspitze, welche den Golfo di Spezia einschließt, hätte folglich eher genannt werden sollen, als das viel westlicher, wirklich in dem Abstande von 30 Milliarien von Porto Venere, liegende Segesta. Der Fluß Magra hingegen ist von Porto Venere um 10 Milliarien entfernt, und wird auch in den lateinischen Ausgaben und Handschriften des Ptolemäus genannt.

Sonderbar ist es, daß das Itinerarium Maritimum den einzigen Hafen oder vielmehr Busen an der Ostseite Liguriens mit Stillschweigen übergeht, welcher allein an der ganzen Küste den Namen eines Hafens verdient,

überall hinlängliche Tiefe und in seinen verschiedenen Punkten Sicherheit gegen alle Winde hat, nämlich den heutigen Golfo di Spezia oder Spezzia. Desto mehr wissen die alten Geographen von ihm zu sprechen, nennen ihn aber durch eine sonderbare Zusammenstellung Portus Lunæ, oder auf griechisch Σελήνης λιμήν, obgleich die Stadt Luna, von welcher er den Namen trug, nicht an demselben, sondern südöstlicher am Flusse Makra lag, und von der Landseite her einen beschwerlichen Zugang nach dem Innern des Busens hatte. Die Ursache ist ohne Zweifel, weil kein anderer beträchtlicher Ort sich an den Ufern des Busens befand, und er als Eigenthum von Luna betrachtet wurde, welches allen Handel an demselben in seinen Händen hatte, obgleich die umliegende Berggegend von Ligurern besetzt, Luna aber eine etruskische Stadt war. — Doch scheint der Busen auch seinen eigenen Namen gehabt zu haben, wenigstens kennen wir ihn aus den lateinischen Handschriften des Ptolemäus als Ericis Portus mit besonderer Bezeichnung der innersten Einbucht. Die griechischen Ausgaben übergehen den Namen nebst seiner Bestimmung, und es läßt sich sehr leicht denken, daß eine italienische Hand des Mittelalters die Einschaltung beygefügt habe, wie denn überhaupt des Ptolemäus Italien manchen Mißhandlungen durch die Abschreiber ausgesetzt war. Aber eben deßwegen wird es auch wahrscheinlich, daß der griechische Text hier zu Schaden gekommen sey; um desto mehr, da die einzelnen wichtigern Orte dieser Küste mit Sorgfalt angegeben sind, selbst das Promontorium Lunæ oder Selenes im griechischen Texte vorkommt, und gerade dieser merkwürdigste Punkt Liguriens keine Stelle findet.

Von der Merkwürdigkeit sind mehrere Zeugnisse vorhanden. Plinius bey seinen kurzen Bezeichnungen

nennt Luna *portunobile*; Silius [d]) spricht von der Geräumigkeit des Hafens, der unzählige Fahrzeuge zu fassen vermögend war, und von dem weißen Marmor an seinen Ufern; das vollendete Gemälde liefert aber Strabo [e]). Aeußerst geräumig, sagt er, und schön ist der Hafen, oder eigentlich die Sammlung von Häfen, welche alle gehörige Tiefe zunächst am Ufer haben. Ihn umschließen hohe Berge, aus welchen offene Aussicht über die Küste zu beyden Seiten, über das hohe Meer und selbst bis nach Sardinien (Corsica) vor Augen liegt. Diese Berge liefern trefflichen weißen, auch bunten und in das Bläuliche spielenden Marmor. Die großen Säulen und Blöcke aus einem Stücke, die man so häufig zu Rom und in der Gegend erblickt, kommen fast alle von diesen Bergen, aus welchen sie leicht in das nahe Meer geschafft und nach der Tiber verführt werden können. Auch herrliches Bauholz liefert dieser und andere Striche Hetruriens für Roms mannichfaltige Bedürfnisse. — Von dem Oele, welches die Küste an diesem Busen von so ausgezeichneter Güte hervorbringt, wissen die Alten so wenig an dieser Stelle, als in den übrigen Theilen Liguriens etwas.

Nur eine halbe Meile östlich von diesem Busen fällt der Fluß Magra in die See. *Macra Liguriae finis*, sagt Plinius, und eben so nehmen ihn die übrigen Schriftsteller als Ostgränze Liguriens gegen Etrurien. Der einzige Strabo [f]) gibt ihn unter dem Namen Makres, wahrscheinlich fehlerhaft als Kastell an. Bey Ptolemäus lesen wir den verschriebenen Namen Markalla, aber nur durch ihn allein lernen wir, daß er

d) *Silius Italicus* VIII. v. 481 seq.
e) *Strabo* V. p. 559.
f) *Strabo* V. p. 540.

2 Meilen nördlich von seiner Mündung einen andern Fluß, den Boaktes (*Βοάκτου ποταμοῦ ἐκτροπὴ*) aufnimmt. Es ist der heutige Varafluß, welcher mit südwestlichem Lauf dem gerade von Norden her aus den Apenninen kommenden Makrafluſſe begegnet.

An der Ostseite des Flusses, nur eine halbe Meile von der Mündung, lag die Stadt Luna, welche also nicht hieher, sondern schon zu Etrurien gehörte, aber wegen der unmittelbaren Verbindung mit dem Flusse und dem ihr gleichnamigen Busen von beyden um so weniger getrennt werden darf; da zwar die Gegend ursprünglich im Besitz der Etrusker gewesen, aber lange Zeit ihnen durch die Ligurer entzogen war. Die Römer fügten sie wieder zu Etrurien, und legten die Stadt Luna als Kolonie von 2000 römischen Bürgern an [g]). Sie wird vom Livius in der ältern römischen Geschichte öfters genannt, weil sie als Standpunkt für die Expeditionen gegen die Ligurer diente, war aber nach Strabo [h]) nur eine kleine Stadt und hatte durch die Mündung des Flusses ihren eigenen, freylich nicht beträchtlichen Hafen. Daher setzt das Itinerarium Maritimum Luna und den Fluß Makra zusammen [i]) und berechnet von beyden die fernern Küstenstationen. — Man zeigt noch die Ruinen des durch die Normannen im Mittelalter zerstörten Luna, aber man zeigt sie eine halbe Meile östlich von dem Flusse entfernt, wo wohl ein Tempel und andere Gebäude, nur die Stadt selbst nicht stehen konnte. Die wahre Lage sucht man, wie schon Cluver bemerkt hat, beym Städtchen Lerice am westlichen Ufer des Magraflusses und dieß ist auch wohl

---

g) *Livius* XL, 15.
h) *Strabo* V. p. 339.
i) *Itin. Marit.* p. 501. — *Lucanus*, Pharsal. II. v. 426 — Macra — vicinae procurrit in aequora Lunae.

die Urſache, warum der lateiniſche Verbeſſerer das Ptolemäus anſtatt Lunä Portus Ericis Portus anſetzt, wie oben bemerkt wurde.

Bey der Mündung des Fluſſes bildet ſich eine Landſpitze, welche Ptolemäus unter dem Namen Selenes oder Lunä Promontorium bemerkt, folglich in dieſer Gegend auf jeden einzelnen Gegenſtand äußerſt aufmerkſam iſt.

Sechſtes Kapitel.

Orte der Ligurer am nördlichen Abhange der Apenninen bis zum Pofluß.

Das Land der Ligurer verbreitete ſich aber nicht bloß längs der ſchmalen Seeküſte und durch die hohen Rücken der Apenninen, ſondern auch über die nördlichen Zweige dieſes Gebirgs und über alle nordweſtlichen Ebenen Italiens. Wegen dieſer beträchtlichen Ausdehnung hatte Auguſt beſchloſſen, ſeiner ſiebenten Region alle die Gegenden einzuverleiben, welche die Alpen und der Po in der erſten Hälfte ſeines Laufs auf der Weſt- und Nordſeite begränzen. Ein beträchtlicher Theil von Piemont und Montferrat gehörte nach dieſen Beſtimmungen mit zu dem italieniſchen Ligurien; aber die Beſitzungen einzelner Völkerſchaften, welche ſich an beyde Ufer des Poſluſſes verbreitet hatten, wurden dadurch wenigſtens auf einige Zeit zerriſſen. Denn in der Folge band man ſich weniger an die getroffene Einrichtung, und Ptolemäus theilt manche Stadt auf der Südſeite des Poſluſſes den Taurini zu, weil ſie von ihnen urſprünglich bevölkert war, welche Plinius mit in die neunte Region einſchließt, und dadurch von den Taurini getrennt hat. Der Römer trug weniger Sorgfalt

für diese seinen Augen mehr entrückten Gegenden, als für andere Theile Italiens, in denen er täglich lebte und webte; dessen ungeachtet erhoben sich im Stillen mehrere nicht unbedeutende Städte durch die Güte der Landschaft und den Fleiß ihrer Bewohner.

Eine regelmäßige Straße hatte schon der Consul Aemilius Scaurus, welcher auch den ämilischen Weg zwischen Placentia und Ariminum anlegte, gezogen a); aber bloß um den Zug römischer Heere durch das Gebirg zu erleichtern. Sie lief daher von Genua aus über die Apenninen, gegen Norden bis Dertona und verband diese Stadt mit Placentia und der großen ämilischen Straße; drehte sich aber von Dertona in einem Kreisse nach Acqui herum, und zog sich wieder nach Vada Sabata an der Küste. Das westlichere, ebnere und schönere Land kam also in gar keinen Betracht; und in der Folge verband man zwar noch einige andere Städte durch angelegte Seitenwege, welche die Peutingersche Tafel sehr unvollkommen darstellt; aber eine allgemeine Straßenverbindung, wie sie sich in dem übrigen Italien fand, kam hier nie zu Stande; sogar die große zwischen Turin und Nizza fehlte, und mancher, ohne Zweifel unter den Römern schon blühende Ort verschwindet durch diese Vernachlässigung aus unserm Blikke; selbst im glücklichen Falle erfahren wir außer seinem Namen selten eine Merkwürdigkeit von ihm.

Die alte Straße des Aemilius Scaurus erscheint in beyden Itinerarien; aber beyde fehlen in der Peutingerschen Tafel zuweilen die Zahlen, und im Itinerarium Antonini sind sie öfters unrichtig angesetzt. Doch ist man durch das Zusammenhalten der Angaben ver-

a) Strabo V. p. 333.

mögend, fast durchgehends die nähere Lage der einzelnen Orte zu bestimmen.

Von Genua aus erreichte man mit nordwestlicher Richtung nach dem Uebergang des Hochgebirgs die Stadt Libarna, wie sie Plinius und Ptolemäus in der mehrern Zahl schreiben, oder Libarnum in den Itinerarien (denn Libanum im Itinerarium Antonini b) ist bloß Schreibfehler). Der Ort ist noch als Flecken unter der wenig abgeänderten Benennung Serma vorhanden; aber er liegt nur 6 geographische Meilen von Genua entfernt, und das Itinerarium Antonini, so wie die Peutingersche Tafel geben sie auf 36 Milliarien, folglich viel zu groß an; die Wendungen der Straße durch das Gebirg können den beträchtlichen Unterschied nicht in das Gleichgewicht bringen. — Die Fortsetzung der Straße ging nun nördlich nach

Dertona, (ἡ Δέρτωνα Ptolemäus oder ἡ Δέρδων bey Strabo). Plinius c) gibt Dertona als beträchtliche Stadt und als Kolonie an. Da sie der Hauptort an dieser Straße war und als Standpunkt zur schnellen Unterdrückung entstandener Unruhen bey den umliegenden Ligurern dienen konnte, so hat die Angabe nicht nur Wahrscheinlichkeit, sondern wir dürfen auch auf das hohe Alter der Anlage schließen, ob wir gleich beym Livius keine Nachricht von Italienern finden, die hier angesiedelt wurden. Vielleicht hinterließ schon Aemilius Scaurus eine bleibende Besatzung, welche bald die Rechte anderer Kolonieen erhalten mußte, da sie aus Römern und Italienern bestand. Ptolemäus, welcher weniger auf die Eintheilung des Landes, als auf die Abstammung von den Völkerschaften sieht, schreibt die

b) *Itin. Ant.* p. 294.
c) *Plin.* III, 5. *Velleius* I, 15.

Stadt der Taurini zu, welche folglich auf der Südseite des Poflusses weit gegen Osten reichten. Strabo d), welcher ebenfalls Derthon als beträchtliche Stadt angibt, beurtheilt mit Recht ihre Wichtigkeit vorzüglich aus dem Gesichtspunkt der Lage; denn sie war der Hauptort der bisher beschriebenen südlichen Straße, und zu gleicher Zeit der Anfang zur Verbindung derselben mit Placentia, oder mit der nördlichen ämilischen Straße. Hier im Mittel zwischen Placentia und Genua war also nicht auf bloßes Ungefähr Dertona zum mittlern Sammelplatz für die Armeen und für Reisende angelegt. Ihren Abstand von jeder dieser beyden Städte gibt Strabo auf 400 Stadien oder 10 geographische Meilen an; und da dieses Maß mit der Wahrheit sehr nahe zusammentrifft, auch das Itinerarium Antonini e) auf der Seite nach Placentia hin durch 51 Milliarien die nämliche Summe sehr nahe ausdrückt: so ergibt sich auch hieraus, was wir aus der Lage der Orte ohnehin wissen, daß die Zahlen auf der Südseite im Itinerarium Antonini vergrößert sind; es rechnet von Libarnum nach Dertona 35 Milliarien statt 25 Milliarien. — Die Stadt hat ihre Größe und ihren Namen in dem Fortgange der Zeiten nur wenig verändert; sie heißt noch jetzt Tertona; von dem Flusse Scrivia, an welchem sie liegt, und von ihren Merkwürdigkeiten sprechen aber die Alten nicht.

Die Verbindungsstraße mit Placentia erreichte 10 Milliarien von Dertona

die Stadt Iria, ἡ Ἴρια, auch Εἴρια, bey Ptolemäus. Sie war nach diesem Geographen die östlichste Stadt der Taurini, und gehörte nach Plinius f) unter

d) *Strabo* V. p. 532.
e) *Itin. Ant.* p. 288.
f) *Plin.* III, 5.

die ansehnlichern Orte der Landschaft. Dieß ist alles, was wir von Iria wissen. Den Abstand von Dertona gibt das Itinerarium Antonini auf 10 Milliarien an. Dieses durch die Ebene gerade gezogene Maß führt nach der heutigen Stadt Voghera, welche jedermann für das alte Iria erkennt. An ihren Mauern fließt die Staffora, welche ehemals den Namen Ira führte g), und ihn vermuthlich der Stadt mittheilte.

Oestlich von Iria führte die Straße schon durch Gallia Cisalpina über Kommilomagus nach Placentia. Von ihr ist hier nicht weiter die Rede, sondern von der südlichen Straße, welche bey Dertona sich im Bogen westlich wendete und endlich an die Südküste zurück lief. Sie führte in gerader Linie durch die Ebene nach

Aquä, und der Abstand betrug nach der Peutingerschen Tafel 27, nach dem Itinerarium Antonini 28 Milliarien, welches mit der wahren Entfernung zutrifft. Sie lag an der Bormida bey der ligustinischen Völkerschaft der Statielli oder Statiellates, deren Mißhandlung durch römische Generale wir aus Livius h) kennen, trug deßwegen den Beynamen Aquä Statiellä oder Statiellorum, und hatte ihr Aufblühen als Stadt theils den mineralischen Wassern i), theils der gezogenen Straße zu danken. Ihr Name erscheint zum ersten Male bey Strabo k) in der unkenntlichen Gestalt *Διακουίστα καὶ Ἰελλεία*, welches nach Casaubons richtiger Entzifferung heißen muß *Αἱ ἄκουαι σατίελλαι*. In der Peutingerschen Tafel, welche die ihr bey merkwürdigen Bädern gewöhnlichen Gebäude hinmalt,

g) *Hist. Miscella* L. XVI. Majoranus — hand procul a Dertonensi civitate juxta *Iram* fluvium occisus est.
h) *Livius* XLII, 7, 8, 21.
i) *Plin.* XXXI, 2.
k) *Strabo* V. p. 332.

findet sich eine andere Art von Schreibfehler, nämlich Aquä Tarelä. Das Itinerarium Antonini setzt bloß Aquä, mit Weglassung der Völkerschaft, welcher das Municipium angehörte, weil das Andenken an die Statielli sich längst verloren hatte. Unter dem nämlichen Namen erscheint es auch bey Paulus Diaconus, so wie in allen spätern Zeiten, und noch jetzt heißt die Stadt Acqui.

Von ihr zog sich die Straße gegen Süden an die Küste nach Vada Sabata, wahrscheinlich längs der kleinern Bormida, an welche noch jetzt der gewöhnliche Weg beym Uebergang der Apenninen auf dieser Seite führt; aber die beyden angegebenen Zwischenorte haben sich unter ihrem alten Namen nicht mehr erhalten.

Crixa, oder Crixia nach der Peutingerschen Tafel lag 22 Milliarien von Aquä entfernt, also eine halbe Meile nördlich vom Flecken Cairo, wo noch jetzt eine Redoute den Eingang in das höhere Gebirg an der Bormida bewacht.

Der Flecken Cairo selbst trägt Namensähnlichkeit mit dem Städtchen Carystum, welches Livius[1]) bey den Statielli angibt.

Canalicum im Itinerarium Antonini oder Calanicum in der Peutingerschen Tafel ist nach dem erstern nur 10, nach dem letztern aber 20 Milliarien von Crixa entfernt, und an diese letztere Angabe muß man sich halten, wenn die Straße längs der kleinern Bormida führte. Das gegebene Maß trifft auf das heutige Dorf Cadibona, westlich von Savona, am Uebergang des Hauptrückens der Apenninen. — Den Abstand von Vada Sabata, dem heutigen Vado, geben beyde Itinerarien richtig mit 12 Milliarien an.

---

1) *Livius* XLII, 7.

Allmälig wurden einige Städte der innern westlichern Gegend durch Nebenstraßen mit dieser Hauptstraße in Verbindung gesetzt. Das Itinerarium Antonini übergeht sie mit Stillschweigen, in der Peutingerschen Tafel hingegen sind sie, obgleich fehlerhaft genug, wenigstens zum Theile, angegeben.

Alba Pompeja wird nicht nur in der Peutingerschen Tafel, sondern schon vom Plinius und Ptolemäus unter diesem Namen angeführt, und wir erhalten dadurch die wahrscheinliche Vermuthung, daß der ursprünglich ligustinische Flecken dem Vater des Pompejus Magnus, welcher so vielen Städten in den Pogegenden ihre Einrichtung gab, seine Ausbildung als Municipium zu verdanken hat. Ganz anders spricht eine Steinschrift, welche die Erklärer aus Sponii Miscellanien m) anführen; sie gibt den Scipio Africanus als Stifter und den Pompejus Magnus als Instaurator von Alba an, welches dadurch in die Reihe der Kolonieen eintritt. Ohne aber den Verfertiger der Schrift wegen der stolzierenden Beynamen, welche der republikanische Römer nicht liebte, im Ausspruch nehmen zu wollen, ohne Rücksicht auf das Stillschweigen aller Schriftsteller, und Plinius in der ganzen Gegend das einzige Derton als Kolonie auszeichnet, Alba Pompeja aber mitten unter der Zahl der übrigen Orte anführt; sieht man sich doch gezwungen, die Aechtheit des Denkmals gänzlich zu verwerfen, weil die Anlage der Kolonie in Zeiten fallen würde, wo die Römer kaum noch die erste Bekanntschaft mit diesen Gegenden und außer Cremona,

m) *Sponii* Miscell. Erudit. Antiq. p. 165.
— — P. Cornelio P. F. N. Africano
Et Cn. Pompejo Magno Cn. F. Sex N.
Albae Instaurat. S. P. Q. Gerialis D.

und Placentia noch keine Kolonie in andern ihnen wichtigern Theilen des nördlichen Italiens hatten, wo z. B. noch kein Mutina, Parma ꝛc. angelegt war, wo sie zwischen sich und der weit vorgeschobenen Anlage rauhe Gebirge und Ligurer hatten, welche erst später durch mehrere Kriege in ihre Gewalt kamen, wo die erste Straße in diese Gegenden erst 90 Jahre nach dem Consulate des ältern Africanus angelegt wurde. Zu jener alten Zeit war überdieß die Anlage einer neuen Kolonie ein Gegenstand von so großer Wichtigkeit, daß Livius es nie übergeht, zu bemerken, wann und unter welchen Umständen man sie abführte; Alba Pompeja nennt er aber nicht einmal dem Namen nach. Es war also keine Kolonie und die Steinschrift hat, wie mehrere in Italien, ihr Daseyn durch einen Patrioten in Cerealis (Cherasco) erhalten, welcher zugleich seine Vaterstadt, deren Name bey den Alten nie vorkommt, zu einem römischen Municipium erhöhen wollte, in welchem der *Senatus populusque* Verfügungen treffen konnte. Die Albenses Pompejani nennt übrigens auch Plinius, und aus Dio wissen wir, daß Alba der Geburtsort des Kaisers Pertinax war[n]). — Die Stadt hat ihren Namen Alba bis auf diesen Tag erhalten; daß sie an dem Tanaroflus liege, sagt uns keine alte Angabe, und die Peutingersche Tafel setzt die Entfernung von Aquä viel zu klein mit 10 Miliarien an. Völlig übergeht der Abschreiber das Maß des Abstandes bey der nächsten, westlich folgenden Stadt,

Pollentia, welche bey Ptolemäus eben so, von den übrigen Schriftstellern aber Pollentia geschrieben wird. Sie erscheint als Stadt in den Bürgerkriegen nach

n) *Plin.* XVII, 4. *Dio Cass.* LXXIII, 5. *Jul. Capitolin.* v. Pertinacis c. 1. in der nahen *Villa Mantia* wurde er geboren.

Cäsars Tode, und als Municipium unter dem Kaiser Tiberius, welcher einen Theil der Einwohner und die meisten Decurionen der Stadt wegen eines begangenen Uebermuths durch lebenslängliche Gefängnißstrafe übermäßig hart bestrafen ließ o). Im Anfange des fünften Jahrhunderts lieferte Stilicho dem eindringenden Alarich bey dieser Stadt ein Treffen, welches den letztern nöthigte, sich über die Alpen wieder zurück zu ziehen p). — Diese ehemals beträchtliche Stadt ist zu einem Dorfe herabgesunken, welches noch immer den Namen Polenza trägt und eine halbe Meile nördlich von dem an seiner Stelle erwachsenen Cherasco in einigem Abstande von dem Tanarofluß liegt. — Plinius lobt die in der Gegend fallende Wolle von schwarzen Schafen q).

Plinius schreibt: *Pollentia Carrea quod Potentia cognominatur*. Setzt man das Komma hinter Carrea, so war der vollständige Name der Stadt Pollentia Carrea, welche noch überdieß den Beynamen Potentia führte. Setzt man es aber nach Pollentia, so erscheint Carrea mit dem Beynamen Potentia als eigene Stadt. Das letztere ist wahrscheinlicher, weil 3 Milliarien südlich von Polenza noch jetzt der Flecken Carru nahe am Tanarofluß vorhanden ist. Es spricht zwar kein anderer Schriftsteller von dieser ehemaligen Stadt; aber der nämliche Fall trifft viele andere Orte dieser Gegenden, welche zuverlässig in den Zeiten der Römer schon vorhanden waren, es sagt auch kein anderer Schriftsteller, daß Pollentia je Carrea oder Potentia geheißen habe.

---

o) *Cicero*, epist. ad varios XI, 13. *Sueton.* Tiber. c. 37.
p) *Prosper Aquit.* chron. *Orosius* VII, 37.
q) *Plin.* VIII, 48.

In der Gegend von Pollentia war eine große Waldung Namens Uebe, welche die langobardischen Könige häufig zur Jagd benützten r).

Von Polentia führt die Peutingersche Tafel ihre Straße mit 35 Milliarien in richtigem Abstande nach der heutigen Stadt Turin fort; und erst hierdurch, obgleich nicht durch die quer durch einander laufende Zeichnung ergibt sichs, daß Turin mit Acqui, folglich mit der nach der genuesischen Küste führenden Hauptstraße in unmittelbare Verbindung durch eine Nebenstraße gesetzt war, welche wegen der dazwischen liegenden bisher genannten Städte einige, aber nicht beträchtliche Krümmungen hatte.

Von Turin aus gegen Süden gab es keine Verbindung, überhaupt keine gezogene Straße in diesem westlichsten Theile Liguriens. Aber gerade gegen Norden zeigt uns die Peutingersche Tafel eine Fortsetzung der von Genua emporsteigenden Hauptstraße. Sie ließ Dertona östlich liegen, und zog sich über den Tanaro an das nächste Ufer des Poflusses. Der Kopist vernachlässigte, wie öfters, das Maß des Abstandes, zieht aber die gerade Linie und bemerkt am Ende desselben

Forum Fulvi, welches auch Plinius unter den Städten Liguriens anführt und durch den Beynamen Valentinum (*Forum Fulvi, quod Valentinum*) kenntlicher macht. Wir haben zwar keine anderweitige Nachrichten von der Stadt, erkennen aber doch das heutige Valenza am Pofluß, nicht bloß aus dem erhaltenen Namen, sondern zugleich aus der Fortsetzung der Straße, welche sich von dieser Stadt aus über Asti nach Westen wendete, und ebenfalls mit Turin in Verbindung setzte.

---

r) *Paull. Diac.* V, 37. VI, 53.

Asta führt Plinius unter den vorzüglichen Orten des innern Liguriens an, und in den Ausgaben des Ptolemäus mit Recht als Kolonie angesetzt, wovon weder Plinius, noch sonst ein anderer Schriftsteller etwas weiß. Daß dieser Ehrentitel bey den Städten Italiens durch die Abschreiber häufig an unrechter Stelle angebracht wird, hat sich schon in der Beschreibung von Gallia Togata ꝛc. bewiesen. Das Zeugniß des Ptolemäus ist also hierin nichts weniger als entscheidend. Möglich ist es indessen wohl, daß Asta den Titel als Kolonie in spätern Zeit erhalten hat; denn es war eine ansehnliche Stadt, wird bey Paulus Diaconus[s]) als Civitas Astensis angeführt, und zeigt noch jetzt durch ihren Umfang von der ehemaligen Größe. Sie liegt am Einfluß des Borbaflusses in den Tanaro, und dieses Flüßchen kommt unter dem Namen Urbis bey Claudian[t]) vor. — In der Peutingerschen Tafel trägt die Stadt den verschriebenen Namen Hasia, welches vielleicht Hastia heißen sollte, wodurch sichs wenigstens erklären ließe, woher das i in den heutigen Namen Asti gekommen ist. Sie entfernt die Stadt von Valenza 28 Milliarien, welches genau der wahre Durchschnitt, aber eben deßwegen wahrscheinlich ein etwas zu kleines Maß ist; denn es liegen einige, obgleich niedrige Bergreihen zwischen beyden Städten, welche eine so gerade gezogene mathematische Linie nicht zulauben.

Auf der Westseite läßt die Peutingersche Tafel mit 16 Milliarien den Weg von Asta an die Straße schließen, welche von Potentia nach Turin führte.

Dieß sind die Städte, zu welchen eine gezogene Straße leitete; durch anderweitige Veranlassung werden

---

s) *Paul. Diac.* IV, 42.
t) *Claudian.* de bell. Get. v. 458.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

aber noch einige Orte dieser Landschaft bey den alten Schriftstellern genannt. F. B.

Ceba, welches Plinius [u]) wegen seiner guten Käse rühmt, und unter dem Namen Ceva als Stadt am ersten Laufe des Tanaro noch vorhanden ist.

Industria nennt Plinius unter den Städten des innern Liguriens, ohne über die Lage etwas Näheres anzugeben. Aus einer andern Stelle [v]) wissen wir aber mit Zuverlässigkeit, daß sie an dem Po lag. Denn er bemerkt, daß in der Nähe von Industria das gallische Städtchen Bodincomagum sich befand, wo der Po anfange, hinlängliche Tiefe für größere Fahrzeuge zu gewinnen. Da nun in der Gegend von Casale Steinschriften gefunden wurden, welche dieses Bodincomagus nennen [w]), so erklärt man die heutige Stadt Casale für Industria, und Bodincomagus lag wahrscheinlich östlicher dem Einfluß der Sesia gegen über.

Barderate, eine andere von Plinius Städten in innern Ligurien, läßt sich vielleicht in der heutigen Stadt Verrua, am Einfluß der Dora Baltea in den Po, auffinden.

Augusta Vagiennorum bleibt ebenfalls schwankend in Hinsicht auf ihre Lage, ob die Stadt gleich außer dem Plinius auch Ptolemäus mit verschriebenem Namen Augusta Battenorum (*Αὐγούστα Βατιενῶν*) bey den Taurini anführt. Die Angabe der Vagienni, welchen Plinius ihre Sitze am ersten Laufe des Po anweiset, und die Zahlen des Ptolemäus sprechen dafür, daß die Stadt südöstlich von Turin lag; ob aber die heutige Stadt Carmagnola, oder Saluzzo, oder ein jetzt unbedeutenderer Ort in der Nähe des Po durch den alten Namen bezeichnet werde, läßt sich mit keiner Gewißheit entscheiden.

---

u) *Plin.* XI, 42.
v) *Plin.* III, 5, 16.
w) *Gruteri* inscr. p. 555. n. 7. Domo Bodincomagus.

Forum Vibi setzt Plinius x) zu den nämlichen Vagienni, und läßt in dem Bezirke dieses Orts den Po, welcher gleich von seiner Quelle an sich unter die Erde versenkt hat, wieder zum Vorschein kommen. Wir sind aber nicht vermögend, etwas Bestimmtes über die Lage des Orts anzugeben. An den nördlichen Ufern des Flusses mußte er liegen, weil ihn Plinius nicht zur neunten, sondern zur eilften Region rechnet, und der Lauf des Po die Gränzscheide zwischen beyden machte.

Das Castrum Bobium, in welchem der heilige Columban ein Kloster anlegte, lernen wir durch Paulus Diaconus y) kennen. Es ist als Städtchen unter dem Namen Bobbio an der Trebia noch vorhanden. Die Entfernung von Ticinum oder Pavia gibt Paulus auf 40 Milliarien an. Es wurde die Pflanzschule für mehrere andere heilige Anlagen ähnlicher Art.

x) Plin. III, 17, 16.
y) Paulus Diac. II, 15. 16. IV, 45.

Das vierte Buch.

Etruria.

Erstes Kapitel.

Begriffe von dem Lande und seinen Bewohnern. Die Umbri als italisches Urvolk in Vereinigung mit den von verschiedenen Seiten einwandernden Tyrseni.

Oestlich gränzend an die Ligures, auf der Nordseite sich verbreitend in den Gegenden des Poflusses, auf der Ostseite so wie auf der Westseite reichend an das adriatische und an das tuskische Meer; auf der Südseite vom Latium getrennt durch den letzten Lauf der Tiber und südöstlich durch den nämlichen Fluß, dann durch eine nicht mit Sicherheit zu bestimmende Scheidung von den rohen Aborigines, wohnte das Urvolk der Umbri, oder, wie es der Grieche nannte, Ombriki (οἱ Ὀμβρικοὶ), ihr Land hieß Umbria.

In dieser großen, die meisten Theile des mittlern Italiens begreifenden Ausdehnung finden die ältesten uns bekannten Nachrichten dieses wichtige italienische Stammvolk, welches daher Dionysius [a]) aus frühern Quellen als sehr großes und altes Volk bezeichnet.

---

a) *Dionys. Hal.* I. p. 15. edit. Sylburg. Ὀμβρικοὶ — ἦν τοῦτο τὸ ἔθνος ἐν τοῖς πάνυ μέγα τε καὶ ἀρχαῖον.

An der Ostküste gegen das adriatische Meer hin gestehet jedermann den Umbri die hier gegebene Ausdehnung zu; überwiegende Gründe entscheiden für den Spruch, daß sie auch das westliche, in der Folge Etruria genannte Land besetzten.

Alle Angriffe der einwandernden Pelasgi, deren Unternehmungen Dionysius nach der Angabe des alten Hellanikus ausführlich erzählt, sind einzig gegen die Umbriki gerichtet; von einem andern Volke wird weder bey ihm, noch bey einem andern Schriftsteller die Rede; und die Hauptmacht dieser angeblichen Pelasger wendete sich anfangs gegen die Umbriki am adriatischen Meere, also auf die Ostseite, und in der Folge auf die Westseite nach Etrurien hin. — Die Tyrsener kamen nach Herodots[b] Erzählung zur See an die Westküste des Landes und machten daselbst Eroberung bey den Umbriki. Der Hauptfluß des südlichen Etruriens trug zu jeder Zeit die Benennung Umbro, er heißt noch jetzt Umbrone. Da nun überall nichts als Umbri zum Vorschein kommen, so muß man zugeben, daß sie nicht bloß die Ost-, sondern auch die Westgegenden bewohnten, und daß Plinius[c] Ausspruch gegründet ist, der die Umbri aus Etrurien durch die Pelasger vertreiben läßt.

Ein Volk, Tusci genannt, war in jener Urzeit noch nicht vorhanden; aus dem Munde der Lateiner ging in späterer Periode die selbst geschaffene Benennung hervor, gleichbedeutend mit dem wirklichen Volksnamen Etruski. Kein älterer Römer nennt daher

b) *Herodot.* I, 94. *Scymnus Chius*, v. 215.

c) *Plinius*, III, 5. Etruria, mutatis saepe nominibus, Umbros ipsa quoque antiquus Pelasgi, hos Lydi, a quorum rege Tyrrheni, mox a sacrificio ritu lingua Graecorum Thusci sunt nominati.

das Land, welches die angeblichen Tusci bewohnten, Tuscia [d]), sondern immer Etruria; erst als Cäsars Familie in Rom zu herrschen aufhörte, wird der so häufig gebrauchte Volksname der Tusci auch auf die Landschaft übergetragen und der gewöhnlichere für die folgenden Jahrhunderte.

Als uraltes eingeborenes italienisches Stammvolk erkennen alle Schriftsteller die Umbri [e]). Seit der ersten Erwähnung ihres Daseyns finden sich bey ihnen Städte, folglich ein sitzendes Leben, keine Spuren von Rohheit. Wie hoch aber die ohne fremden Einfluß erworbene Kultur stieg, bleibt bey dem Mangel an Nachrichten im Dunkel. Nur so viel wissen wir, daß das Seewesen nicht zu den Zweigen ihres Erwerbs gezählt werden darf, weil sie erlaubten, daß an den Küsten des adriatischen Meeres die illyrischen Liburni sich festsetzten, und weil an dem tyrrhenischen Meere keine ihnen Städte unmittelbar an der Küste angelegt war; eine Einrichtung, welche schon Strabo [f]) als auffallend bemerkt. Auf der Ostseite des Landes bleiben die Umbri immer als eigenes Volk unter dieser ursprünglichen Benennung; ihre Beschreibung folgt im nächsten Buche. Auf der Westseite hingegen erscheint ein anderes Volk, abweichend von allen italienischen Zweigen in Sprache und Gewohnheiten; der ältere Grieche nannte es Tyrseni, der spätere Tyrrheni (Τυρσηνοί, Τυρρηνοί), der Lateiner Etrusci und nach häufiger Tusci, die einheimische Benennung war Rasena oder Raseni.

d) *Servius* ad *Virgil.* Aen. X. v. 164. Thusci a frequenti sacrificio sunt dicti, ἀπὸ τοῦ θύειν — unde *Thuscos* populos bene dicimus; *Thusciam* vero non debemus dicere, quia nequaquam in idoneis auctoribus legitur, sed aut Etruria dicenda est — aut Tyrrhenia.

e) *Plin.* III, 14. Umbrorum gens, antiquissima Italiae existimatur.

f) *Strabo* V. p. 541. edit. Almelov.

Sind diese Tyrseni ein ursprüngliches Stammvolk Italiens, oder sind sie eingewandert? und im letztern Falle, welches fremde Volk darf als Stifter derselben betrachtet werden? Die Entscheidung dieser Fragen beschäftigte das zweifelnd wankende Alterthum, so wie die unter sich abweichenden Ausleger neuerer Zeiten.

Für den italienischen Ursprung erklärt sich Dionysius[g]), weil er in allen Erzählungen von der Einwanderung, die wir übrigens durch ihn im vollständigsten Zusammenhange kennen lernen, Widersprüche entdeckt. Ihm folgen mehrere neue, meist italienische Schriftsteller, um Italiens Boden als den einzigen Erzeuger seiner Bewohner rühmen zu können. Unterdessen gränzt diese Behauptung an die Unmöglichkeit. Da, wo ursprünglich Umbri waren, stehen plötzlich Tyrseni, ohne daß weder Dionysius, noch ein anderer Schriftsteller den geringsten Wink von der vorgegangenen Umwandlung zu geben, überhaupt nicht das Geringste von dem in der Folge so berühmten Volke zu sagen wissen. Es hatte überdieß eine von allen übrigen italischen Zweigen verschiedene Sprache und viele abweichende Einrichtungen; wie könnte beydes nur bey diesen allein seinen Ursprung genommen und sich ausgebildet haben? Die Lateiner, obgleich übrigens in ihren Meinungen getrennt, stimmen daher in dem Satze überein, ihre Etruski aus fremder Gegend herbey zu führen; mit ihnen vereinigten sich äußerst wahrscheinlich die Angaben der Etruski selbst, weil sonst die abweichende Erzählung derselben wenigstens als Volkssage müßte angeführt seyn.

Die Einwanderung der Etruski oder Tyrseni kann schwerlich bezweifelt werden, wenn ein vorläufiger Begriff, dessen unrichtige Deutung Verwirrung auf die An-

g) *Dionys. Halic.* I. p. 25, 24. ed. Sylburg.

gaben übertrug, nähere Bestimmung erhält. Einige der ältesten griechischen Geschichtschreiber nennen die Pelasgi, und andere die Tyrseni als Stifter der italienischen Etruski; aber beyde Namen sind bloß im Laute verschieden, sie bezeichnen ein und dasselbe Volk. Dieß wußte der Grieche, und ist dessen ungeachtet nicht sorgfältig genug in seinen Angaben.

An den Küsten seines Landes waren diese Seefahrer in den ältesten Zeiten erschienen, welche des Menschen Denken kennt, um sich auf vielen Punkten derselben nieder zu lassen, oder auch plündernd weiter zu segeln. Sie kamen nicht mit ganzer Masse, sondern in viele Haufen getheilt, nicht in einerley Periode, und verschwanden zum Theile wieder, wie kommende und abziehende Zugvögel; daher soll sie der Grieche Pelargi [h]) (Störche) genannt, und allmälig die Benennung in Pelasgi umgewandelt haben. Die Ableitung von den Störchen läßt sich nicht verbürgen, wohl aber die in derselben liegende Versicherung, daß der gegebene Volksname griechischen Ursprungs ist. Pelasgi nannte er also die in seiner Mitte angesiedelten, zu dem nämlichen Volke gehörigen Fremdlinge, Pelasgi nannte er sie in ihrem eigenthümlichen Lande Thessalien und Epirus, Pelasgi heißen ihm auch die aus Thessalien vertriebenen, und theils über Epirus nach Italien, theils nach den Küsten Kleinasiens wandernden Haufen. Unter diesen einzigen Namen kennt Homer die göttlichen Pelasgi in allen hier angegebenen Gegenden; er kennt ihr, auch bey den Griechen in hoher Verehrung stehendes Orakel des dodonäischen Jupiters in Epirus.

h) *Dionys. Hal.* I. p. 22. nach Myrsilos. *Strabo* V. p. 559. nach alten attischen Schriftstellern.

Der langwierige Aufenthalt dieser Fremdlinge belehrte die Griechen, daß der wahre Volksname derselben nicht Pelasgi, sondern Tyrseni (*οἱ Τυρσηνοὶ*) sey, oder wenigstens, daß beyde Namen einerley Volk bezeichnen. Sophokles nennt die Argiver pelasgische Tyrrhener oder Tyrsener; Myrsilos versichert, die Tyrseni hätten die pelasgische Mauer an der Akropolis zu Athen aufgeführt[i]), welche daher selbst bey spätern Schriftstellern die pelargische Mauer der Tyrseni heißt[k]); die aus Attika nach Lemnos wandernden Pelasger gibt Apollonius[l]) als Tyrseni an, und Thucydides[m]) zählt die Pelasger an der thracischen Küste zu den Tyrseni, welche einst Attika und Lemnos bewohnten. Das Gleichbedeutende der beyden Benennungen nahmen also die Griechen an, aber einig konnten sie nicht werden, welche von beyden die älteste sey. Hellanikus behauptet, Pelasgi sey der ältere Name gewesen und erst bey der Einwanderung nach Italien in Tyrseni umgeändert worden; Myrsilus hingegen nimmt als wahren Satz an, die ursprünglichen Tyrseni hätten die Benennung Pelasgi erst von den Griechen durch ihre unstäte Lebensweise erhalten[n]). — Recht hat der erstere in seiner Behauptung, wenn von der ältesten, bey den Griechen eingeführten Benennung die Rede ist; fragt man hingegen nach dem Namen, welchen das Volk sich selbst beylegte, so neigt sich der Untersucher zu dem Spruche des Myrsilus.

Denn der Grieche behielt zwar das einheimisch gewordene Wort Pelasgi für alle Zweige des Volks bey,

---

i) *Dionys. Hal.* I. p. 20, 22.
k) *Callimachus* im Schol. zu Aristophan. aves. v. 832. *Τυρσηνῶν τείχισμα πελαργικόν.*
l) *Apollon. Rhod.* Argon. IV. v. 1760.
m) *Thucyd.* IV, 109. *Πελασγικὸν ἔθνος, τῶν καὶ Λῆμνόν ποτε καὶ Ἀθήνας Τυρσηνῶν οἰκησάντων.*
n) *Dionys. Hal.* I. p. 22.

welches einst auf sein Inneres gewirkt hatte, wie dieß ein gewöhnlicher Fall bey vielen Nationen ist; aber er hatte doch gehört, daß es sich anders nenne, und in keiner andern Gegend erkannte man sie unter diesem Namen, sondern als Tyrseni. Selbst die Benennung Ra—Seni[o]), welche die Nation in Etrurien als ihre eigenthümliche anerkannte, ist wahrscheinlich nur durch einen uns, weil wir die Sprache nicht kennen, unerklärbaren Nebenumstand abweichend geworden von der Benennung Tyr—Seni, welche der Grieche ihr beylegte[p]). Ob der Lateiner den Namen bloß durch Verderbung in Etruski veränderte, oder ob er, wie der Grieche, dem Volke eine selbsterfundene Benennung gab, läßt sich nicht entscheiden.

So wie die gleiche Bedeutung der Worte Pelasgi und Tyrseni festgesetzt ist, bieten die abweichenden Erzählungen über die Entstehung und Ausbildung der Tyrrhener in Italien keine weitern Schwierigkeiten dar.

Ungefähr vier oder fünf Menschenalter vor dem trojanischen Kriege wanderten die von Deukalion und seinen Nachfolgern aus Thessalien nach Epirus gedrängten Pelasgi auf ihren Schiffen nach den Mündungen des Pofluſſes, legten daselbst zum Schutze ihrer Flotte die Stadt Spina an, und wendeten sich von da gegen Süden wider die mächtigen Umbri. Hier vereinigten sie sich mit den rohen, in den Apenninen verbreiteten Abo-

o) *Dionys. Hal.* I, 24. Sie gaben sich die Benennung von Πασίνα, einem ihrer Fürsten. Wie also Italī vom Italus, so leitete man vermuthlich die Endigung Rasenī ab vom Rasena. Doch ist es wohl möglich, daß die Beugung der Endsylben bey den Etruskern von der griechischen und lateinischen verschieden war.

p) Oder vielleicht erwuchs aus Ty—Rasenī durch Zusammenziehung der Namen Tyrseni, wie es *Heyne* (Comment. Soc. Gotting. T. II. P. II. p. 36.) am wahrscheinlichsten findet.

rigines, eroberten von den Umbri die dem Tiber westlich liegende Stadt Kroton, um sie zum vorzüglichsten Punkte bey ihren weitern Unternehmungen in der umliegenden Gegend zu benützen, unterstützten aber zugleich die Aborigines in ihrem Kampfe gegen die im Latium sitzenden Sikuli, verdrängten dieses Volk in die südlichsten Striche Italiens [q]), und bauleten sich selbst neue Sitze im Latium, später in den gesegneten Fluren Kampaniens. So erzählt uns Dionysius [r]) mit Ausführlichkeit die hier gedrängt vorgetragene Einwanderung der Pelasger. Seine Quelle zeigt er nicht namentlich an, da er aber weiter unten [s]) die Genealogie der pelasgischen Fürsten, die Gründung von Spina und Eroberung von Kroton wiederholt nach dem Hellanikus anführt, so wissen wir, daß dieser alte Geschichtschreiber [t]) sein Führer ist. Bey der südlichen Verbreitung über Kampanien benutzte er zugleich den Myrsilus, der aber die hier aufgeführten Pelasger Tyrrhener nennt, vermuthlich, weil er seine Nachrichten aus der nahen griechischen Kolonie Kumä erhalten hat.

Umständlicher wird daher von den weitern Schicksalen dieses mit den Aborigines gegen Süden vordringenden Haufens gesprochen, ganz mit Stillschweigen hingegen übergangen, was die nördliche, in und um Kroton sitzende Abtheilung bewirkte; die griechischen Quellen beschränkten sich auf die Einwanderung, ohne

---

q) Die von den Pelasgi nach der Südspitze Italiens vertriebenen Sikuli fingen an, von da nach Sicilien über zu gehen, 80 Jahre oder nach anderer Angabe, 3 Menschenalter vor Troja's Zerstörung. S. *Dionys. Hal.* I. p. 18.

r) *Dionys. Hal.* I. p. 14 seq.

s) *Dionys.* I. p. 29.

t) Nach *Eusebii* chron. L. I. p. 51. ed. Scaliger., lebte Hellanikus zur Zeit des Königs Darius, in der Periode, wo Rom den Tarquinius Superbus vertrieb.

Aushülfe über die spätern Ereignisse auf dieser Seite zu geben. Nur so viel weiß Dionysius, daß Kroton eine, bloß von Pelasgern bewohnte Stadt war und blieb, und aus dieser Ursache ihre ursprüngliche Sprache und Einrichtungen bis auf seine Zeiten rein erhalten hat. Erst aus dem Anblicke späterer Jahrhunderte ergibt es sich, daß diese Pelasgi sich über einen Theil des westlichen Umbriens oder Etruriens verbreiteten, mit den Urbewohnern zu Einem Volke wurden und als die vorzüglichsten Stifter der Etruski zu betrachten sind, dessen ungeachtet aber bey weitem nicht im Besitze des ganzen Landes waren, sondern daß die Umbri an vielen Orten sich völlig frey erhielten. Die letztere Behauptung geht aus der von allem Bisherigen völlig abweichenden Erzählung Herodots u) über den Ursprung der Tyrseni hervor.

Den König Atys in Lydien zwang eine viele Jahre lang anhaltende Hungersnoth, sein Volk zu theilen und die eine Hälfte unter der Anführung seines Sohnes Tyrsenos mit einer Flotte auf gut Glück in die weite Welt zu schicken. Nach langer Fahrt kamen die Wanderer an der Küste Italiens zu den Umbri (Ombriki), legten Städte an, und wohnen daselbst bis auf diesen Tag; von ihrem Anführer nahmen sie die neue Benennung Tyrseni an.

Ganz ruhig ordnete sich nach dieser Angabe die Einwanderung. Die Lydier kamen nicht zu Pelasgern, sondern zu den Umbri, und wurden mit ihnen, da von keinem Kriege die Rede ist, zu einerley Volk; die Zeit der Ankunft fällt ungefähr 70 Jahre vor der Eroberung von Troja. Es waren aber andere abweichende Nachrichten im Umlaufe, welche den Tyrsenus für Herkules Sohn

u) *Herodot.* I, 94.

erklärten, und wieder andere, welche die Einwanderung erst nach dem trojanischen Krieg sich ereignen, und die Pelasger durch diese Lydier von der Küste in die innern Gegenden vertreiben lassen v), auch wohl bey der Eroberung von Agylla abgeschmackte einzelne Züge anzugeben wissen.

Fast alle römische Schriftsteller bekennen sich zu der durch Lydier bewirkten Gründung der Tyrrhener, die pelasgische Einwanderung übergehen sie zum Theil völlig, zum Theil lassen sie die Pelasger durch die später angekommenen Lydier verdrängen, wie denn z. B. Plinius in der oben angeführten Stelle die Umbri durch die Pelasgi und diese durch die Lydi oder Tyrrheni vertreiben läßt. Selbst Herodot w) nimmt den Unterschied zwischen beyden Völkern an, indem er die Pelasgi zu Kreston, oder nach besserer Lesart zu Kroton, nördlich über die Tyrseni, welche er von der Seeseite her kennt, im innern Lande ansetzt, und ihre Sprache als verschieden angibt.

Gegen diese herrschende Meinung hat Dionysius x) sehr gegründete Einwürfe zu machen. Xanthus, der Lydier, sagt er, ein vorzüglicher Kenner des Alterthums und vorzüglich seines Vaterlands, wo er auch geringfügige Gegenstände nicht übergeht, kennt weder einen Tyrrhenus in Lydien, noch eine Auswanderung der Mäonier nach Italien. Die Sprache der Lydier und Tyrrhener, ihre Götterverehrung, Gesetze, Sitten und Einrichtungen sind ganz verschieden; folglich auch die Völker selbst. — Ueber diese Punkte wußte Dionysius aus eigener Kenntniß zu sprechen als Bürger

v) *Dionys. Hal.* I. p. 22. *Strabo* V. p. 555.
w) *Herodot.* IV, 49.
x) *Dionys. Hal.* I. p. 23.

von Halikarnassus und als vieljähriger Bewohner Italiens. Er hätte seinen Gründen noch beyfügen können: diese angeblichen Lydier wirkten ausschließend auf das Land der Umbri, keine Angabe sagt, daß sie auch in die Gefilde des weit getrennten Kampaniens je gekommen seyen; und doch trugen die daselbst angesiedelten Pelasger eben so, wie ihre nördlicheren Brüder, den einheimischen Namen Tyrseni. — Man darf sich daher nicht wundern, wenn Dionysius in seiner Verlegenheit über diese Widersprüche das Ganze verwirft, und die Vermuthung niederschreibt, bey der später eintretenden Schwäche der Pelasgi hätten sich alle Nachbarn ihrer Ländereyen bemächtigt, besonders die Tyrrheni, welche also ein einländisches Volk seyn mußten, von dessen früherem Daseyn sich keine Nachrichten erhalten haben.

Aber alle angeführten Schwierigkeiten sind nur scheinbar; ohne Widerspruch lassen sich Herodots Angaben dem Lydier Xanthus zur Seite stellen; von den Küsten des Reichs Lydien segelten nach Etrurien keine Lydier, sondern andere daselbst sitzende Völkerschaften. Bey der Vertreibung der Pelasger aus Thessalien waren nicht alle in das angränzende Epirus gewandert, sondern mehrere Haufen suchten auf ihren Schiffen ein neues Vaterland, vorzüglich an den Küsten Kleinasiens, wo sie Homer[y]) als Gehülfen der Trojaner auszeichnet, und von ihrer Hauptstadt Larissa spricht. Durch den äolischen Schriftsteller Menekrates aus Elea[z]) erfahren wir, daß sie das ganze Jonien vor Ankunft der griechischen Kolonieen besetzt hatten, und Strabo versichert, daß eben die Ansiedelung der Griechen eine Miturſache

y) *Homer.* Il. II. v. 840.
z) *Strabo* XIII. p. 922.

zur Auswanderung dieses in allen Gegenden umstäten Volks gewesen sey. Diese also, nicht die Lydier selbst, deren Herrschaft sich in den ältern Zeiten auf das innere Land beschränkte, unternahmen von Lydiens Küsten den fernen Zug nach Italien, vereinigten sich auf der Südwestseite Etruriens mit den Umbri zu einerley Volk, brachten neue Einrichtungen, und wirkten nun gegen die auf der Nordostseite herrschenden Pelasgi; da sie aber beyde zu einerley Stammvolke gehörten: so endigte sich auch hier der Streit mit einem gegenseitigen unabhängigen Zusammentreten; der ganzen Masse blieb die schon ursprünglich den beyderseitigen Einwanderern eigenthümliche Benennung Tyrseni bey den Griechen, Rasena in dem Munde des Volks selbst, vielleicht erst erwachsen aus dem Zusammentreten der beyden tyrsenischen Zweige.

Durch diese Annahme lösen sich alle Bedenklichkeiten, welche entstanden waren, auf der einen Seite, weil man allgemein von lydischer Einwanderung sprach und doch durchaus die Etrusker für keine Lydier erkennen konnte, auf der andern, weil sich die von so alten Zeugen vorgetragene Einwanderung der Pelasgi nicht wegläugnen ließ, ihre Spuren auch in der historischen Zeit wenigstens zu Kroton noch unverkennbar blieben, und man doch nicht zu erklären wußte, was aus ihren in Etrurien verbreiteten Zweigen geworden war; dann noch, weil man diese Pelasgi für einen von den lydischen Tyrseni ganz verschiedenen Völkerstamm hielt.

Schon das Abwiegen der innerlichen Wahrscheinlichkeit, und die Unmöglichkeit, auf irgend eine andere Weise den Knoten nicht zu durchhauen, sondern zu lösen, führt zu der so eben gegebenen Entwickelung. Denn wollte man zu dem Entschlusse der Verzweiflung oder

Nationaleitelkeit übergehen, und alle Angaben der Griechen als leere Dichtung rein verwerfen, wegen ihres Strebens, Italiens Schicksale mit Griechenland in enge Verbindung zu setzen: so wäre der Gedanke zwar treffend genug für die spätern Griechen, welche den Römern die, von diesen mit Vorliebe aufgenommene Höflichkeit erzeigten, den meisten Völkern Italiens einen griechischen Ursprung aufzudichten. Aber wie kann ein ähnlicher Argwohn gegen die Aussage eines Hellanikus, Herodotus, Myrsilus entstehen, welche das kleine Rom noch nicht dem Namen nach kannten, und, weit entfernt den Italienern zu schmeicheln, sie als rohe einheimische, ungriechische Völkerschaften aufstellten? Jeder, der sie zu verwerfen sucht, sieht sich dessen ungeachtet gezwungen, bey vielen anderweitigen Auseinandersetzungen seine Zuflucht zu ihren Angaben zu nehmen; wollte er sich ihnen entziehen, so wäre die nothwendige Folge tiefe Unwissenheit in den Ereignissen der Vorzeit, weil anderweitige Nachrichten nicht vorhanden sind.

An diese Gründe der hohen innern Wahrscheinlichkeit schließen sich aber zugleich historische Beweise, welche die Alten nur zufällig niederschrieben, ohne auf ihre Anwendung für den Ursprung der Etrusker zu denken. Antiklides erzählt, ein Haufe der auf den Inseln Lemnos und Imbros sitzenden Pelasger sey mit dem Tyrrhenus nach Italien abgegangen [a]). — An die Lydier schlossen sich die ganz fremdartigen Pelasger nicht, wohl aber an die Tyrrhener, deren Name in dem angeblichen Namen des Anführers verborgen liegt. Die Angabe beweiset zugleich, daß mehrere zerstreute pelasgische Haufen an der Ansiedelung bey den Umbri Theil genommen haben, und daß der Zug nicht ausschließlich seine Rich-

a) *Strabo* V. p. 339. edit. Almelov.

tung von der lydischen Küste gegen Südwesten um den Peloponnesus nach Italien nahm, denn die Inseln Lemnos und Imbros liegen weit nördlicher gegen Thracien hin. — Noch entscheidender ist die Stelle, welche Plutarch b) im Anfange seines Romulus bey Gelegenheit der Gründung Roms nach ältern Quellen ansetzt: „Einige behaupten, Romos, der Lateinerfürst habe von Rom verjagt die Tyrrheni, welche aus Thessalien nach Lydien, und aus Lydien nach Italien gewandert sind." Also zogen nicht die Lydier selbst, sondern die an den Küsten ihres Reichs sitzenden Tyrrhener oder Pelasger nach Italien, und der angebliche griechische Evander in Rom war der Anführer eines tyrrhenischen Haufens, wovon bey Roms Gründung die weitere Entwicklung folgen wird.

Die Zusammenstellung aller Gründe bringt in mir die Ueberzeugung hervor, es sey historische Wahrheit: die Tyrseni oder Tyrrheni in Etrurien waren eine innige Vereinigung der Umbri als ursprünglicher einheimischer Landesbewohner mit den von der Ostseite eingewanderten Pelasgi, und den an der Westküste erscheinenden Tyrrhenern aus Lydien. Nothwendig trat als Folge der Vereinigung eine Vermischung der alt italischen Sprache mit der radikal verschiedenen tyrrhenischen hervor; nur die letztere aber blieb einzig herrschend auf der Nordostseite zu Kroton, wo Pelasger die ungemischten Einwohner waren und auch in Zukunft blieben. Die Einwanderer, vorzüglich die lydischen Tyrrhener, brachten mit sich ihre eigenthümliche nebst der bey dem Auf-

b) *Plutarchi* Romulus: *Οἱ δὲ Ῥώμον Λατίνων τύραννον λέγουσι τοῦνομα θεῖναι τῇ πόλει, ἐκβαλόντα Τυρρηνοὺς, τοὺς εἰς Αυδίαν ἐκ Θετταλίας, ἐκ δὲ Αυδίας εἰς Ἰταλίαν μεταναστάντας.* — Schade, daß er den Namen der ältern Schriftsteller nicht angibt.

enthalte an Asiens Küsten erworbenen Kultur, Bauart, Künste, vorzüglich ihre Gottheiten und ihren von dem italischen weit verschiedenen Religionskultus.

Zweytes Kapitel.

Die Tuski, richtiger Thuski. Verbreitung derselben in den Nordgegenden Italiens. Allmäliger Verfall. Gränzen des eigentlichen Etruriens.

Ihr Benehmen beym Wahrsagen aus dem Fluge der Vögel, aus den Eingeweiden der Opferthiere, die häufigen Opfer nebst dem Gebrauche des Weihrauchs, war eine so auffallende Erscheinung für den benachbarten italischen Lateiner, daß er dem vereinigten Volke, welches bey ihm Etruski und ihr Land Etruria hieß, von dem vielen Räuchern und Opfern den Namen Thusci beylegte, welcher gleichbedeutend mit Etruski gebraucht, und endlich der gewöhnlichere wurde. Auch auf die südlichen Tyrrhener in Kampanien wendete er häufig die Benennung Thusci an a), weil sich bey ihnen die nämliche Art der Opferweise fand; selten b) aber heißen diese südlichen Etruski, sondern nur die in Etruria wohnenden.

Der Name Thusci gehörte also keinem Urvolke Italiens an, sondern der später gebildeten Masse der Tyrrheni oder Etruski; das Urvolk waren die einzigen Umbri, nur von ihnen wird bey allen frühern Unternehmungen die Rede. Dieser richtige Begriff, so wie

a) Z. B. *Mela* II, 4. Capua a Thuscis condita. *Livius* in vielen Stellen.
b) *Livius* IV, 37.

die Art seines Entstehens, verlor sich nie aus dem Andenken des Lateiners. Dionysius [c]) versichert mit Zuversicht, die Etruski hätten wegen ihrer Wissenschaft in den Religionsübungen den Namen Thuoskii, (Θυοσκοί) in der Folge zusammengezogen Thuski erhalten. Die nämliche Angabe liefert Plinius und Virgils Scholiast [d]) nach ältern Quellen. Er fügt die Warnung bey, daß man die Benennung nicht auf die Landschaft anwende, daß man nicht Thuscia, sondern einzig Etruria schreiben dürfe, weil kein guter Schriftsteller sich des erstern Ausdrucks bediene. Die Ursache liegt deutlich genug vor Augen. Thusci war kein eigentlicher Volksname, sondern ein Appellativum, welches nicht auf das Land übergehen konnte; erst die spätern Jahrhunderte unter der Kaiserregierung banden sich nicht ferner an die gegebene Regel, sondern schrieben Tuscia. Aus dieser von keinem römischen Schriftsteller widersprochenen Hinweisung muß der Name Thusci heißen; in der That findet sich diese Lesart nicht nur bey dem Griechen Dionysius, sondern auch bey Mela, Plinius und dem oben angeführten Scholiasten; aber die hergebrachte Sitte widersetzte sich der grammatischen Ableitung, die meisten Schriftsteller schreiben Tusci, und mit ihnen wir Neuern. Daß übrigens die Lateiner dem Volke eine griechische Benennung gaben, darf nicht auffallen, da viele griechische Worte, und namentlich das Wort *Thus* selbst, bey ihnen das Bürgerrecht erhalten haben.

Die Besitznahme der südlichern Striche Italiens in Kampanien rc. durch einen andern Haufen Pelasger

---

c) *Dionys. Hal.* I. p. 24.
d) *Servius* ad *Virgil.* X. v. 2. Thusci a frequenti sacrificio sunt dicti.

oder Tyrrhener, deſſen Schickſale Dionyſius vorträgt, erfolgte nach der Berechnung des Velleius e) erſt ſpäter, ungefähr 50 Jahre vor Roms Zeitrechnung. Die Angabe hat alle Wahrſcheinlichkeit auf ihrer Seite, da der Römer die Annalen der in der nämlichen Gegend ſchon früher angelegten griechiſchen Kolonie Kumä benutzen konnte, ſo wie ſie auch Dionyſius benutzt; und dann, weil der Gang der Ereigniſſe ungefähr auf die nämliche Periode hinleitet. Dieſe Abtheilung der Pelasger war in Vereinigung mit den italiſchen Aborigines gegen Süden nach dem Latium vorgedrungen und hatte mit ihnen gemeinſchaftlich die Gegend nach Vertreibung der Sikuli beſetzt. Hier blieben ſie lange vorzüglich längs der Seeküſte, wie denn die Griechen ſelbſt in ſpäterer Zeit das Latium mit zur tyrrheniſchen Herrſchaft rechnen, und von den großen Waldungen im Latium bey der Landſpitze Circäum zu ſprechen wiſſen, deren Bäume hinlängliche Stärke hatten, um den tyrrheniſchen Schiffen zum Kiele zu dienen f). Auch bey mehrern Städten des innern Latium, und namentlich in Rom ſelbſt, zeigen ſich Spuren von dem ehemaligen Aufenthalte dieſer Tyrrhener. Aber verdrängt wurden ſie allmälig, ſo wie die zahlreichern Aborigines ſich zum ſelbſtſtändigen Volke ausgebildet hatten; und nun erſt kam die Reihe der Einwanderung nach den Ebenen Kampaniens, wo ſie bey den Opiki oder Auſones ſich feſtſetzten, auf einige Zeit herrſchendes Volk zu Land und Meer wurden, und das Meiſte zur Ausbreitung des tyrrheniſchen Namens bey den Griechen beytrugen. Ihr allmäliges Sinken fällt in die Perioden der zuſammenhängend gekannten Geſchichte g). Dionyſius irrt alſo,

e) *Velleius Paterc.* I, 7.
f) *Theophrast.* hist. plant. V, 8.
g) S. unten das 7te Buch.

wenn er ihren Verfall noch vor dem trojanischen Krieg angibt, es geschieht bloß, um den Tyrrhenern, die er als verschieden von den Pelasgern annimmt, zur Erscheinung zu verhelfen. Mit ähnlicher Unrichtigkeit schreibt der einzige Strabo diesen südlichen Tyrrhenern zwölf Städte zu, deren Haupt Kapua war [h]), weil sich eben so viele auch im eigentlichen Etrurien fanden. Kein anderer Schriftsteller hat diese Nachricht; die gegebene Zahl läßt sich auf keine Weise auffinden, und diese Tyrrheni, durch die Latini und andere italische Völkerschaften von ihren nördlichen Halbbrüdern getrennt, lebten mit ihnen in keiner unmittelbaren Verbindung, in keinem gemeinschaftlichen Wirken.

Ganz auf eine andere Seite hin wendete sich das Streben der nördlichen Etruski oder Tuski; die herrlichen Gegenden am Postrome reitzten den Unternehmungsgeist des bey seiner ersten Ausbildung kriegerischen Volks; dahin suchten sie also ihre Besitzungen auszudehnen. Die Geschichte nennt uns keine frühere, daselbst wohnende Nation, daß aber die weitverbreiteten fruchtbaren Striche nicht bis zur Einwanderung der Tyrrheni menschenlos geblieben sind, lehrt außer der Wahrscheinlichkeit auch die Nachricht, daß diese Tuski den neuen Besitz sich erst allmälig erkämpfen mußten [i]). Von einem andern Volke als von den Ligures spricht nie die Geschichte in dem nordwestlichen Italien, man muß also diese um so mehr als frühere Bewohner annehmen, da sie auch in der Folge die unmittelbaren westlichen Nachbarn der Tuski in den obern Gegenden blieben. Es ist sogar die Voraussetzung unerläßlich, daß entweder die Ligures noch nicht so weit östlich in den Apenninen sich ausdehn-

h) *Strabo* V. p. 571.
i) *Strabo* V. p. 530.

ten wir in der spätern historischen Zeit, oder daß sie aus denselben vertrieben worden; denn dieser östliche Zug der Apenninen bildet die Scheidewand zwischen dem eigentlichen Etrurien und dem Flußgebiete des Po; alle Unternehmungen mußten die rauhen Bergreihen überschreiten.

Diese Erwerbungen wurden allmälig gemacht durch die Tuski oder Etruski, also durch die schon zu Einer Nation vereinigten Umbri und Tyrseni; nicht durch die Pelasgi oder Tyrseni gleich nach ihrer Ankunft an den Mündungen des Po, obgleich Diodor[k]) sagt, daß abweichende Angaben in dieser Hinsicht vorhanden waren. Denn Dionysius, welcher die ganze Einwanderungsgeschichte erzählt, weiß nichts von Unternehmungen der Pelasger auf dieser Seite, auch hätte die Volkszahl unmöglich zur Zerstückelung auf so viele Seiten hinreichen können; und Livius[l]) erzählt mit fester Bestimmung, daß die Tusci anfangs die Ländereyen diesseits, und erst nachher durch abgesendete Kolonieen jenseits der Apenninen bewohnt haben.

Neue Pflanzstädte erwuchsen also auf der Süd- und auf der Nordseite des Po; sie reizten die Eifersucht der östlichen, an dem adriatischen Meere verbreiteten Umbri, durch welche zwar die Pelasger bey ihrer Einwanderung gedrungen waren, aber sich nicht bey ihnen festgesetzt hatten. Frey blieben daher die östlichen Umbri, ihre Besitzungen reichten längs des adriatischen Meeres bis zu den Pomündungen, und vielleicht noch weiter nördlich; auf ihrer Seite waren nicht erst die Apenni-

k) *Diodor.* XIV, 113.

l) *Livius* V, 33. Tusci incoluere urbibus duodens terras, *prius* cis Apenninum, *postea* trans Apenninum totidem, quot capita originis erant, coloniis missis.

nen zu übersteigen, in größerer Nähe lag vor ihnen das offene Land, in welchem sie sich schon früher ausgedehnt hatten und nun durch die Tuski beschränkt wurden. Streit erhob sich daher, so wie er zwischen verwandten Völkern zu seyn pflegt; beyde kämpften unter sich wegen der Oberherrschaft: so wie aber eines derselben durch die Urbewohner zurück gedrängt wurde, trat das andere kämpfend an die Stelle des Halbbruders[m]), bis der bleibende Besitz der heutigen Lombardie an beyden Seiten des Po von dem Ticinusfluß bis zu den Mündungen des Hauptstroms gesichert war, und beyde Theile daselbst zahlreiche Pflanzstädte gegründet hatten.

Aber desto lebhafter wurde nun zwischen ihnen das Ringen nach der Oberherrschaft. Sieger blieben die Tuski, und daher nannte man alle Städte dieses nördlichen Strichs von Italien tuskische Städte, ob es gleich nicht an Hinweisungen fehlt, daß ein großer Theil derselben von umbrischer Anlage war[n]). Sie einzeln auszusondern, sind wir nicht vermögend, doch gibt die Wahrscheinlichkeit, daß die Ostgegenden umbrische und die Westgegenden tuskische Bewohner hatten; wie denn Herodot namentlich die Ombriki in die Tyroler Berge setzt, wo nach den lateinischen Schriftstellern verdrängte tuskische Haufen unter der neuen Benennung Rhäti ihr Wesen trieben. Auch in den ursprünglichen Sitzen, welche der anfängliche Lauf der Tiber trennte, kämpften nach Strabo's Angabe die Tuski und Umbri gegenseitig. Da nun die erstern überlegen waren, so erklärt sich vielleicht dadurch der Umstand, daß mehrere umbrische Städte Denkmale mit etruskischer

m) *Strabo* V. p. 330.

n) *Strabo* V. p. 331. πολλὰς τῶν Κατοικιῶν, τὰς μὲν Τυρρηνικὰς ἐκοίνωσε τὰς δ' Ὀμβρικὰς, πλείονς δὲ τῶν Ὀμβρικῶν, ἐγγυτέρω γὰρ ἦσαν.

Schrift aufzuzeigen haben. Doch ist es auch wohl möglich, daß die Umbri aus freyem Betriebe etruskische Bauart, das Alphabet ꝛc. sich eigen machten, und dessen ungeachtet in ihrer alt italischen Sprache schrieben. Aus diesem Zusammenhange wird es begreiflich, daß Plinius o), wahrscheinlich auf Cato's Aussage gegründet, als gewisse Wahrheit niederschreiben kann: „300 Städte oder Ortschaften der Umbri haben die Tusci mit Gewalt unter sich gebracht." — Wir haben keine Ursache uns zu wundern, daß Livius, Strabo, Plinius ꝛc. uns so viele Nachrichten von den ursprünglichen Verhältnissen der Tuski zu liefern wissen. Sie sind wohl gewiß aus den etruskischen Annalen entlehnt, welche zwar zu ihrer Zeit theils zu Grunde gegangen waren, theils nicht weiter verstanden wurden; aber der ältere Cato und Andere seiner Zeitgenossen verstanden sie, und auf diese frühern Zeugen berufen sich häufig die spätern Schriftsteller. Daher konnte auch wohl Livius nähere Angaben über die Einwanderung der Kelten nach den Nordgegenden Italiens niederschreiben.

Mit Recht versichert Plutarch in seinem Camillus nach ältern Quellen: alle Gegenden besetzten die Tuski von den Alpen an gegen Süden an beyde Meere reichend. In dieser Lage zwischen den beyden Meeren kennt selbst Skylax p) noch die Tyrsent und liefert dadurch einen Beweis seines eigenen hohen Alters. Achtzehn schöne und große Städte schreibt Plutarch den nördlichen Tuski zu, und seine Angabe hat mehrere

o) *Plin.* III, 14. Trecenta eorum oppida Tusci debellasse *reperiuntur.*

p) *Scylax* p. 6. Nördlich an sie gränzen bey ihm die Kelten; er lebte also in der Periode, wo die frühern Einwanderungen der Cenomani schon erfolgt waren, nicht aber die spätern der Senones, um das J. Roms 800.

Glaubwürdigkeit, als die gewöhnliche vom Livius entlehnte, daß die 12 etruskischen Republiken eben so viele Kolonien in den Gegenden angelegt haben. Viele derselben kennen wir namentlich. Felsina, in der Folge Bononia genannt, gibt Plinius [a]) als die Hauptstadt Etruriens an, vermuthlich nur unter denen auf der Südseite des Padflusses; auf der nämlichen Seite erklärt Livius [b]) Modena und Parma als tuskische Städte; unter ihre Zahl gehört auch Ravenna. Auf der Nordseite war Mantua, wenn auch nicht die Hauptstadt, doch wenigstens die, wo die Tuski sich am längsten behaupteten. Eben daselbst nennt Justin [c]) fast alle wichtigen Städte der spätern Zeit, Mediolanum, Comum, Brixia, Verona, Bergomum, Tridentum, sogar Vicentia, mit der Beyfügung, die Gallier hätten sie nach Vertreibung der Tusci angelegt. Einige derselben, besonders Mediolanum, zeigen wirklich die keltische Benennung, deßwegen aber nicht die keltische Anlage. Daß die Tusker in diesen Gegenden viele Städte hatten, wissen wir mit Gewißheit, von den Kelten hingegen, daß sie gewohnt waren in offenen Orten zu wohnen. Wie sollten die rohen, nur auf Eroberung und Beute ausgehenden Kelten auf den Gedanken der Anlage von großen und festen Städten bey ihrer ersten Einwanderung gekommen seyn? Die schon vorhandenen benützten sie, und nur wenigen legten sie keltische Benennung bey, wie z. B. der Stadt Mediolanum; aus den Namen aller übrigen leuchtet keine keltische Anlage hervor.

Für den Wohlstand, die Macht, für die hohe allmälig erworbene Ausbildung der Tuski oder Tyrrheni,

---

a) *Plin.* III, 19. Bononia, *Felsina* nominata, quum princeps Etruriae esset.
b) *Livius* XXXIX, 55.
c) *Justin.* XX, 5.

zeugen diese Gräben, noch mehr als alle, selbst die festen Mauern und Denkmale Etruriens selbst, die tuskische Völkerschaft der Atriani oder Adriani in ihrer zwischen den Pomündungen liegenden Stadt Adria. Die Kraft und Einsicht dieses mächtigen Völkchens wußte durch viele künstlich gezogene Kanäle die Sümpfe, die Ergießungen des Stroms unschädlich zu machen, sich bequeme Schifffahrt durch die sogenannten Sieben Meere zu verschaffen t), und durch ihren frühen ausgebreiteten Seehandel zu bewirken, daß der mit diesen Gegenden so wenig bekannte Grieche, nicht nur Nachricht von dem Namen ihrer Landschaft erhielt, sondern auch den ganzen innern Theil des tuskischen Meerbusens, das Meer am Hadrias, in spätrer Zeit das adriatische Meer nannte u). — Frühes blühendes Leben ging hervor in diesem versteckten Winkel des Meers, anfangs durch die Schifffahrten der Illyrier, dann der Tyrrhener, mit Beywirkung der angränzenden Veneti, und der illyrischen Inselbewohner von Korcyra oder Scheria zu einer Zeit, wo Dunkel noch auf Griechenlands Angelegenheiten lag, seine Kenntniß und sein Handel nicht in diese Gegenden reichte; am frühzeitigsten lernten asiatische Griechen, die Phokäer, ihn kennen. — Vor uns liegen die unverkennbaren Spuren des ehemaligen Daseyns, auf ewig bleibt der entwickelte Zusammenhang dieser hohen Regsamkeit uns verschlossen.

Da nun also die Macht der Tyrrheni nicht nur an das östliche Meer reichte, sondern ihm auch den

t) *Plin.* III, 15. Omnia ea flumina fossasque primi a Pado fecere Tusci, egesto amnis impetu per transversum in Atrianorum paludes, quae Septem Maria appellantur, nobili portu oppidi Tuscorum Atriae.

u) S. in der allgem. Einleitung das adriat. Meer, und Buch II, c. 5. die Stadt Adria.

Namen von einer seiner Kolonieen gab; da ferner auf der Westseite alles mittlere Land auf der Nordseite im eigentlichen Etrurien, auf der Südseite in Campanis und den angränzenden Strichen von ihnen besetzt war v), und die benachbarten Völker sich unter die Fittige dieser in ihren frühesten Wirkungen kraftvollen Nation schmiegten, welche durch ihre Schifffahrten und Eroberungen den Namen der Tyrrheni auch über entfernte Gegenden verbreitete: so ist es sehr natürlich, daß die Griechen, so wenig sie auch noch die Schifffahrt nach den Westländern betrieben, Nachrichten von ihnen und durch sie auch von den italischen Völkerschaften der Ausones und Latini erhalten mußten, um desto mehr, da schon Kumä, vielleicht auch Pisä, von griechischer Anlage an Tyrrheniens Küste zu blühen anfingen; daß man von dem vorherrschenden Volke dem Meere auf der Westseite Italiens den Namen des tyrrhenischen beylegte; daß man lange nicht wußte, ob das Ganze festes Land oder eine Häufung von großen Inseln sey und sich für die letztere Meinung erklärte; daß man auf dieser Seite freyen Spielraum für die Anwendung und Ausschmückung mythologischer Sagen gewann.

Den Namen der Tyrsen hatte Homer von dieser Seite her noch nicht gehört; er würde ihn sonst schwerlich mit Stillschweigen übergangen haben; richtige Kunde hatte er bloß von Sicilien und der Meerenge erhalten, welche diese Insel von Italien trennt w). — Heller werden des Hesiodus x) Blicke in diese Westge-

v) *Livius* I, 2. — tanta opibus Etruria erat, ut jam non terras solum, sed mare etiam per totam Italiae longitudinem, ab Alpibus ad fretum Siculum, fama nominis sui implesset etc.

w) S. unten die Scylla.

x) *Hesiodus*, Deorum gen. v. 1011.

— — Ἐνίκησε δ' Ἡελίου θυγάτηρ Ὑπερμονίδαο
Γείατ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ἐν φιλότητι
Ἄγριον (Αὔσονα), ἠδὲ Λατῖνον ἀμύμονά τε, κρατερόν τε,

genden. Zwar nennt auch er das schon vorhandene Kumä nicht, und Italien gilt auch ihm noch als eine Sammlung von Inseln; aber er weiß doch wirkliche Volksnamen anzugeben, indem er als Söhne der Circe und des Ulysses erklärt den Anson und Latinus, die in großer Ferne, in dem Winkel heiliger Inseln über alle die weitberühmten Tyrseni herrschen.

Die weitverbreitete Herrschaft der Tirrheni fand theils ihre Vernichtung, theils ihre Beschränkung, durch den Luxus, welchen der langwierige Wohlstand erzeugt hatte, und durch feindliche Anfälle gegen die in ihrer alten Kraft geschwächte Nation. In den Südländern benutzte die überwiegende Volkszahl der eingebornen Opiki ihre Kraft zur Demüthigung der entnervten Tyrrhener in der Hauptstadt Kapua, und dadurch zur Befreyung von dem bisher regierenden Volke. Im Nordlande fingen unter der Regierung des römischen Königs Tarquinius Priscus*) die Kelten an, über die Alpen aus Italien vorzudringen; sie besetzten die Landschaften auf der Nordseite des Postusses und nöthigten dadurch die bisherigen Bewohner, Tusker und Umbrer, sich in die nördlich angränzenden Gebirge zu ziehen, wo sie unter dem Namen Rhäti für immer bekannt bleiben. Die eigentlichen Tuski oder Etrusker in den westlichen Pogegenden zogen sich in das zunächst angränzende Gebirge nach Graubündten; die Umbri in den östlichen Gefilden des Postusses schützten sich in den Bergen Tyrols, wo Herodot sie als Umbri anerkennt.

Ὁ δὲ τοῦ μάλα τῆλε μυχῶν νησῶν ἱερέων
Πᾶσιν Τυρσηνοῖσιν ἀγακλυτοῖσιν ἄνασσον.

Daß man statt des unbekannten Agrios Αὔσονα lesen muß, zeigt der auf die nämliche Mythe anspielende Vers des *Scymnus Chius* v. 227, wo er aber nur den Latinus als Sohn der Circe, den Anson hingegen als Sohn der Kalypso erklärt.

y) *Livius* V, 34.

Beyde Abtheilungen des gemeinschaftlichen Stammes nannten sich Rhäti; eine Benennung, welche vielleicht gleich bedeutend war mit Bergbewohner. Wenigstens nannten die in spätern Zeiten nach Como verpflanzten Griechen die Bewohner der umliegenden Berggegenden Orobii in ihrer Sprache. Solche Rhäti oder Bergbewohner wurden nun selbst die aus der Gegend von Verona verdrängten Euganei, welche nach dem allgemeinen Zusammenhang der Lage äußerst wahrscheinlich eine umbrische Völkerschaft waren.

Der Luxus hatte zwar auch auf Etrurien nachtheilig gewirkt, wie es Strabo schon in den Streitigkeiten zwischen den Auskern und Umbrern bemerkt, aber die Kelten fanden dessen ungeachtet keine Schwächlinge vor sich; erst durch mehrere Treffen[z]) nach einer fortlaufenden Reihe von Jahren erkämpften sich die Eroberer den neuen Besitz. Auf ähnliche Weise wurde in der Folge die Südseite am Po durch die Waffen der keltischen Boji verloren; die bisherigen Bewohner retteten sich leicht über die Apenninen zu ihren Stammvättern, viele blieben aber auch in ihren bisherigen Sitzen unter keltischer Oberherrschaft; die Römer fanden noch in den Vorgegenden Umbri und Auski[a]). Wie nun aber noch die keltischen Senones ankamen, ohne weitern Raum in dem obern Italien zu finden, erfolgte das Vordringen längs den Küsten des adriatischen Meers in das ursprüngliche Land der Umbri, dessen Folgen eine Auswanderung in Masse seyn mußte. Durch die Chronik von Kumä lernen wir sie, so wie die Zeit (Jahr Roms 283.), in wel-

z) *Livius* V, 35. nec cum his primum Etruscorum, sed multo ante cum iis, qui inter Apenninum Alpesque incolebant, saepe exercitus gallici pugnavere.

a) *Strabo* V. p. 331.

cher sie erfolgte, kennen. Unermeßliche Haufen Fußgänger und Reiter, gemischt aus Tyrrhenern, Umbrern, sogar Dauniern, erschienen unvermuthet in den Ebenen Kampaniens. Ihr Angriff auf Kumä mißlang b), sie zerstreuten sich, ihre fernern Schicksale blieben unbekannt.

Mit den Kelten waren vermuthlich zugleich die Ligures längs den Apenninen östlich vorgedrungen; wenigstens finden wir sie von nun an für immer in den Gebirgsreihen, welche das obere Italien von dem mittlern trennen. Unverletzt war bey allen Stürmen, welche in den übrigen Gegenden der Tyrrhener Herrschaft endigten, das eigentliche Land der Tuski oder Etruski geblieben; Verderbniß der Sitten, durch übermäßigen Wohlstand erzeugt, nebst dem zu lockern Bande des innern Vereins, brachte es viel später in die Hand des kleinern, aber durch seine Verfassung kräftig wirkenden Roms. Nur dieses eigentliche Etruria ist der Gegenstand der folgenden Beschreibung.

Etruria wurde begränzt auf der Nordseite durch den Lauf des beträchtlichen Arnus, noch jetzt Arno genannt, welcher aus dem nordöstlichsten Winkel der Apenninen entspringt, längs dem südlichen Fuße derselben seinen Lauf gegen Westen hält, aus ihnen seine Nebenflüsse empfängt, dadurch nächst der Tiber zum wasserreichsten Flusse des mittlern und untern Italiens wird, und westlich von Pisa in das tyrrhenische Meer fällt; schiffbar ist er nur für kleinere Fahrzeuge. Den Besitz machten die nördlich angränzenden Ligures streitig; unter römischer Herrschaft gehörten aber auch die den Arnus zunächst nördlich angränzenden Striche zu Etrurien.

b) *Dionys. Halic.* VII. p. 419.

Auf der Ostseite trennte der anfängliche Lauf der Tiber das Land von Umbria und dem Lande der Sabini; da wo der Fluß seinen letztern Lauf gegen das tyrrhenische Meer wendet, bildete er die Gränze gegen das Latium [c]), bis der siegende Römer einzelne Bezirke auf dieser Seite von Etrurien abriß. Die Südwest- und die Westseite hat das tyrrhenische Meer zur natürlichen Gränze. Etruria begriff also bey weitem den größten Theil vom heutigen Toscana nebst einigen Theilen vom Kirchenstaate, dann Piombino, und kleine Abschnitte von Genua, Massa und Lucca. Die Länge des Landes an der Küste von Luna bis zur Mündung des Tibers berechnet Strabo [d]) nach allen Beugungen auf 2500 Stadien oder 62½ geographische Meilen, die Breite im Durchschnitte auf halb so groß.

Drittes Kapitel.

Staatswesen, Sprache und Verfassung des etruskischen Staats. Namen und Lage der zwölf Republiken. — Lage Etruriens unter der römischen Herrschaft.

Die Tyrrheni in Etrurien betrieben, wie die Pelasgi der frühern Zeit, ihre Geschäfte zur See. Freylich nicht in der Auszeichnung, wie ihre ältern Stammbrüder, welche theils mit den Karthaginensern gemeinschaftlich die Beherrscher dieser Meere seyn konnten, und ihre Gedanken sogar nach dem westlichen Ocean richteten [a]), aber doch bekannt durch Seeräuberey und durch Expedi-

c) *Strabo* V. p. 535.
d) *Strabo* V. p. 539.
a) *Diodor.* V. 20.

tionen nach der Insel Korsika, welche eine Zeitlang den etruskischen Tyrrhenern unterworfen war. Daher der Zusammenhang mit den Karthaginensern und das gemeinschaftliche Kampf gegen die ausgewanderten Phokäer, welche auf Korsika neue Sitze und die Anlage zur künftigen Größe zu gründen suchten [b]). Doch findet sich bey dem Kampfe kein allgemeines Wirken der Etrusker, sondern nur der einzigen Stadt Agylla. Auch in spätern Zeiten hört man nie von großen allgemeinen Unternehmungen oder Flotten, wohl aber von der durch die Seeräuberey bewirkten Unsicherheit der Meere. Wie hätten auch sonst die Syrakusaner durch eine Flotte von 60 Schiffen die See reinigen, die Insel Aethalia an der etrurischen Küste besetzen und die Insel Korsika durchplündern können [c])? Je mehr die Zeiten sich der zuverlässigern Geschichte nähern, desto weniger hört man von Seeunternehmungen der Tyrrhener, und so wie Rom anfängt, auf ihr Land einzuwirken, ist gänzliches Stillschweigen davon; sie waren nie gemeinschaftliche Sache, sondern nur Unternehmungen einzelner, der See am nächsten liegender Städte gewesen. — Weit größer war die Macht der seeherrschenden Tyrrhener im südlichen Italien, bis König Hiero von Syrakus in Vereinigung mit der Seemacht von Kumä sie auch auf dieser Seite entscheidend besiegte [d]).

Die Vermischung der so ungleichartigen Völkerschaften mußte allmälig eine neue Sprache zum Vorschein bringen, deren Grundstoff, wegen der größern Zahl der Urbewohner, wohl die alte italische Sprache

b) *Herodot.* I, 94.
c) *Diodor.* XI, 51, 88.
d) *Diodor.* XI, 110. *Pindarus*, Pythia, Od. I. und Schol. zu v. 139.

blieb, mit Einmischung von Wörtern und Wendungen der herrschenden Pelasger. Von der lateinischen war die Sprache der Etrusker verschieden, denn Mucius Scävola fand nur dadurch ohne Argwohn Eingang in das Lager des Porsena, weil ihm seine Amme bey der ersten Erziehung die etruskische Sprache beygebracht hatte e). Doch erlernte man auf diesem Weg wohl schwerlich eine radikal verschiedene Sprache in der Vollkommenheit, um für einen Landesgebornen gelten zu können, wohl aber einen abweichenden Dialekt. In diesem Verhältnisse standen also ohne Zweifel beyde Sprachen; denn die Römer unterhandeln bey ihren vielfachen Verhältnissen ohne Schwierigkeit mit den Etruskern, schicken ihre Söhne zur Erziehung und Bildung in die Städte derselben, und so wie sie Herren sind, hört man von keiner Verschiedenheit der Sprache mehr; die Einwohner Veiturius reden lateinisch; welches bey einer radikal verschiedenen Sprache so schnell nicht möglich wird.

Jede der 12 Republiken hatte aristokratische Verfassung, so daß das niedrigere Volk in einer sehr gedrückten Lage war, meist auch einen Vorsteher, welcher den Titel Lukumo führte f), und zur Zeit des Kriegs als Anführer erscheint. Wie groß sein Einfluß in das Innere der Staatsgeschäfte war, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht bestimmen; man darf auch wohl bedeutende Abweichungen in dieser Hinsicht bey den einzelnen Staaten annehmen. Porsena von Klusium handelte in dem Kriege gegen die Römer als mächtiger

e) *Dionys. Hal.* V. p. 291. ed. Sylburg. — Ein anderer Beweis von der Verschiedenheit der Sprache findet sich *Livius* IX, 36.

f) *Servius* ad *Virgil.* X. v. 198. Singulis singuli lucumones imperabant, quos in tota Tuscia XII fuisse manifestum est, ex quibus unus omnibus imperabat.

König; der Sohn des aus Korinth eingewanderten Demaratus gefiel sich hingegen in den zu Tarquinii erhaltenen Würde eines Lukumo so wenig, und fand als Fremder so viel Entgegenstreben der ansehnlichen einheimischen Familien, daß er das Glück seiner Familie durch eine Auswanderung nach Rom besser zu machen hoffte, und auch wirklich machte g). Kein innerlicher Krieg hatte ihn vertrieben, er steht noch ferner in freundschaftlichen Verhältnissen mit den Mitbürgern der frühern Vaterstadt, deren Name die Römer auf seine Familie, die Tarquinier übertragen, und noch seine Nachkommen erhalten Unterstützung von derselben. Die Würde setzte also, wenigstens nicht in allen Städten, einen wirklichen Regenten voraus; vielleicht bezeichnete der Name überhaupt die hervorragenden Familien, aus welchen nach den Zeitumständen einer als höchster Anführer aufgestellt wurde. Bey vielen Republiken hören wir gar nichts von einem Lukumo, und es ist eine Frage, ob in allen diese Würde eingeführt war.

Da die Städte Etruriens einen verbündeten Staat vorstellten, so war bey gewissen, das allgemeine Wohl betreffenden Angelegenheiten, ein höchstes Oberhaupt erforderlich, welches das Ganze dirigirte, als Präsident der Versammlungen und als kommandirender General seine Rolle spielte. Einer von den Lukumo der einzelnen Städte wurde nach der oben angeführten Stelle des Servius zur erhabenen Würde auserlesen, wir wissen nicht, ob durch freye Wahl oder nach einer eingeführten, abwechselnden Ordnungsfolge, vermuthlich aber auf Lebenslang. Das erlesene Oberhaupt zeichnete sich außer der Amtskleidung durch 12 Liktoren (einer von jeder Stadt) aus, welche mit ihrem Bündel von

g) *Dionys. Hal.* III. p. 184 seq.

Ruthen und dem Valle in der Mitte vor ihm hertrugen. Dieser fürchterlichen Symbole ungeachtet, hatte der Titularregent in den einzelnen Städten nichts zu befehlen, und da Krieg, an welchem der ganze Staat allgemeinen Antheil nahm, eine Seltenheit waren, und selbst allgemeine Zusammenkünfte nicht häufig gehalten wurden: so beschränkten sich vielleicht alle seine Vorzüge auf den höhern Rang, den welchen man ihm und dadurch zugleich dem Staate, wo er wirklich regierte, zugestand.

Der Beweis zu den hier aufgestellten Sätzen liegt in der Geschichte des römischen Königs Tarquinius Priscus. Er hatte mit Vortheil Krieg gegen einige nahe liegende etruskische Städte geführt, an welchem allmälig mehrere durch abgeschickte Kontingente Theil nahmen. Der Kampf endigte sich durch die Nachgiebigkeit der Etrusker; Tarquinius erhielt von ihnen die Amtskleidung der höchsten Würde nebst den 12 Liktoren [h]), und sein Nachfolger mußte sich die Ertheilung der nämlichen Ehre durch Gewalt der Waffen zu erzwingen [i]). Wollte man diese Thatsache durch eine wirkliche Unterwerfung des etruskischen Staats unter römische Hoheit erklären, so müßte man allen Ereignissen der spätern Geschichte gerade zu widersprechen. Die wichtigsten Städte kannten damals, und noch lange nach der Vertreibung der Könige, die Römer nur dem Namen nach; nie war eine ihrer Armeen durch den großen ciminischen Wald gedrungen [k]), welcher die wenigen südlichen Städte von den nördlichen trennte. Von allgemeiner Bezwingung kann also keine Rede seyn, sondern von einem ehrenvollen Frieden, durch welchen

h) *Dionys. Hal.* III. p. 195. Die Kleidung und der Schmuck war lydischen Ursprungs, sagt Dionysius.
i) *Dionys.* IV. p. 251.
k) *Livius* IX, 36.

dem Tarquinius der Titel eines allgemeinen Lukumo zuerkannt und ihm dadurch Einfluß auf Etrurien und mehr Ansehn bey seinem eigenen Volke verschafft wurde. Wahrscheinlich war Lar (eine Benennung, welche bey den Etruskern häufig vorkommt) der Titel des kommandirenden Lukumo; und nur als Muthmaßung stehe hier ein Gedanke. Ueberall, wo die Pelasgi herrschend waren, finden wir als Hauptstadt derselben ein Larissa. So hieß die Citadelle zu Argos im Peloponnesus, so findet sich das Larissa in Thessalien, an den Küsten Kleinasiens, und bey den südlichen italischen Pelasgern in Kampania. Sollte sich hieraus nicht schließen lassen, daß der Name so viel bedeute, als Residenz des Lars? Doch darf dabey nicht unbemerkt bleiben, daß in Etrurien selbst, wo der Lar namentlich bekannt wird, kein Larissa zum Vorschein kommt; vielleicht aus der Ursache, weil die höchste Würde nicht immer bey dem Lukumo von einerley Stadt blieb, sondern wechselte.

Die Vereinigung der einzelnen Republiken zu einem gemeinschaftlichen Bunde erfolgte erst nach der Einwanderung der lydischen Tyrrheni; denn diese fanden die Städte der Umbrikl einzeln ihren eigenen Kräften überlassen, so daß sie Agylla ꝛc. angreifen und erobern konnten, ohne daß ein Bundes-Beystand zur Unterstützung der Bedrängten zum Vorschein kommt.

Der Bund selbst hatte nur in den ältern Zeiten große Festigkeit, wo noch die Tusci und Umbri gegenseitig mit Anstrengung fochten und der Besitz des nördlichen Italiens errungen wurde; in der Folge nützte er mehr zur Vermeidung innerlicher Kriege zwischen den aufblühenden Städten, als zum kräftigen Schutz gegen auswärtige Feinde. Denn Rom hätte unmöglich in seiner Kindheit gegen die vereinigte Macht der Bundesstädte bestehen können, da schon einzelne an Kräften gleich, andere ihm überlegen waren. Aber es kämpfte Men-

schenalter hindurch mit dem sich selbst überlassenen Veji ꝛc., welches nur zuweilen kleine Unterstützung von den wenigen Nachbarn erhält. Und kam ja einmal, wie gegen den Tarquinius Priscus, eine allgemeine Unternehmung zu Stande, so war dieß nicht die Kraft der Städte, sondern zugemessene Kontingente, welche das Schicksal jeder Reichsarmee haben mußten. Dieß erfuhr man auch bey der Unternehmung gegen Sutrium, wo noch überdieß eine der 12 Städte von dem allgemeinen Schluß, welchen die übrigen gefaßt hatten, sich eigenmächtig absonderte [1]). Häufiger findet sich die Vereinigung einzelner Städte, welche gemeinschaftliches Interesse oder Furcht auf kurze Zeit in enge Verbindung setzte; von dem allgemeinen Bunde durfte man seine Wohlfahrt nicht erwarten. Als daher die senonischen Gallier gegen Klusium vordrangen, suchte die geängstigte Stadt nicht Hülfe bey den übrigen der 12 Republiken, sondern bey den Römern. Durch dieses schlaffe Band wird die Leichtigkeit begreiflich, mit welcher die letztern allmälig, und ohne beträchtliche Anstrengung, sich zum Gebieter von ganz Etrurien machen konnten. Nur wenige der ihnen zunächst gelegenen Städte hatten sie mit Gewalt erobert, den meisten übrigen gaben sie nach einem gewonnenen Treffen Friede, oder eigentlich einen Waffenstillstand, auf 30, wohl auch auf 40 und mehrere Jahre. Aber in der Zwischenzeit blieben sie Herren im Lande, setzten sich immer mehr fest, und lange vor dem Ablaufe des Stillstandes sahen sich die meisten Städte schon in römische Kolonieen umgewandelt. Ein einziges Mal hatten die Etrusker durch wirkliche Anstrengung der vereinigten Kräfte in einem sehr hartnäckigen Treffen gezeigt, wie viel von ihnen zu fürchten

1) *Livius* IX, 32.

gewesen wäre, wenn sie frühzeitiger die nämlichen Maßregeln genommen hätten. Aber jetzt war die Macht der Römer schon gewachsen, sie hatten nicht nur die südlichen Städte längst erobert, sondern standen jenseit des ciminischen fürchterlichen Waldes im Innern des Etrusker Landes, und durch den bewilligten Waffenstillstand von 30 Jahren hatten sich die drey wichtigen Städte Aretium, Perusia und Cortona von dem Schicksale der noch übrigen getrennt. (Jahr Roms 444.) Diese wurden also geschlagen[m]), und Rom konnte nun seine Plane ohne weitere beträchtliche Hindernisse fortsetzen. Dieser Tag, sagt Livius, brach die alte Kraft der Etrusker.

Sehr häufig sprechen die alten Schriftsteller von den zwölf Republiken Etruriens[n]), aber weder Dionysius aus Halikarnaß noch Livius (von welchen es erwartet werden könnte) führen die zusammengestellten Namen derselben an. Man ist also genöthigt, die Zeugnisse über jede einzelne Stadt besonders aufzusuchen, wie dieß schon Cluverius mit vieler Genauigkeit gethan hat. Vier von ihnen, Kroton oder Kortona, Arretium, Clusium, und Perusia auf der Nordostseite des Landes gegen Umbrien hin, alle von pelasgischem Ursprunge, wurden als die vorzüglichste Kraft Etruriens betrachtet. Das größte Gebiet und die vorzüglichste eigene Macht hatte aber wohl unter allen das westlicher liegende und bis zur Küste reichende Volaterra, welches wegen seiner Entlegenheit seltener als die übrigen Städte in Streitigkeiten mit den Römern verwickelt wird. Südlicher lag das bedeutende Vetulonium, mit einem in das innere Land sich verbreitenden Gebiete; und weiter süd-

m) *Livius* IX, 37, 39.
n) *Dionys. Hal.* VI. p. 599 und an andern Stellen. *Livius* V, 33. *Strabo* V. p. 356.

östlich Rusellä, die geringste unter den 12 Städten. Oestlich davon im innern Lande, an dem gleichnamigen See, lag Volsinii, ein vorzüglich durch seine Kunstwerke ausgezeichneter Ort. Diese acht Republiken waren durch den in langer Strecke von der Seeküste bis in die Nähe der Tiber fortlaufenden ciminischen Bergwald von dem südlichen Lande getrennt. Daher konnten sie lange Zeit durch abgeschickte Hülfstruppen an den Kriegen gegen Rom einigen Antheil nehmen, ohne selbst mit ihnen in unmittelbare Berührungspunkte zu kommen.

Vier von den etruriſchen Republiken lagen auf der Südseite des ciminischen Waldes; Tarquinii und Agylla oder Cäre westlich, nicht ferne von der See, wo die Lydier sich hauptsächlich festgesetzt und ihre ersten Eroberungen gemacht hatten; Veji aber und Falerii, oder an dessen Stelle wahrscheinlicher Cosa, im innern Lande, nicht weit nördlich von Rom. Diese vier standen also in sehr nahen Berührungspunkten mit Rom, und mußten nach langen Kriegen die Hoheit desselben erkennen, noch ehe es jenseit des Waldes in das Innere Etruriens vorzudringen gewagt hatte. Aus den meisten dieser Städte wurden römische Kolonieen, mit wirklichen Ansiedelungen römischer Bürger. Sie vermischen sich bald mit den ältern Bewohnern, welchen man weder die Freyheit noch ihr Gebiet, sondern bloß die Macht zu schaden genommen hatte; alle erscheinen daher in späterer ruhigerer Zeit zugleich als Municipia mit selbst gewählten bürgerlichen Obrigkeiten, verloren aber allmälig an Bevölkerung und Wohlstand durch gehinderte innerliche Thätigkeit und besonders durch die lebhafte Theilnahme für die Partey des Marius gegen den Sylla o),

o) *Sallust.* Cat. c. 28.

welche die harte Rache des siegenden Sylla zur Folge hatte. Kurz vorher waren sie während des Bundesgenossenkriegs mit der gesammten Bevölkerung Etruriens zum vollen Besitze des römischen Bürgerrechts gekommen; aber die hieraus zu hoffenden Vortheile vernichtete der strafende Sylla.

Andere Städte waren zum Theil schon vorher blühend gewesen, z. B. Populonia wegen seines Hafens und Pisä mit griechischer Ansiedelung und Einrichtung wegen seiner innern Kraft und seines Handels. Die Römer begünstigten sie als nothwendige Standpunkte, und vergrößerten auch Luca, Luna, durch abgeschickte Kolonisten bey den langwierigen Kriegen gegen ihre nunmehrigen Gebirgnachbarn die Ligurer. Diese von nun an in der That wichtigen Orte nebst einigen andern, zählen neuere Erklärer unter die Zahl der etruskischen Republiken; da zumal eine Steinschrift 15 etruskische Völkerschaften angibt [p]). Aber diese Inschrift ist aus späterem Zeitalter, wo man längst keine etruskische Verfassung mehr kannte, und nie nennen die ältern Schriftsteller die angeführten oder auch andere Städte unter den Republiken Etruriens; obgleich einige von ihnen bedeutend sind, und mit Selbstständigkeit handelten. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß auf der Nordseite des Landes, im ganzen Flußgebiete des Arnus keine von den Republiken ihre Lage hatte, auch keine etruskische Stadt vorkommt, als etwa Fäsulä bey Florenz, welches wir aber erst durch Hannibals Vordringen kennen lernen. Die Etrusker scheinen Berührungspunkte mit den kriegerischen Ligurern vermieden zu haben, und betrachteten das immer streitfertige, aber

p) *Gruter.* p. 585, 1.

nicht zu ihrem Bunde gehörige, Pisä als natürliche Vormauer und Scheidewand. Unter der römischen Herrschaft wurden aber diese nördlichen Striche, bis an die Apenninen hin, zu Etrurien gezogen, und mehrere Kolonieen auf dieser Seite angelegt.

Weitere Veränderungen machten die Römer in der innern Einrichtung des Landes nicht. Als ganz Italien durch Kaiser August eine neue Eintheilung erhielt, wurde Etruria die siebente Region des Landes [q]). Um diese Eintheilung kümmerte man sich in den alltäglichen Verhandlungen wenig; der Name Etruria war in jedermanns Mund, bis allmälig Tuscia, oder Thuscia der gewöhnlichere wurde. Dieser letztere blieb auch nach dem Untergang des römischen Reichs durch das ganze Mittelalter. Paulus Diaconus [r]) rechnet sogar die Stadt Rom selbst mit unter die Benennung, sondert aber die östlichsten Striche und namentlich die Stadt Perusia, davon ab, indem er sie zur angränzenden Provinz Umbria zählt. Nach der Notitia Imperii Occidentalis standen Tuscia und Umbria unter einem von dem Vicarius der Stadt Rom abhängigen Consularis.

Viertes Kapitel.

Fruchtbarkeit Etruriens. Kunstfleiß, Fortschritte in den Wissenschaften, und Luxus der Etrusker.

Etrurien ist ein von vielen Seitenzweigen der Apenninen durchzogenes Land, hat also die in dem war-

q) *Plin.* III, 5.
r) *Paul. Diac.* II, 18.

men Klima sehr nothwendige reinigende Bergluft und daher eine gesunde Lage. Nur gegen die Küste hin bilden sich in langen Reihen an dem Fuße der Berge Vertiefungen, welche dem sich sammelnden Wasser den nöthigen Abzug versagen, dadurch stehend und bey der Sommerausdünstung der Gesundheit des Menschen sehr nachtheilig werden. So findet sichs noch jetzt in der Gegend von Livorno und der sogenannten Maremma, so fand es schon der Römer; Plinius a) klagt über die schwerfällige, der Gesundheit nachtheilige Luft an der tusciſchen Küste. Fruchtbar mußte ein Land seyn, wo bey wirkender Sonne aus den Quellen der Berge mittelmäßige und viele kleine Flüsse den zahlreichen Thälern hinreichende Bewässerung geben. Der Fleiß der Einwohner erhöhete das Geschenk der Natur durch zweckmäßigen und fleißigen Anbau. Dieser allgemeine Reichthum fiel dem Römer auf; lange Zeit hatte er sich in den südlichen, durch ewige Kriege zerrütteten Gegenden herumgekämpft, als er bey Uebergang des ciminischen Waldes die gesegneten Fluren Etruriens überblickte b). Getreide, edle Baumfrüchte, Oel, und ausgesuchte Weine hatte das Land im Ueberfluß; überdieß mineralische Quellen und Bäder, feinen Marmor, und andere vorzügliche, beym römischen Bauwesen stark benutzte Steinarten c). Vortreffliches Eisen wurde von der Insel Aethalia in alle Gegenden Italiens verführt, und die Waldungen der Berge verschafften Holz in Menge für die vielfachen Bedürfnisse Roms.

Aber nicht bloß ihren Boden veredelten die Etrusker durch sorgfältige Kultur, sondern sie benützten auch die

a) *Plin.* epist. V, 6. Est sane gravis et pestilens ora Tuscorum.
b) *Livius* IX, 36. contemplatus opulenta Etruriae arva. — *Diodor.* V, 40.
c) *Vitruv.* II, 7.

Produkte in eigenen Manufakturen und andern Werken der Kunst. Vorzüglich berühmt wurden sie durch ihre feinen, auf Statuen und künstliche Gefäße angewendeten Töpferarbeiten, welche große Kenntniß und Uebung in der Plastik voraussetzten; durch ihre Verfertigung von Statuen aus andern Materialien, von welchen die Römer in der einzigen Stadt Valsinium 2000 Bildsäulen vorfanden; und durch die dem Bauwesen gegebene Vervollkommnung. Eine von den fünf Säulenordnungen trägt noch jetzt ihren Namen von den Tuskern, welchen man auch die bedeckten Säulengänge oder Portikus an dem Vorplatze großer Gebäude zuschreibt, wo das Gedränge des Volks sich sammeln konnte, ohne dem Druck der Sonne, oder den Wirkungen der übeln Witterung ausgesetzt zu seyn [d]). Keine große Anlage konnten die Könige des noch jungen Roms zu Stande bringen, ohne zur Ausführung etruskische Meister herbeygeholt zu haben. Bewunderung erregen noch bis zur Stunde die unzerstörbaren Mauern, ohne alle Verbindung des Mörtels genau in ihren Winkeln gepaßt durch das Bearbeiten und Zusammenfügen der ungeheuern Steinmassen von 14 u. m. Fuß in der Länge und proportionirter Dicke. Ueberall, wo die Tyrseni eine Zeit lang herrschten, finden sich ähnliche Mauern, in Italien, so wie in Argolis. Diese Kunst stammt bey ihnen aus dem höchsten Alterthum, und man gab sie daher für die Erfinder der Befestigung durch Mauern aus [e]); wahrscheinlich haben sie aber bey den Anlagen dieser sogenannten kyklopischen Mauer in Argolis die

d) *Diodor. Sic.* V, 40. *Vitruv.* IV, 7. Die Proportion und Bauart ihrer Tempel.

e) *Tzetzes* ad Lycophron. v. 717. *Τύρσις τὸ τεῖχος, ὅτι Τυρσηνοὶ πρῶτον ἔφευρον τὴν τειχοποιΐαν.* — Ueber die Anlage der Mauern s. *Micali*, l' Italia avanti il dominio dei Romani T. I. p. 121 seq. und die beygefügten Kupfer.

Kunst doch aus Asien geholt. (Siehe den vorhergehenden Theil). — Daß die Kunstwerke der Tuski sich noch über viele andere Gegenstände erstreckten und daß ausländischer Handel mit ihnen vereinigt war, beweisen hinlänglich die mit Purpur besetzten Magistratskleidungen f) ꝛc., die Diademe und Scepter, nebst den Ehrensesseln eingelegt mit Elfenbein. Vielleicht sind diese Erfindungen lydischen Ursprungs, so wie die Tuba, deren aufmunternde Wirkung in der Hitze des Kampfs der Römer anerkannte, und dieses Instrument für immer beybehielt g).

Ein Volk, welches in den schönen Künsten sich über seine Nachbarn zu erheben weiß, kann auch in literarischen Gegenständen und in eigentlicher Gelehrsamkeit nicht zurück bleiben. Von den Etruskern hat sich zwar kein Werk auf die Nachkommenschaft erhalten; aber durch die Anspielungen griechischer und lateinischer Schriftsteller wissen wir dessen ungeachtet, daß sie vorzügliche Schauspieler und Schauspielschreiber, Historiker, im eingeschränktern Verstande auch Mathematiker, Astronomen, Philosophen, und vorzüglich Theologen in Menge hatten h). Das Aeußere der Religion, Opfer, Festtage, Ceremonien, Priesterklassen, noch mehr aber die Auslegung von Naturerscheinungen, vom Vögelfluge, von Vorbedeutungen aus den Eingeweiden der Opferthiere, wurde streng wissenschaftlich behandelt, und die Römer erkannten sich in diesen Geheimnissen selbst als Schüler der Etrusker. Ueberhaupt erhielten

f) *Strabo* V, p. 336.
g) *Diodor.* V, 14. — *Eustath.* in Homer. p. 1139. findet den schmetternden Ton der phrygischen und der tyrrhenischen Tuba ganz gleich.
h) *Diodor.* V, 40.

edle Jünglinge ihre wissenschaftliche Bildung und Erziehung größtentheils in etruskischen Städten.

Natürlich mußte von je her die Frage entstehen: woher ist den Etruskern ihre auf alle Fälle nicht unbedeutende Kultur gekommen? Da aus dem hohen Alterthum streng historische Zeugnisse hierüber kaum denkbar sind, so läßt sie sich freylich nicht entscheidend beantworten; doch scheint der Ursprung und die Zusammensetzung des Volks von selbst auf den Gang, welche ihre Ausbildung erhielt, hinzuweisen.

Schon die alten Tuscier und Umbrer oder Ombriki waren kein rohes, auf niedriger Stufe stehendes Volk, denn sie hatten Ackerbau, und feste Städte; gründeten auch neue in jeder Gegend, über welche sie ihre Herrschaft verbreiteten. Hierin liegt schon der Begriff von einer Menge Kenntnissen und Kunstfertigkeiten, ob wir gleich nicht im Stande sind, den Umfang derselben bey dem Volke bestimmt anzugeben. Mit ihm vereinigten sich Haufen der eingewanderten Pelasger, welche in den Zeiten vor dem trojanischen Krieg zuverlässig mehrere Kultur als die Griechen hatten, und in mancher Rücksicht ihre Lehrer geworden sind. Auch bey ihnen fanden sich, sowohl in Griechenland als in Thessalien, regelmäßige, feste Städte; sie betrieben eine ausgebreitete Schifffahrt, hatte ihre eigenen Orakel, und eine aus einander gesetzte Götterlehre, welche den Urstoff zur griechischen gab. Diese, brachten sie nun zu den Umbrern, bey welchen sie durch fortgesetztes Studium völlige Ausbreitung erhielt. Sie brachten auch die Buchstabenschrift mit sich nach Italien [1]), welche sie vielleicht selbst erfunden, oder auch, so wie der Grieche

---

1) *Plin.* VII, 56.

aus dem Oriente erlernt, aber nicht wie diese das Alphabet erweitert hatten. Auch blieben sie der alten Sitte getreu, von der Rechten zur Linken zu schreiben und zu lesen. Ohne Zweifel entlehnten die Lateiner ihre Schriftzüge und Zahlen von den nämlichen Pelasgern. Man darf die etruskischen Buchstaben nur von der linken zur rechten Seite umstellen, so werden die lateinischen Grundzüge meist unverkennbar; und wo der Etrusker von den spätern Griechen abweicht, z. B. in dem Buchstaben P und F, da weicht auch der Lateiner ab. Aber zur Ergänzung des Alphabets nahm der letztere in der Folge seine Zuflucht zu den Griechen.

Ein Volk, bey welchem Schriftsprache eingeführt ist, erweitert auch ohne fremde Einwirkung seine Kenntnisse, durch die vermehrte Leichtigkeit der Mittheilung von den partiellen Einsichten einzelner Männer. Die Pelasger hatten aber nie aufgehört, mit Griechenland und mit den Küsten Kleinasiens in Verbindung zu stehen. Lebhafter wurde durch den von der Seeseite her eingewanderten Theil der Tyrseni der Zusammenhang mit Karthago, mit Griechenland; bey ihnen suchte und fand deßwegen mancher, durch den Parteygeist aus seiner Vaterstadt vertriebene, ansehnliche Mann mit der Schar seiner kunstreichen Begleiter k) eine Freystätte. Das Beyspiel von dem Korinthier Demaratus erzählen uns die Römer, weil die Familie dieses Mannes großen Einfluß bey ihnen erhielt. Wer wird aber glauben, daß der nämliche Fall sich nicht auch bey vielen andern traf. Mit der ältern griechischen Kultur hielt daher die etruskische gleichen Schritt. Da sich aber allmälig der Zusammenhang unterbrach, und die Etrusker bey abnehmendem Seehandel ein isolirteres Volk wurden, so

k) *Strabo* V. p. 336. *Plin.* XXXV, 3, 12.

daß Herodot[l]) versichern kann, die Phokäer hätten den Griechen zur Bekanntschaft mit den Tyrsenern verholfen: so nahm jede Nation ihren eigenen Gang; der Grieche bildete sich erst zu hoher Vollkommenheit aus, als der Etrusker schon seine Selbstständigkeit an Rom hatte dahin geben müssen; es verschwand ihm der Gedanke, sich über den errungenen Grad der Ausbildung weiter empor zu heben.

Durch wachsende Industrie und die Werke seiner Kunst mußte Etrurien ein Handelsstaat werden, und vorzüglich das auf niedrigerer Stufe stehende, mittlere und obere Italien nebst den angränzenden Gegenden mit seinen Manufakturen versehen. Diese Art von Monopol trug mehr als der minder bedeutende Seehandel, an welchem nur wenige, der See nahe liegenden Republiken Antheil nahmen, zum allgemeinen Wohlstand und zur Bevölkerung der vielen großen Städte[m]) bey, welche in engem Bezirke beysammen lagen und blüheten.

Kunst und Reichthum hat aber fast immer den Luxus zum Begleiter; in Etrurien war er, wenn wir den Angaben der alten Zeugen unbedingt glauben dürfen, beynahe ohne Schranken. Daß sie gut eingerichtete Häuser mit vielen Abtheilungen hatten, ihre Zimmer mit künstlich gewirkten Stoffen tapezirten, des Tags zweymal schmausten, silberne Becher zum gewöhnlichen Trinkgeschirre benützten, daß der Reiche sich durch zahlreiches, prächtig gekleidetes Hausgesinde von auffallender Schönheit der Bildung und des Wuch-

---

l) *Herodot* I, 165.

m) Die Stadt Veji schätzt *Dionys. Hal.* II. p. 116 für so groß als Athen, welches wohl Uebertreibung ist. Aber der beträchtliche Umfang von Volaterra ꝛc. liegt noch jetzt vor den Augen der Nachwelt.

ſes auszuzeichnen ſuchte, wird man dem erzählenden Poſidonius n) gern glauben, und die Aehnlichkeit des Gemäldes in den reichen Städten unſerer Tage wieder finden. Wenn aber der Grieche Theopompus o) die Farben zu grell aufträgt, von dem für jeden Mann freyen Genuß jedes Weibes ſpricht, ſo daß kein Tyrrhener vermögend ſey, ſeinen Vater anzugeben; wenn er die häßlichſten Ausſchweifungen der Männerliebe als alltägliche Sache bey ihnen anführt: ſo kann man ſich nicht enthalten, ihn der Ueberladung und einer muthwilligen Verwelſung bey dem ſchmuzigen Gegenſtande zu beſchuldigen. Gern wird man hingegen die Verſicherung unterſchreiben, daß das Uebermaß des Luxus die alte Waffenkraft der Etrusker entnervte und ſie, ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, als Beute an den damals noch harten, krieggewohnten Römer dahin gab.

Das nähere Eingehen in die innern Einrichtungen der Tuski, über die Stufe, welche ihre Kunſt erſtiegen hat, über das Cäremonienweſen, über das Verhältniß der Stände ꝛc. kann in einem geographiſchen Werke, welches nur den Urſprung und die allgemeinen Züge der Bildung zu entwerfen hat, keine Stelle finden. Hinlängliche Belehrung findet ſich durch das ganze Werk des oben angeführten Micali verbreitet, wo aber freylich die Vorliebe für das Vaterland faſt immer zur Verſchönerung des Gemäldes wirkt. Unparteyiſcher, gedrängter, und mit ſcharfem Blicke liefert Niebuhr p) die nöthige Ueberſicht. Ueber den Urſprung des Volks ſind ihre, ſo wie der übrigen Schriftſteller, Anſichten von der meinigen abweichend, die ich deſſenungeachtet nach

n) *Diodor.* V, 40. *Athenaeus* IV. p. 155. ed. Casaub.
o) *Athenaeus* XII. p. 517.
p) B. G. Niebuhrs römiſche Geſchichte, bis jetzt 2 Theile. 8. Berlin 1812. S. Th. I. S. 64 fg.

angestellter nochmaliger Prüfung für natürlicher und richtiger halte.

Fünftes Kapitel.

Topographie. Die Küste Etruriens, nebst den Orten, welche längs der Via Aurelia oder in ihrer Nähe lagen.

Von der Stadt Luna am Makrafluß, welche der Römer zu Etrurien rechnete a), ob sie gleich ursprünglich zum Gebiete der Ligurer gehörte, führte die aurelische Straße gegen Südwesten zunächst nach

Taberna Frigida 10 Milliarien von Luna. Nur die Peutingersche Tafel bemerkt diesen Flecken, welcher nach der beygefügten Zeichnung ein öffentliches Gebäude zur Aufnahme der Reisenden enthielt. In dem Itinerarium Antonini ist der Ort bloß durch Fehler der Abschreiber ausgelassen; dieß beweiset das Reisemaß nach Pisa, welches durch diese Auslassung bey ihm viel zu klein wird. — Noch jetzt ist das Dorf Frigido an der Mündung des Flüßchens gleiches Namens, in dem gegebenen Abstande, nicht weit von der Stadt Massa vorhanden.

Die Peutingersche Tafel setzt auch zunächst östlich von dem Makrafluß den Fluß Aventia an, wodurch ohne Zweifel das heutige Flüßchen Lavenza, an welchem das gleichnamige Fort liegt, bezeichnet wird. Es ist in der Nähe von der Stadt Carrara, welche die Alten nicht namentlich angeben, doch schon von dem schönen weißen Marmor sprechen, welcher aus den Stein-

---

a) *Paul. Diac.* II, 17. Tusciae civitas Lunensis.

brüchen von Luna herbey geholt wurde [b]). Die Gegend gehörte zum Gebiete der Stadt Luna, und es kann die Rede nicht vom Portus Lunä (dem Golfo di Spezzia) seyn, denn die dasigen Berge lieferten nach Strabo farbigen Marmor.

Die Fossä Papirianä in der Peutingerschen Tafel und bey Ptolemäus, Papiriano ohne weitern Zusatz im Itinerarium Antonini [c]) zeigen durch ihren Namen den Kanal an, durch welchen ein uns unbekannter Papirius die Sümpfe der umliegenden Gegenden in die See abzuleiten wußte. Den gleichnamigen Ort an der Küste entfernen die Itineraria 12 Milliarien von Taberna Frigida und 11 Milliarien von Pisa. In diesem Abstande von der letztern Stadt liegt jetzt der Flekken Viareggio, und bey demselben treten die angelegten Sumpfableitungen in die See. Ptolemäus setzt die Fossä in das innere Land, wohin die Kanäle reichen mußten, und wo wahrscheinlich eine bedeutendere Anlage sich befand; denn die an der Küste wird bloß von den Itinerarien angesetzt, weil sich hier der Postwechsel befand.

Pisä (*αι Πισαι*) nach richtiger Lesart bey allen lateinischen Schriftstellern und andern Denkmalen, *η Πισα*, auch *Πισσα* bey den Griechen [d]), ist eine der ältesten und beträchtlichsten Städte des Landes, welche der Römer bey seinen frühesten Kriegen gegen die Ligurer vorfand und als Sicherheitsplatz benützte. Ueber den Ursprung derselben sind wir in Ungewißheit. Zu den ursprünglich tuscischen Städten gehörte sie nicht, wenigstens kommt sie, ihrer Größe und Wichtigkeit ungeachtet,

b) *Plin.* XXXVI, 5.
c) *Itin. Anton.* p. 295.
d) *Strabo* V. p. 340. — *Polyb.* II, 16. *Πισα* und *Πισσα*; in den übrigen Stellen richtig *Πισαι*.

nicht in der Zahl der 12 Städte vor, welche das Ganze der Tyrrhener bildeten. Polybius und Livius zählen sie auch bey den mehrern Stellen, in welchen von ihr die Rede ist, wohl als Stadt in der römischen Landschaft Etrurien [e]), nirgends aber zu den Tusciern oder Etruskern. Daher findet die außerdem unwahrscheinliche Angabe der spätern Griechen und Lateiner Eingang, daß ein Theil von Nestors Flotte in diese Gegend sey verschlagen worden, und die neue Stadt ihrer Heimath Pisa in Elis gleichnamig angelegt habe. Römische Dichter nehmen die Tradition für so zuverlässig an, daß sie der Stadt den Namen Alpheä Pisä [f]) ertheilen, weil der Alpheus durch die Landschaft Pisatis in Griechenland floß, und auch Strabo schreibt sie als erwiesen nieder. Es erheben sich zwar Schwierigkeiten dagegen: wie war ein schwacher griechischer Zweig vermögend, sich ganz isolirt bey den damals mächtigen Etruskern einzudrängen und zu erhalten? warum bemerkt Polybius als Augenzeuge in diesen Gegenden nichts vom griechischen Ursprunge, von den Spuren griechischer Sprache? aber es läßt sich die Antwort gegen diese nicht ungegründeten Bedenklichkeiten finden. Das Land, wo der Ankömmling sich festsetzte, hatte nicht den Etruskern, sondern den Ligurern gehört, gegen deren Streifzüge die südlichern Völker froh waren, eine Vormauer zu finden, folglich die Fremdlinge bey ihrer Ansiedelung unterstützten. Die Sprache mußte längst schon ihre Reinheit verloren haben, da die Pelasger während ihrer Herrschaft in Italien unter vielen andern Städten auch Pisa besetzt hatten und sich in der Folge wahrscheinlich unter

e) *Polyb.* II, 16. *Πόλις Πίσα, ἡ πρώτη κεῖται τῆς Τυρρηνίας ἀφ᾽ ἡμῶν πρὸς τὰς ἄρκτους.*

f) *Virgil.* Aen. X. v. 179. et *Servii* schol. — *Rutilii* Itinerarium I, 565.

den übrigen Bürgern verloren [g]). Die Erklärung erhält Wahrscheinlichkeit durch Strabo, welcher die Pisani als in ewigen Streit mit den Ligurern verwickelt, daher für tapferer als die Etrusker angibt, und sogar von ihren Unternehmungen zur See auf selbst erbauten Fahrzeugen spricht. Sie wird noch verstärkt durch eine alte fabelhafte Sage der Griechen, bey den Ligyern befinde sich ein Fluß, dessen Fluthen in der Mitte zu solcher Höhe anwachsen, daß Leute an beyden Ufern stehend sich gegenseitig nicht erblicken können [h]). Diese Sage wendet Strabo auf Pisa an, wo die zusammenfallenden Flüsse Arnus und Ausar die nämliche Erhebung der Fluthen verursachen, ohne doch aus ihren Ufern zu treten. Es ist übertriebene Vorstellung von dem Wellenschlag, welchen das Zusammenströmen der Gewässer hervorbrachte, und durch die vermehrte Schnelligkeit des Laufs die Schifffahrt von der Küste rückwärts bis zur Stadt schwieriger machte. Die Stadt lag also in dem spitzigen Winkel, welchen die Vereinigung beyder Flüsse bildete [i]); heut zu Tage liegt Pisa nur am Arno allein und zwar an beyden Ufern des Flusses; der Ausar oder Auser (heut zu Tage Serchio) ist längst mit abgesonderter Mündung nach der See abgeleitet worden. Die Stadt, sagt Strabo, zeigt Spuren ihrer ehemaligen Blüthe, und ist noch immer bedeutend, durch die Fruchtbarkeit der Gegend, durch die Bearbeitung und Verführung von Steinen, und durch das viele Bauholz, welches ehemals zur eigenen Schifffahrt, nun aber für den Luxus Roms verwendet wird. Lateinische Kolonie wurde

---

g) *Dionys. Halic.* I. p. 16.
h) *Aristot.* Mirab. Auscultat. ed. du Val. T II. p. 725.
i) *Rutilii* itiner. I. v. 565.

Quam cingunt geminis Arnus et Ausur aquis,
Conum Pyramidis coeuntia flumina ducunt,
Intratur modico frons patefacta solo.

sie sehr frühzeitig, (Jahr Roms 572.) auf ihr eigenes Ansuchen um Verstärkung durch lateinische Bewohner, und durch das Versprechen von Ländereyen zur Vertheilung an die neuen Ankömmlinge [k]). Man dankte für das gemachte Anerbieten und schickte gern die geforderten Kolonisten; beyde Theile gewannen durch die Verfügung. Den Pisanern konnte es auf der liguriſchen Seite nicht an Land fehlen, aber desto schwerer war die sichere Benützung desselben gegen die häufigen Streifereyen der Bergvölker; sie brauchten also Vermehrung ihrer wehrbaren Bürger. Die Römer hingegen besaßen nun einen festen Standpunkt für ihre Armeen und Unternehmungen auf dieser Seite; als Hafen hatten sie ohnehin schon bisher die Stadt häufig benützt. Unter Cäsars Familie erhielt Pisa, wo nicht neuen Zuwachs an Bürgern, doch wenigstens Verschönerung und Begünstigungen; sie nahm daher auch den Titel Colonia Julia Pisana an, welchen wir auf Steinschriften finden, hatte nach Festus zugleich die Rechte eines Municipium, und blühete in den folgenden Zeiten als bedeutende Stadt fort. Im Mittelalter wurde Pisa sogar zum großen und erobernden Freystaate, und zwar vorzüglich durch ihren Hafen, welcher Flotten von Kriegsschiffen faßte. Er befand sich nicht am Flusse; denn die Mündung des Arnusflusses, welche Strabo 20 Stadien (x) von der Stadt entfernt, nach der Wahrheit aber 50 (y) entfernen sollte, ist zwischen Sümpfen in völliger Ebene allen Winden offen, kann also nicht benützt werden. Es findet sich auch heut zu Tage weder Dorf noch Gebäude bei derselben.

Die Aquæ Calidæ Pisanorum, welche eine Stunde Wegs nordöstlich von der Stadt liegen, wa-

k) *Livius* XL, 43.

den Alten zwar bekannt[l]), aber bey weitem nicht so berühmt, als es die Bäder von Pisa in unsern Tagen sind.

Der Hafen von Pisa, Pisanus Portus, befand sich bei der heutigen Stadt Livorno. Die neuern Ausleger übersahen die deutliche Beschreibung, welche durch die alten Angaben auf uns gekommen sind. Das Itinerarium Maritimum [m]) bezeichnet den Namen des Orts durch den Zweck, zu welchem er diente, er war Portus Pisanus, und seinen Abstand von der Mündung des Flusses gibt es vollkommen richtig auf 9 Milliarien an. Als Flecken führte er aber die Benennung Triturrita, ohne Zweifel von den drey Thürmen, welche die in die See gerückte Villa dem Blicke des Schiffers darbot. Rutilius [n]) macht uns mit der ganzen Anlage hinlänglich bekannt. „Nach Erblickung der Insel Gorgona auf dem hohen Meere zwischen den Küsten von Pisa und der Insel Corsica gelegen, segelten wir (sagt er) nach Triturrita. So heißt eine dem Meere abgewonnene Villa auf der schmalen Halbinsel, welche durch Stein- und Mauerwerk ihre Verbindung mit dem festen Lande hat. Wer die Gebäude setzte, mußte erst den Boden gründen. An sie schließt sich der Hafen, welchen der pisanische Handel mit den Reichthümern des Meers belebt. Er ist jedem Winde offen, und bietet keinen Winkel zur sichern Zuflucht gegen die Stürme dar; und doch äußern diese nur wenig ihre schädliche Kraft; langes aus dem Abgrunde emporstrebendes Seegras bricht den Zusammenhang andringender Wellen." — Offenbar blickt aus der Erzählung der (in neuen Zeiten freylich

---

l) *Plin.* II, 105.
m) *Itin. Marit.* op. Wesseling. p. 501.
n) *Rutilii* Itin. I. v. 527 seq.

ganz anders angelegte) Molo von Livorno mit den Befestigungen auf demselben und der noch jetzt zum Theil ungedeckte Hafen von Livorno hervor. Und um allen Zweifel zu benehmen, daß dieß der wahre Portus Pisanus sey, und daß er sich nicht an der Mündung des Arnusflusses, sondern zu Livorno befand, spricht Rutilius keine Sylbe von einem hier vorhandenen Flusse, sondern reiset in einem Wagen zu Lande nach Pisä, wo der Arnus und Ausur zusammenfließen, kehrt wieder nach Triturrita zurück, und segelt von da aus dem Portus Pisanus weiter o). Gegen die Einwendung, daß der Hafen doch wohl an anderer Stelle könne gewesen seyn p), sichert uns die beschriebene Lage, welche die Natur in dieser Gegend nur zu Livorno darbietet; und den Zweifel, ob die Anlage nicht etwa erst im fünften Jahrhunderte, wo Rutilius seine Reise machte, neu erwachsen sey, löset die viel ältere Peutingersche Tafel, welche den Ort kennt, weil die gezogene aurelische Straße damals noch durch einen Umweg längs der Küste hinführte. Sie nennt den Ort Turrita, mit Weglassung der ersten Sylbe, und entfernt ihn 16 Milliarien oder etwas mehr als 3 geographische Meilen von Pisä, welches genau der wahre Abstand zwischen Pisa und Livorno ist. Der neuere Name entstand erst im Mittelalter aus dem Flecken Ligurnum. — Die seltsame Zusammenstellung der Erklärer, welche das Ad Herkulem im Itinerarium Antonini, den Hafen Labro des Cicero, und die liburnischen Schiffe in Livorvo zu

o) *Rutilius* I. v. 560, 615. II. v. 12.

p) Ganz nahe nördlich bei Livorno steht ein Sumpf durch einen schmalen Kanal in Verbindung mit der nahen See, und an dem Ufer finden sich ein paar alte Thürme. Aber diese wurden erst im Mittelalter errichtet, und die ganze Lage konnte nie zur Bildung eines bedeutenden Hafens dienen; auch läßt sich hier an keine der See abgewonnene Anlage denken.

vereinigen wußten, erfordern keine weitläufige Widerlegung. Ad Herkulem lag nicht an der Küste, der Hafen Labro ist das südlichere Salebro, und die leichten Fahrzeuge haben von den Liburni in Istrien ꝛc. ihren Namen, welche sie zur Seeräuberey benützten.

Die Straße von Pisa gegen Süden, welche in ältern Zeiten durch einen Umweg sich an die Küste hielt und aus der Peutingerschen Tafel sichtbar ist, erhielt in der Folge Abkürzung durch den gerade gegen Süden durch die Sümpfe gezogenen und noch jetzt gebrauchten Weg. Ihm folgt das Itinerarium Antonini, daher hat es das Turrita an der Küste nicht, sondern als ersten Ort

Ad Herkulem, 12 Milliarien von Pisa, weit von der Küste beym heutigen Dorfe Violino. Der Name entspringt ohne Zweifel von einem daselbst befindlichen Tempel des Herkules. Ptolemäus bemerkt einen andern an der Küste zwischen Pisa und Luna, wir wissen nicht, an welcher Stelle.

Vada Volaterna lag gerade südlich vom vorigen Orte an der Küste; den Abstand geben die Ausgaben auf 18 Milliarien, alte Handschriften aber richtig mit 11 Milliarien an. Die Lage hat keine Schwierigkeit, da das Dorf und Torre di Vado in einer Einbucht nordwestlich von der Mündung des Cecinaflusses noch vorhanden ist; und der Beyname belehrt uns, daß der Ort, welchen Plinius und Cicero q), richtiger Vada Volterrana nennen, zum Gebiete der Stadt Volaterrä gehörte, so wie der weitere südliche, sumpfige und sandige Küstenstrich, welcher noch jetzt den Namen Maremma Vol-

q) *Plin* III, 7. *Cicero*, ep. ad Fam. XI, 10. oratio pro P. Quinctio.

terrana führt. Diese letztere bezeichnet Rutilius r) durch den volaterranischen Bezirk Namens Vada, den er wegen seiner Beschaffenheit führte, denn die Küste ist sehr seicht und sumpfig; der Zugang zu den Landungsplätzen mußte durch ausgestreckte, mit Lorberzweigen umwundene Pfähle für die Seefahrer kenntlich gemacht werden. Er landete an der Villa Albini, welche wahrscheinlich südlicher als der Flecken Vada lag, denn er beschreibt bey derselben die durch den geleiteten Einfluß des Seewassers angelegten Salinen; dergleichen kleine, durch Kanäle mit dem Meere zusammenhängende, aber nicht mehr so sorgfältig als ehemals benützte Seen finden sich noch jetzt längs der Maremma Volterrana. Das Itinerarium Maritimum entfernt Vada mit richtigem Maße 18 Milliarien vom Portus Pisanus. Bey der Straße zu Lande läßt sich aus der Peutingerschen Tafel nicht klug werden, denn sie setzt längs der ganzen Maremma bis nach Populonium mehrere unbekannte Orte an, malt nicht nur zu Vada Häuschen hin, ob es gleich ein bloßer Flecken war, sondern macht auch die nämlichen Zeichen zu dem Namen Velinä (Velinis), welchen außer ihr niemand kennt, und bringt die nämliche Verwirrung in die beygefügten Zahlen.

Durch die Maremma nimmt der heutige Fluß Cecina seine Mündung in das Meer; schon Mela und Plinius bezeichnen den Cäcina auch Cecina in der nämlichen Lage.

Die Stadt Volaterrä (αἱ Οὐολατέρραι) selbst, von welcher die Vada und der ganze Küstenstrich den Beynamen führten, weil sie zu ihrem ziemlich weitläufigen Gebiete gehörten, liegt mehrere Meilen von der Küste

r) *Rutilii* itin. v. 452 seq.

im innern Lande, und war eine von den 12 ursprünglichen verbündeten Republiken der Etrusker s). Ihre frühern Ereigniſſe verhüllen ſich in das Dunkle der Vorzeit, unter den Römern war ſie freyes Municipium und hatte, wie wir geſehen haben, ihr eigenes Gebiet, aber ſie wurde zugleich römiſche Kolonie, und zwar nicht bloß dem Titel nach, ſondern Triumviri hatten neue Anſiedler dahin abgeführt t). Ihre zwiſchen Bergreihen verſteckte Lage verurſachte, daß keine gezogene Straße nach dieſer Stadt führte, und daß ſie ziemlich unbekannt bleibt. Hierher retteten ſich viele, durch Sylla proſcribirte Römer, bereiteten ſich ein Korps von Truppen, hielten eine zweyjährige Belagerung aus und ergaben ſich endlich durch Kapitulation u). Da nach Frontinus der größte Theil der liegenden Gründe den Veteranen zugetheilt wurde, ſo hatte ohne Zweifel Sylla ſie als neue Bewohner in das eroberte Volaterrä geſetzt. Dieſen langen Widerſtand machte die Lage der Stadt, welche Strabo beſchreibt, zur Möglichkeit. Sie lag auf der Höhe eines ſteilen Hügels, der durch einen 15 Stadien langen, ſehr beſchwerlichen Weg von der Tiefe des Thals aus erklettert werden mußte, und hatte gute Mauern. Die Beſchreibung iſt ſehr genau; denn nördlich dem Thale des Cecinafluſſes erhebt ſich eine Reihe von ſteilen Hügeln, welche auf der Gegenſeite ihren Abhang in das Thal des Flüßchens Era haben. Auf dem höchſten mondförmigen Gipfel eines dieſer Hügel war die Stadt angelegt, und verbreitete ſich mit großer Ausdehnung am Abhange gegen das Thal des Eraſluſſes. Die Spuren der zum Theil noch gut erhaltenen alten pelasgiſchen, aus großen Steinblöcken aufge-

s) *Dionys. Halicarn.* III. p. 189.
t) *Frontius* de coloniis, in *Goesii* script. rei agrariae p. 112.
u) *Strabo* V. p. 541.

führten Mauern haben den Umfang von mehr als einer geographischen Meile, und beweisen, daß Volaterrä eine der größten unter allen etruskischen Städten war. Aber durch die Theilnahme an dem Sullanischen Bürgerkrieg mußte die Stadt viel von ihrem Flor verlieren; in spätern Zeiten nennt sie zwar Cicero als Municipium, aber er spricht zugleich von den Bedrängnissen ihrer Lage. Plinius führt die Volaterrani unter der Zahl der geringeren Städte an, nach ihm kommt sie ganz in Vergessenheit, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts fand sie ihren Untergang bey den innerlichen Kriegen durch einen Haufen vordringender Ungern. Kaiser Otto II soll sie wieder hergestellt haben; aber das heutige, bloß am nördlichen Abhang des steilen Felsens gelegene Volterra hat nicht den dritten Theil von dem alten Umfange der Stadt, und die nächst umliegende Gegend ist verödet. — Die Einwohner hießen Volterrani. Auf etruskischen Inschriften führt die Stadt den Namen Velathri.

Gewöhnlich erklärt man die Stadt Oenarea (ἡ Οἰναρέα), welche Aristoteles v) nach Tyrrhenien setzt, in ihrer Mitte einen 30 Stadien hohen, stark befestigten Hügel sich erheben läßt, und die Stadt mit Waldung und Wasser umgibt, für Volaterrä, weil man keine andere Erklärung zu geben weiß, und Aehnlichkeit mit der Lage zu finden glaubte. Aber diese Aehnlichkeit ist bloß erzwungen; es läßt sich zur Bestimmung des vielleicht nie vorhandenen Oenarea nichts anführen.

Die Peutingersche Tafel nennt seitwärts von Vada Volaterrä die Aquä Volaterrä, welche von andern Schriftstellern nicht angeführt werden, auch keine zu-

v) De mirab. auscult. *Aristot.* T. II. p. 725. ed. du Val.

verlässige Erklärung leiden. Nahe östlich von der Stadt Volterra hat man beträchtliche Ueberbleibsel eines alten Bades entdeckt; sie können aber die angegebenen schwerlich seyn, weil die Tafel sonst auch die Stadt nennen müßte. Drey geographische Meilen südlich von der Stadt beym Flecken Monte Cervoli sind heiße Schwefelseen ohne weitere Spuren von alter Anlage, diese erklärt man für die Aquä Volaterranä; vielleicht gehörten diese zur südlichern Stadt.

Vetulonium (*Οὐετουλώνιον* Ptolemäus, *Οὐετυλώνιον* Dionysius aus Halikarnaß) vom Silius Italicus Vetulonia genannt. Sie war eine von den 12 Republiken Etruriens und hatte auf Rom schon zur Zeit des Romulus Einfluß, welcher von den Einrichtungen dieser Stadt die 12 Fasces mit den Beilen, die Sella Curulis, die Toga Prätextata und die Tuba zur Kriegsmusik soll entlehnt haben w). Die Stadt verschwindet zur Römerzeit aus unserm Blicke; Ptolemäus nennt sie, wahrscheinlich auch die Peutingersche Tafel, unter dem verdorbenen Namen Velinis; alle weitern Angaben fehlen von ihrem Daseyn, so wie von ihrem Untergange. Ehemals sprach man viel von den beträchtlichen Ruinen: jetzt sucht man auch die vergebens; doch erhält das Dorf Badiola auf einer Anhöhe am Flüßchen Cornia, anderthalb geographische Meilen von der Küste entlegen, nebst den angränzenden Waldungen, das Andenken der alten Stadt.

Plinius bezeichnet die Stadt nebst ihrem Gebiete unter dem Namen Vetulonienses, ohne weitere Belehrung; aber er spricht an anderer Stelle von den Aquä Calidä bey den Vetulonii mit Angabe der Merkwürdig-

w) *Dionys. Halic.* III. p. 189. *Silius Ital.* VIII. v. 484 seq.

keit, daß sich Fische in denselben befinden, und gibt ihre Lage nicht ferne von der Küste an [x]). Es befinden sich in der Gegend der Stadt mehrere heiße Quellen; welches die vom Plinius bezeichneten sind, wissen wir bis jetzt mit keiner Gewißheit. Wahrscheinlich waren sie wirklich nahe an der Küste in der Maremma, am kleinen See bey Torre Vecchia.

An der Küste endigten sich die Vada und das Gebiet von Volterrä mit der alten etruskischen Stadt Populonium, bey den Griechen *Ποπλώνιον*, beym Virgilius, Mela, Rutilius, (ἡ) Populonia genannt. Ihre ersten Stifter sollen von der Insel Corsica auf diese Küste gekommen, aber von der Republik Volaterrä vertrieben oder bezwungen worden seyn [y]). Sie war also eigentlich eine Kolonie von Volaterrä, wurde aber bald selbstständige Stadt, wird auch als solche vom Virgil aufgeführt; zu den 12 Republiken der Etrusker gehörte sie aber nicht. Ihrem Gebiete war die nahe Insel Aethalia beygefügt. Sie lag auf einer gegen die Seeseite sehr steilen Anhöhe, erlebte aber in den nämlichen Kriegen zwischen Sylla und Marius ihren Untergang, so daß sie zerstört wurde, und schon den Augen des Römers außer den Tempeln und einigen erhaltenen Gebäuden nichts als Ruinen zeigte [z]). Sie ist die einzige Stadt, sagt Strabo, welche die Etrurier an der Küste angelegt haben, weil es den übrigen Gegenden an einem Hafen fehlte, und die Lage Festigkeit und Schutz gegen feindliche Ueberfälle von der Seeseite her erforderte. Durch die Zerstörung der Stadt gewann der zwar kleine, doch ziemlich sichere Hafen am Fuße des Bergs. Er wurde besser angebaut und hatte Schiffswerfte und Magazine. Wenn daher Pto-

x) *Plin.* III, 7. II, 103.
y) *Servius* ad *Virgilii* Aen. X. v. 162.
z) *Strabo* V. p. 541.

lemäus und andere Geographen Populonium noch als Stadt nennen, so verstehen sie diesen in der Nähe des Hafens erwachsenen Ort, der jetzt ebenfalls längst zerstört ist, aber noch seine Ruinen und den Namen Populonia erhalten hat. Auf der steilen Anhöhe selbst, zunächst südlich von dem Hafen, wo die alte Stadt lag, wurde in späterer Zeit ein Kastell und Wartthurm errichtet, welchen Rutilius a) auf seiner Reise vor Augen hatte und beschreibt; noch jetzt steht ein Thurm auf der nämlichen Stelle. Der Felsen bildet zugleich eine vorspringende Landspitze, deßwegen bezeichnet ihn Ptolemäus durch den Namen Populonium Promontorium. Von dieser Spitze aus ist die Aussicht unermeßlich; man erblickt nicht nur die Insel Corsica (diese hatte Rutilius schon auf offener See vor Augen) sondern nach Strabo's Versicherung auch das ferne Sardinien. Aus dem Hafen Populonium rechnet das Itinerarium Maritimum mit richtigem Maße 30 Milliarien nach Vada; aber irrend bestimmt das Itinerarium Antonini den nämlichen Abstand zu Lande längs der Küste auf 25 Milliarien; er beträgt wenigstens 35 Milliarien. — Die Einwohner nennt Livius Populonienses.

Die Aquä Populanä (Populanienses) welche die Peutingersche Tafel 7 Milliarien von Maniliana (wohl richtiger von Populonium) entfernt, kenne ich nicht.

Schwer ist es, die genaue Lage der Ortschaften nach der Straße von Populonium nach Cosa zu bezeichnen, da die Zahlen unter sich abweichen und nicht immer zur wirklichen Lage der Gegend passen. Leichter wird die Bezeichnung der kleinen Hafen längs der Küste, nach den Angaben des Itinerarium Maritimum, obgleich auch hier die gegebenen Maße mitunter von der Wahrheit sich entfernen.

---

a) *Rutilius* v. 405.

Saleſia Portus iſt der nächſte Hafen ſüdöſtlich von Populonium. Rutilius b) nennt den nämlichen Ort Saleria, behandelt ihn als Villa, und ſpricht bey demſelben von einem Landſee, welchen niedriges Ufer vom offenen Meere trennt, und von den an einen Juden verpachteten Fiſchbehältniſſen an demſelben. Hierdurch wird es ſehr wahrſcheinlich, daß der kleine ſeichte Hafen an der Mündung des Landſees lag, welchen wir im Fürſtenthum Piombino erblicken, wo aber jetzt kein Ort vorhanden iſt. Die Zahlen des Itinerarium begünſtigen die Annahme nicht; ſie geben die Entfernung von Populonium mit zu kleinem Maße auf 13 Milliarien und nach dem Hafen Scabris zu groß auf 18 Milliarien an; wenn man beyde Zahlen umkehrt, ſo kommt das wahre Verhältniß heraus.

Der Scabris Portus wird nur von dem Itinerarium Maritimum genannt. Er liegt an dem bey ſeiner Mündung einen kleinen Buſen bildenden Pecoraſluß. In ſeiner Nähe hat das heutige Dorf Scarlino vielleicht noch einige Namensähnlichkeit erhalten. Die wahre Lage erkennen wir durch den gegebenen richtigen Abſtand von 6 Milliarien von dem ſüdlicher folgenden

Alma Flumen des Itinerarium Maritimum. Es iſt nur ein ſehr kleines Küſtenflüßchen, in welches aber das Meer mit langer und ſchmaler Erweiterung eintritt. Im Innern deſſelben liegt noch jetzt das Dorf Alma.

In die nämliche Gegend ſetzt Ptolemäus den Trajanus Portus, und bis auf unſere Zeit führt ein Thurm auf der zunächſt unter dem kleinen Hafen liegenden Landſpitze den Namen Torre di Troja. Es iſt wahrſcheinlich eine Verwechslung bey Ptolemäus, wo man Promontorium leſen und den Beyſatz Portus zu dem nächſtfolgenden Namen Telamon ſetzen ſollte. Wenig-

b) *Rutilii* itin. v. 371 seq.

stens kennt das Itinerarium unter dieser Benennung den Hafen nicht, sondern kommt weiter östlich zum

Lacus Aprile, gibt aber die Entfernung von Alma mit 18 Milliarien zu groß an. Das Itinerarium Antonini kommt auf der von der Küste etwas entfernten Straße zu dem nämlichen See Aprile. Cicero [c]) kennt ihn unter dem Namen Prelius Lacus und spricht von einer kleinen Insel auf demselben, welche sich wirklich am nördlichen Ende findet. Bey Plinius kommt er unter dem Namen Prille oder Prile, aber nicht als See, sondern als Fluß vor, welchen wir unter dem heutigen Namen Briunna kennen. Der See heißt jetzt von dem nahe bei der Mündung liegenden Flecken, bei dem sich wahrscheinlich der Hafen befand, Lago di Castiglione, ist beträchtlich und steht mit dem Meere in unmittelbarer Verbindung.

Der nächste östlichere Hafen heißt Telamon, das Itinerarium Maritimum entfernt ihn mit richtigem Maße 18 Milliarien vom Lacus Aprile. Die Erklärer der griechischen Mythen geben die Argonauten als Stifter dieses Orts an, weil sich unter den Gefährten Jasons einer Namens Telamon befand [d]). Ihn kennt schon Polybius [e]) als Stadt, und Plinius als Hafen, der einzige Ptolemäus setzt Τελάμων als Promontorium an; aber, wie schon oben bemerkt wurde, bloß durch Verwechselung der Abschreiber, welche die Landspitze bey dem nächstvorhergehenden Trajanus Portus, und den Hafen zu Telamon hätten setzen sollen. Der Hafen steht den Südwinden offen, und ist unverkennbar durch das an demselben liegende Dorf Telamone. Hierher

c) *Ciceronis* or. pro. Milone, c. 27.
d) *Diodor. Sic.* IV. c. 88. nach dem Timäus.
e) *Polyb.* II, 27.

führte die alte Landstraße in der Peutingerschen Tafel, aber nicht mehr die spätere im Itinerarium Antonini.

Zwischen diesem Hafen und dem Lacus Aprile fällt der heutige Fluß Ombrone in die See; zwischen beyden führt ihn daher das Itinerarium Maritimum nicht als Hafen, doch als Landungsplatz an, weil er nach dem Zeugniß des Plinius und Rutilius schiffbar war [f]). Er hieß bey den Römern Umbro, ist nach dem Arnus der größte Fluß Etruriens, fließt aus der Mitte des Landes gegen Süden, und die Gegend um ihn her diente zum ursprünglichen Sitze für einen Theil der Umbrier; wenigstens versichert Plinius, ein Strich Umbriens habe von dem Flusse seinen Namen.

Unmittelbar südlich an den Hafen Telamon gränzend, fällt das Flüßchen Osa in die See. Unter der nämlichen Benennung kennt es schon Ptolemäus; außer ihm aber kein anderer Schriftsteller.

Nur eine geographische Meile südlich vom Hafen Telamon hat der Fluß Almina seine Mündung, welchen das Itinerarium Maritimum anführt, weil an demselben ein Landungsplatz für Schiffe war. In der Peutingerschen Tafel heißt er mit richtigerer Aussprache Albinia, welches sein heutiger Name Albegna bekräftigt.

Sehr nahe südlich unter der Mündung des Albengaflusses öffnet sich nach schmalem Eingange ein beträchtlicher, aber nicht tiefer Meerbusen, bey Strabo λιμνοθάλαττα genannt, in dessen innerm Theile die heutige Stadt Orbitello liegt. Er gibt guten Fang von Fischen, vorzüglich von Thunfischen, welche dergleichen Schlupfwinkel beym Laichen ꝛc. aufzusuchen

f) *Plin.* III, 5. *Rutilius*, v. 337.

pflegen, und hier zugleich Nahrung finden [g]). Natürlich benützte ihn daher schon der Römer zum Fischfang, und die anliegende Küste zum Trocknen der gröbern Fische, deren lebendige Versendung unmöglich wird. Aus den getroffenen Anstalten zur Aufbewahrung des gemachten Fanges in der See und zum Salzen und Trocknen auf der Küste bestanden die Cetaria [h]). In diesem Busen zeigt uns das Itinerarium Maritimum zwey solche Anstalten; die eine beym engen Eingang unter dem allgemeinen Namen Cetaria, die andere 3 Milliarien östlicher, also bey Orbitello unter dem Namen Cetaria Domitiana, ohne Zweifel weil sie der Kaiser Domitianus hatte anlegen lassen.

Diesen Busen trennt eine sehr schmale Landenge von einem kleinern östlichen, an welchem das heutige Port' Ercole liegt. So nahe aber der Abstand auf dieser Seite ist, so muß doch der Schiffer einen Weg von beynahe 6 geographischen Meilen zurücke legen, wenn er von Orbitello nach Port Ercole kommen will, weil sich an die Landenge eine kleine, sehr bergige Halbinsel schließt, welche er zu umschiffen genöthigt ist. Rutilius [i]) beschreibt uns diese Halbinsel unter dem Namen Mons Argentarius, und gibt mit einiger Uebertreibung den Durchschnitt der Berge in der Breite auf 6 Milliarien, den ganzen Umfang aber auf 36 Milliarien an. Das Itinerarium Maritimum hingegen, welches die nämliche Fahrt mit VIIII Milliarien bezeichnet, hat wohl ursprünglich geschrieben XXVIIII Milliarien.

Portus Herculis hieß dieser Hafen an der östlichen Bucht schon bey den Römern. Ihn nennen das Itinerarium Maritimum, Rutilius, welcher daselbst landete, und als ältester Zeuge, die Peutingersche Tafel, welche

g) *Strabo* V. p. 345.
h) Schol. ad *Horat.* Serm. II. v. 44.
i) *Rutilius* v. 315 seq.

aber den Abstand von der Stadt Cosa viel zu groß mit 20 Milliarien angibt. Die ältern Schriftsteller kennen ihn zwar ebenfalls, aber nicht unter seinem eigenthümlichen Namen, sondern bloß als Hafen (Portus Cossanus nach Livius) der nahen und alten Stadt

Cosa, Cossa, oder, wie die Griechen gewöhnlich schreiben, Kossä (αἱ Κόσσαι); Cosa ist wohl der richtige Name, da die ältern Lateiner, Livius, Cicero ꝛc. ihn immer mit einfachem S schreiben. Sie gehörte unter die ältesten Orte der Etrusker und nach Plinius zu den Volcientiern [k]), eigentlich Volcentinern; wurde aber schon neun Jahre vor dem ersten punischen Kriege (Jahr Roms 481) zur römischen Kolonie, erhielt in spätern Zeiten noch einen Zuwachs von 1000 Familien [l]), wird von Cicero zugleich als Municipium angeführt, und von den Geschichtschreibern, vorzüglich ihres Hafens wegen, welcher öfters zum Lager für die römischen Flotten diente, häufig genannt. Dessen ungeachtet erwuchs Cosa nie zur wichtigen Stadt. Strabo, welcher diesen ganzen Küstenstrich selbst besucht hat, weiß nichts Merkwürdiges von ihr anzugeben als die Lage. An der Einbucht auf der Nordseite erhebt sich ein steiler Hügel, auf diesem liegt die Stadt in geringem Abstande von der Küste. Auf der Gegenseite der Bucht liegt ihr Hafen (der Portus Herkulis) und sie hat den Blick über den westlichen seichten Busen (vor Orbitello), wo der Thunfischfang betrieben wurde [m]). An der bezeichneten Stelle, welche sich nach der Beschreibung auf guten Karten genau nachweisen läßt, liegt heut zu Tage kein Ort; weiter südöstlich hingegen an einer seichten Einbucht des Meers die Ruinen von Anfedonia, welches das Cosa nicht ist, dessen Ueberbleibsel man ge-

k) *Plin.* III, 5. Cossa Volcientium.
l) *Vellejus Paterc.* I, 14. *Livius* XXXIII, 24.
m) *Strabo* V. p. 345.

wöhnlich hier sucht, sondern Succosa. Die Stadt ging zu Grunde, wahrscheinlich durch das Eindringen der Gothen nach Italien unter Alarich. Denn es nennen sie als vorhandene Sadt nicht nur die ältern Schriftsteller, sondern auch die Peutingersche Tafel, welche zum Zeichen der Wichtigkeit dem Namen Cosa ihre zwey Häuschen beysetzt, und selbst das Itinerarium Antonini im vierten Jahrhunderte. Aber im nächst folgenden Jahrhundert landet Rutilius, welcher den Gothen so viel Uebels auf den Hals wünscht, in dem Hafen, erblickt die Ruinen *et desolatae moenia foeda Cosae* n). Ihm selbst hatte man als Ursache der Verödung die Mäuse angegeben, welche durch ihre Menge die Bewohnung für Menschen zur Unmöglichkeit machten. — Die Einwohner hießen Cosani.

In das innere Land, nordwestlich von Cosa, setzt Ptolemäus die Stadt Volki (*Οὐόλκοι*), von welcher also die Volcientes oder Volcentini des Plinius den Namen führten, und Stephanus Byzantinus, welcher Olkion (*Ὄλκιον*) als eine Stadt Tyrrheniens anführt, unterstützt seine Angabe. Doch ist es wahrscheinlich, daß der alte Ort längst schon gesunken, und Cosa an seine Stelle als Hauptplatz der Volcientes getreten war.

Die Landstraße zwischen Populonium und Cosa konnte sich, wegen der gebogenen Lage der Küste und wegen einiger Seen, selten an die Küste halten, kennt also, wenigstens in der ersten Hälfte, die bisher angeführten Häfen nicht, unter deren Zahl auch noch der vom Livius o) genannte, aber nicht näher bezeichnete Lauretanus Portus kommt.

Der nächste von Populonium 12 Milliarien entfernte Ort ist Manliana; ihm folgt

n) *Rutilius* v. 285 seq.
o) *Livius* XXX, 39.

Salebro 9 Millarien vom vorigen Orte. Man setzt ihn an die Nordküste des Sees Aprile, wo der Briunnafluß in denselben fällt; aber das gegebene Maß ist viel zu klein, und trifft auf Scarlino an dem heutigen Fluß Pecora, an dessen Mündung das Itinerarium Maritimum den Hafen Scabris ansetzt. Diese Lage wird durch die nächste Station unterstützt, welche das Itinerarium Ad Lacum Aprilem nennt und von Salebro 12 Milliarien östlich entfernt; dieß ist genau der Abstand zwischen Scarlino und der Nordseite des Lago di Castiglione. In der Peutingerschen Tafel ist dieser letztere Ort ausgelassen. Von derselben an trennt sich der Weg. Die spätere, gerade gezogene läuft ohne weitere Zwischenstation nach Cosa, auf der zum Theil jetzt noch vorhandenen Straße. Ihr folgt das Itinerarium Antonini, aber das beygefügte Maß von 22 Milliarien ist um X Milliarien zu klein.

Die ältere Straße zog sich vom Lacus Aprile südlich nach der Küste. Ihr folgt die Peutingersche Tafel; es kommen daher bey ihr in richtiger Ordnung und Abstand die schon oben angegebenen Küstenorte zum Vorschein.

Von dem ausgelassenen, aber aus dem Itinerarium Antonini kennbaren Lacus Aprile führt die noch gemeinschaftliche Straße mit 12 Milliarien nach dem Umbrofluß und von da mit 9 Milliarien nach Hasta, in dessen Nähe das heutige Palazolo liegt.

Von hier bog sich die alte Straße mit 8 Milliarien nach dem Hafen Telamon; von da mit 4 Milliarien nach dem Albiniafluß, und mit 9 Milliarien weiter nach Cosa.

In dieser Gegend nordöstlich von dem Lago di Castiglione und eine Meile von der Landstraße im innern Lande entfernt, befand sich die alte Stadt Rusellä

(*Povσέλλαι*), eine von den 12 Republiken Etruriens [p]). Sie war keine von den beträchtlichen und doch ziemlich volkreich. Denn da die Römer sie schon sehr frühzeitig (Jahr Roms 452) eroberten, wurden bey dem Angriffe gegen 2000 Mann getödtet und über 2000 gefangen [q]); welches eine Bevölkerung von ungefähr 20,000 Seelen voraussetzt. Man zerstörte zwar die Stadt nicht, nach Plinius legten die Römer daselbst eine Kolonie an (*Colonia Rusellana*) und Ptolemäus führt sie unter den Städten des Landes an. Dieß ist aber auch alles, was man von ihr erfährt, sie verschwand aus dem Andenken der Menschen und ging zu Grunde, ohne daß wir wissen, durch welche Unfälle. Die Ruinen von großem Mauerwerk haben sich aber bis auf diesen Tag bey dem Dorfe Moscone 1½ Meile nördlich von Grosseto erhalten, und selbst der Name ist noch in dem etwas südlicher liegenden Dorfe und Bädern Roselle vorhanden.

Längs der Küste von Cosa weiter südöstlich dient das Itinerarium Maritimum als vorzüglichster Wegweiser, weil es in einer beträchtlichen Strecke die kleinsten Zwischenstationen anzeigt, wo die Fahrzeuge zwar keinen Hafen, aber doch einen Landungsplatz fanden, und weil seine Maße genau mit der wahren Lage der Küste zusammentreffen, welches (durch Fehler der Abschreiber) bey den Itinerarien der Landstraßen hier der Fall nicht immer ist.

Succosa (Sub Cosa?) nennt die Peutingersche Tafel nur 1 Milliarium östlich von Cosa, folglich nahe an der Stelle, wo das heutige Anfedonia liegt. Von da theilt sich die Straße; die eine hält sich hart an die Küste, die

p) *Dionys. Hal.* III. p. 189.
q) *Livius* X, 37.

andere in der nämlichen Richtung, aber weiter im innern Lande.

Ad Nonas ist der nächste Flecken an der Küste, aber schon der Name zeigt, daß die beygesetzten 2 Milliarien unrichtige Schreibart sind.

Eben so fehlerhaft ist mit 3 Milliarien die nächste Station Armenta Fluvius. Wir kennen den nämlichen Fluß unter dem Namen Armine oder Arnine als Landungsplatz aus dem Itinerarium Maritimum und durch den richtig angegebenen Abstand vom Portus Herkulis mit 25 Milliarien, daß es die heutige Fiora ist, an welcher in einiger Entfernung von der Küste das heutige Städtchen Montalto liegt.

Regis setzt das Itinerarium Maritimum 3 Milliarien südlich von der Fiora, und bezeichnet ohne Zweifel die alte, vom Strabo [r]) angeführte Regis Villa, welche in der Vorzeit der Sitz eines pelasgischen Fürsten soll gewesen seyn. In dem Itinerarium Maritimum gilt der verfallene Ort bloß zur Bezeichnung eines Landungsplatzes an der völlig offenen und seichten Küste. — Heut zu Tage ist hier kein Ort, sondern Waldung längs der ganzen Küste auf viele Meilen lang verbreitet. So befand sich die Lage schon im fünften Jahrhundert; Rutilius erblickte auf seiner Fahrt zwischen Graviscä und Cosa keinen einzigen Ort, nicht einmal Ruinen (denn diese bemerkt er fleißig); sondern dichte Waldung von Nadelholz warf ihren Schatten auf den Spiegel des Meers [s]).

Eine andere völlig unbekannte Villa, Namens Quintianum setzt das Itinerarium Maritimum 6 Mil-

r) *Strabo* V. p. 345.
s) *Rutilii* itiner. v. 285.

liarien südlich von dem vorigen Orte, und 3 Milliarien weiter die Positio Maltanum, also vom Flusse Armine 12 Milliarien entfernt; in diesem Abstande fällt der heutige Fluß Marta in die See, welchen schon die Peutingersche Tafel und das Itinerarium unter dem nämlichen Namen und zugleich als Flecken kennen; Maltanum lag auf der nämlichen Stelle, und ist wahrscheinlich ein Schreibfehler statt Martanum.

Die übrigen Itineraria haben die bisher genannten unbedeutenden Orte nicht, dagegen nennen sie einen andern Flecken, welchen das Itinerarium Maritimum übergeht, vermuthlich, weil er keinen Landungsplatz hatte, nämlich Forum Aureli, welcher vielleicht schon von dem alten Gründer der Straße angelegt war. Wir wissen, er lag zwischen den Flüssen Armenta und Marta, aber die Stelle wissen wir nicht mit Zuverlässigkeit, weil die Peutingersche Tafel zu kleine Zahlen hat, die beyden Flüsse 7 Milliarien von einander entfernt, und Forum Aureli nur 3 Milliarien nördlich vom Martafluß ansetzt. Das Itinerarium Antonini hingegen rückt mit übermäßiger Angabe den nämlichen Ort 14 Milliarien nördlich vom Martafluß, folglich selbst noch über die heutige Fiora (Armenta) hinaus. Wahrscheinlich lag es mitten zwischen beyden Flüssen, wo jetzt an der Mündung des Flüßchens Arone das Dorf Castellacio liegt; und von hier aus treffen auch die 25 Milliarien zu, welche das Itinerarium Antonini zwischen Forum Aureli und Cosa angibt.

Dem einzigen Itinerarium Maritimum haben wir auch die Kenntniß der wahren Lage von Graviscä, dieser alten Etruskerstadt zu danken. Sie lag 3 Milliarien südlich von Maltanum oder dem Martafluß,

folglich an einer Stelle, wo jetzt Alles öde ist, etwas nördlich von der Mündung des heutigen Flusses Mignone, welchen Rutilius unter dem Namen Minio anführt, und die gegebene Lage dadurch bestätigt, daß er bey der Reise von Süden nach Norden zuerst den Fluß, und dann erst Graviscä angibt. Das Itinerarium Maritimum übergeht diesen nicht unbedeutenden Fluß; die Ursache lehrt uns Rutilius t):

Paulisper litus fugimus Minionis vadosum;

man kann [illegible] seiner Mündung nicht landen. Die beyden andern Itineraria würden uns ohne diese Hülfe irre führen; das Itinerarium Antonini übergeht die damals zuverlässig noch vorhandene Stadt völlig, bloß durch Fehler der Abschreiber, denn die Zahl von 10 Milliarien, welche bey ihm den Abstand von Centumcellä nach Martha bezeichnet, ist zu klein, hingegen genau passend auf das ausgelassene Graviscä. Die Peutingersche Tafel läßt nichts aus; sie nennt Gravisca, gleich darauf den Fluß Mindo (Minio), welchem sie noch das Gemälde eines Bades beyfügt, und sein *co* (columna) oder ein Milliarium, welches vor Gravisca steht, gehört zwischen Stadt und Fluß, wo kein Entfernungsmaß angegeben ist. Seine Angabe wird daher richtig, sobald man die wahre Lage schon kennt; außerdem würde sie verwirren, denn zwischen dem Flusse Marta und der Stadt Gravisca, steht mit fünf Milliarien ein Zwischenort Tabellaria, welcher hier an völlig unrechter Stelle eingeschoben ist, und wahrscheinlich zwischen den Miniofluß und Centumcellä gehört, wo der ungeschickte Kopist nach gemachtem Gemälde den nöthigen Zwischenraum für Straße und Namen nicht fand, und daher das Plätzchen ohne alle Bezeichnung völlig leer ließ.

t) *Rutil.* v. 279.

Die Stadt Graviscä gehörte einst zum Gebiete der Bürger von Tarquinii, wurde ihnen von den Römern abgenommen, und erst nach dem zweyten punischen Krieg durch Ansiedelung neuer Bewohner in eine römische Kolonie verwandelt u). Kaiser Augustus fand nöthig der zweyte Stifter der Kolonie durch Absendung neuer Ansiedeler und regelmäßiger Eintheilung der Grundstücke zu werden v); und doch kam sie, aller Unterstützungen ungeachtet, nie zur Blüthe. Strabo zählt sie als Küstenstädtchen mit auf, die Peutingersche Tafel bemerkt kein Zeichen von Wichtigkeit bey dem verdorbenen Namen Gravisca, und Rutilius erblickt von seinem Fahrzeuge aus die Dächer der sparsam hingestreuten Häuser von Graviscä, er gibt uns die wahrscheinliche Ursache des Verfalls an: „schwer liegt auf ihnen die Ausdünstung des Sumpfes bey der Hitze des Sommers" w). Sie ging bald völlig zu Grunde, ohne Spuren ihres ehemaligen Daseyns zu hinterlassen. — Abweichend erscheint der Name der kleinen Kolonie bey den alten Schriftstellern. Livius, Virgil, Plinius, auch Ptolemäus, und die Itineraria ꝛc. schreiben Graviscä, wie bisher bemerkt wurde; andere hingegen, die den Ort zuverlässig kannten, z. B. Strabo und Frontinus bey der Ackervertheilung der Kolonie, nennen die Stadt Gravisci (Γραουίσκοι) x). — Die Einwohner hießen Graviscani.

Südlich von Graviscä hat das Itinerarium als kleine Landungsplätze an der seichten Küste Rapinium

---

u) *Livius* XLI, 16.
v) *Jul. Frontinus* de coloniis. p. 115. edit. Goes.
w) *Rutilius*, v. 281.
Inde Graviscarum fastigia rara videmus,
Quas premit aestivae saepe paludis odor.
x) *Frontinus* p. 115. Durch Verschreibung p. 155. *Gravis.* Bey *Strabo* V. p. 545 kommt neben der richtigen Benennung durch Schreibfehler auch Γραουίσιον vor.

in einem Abstande von 6 Milliarien, also beym heutigen Torre Ortando. Und

Algä, 8 Milliarien vom vorigen und eben so weit von Centumcellä; also beym Torre Nuovo. Der gerade Abstand von Centumcellä nach Graviscä beträgt zwar nur 10 Milliarien; das seichte Ufer fordert aber die kleine Zugabe für den Schiffer.

Centumcellä führte ursprünglich wohl seinen Namen von der Sache, nämlich von vielen zerstreuten Wohnhäusern, welche rings um eine kleine Einbucht der Küste lagen. Keiner von den ältern römischen Geographen kann daher auf den Gedanken kommen, diesen Namen anzuführen, bis Kaiser Trajan die natürliche Schönheit der Gegend bemerkte, sie zur Anlegung einer Villa benützte, häufig zum Aufenthalt wählte, und dadurch Schöpfer eines blühenden Orts wurde. Wo ein mächtiger Regent seinen Wohnsitz aufschlägt, entsteht sehr bald Leben und Weben, neue Anlagen und Blüthe rings umher. Nur hier hat die übrigens sehr flache Küste einen Einschnitt, und Kaiser Trajan beschloß durch Aufwand und Kunst die Natur zu unterstützen. Dämme wurden zu beyden Seiten der Einbucht vorgeführt, welche sich in der Mitte nahe an ein vorliegendes, durch Kunst bereitetes und befestigtes Inselchen schlossen, so daß zu beyden Seiten nur der schmale Zugang für Schiffe offen blieb, und das Innere einen vollkommen sichern Hafen bildete, der sich mitten zwischen die Gebäude der Villa hinein zog[y]). Diese kostspielige Anlage sicherte das Bleiben und Aufblühen des Orts für die Zukunft. Die herrlichste Villa wäre beym veränderten Geschmack der Nachfolger verlassen, und ihrem allmäligen Verfall

y) *Plinii* epistolae VI, 31.

überlassen geblieben; auch hier erreichte der allgemein geliebte Trajan seinen Zweck nicht, daß die Anlage seinen Namen tragen sollte; die Villa wurde verlassen. Ptolemäus nennt sie nicht als Ort unter den Küstenstädten des Landes, und bey den spätern Schriftstellern heißt er, wie in frühern Zeiten, Centumcellä. Aber der herrliche, im Grunde der einzige wirkliche Hafen, an der ganzen Küste, war zu große Wohlthat für jeden Schiffer, als daß für denselben eine Vernachlässigung zu befürchten gewesen wäre. Durch ihn mußten sich die Anlagen um denselben her mit jedem Tage vermehren, und ohne künstliche Unterstützung erwuchsen sie endlich zur lebhaften Stadt. Die Peutingersche Tafel malt uns bloß die Villa mit ihren vielen Gebäuden hin. Rutilius [a]) beschreibt noch im fünften Jahrhundert das Amphitheater, welches der Hafen bildet, die durch Kunst eingerichtete, mit Thürmen neben beyden Eingängen versehene Insel, und den völlig sichern innern Hafen zwischen den Gebäuden des Orts, welcher bey ihm noch keine Stadt ist. Prokopius [a]) hingegen im sechsten Jahrhunderte kennt sie schon als geräumige, gut bevölkerte Seestadt, 280 Stadien westlich von Rom gelegen. Sie ist geblieben in ihrer ursprünglichen Form, aber mit umgeändertem Namen; wer die heutige Stadt Civita Vecchia erblickt, erkennt die alte Gestalt und Anlage.

Nur 3 Milliarien von Centumcellä, beschreibt Rutilius die Thermä Tauri, welche zwar heißes, aber kein mineralisches Wasser hatten, und durch das Wühlen eines Stiers sollen entdeckt worden seyn; daher der Name des Bads [b]). Die Peutingersche Tafel malt diese

a) *Rutilius* v. 239 seqq.
a) *Procop.* Goth. II, 7.
b) *Rutilius* v. 249 seq.

Aquae Tauri ebenfalls hin, ohne den Abstand von der Stadt zu bemerken. Ein Flecken befand sich bey dem Bade, weil Plinius die Aquenses Taurini als selbstständige Gemeine anführt c). In dem gegebenen Abstande östlich von Civita Vecchia befindet sich dieses Bagno noch jetzt mit Ueberbleibseln von Alterthümern.

Castrum Novum nennt schon Livius d) mit andern benachbarten Orten als römische Kolonie; alle spätern Geographen (den Strabo ausgenommen) führen sie daher unter den Küstenstädten an, und die Peutingersche Tafel malt zu dem Namen ihre Häuschen hin. Bey allem dem war es ein unbedeutender Ort, 5 Milliarien südlich von Centumcellä entfernt, wo jetzt das Dorf St. Marinello liegt. Rutilius erblickte nur noch Ruinen des verfallenen Orts, welchen er Inui Castrum nennt, weil nach den Sagen der Vorzeit Inuus oder Pan hier seine Lieblingswohnung gehabt hatte e).

Das Dorf und der Landungsplatz Panapio lag nach dem Itinerarium Maritimum 7 Milliarien östlich von Castrum Novum; die Peutingersche Tafel gibt die Entfernung auf 8 Milliarien und nennt den Ort wahrscheinlich durch Schreibfehler Punicum; im Itinerarium Antonini ist er ausgelassen. Es steht jetzt kein Dorf an der öden Küste.

Pyrgi, nur 3 Milliarien östlich vom vorigen Ort, und an der Stelle des heutigen Dorfs St. Severa, war nach Livius, so wie das eben angeführte Castrum Novum,

---

c) *Plin.* III, 5.
d) *Livius* XXXVI, 3.
e) *Rutilius* v. 227. etc. *Virgil.* VI. v. 775 und zur Erklärung *Servii* scholion.

eine Kolonie. Aber schon Strabo [f]) führt es nur als Städtchen an, die spätern Schriftsteller geben ihm keine Auszeichnung, und Rutilius versichert von diesem und den benachbarten Küstenorten, sie hätten sich zu seiner Zeit aus kleinen Städten in große Flecken verwandelt [g]). Nach Strabo beträgt der Abstand nach Graviscä nicht volle 180 Stadien. Dieß kann nur wahr seyn im gekaden Durchschnitte; längs der Küste sind beyde Orte 5 geographische Meilen oder 200 Stadien von einander entfernt. Dieses Pyrgi diente in ältern Zeiten als Hafen der 50 Stadien nordöstlich davon entfernten Stadt Cäre [h]), und war berühmt wegen eines sehr reichen, nach Strabo's Angabe der Lucina geweiheten Tempels, welchen der Syrakusaner Dionysius mit seiner Flotte durch einen unvermutheten Anfall plünderte (Olympiade 99, 1.) Aristoteles schreibt den Tempel der Leukothea zu, von welcher die Etrusker vielleicht nicht einmal den Namen kannten [i]).

Die Stadt Cäre (ἡ Καῖρε) selbst war nach Plinius 4 Milliarien von der Küste im innern Lande entlegen, an einem Flüßchen, welches keinen eigenen Namen hatte, sondern bloß der Cäretanusfluß bey Plinius, oder Cäritis Amnis vom Virgil [k]) genannt wird, der hier den sonst unveränderlichen Namen der Stadt deklinirt. Die Einwohner selbst heißen bey Livius und Virgil Cärites, Cärētes, bey Strabo und den spätern Schriftstellern aber Cäretani [l]). Die Stadt gehörte

---

f) *Strabo* V. p. 345.
g) *Rutil.* v. 224.
h) *Strabo* V. p. 345.
i) *Diodor.* XV, 14. *Aristot.* Oeconom. ed. du Val. T. II. p. 689.
k) *Plin.* III, 5. *Virgil.* VIII. v. 597.
l) *Livius* V, 50. VII, 20.

unter die ältesten des Landes; die aus Thessalien gewanderten Pelasger hatten sie unter dem Namen Agylla angelegt[m]), und den der Gottheit gebührenden Antheil an der gemachten Beute nach Delphi geschickt, wo man die Geschenke von Agylla noch in spätern Zeiten vorzeigte. Aber die Macht der Pelasger sank in ganz Italien und auch in diesen Gegenden. Die Stadt wurde von den eingewanderten Tyrrhenern oder Lydiern belagert[n]), welche auf ihre Frage nach dem Namen derselben von der Mauer herab die Antwort erhielten *χαῖρε*, welches der griechische Gruß für jeden Begegnenden, wie das lateinische *salve* war. Aus Unkunde der Sprache hielten es aber die Fremdlinge für Antwort auf ihre Frage, und nach der Einnahme behielt der Ort den Namen Käre für immer. So tragen wenigstens Strabo ꝛc. den Zusammenhang der Umwandlung vor, und die Dichter spielen häufig auf die ältere Benennung an, welche sich neben der spätern muß erhalten haben, da Herodot[o]) Agylla anführt. Cäre war als etruskische Stadt eine von den 12 Republiken, und erscheint bald als Gegnerin, bald als Wohlthäterin der Lateiner und Roms. Gegen den eingewanderten Aeneas zog Mezentius, der Fürst von Cäre, Turnus dem Rutuler zu Hülfe[p]); aber nach Roms Eroberung und Plünderung durch die senonischen Gallier bot sie nicht nur eine Freystätte für die Flüchtigen dar, sondern be-

---

m) *Dionys. Halic.* I, 14. III, 144. *Strabo* V. p. 337. Er schreibt *Καιρέα*, welches wohl nach richtigerer Lesart *Καίρητα* heißen sollte, wie Dionysius den Namen vorträgt, und woher auch die Ableitung Caeretani folgt.

n) *Strabo* V, 337. *τῶν δὲ Λυδῶν οἴκερ Τυρρηνοὶ μετωνομάσθησαν ἐπιστρατευσάντων τοῖς Ἀγυλλαίοις κ. τ. λ.* Also waren wohl die angeblichen Lydier eigentliche Tyrrheni oder Pelasger, welche an Lydiens Küsten Sitze hatten.

o) *Herodot.* I, 167.

p) *Livius* I, 2.

herbergte auch verehrend in ihren Mauern die Vestalinnen mit dem ewigen Feuer, und nahm den abziehenden Kelten einen Theil des Raubs durch Ueberfall weg. Daher ertheilte das jetzt dankbare Rom den Einwohnern von Cäre das römische Bürgerrecht, doch ohne wirkliche Wahlstimme bey den Volksversammlungen, und trug deßwegen die Namen der *Cives honorarii* nicht in die gewöhnlichen Bürgerverzeichnisse, sondern in die *Caerites tabulas* ein, in welchen von nun an auch alle übrigen Namen ihren Platz erhielten, wenn Gemeinheiten oder Personen die Ehre des Bürgerrechts ohne die wirklichen Vorzüge und Lasten desselben erhielten. Livius stellt die bewilligten Vorrechte nur als ein gegenseitiges Hospitium vor, aber Aulus Gellius gibt den richtigen Aufschluß, und Strabo beklagt sich über die zweydeutige Dankbarkeit der Römer[q]). Nach Festus hatten die Römer die feyerliche Behandlung ihres öffentlichen Gottesdienstes von dieser Stadt angenommen und ihnen deßwegen die Benennung Cäremoniä gegeben. Dessen ungeachtet finden wir Rom bald nach dem Abzug der Gallier in Krieg mit Cäre verwickelt, weil es dieser Stadt schmerzte, ihre Nachbarn, die Tarquinii hart behandelt zu sehen, und sie heimlich feindliche Plünderey ihrer Untergebenen im römischen Gebiete, zwar nicht unterstützt, doch begünstigt hatte. Ihre Kräfte waren Rom nicht gewachsen, bittend mußte sie größeres Unglück abzuwenden, und einen Frieden auf 100 Jahre zu erhalten suchen[r]). In der Zwischenzeit wird Rom Gebieter von ganz Etrurien, und Cäre sinkt nun in das Dunkle. Ihren Untergang fand sie in den Bür-

---

q) *Livius* V. 50. *Gellius* XVI, 13. *Strabo* V. p. 337. — Günstiger für die Römer stellt den Zusammenhang vor der Scholiast zu *Horat.* epist. I, 6.

r) *Livius* VII, 20.

gerbtiegen zwischen Sulla und Marius; der letztere hatte das Municipium in die Hände seiner Anhänger gegeben, sie wurden aber wahrscheinlich mit der Stadt selbst vernichtet. Daher kann Strabo sagen, man erblicke zu seiner Zeit nur noch die Spuren der ehemaligen Stadt. Doch kam sie gerade damals wieder zum Vorschein. Drusus Cäsar stellte sie her, und wies sie einer Zahl Soldaten und Klienten zur Wohnung an[s]; dieß ist ohne Zweifel die Ursache, warum Plinius und Ptolemäus Käre als etruskische Stadt ansetzen. Aber keine Straße führte durch den verwaisten Ort; von den Nahrungszweigen wissen wir bloß, daß er guten Wein hatte[t]; ohne zerstört zu werden, sank Cäre allmälig zum Dorfe herab, welches unter dem Namen Cerveteri, 4 Milliarien einwärts von Torre Flavia an einem Flüßchen, wie es Plinius angibt, noch jetzt vorhanden ist. Ein anderes Dorf Namens Ceri, liegt eine halbe Meile östlicher, paßt also, des vollständigen Namens ungeachtet, weniger zu dem gegebenen Maße. Vielleicht waren hier die Aquæ Cæretanæ, welche nach Strabo's Zeugniß häufig besucht wurden.

Ad Turres lag nach dem Itinerarium Antonini[u] 12 Milliarien östlich von Pyrgi an der Küste. Cluver versichert, daß in diesem Abstande an der Stelle la Statua genannt, die zahlreichen Ruinen dieses Städtchens oder Fleckens sich noch zeigen.

Von Turres an theilte sich die Straße; die eine lief längs der Küste fort bis zum Hafen an der Mündung der Tiber; die andere aber, oder die eigentliche

---

s) *Jul. Frontinus* de coloniis, p. 134. Er nennt die Stadt *Ceretium Municipium*. Der richtigere Name findet sich wohl in der Steinschrift bey *Grater.* p. 214. *Municip. Caeritum.*

t) *Martialis* XIII. ep. 124.

u) *Itin. Ant.* p. 290, 301.

aurelische, hielt sich gegen Osten nach der Stadt Rom, und hatte als Zwischenort

die Villa Lorium, deren Name in dem Itinerarium Antonini v) Loria (statt Lorio) verschrieben, der Abstand von Turres mit 10 und von Rom mit 12 Milliarien aber richtig bemerkt ist. In dieser Lage findet sich noch jetzt das Dorf Lori, in etwas östlichem Abstande von dem Fluß Arrone. Die Villa hatte dem Kaiser Antoninus Pius zwar nicht ihre Entstehung, doch ihre Ausbildung und die Anlegung eines Palastes zu verdanken. Auf derselben erhielt er seine Erziehung und daselbst starb er auch: zu Lorium oder Laurum oder Lorii (denn alle drey Lesarten finden sich) in seiner eigenthümlichen Villa, auf der aurelischen Straße 12 Milliarien von Rom, sagen die Schriftsteller w).

Etwas westlicher lag die Villa Bibiana, welche die Peutingersche Tafel ansetzt, ohne den Abstand von Lorium zu bemerken; wir kennen aber die Lage doch, weil er es 6 Milliarien von Alsium entfernt, und wissen hieraus, daß an der nämlichen Stelle sich jetzt kein Ort befindet.

Die Straße längs der Küste führte mit 4 Milliarien x) von Turres nach Alsium. Die Peutingersche Tafel gibt zwar für den nämlichen Abstand 10 Milliarien, aber offenbar fehlerhaft, weil die weitere Lage der Küste für dieses Maß viel zu kurz ist, und weil sich in dem Dorfe Palo, in der Stelle, welche das Itinerarium Antonini bezeichnet, noch Ueberbleibsel des alten Alsium vorfinden. Dionysius Halikarnassensis y) zählt diesen

v) *Itin. Ant.* p. 290.
w) *Jul. Capitol.* vita Anton. Pii, c. 12. *Eutrop.* VIII, 4.
x) *Itin. Ant.* p. 300.
y) *Dionys. Hal.* I. p. 16.

allmälig gesunkenen Ort unter die ältesten Städte des Landes, welcher aus den Händen der Aborigines an die Pelasger kam. Am Ende des ersten punischen Kriegs schickten die Römer Kolonisten dahin, als Kolonie kennt sie auch Livius [z]), und eine Steinschrift; Frontinus aber führt sie nicht mehr unter der Zahl der Kolonieen auf. Als Städtchen nennen es alle spätern Geographen, und daß es sein eigenes kleines Gebiet behielt, beweist die Stelle des Rutilius: *Alsia praelegitur tellus* [a]).

Fregenä, bey Strabo Fregenia (ἡ Φρεγηνία), war ursprünglich eine nicht unbedeutende Stadt der Etrusker, in welche die Römer in der Folge eine Kolonie führten [b]). Sie verfiel dessen ungeachtet, und einige Geographen nennen sie bloß des alten Andenkens wegen, andere, z. B. Ptolemäus, übergehen sie ganz mit Stillschweigen. Als unbedeutendes Städtchen erhielt es sich in spätern Jahrhunderten, sonst könnte das Itinerarium Antonini [c]) Fregenä nicht anführen, welches den Ort 9 Milliarien von Alsium und eben so weit von dem Hafen an der Tiber entfernt. Dieses wegen der Umwege, welche die Sümpfe erfordern, etwas zu große Maß führt nach dem heutigen Castel Guido an dem Fluß Arrone. Es lag also in einigem Abstande von der See, ob es gleich Plinius unter die Küstenorte zählt; und dieß bestätigt sich durch das Itinerarium Maritimum und durch Rutilius, welche bey den Häfen längs der Küste Fregenä nicht nennen.

---

z) *Vellejus Paterc.* I, 14. *Livius* XXVII.
a) *Rutilius* v. 225.
b) *Plin.* XXXVI, 5.
c) *Itiner. Anton.* p. 300.

Sechstes Kapitel.

Orte an den Seitenstraßen, welche von Rom aus mit der Via Aurelia in Verbindung standen.

Außer der aurelischen Straße längs der Küste gab es noch zwey andere Seitenwege zwischen Rom und Cosa, wodurch einige benachbarte Städte des innern Landes mit der Küste in Verbindung gesetzt wurden. Der ältere, welchen die Peutingersche Tafel bezeichnet, macht einigen Umweg durch das innere Land; weil die an demselben liegenden Orte nicht von Bedeutung waren, so ging die Straße vermuthlich ein. Wenigstens kennt sie das Itinerarium Antonini nicht mehr, sondern beschreibt eine andere sich näher zur Küste haltende, welche die Peutingersche Tafel ebenfalls kennt.

Beyde fingen von der Nordseite der Stadt Rom an, hielten sich 3 Milliarien auf der clodischen Straße, wendeten sich dann links zum Dorfe Ad Sextum, und erreichten mit 15 Milliarien den Flecken Careiä, welcher noch jetzt unter dem Namen Galera am Fluß Arrone vorhanden ist.

Hier trennte sich die Straße. Die ältere, einzig in der Peutingerschen Tafel bezeichnete, hält sich gegen Nordwesten, und führt mit 9 Milliarien Ad Nonas, dem heutigen Flecken Bracciano an der Südwestseite des gleichnamigen Sees. Es ist wohl ohne Zweifel einerley Ort mit den Novem Pagi, welche Plinius a) an-

a) *Plin.* III, 5.

führt, und nur dadurch verkannt worden, weil man nach den ältern fehlerhaften Abdrücken der Peutingerschen Tafel Ad Novas statt Ad Nonas las.

Weiter nördlich stand Sabate, ein unbedeutender Ort, welcher aber in alten Zeiten beträchtlicher muß gewesen seyn, weil der heutige Lago di Bracciano, an dessen Nordwestseite er lag, von ihm den Namen Sabatinus Lacus, auch Sabata und Sabatia Stagna [b]) empfing und bey den Römern fortbehielt. Jetzt ist die Stelle mit Wald besetzt ohne Menschenwohnung.

Nur Ein Milliarium von Sabate entfernt die Peutingersche Tafel die Stadt Forum Clodii (verschrieben Clodo). An ihrer Stelle auf einer Anhöhe liegt das heutige Städtchen Orivolo. Plinius spricht von der Präfectura Claudia Foroclodii, und das Itinerarium Antonini [c]) schreibt den Namen richtig, gibt aber den Abstand von Rom mit 32 Milliarien etwas zu groß an. Auch Ptolemäus kennt Forum Claudii unter den Städten Etruriens.

Weiter nordwestlich lag die kleine Stadt Blera. Die Peutingersche Tafel setzt als Entfernung 16 Milliarien an, welches richtig ist, wenn man sie nicht auf Forum Clodii, sondern auf Nonä bezieht. Unter den unbedeutendern Städten Etruriens nennt auch Strabo [d]) Βλήρα, auch Ptolemäus führt es an, und Plinius gibt wenigstens die Einwohner Blerani an. Außer dem Namen wissen wir nichts von der Stadt; an ihrer Stelle liegt der heutige Flecken Bieda.

Neun Milliarien nordwestlicher setzt die Peutingersche Tafel den Flecken Marta an den gleichnamigen Fluß,

---

b) *Columella* VIII, 16. *Strabo* V. p. 547. *Silius* VIII. v. 491.
c) *Itin. Ant.* p. 286.
d) *Strabo* V. p. 545.

und in geringem weitern (aber nicht bezeichneten) Abstand die Stadt Tuscana. Sie erinnert an das alte Volk, welches ihre Erbauer waren, wird aber von andern Schriftstellern nicht genannt. Unterdessen ist Toscanella noch jetzt in der gegebenen Lage als Stadt vorhanden.

Maternum lag 12 Milliarien nordwestlich von Tuscana in der Gegend des heutigen Städtchens Farnese; und 18 Milliarien weiter erreichte man

die Stadt Saturnia, welche Dionysius aus Halikarnaß als etruskischen Ort anführt. Weil er in Verfall gekommen war, schickten die Römer eine Kolonie dahin, und zwar in das caletranische Gefilde (*agrum Caletranum*)[e], wodurch wahrscheinlich das Thal am Albengafluß bezeichnet wird, in welchem einst das Städtchen Caletra seine Lage gehabt hatte[f]. Als Saturniana Colonia wird sie nun auch bey Ptolemäus angeführt, auf dessen Prädikate wir uns aber wenig verlassen dürfen. Frontinus nennt die Stadt nicht unter den Kolonieen. Strabo übergeht sie mit Stillschweigen, und Plinius spricht von den Saturnini, welche in frühern Zeiten Aurinini genannt wurden, zählt sie also als Landstädtchen ohne weitere Auszeichnung. Selbst die Peutingersche Tafel setzt dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit bey, welches sie bey Kolonieen, zumal in dieser Gegend, nie vergißt. Die Stadt war also gesunken, und verschwindet von nun an völlig aus unserm Blick; doch haben die in versteckter Gegend liegenden Ruinen die wahre Stelle und das Andenken von Saturnia auf unsere Zeiten erhalten. Sie finden sich am höhern Laufe des Flusses Albenga, zwischen dem Flusse und

e) *Livius* XXXIX, 55.
f) *Plin.* III, 5. In eadem parte oppidorum veterum nomina retinent ager Crustuminus et *Caletranus*.

einem Landsee, nördlich von der alten Küstenstadt Cosa, von welcher die Peutingersche Tafel die Entfernung viel zu klein mit 8 Milliarien angibt. — Die Straße machte einen beträchtlichen Umweg, die daran liegenden Orte waren unbedeutend, das Itinerarium Antonini kennt also daher die ganze Straße und die Kolonie Saturnia nicht mehr.

Nicht volle 2 geographische Meilen östlich von Saturnia liegt die heutige kleine Stadt Sovana, der Peutingerschen Tafel unbekannt, weil die Straße sich etwas südlicher hielt; aber Ptolemäus führt Σουάνα Suana, unter den Städten Hetruriens auf, und auch Plinius kennt die Suanenses [g]).

Das Itinerarium Antonini [h]) führt die nämliche Straße von Rom nach Cosa auf einem südlichern kürzern Wege. Die Orte längs desselben hat auch die Peutingersche Tafel, aber nur durch Seitenwege mit den Orten längs der Küste verbunden.

Von Careiä am Arronefluß erreichte man mit 18 Milliarien gegen Westen die Aquä Apollinares, welche unter die berühmtern gehörten, auch in der Peutingerschen Tafel durch die beygesetzten Gebäude ausgezeichnet sind. Sie haben jetzt den Namen Bagni di Stigliano, und liegen am anfänglichen Lauf des Flusses Mignone, im geringen Abstand vom südlichen Ufer. — 12 Milliarien weiter gegen Westen führten nach

der alten Stadt Tarquinii, welche Dionysius [i]) unter die blühendsten und als eine von den 12 Republiken Etruriens zählt. Ihr Name soll von dem Lydier Tar-

g) *Plin.* III, 5.
h) *Itin. Ant.* p. 500.
i) *Dionys. Halic.* III, 157.

lon, einem der ersten hetruskischen Einwanderer kommen, welcher die Stadt gründete[k]). In ihr hatte der reiche, aber aus dem Vaterlande vertriebene Korinthier Demaratus sich niedergelassen; sein Sohn Lucumo fand es seinem Vortheile angemessener, Familie und Reichthümer nach dem aufkeimenden Rom zu verpflanzen[l]), wo er durch Verbindung mit der königlichen Familie wirklich den Thron bestieg, für sich und seine Nachkommen aber den Namen des Tarquiniers in dem Munde der Römer behielt. Die Stadt Tarquinii erhielt das Andenken des ehemals von ihr vernachlässigten Mitbürgers; nach des Dionysius Zeugniß suchte sie der vertriebenen Familie wieder zum Besitz der königlichen Würde in Rom zu verhelfen, und sie handelte auch in spätern Zeiten durch Einfälle feindlich gegen das römische Gebiet. Da die Tarquinier bey der Fortsetzung des Kriegs einige hundert gefangene Römer auf dem Markte ihrer Stadt abschlachteten, so war die Rache gegen sie hart; sie verloren nicht nur in einem entscheidenden Treffen viele Leute, sondern die ganze Zahl der Gefangenen wurde erwürgt[m]). Durch Unterwürfigkeit erhielten sie zwar einen Waffenstillstand auf 40 Jahre, aber nothwendig war von nun an die alte Blüthe verschwunden; ohne weitern Krieg fand die Stadt sich bald mit dem übrigen Etrurien in der Römer Hand, welche endlich dem verfallenen Orte durch Absendung einer Kolonie von römischen Bürgern aufzuhelfen suchten[n]). In Mittelmäßigkeit erhielt sie sich auf diese Art unter den Städten des Landes, führt noch in der Peutingerschen Tafel die Kennzeichen einer befestigten Kolonie,

k) *Strabo* V. p. 556.
l) *Dionys. Hal.* III, 137 seq. *Livius* I, 34.
m) *Livius* V, 16 VII, 15, 19, 22.
n) *Frontinus* de coloniis p. 114.

sank aber immer mehr in Vergessenheit, und jetzt zeigen nur wenige Ruinen, oder vielmehr unterirdische Gewölbe, östlich von Corneto und südlich von dem Flusse Marta die Spuren des ehemaligen Daseyns. Die Einwohner hießen Tarquinienses. — Die fortgesetzte Straße von Tarquinii nach Cosa gibt das Itinerarium Antonini nur auf 15 Milliarien an; der Abstand ist mehr als nochmals so groß und offenbar ist wenigstens Ein Zwischenort ausgelassen.

Von Tarquinii führt die Peutingersche Tafel mit 12 Milliarien eine Seitenstraße gegen Süden nach den Aquä Tauri, folglich nach Centumcellä (Civita Vecchia) an der Küste, mit der Beyfügung, daß diese Straße über den Mons Ciminus führe[o]). Hierdurch erfahren wir also die wahre Lage und Richtung dieses Bergwalds (*Silva Ciminia*), welchen die Römer bey ihrem ersten Vordringen in das Innere Etruriens so dicht und unzugänglich fanden, als die Waldungen Germaniens[p]). Er verbreitete sich zwischen dem Marta und Minionefluß bis gegen die Küste hin, reichte aber auch weit in das östliche Land bis südöstlich von Viterbo, wo sich der Lacus Cimini, heut zu Tage Lago di Vico befand. In spätern Zeiten verlor er durch Kultur seine Unzugänglichkeit; aber noch jetzt ist diese Bergstrecke größtentheils mit Waldung besetzt.

In dieser Gegend befand sich auch das Städtchen Statonia (Στατωνία), welches Strabo unter den kleinen Orten Etruriens nennt, Plinius als den Hauptort der Statones, richtiger Statonienses, ansetzt, von dem guten Wein der Gegend, so wie Vitruv von den sehr

o) *Tab. Peut.* „Lacus et Mons Ciminus XII Aquas Tauri."
p) *Livius* IX, 36 seq.

vorzüglichen Brüchen weißer Kieselsteine spricht q). Auch der Lacus Statonienſis hatte von dem Orte ſeinen Namen; er wird bemerkt, weil ſich eine ſchwimmende Inſel auf demſelben befand r). Aus dieſen Angaben ſchließt Cluver mit Recht, der See ſey der heutige Lago di Mezzano, und Statonia habe ſeine Lage beym Städtchen Sarneſe, oder dem nahen Flecken Caſtro gehabt.

Siebentes Kapitel.

Orte des innern Etruriens, an der Via Caſſia oder Clodia.

Von Ligurien aus nach Rom führte die bisher mit ihren Seitenwegen beſchriebene aureliſche Straße längs der Küſte. Eine andere Hauptſtraße war von Luna an der liguriſchen Gränze über Lucca nach Florenz angelegt, welche von der letztern Stadt mitten durch Hetrurien gegen Süden nach Rom ſich wendete. Ihre Anlage kam von einem uns unbekannten Caſſius, ſie hat daher den Namen Via Caſſia, welchen ihr auch Cicero gibt a), ſo wie eine Steinſchrift, wo K. Hadrian als Wiederherſteller eines Theils der verfallenen caſſiſchen Straße genannt iſt b). Den zuverläſſigſten Beweis liefert aber die

q) *Strabo* V. p. 345. *Plin.* III, 5. XIV, 6. XXXVI, 22. *Vitruv.* II, 7.

r) *Plin.* II, 105. *Varro* de re rust. III, 12. *Cluverius*, Ital. ant. II, 3. p. 517.

a) *Cicero* or. Philipp. XII, 4. Tres viae sunt ad Mutinam, a supero mari Flaminia, ab infero Aurelia, media *Cassia*.

b) *Gruteri* inscript. p. 156. n. 2. „Viam Cassiam vetustate collapsam a Clusinorum finibus Florentiam perduxit M. P. 81.“

Peutingersche Tafel, welche auf jeder der drey vom Cicero angeführten Hauptstraßen einen Ort ansetzt, welcher mit dem Erbauer gleichen Namen führt. Auf der Flaminischen hat sie ein Forum Flaminii, auf der hier zu bestimmenden ein Forum Cassi, auf einer westlichern ein Forum Clodi, und auf der Straße an der Küste ein Forum Aureli; so daß man sich über Name und Richtung der einzelnen nicht irren kann. Denn da der Erbauer über das ganze große Geschäft und die Tausende von Arbeitsleuten die Aufsicht führte, so wählte er sich einen Mittelpunkt, aus welchem das Ganze geleitet wurde; ein solcher Ort erwuchs zum Städtchen und trug den Namen des Stifters.

Unterdessen gibt das Itinerarium Antonini[c]) dieser cassischen Straße den Namen Via Clodia, und ein Chroniker des sechsten Jahrhunderts läßt den Gothenkönig Vitigis auf der clodischen Dammstraße durch Tuscien ziehen[d]). Man hat nicht Ursache, beyde eines Fehlers zu beschuldigen; der Fortgang der Zeiten brachte in die Benennung Veränderungen, zu deren Ursprung und Ursache uns die Peutingersche Tafel hinleitet. Sie kennt eine Via Clodia, welche von Rom aus 8 Milliarien lang mit der flaminischen einerley war, sich aber dann links wendete, und über Careiä, Forum Clodi bis zur Kolonie Saturnia führte, welche mit der Küstenstadt Cosa in Verbindung stand, und deren ganze Richtung weiter oben beschrieben wurde. Sie ist unstreitig älter als die Via Cassia, weil sie den Namen Via Clodia zunächst von Rom aus führte, und ihn auch noch zur Zeit der Peutingerschen Tafel beybehielt. Auf sie

c) *Itin. Ant.* p. 284.
„Via Clodia, a Luca Romam."
d) *Marcellinus* comes, ad a. 558.

war aber die Via Cassia eingepflanzt, trennte sich von derselben erst 6 Milliarien von Rom und zog dann über Veji ꝛc. nach Norden. Da nun die eigentliche Via Clodia in der Folge als eine Seitenstraße völlig einging, und zwar noch in der Peutingerschen Tafel, aber nicht mehr in dem Itinerarium Antonini vorkommt: so wurde der alte Name auf die cassische Straße um so natürlicher übergetragen, weil der Römer unmittelbar von seiner Stadt aus wohl eine Via Clodia aber keine Cassia kannte.

Diese ältere Cassia oder spätere Clodia Via blieb bis in die Zeiten des Mittelalters und ihre Spuren verlieren sich noch heute nicht. Aber an sie schlossen sich ursprünglich mehrere Seitenstraßen, welche auf der Nordseite Florenz und weiter südlich Clusium zum Mittelpunkt hatten und alle Theile Etruriens durchschnitten. Diese wurden nicht weiter unterhalten, so wie sich Rom seinem Verfall näherte; die Peutingersche Tafel bezeichnet sie noch, in dem Itinerarium Antonini sucht man sie vergeblich.

Die Peutingersche Tafel verbindet die aus Ligurien führende aurelische Straße mit Lucca, und setzt als Zwischenort ein übrigens ganz unbekanntes Forum Clodi an, welches nach dem gegebenen Abstande von 16 Milliarien am Flüßchen Seravezza, etwas westlich von Pietra Santa lag. — Ob Clodius die erste Anlage zu dem cassischen Weg gemacht und etwa einen Theil derselben ausgeführt habe, wie dieses Forum zu erweisen scheint, läßt sich nicht entscheiden, da niemand weiter diesen Flecken nennt, und das Itinerarium Antonini die Verbindung zwischen Lucca und Luna übergeht.

Luca (ἡ Λοῦκα) ist der nordwestlichste Punkt, aus welchem das Itinerarium Antonini die clodische (cassi-

sche) Straße nach Rom fortführt. Luca war ursprünglich ein ligurischer[e]) Ort, und gehörte in der Folge wahrscheinlich zum Gebiete von Pisa. Den Römern wurde er wichtig wegen seiner Lage zunächst unter den Bergreihen der Apenninen, anfangs im Kriege gegen Hannibal, weit mehr aber in den unmittelbar darauf folgenden, in mehrern Zwischenräumen lange fortgesetzten ligurischen Kriegen. Man wehrte von Luca aus den häufigen Streifereyen der Ligurer, man benützte die Stadt als Standpunkt bey den Unternehmungen gegen die östlichen Zweige dieses Bergvolks. Das Bedürfniß machte daher Luca zur römischen Kolonie, (Jahr Roms 576) in welche man 2000 Familien abführte[f]). Die Kriege endigten sich, der ursprüngliche Zweck der Anlage war verschwunden, der bisherige Soldat wendete daher seinen Fleiß auf die Künste des Friedens, die gezogene Hauptstraße verschaffte lebhaftes Gewerb, und die Lucenses wuchsen, während die alten innern Städte Etruriens verfielen. Schon das beträchtliche, noch sehr vollständig aus dem Alterthume erhaltene Amphitheater liefert den Beweis der Volksmenge und des Wohlstands. Luca verlor seinen Rang als Kolonie nicht[g]), aber sein Gewerb forderte bürgerliche Einrichtungen, einen eigenen Magistrat für die innere Verwaltung; die Stadt erscheint daher in spätern Zeiten zu ihrem Vortheil zugleich als Municipium[h]), und Frontinus übergeht es unter der Zahl der Kolonieen völlig. Zu Etrurien wurde Luca erst durch des Kaisers Augustus Verfügungen gezogen, denn Cäsar betrachtete und

---

e) *Frontini* strateg. III, 2. Luca oppidum Ligurum, situ non tantum et operibus, verum et propugnatorum praestantia tutum.
f) *Livius* XLI, 13. *Vellejus* I, 15.
g) *Plin.* III, 5. Colonia Luca.
h) *Cicero* epist. XIII, 15.

benutzte sie als den südlichsten Punkt seiner Provinz Gallien und Ligurien[i]). Die Stadt erhielt sich als blühender Ort bey den Einfällen deutscher Völker, unter welchen Italien litte, und im Mittelalter stand Lucca mit Auszeichnung unter den Republiken Italiens. Durch eine Seitenzahl gibt die Peutingersche Tafel ihren Abstand von Pisa richtig auf 9 Milliarien an; von hier aus reiste man am Flusse Serchio über die Apenninen, nach Parma; den Abstand berechnete man auf 100 Milliarien[k]), aber der Weg führte auf keiner gezogenen Straße. — Die Einwohner hießen Lucenses.

Die Straße führt heut zu Tage von Lucca nach Florenz nicht in gerader Linie gegen Osten, wegen der großen dazwischen liegenden Sümpfe, sondern macht einen beträchtlichen Bogen gegen Norden. Der nämliche Fall war schon zur Zeit der Römer.

Ad Martis setzt die Peutingersche Tafel als Zwischenort 12 Milliarien nordöstlich von Lucca an. Er lag etwas südlich von der heutigen kleinen Stadt Pescia. Von demselben nach Pistoria schreibt die Tafel VIII Milliarien, es muß aber heißen XIII Milliarien nach der wirklichen Länge des Wegs und nach dem Itinerarium Antonini, welches den Abstand von Luca nach Pistoria auf 25 Milliarien angibt. Schon Cluver macht die nämliche Bemerkung.

Pistorium Plinius, Pistoria (τὰ Πιστωρία) Ptolemäus mit richtigerer Benennung, und daher in den Itinerarien[l]), im Ablativ Pistoris statt Pistoriis, war eine unbedeutende Stadt, deren Namen Strabo

---

i) *Suetonii* C. J. Caesar, c. 24.
k) *Itin. Ant.* p. 284.
l) *Itin. Ant.* p. 284. *Tab. Peut.*

nicht anführt, und von welcher auch nichts Merkwürdiges bekannt ist, als daß in dem *agro Pistoriensi* Catilina sein verzweifeltes Treffen lieferte, in welchem er den Tod fand[m]). Ammianus[n]) nennt es *Oppidum Pistoriense*. Zur heutigen Größe wuchs Pistoja erst im Mittelalter auf.

Von Pistoria nach Florentia rechnet das Itinerarium Antonini 25 Milliarien, die Peutingersche Tafel richtiger 24 Milliarien; sie gibt zugleich die Zwischenorte an.

Hellana, 6 Millarien von Pistoria, beym heutigen Dorfe Serruccia.

Ad Solaria 9 Milliarien vom vorigen und eben so weit von Florentia. Etwas östlich vom heutigen Flecken Poggio a Cajano.

Florentia (ἡ Φλωρεντία) eine lateinische, aber auf etruskischem Grund und Boden angelegte Stadt. Schon ihr Name, welchen Plinius fehlerhaft Fluentia schreibt, scheint den römischen Ursprung zu beweisen. Deutlicher beweiset ihn Hannibals Zug über die Apenninen, welcher genau in die Gegend traf, und daselbst zwar ein Phäsula, aber kein Florentia fand. Die ligurischen Kriege gaben ohne Zweifel diesem Orte, so wie mehrern in der Gegend, seinen Ursprung. Eine römische Anlage wurde am Arnusfluß angesiedelt, um die Bewegungen der nahen Bergvölker zu beobachten; daher zählte sie Frontinus[o]) unter den Kolonieen Etruriens auf, mit dem Beysatze, ihre Anlage sey durch Triumviri, die Vertheilung der Ländereyen unter die cäsarianischen Centurien durch das julische Gesetz geschehen. Die erste Gründung war also früher, eine neue Ver-

m) *Sallustius* Catil. 57.
n) *Ammian.* XXVII, 5.
o) *Frontinus* de col. p. 118, 135.

theilung aber durch die eingedrängten cäsarianischen Soldaten erforderlich. Die tiefe Ruhe der folgenden Zeiten verwandelte die kriegerische Anlage in ein Municipium, welches zwar kein großes Aufsehen erregte, aber durch seine Lage an dem schiffbaren Fluß und an der Hauptstraße des innern Landes beträchtlich werden mußte. Unter den blühendsten Municipien, welche durch die Allgewalt des Sulla leiden mußten, nennt sie daher Florus p); alle Geographen führen sie als Stadt an, und die Peutingersche Tafel malt nicht nur dem Namen die Häuschen einer Kolonie bey, sondern sucht auch durch den Beynamen Florentia Tuscorum eine Verwechslung mit dem unbedeutenden Florentia in Gallia Togata zu verhüten. Erst im Mittelalter brachte sie als Republik der Handel zu der Größe und Schönheit empor, welche der Reisende im heutigen Florenz bewundert. Daß sie aber auch als Römerstadt, deren Einwohner Florentini hießen, keine unbedeutende Bevölkerung hatte, beweisen die noch erhaltenen Theile des alten Amphitheaters, so wie mehrere Straßen, von welchen sie das Centrum war. Denn nicht bloß die cassische Hauptstraße hielt von hier aus ihre Richtung gegen Süden nach Rom, sondern zwey Seitenwege verbanden sie, gegen Westen mit Pisa und der Seeküste, und gegen Nordosten mit Gallia Togata und der flaminischen Straße. Beyde Wege bezeichnet die Peutingersche Tafel.

Von Pisa aus führte der Weg mit 8 Milliarien nach Valuata, heut zu Tage dem Dorfe Fornacette am Arnofluß.

In Portu lag 17 Milliarien östlicher, östlich vom heutigen Dorfe la Scala am Flüßchen Elsa, wo man

p) *Florus* III, 21.

ſich vielleicht nach dem Arnusfluß einſchiffen konnte; wenigſtens ſcheint der alte und der neuere Name gleiche Bedeutung zu haben.

Vier Milliarien weiter erreichte man den Fluß Arnus, ſagt die Peutingerſche Tafel, welche kein weiteres Maß nach Florentia angibt, und dadurch wahrſcheinlich bezeichnet, daß die angelegte Straße nicht weiter reichte, und daß die Güter den übrigen Theil des Wegs auf dem Fluſſe weiter geliefert wurden.

Die Straße gegen Nordoſten führte nach dem Itinerarium Antonini [q]) über die Apenninen durch das Thal des Lamonefluſſes nach Faventia (Faenza). Von Florenz aus hielt ſie ſich, wie noch heut zu Tage an den Fluß Arno und dann an die Sieve, welche in den Arno fällt.

Aunejanum lag 20 Milliarien nordöſtlich von Florenz an der Sieve, in der Nähe des heutigen Dorfs Dicanicano.

Caſtellum, 25 Milliarien vom vorigen Orte, und eben ſo weit von Faventia war ſchon jenſeit der Apenninen am Fluſſe Animus (Lamone), etwas ſüdlich vom heutigen Flecken Gattaro.

Eine geographiſche Meile nordöſtlich von Florenz liegt der heutige Flecken Sieſole, der älteſte, uns bekannte etruskiſche Ort auf der Nordſeite des Arnofluſſes. Denn ihn fand ſchon Hannibal, als er über die Apenninen nach Etrurien vorgedrungen und von keinem Florentia in dieſer Gegend noch die Rede war. Polybius nennt den Ort bey dieſer Gelegenheit Säſola (ἡ Φαισόλα), Livius aber aus der nämlichen Quelle Säſulä [r]).

---

q) *Itin. Ant.* p. 285.
r) *Polyb.* III. 82. *Liviue* XXII, 3.

Man muß sich aber hüten, ein anders Säsola (τὰ Φαισολα) des Polybius[a]) mit diesem nördlichen Städtchen zu verwechseln. Es lag viel weiter südlich, südwestlich von Clusium. Denn die Kelten hatten einen Einfall in Etrurien gemacht, waren bis über Clusium gegen Rom vorgedrungen, wo sie in der Nähe der Stadt Fäsola die Römer schlugen. Weil aber eine andere Armee herbey kam, und sie wegen der gemachten großen Beute für jetzt ein zweytes entscheidendes Treffen vermeiden wollten, zogen sie sich ruhig gegen Westen, um längs der Seeküste den Rückweg in ihr Land zu nehmen. So wie sie aber in die Nähe von Telamon kamen, begegnet ihnen der andere Consul, welcher seine Truppen aus Sardinien zu Pisa gelandet hatte, und nun auf dem Rückweg durch Zufall auf die Kelten traf. Dieser ganze Zusammenhang ist schlechterdings nicht anwendbar auf das Fäsulä bey Florenz; es muß eine zweyte, im spätern Zeitalter vernichtete und uns unbekannte Stadt gleiches Namens in den Gegenden, südlich von dem Ombronefluß und westlich von Clusium gegeben haben.

Das Säsulä aber, wo Sylla Kolonisten angesiedelt hatte, und welches Catilina als einen Sammelplatz für die Ausführung seiner Plane zu benützen suchte[b]), darf man wohl unbedenklich für das nördliche bey Florenz erklären.

Hier ist die Stelle, wo von Hannibals wunderlichem Uebergang der Apenninen gesprochen werden muß; ein Uebergang, welcher die Armee um ihr Gepäcke, sie selbst in große Verlegenheiten und den Feldherrn um ein

a) *Polyb.* II, 25 seq.
b) *Sallust.* Catil. c. 24, 27. *Cicero* in Catilin. II. c. 9.

Auge brachte, weil ihm die üble Lage nicht erlaubte, die nöthige Sorgfalt zur Kur gegen die Entzündung anzuwenden. Er hatte seine Winterquartiere in den Pogegenden um Parma; sein weiteres Vorrücken beobachtete eine starke römische Armee in der Nähe des adriatischen Meers, weil auf dieser Seite die Straße nach dem innern Italien zwar am längsten war, die Natur aber keine Hindernisse entgegen stellte. Für den unerwarteten Fall, daß er auf dem nähern Weg im Frühjahre über den Schnee der Apenninen Etrurien zu erreichen suchen sollte, stand eine zweyte Armee bey Arretium, nahe genug, um Etrurien zu decken, und zugleich in nicht fernem Abstande von der andern Armee, so daß man sich gegenseitig unterstützen konnte, und Hannibal immer gegen eine weit überlegene Macht zu kämpfen hatte.

Eben dieser Anstalten wegen wählte Hannibal nicht nur den beschwerlichern kürzern Weg, sondern er wählte ihn so weit als möglich von den römischen Truppen entfernt, damit ihr Widerstand ihn erst nach Besiegung der Schwierigkeiten, welche die Natur entgegen setzte, erreichen könnte. Mit dem Anbruche des Frühjahrs tritt er die Reise über das Gebirg an, dessen Schwierigkeiten einem Feldherrn, welcher die Ketten der Alpen mit seinen Truppen 15 Tage lang durchwandert hatte, wenig Fürchterliches darbieten konnten. Auch wird davon die Rede nicht, er kam über das Hochgebirg, ohne daß die Schriftsteller von dem mindesten ihm begegneten Unfalle sprechen. Desto gefahrvoller wird die Lage seiner Truppen am südlichen Abhange des Gebirgs und mit dem Eintritt in Etrurien. Daß er sumpfige Stellen würde zu durchziehen haben, wußte Hannibal durch Leute, die des Landes kundig waren; aber daß der geschmolzene Schnee diesen Süm-

pfen in der gegenwärtigen Jahreszeit ungewöhnliche Ausdehnung gebe, daß das Austreten des Arnoflusses Alles zu einer zusammenhängenden Wasserfläche mache, dieß vermuthete er nicht. Vier Tage und drey Nächte lang wadeten die Truppen im Wasser, und wollten sie in der langen Zeit nur etwas Ruhe genießen, so mußten sie die gefallenen Lastthiere nebst ihrer Bagage häufen, und auf dem hervorragenden Gepäcke kurze Erholung und Schlaf suchen.

Diese Umstände erzählen Polybius und Livius u) aus einerley Quelle, nach deren Leitung der letztere nicht vergessen hat, den Umstand mit dem Austreten des Arnusflusses zu bemerken. Er gibt uns Gewißheit über die Richtung der gewählten Straße, deren Wahrscheinlichkeit übrigens schon aus der Lage des Landes hervorgegangen wäre. Hannibal drang durch die Zweige der Apenninen längs dem Thale vor, in welchem der Serchiofluß seinen Lauf hält. Schon das Austreten dieses Flusses durch das Frühlingsgewässer mag Schwierigkeit in den Weg gelegt haben; sie wuchsen aber in das Unendliche, als man auf dieser Straße in die Nähe des Arnusflusses kam. Nördlich von demselben befinden sich noch jetzt die beyden beträchtlichen Seen von Bientina und von Fucechio und verbreiten Sümpfe über die umliegende Gegend. Nun war auch der Fluß ausgetreten und bedeckte den ganzen Abstand mit Wasser. Die Führer wußten den richtigen Weg zwischen dem Fluß und den Sümpfen, daher konnte die Armee noch durchkommen, da sie bloß gegen das ausgetretene Wasser zu kämpfen hatte; eine Wendung links oder rechts hätte sie in die Sümpfe oder gegen

u) *Polyb.* III, 79 seq. *Livius* XXII, 2 seq.

den Fluß geführt, und Alles war verloren. So aber fand sie endlich am vierten Tage auf den östlichern Anhöhen zum ersten Male trockenes Land, wo sie lagern und sich erholen konnte, zog dann weiter westlich nach Fäsola, und von da auf der nächsten Straße im fruchtbaren Lande gegen Arretium, wo Hannibal den Consul Flaminius zum nachtheiligen Treffen zu bringen suchte. — Man suche jede andere Stelle, welche über die Apenninen nach dem Arnusfluß und nach Fäsolä führt, nirgends wird man, selbst bey der Voraussetzung des ausgetretenen Gewässers, die zusammenhängenden unvermeidlichen Sümpfe wieder finden, welche die Natur einzig in der angegebenen Zuglinie hingestellt hat. Wäre die Gefahr voraus gesehen worden, so hätte man sie durch den nördlichern Uebergang von einigen nicht hohen Bergreihen vermeiden und die Sümpfe südlich zur Seite lassen können; so wie man sich aber einmal in derselben befand, war Rückkehr für eine ziehende Armee Unmöglichkeit.

Die cassische Hauptstraße zog sich von Florentia nach Arretium gegen Südosten, und zwar nach dem Itinerarium Antonini v) an der Südseite des Arnusflusses fort. Da es die Entfernungen auf diesem Wege immer nur nach den Hauptorten, oder nach vollen Tagreisen bezeichnet, so nennt es zwischen beyden Städten als Mansio oder Nachtquartier den einzigen Ort

Ad Fines oder Ad Casas Cäsarianas und entfernt ihn 25 Milliarien von jeder der beyden Städte. In der angegebenen Mitte liegt jetzt der Flecken St. Giovanni nicht weit vom Arno; aber die ganze Länge des Wegs ist über eine geographische Meile kürzer, als ihn das Itinerarium Antonini angibt.

---

v) *Itin. Ant.* p. 285.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Diese Einrichtung ist wahrscheinlich bey spätterer Ausbesserung der Straße getroffen worden, denn die Peutingersche Tafel hat zum Theil eine andere Richtung, und mehrere durchaus verschiedene Zwischenorte.

Der nächste Ort von Florentia aus ist Ad Aquileja. Der Abschreiber hat zwar vergessen, die Zahl des Abstandes beyzufügen; wir wissen aber aus den fernern Bestimmungen, daß der Ort am Arno beym heutigen Flecken und Poststation Incisa lag.

Der nächste Ort ist die Stadt Biturita, zu welcher die Peutingersche Tafel die Zeichen einer Kolonie oder einer wichtigen Stadt macht. In die nämliche Gegend etwas nördlich von Arretium stellt Ptolemäus die Stadt Biturgia (*Βιτουργία*), daß also die Schreibart der Peutingerschen Tafel wahrscheinlich verdorben ist. Aber kein anderer Schriftsteller kennt diese Stadt, ich weiß auch keine weitere Aufklärung über den sonderbaren Umstand zu geben. Sie lag 14 Milliarien vom vorigen Orte, beym heutigen Dorfe Posta oder der jetzigen Poststation. Und hier trennte sich die Straße, so wie sie sich noch heut zu Tage daselbst trennt. Nach Arretium ging sie auf die Nordseite des Flusses Arnus (in der Tafel verschrieben Umbro, der nicht hieher gehört) und die Länge des Wegs betrug vollkommen richtig 15 Milliarien.

Die andere Straße hielt sich an die Südseite des Flusses und erreichte mit 10 Milliarien östlich den Ort Ad Jogiandum, beym heutigen Dorfe Bastarda. Von hier wäre der kürzeste Weg nach Arretium gewesen, welches nur etwas über 1 Meile östlich davon entfernt liegt. Die Straße führte aber nicht dahin, sondern von hier aus gegen Süden nach Clusium, so daß sie mit 12 Milliarien den Ort

Ad Erâcos (wo jetzt kein Dorf steht) und 8 Milliarien weiter Ad Novas erreichte, welches in der Vertiefung zunächst nördlich von Montepulciano lag, und noch 9 Milliarien von Clusium entfernt war. Der gegebene Abstand trifft durchaus sehr richtig zu, so wie der Abstand von Arretium nach Ad Novas mit 24 Milliarien; denn hier vereinigten sich die beyden Straßen wieder. — Das Itinerarium Antonini nennt den nämlichen Ort Ad Statuas, entfernt ihn 25 Milliarien von Arretium, aber mit zu großem Maße 12 Milliarien von Clusium.

Die Ursache von der Trennung und Richtung dieser Straßen ist der Clanisfluß. Dieser entspringt aus einem beträchtlichen See zunächst nördlich über Clusium (Chiuse), hält seinen Lauf gegen Süden, fällt in die Tiber, und trägt jetzt den Namen Chiarefluß, kommt also mit der bisher beschriebenen Straße in keinen Zusammenhang. Aber der nämliche See bey Clusium verbreitet sich in lange und schmale zusammenhängende Sümpfe, welche bis zur südlichsten Beugung des Arnusflusses reichen, zu beyden Seiten mit Anhöhen eingeschlossen sind, aber bey ihrem wagerechten Stande in der Vertiefung keinen entschiedenen Abhang weder nach Süden noch nach Norden haben. Man suchte sie in den Arnusfluß durch einen in der ganzen Länge durchgezogenen Kanal abzuleiten, welcher noch vorhanden ist, aber die volle Wirkung zur Austrocknung des Sumpflandes an beyden Ufern nicht hervorbringt. Er hieß ebenfalls Clanisfluß und hat seinen Namen le Chiana rein auf unsere Tage erhalten. Hiedurch wird erst die Bitte der Einwohner von Florentia verständlich, daß man den Clanisfluß nicht von seinem natürlichen Hange ab und nach dem Arnusflusse hin leiten möge*). Sie

w) *Tacitus* annal. I, 79.

fürchteten Ueberschwemmungen von dem Zuwachse des neuen Wassers, konnten aber unmöglich den eigentlichen Lauf des Clanis verstehen, welchen keine menschliche Kraft gegen Norden und nach dem Arnus zu ziehen vermögend ist. — Ueber diese Sümpfe führen in unsern Zeiten einige lange Brücken zur nöthigen Verbindung der westlichen und östlichen Theile des Landes. Bey den Römern suchte man sie zu vermeiden, und führte deswegen die Straße von Florentia nach Arretium in dieser Gegend auf das rechte Ufer des Arnusflusses; und die Straße von Florentia nach Clusium ließ man auf den Anhöhen westlich von den Sümpfen fortlaufen. Weiter südlich auf der Straße von Arretium nach Clusium mußten sie doch durchschnitten werden, weil beträchtliche Bergreihen der geraden Richtung in dem Wege stehen, und da war dann der Vereinigungspunkt Ad Novas beym heutigen Montepulciano.

Arretium (τὸ Ἀρρήτιον), eine der ältesten Städte Etruriens und eine der 12 Republiken, in welche das Land ursprünglich getheilt war. Die Hauptstärke der alten Tusker wendete sich gegen die östlichen Umbrer hin, mit welchen sie in immerwährenden Kampf sich verwickelten; daher erkannten die Römer in sehr frühen Zeiten Volsinii, Clusium und Arretium als die kraftvollsten Städte Etruriens [x]). Unter den Römern wird sie uns zuerst bekannt, durch die Stellung, welche der Consul Flaminius bey derselben nahm, um die Schritte des vordringenden Hannibals zu beobachten [y]); denn sie war die nordöstlichste unter den Städten Etruriens, nahe an den Apenninen [z]) und so gelegen, daß man

x) *Livius* X, 37.
y) *Polyb.* III, 80.
z) *Strabo* V. p. 346.

mit gleicher Nähe die Gegenden am adriatischen Meere und die nördlichen Uebergänge der Apenninen erreichen und decken konnte. Durch diesen Krieg, so wie durch die frühern Einfälle der senonischen Gallier hatten die Arretini und ihre Stadt (ἡ τῶν Ἀρρητίνων πόλις) viel gelitten; die Römer verstärkten daher die Zahl der Bewohner durch abgeschickte Kolonisten, und die Kolonie erhielt neuen Zuwachs zur Zeit des Augustus. Aber jede dieser drey Abtheilungen behielt in der Stadt und dem Gebiete ihre abgesonderte Einrichtung; daher nennt Plinius die Arretini Veteres, Fidentes und Julienses. Frontinus [a]) bemerkt diese innere Trennung nicht, sondern bloß die Ackerbegränzung der Kolonie nach des Augustus Vorschrift. Daß sie, wie die meisten übrigen Städte, die bürgerliche Einrichtung als Municipium erhielt, lehrt eine Steinschrift [b]). Durch ihre Lage blieb die Stadt auch in künftigen Zeiten wichtig, beträchtlich wurde sie aber nie; ihre Mittelmäßigkeit und ihren Namen Arrezzo hat sie bis auf unsere Tage erhalten. Ihren Abstand von Rom gibt Strabo etwas zu klein auf 1000 Stadien in runder Zahl an.

Die Straße lief gegen Süden, mußte aber der vorliegenden Bergreihen wegen über die Sümpfe des Flusses Clanis einen kleinen, oben beschriebenen Umweg machen, wodurch man mit 45 Milliarien die Stadt Clusium erreichte.

Eben so alt und ansehnlich und eine der 12 Republiken Etruriens war Clusium (τὸ Κλούσιον), ursprünglich Camers genannt [c]), etwas südlich von dem Lacus Clusina auf einer Anhöhe nahe an dem Flusse Clanis

a) *Frontinus* de colon. p. 118.
b) *Grateri inscr.* p. 530. n. 5. „Municip. Arretin."
c) *Polyb.* II, 19.

(Chiare), welcher von dem See aus seinen Lauf gegen Süden nach der Tiber richtet. Diese mächtige Stadt war für die Römer merkwürdiger als alle übrigen in Etrurien, wegen ihrer Lage und des Zusammenhangs, in welchen sie nothwendig mit derselben kommen und bleiben mußte. Sie hatte, wie die übrigen Republiken, eine beschränkte königliche Regierung, denn in ihr herrschte Porsena, welcher sich bestrebte, dem verjagten Tarquinius wieder zu dem Besitze Roms zu verhelfen[d]). Doch ist der Fall nicht unwahrscheinlich, daß Porsena Lucumo in dem republikanischen Clusium, zugleich aber Lar, oder erwählter Oberanführer des gesammten etruskischen Bundes war. Ein König von Clusium kommt in späterer Zeit nie wieder zum Vorschein. — Der ganze Zusammenhang der Geschichte zeigt, daß damals Clusium ein mächtigerer Staat als Rom war. Dieses Verhältniß änderte sich mit dem Fortgange der Zeit, aber nicht der Zusammenhang von beyden Städten. Beym Vordringen der Gallier mußte Rom nothwendig die Stadt Clusium als eine ihm unentbehrliche Vormauer betrachten; denn hieher führte die Straße von den Gegenden am adriatischen Meere über die Apenninen; sie lag drey Tagereisen nördlich von Rom, sagt Polybius sehr richtig, war groß und volkreich, konnte also einen übermächtigen Angriff, wenn gleich nicht zurück schlagen, doch lange aufhalten. Daher das unredliche Betragen der römischen Gesandten, welche die Vermittler zwischen den vordringenden Senonen und den Clusini machen wollten, aber mit Vergessung ihrer Rolle sogleich Partey für die letztern nahmen[e]). Dieses Benehmen hatte Roms Verwüstung zur Folge, denn

d) *Livius* II, 9 seq. *Plin.* XXXVI, 15.
e) *Livius* V, 36.

die Gallier ließen von Clusium ab, und zogen gerade gegen die neuen, noch nicht öffentlich erklärten Feinde; aber da sie in der Hauptsache nur Beute gewollt hatten, gingen sie bald in ihre Sitze zurück; Clusium bleibt auch bey spätern Einfällen derselben Vormauer für Rom[f], und kam nach Bezwingung der Kelten mit ganz Etrurien in der Römer Hände. Als Kolonie wird sie zwar nirgends angegeben; doch beweist Plinius, welcher Clusini Veteres und Novos nennt, daß auch diese Stadt einen Zuwachs von Einwohnern durch die Römer erhalten hat. Man hört in spätern Zeiten wenig von Clusium; es blieb aber nach der Zeichnung der Peutingerschen Tafel ein beträchtlicher Ort, und mußte es bleiben, da von hier nicht nur die Hauptstraße nach Rom fortführte, welche 800 Stadien Entfernung hatte[g], sondern auch die Seitenstraße, welche ganz Etrurien quer durchschnitte, von der Westküste über Siena hieher geführt war, und sich weiter westlich bis nach Perusia streckte. — Allmälig ist die Stadt zu der Mittelmäßigkeit herabgekommen, welche das heutige Chiusi zeigt. — In der Nähe soll sich König Porsena sein Grabmal in einem großen, als Labyrinth angelegten Gebäude nach der Erzählung des Marcus Varro errichtet haben[h].

Die Hauptstraße von Clusium nach Rom führte gerade südlich nach Volsinii; aber über ihre genaue Richtung, Länge und die Zwischenorte, fehlt uns alle Belehrung. Denn das Itinerarium Antonini setzt nur die volle Tagereise ohne Zwischenort an, und sein Maß von 30 Milliarien ist zu klein, selbst wenn man die

f) *Polyb.* II, 25.
g) *Strabo* V. p. 346.
h) *Plin.* XXXVI, 13.

Richtung der Straße mitten durch das Gebirg annehmen wollte. Noch hier beräth uns die Peutingersche Tafel, indem das noch vorhandene Exemplar die Zwischenorte ausläßt, und zum Beweise, daß sie dastehen sollten, nur 9 Milliarien bis zum Fluß Pablia, und von da bis zur Stadt gar kein Maß weiter ansetzt. Den Fluß kennen wir, weil er seinen Namen Paglia noch erhalten hat, und bey Orvieto in den Clanis fällt, die Straße also über denselben ihre Richtung nehmen mußte. Sein Lauf ist zwar von Volsinii 9 Milliarien, aber von Clusium dreymal so weit entfernt. Die Richtung der Straße kennen wir also nicht genau, sie lief wahrscheinlich im Thale des Clanis (Chiarefluſſes) fort.

Einen der ausgelaſſenen Zwischenorte, die heutige Stadt Orvieto, kennen wir mit Zuverläſſigkeit. Paulus Diaconus nennt Urbs Vetus als eine Stadt Etruriens, und Procopius i) beſchreibt ihre Lage auf der Straße von Rom nach Clusium. Sie lag auf einer Bergfläche ohne alle Befeſtigung; aber rings umher umgaben ſie ſteile Felſen, nur auf einer Seite war ſie zugänglich, und auf dieſer hatte ſie Schutz durch den nahe fließenden beträchtlichen Fluß. Dieſe Beſchreibung paßt, ſo wie der wenig veränderte Name, vollkommen auf das heutige, auf Felſen liegende Orvieto. Der Fluß iſt der Clanis, welcher hier die Paglia aufnimmt. Ob aber Plinius unter ſeinem Herbanum den nämlichen Ort verſtehe, weiß ich nicht.

Die Stadt Volſinii zählt Livius k) mit unter die drey wichtigſten etruskiſchen Republiken. Mit Rom

---

i) *Paul. Diac.* IV, 35. *Procop.* B. Goth. II, 20. Er ſchreibt die Stadt Οὐρβιβεντον.

k) *Livius* X, 37. *Marmor Capitolinus*, de Vulsiniensibus triumphatum (A. U. 473).

stand sie in keinen frühern Verhältnissen, und zur Zeit, als es seine Herrschaft über ganz Etrurien verbreitete, mußte sie nach einem kurzen Kriege dem allgemeinen Schicksale des Landes folgen; ihre Einnahme geschah aber durch gewaltsame Eroberung, wegen der 2000 in der Stadt befindlichen Statuen, in deren Besitz die Römer zu kommen suchten [l]). Auch unter den Römern blieb die Stadt, eines verheerenden Brandes ungeachtet [m]), wohlhabend und reich [n]). Die Peutingersche Tafel bezeichnet sie noch als ansehnlichen Ort, ob sie gleich niemand weder als Kolonie noch als Municipium angibt, und Plinius die Volsinienses bloß unter den gewöhnlichen Landstädten mit den zum Amte gehörigen Bewohnern anführt. Ptolemäus und Strabo nennen die Stadt Volsinium, doch kennt der Letztere auch die richtigere Benennung Volsinii [o]). Wenn die Itineraria statt Volsiniis bloß Volsinis schrieben, so wird niemand dadurch irre; die Abschreiber zogen das lange i der alten Handschriften, welches ein gedoppeltes ii bezeichnet, in ein einfaches i zusammen. Die umliegende Gegend ist bergicht und war mit beträchtlichen Waldungen besetzt [p]), wie sich dieß bey der heutigen kleinen Stadt Bolsena noch findet, welche aber etwas südlicher als die alte Stadt in der Vertiefung am See liegt.

An der Südseite der Stadt liegt einer der beträchtlichsten Landseen Etruriens, welcher von ihr bey den alten Schriftstellern den Namen Lacus Volsiniensis trug, und noch jetzt Lago di Bolsena heißt. Er gibt dem Flusse Marta seine Quelle; und die vielen Fische und

l) *Plin.* XXXIV, 7. Auch *Valer. Max.* IX, 1.
m) *Plin.* II, 52.
n) *Florus* I, 21.
o) *Strabo* V. p. 345, 346.
p) *Juvenal.* III. v. 191.

Seevögel, so wie das Schilf dieser Seen waren ein Artikel der Zufuhr für Roms Bedürfnisse [q]). In dem See finden sich zwey Inseln. Auf einer derselben befand sich ein festes Kastell, in welchem der Gothe Theodatus die Königin Amalasuntha einschließen und endlich ermorden ließ [r]).

Aquas Passaris nennt die einzige Peutingersche Tafel auf der Hauptstraße, südlich von Bolsena. Sie heißen jetzt Bagni Giasinelli, liegen aber nicht VIIII Milliarien von Bolsena, wie die Peutingersche Tafel angibt, sondern XIIII Milliarien, und mit diesem Maße treffen auch die weiter südlich folgenden Orte zusammen.

Weniger als eine geographische Meile nordöstlich von Aquä Passaris liegen an einem Bache die Ruinen der alten, wenig beträchtlichen Stadt Ferentinum (Φερεντινον Strabo), vom Ptolemäus Ferentia genannt. Frontinus führt sie als Kolonie an, aus welcher Kaiser Otho seine Abstammung hatte [s]). Ihr Name kommt bey den römischen Schriftstellern öfters vor; sie verschwindet, wir wissen nicht durch welche Unfälle.

Forum Cassii war der Ort, welchen Cassius anlegte, um aus demselben die Leitung über seine Straße zu führen. Er wurde nie beträchtlich; nur die Itinerarien nennen ihn. Die Peutingersche Tafel entfernt ihn richtig 11 Milliarien von den Aquis Passaris; das Itinerarium Antonini aber gibt den Abstand von Volsinii mit 28 Milliarien etwas zu groß an. Er lag eine geographische Meile südöstlich von der heutigen Stadt Viterbo, wo in der Nähe jetzt ein Wirthshaus und Poststation ist.

---

q) *Strabo* V. p. 346.
r) *Procop.* B. Goth. I, 4.
s) *Strabo* V. p. 345. *Suetonii* Otho, c. I.

Neun Milliarien südlich von Volsinii befand sich ein Städtchen Namens Trossuli, welches einst die römischen Reiter ohne Unterstützung des Fußvolks eroberten, und daher auf einige Zeit den Ehrennamen Trossuli erhielten t). Die römischen Geographen kennen diesen Ort nicht mehr. Man versichert aber, daß sich 2 Milliarien von Montefiascone der Name Trosso und die Spuren des alten Orts noch vorfinden.

Vicus Matrini setzt die Peutingersche Tafel 4 Milliarien südlicher als Forum Cassii. Noch jetzt steht der Flecken Vico in der nämlichen Lage, an der Ostseite eines Sees, welcher nach dem Orte Lago di Vico heißt, und der nämliche ist, welcher oben als Lacus Ciminus am östlichen Ende des gleichnamigen Bergwaldes angegeben wurde.

Sutrium liegt 5 Milliarien südlich von diesem Vicus; die Peutingersche Tafel läßt aber die Zahl aus, und das Itinerarium Antonini gibt die Entfernung von Forum Cassii mit XI Milliarien etwas zu groß, es muß wohl heißen IX Milliarien. Diese Stadt lag zunächst an der Südostseite des ciminischen Bergwalds, hatte also den natürlichen Schutz nicht, welcher die nördlichern Städte Etruriens gegen römische Angriffe lange Zeit sicherte. Die Einwohner erklärten sich daher frühzeitig als römische Bundesgenossen, fanden bey ihnen Unterstützung gegen einen überlegenen Angriff der Etrusker, und gaben in der Folge die nächste Veranlassung, daß die Römer auch jenseit des Bergwalds vordrangen u). Sutrium wurde nun als Vormauer betrachtet, und durch eine Kolonie verstärkt, welche ganz aus

t) *Plin.* XXXIII, 2.
u) *Livius* VI, 3. IX, 32 seq.

römischen Bürgern bestand[v]). Als Kolonie wird sie auch noch vom Plinius anerkannt, welche wahrscheinlich durch Augustus neue Verstärkung erhielt, da sie den Titel *Colonia Julia* führte[w]). Ihre Lage scheint dessen ungeachtet nie blühend geworden zu seyn; schon die Nähe Roms hinderte das Emporwachsen benachbarter Orte. — Die Stadt liegt noch unter dem Namen Sutri an der ehemaligen Stelle, aber nicht mehr an der großen Heerstraße, sondern ½ Meile westlich von derselben entfernt.

Bacana lag nach beyden Itinerarien 12 Milliarien südöstlich von Suttrium, und die Peutingersche Tafel malt eine Art von Gebäuden zu dem Namen, welche sie bey andern Orten nicht anwendet; es muß sich daher eine öffentliche Anstalt daselbst befunden haben, die uns unbekannt bleibt, da kein Schriftsteller den Namen dieses Fleckens oder Städtchens angibt. Er ist noch jetzt in dem gegebenen Abstande an der heutigen Heerstraße unter dem Namen Bacano vorhanden, und ein kleiner, zur Seite liegender See trägt von ihm seine Benennung.

Das alte Veji lag nach der Peutingerschen Tafel, die den Ort als bloßen Flecken anführt, 9 Milliarien südlicher; das Itinerarium Antonini übergeht ihn als Zwischenort völlig; die Entfernung von Rom betrug 12 Milliarien, wodurch Bacana von Rom 21 Milliarien nach beyden Itinerarien absteht. Auch Dionysius aus Halikarnaß bestimmt den Abstand der Stadt Veji von Rom auf 100 Stadien = 12½ Milliarien[x]). Die

---

v) *Velleius Paterc.* I, 14. *Frontinus de Col.* p. 124. Sutrium ab *oppidanis est deducta.*

w) *Gruteri* inscr. p. 502. n. 1.

x) *Dionys. Halicarn.* II. p. 116. — *Eutrop.* I, 4, 17 gibt fehlerhaft die Entfernung auf 18 Milliarien an, vielleicht gestützt auf *Livius* V, 4, wo der Abstand *intra* vicesimum lapidem angegeben wird. Dieß geschieht aber bloß in einer Rede, ohne Anspruch auf ein genau bestimmtes Maß.

Lage trifft daher zwischen dem heutigen Weiler und der Poststation Storta, und das Dorf Isola, wo sie auf einem Hügel in der Nähe des Flusses Cremera lag. Veji gehörte unter die zwölf unabhängigen Republiken Etruriens und hatte, wie die meisten übrigen, einen eigenen Lucumo [y]). Die benachbarte Lage verwickelte die Vejentes, oder Vejentani, sehr frühzeitig in Kriege mit Rom, welche viele Jahre hindurch mit gleichen Kräften, größtentheils durch gegenseitige Streifereyen betrieben wurden. Eine derselben wollte die fabische Familie mit ihren Klienten abhalten, fand aber ihr Verderben in der kühnen Unternehmung. Nach langen Anstrengungen gelang dem Römer Camillus nach zehnjähriger Belagerung die Eroberung von Veji [z]), und da bald darauf Rom selbst durch die senonischen Gallier zerstört wurde: so konnnten die wohnungslosen Bürger nur durch die Gewalt der Gesetze von der zum Theil schon ausgeführten Idee, das große, gutgebaute Veji zum künftigen Sitze zu machen, abgewendet werden [a]). Die übergebliebenen Einwohner der eroberten Stadt waren als Sklaven verkauft worden, also blieb das unbewohnte Veji, dessen Größe Dionysius [b]) mit Athen gleich stellt, seinem Schicksale überlassen, die Ländereyen wurden Staatsgut, und wenn Frontinus [c]) von der Kolonie Vejus spricht, wo das Ackerland an die Soldaten nach dem julischen Gesetze sey vertheilt worden: so ist wohl gewiß nur von den aus des Augustus Truppen in dem Bezirke angesiedelten Leuten die Rede. Die Stadt verfiel, Ptolemäus nennt sie nicht mehr, in der Peutin-

y) *Eutrop.* I, 19. *Livius* V, 1.
z) *Livius* V, 21, 22.
a) *Livius* VI, 4.
b) *Dionys Hal.* II. p. 116.
c) *Frontinus* de col. p. 114.

gerschen Tafel steht sie als unbedeutender Ort da, und das Itinerarium Antonini übergeht ihn völlig, nur das alte Andenken erhielt sich in der Seele des Römers.

Der Fluß Cremera ward bekannt durch die Familie der Fabii, welche bey demselben eine Befestigung gegen die Besenter errichteten, aber durch die Uebermacht sämmtlich erschlagen wurden[d]). Eigentlich ist es ein Bach, welcher nur zuweilen durch das Bergwasser beträchtlich und reißend wird; er trägt auf neuern Karten keinen Namen. Cluver nennt ihn la Vacca. Aus dem See von Vacana entspringt er, und fällt 1 geographische Meile nördlich von Rom in die Tiber.

Bey Ad Sextum, einem Flecken 6 Milliarien von Rom und eben so weit von Veji trennte sich die bisher beschriebene cassische Straße von der clodischen, welche nach der Peutingerschen Tafel ihren Namen von der Stadt an hatte, und nach der Trennung sich gegen Westen nach Careja hielt.

Achtes Kapitel.

Orte an einer quer durch Etrurien sich ziehenden Seitenstraße.

Die Peutingersche Tafel kennt noch eine andere Straße, durch welche Etrurien in seiner Mitte von Westen nach Osten durchschnitten wurde. Sie schloß sich östlich von Populonium an die Küstenstraße, ging schief über das Gebirg nach Siena, von da gegen Osten nach Clusium und weiter bis nach Perusia; wo dann

d) *Livius* II, 49.

die Straße sich längs der Tiber gegen Süden nach Rom wendete. Das Itinerarium Antonini kennt diese Seitenstraße nicht mehr.

Von Populonium an der Küste wird die Entfernung nach dem Flecken Manliana, welcher ziemlich nahe in die Gegend des heutigen Dorfes St. Lorenzo kommt, auf 12 Milliarien und von da nach den Aquæ Populoniæ auf 7 Milliarien gegeben. Dieses Maß erreicht nicht völlig das heutige Städtchen Massa, dessen Bischof sich noch jetzt von Populonium schreibt; ob aber daselbst, oder etwas westlicher Mineralwasser sich befinden, weiß ich nicht zu sagen.

Von hier führt die Straße nordöstlich über die Berge und erreicht mit 33 Milliarien den Ort Ad Sextum. Der Abstand von der Stadt Siena sollte daher 6 Milliarien betragen, und das angegebene Maß führt auf neuern Karten gerade so weit, zum Dorfe Silotta, südlich von Siena; die Peutingersche Tafel setzt also wohl unrichtig den letztern Abstand auf 16 Milliarien an.

Sena Julia nennt unter diesem Beynamen die einzige Peutingersche Tafel, und gibt dadurch wahrscheinlich den Ursprung der Stadt durch Kolonisten zu erkennen, welche ein Kaiser aus Cäsars Familie dahin verpflanzte. Durch die beygemalten Häuschen wird sie als Kolonie bezeichnet, wofür auch Plinius und Tacitus a) die *Senienſis Colonia* anerkennen. In frühern Zeiten wird von ihr nie die Rede; sie gehörte zur Zeit der etruskischen Regierung wahrscheinlich als untergebener Ort zur Republik Volaterra und wurde erst durch die Römer aus ihrem Dunkel hervorgehoben, um in spätern Zeitaltern eine desto glänzendere Rolle zu spielen.

a) Plin. III, 5. Tacit. hist. IV, 45.

Ihren Namen haben wir durch den Abschreiber der Peutingerschen Tafel vermuthlich nicht ganz rein erhalten, da sie nach Plinius eigentlich Senia heißen müßte, Ptolemäus Σαίνα schreibt, und der heutige Name der Stadt Siena den Zwischenlaut noch fühlbar macht.

Von Siena zog sich die Straße gegen Südosten nach Clusium. Die gegebenen Maße des Abstands sind aber viel größer als die wahre Entfernung, und die Zwischenorte völlig unbekannt. Entweder machte also der Weg große Krümmungen oder die Zahlen der Tafel sind unrichtig. Eine erträgliche Erklärung vermag ich nicht zu geben; setze also bloß die Namen der Orte mit ihren Zahlen an.

Umbrosluß 6 Milliarien von Siena. So nahe fließt aber der Ombrone nicht bey der Stadt, es muß ein Nebenfluß desselben, der Bozzone gemeint seyn, welcher durch seinen Eintritt in den Ombrone dem letztern erst die Größe eines Flusses verschafft, und vielleicht der wahre Ombrone ist.

Ad Mensulas 16 Milliarien vom vorigen.

Manliana 18 Milliarien vom vorigen.

Ad Novas 8 Milliarien vom vorigen, beym heutigen Montepulciano, wo der Weg mit der cassischen Straße zusammenfällt und mit 9 Milliarien nach Clusium führt.

Von Clusium führte die Seitenstraße gerade östlich nach Perussia; das Maß der Entfernung hat aber der Abschreiber der Peutingerschen Tafel ausgelassen; wir wissen, daß es eine Tagreise oder zwischen 5 und 6 geographischen Meilen beträgt.

Perusia (ἡ Περουσία), eine von den 12 alten Republiken und beträchtliche Stadt, hatte mit den Römern zu kämpfen, als diese allmälig ihre Herrschaft über die nördlichen Theile Etruriens verbreiteten. Sie mit den benachbarten, eben so beträchtlichen Städten Arre-

tium und Cortona, erhielt endlich einen Waffenstillstand von 40 Jahren [b]), und die Römer benützten diese Zwischenzeit, um ihre Herrschaft im ganzen Lande festzusetzen, so daß von fernerem Widerstande in der Folge nicht mehr die Rede seyn konnte. Perusia wurde, wie die meisten übrigen Städte Etruriens, von den Römern vernachlässigt, und wir erhalten durch ihre Schriftsteller keine weitern Nachrichten über die Lage der Stadt. Erst durch den Bürgerkrieg zwischen der Partey des Octavius und Antonius, in welchen sie zu ihrem Verderben verwickelt wurde, erfahren wir, nicht nur, daß sie ein Municipium war und zugleich die vollen Rechte einer alten römischen Kolonie hatte, welches weder Plinius noch sonst jemand bemerkt, sondern auch, daß sie noch immer groß, blühend und volkreich war. Denn Octavius schloß sie nahe an den Mauern durch einen Wall und Graben ein, dessen Umfang 56 Stadien oder beynahe 1½ geographische Meilen betrug [c]); den Umfang der Stadt selbst darf man also ungefähr auf 1 geographische Meile schätzen. Bey der Uebergabe erhält das Volk Verzeihung, aber nicht der Stadtrath; Perusia war folglich ein Municipium; nur einen schonte man, weil er einst zu Rom in der Volksversammlung seine Stimme laut zur Bestrafung der Mörder Cäsars gegeben hatte [d]). War der Mann in der damaligen Zeit schon Decurio, so beweist die Anekdote nichts; war er es aber noch nicht, und hatte doch das Stimmrecht in Rom, so war Perusia eine alte römische Kolonie. Sie fand ihren Untergang bey dieser Belagerung. Octavius wollte sie seinen Soldaten zur Plünderung überlassen; aber ein Bürger zündet sein Haus an und stürzt

b) *Livius* IX, 37.
c) *Appian.* Civ. V, 33.
d) *Appian.* Civ. V, 48.

ſich in die Flammen, welche der Wind über die ganze Stadt verbreitete, ſo daß nichts als ein Tempel des Vulkan übrig blieb [e]). Doch verließen die Einwohner ihre Ruinen nicht, welche allmälig wieder zu Gebäuden erwuchſen, der neue Schutzgott wurde nun Vulkan, da es vorher, wie bey allen Etruskern, die Juno geweſen war. — Dieſer Verfall iſt ohne Zweifel die Urſache, warum die Peutingerſche Tafel zu dem verſchriebenen Namen Pirusio kein Zeichen einer bedeutenden Stadt hinſetzt. Sie wurde es aber in der Folge dennoch wieder, denn Prokop nennt Peruſia als die wichtigſte Stadt der Tusci [f]). — Heut zu Tage iſt Perugia zwar groß, aber in keiner blühenden Lage. — Die Einwohner hießen Peruſini.

Zwey geographiſche Meilen weſtlich von Perugia liegt einer der beträchtlichſten Landſeen Etruriens, welcher heut zu Tage von der Stadt den Namen Lago di Perugia führt. Die Römer nannten ihn Traſimēnus Lacus, und Strabo [g]) gibt ihm mit kleiner Abänderung die nämliche Benennung *Τραουμένα λίμνη*; aber Polybius, der älteſte unter den vorhandenen Schriftſtellern, ſchreibt Tarſimēnus, vielleicht am richtigſten nach urſprünglicher einheimiſcher Mundart [h]). Jedem Römer war der Name dieſes Sees zur großen Merkwürdigkeit geworden, durch die Vernichtung ihrer von dem Conſul Cajus Flaminius in das Verderben geführten Armee. Hannibal war von den Ufern des Arnusfluſſes geradezu gegen Südoſten in eine fruchtbare Gegend gezogen, ohne ſich um den Conſul zu kümmern, welcher ihm auf dem Rük-

e) *Appian.* Civ. V, 49.
f) *Procop.* b. Goth. I, 16.
g) *Strabo* V. p. 547.
h) *Polyb.* III, 82. *Ταρσιμένη λίμνη. Quintilian.* inst. orat. I, 5.

ken bey Arretium saß, oder vielmehr um ihn durch den kühnen Schritt und die Verwüstung der Landschaft zu hastigen übereilten Maßregeln zu verleiten. Der Anschlag glückte. Hannibal hatte auf seinem Zuge links die Stadt Cortona, rechts den Trasimenus Lacus; er rückt an den Ufern des letztern weiter vor, und findet dann eine Vertiefung vor sich, geschlossen der Länge nach rechts und links durch Anhöhen, im Vordergrunde einen steilen vorliegenden Berg, auf der Rückseite die schmale Passage zwischen dem See und dem nahe anliegenden Gebirge. Dieß dünkte ihm die wahre Lage zur Ausführung seines Plans zu seyn. An dem Berg im Vordergrunde stellte er seine Armee auf, sichtbar für den Gegner; aber alle leichten Truppen führte er rechts und links um die Anhöhen; die meiste Reiterey versteckte er im Rücken, da wo die schmale Passage am See war. Auf dem Fuße folgte ihm der ungestüme Flaminius; er fand keinen Hinterhalt längs des Sees selbst, wo er am natürlichsten zu erwarten gewesen wäre, gab also den Befehl, mit Tages Anbruch gegen Hannibals Heer vorzurücken. Die meisten Truppen befinden sich nun in dem langen Thale, die vordern Haufen hatten den Angriff gegen die sichtbaren Gegner angefangen, schlugen sich auch wirklich auf dieser Seite durch. Aber schon war das Zeichen vom Hannibal gegeben, von allen Seiten stürzten Feinde von den Anhöhen auf die im Marsche begriffenen Römer, und ein dichter Nebel, der sich wie gewöhnlich des Morgens aus dem See über die niedrigen Gegenden verbreitete, ohne die Anhöhen zu erreichen, vollendete ihr Verderben. Sie sahen den Angriff des Gegners nicht, bis sie ihn fühlten, konnten nicht die nöthigen Maßregeln zur geordneten Gegenwehr nehmen; kurz sie und selbst der Consul wurden im langen Thale niedergehauen, und die versteckte Reiterey drängte nun auch den in dem schmalen Wege am See begriffenen

Nachzug in das Gewässer. Nur die ersten 6000 Mann schlugen sich durch die Feinde, mußten sich aber am folgenden Tage ebenfalls ergeben[i]).

Geht man dieser Beschreibung der Alten nach, so zeigt sichs, daß Hannibal und nach ihm auch Flaminius an der Westseite des Sees herab marschirt waren; daß der enge Pfad am See, wo der Nachzug angegriffen wurde, auf der Südwestseite des Sees (südlich von Castiglione) sich befindet; und daß das Thal der Hauptniederlage im geringen Abstande von der Südseite des Sees liegt, wo kleine Hügel nahe an dem See und beträchtlichere Berge in größerer Entfernung eine Vertiefung zwischen sich lassen, welche auf der Ostseite eine andere Bergreihe einschließt, wo Hannibal seine dem Gegner sichtbaren Truppen aufstellte.

Die nächste Stadt von dem Trasimenus Lacus ist Cortona; sie liegt von demselben $1\frac{1}{2}$ geographische Meilen nordwestlich. Keine Straße führte nach dieser sehr alten und einst wichtigen Stadt. Ihr ursprünglicher Name war Kroton (ἡ Κρότων); die Umbrer hatten sie angelegt, die Pelasger aber in späterer Zeit erobert, zum festen Hauptpunkte bey ihren weitern Unternehmungen bestimmt, und sich hier noch erhalten, als ihre Angelegenheiten in dem übrigen Italien längst verfallen waren[k]). Noch zu seiner Zeit fand hier Herodot die pelasgische Sprache herrschend und von allen benachbarten so verschieden, wie von der griechischen[l]).

---

i) *Polyb.* III, 85 seq. *Livius* XXII, 4 seq.
k) *Dionys. Halic.* I, 14, 17.
l) *Herodot.* I, 57. Er schreibt den Namen unrichtig Kreston (ἡ Κρηστών), bezeichnet aber unter diesem Namen unstreitig die Stadt Kroton, da er sie über die Tyrsener setzt, und in allen Stellen seines Werks keine andern als die italienischen Tyrsener kennt. Zwar spricht er auch von den Krestonäi west-

Daher nennt Stephanus aus Byzanz nach alten Angaben Kroton Tyrrheniens Metropolis. Livius m) nennt sie noch vor der Herrschaft der Römer als eine der beträchtlichsten Republiken Etruriens. Unter den Römern wurde sie Kolonie nach des Dionysius zuverlässiger Angabe, bey allem dem aber vernachlässigt, so daß die römischen Schriftsteller ihr nie den gebührenden Titel zutheilen, und Plinius die Cortonenses als Bewohner einer der gewöhnlichen Landstädte mit ihrem Bezirke anführt. Bey den Römern hatten die etruskischen eigenen Namen das Schicksal, häufig einer Umänderung unterworfen zu seyn; vorzüglich liebten sie die Versetzung des Buchstaben r, wie schon bey dem Trasimenus Lacus sichtbar wurde. Dionysius versichert, Kroton habe durch die Römer den Namen Kothornia erhalten; Polybius n) schreibt ihn Kyrtonia, und daß die Lesart richtig ist, sehn wir aus Stephanus Byzantinus, welcher bey dem Worte Kyrtonios die Stelle Polybs citirt. Vielleicht hörten beyde Griechen nicht ganz richtig aus dem Munde des Römers, welcher mit Versetzung des Buchstabens r die alte Benennung behielt, und mit Beyfügung der lateinischen Endigung Cortona zu jeder Zeit schrieb; Ptolemäus hält sich genau an der Römer Laut, er schreibt *Κόρτωνα*. Wenn Stephanus aus Byzanz als Volksnamen Kytorninus angibt, so widerspricht er den Lateinern, bey welchen die Einwohner Cortonenses hießen. — Ich kenne keine Merkwürdigkeiten

lich vom Strymonfluß *), aber bey diesem kennt er keine Stadt, und er bezeichnet sie nicht als pelasgische, sondern als thracische Völkerschaft. — Auch Dionysius, der die Stelle Herodots anführt, erklärt sich für die etruskische Stadt, schreibt auch nicht Kreston, sondern Kroton **).

m) *Livius* IX, 57.

n) *Polyb.* III, 82.

*) *Herodot.* VII, 124. VIII, 116.

**) *Dionys. Halic.* I. p. 28.

von der den römischen Straßen entlegenen Stadt; sie erhielt sich aber, ist noch jetzt unter der völlig unveränderten Benennung Cortona vorhanden, und ihre, für die Ewigkeit erbaueten, pelasgischen Mauern zeigen sich auffallend dem Wanderer.

Die Straße von Perusia nach Rom zog sich an das linke Ufer der Tiber, und dadurch in einer kurzen Strecke nach Umbrien. Der Zusammenhang erfordert hier die Ansetzung der wenigen umbrischen Orte.

Vetona, 14 Milliarien von Perusia, war eine kleine Municipalstadt; Plinius[o]) nennt die Einwohner Vetonenses. Die Spuren von derselben zeigen sich noch jetzt, südlich unter der Tinia, beym Dorfe Bettona.

Weiter südlich auf einem Hügel nahe an der Tiber liegt Tuder (τὰ *Τοῦδερ* Strabo), bey den spätern Schriftstellern auch Tudertum genannt[p]). Frontinus nennt sie *Colonia Fida Tuder*, auch Plinius[q]) führt sie unter der Zahl der Kolonieen Umbriens auf, und die Peutingersche Tafel malt daher zu dem Namen ihre Häuschen. Die Einwohner hießen Tudertes[r]). Die Stadt befindet sich unter dem Namen Todi noch in der ehemaligen Lage; aber der gegebene Abstand von Vetona mit 20 Milliarien ist um eine halbe Meile zu groß.

Die Straße führte weiter südlich nach Ameria (ἡ *Ἀμερία*). Die Ländereyen dieser Stadt hat August seinen Veteranen zugetheilt[s]); aber deßwegen wurde

o) *Plin.* III, 14.
p) *Paul. Diac.* IV, 8.
q) *Plin.* III, 14.
r) *Plin.* II, 57.
s) *Frontinus de col.* p. 117.

sie keine Kolonie; es nennt sie Cicero t) als Municipium, und eben so zählt Plinius die Amerini als Bewohner einer Landstadt. Ansehnlich und sehr alt war sie, weil Plinius u) den Cato als Zeugen aufführen kann, daß Ameria 964 Jahr vor dem Krieg gegen den Perseus, also vor dem trojanischen Kriege sey erbaut worden. Noch jetzt ist sie als ziemlich weitläufige Stadt unter dem Namen Amelia vorhanden. Ihr Abstand von Todi beträgt zwischen 3 und 4 geographischen Meilen; dieß können wir aber aus der Peutingerschen Tafel nicht sehen, denn sie setzt 6 Milliarien, läßt dann den Namen eines Zwischenortes weg, und übergeht das weitere Maß des Abstands.

Castellum Amerinum setzt die Peutingersche Tafel 9 Milliarien südlich von Ameria an, und tritt mit diesem Orte wieder auf das rechte Ufer der Tiber nach Etrurien zurück. Dieses Maß, die Richtung der Straße, nebst dem genauen Zutreffen aller weiter südlich folgenden Orte, machen es zur Nothwendigkeit, das heutige Städtchen Orte an der Tiber, oder einen etwas nordwestlicher der Mündung des Neraflusses gegenüber gelegenen Ort, als das alte Castellum Amerinum anzuerkennen. Zwar nennt Plinius eine Stadt Hortanum in Etrurien ohne weitere Bestimmung der Lage, und man ergreift zur Erklärung um so lieber die Namensähnlichkeit des heutigen Orte, da auch Paulus Diaconus v) in diesen Gegenden ein Horta kennt und in seiner Nähe das Städtchen Polemartium stellt, welches man in dem heutigen Flecken Bomarzo, 2 geographische Meilen nordwestlich von Orte deutlich wieder erkennt. Aber

t) *Cicero* pro Roscio. *c.* 6.
u) *Plin.* III, 14.
v) *Paul. Diac.* IV, 8.

man kann die ganze Annahme zugeben, vorzüglich weil sonst keine Stelle für das Hortanum auszumitteln ist, ohne deßwegen der genau bestimmten Lage in der Peutingerschen Tafel zu widersprechen. Der Ort war einst Eigenthum der Stadt Ameria, die ihn zum Kastelle befestigte, weil er auf der etruskischen Seite lag; der eigenthümliche Name desselben hieß aber Hortanum oder Horta, und dieser erhielt sich für die Nachwelt. Oder vielleicht lag das Castellum nordwestlich in der Nähe der Stadt beym heutigen Dorfe Bassano, und ist völlig zu Grunde gegangen. Das Erstere ist nothwendig, wenn die alte Straße der heutigen längs der Tiber folgte; das Letztere, wenn sie den geraden Durchschnitt über Berg und Thal hielt.

In dem Bezirke von Ameria beschreibt uns der jüngere Plinius den runden, mittelmäßig großen, mit schwimmenden Inseln besetzten Vadimonis Lacus. Kein Kahn schwimmt auf ihm, weil er Gottheiten geheiligt ist. Dieser Umstand ist wohl Ursache, daß der unbedeutende See öfters bey der Armeesammlung der Etrusker, bey dem Eindringen der Bojer ꝛc. genannt wird. Man findet ihn bey Bassano tief, aber sehr klein und ohne Raum zu schwimmenden Inseln. Er hat seinen Abfluß in die nahe Tiber; nach Plinius hingegen verschwand der aus dem See kommende Fluß unter der Erde w).

Falerii setzt die Peutingersche Tafel 12 Milliarien südlich von dem Castellum Amerinum, und dieses Maß, so wie die Richtung der Straße, führt nach der heutigen Stadt Civita Castellana, in deren Nähe, westlich die Ruinen der alten Stadt noch sichtbar sind, und die Kirche St. Maria di Falari den alten Namen erhält.

w) *Plinii* epist. VIII, 20. *Polyb.* II, 20. *Livius* IX, 39.

Die erste Anlage der Stadt kommt wahrscheinlich von den Pelasgern. Daher konnte Cato ihren Ursprung von Argos ableiten [x]); nämlich von dem Argos Pelasgicum in Thessalien, aus welchem die Pelasger vertrieben worden, und anfangs nach Epirus und dann nach Italien gewandert waren. Auch Dionysius aus Halikarnaß [y]) gibt Falerium als eine pelasgische Stadt an, aus welcher die Sikuli waren vertrieben worden; und Strabo [z]) führt Angaben an, nach welchen die Einwohner von Falerii ein abgesondertes Volk, Namens Falisci mit ganz eigener Sprache sind; andere Nachrichten, die er ebenfalls vorträgt, erklärten sie für Aequorum Falisci, oder für einen Zweig der Aequi. In der That erhalten sie, vorzüglich von den Dichtern, den Beynamen Aequi Falisci [a]) öfters; und es ist natürlicher, bey dem Beysatze an die Völkerschaft der Aequi zu denken, als ihn nach der Erklärung des Servius von der *aequitas* herzuleiten, weil bey den Faliskern die Römer Zusätze zu ihren zwölf Tafeln sollen geholt haben. Gewöhnlich wenden die Historiker, vorzüglich Livius, den Namen Falerii für die Stadt und Falisci für das Volk an; auch die Peutingersche Tafel nennt den Ort noch Falerij; aber beständige Regel ist es dessen ungeachtet nicht, öfters wird Falisci als Name der Stadt angesetzt. Sie gehörte unter die Zahl der 12 Republiken Etruriens [b]), und erscheint als gefährliche Gegnerin für die Kindheit Roms, war aber selbst wenig bedeutend und auf ein äußerst kleines Gebiet eingeschränkt,

---

x) *Plin.* III, 5.
y) *Dionys. Hal.* I. p. 16.
z) *Strabo* V. p. 336. Ἕτεροι δ' οὐ Τυρρηνοὺς φασὶ τοὺς Φαλίσκους, ἀλλὰ Φαλίσκους ἴδιον ἔθνος τινὲς καὶ τοὺς Φαλίσκους πάλιν ἰδιόγλωσσον· οἱ δὲ Αἰκόλων Φαλίσκον λέγουσι.
a) *Virgil.* VII. v. 695. *Silius Ital.* VIII. v. 490.
b) *Livius* IV, 23.

da rings um sie her andere freye Städte in geringem Abstande sich befanden. Die Römer verpflanzten in die eroberte Stadt[c]) neue Einwohner aus ihrer Mitte, und sie wurde dadurch zur römischen Kolonie mit dem vollen Bürgerrechte und dem Beynamen *Junonia Falisci*[d]); aber der Ort blieb dessen ungeachtet ein Landstädtchen, und das Hauptgewerb, der Landbau. So findet es sich in den spätern Jahrhunderten der Römer, bloß das Andenken alter Zeiten verschaffte dem immer mehr verfallenden Orte Ehrwürdigkeit. Ptolemäus nennt ihn nicht mehr unter den Städten Etruriens. — Den Namen findet man auch geschrieben Falerion bey Dionysius aus Halicarnaß und Falisca bey Plinius. Strabo versichert, er liege an der flaminischen Straße zwischen Ocriculum und Rom; die Angabe ist aber nur in Rücksicht auf die allgemeine Richtung wahr; die flaminische Straße ließ Falerii eine halbe Meile westlich zur Seite liegen.

Nepe oder Nepet liegt auf der Straße der Peutingerschen Tafel nur 5 Milliarien von Falerii südlich, und 9 Milliarien weiter erreicht man Bacanä, wo dieser Seitenweg sich wieder mit der cassischen Straße vereinigt. Alle diese Angaben treffen genau mit der wirklichen Lage zusammen, und die kleine, heutige Stadt Nepi liegt an der bezeichneten Stelle. Der alte Name wird als unveränderliches Neutrum von den Geschichtschreibern gebraucht; man findet aber auch Nepita und bey Ptolemäus Nepeta. Den Einwohner nennt Livius Nepesinus, Frontinus aber schreibt *Colonia Nepensis*. Die Stadt war schon ursprünglich nicht bedeutend und zwar zu Etrurien gehörig, aber vielleicht nicht

c) *Livius* V, 27. VII, 22. X, 46. epit. XIX.
d) *Frontinus* de col. p. 113.

etruriſchen Urſprungs. Daher hielt ſie ſich ſehr frühzeitig an Rom zum Schutz gegen die Etrusker e), und wurde endlich römiſche Kolonie f), ohne dadurch die bürgerliche Einrichtung als Municipium g) aufzugeben. Sie blieb, wie alle Ortſchaften zunächſt um Rom, in Mittelmäßigkeit.

Dieſe Orte lagen an der clodiſchen oder caſſiſchen Straße, aber in geringem Abſtande weiter öſtlich führte auch die flaminiſche Straße von Rom aus durch die nämliche Gegend nach den nordöſtlichen Theilen Italiens. Nur in einem kurzen Striche hielt ſie ſich innerhalb der alten Gränzen Etruriens, um dann mit dem Uebergange über die Tiber in das Land der Umbrer zu treten. Die Peutingerſche Tafel und das Itinerarium Hieroſolymitanum h) führen uns bis zu dieſem Uebergange zuſammenſtimmend folgende Orte an:

Ad Rubras, 6 Milliarien von der Mulviſchen Brücke und 9 Milliarien von dem Mittelpunkte Roms entfernt. Dieſer Flecken kommt unter dem Namen Saxa Rubra ſchon früher bey den römiſchen Schriftſtellern i) vor, und er iſt noch jetzt als Weiler ganz nahe an der Tiber unter dem Namen Grotta Roſſa in richtigem Abſtande vorhanden.

Den nächſten Poſtwechſel machte der Ort Ad Viceſimum, welcher ſeinen Namen von dem Abſtande der Hauptſtadt trug, denn er lag 11 Milliarien von vorigen Flecken, folglich beym heutigen Dorfe Caſtel Novo, eine halbe Meile von der Tiber entfernt. Merkwürdigkeiten von ihm kenne ich nicht.

---

e) *Livius* VI, 9.
f) *Frontinus* de col. p. 115. *Velleius* I, 14.
g) *Gruteri* inscr. p. 441. n. 7.
h) *Itin. Hieros.* p. 612.
i) *Livius* II, 49. *Cicero*, Philipp. II, 31. *Tacit.* hist. III, 79.

Aqua Viva lag 12 Milliarien nordwestlicher, in geringem östlichen Abstande von Civita Castellana oder dem alten Falisci, wo noch jetzt eine Kirche, das Wirthshaus und eine Quelle den Namen Aqua Viva tragen.

Von hier zog sich die Straße über die Tiber nach Umbrien, gehört also nicht weiter hieher. Aber diese Striche, wo selbst der spätere Römer nichts als Flecken und Dörfer anzuführen hat, waren ein klassischer Boden für die ältern Zeiten; mehrere Orte und Denkwürdigkeiten befanden sich hier, an welche die Rückerinnerung dem Römer heilig war.

Zunächst östlich von Aqua Viva liegt der Berg Sorakte, oder der höchste Gipfel einer Gebirgsreihe, welche nicht fern von der Tiber sich von Norden nach Osten herunter zieht und von der flaminischen Straße durchschnitten wird. Von Rom ist diese beträchtlichste Höhe 5 geographische Meilen gerade nördlich entfernt; sie war dem Römer merkwürdig, weil man sie mit Schnee bedeckt erblickte, in Zeiten, wo die wärmere Ebene von keinem Schnee wußte[k]), und weil sich ein äußerst verehrter Tempel des Apollo auf seinem Gipfel befand[l]). An seinem Abhange befanden sich Quellen, einige mit tödtlicher Ausdünstung, andere mit der Wirkung, daß alle Ochsen der Gegend eine weiße Farbe gewannen[m]). Vermuthlich ist dieß die nämliche Quelle am westlichen Abhang, wo sich der eben beschriebene Ort Aqua Viva bildete; die Ochsen sind in der That von weißer Farbe, aber natürlich wurde die Ursache der Erscheinung mit Unrecht in dem Wasser gesucht. — Auf dem östlichen

k) *Horat.* Odae I, 9. „Vides ut alta stet nive candidum *Soracte*.“

l) *Virgil.* Aen. XI, 785. „Sancti custos *Soractis* Apollo.“

m) *Plin.* II, 93.

Abhange dieſes Bergs erbaute ſich Pipins Bruder Carlmann beym Uebertritt in den geiſtlichen Stand ein Kloſter [n]), welches den Namen St. Sylveſters noch jetzt trägt. Der höchſte Gipfel aber hat von einem tiefer liegenden Dorfe und Schloß den Namen Monte di St. Oreſte.

Am öſtlichen Abhange lag, wie Strabo ſagt, die Stadt Feronia (Φερωνία), oder, wie andere Schriftſteller es richtiger bezeichnen, der Hain der durch ganz Etrurien verehrten Blumengöttin Feronia, welcher die Erſtlinge aller Früchte geweihet waren. Es gab mehrere ihr geheiligte Orte, und Ptolemäus führt einen am Abhange der Apenninen nördlich von Lucca an. Der Name Stadt läßt ſich durch die Zahl der um den Tempel her entſtandenen Gebäude rechtfertigen. Dem Apollo auf dem Berge und der Göttin zu Ehren wurde aus allen Gegenden jährlich eine große Wallfahrt veranſtaltet, welche deſto zahlreicher ausfallen mußte, da die Verehrung mit einem auffallenden Schauſpiele verknüpft war. Leute, vom Hauche der Göttin beſeelt, tanzten unbeſchädigt mit bloßen Füßen auf großen Haufen glühender Kohlen [o]). Aber nur wenige Familien, mit gemeinſchaftlichem Namen Hirpiä genannt, waren die begünſtigten Lieblinge der Göttin, welche das Wagſtück mit Glück beſtehen konnten [p]). Sie beſtrichen vor ihren Spaziergange und Luſttanz die Sohlen mit einem Medikamente, ſagt Varro [q]). Das im Mittelalter ſo oft wiederholte Kunſtſtück iſt alſo ſehr alt, und liefert den Beweis, daß es wirklich Mittel gebe, den Eindruck eines auch heftigen Feuers auf den Körper für kurze Zeit

n) *Regino* ad a. 746. *Aimon.* IV, 60.
o) *Strabo* V. p. 546.
p) *Plin.* VII, 2.
q) *Servius* ad *Virgil.* XI, 785 seq.

unwirksam zu machen. Durch welche Wege es aber von den Hirpii auf die Geistlichen des Mittelalters überging, mag jemand anders als ich erklären.

Der Hain der Feronia gehörte zum Gebiete der alten Stadt Capena[r]), deren Einwohner die Capenates bey den Kriegen wider Roms immer gemeinschaftliche Sache mit den Falisci machten[s]), und äußerst wahrscheinlich selbst unter diesem Volksnamen begriffen sind, so daß Falerii und Capena zwey Städte des nämlichen Volks waren. In der Folge verwandelte sich Capena in ein römisches Municipium[t]), und bald verschwindet es gänzlich, wir wissen nicht, wann und wie. Durch Zusammenstellung der einzelnen Angaben hat Cluver[u]) die Lage des alten Orts bey dem heutigen Flecken Siano nahe am Tiberfluß sehr wahrscheinlich gemacht.

In diesen Gegenden, wir wissen nicht mehr, an welcher Stelle, lag das pelasgische Städtchen Fescennium nach Dionysius aus Halikarnaß[v]); gewöhnlicher Fescennium, bey Plinius aber Fescennia genannt, wo die Hochzeitgedichte erfunden wurden[w])

Neuntes Kapitel.

Küsteninseln.

An der Küste Etruriens verbreiten sich mehrere Inseln, welche die alten Schriftsteller sorgfältig nennen,

r) *Livius* XXVII, 4. in agro Capenate ad Lucum Feronias.
s) *Livius* V, 8, 10.
t) *Grateri* inscript. p. 466. n. 6.
u) *Cluverii* Italia II, 5. p. 548.
v) *Dionys. Hal.* I. p. 16.
w) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 695.

und die wichtigste derselben, die Insel Aethalia, ausführlich beschreiben. Sie ist auch die einzige von Bedeutung unter ihren sehr kleinen, zum Theil unbewohnten Schwestern.

Am nördlichsten liegt das kleine felsige Urgo, nach Mela und Plinius, oder Gorgon nach dem Rutilius mit richtigerer Benennung; denn noch jetzt trägt die kleine Insel, welche einen Umfang von nicht vollen 2 geographischen Meilen hat, den Namen Gorgona. Dem Schiffer konnte sie nicht unbemerkt bleiben, weil er sie auf seiner Fahrt von Populonium nach Pisa links zur Seite erblickte; aber besucht wurde sie selten. Mönche in ihrem Kloster[a]) waren vermuthlich die einzigen Bewohner derselben.

Südlich von dieser Insel und westlich von der Küste bey Populonium liegt eine andere von gleicher Größe, Namens Capraria, auch Caprasia, wie der Römer sie nannte, oder Aegilon[b]) in dem Munde des Griechen; denn sie hatte zu Bewohnern wilde Ziegen[c]); und im spätern Zeitalter zugleich auch ein Kloster mit Mönchen[d]), welche nach der ursprünglichen Denkungsart Entfernung von der Gemeinschaft mit andern Menschen suchten.

Südwestlich von ihr und nicht fern von der Küste liegt die größte und einzige wichtige unter den etruskischen Inseln, welche schon den ältesten Griechen unter dem Namen Aethalia (ἡ Αἰθαλία) sehr bekannt war, bey den Römern größtentheils die nämliche Benennung behielt, zugleich aber auch, vermuthlich nach einheimischer etruskischer Benennung Ilva genannt wurde; die-

a) *Rutilius* v. 515 seq. *Gregorii* epist. I, 50.
b) *Plin.* III, 6.
c) *Varro* de re rust. II, 5.
d) *Rutilius* v. 439.

sen Namen Ilva oder Ilba trägt sie noch in unsern Tagen. Ptolemäus hat daher sehr unrecht, wenn er Ilva und Aethalia als zwey verschiedene Inseln ansetzt; aber wahrscheinlich ist der Irrthum nicht auf seine, sondern auf die Rechnung eines unberufenen Verbesserers im Mittelalter zu schreiben.

Schon Hekatäus der Milesier führt nach dem Zeugnisse des Stephanus aus Byzanz diese Insel unter dem Namen Aethale an. Sie mußte berühmt werden, so lange die Etrusker mit Ausländern durch Seefahrt in Verbindung standen, weil sie nicht nur gute Häfen hat (eine Seltenheit an dieser Küste), sondern vorzüglich wegen ihrer vortrefflichen Eisengruben, welche noch bis jetzt unerschöpflich sind. Und daher kam auch der griechische Name, die Glänzende oder Rauchende, von den vielen Schmelzwerken. Die Fabel unterließ nicht ihre Zusätze durch die Versicherung zu machen, daß alle die Gruben, welche jetzt Eisen liefern, einstens reines Kupfer enthalten, aber auf einmal die gänzliche Umwandelung erlitten haben e). Die Ursache zur verfälschten Sage gaben wohl die ältesten Nachrichten, daß hier sehr gutes Erz gefördert werde, welches die Spätern um desto williger für Kupfer erklärten, weil man so viele eherne Statuen in Etrurien und doch keine Kupferwerke fand; daher kam die Versicherung dazu, sie seyen alle aus dem Erze dieser Insel verfertigt. Die Erzähler waren ohne Zweifel Griechen, welche nach der Stelle des Aristoteles ansässig auf Aethalia lebten. Wie sie hieher gekommen sind, läßt sich aus der Unternehmung des Dionysius von Syrakus erklären f). Er besiegte die Tyrrhener zur See und wurde Herr der Insel. Die Herrschaft er-

e) *Aristot.* de mir. auscult. T. II. p. 729.
f) *Diodor.* XI, 88.

hielt sich zwar nicht in die Länge, aber die einmal ansässigen Griechen blieben wo sie waren, und sind auch wohl die Urheber einer zweyten Sage, nach welcher Jason auf seiner Ritterfahrt hieher gekommen ist, um die Wohnung der Circe aufzusuchen. Zum Beweise führte man die Menge von vielfarbigem Glimmer an, welchen die Insel wirklich noch jetzt aufzuweisen hat; und versicherte, die ölichten Essenzen, mit welchen die Argonauten ihren Körper salbten, seyen beym Abreiben auf die Steine gekommen, und in ihren verschiedenen Farben für die Nachwelt fest eingeimpft geblieben. Selbst die einzige Stadt der Insel mit ihrem guten Hafen, erhielt von dem Fahrzeuge des Jason den Namen Argous (Ἀργῶος)[g]), vielleicht durch die nämlichen Griechen, welche hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten; es ist die heutige Stadt Porto Ferrajo.

Die Förderung und Bearbeitung des Eisens beschreibt nach alten Quellen am deutlichsten Diodor[h]). In vielen Hochöfen wurde es geschmolzen und gegossene Figuren verfertigt, zugleich aber auch Ackergeräthe, Sicheln ꝛc. geschmiedet, und ein ausgebreiteter Handel mit diesen Artikeln, selbst in das Ausland, betrieben. Varro und Strabo[i]) versichern das Gegentheil: auf der Insel lasse sich das Eisen nicht zum reinen Fluß und zur Geschmeidigkeit bringen; man verführe daher alles Erz zum Ausschmelzen auf die nahe Küste von Populonium. Die Abänderung wurde aber nicht durch die angegebene wunderliche Ursache, sondern durch den Mangel an Holz bewirkt, welches noch jetzt eine große Seltenheit auf der Insel ist.

g) *Strabo* V. p. 542. Auch *Diodor.* IV, 56, welcher diesen Hafen als den vorzüglichsten des ganzen Etruriens rechnet.
h) *Diodor.* V, 15.
i) *Servius* zu *Virgil.* X. v. 174. nach Varro. *Strabo* V. p. 542.

Die Insel gehörte wahrscheinlich zum Gebiete der Stadt Populonium, von welcher sie nach Diodor und Plinius k) 90 Stadien oder 10 Milliarien entlegen war. Dieser Abstand ist nach dem Hafen Argoos richtig berechnet. Strabo, welcher von der Anhöhe bey Populonium jeden herrlichen Anblick über Aethalia weg bis nach Corsica und Sardinia vor sich hatte, schätzte also sehr schlecht, wenn er den Abstand der Insel von der Küste auf 300 Stadien angibt. Vielleicht überraschte ihn beym Niederschreiben nur ein Gedächtnißfehler, weil nach seiner und Diodors Angabe, und nach der Wahrheit, diese Insel von Corsica 300 Stadien entfernt liegt. Aethalia hat über 3 geographische Meilen von Osten nach Westen in die Länge, aber sehr ungleiche Breite, weil viele Buchten in das Innere dringen.

Von der westlichen Spitze der Insel Elba keine volle geographische Meile gegen Süden entfernt liegt die kleine Insel Planosa, welche ihren alten Namen sehr kenntlich erhalten hat. Die römischen Schriftsteller nennen sie Planasia, und machen das felsige Eiland merkwürdig, nicht sowohl weil es der Aufenthalt wilder Pfauen war l), als weil es Kaiser August zum Verweisungsplatz seines Enkels Agrippa bestimmte m). Die Ursache von des Plinius Verirrung ist unerklärbar; er entfernt Planasia 38 Milliarien von Ilva, welches auf Capraria, aber nicht auf Planasia paßt, und setzt noch eine Planaria Insula 60 Milliarien von Corsica an, welche in diesen Meeren nicht zu finden ist. Das Itinerarium Maritimum entfernt Planasia von Ilva 90 Stadien von dem Hafen Argous aus berechnet mit richtigem Maße.

k) *Diodor.* V, 15. *Plin.* III, 6.
l) *Varro* de re rust. III, 6.
m) *Tacitus* annal. I, 3.

Zwischen Ilva und Aegilium setzt Plinius die Namen von vier Küsteninselchen an: Barpana oder nach älterer Lesart Harpona, Mänaria, Columbaria und Venaria. Vier kleine Inseln befinden sich wirklich in dieser Strecke, und hat er seine Ordnung von Süden nach Norden richtig gehalten, so sind:

Harpona die Formiche Inselchen der Mündung des Umbroflusses gegen über.

Mänaria, die heutige Insel Troja bey der Landspitze gleiches Namens. Man erklärt den Namen gewöhnlich durch das heutige Meloria, dem Hafen von Livorno gegenüber. Dieß ist aber eine aus der See hervorragende kleine Klippe, welche erst einen Namen erhalten konnte, als man den darauf befindlichen Leuchtethurm anlegte.

Columbaria und Venaria sind die heutigen Inselchen Palmajola und Cervoli zwischen Elba und Piombino.

Igilium, welches Plinius Aegilium schreibt, war unter den kleinen Inseln die wichtigste; denn sie hat nicht nur nach Rutilius Waldung auf ihren Bergen, sondern auch einen Hafen; daher kann Cäsar sagen, daß Domitius zu Igilium und auf der Küste von Cosa Transportschiffe gesammelt habe[n]). Bey Alarichs Einfahrt in Italien suchten viele Römer auf dieser Insel Sicherheit[o]). Sie allein war also unter den kleinen Inseln bewohnt, und ist es noch bis jetzt. Denn die heutige Insel Giglio hat nicht nur einen Flecken gleiches Namens, sondern auch auf der Ostküste einen kleinen Hafen. Das Itinerarium Maritimum[p]) entfernt sie 90 Stadien von Cosa, der wirkliche westliche Abstand beträgt aber 6 geographische Meilen.

n) *Caesar* B. Civ. I, 35.
o) *Rutilius* v. 525 seq.
p) *Itiner. Marit.* p. 514.

Gerade der Bucht von Cosa gegenüber liegt die sehr kleine, nur dieser Lage wegen bekannte Insel Dianium, folglich bey den Griechen Artemisia genannt; wie sie auch Plinius unter beyden Benennungen anführt. Sie heißt jetzt Giannuti, und ist unbewohnt.

Das fünfte Buch.

Die östliche Hälfte von Mittelitalien, bewohnt von den Umbri, Pelasgi und Aborigines, aus welchen letztern die Sabini nebst mehrern kleinen Völkerschaften hervorgegangen sind.

Erstes Kapitel.

Umbri, Pelasgi, Aboriginenses.

Von den Etruskern anfangs durch die Apenninen und weiter südlich durch den Lauf der Tiber bis sehr nahe an die Stadt Rom hin getrennt, saß auf der ganzen Ostseite des mittlern Italiens, hinreichend bis an das adriatische Meer, eine Anzahl von Völkerschaften, welche unter verschiedenen Namen bekannt wurden, zuverlässig aber sammt und sonders zu einerley Hauptstamme gehörten. Jedes Volk bezeichnete sich nach seiner individueller Benennung, und man erfährt nur die Verwandtschaft des einen mit andern benachbarten; aber eben durch diese Verwandtschaftsverhältnisse der Einzelnen entwickelt sich der Begriff des allgemeinen Zusammenhangs.

Am nördlichsten saßen die Umbri, bey den Griechen Ombriki genannt. Ihre ausgedehnten Sitze erstreckten sich auf der Nord- und Ostseite von den Mündungen des Poflusses, an der adriatischen Küste bis nach Ancona,

und gegen Westen im innern Lande an die Apenninen und an den ersten Lauf der Tiber, bis in die Gegend, wo der Fluß Nar (Nera) sich in die Tiber verliert. Bergreihen trennten sie auf dieser Seite von den Sabinern, und weiter östlich von dem Picenum.

Ueber das Alter und die einheimische Abstammung dieses ansehnlichen Volks, welches in sehr frühen Zeiten seine Besitzungen zugleich nicht nur über die Apogenden, sondern auch gegen Westen über Etrurien verbreitete, wurde im vorigen Buche bey den Etruskern gesprochen. Hier mag also nur die Angabe alter Dichter[a]) ihren Platz finden, welche des Ulysses und der Circe Sohn Latinus für den Stifter und Stammvater der Ombriki erklärt. Nicht als wenn reine Wahrheit hinter der mythischen Erzählung verborgen liegen könnte, sondern um die Verwandtschaft der Umbri und Latini zu beweisen; denn die Mythe konnte doch wohl unmöglich entstehen, wenn der alte einheimische oder fremde Beobachter nicht auffallende Uebereinstimmung zwischen beyden Völkern bemerkte. Und wenn Zenodotos[b]) in seiner Geschichte des umbrischen Volks, dasselbe als Autochthonen in dem Bezirke von Reate leben, dann von den Pelasgern vertreiben und die Umbri den Namen Sabini annehmen läßt: so wird man zwar den Zusammenhang seiner Darstellung bezweifeln, aber doch die Verwandtschaft zwischen den Sabini und Umbri zugestehen. Die Sabini gehören aber unstreitig zum italischen Stamme, folglich auch die Umbri.

Den Ombriki südlich saßen die Aborigines mit unbekannter Ausdehnung. Dionysius[c]) zählt mehrere ihrer alten Städte auf, und stellt sie in die Gegend von

a) *Scymnus Chius* v. 225.
b) *Dionys. Halic.* II. p. 115. ed. Sylb.
c) *Dionys. Halic.* I. p. 11. ed. Sylburg.

Reate im spätern Sabinerlande; aber der nämliche entfernt Lista, die Hauptstadt des Volks 324 Stadien von Reate gegen Nordosten, setzt sie also schon jenseit der Apenninen in das Picenum; und die Hauptstadt kann doch nicht zugleich die äußerste Stadt auf dieser Seite gewesen seyn. Ihre Sitze reichten also viel weiter, und auch in andern Gegenden kommen Aborigines zum Vorschein. Ueberlegt man den Zusammenhang der alten Erzählungen, so folgt nach meiner Ueberzeugung das Resultat, daß es nie eine einzelne Völkerschaft dieses Namens gegeben habe, sondern daß es die allgemeine Benennung war, welche andere umliegende, schon in bürgerliche Verfassung getretene Völker ihren noch ungebildeten, frey in den Bergen und Wäldern herumschweifenden, oder in zerstreuten Dorfschaften lebenden, Nachbarn beylegten. Das Letztere sagt auch der nämliche Dionysius [d]), ob er gleich an anderer Stelle Städte bey den Aborigines aufzählt. Nicht nur der Gang der Geschichte, sondern vorzüglich zwey nicht unwichtige Kennzeichen sprechen für die Behauptung.

Erstlich der Name selbst. Er drückt genau das nämliche aus, was der Grieche durch seine Autochthones bezeichnete, ursprüngliche Bewohner des Bodens, auf dem sie ihr Leben führten, von deren Einwanderung man so wenig, als von frühern, in der nämlichen Gegend wohnenden Menschen man je gehört hatte. Also im Grunde eine allgemeine Benennung für Horden, welchen man ihre individuelle Bezeichnung zu geben noch nicht vermögend war. Selbst Dionysius [e]) folgt dieser Ableitung; nach seiner Gewohnheit fügt er zugleich die abweichenden Erklärungen alter Schriftsteller

d) *Dionys. Hal.* I. p. 7.
e) *Dionys. Hal.* I. p. 8.

an, welche an dem Namen künstelten, Aborigines für die richtige Lesart hielten, und daraus im Grunde den nämlichen Satz zum Vorschein brachten; es seyen zusammen gelaufene, vom Raube in unstäten Wohnungen lebende Leute gewesen. Eine dritte Angabe, die Aborigines hätten ihren Ursprung den Ligurern zu verdanken, mag in so fern mehr seyn, daß alle diese Völkerhaufen zu einem gemeinschaftlichen Stamme gehörten; über den Namen und die Verhältnisse der Aborigines gibt sie aber keine weitere Aufklärung. Der Name gehörte also keiner einzelnen, in bürgerliche Verfassung gebildeten Völkerschaft, sondern im Allgemeinen den noch rohen Urbewohnern des Gebirgs, aus welchen sich erst in spätern Zeiten mehrere Völkerschaften entwickelten; und wenn bey ihnen von Städten die Rede wird: so ist dieß Vermengung mit dem spätern Zeitalter.

Die Aborigines verschwinden plötzlich, so wie es in der Geschichte anfängt etwas heller zu werden; dieß ist der zweyte Hauptgrund zur Versicherung, daß es nie ein Volk dieses Namens gegeben habe. — Das alte Italien hat viele Urvölker aufzuzählen, und viele derselben haben Namen und Daseyn für immer erhalten, wie die Ligures, Umbri, Sabini, Latini ꝛc. Andere sind verschwunden, z. B. die Pelasgi; wir kennen aber die Ursache und Umstände des Verschwindens. Wieder andere waren die Namen nicht einzelner Völker, sondern eines ganzen Stammes, wie die Ausones. Von allen läßt sich Auskunft und Rechenschaft geben; von den einzigen Aborigines nicht. In der Urzeit wird ihr Daseyn bemerkt; die spätere Welt sucht vergeblich das Volk, seinen Namen und sein Verschwinden. Es ist nicht ausgewandert, es ist nicht vertilgt worden; kein leiser Wink berechtigt zur Vermuthung des erstern oder letztern Falles.

Ihren Namen veränderten die Aborigines, so wie sie in jeder einzelnen Gegend entweder durch fremden Stoß, oder durch eigenes Fortschreiten in der Kultur zum wirklichen Volke wurden. Nur in den Strichen in der Nähe der Tiber hat uns Dionysius aus den Nachrichten des Varro und Cato über ihre Entwicklung nähere Angaben hinterlassen; über die entlegenern östlichern Bezirke jenseit der Apenninen müssen wir uns mit unzusammenhängenden Hinweisungen von ihm und andern Schriftstellern begnügen.

Die Pelasger oder Tyrsener, bey ihrem ersten Vordringen von den Mündungen des Posflusses in die südlichern Gegenden, waren gleich anfangs zu den mächtigen Umbrern gekommen, und hatten vergebliche Versuche zu ihrer Bezwingung gemacht. Sie zogen daher weiter und fanden nun Aborigines, welche sie anfangs feindlich behandelten, bald aber mit den unterdessen gesammelten Haufen derselben in Unterhandlung traten, und sich zu gänzlicher Vereinigung erboten. Denn, sagten sie, hier ist die Stelle, welche uns das Orakel zu Dodona als das Ende unserer Wanderungen angekündigt hat; hier haben wir zu Kotyle den See mit der schwimmenden Insel gefunden, der uns zum Merkzeichen des künftigen Aufenthalts dient[f]).

Die Aborigines hatten gegen die Bestimmungen eines Orakels, dessen Name gewiß nie zu ihren Ohren gekommen war, nichts einzuwenden, weil der Anblick der streitfertigen Pelasger dem Ausspruche Nachdruck gab. Sie nahmen die Fremdlinge in ihre Mitte auf, wurden mit ihnen zu Einem Volke, und die höhere Kultur der Eingewanderten mußte sich nothwendig auch über sie verbreiten. Statt der ehemaligen zerstreuten Haufen von Wohnungen entstanden nun die Städte,

f) *Dionys. Hal.* I. p. 15.

deren Ruinen Dionysius g) größtentheils in der Nähe des Velinoflusses, die Hauptstadt aber jenseits der Apenninen Picenum beschreibt; und wenn man in dem Namen Aborigines nicht als allgemeine Bezeichnung roher Haufen ohne feste bürgerliche Einrichtung, sondern als Volksnamen will gelten lassen: so muß man ihn bey dieser kurzen Periode der Vereinigung, und nur in diesem Bezirke des spätern Sabinerlandes annehmen; wiewohl es sehr zweifelhaft bleibt, ob ihn das neue Volk selbst in diesem Zeitraume als einheimische Benennung anerkannte.

Denn die Aborigines hatten bisher aus Mangel an Raum (den ein unstätes Volk immer in weit größerem Umfange nothwendig hat, als ein kultivirtes) beständigen Streit theils mit den nördlichern Umbri, theils mit der südlich angränzenden Völkerschaft der Siculi gehabt, welche das Latium bewohnten. Vergeblich waren die häufigen Angriffe gegen das besser gebildete Volk gewesen h). Jetzt aber, da die Unterstützung der Pelasgi und eine regelmäßigere Taktik hinzu kam, wurden die Aborigines entscheidend Sieger, trieben die Siculi aus ihren Sitzen in die Irre nach südlichern Gegenden i), blieben nebst einem Theile der Pelasger, selbst im Lande, — und hießen in Zukunft Latini. Die Benennung kam von ihrem Anführer oder König Latinus, sagen die alten Schriftsteller. Es ist bekannt, wie häufig und wie irrig man die Namen von Völkern, über welche sich keine weitere Auskunft geben ließ, von dem untergeschobenen Namen eines Mannes herleitete; aber wenn man auch die Erzählung als Wahrheit annimmt, so liegt doch immer am Tage, daß der eingewanderte

g) *Dionys.* I. p. 11. — Vorher wohnten sie nur in zerstreuten Ortschaften, p. 7.
h) *Dionys.* I. p. 13.
i) *Dionys.* I. p. 7. 16.

Haufe erst einen eigenen Namen nöthig hatte, durch den er sich als Völkerschaft kenntlich machen konnte.

Nach auf der nordwestlichen Seite gingen nun die Eroberungen gegen die Umbri glücklich von Statten. Dahin wendeten sich hauptsächlich die Pelasgi, bemächtigten sich der wichtigen Stadt Kroton, und machten sie zum Hauptsitz bey ihrer fernern weitern Verbreitung gegen Westen im Lande der westlichen Umbri, oder in Etrurien k). Die frühern Sitze der vereinigten Pelasgi und Aborigines am Velinofluſſe und jenseit der Apenninen im Picenum, mußten durch diese Unternehmungen nothwendig an Menschenmenge und innerer Kraft verlieren.

Da kommt zum ersten Male, ein Völkchen aus der Gegend von Amiternum, oder aus dem Bezirke der heutigen Stadt Aquila am ersten Laufe des Aternusflusses aus seinen Bergen hervor, nennt sich Sabini, und erscheint als Eroberer. 300 Stadien nordöstlich von Reate, folglich an der Quelle des Velinoflusses und beym Uebergange der Apenninen nach dem Picenum, lag die Stadt der Aborigines (oder vielmehr der Pelasgi) Tiora mit dem Beynamen Matiene, und in derselben befand sich ein altes Orakel des Mars, ganz mit der nämlichen Einrichtung, wie sie sich bey dem Orakel zu Dodona befand, nur daß hier Tauben, zu Tiora hingegen ein Specht (Picus) die Willensmeinung der Gottheit ausdrückte. 24 Stadien weiter entfernt befand sich dann Lista, die Hauptstadt der Aborigines; also jenseit der Apenninen im Picenum, am ersten Laufe des Trontosflusses. Dieser Stadt bemächtigten sich die Sabini l).

---

k) *Dionys.* I. p. 16.

l) *Dionys.* I. p. 12. Seine Quelle ist die Archäologie des Terentius Varro.

So erzählt uns Dionysius die Lage und den Vorgang, ohne alle weitere Anspielung, und gibt eben durch diese Unbefangenheit den Schlüssel zur Erklärung der Mythen, welche sich an diese historische Thatsache, wie fast an jedes Ereigniß des Alterthums knüpften. Alle Schriftsteller erkennen den Picus als Wegweiser der Sabiner bey ihrer Unternehmung gegen das Land jenseit der Apenninen, welches auch von ihm für immer seine Benennung Picenum erhalten hat. Aber in der Erklärung des Vorgangs und des Namens sind die Abweichungen desto größer. Strabo[m]) nimmt einen dem Mars geheiligten Specht als Wegweiser der Sabiner an, und bleibt dadurch der ursprünglichen Erzählung am nächsten. Denn natürlich hatten die Sabiner bey ihrer Unternehmung nicht unterlassen, das im Wege liegende Orakel zu befragen; der Specht konnte also Führer seyn, ohne den Wanderern vorauszufliegen. Festus versichert, ein Specht habe sich auf die Fahne der Sabiner gesetzt; Andere erklärten den Picus als Anführer der Sabiner, und wahrscheinlich hat der Picus, welcher unter der Reihe der lateinischen Könige aufgeführt wird, sein erdichtetes Daseyn bloß diesem Vogel des Orakels zu verdanken, dahingegen die Mythe ihn aus einem Könige erst zum Vogel werden läßt.

Da die erste Unternehmung geglückt war, so versuchten sie eine zweyte gegen die Hauptsitze der Pelasgi und Aboriginer am Flusse Velino und dem Bezirk von Reate[n]). Der Standpunkt, aus welchem sie zogen, war abermals die Gegend von Amiternum; und der Zug erfolgte später, weil bey der gegen das Picenum unternommenen die verjagten Einwohner der Stadt Lista sich in den Bezirk von Reate geflüchtet und von dort

m) *Strabo* V. p. 563.
n) *Dionys. Hal.* II. p. 112. ed. Sylburg.

aus vergebliche Versuche gemacht hatten, die Sieger wieder zu verdrängen. Die Gegenden von Reate gehörten also damals noch den Aborigines. Jetzt mußten sie sich auch hier unter die gewaltige Hand der Sabini fügen, welche ihre Herrschaft bis an die Tiber und ganz nahe an Rom verbreiten, und als zahlreiches, mächtiges Volk nicht nur in dem Sabinerlande da stehen, sondern sich zugleich östlich von den Apenninen über das Picenum bis in die Nähe des adriatischen Meers verbreitet hatten.

Zweytes Kapitel.

Die Sabini. Ursprung und Ausbreitung des Volks.

Wer sind nun diese Sabini, welche, aus einem kleinen Winkel des heutigen Abruzzo über die Apenninen hervorbrechend, nicht nur beträchtliche Striche Landes erobern (denn dieser Fall ist nicht selten in der Geschichte), sondern in den weiten Gegenden sich behaupten, und sie mit reicher Bevölkerung versehen? Aborigines waren auch sie, welche in den Bergen versteckt ohne Zusammenhang mit den Pelasgern lebten, und sich im Fortgange der Zeit zum wirklichen Volke gebildet hatten. Der göttliche Mann Sancus soll, nach den Angaben des Dionysius und aller alten Schriftsteller, der Vater und sein Sohn Sabinus der erste Regent gewesen seyn, von welchem das Volk die Benennung annahm. Es brach hervor, und von diesem Augenblicke hört man nie etwas weiters von den Aborigines, nichts von ihrer Vertreibung, nichts von ihrer Unterjochung; in dem großen Striche, welcher in frühern Zeiten als Hauptsitz der Aborigines angegeben wurde, finden sich von nun an nichts als Sa-

bini, keine Gebieter und keine Unterthänigen, alle mit gleichen Vorzügen. Die Unternehmung des Bergvolks war also gerichtet gegen die Herrschaft der Pelasgi, von welchen sich auch in Zukunft keine weitere Spur in diesen Gegenden findet; die ursprünglichen Einwohner hingegen, welche nicht mit den vordringenden Pelasgern nach dem Latium gewandert waren, wurden mit ihren siegenden Beständern zu einerley Volk, und erhielten von ihnen den gemeinschaftlichen Namen Sabini, welcher bald in mehrere Unterabtheilungen zerfiel. Denn die vorzüglichsten Sitze blieben zwar für immer am Velinofluß im Bezirk von Reate, wo die ganze Staatsverwaltung republikanisch scheint gewesen zu seyn. Andere Haufen aber errichteten unter einem eigenen Anführer weiter westlich gegen die Tiber hin die Stadt und das kleine Reich Cures, und andere südlichere kleine Republiken standen mit ihm in einer Verbindung; alle aber nennten sich Sabini. Nur in den östlichen Theilen jenseit der Apenninen, wo die frühesten Eroberungen waren gemacht worden, ging der Name der Landschaft verloren; man ließ den von dem Spechte des Orakels entlehnten Namen Picenum für alle Zukunft. — Die frühern, nach dem Latium größtentheils ausgewanderten Bewohner waren also Aborigenes mit pelasgischer Vermischung; die spätern Bewohner oder Sabiner waren Aborigines, die sich selbst zum sitzenden Volke gebildet hatten, ohne fremdartige Einmischung.

Die bisherige Entwicklung fließt aus dem allgemeinen Zusammenhang in den Ereignissen der Vorzeit. Dionysius konnte ihr diese Seite nicht abgewinnen, weil seine Zeitgenossen die Aborigines als ein ausgebreitetes selbstständiges Volk anerkannten; man ging also lieber über die aus dem plötzlichen Verschwinden desselben entstehenden Schwierigkeiten stillschweigend hinweg, und versteckte sich hinter das Dunkle des Alterthums.

Man darf aber die hier aufgestellte Ansicht für mehr als Hypothese betrachten, weil sie nicht nur natürlich aus den noch vorhandenen Erzählungen fließt, sondern auch durch alle übrigen historischen Angaben unterstützt wird.

Strabo[a]) ꝛc. erkennen die Sabini als ein uraltes Volk und als Eingeborne ihres Landes (Autochthones), ein Satz, welcher zur Unmöglichkeit wird, wenn sie und Aborigines nicht einerley Volk unter verschiedenen Namen sind; denn in der Strecke, wo die Geschichte die Sabini kennt, saßen in früherer Zeit die Aborigines. Dionysius[b]), welcher nach seiner Gewohnheit die abweichenden Meinungen anführt, erklärt sie namentlich für Aborigines, aber auch für Umbri; und diese letztere Angabe ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Die Pelasgi hatten bey ihrem Vordringen im Picenum gegen Aborigines und Umbri gekämpft; im Picenum kennt auch die spätere Zeit Umbri als Bewohner; und im Grunde waren sie beyde Zweige von einerley Stamme.

Ein weiterer Beweis liegt in der Sprache der Sabini, welche mit der Sprache der Aborigines im Latium, in der Hauptsache einerley war. Diese bestimmte Versicherung mag auffallend scheinen; sie ist es nur beym ersten Anblicke. Die angränzenden Sabiner wurden zur Theilnahme an den Spielen eingeladen, welche Romulus in seiner neuerbauten Stadt gab, und sie kamen auch. Würden sie zu einem grundfremden Volke gekommen seyn, mit dem man sich nicht unterhalten, nichts von dem verstehen konnte, was über die einzelnen Anordnungen nothwendig gesprochen werden mußte? Doch sie sollen gekommen seyn, der Reiz des Schauspiels lockte. Aber sie vereinigen sich bald darauf zu einerley Volk; die Einwohner von Cures ziehen nach

a) *Strabo* V. p. 549.
b) *Dionys. Hal.* II. p. 119.

Rom, machen die Hälfte der Bevölkerung, und ihr König regiert mit Romulus gemeinschaftlich. Welche arge und plötzliche Verwirrung, wenn beyde Haufen nicht einerley Sprache redeten. Die Vereinigung hätte nicht bestehen, man hätte gar nicht auf den Gedanken der Vereinigung kommen können.

Man darf sich daher nicht irre leiten lassen, wenn öfters von einer Verschiedenheit zwischen der lateinischen und sabinischen Sprache die Rede wird, wenn Varro in seinem Werke *de lingua latina* eine Anzahl abweichender Wörter bey beyden Völkern anführt; sie sind die nothwendige Folge der verschiedenen Lage. Auf die ursprüngliche Sprache der Latini hatten Einfluß gehabt das Griechische und die Mundart der Etrusker; viele Worte der Muttersprache waren durch fremde Ausdrücke verdrängt worden, manche erkannte man noch, aber als veraltet. Bey den Sabini, so wie bey den übrigen umliegenden Völkerschaften, erhielten sich die ursprünglichen Benennungen und Wendungen der einheimischen Sprache ungleich reiner, weil fremde Einmischung nie zu ihnen reichte. Es entstanden also Dialekte, deren gemeinschaftlichen Stamm man unter dem Namen der oscischen Sprache bezeichnete. Bisweilen stößt man in derselben auf Ausdrücke, die sich bey dem lateinischen Zweige völlig verloren haben. So hieß z. B. der Spieß bey den Sabinern *Curis*, bey den Lateinern *Hasta*, und *Nar* der Schwefel statt des lateinischen *Sulphur*; aber weit häufiger erkennt man das ursprüngliche Wort in der lateinischen Abänderung. Wenn die Oscersprache sich ausdrückte: *Pitpit*, *Famel*, *Mamers*, *Sollum*, so sagte der Lateiner: *Quidquid*, *Famulus*, *Mars*, *Solidum*. Zuweilen hatte sich nur die Ableitung erhalten; der Sabiner nannte ein tragbares Sopha *Cuba*, bey dem Lateiner erhielt sich *Cubiculum* und das Verbum *Cubare*.

Daher ist auch der Schluß zu voreilig, wenn man wegen einzelner, zwischen zwey Völkerschaften gemeinschaftlicher Ausdrücke, die eine von der andern abstammen läßt. Servius c) sagt: die Felsen heißen bey den Sabinern *Herna*; Festus hingegen legt die nämliche Benennung in die Sprache der Marsen. Also sind die Marsi ein Zweig der Sabini? Dieß folgt hieraus nicht; wohl aber, daß beyde Völker zu einerley Stamm gehören.

Doch finden sich auch historische Angaben, welche die Sabini als Stammväter mehrerer wichtiger Völker des mittlern Italiens nennen. Strabo d) gibt nicht nur die Bewohner des Picenum (von welchen es niemand läugnen wird), sondern auch die mächtigen Samnitä als ihre Abkömmlinge an; und da er von den letztern die Bruttii und Lucani ableitet, so werden im Grunde die Sabini die Stifter der meisten Hauptvölker des südlichen Italiens. — Als Brüder, einem allgemeinen Stamme angehörig, nicht als Väter und Abkömmlinge darf man sie gegenseitig betrachten. Die kleinen, zwischen den Sabini und Samnitä liegenden Völkerschaften, die Venustini, Peligni, Marrukini, Marsi und Aequi, gehören ohnehin zur Hauptmasse.

Von den Sabinern hatten sich zwar die Einwohner der Stadt Cures nebst einigen andern mit Rom vereinigt, aber dieß war der Fall nicht bey der in viele verbündete Staaten getheilten Hauptmasse des Volks. Die Einwirkung des Römers auf ihr Inneres, und gegenseitige Eifersucht der so ganz nahen Nachbarn bewirkte vielmehr unaufhörlichen Streit und viele Kriege, welche mit abwechselndem Glücke, doch im Ganzen zum Vortheil für Rom geführt wurden. Erst der Consul

c) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 684.
d) *Strabo* V. p. 549. Auch *Appian.* Samnit. IV, 5. T. I.

Curius Dentatus bezwang sie, (Jahr Roms 463) nebst mehrern umliegenden Völkerschaften so, daß bey den Sabinern in Zukunft von keinem Kriege weiter die Rede wird. Er hatte sie in ihrem Innern am ersten Laufe des Nar und am Velinusflusse angegriffen e), da die frühern Kriege immer in der Nähe der Tiber und des Anio nicht weit von der Stadt Rom waren geführt worden. Die Ursache der spätern Friedlichkeit war weniger die gänzliche Demüthigung des Volks, als die Art, mit der man sie behandelte. Sie wurden sämmtlich als römische Bürger aufgenommen, und ihnen gleich darauf sogar das Stimmrecht ertheilt f); daher finden sich im innern Lande, der Sabini, zu Reate, Nurcia ꝛc. keine römischen Kolonieen, wohl aber in den zunächst an Rom gränzenden und schon früher eroberten Städten. Nur dieser Theil, welcher östlich und nordöstlich an und in die Apenninen, westlich an die Tiber, südlich an den Fluß Anio, und nördlich bis nahe an den Nar reichte, heißt in Zukunft Sabinerland.

Ganz anders war die Lage auf der Ostseite der Apenninen bis zum adriatischen Meere hin. Auch auf dieser Seite hatten die Sabini und zwar ihre ersten Eroberungen gemacht; aber der Zusammenhang mit dem westlichen Theile blieb nicht fest; wir kennen eigentlich die gegenseitige Einwirkung in der spätern Zeit gar nicht mehr, sind auch nicht vermögend, zu bestimmen, wie weit sich in dem östlichen Lande die Eroberungen der Sabiner verbreitet hatten. Wäre der Name des Landes für die Bestimmung der Ausdehnung hinreichend, so müßte sie sehr groß gewesen seyn; denn bald wird sichs zeigen, daß das ganze östliche Mittelitalien, zwischen den Apenninen und dem adriatischen Meere unter der

e) *Florus* I, 15.
f) *Velleius* I, 14.

von dem Spechte des Orakels abgeleiteten Benennung Picenum begriffen war. Aber wir wissen nichts, als daß die Sabini die Stadt Lista am ersten Laufe des Tronto (Tronto) Flusses auf dieser Seite eroberten, und ihre Herrschaft kann zu keiner Zeit die ganze Strecke umfaßt haben, welche den Namen Picenum führte.

Drittes Kapitel.

Das Picenum und seine Bewohner, mit gemeinschaftlichem Namen Picentes genannt.

Dieses Picenum war ein großes Gasthaus, welches auf längere oder kürzere Zeit eine beträchtliche Anzahl von Völkerschaften beherbergte, ohne deßwegen seine ursprünglichen Besitzer ganz von sich zu entfernen. In den ältesten, für die Geschichte kennbaren Zeiten finden sich in der größern nördlichern Hälfte, von den Mündungen des Po bis nach Ancona herab, das ausgebreitete Volk der Umbri. Mit zerstreuten Besitzungen reichten sie auch noch weiter südlich; aber das offene Land dieser südlichern Gegend von Ancona bis nach dem südlichen Hadria besetzten die noch ungebildeten Söhne ihres Bodens, die sogenannten Aborigines. Da kamen zum ersten Male fremde Einwanderer in großen Haufen, die Pelasgi, aus Thessalien und Epirus, drangen von den Mündungen des Posflusses gegen Süden durch das Land der Umbri, ohne jedoch das mächtige Volk bezwingen zu können, und erreichten auf ihrem Zuge die Aborigines, mit welchen sie anfangs kämpften, endlich aber, auf der Westseite der Apenninen sich mit ihnen zu einem Volke vereinigten. Im Grunde waren sie die Gebieter des Landes als tapferes und zugleich als gebildeteres

Volk, und die älteſten Gebäude haben ihnen ihren Urſprung zu verdanken; es finden ſich noch in unſern Zeiten Denkmale und Inſchriften ganz mit den nämlichen Charakteren, welche die etruskiſchen auszeichnen. Ihr Beſitz kann daher nicht kurz geweſen ſeyn. Aber die Macht der Pelasger hatte ſich allmälig immer mehr nach den weſtlichen und ſüdlichen Ländern, oder Etrurien und Campanien hingewendet; in den andern Gegenden, und auch hier im Picenum, zerfiel ſie durch die Hand der urſprünglichen Einwohner. Ein Bergvolk, die Sabini, drang über die Apenninen nach Picenum, und machte auf dieſer Seite der bisherigen Herrſchaft ein Ende [a]).

Alle bisherigen Angaben liegen zerſtreut in den oben angeführten Erzählungen der Alten über die älteſten Schickſale der Pelasger, Aborigines ꝛc.; ſie mußten aber hier zuſammengeſtellt werden, um das Bild von der Landſchaft Picenum zu liefern. Auf der Nordſeite ſaßen alſo nach immer die alten Umbri, ſüdlich die von der Pelasger Herrſchaft entledigten Aborigines, welcher Name aber nicht weiter gehört wird; ſondern ſie, nebſt ihren Landsleuten und Befreyern, den Sabini, kommen von nun an unter der von der Landſchaft entlehnten Benennung Picentes vor, und waren nicht die einzigen Bewohner der ſüdlichen Gegend. Denn die früheſten Seefahrer des adriatiſchen Meers, die Liburni, hatten die Leichtigkeit einer Anſiedlung an den Küſten ſüdlich von Ancona benützt, ſich hier feſtgeſetzt, ſind die Stifter der Stadt Hadria geworden [b]), und hatten wahrſcheinlich noch mehrere Anſiedlungen auf dieſer Küſte.

Zur Zeit des römiſchen Königs Tarquinius Priſcus ꝛc. kamen die Kelten und zerſtörten allen bisherigen

a) *Plin.* III, 15. Piceni orti sunt a Sabinis voto vere sacro.
b) *Plin.* III, 14.

Zusammenhang. Gleich anfangs drängten sie die Umbri und Tusci aus den Pogegenden, und ein später eingewanderter Haufen, die Senones, bemächtigte sich endlich des Stücks vom eigentlichen Umbrien, welcher zwischen den Apenninen und dem adriatischen Meere, oder in dem Picenum liegt, gegen Süden bis an und über den Fluß Aesis und bis zur Nähe von Ancona. Nothwendig verursachte der Einbruch des fremden Volks eine allgemeine Revolution in den östlichen Strichen Italiens. Die vertriebenen Umbrer zogen sich zum Theil zu ihren Brüdern in die Apenninen und behaupteten sich auch daselbst; aber der bey weitem größere Haufen konnte auf dieser Seite nicht Raum finden. Er drängte sich gegen das südlichere Picenum, und da die plötzliche Menschenmenge auch hier zu groß war, so riß der Strom viele von den hier angesessenen Bewohnern mit sich nach dem südlichen Italien. Daher erschien plötzlich (Jahr Roms 232) in der Gegend von Kumä das große Heer von Tyrsenern, Umbrikern und Daunern c), von welchem oben bey Etrurien gesprochen wurde. Tyrseni war bey den Griechen die gewöhnliche Benennung der Pelasger, welche sich also bis auf diese Zeit in dem Picenum erhalten hatten; Damit nannte der Grieche die einheimischen Völker des südöstlichen Italiens im Allgemeinen.

Im nördlichen Picenum saßen also nun die senonischen Gallier, im südlichen hingegen behaupteten sich die frühern Bewohner von mancherley Art, die Aboriginer, Sabini, Pelasgi, Umbri, alle mit allgemeinem Namen Picentes genannt. Zu ihnen kam als neuer Zuwachs ein Haufen syrakusanischer Griechen, welche (ungefähr Jahr Roms 360) an der Küste die

c) *Dionys. Hal.* VII. p. 491. im 13ten Jahre des Tarquinius Superbus.

Handelsstadt Ancon gründeten [d]). Die gefährliche Nachbarschaft der Gallier machte sie streitbar und zusammenhaltend; aber unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte verbunden, lebten diese vielen Städte und Gemeinheiten niemals, es fehlt wenigstens an aller Nachweisung, welche zu einer solchen Vermuthung hinleiten könnte. Mit ihren Nachbarn, den Senones, finden wir sie bald in gutem Vernehmen. Denn diese hatten ihre Plane zu weiterer Vergrößerung nicht auf diese Seite, sondern jenseit der Apenninen gerichtet, und sogar Rom erobert. Allmälig wurden sie nach mannichfaltigen Abwechselungen des Glücks wieder zurück gedrängt, und das nun schnell wachsende Rom zeigte sich allen umliegenden Völkern gefährlich. Daher machten nicht nur die Picentes, sondern auch ihre südlichen Stammvettern, die Samnites gemeinschaftliche Sache mit den Kelten [e]), sahen sich aber nach einer beträchtlichen Niederlage gedemüthigt (Jahr Roms 471), und bald darauf die Senones gänzlich aus ihren Sitzen verdrängt.

Sogleich vertheilen die Römer als neue Bewohner das Land unter sich und legen zur Befestigung Kolonieen an. Erst aus diesen getroffenen Anstalten wissen wir mit Bestimmtheit, daß auch dieser nördliche, anfangs von den Umbri, nachher von den Senones bewohnte Landesstrich mit unter der allgemeinen Benennung Picenum begriffen war; denn Sena, ihre erste Kolonie, gründeten sie im Picenum [f]), die spätere weit nördlichere Kolonie Ariminum lag ebenfalls im Picenum [g]), und Polybius versichert namentlich, daß die Römer den Senonen das Picenum (*τὴν Πικεντίνην χώραν*) entrissen und unter sich getheilt haben. Von nun an

d) *Strabo* V. p. 368.
e) *Polyb.* II, 19.
f) *Polyb.* II, 19, 21.
g) *Livius* epit. XV.

verliert es aber diesen Namen. Die Römer konnten die ganze Gegend nicht besetzen, es verbreiten sich also auf das Neue in derselben die Umbri aus den Gebirggegenden, welche nie waren verdrängt worden, und in den letztern Kriegen den Römern Beystand geleistet hatten; namentlich die Bewohner des Bezirks von Sarsina h). Die Landschaft hieß nun wieder Umbria, wie in den frühesten Zeiten, und behält diese Benennung für alle Zukunft. Südlich reichte sie soweit die Senones geweicht hatten, bis an und über den Fluß Aesis. Mit ihr wurde aber durch die Römer auch das Land der Umbri in den Apenninen, und das westlichere bis zum ersten Laufe des Tiberflusses, südlich bis zur Mündung des Narflusses vereinigt. Die Landschaft umfaßte also die meisten ursprünglichen Sitze des alten berühmten Volks; nur die westlichsten am Flusse Umbro, aus denen sie wahrscheinlich einst ausgegangen waren, blieben für immer bey Etrurien. — Aus der Landschaft Umbria bildete Augustus die sechste Region Italiens i).

Der Name Picenum blieb von nun an nur der südlichen Hälfte des Landes, von Ancona bis südlich unter Hadria; seine Bewohner hatten sich noch immer von der römischen Herrschaft frey erhalten, auch einigen Antheil an dem Kriege des Pyrrhus genommen, in welchen die meisten Völkerschaften des südlichen Italiens verwickelt waren. Aber hart mußten sie nach dem Abzuge dieses Königs büßen. Rom schickte den Consul Publius Sempronius, welcher die Picentes entscheidend (Jahr Roms 485) schlug, ihre wichtigste Stadt Asculum eroberte, und die Landschaft den Römern für immer unterwarf k). Plinius spricht von 360,000 See-

h) *Polyb.* II, 24.
i) *Plin.* III, 14.
k) *Florus* I, 19. *Eutrop.* II, 17. *Livius* epit. XV.

len, welche sich dem Gutdünken Roms dahin geben mußten[l]), das Land war also gut bevölkert; einen Theil der Einwohner verpflanzten die Römer an die Südwestküste Italiens, oder den heutigen Meerbusen von Salerno.

Die übrigen blieben, unter dem Titel Bundesgenossen, Unterthanen Roms, ertrugen aber ihre Lage mit Unwillen, und waren daher die ersten, welche im Bundesgenossenkriege nicht nur der Verschwörung gegen Rom beytraten, sondern auch den Krieg durch Ermordung der römischen Legaten zu Asculum zum Ausbruche brachten[m]). Er endigte zum Vortheile der Verbündeten; das römische Bürgerrecht mit freyer Stimme auf den Versammlungen des Volks mußte ihnen bewilligt werden, und seit dieser Zeit bietet das Picenum nichts Auffallendes weiter dar. Augustus hielt die kleine Landschaft für wichtig genug, um aus ihr die fünfte Region Italiens zu bilden.

Weit größer stellte uns Plinius die vierte Region dar. Sie umfaßte nicht nur das Land der Sabini, und der kleinen, aber äußerst tapfern Völkerschaften, welche zunächst südlich an das Picenum gränzen, der Vestini, Marrucini, Peligni und Marsi; sondern auch die weiter südlichen Samnites mit ihrem Nebenzweige, den Frentani. Die beyden letztern können hier keine Stelle finden, da sie schon weit in das südliche Italien hinein reichen; alle übrigen aber umfaßt die topographische Beschreibung dieses Buchs.

---

l) *Plin.* III, 15.

m) *Florus* III, 18. *Eutrop.* V, 3. *Livius* epit. LXXII. *Appian.* B. Civ. I, 38.

Viertes Kapitel.

Orte in Umbria und im Picenum längs der Küste.

Umbria erstreckte sich nach der Eintheilung der Römer an dem adriatischen Meere vom Rubico gegen Süden bis zum Flusse Aesis und in die Nähe von Ancona, und das Picenum reichte von diesem Punkte an weiter südlich bis in die Nähe des Aternusflusses. Um dem natürlichen Zusammenhange nicht durch häufige Unterbrechungen zu schaden, werden die Ortschaften beyder Provinzen nach der Straße, welche an der Küste fortlief, beschrieben. Da aber Umbria nach römischer Eintheilung nicht nur das von den gallischen Senonen an der Küste bewohnte Land, sondern auch das eigentliche Umbria auf der Südwestseite der Apenninen begriff: so folgt dann die Beschreibung des innern Landes; wobey die große flaminische Straße als der Faden angenommen wird, an welche sich die Lage der Orte anreiht. Das innere Picenum, welches ganz auf der Ostseite der Apenninen liegt, folgt zuletzt.

Zwey Meilen südlich von der Mündung des Flüßchens Rubico lag an der Küste die alte Stadt Arimīnum (το Αριμινον), folglich war sie am adriatischen Meere der nördlichste Ort des eigentlichen Italiens und Cäsar konnte mit Recht sagen: *alea jacta est*[a]), als er aus seiner Provinz Gallien mit Truppen nach Ariminum vorrückte. Die Umbri hatten sie gegründet[b]), mit ihnen

a) *Appian.* B. Civ. II, 35.
b) *Strabo* V. p. 251.

zugleich wurden in der Folge die Pelasgi Bewohner derselben, und beyde mußten den vordringenden keltischen Senonen weichen. Als diese alle ihre Besitzungen an die Römer verloren, fanden sich die Umbri als Bewohner wieder, und bald schickte Rom in die wichtige Stadt eine Kolonie[c]) Jahr Roms 485. Die Lage an der flaminischen Straße und die Hauptpassage nach allen Nord- und Ostländern, mußten ihr in kurzer Zeit Lebhaftigkeit und Wohlstand verschaffen, wozu auch der von Strabo angeführte, aber nicht viel bedeutende Hafen beytrug. Daher benutzten sie nach Cäsars Tod die Triumviri als Lockspeise, als sie ihren Soldaten 18 der wichtigsten Städte Italiens zu vertheilen versprachen und unter denselben Ariminum namentlich anführten[d]). Auch in den spätern Zeiten erhielt sich ihre Größe, und zum Theil hat sie die Stadt Rimini noch jetzt, freylich aber nicht den alten Wohlstand. — Ein kleiner mit der Stadt gleichnamiger Fluß fällt nach Strabo und Plinius bey derselben in die See; er trägt jetzt den Namen Marcochia. Plinius[e]) nennt bey der Stadt noch als zweyten Fluß Apruſa. Die Angabe bleibt richtig, aber was er Fluß nennt, ist ein bloßer, hart an den südlichen Mauern in die See fallender Bach, Namens Ausa.

Der Fluß Crustumium, welchen Plinius und Lucanus, und mit verdorbener Schreibart auch die Peutingersche Tafel Rustimum nennen, ist das heutige Flüßchen Conca, mitten zwischen Rimini und Pesaro.

Eine alte Stadt der Umbri war auch Pisaurum nahe an der Küste, aber ohne Hafen. Auch hieher führten die Römer aber erst später eine Kolonie[f]), und da der Ort an der Hauptstraße lag, konnte es ihm nicht an Leb-

c) *Strabo* l. c. *Vellejus* I, 15.
d) *Appian.* B. Civ. IV, 3.
e) *Plin.* III, 15.
f) *Livius* XXXIX, 44. *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 568.)

haftigkeit fehlen; doch zur wichtigen Stadt erhob er sich nie; die Peutingersche Tafel malt auch dem Namen ihre Häuschen nicht bey. Als kleine Stadt ist Pesaro noch jetzt vorhanden. Die Itinerarien[g]) entfernen sie 24 Milliarien, die Peutingersche Tafel 23 Milliarien von Ariminum; beyde Angaben sind, bey der längs der Küste ziemlich gerade gezogenen Straße, etwas zu groß. — Den Fluß, welcher in geringem westlichen Abstande von der Stadt in das Meer fällt, nennen Plinius und Vibius Sequester Pisaurus, Lucan aber Isaurus, wahrscheinlich des Verses wegen. Er heißt jetzt Soglia, und ist einer den beträchtlichern unter den vielen Flüßchen dieser Küste.

Nur 8 Milliarien östlich von dieser Stadt befand sich an der Straße das Fanum Fortunä, ein Tempel der Fortuna, welchen die Peutingersche Tafel durch ihr beygefügtes Gemälde bezeichnet und Vitruv[h]) durch eine neu angelegte Basilica verschönert hat. Um den heiligen Ort her waren aber Gebäude und endlich eine feste Stadt erwachsen, welche bey den Geschichtschreibern öfters genannt wird[i]). Sie gehörte wahrscheinlich unter die Städte, welche Kaiser Augustus seinen Veteranen zutheilte; denn sie kommt bey den spätern Schriftstellern als Kolonie und zwar mit dem Titel *Colonia Julia Fanestris* vor[k]). Als kleine Stadt ist sie noch jetzt unter dem Namen Fano nahe an der Küste vorhanden. Ihren Abstand von Pisaurum berechnen die Itinerarien richtig auf 8 Milliarien.

Bis zu dieser Stadt hielt sich die flaminische Straße längs der Küste, weil sich mehrere Zweige der Apenninen nahe an das Meer hin ziehen und eine gerade Straße

g) *Itin. Ant.* p. 100. *It. Hieros.* p. 615.
h) *Vitruv.* V, 1.
i) Z. B. *Caesar*, B. Civ. I, 11. *Tacit*, hist. III, 1.
k) *Plin.* III, 14. *Vitruv.* V, 1. *Gruteri* inscript. p. 416. n. 8

von Rimini nach Rom sehr schwer machen. Von Fanum aus nimmt sie aber ihre Richtung durch das innere Land nach Rom. Eine andere Straße hält sich von Fanum aus in ihrer bisherigen Richtung längs der Küste bis an die südlichsten Punkte Italiens fort und ich folge ihr, um den Zusammenhang der Küste nicht zu unterbrechen. Der genaueste, sehr in das Einzelne gehende, Führer auf dieser Straße ist die Peutingersche Tafel.

Zwey Milliarien südöstlich von Fanum setzt sie sehr richtig die Mündung des Metaurus, des beträchtlichsten unter den Küstenflüssen Umbriens an. Sein Name kommt bey Plinius und mehrern Schriftstellern vor; er heißt Metauro noch zur Stunde.

Ad Pirum Silumeni (wenn der letztere Name nicht verschrieben ist) hieß die nächste, 8 Milliarien vom Metaurus entlegene Mutatio, südöstlich von dem heutigen Dorfe und Poststation Marota; und ein fernerer Abstand von 7 Milliarien führte nach

Senogallia, einer alten keltischen Anlage, welche von den Senones ihren richtigen Namen Sena (ἡ Σήνη) hatte, und nach der Vertreibung des Volks, als die ersten unter allen keltischen Städten in eine Kolonie von römischen Bürgern umgeschaffen wurde[l]). Diese Ehre bleibt ihr bey allen spätern Schriftstellern; zur Wichtigkeit aber erhob sie sich nie; auch die Peutingersche Tafel fügt dem Namen keine Zeichnung bey. Heilig war den Römern das Andenken dieser Stadt, weil bey derselben die beyden Consuln, welche den sich zurückziehenden Hasdrubal (Hannibals Bruder) am Metaurusfluß schlugen, ihre Truppen in der Stille vereinigt hatten[m]). Beym Livius heißt die Stadt noch Sena, in

l) *Polyb.* II, 19. (Jahr Roms 471.)
m) *Livius* XXVII, 46 seq.

die Folge aber immer Senogallia, vermuthlich um sie von dem unterdessen in Etrurien erwachsenen Sena auszuzeichnen. Die Einwohner kommen unter dem Namen Senenses und Senogallienses vor. Von der alten Stadt wissen wir nichts Ausgezeichnetes; jedermann hingegen kennt die berühmten Messen des noch in der ehemaligen Lage vorhandenen Sinigaglia. Den Abstand von Pisaurum gibt das Itinerarium Antonini mit 26 Milliarien und die Peutingersche Tafel auf 25 Milliarien etwas zu groß an; die in gerader Linie gezogene Straße hat in ihrer wahren Länge 23 Milliarien, oder 4½ geographische Meilen.

Das Flüßchen, welches bey der Stadt in die See fällt, trug mit ihr den Namen Sena; jetzt heißt es Nigola.

Zwey geographische Meilen von Senogallia endet der aus den Apenninen kommende, nicht unbedeutende Küstenfluß Aesis (ὁ Αἶσις) seinen Lauf in das Meer. In der Peutingerschen Tafel ist sein Name in Misus verdorben; sie stellt ihn aber, so wie Strabo, völlig richtig zwischen Senogallia und Ancona. Noch jetzt trägt er den Namen Esino, oder zusammengesetzt Fiumesino. Daß er seinen Namen von einem alten Beherrscher der Pelasger soll erhalten haben, wird man schwerlich der alten, vom Dichter Silius [n]) angeführten Sage glauben. — Einst war er der südliche Gränzfluß der eingewanderten Senones [o]), folglich die Nordostgränze des eigentlichen Italiens. Nach ihrer Vertreibung rückten aber die Römer diese Gränze bis zum Rubicofluß; und der Aesis wurde nun die Südgränze der Provinz Umbria. Bey diesem Flusse sollte also die Beschreibung der Küste aufhören. Da aber das südlichere,

n) *Silius* VIII. v. 444.
o) *Strabo* V. p. 347. *Plin.* III, 14.

von den Celten nicht besetzte Picenum eben sowohl als das nördliche, einen Theil des alten Landes der Umbriki oder Umbri und Aborigines ausmachte, und zugleich der natürliche Zusammenhang des Landes weniger zerrissen wird: so schließt sich hier die weitere Beschreibung der Küste bis zur Südgränze der picentinischen Landschaft an.

Die nordöstlichste Küstenstadt im Picenum war Ankon (ἡ Ἄγκων). Mißvergnügte Bürger von Syrakus hatten sie unter der Regierung des ältern Dionysius gestiftet[p]), und daher kennt sie schon Skylax bey den Umbrikern[q]). In der That mußte diese Stelle mehr, als irgend eine andere an der ganzen Küste, zu einer neuen Anlage reizen. Strabo, und vorzüglich Mela beschreiben sie kurz, aber völlig der Wahrheit gemäß[r]). Zwey Bergreihen durchkreuzen sich hier und laufen mit ihren nordwärts gerichteten Spitzen beträchtlich vorwärts in die See. Zwischen ihnen bildet sich ein guter Hafen und eine Vertiefung bequem zur Gründung der Stadt. Diese vorspringende Lage mußte jedem Schiffer auffallend seyn, man verglich sie mit einem Ellenbogen und gab der griechischen Stadt diesen Namen. Der Vorzüge ungeachtet, mit welchen die Natur sie begünstigte, weiß man nichts von ausgezeichneter Blüthe oder einem wichtigen Handel derselben; die Rohheit der umliegenden Völker und die vielen keltischen Kriege mochten das Emporsteigen hindern. Sie kam mit dem Lande unter römische Herrschaft, und wird vom Plinius ꝛc. als römische Kolonie anerkannt, ohne daß wir die Zeit oder Umstände der Umwandlung kennen. Die lateinischen Schriftsteller behalten theils den griechischen Namen un-

p) *Strabo* V. p. 368. Ungefähr im J. Roms 360.
q) *Scylax*. p. 6.
r) *Mela* II, 4.

verändert bey, gewöhnlicher geben sie ihm aber die Endigung der ersten Declination, und schreiben Ancona, welche Benennung bis auf den heutigen Tag fortgeblieben ist; die Einwohner der Stadt und Gegend, nennte man Anconitani. Da die Römer nie den Handel lebhaft betrieben, so erhält Ancona in ihren Augen erst von der Zeit an Wichtigkeit, als die Eroberung des gegenüber liegenden Istriens und Dalmatiens vollendet wurde, und diese Stadt den bequemsten Standpunkt zum unmittelbaren nahen Zusammenhang mit diesen Landschaften darbot. Daher wurde Ancon mit Rom durch eine gezogene Straße in unmittelbare Verbindung gesetzt, und das Maß des Abstandes zur See nach den Hauptpunkten von Istrien und Dalmatien, von hier aus berechnet s); auch der Hafen erhielt Verbesserung; der noch jetzt vorhandene Mole ist größtentheils römischen Ursprungs, und ein Triumphbogen an seiner Spitze zeigt den Kaiser Trajan als Urheber oder Verbesserer der großen Anlage an. Die Gegend zeichnen Strabo und auch Plinius aus, wegen ihres guten Weizens und vortrefflichen Weinbaues t); in der Stadt selbst waren nach Silius u) Manufakturen zur Purpurfärberey.

Von Sinigaglia nach Ancona beträgt der Abstand auf der Straße längs der Küste nicht volle 4 geographische Meilen; unterdessen geben die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini v) einstimmend den nämlichen Abstand auf 26 Milliarien oder etwas mehr, als 5 geographische Meilen an. Diese auffallende Abweichung erklärt sich aber durch den Umstand, daß

s) *Plin.* III, 19. Von Ancona nach Pola 130 Mill. *Itin. Marit.* p. 497 von Ancona nach Jader (Zara) in Dalmatien 840 Stad.
t) *Strabo* V. p. 568. *Plin.* XIV, 6.
u) *Silius* VIII. v. 457.
v) *Itin. Ant.* p. 101.

die alte, bis nach dem südlichsten Italien fortlaufende Straße nicht unmittelbar an der Küste fortlief, sondern die Ausbeugung vor Ancona links liegen ließ, und die Stadt durch einen Seitenweg mit der geraden Straße verband. Die Wahrheit dieser Behauptung lehren die alten Handschriften des Itinerarium Antonini. Sie setzen an: *ultra Alconam* (Anconam) *plus minus quatuor M. P. XXVI.* Die Straße ging also seitwärts über Ancona hinaus, und war ungefähr 4 Milliarien von der Stadt entlegen. Ob es einen Ort gab, welcher Ultra Ancona hieß, ist dadurch nicht erwiesen. Von dieser Stelle aus waren nach der Stadt Numana noch 8 Milliarien [w]), und dieß ist vollkommen richtig; die Peutingersche Tafel hingegen gibt den nämlichen Abstand auf 12 Milliarien an, ebenfalls richtig, weil sie von der Stadt Ancona aus rechnet. Die Straße konnte sich nicht nahe an die Küste halten, weil sich an derselben eine Reihe Berge fortzieht. Sie hielt sich, wie noch jetzt, über den höhern Landrücken und mußte deßwegen das heutige Flüßchen Aspio überschreiten, welches aus dieser Ursache in der Peutingerschen Tafel unter dem Namen Aspia angesetzt ist.

Numana, eine alte, von den Siculi angelegte Stadt [x]), wird von den Geographen und Itinerarien an dieser Küste ohne den geringsten Beysatz von Merkwürdigkeit bemerkt. Daß es Municipium war, lernen wir aus einer Steinschrift [y]). Schon im 9ten Jahrhundert kommt auf einer römischen Synode der Bischof von Humana vor. Durch welche Umstände die kleine Umänderung des Namens bewirkt worden war, wissen wir nicht; aber noch jetzt tragen die Kirchen und die Ruinen

w) *Itin. Ant.* p. 318.
x) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 13. *Ptolem.*
y) *Gruter.* p. 446. n. 1.

des alten Orts die nämliche Benennung. Sie liegen ein paar tausend Schritte nördlich von der Mündung des Musone oder Muscioneflusses, welchen schon die Peutingersche Tafel unter dem Namen Miseus oder Miscusfluß kennt. In ihn fällt der vorhin genannte kleine Aspidosfluß; aber davon nimmt, wie gewöhnlich, die Peutingersche Tafel keine Rücksicht.

Beträchtlicher war die Stadt Potentia, welche die Römer als Kolonie anlegten [z]). Sie wird von allen römischen Geographen genannt; doch weiß keiner etwas Merkwürdiges von ihr anzugeben. Sie ist zu Grunde gegangen, wir wissen nicht, wann, noch durch welche Unfälle. Ihr Andenken erhält aber noch der Küstenfluß Potenza, welcher südöstlich von dem heutigen Loreto in die See fällt. An der Mündung liegt jetzt der Porto di Recanati; aber auf einem Hügel am rechten Ufer findet sich ein Kastell in Ruinen, und hier sucht man sehr natürlich die alte Stadt. Die Maße der Itinerarien widersprechen dieser Wahrscheinlichkeit, aber sie widersprechen sich auch selbst. Auf der einen Seite entfernt das Itinerarium Antonini [a]) Potentia von Ancona 16 Milliarien, welches für die angenommene Lage etwas zu wenig ist; auf der andern Seite rechnet es von Numana nach Potentia 10 Milliarien, da der Abstand doch nur höchstens 8 Milliarien betragen sollte. Will man die Angabe durch den Abstand der nächsten südlichen Stadt berichtigen, so erwächst die nämliche Schwierigkeit. In dem erstern Maße wird der Abstand vom Castellum Firmanum auf 20 Milliarien festgesetzt, (welches die angenommene Lage begünstigt), in dem andern beträgt die nämliche Entfernung nur 12 Milliarien, wodurch Potentia südlicher zu liegen käme. Das na-

z) *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 568.)
a) *Itin. Ant.* p. 101. p. 515.

türlichste Resultat bleibt immer, daß man sich an den Fluß Potenza und die Ruinen in seiner südlichen Nähe hält.

Die Peutingersche Tafel hat durch den Kopisten in einzelnen Stellen zu viel gelitten, als daß sie zur genauen Berichtigung dienen könnte. 5 Milliarien von dem Flusse Misco setzt sie den Fluß Flosis an, und in diesem Abstande fließt wirklich die Potenza. Aber wer kann uns für die richtige Schreibart bürgen, da wir sie in diesem Punkte so oft fehlerhaft finden, und sie die Stadt Potentia 5 Milliarien von dem Flusse südlich entfernt?

Südlich von Potentia nennt sie, ohne Zahlen beyzufügen, den Fluß Misis, welcher auch auf neuen Karten sichtbar ist, aber ohne Bemerkung des Namens; und dann 5 Milliarien südlicher den Fluß Flusor, welcher auch in einer Heiligen-Legende genannt wird [b]). Es ist nach dem gegebenen Abstande der heutige nicht unbedeutende Küstenfluß Chienti. Die 2 Milliarien nach Castellum Firmanum sind unrichtig, denn die wirkliche Entfernung beträgt 5 Milliarien.

Zwischen Potentia und dem Castellum Firmanum setzen Mela und Plinius ein Cluana als Küstenstadt an. Sie muß bald verschwunden seyn, da weder die übrigen Geographen, noch auch die Peutingersche Tafel den Namen angeben. Seine Lage darf man aber wohl unstreitig in der Nähe des Chientesflusses, nicht fern vom heutigen Flecken Civita Nuova annehmen.

Castellum Firmanum im Itinerarium Antonini oder Firmanorum nach Plinius [c]), war der Hafen der Stadt Firmum, zugleich aber auch eine eigene Land-

b) Acta S. Severini etc. c. 1. „*Vadosus Flusor.*“ Aus Wesseling *It. Ant.* p. 312 entlehnt.
c) *Plin.* III, 13.

stadt. Es ist als Dorf unter dem Namen Porto di Fermo noch jetzt vorhanden, und die Landstraße zieht sich, wie zur Zeit der Römer, durch den Ort. Das Flüßchen, an welchem es liegt, heißt heut zu Tage Leta; die Peutingersche Tafel bemerkt es, ohne jedoch den Namen beyzufügen.

Verschieden davon war die Stadt Firmum, welche noch jetzt unter dem Namen Fermo nicht völlig eine geographische Meile westlich vom Hafen im innern Lande liegt. Strabo [d]) bemerkt die Verschiedenheit zwischen dem Kastelle und der Stadt. Die letztere wurde zu Anfang des ersten punischen Kriegs als römische Kolonie angelegt [e]), und kommt auch beym Livius als Kolonie vor. Mit dem innern Lande war die Stadt durch eine andere Straße verbunden, und die Entfernung bis Urbs Salvia betrug 18 Milliarien [f]).

Cupra Maritima, ein Städtchen an der Küste, welches ein von den Pelasgern errichteter Tempel der Juno merkwürdig machte; denn unter dem Namen Kypra bezeichneten die Pelasger die Juno [g]). Auch die übrigen Geographen geben den Namen dieses außerdem unbedeutenden Ortes. Das Itinerarium Antonini übergeht ihn, aber die Peutingersche Tafel entfernt ihn 12 Milliarien vom Castellum Firmanum, und eben so weit von dem südlichern Castrum Truentinum. Da wir nun die Lage des letztern zuverlässig wissen, und das angesetzte Maß zutrifft, so wissen wir zugleich, daß das Cupra Maritima an der Mündung des heutigen Flüßchens Monecchia seine Stelle hatte, wo jetzt kein Ort zu finden ist. Cluver [h]) spricht zwar für den

d) *Strabo* V. p. 369. Φίρμον Πικηνὸν, ἐπίνειον δὲ τούτης Κάστελλον.
e) *Vellejus* I, 14.
f) *Itin. Ant.* p. 316.
g) *Strabo* V. p. 369.
h) *Cluverii* Italia ant. p. 734.

südlichern Flecken Grotte a Mare, weil man daselbst eine Marmortafel gefunden hat, welche den Kaiser Hadrian als Wiederherstellen des alten Tempels angibt. Aber diese Annahme würde den Zusammenhang des richtigen Reisemaßes vernichten; der Stein kann wohl an den eine kleine geographische Meile südlicher liegenden Ort gebracht worden seyn.

Im innern Lande nennt Ptolemäus ein anderes Cupra Montana, dessen Bewohner auch Plinius unter der Benennung Cuprenses Montani anführt. — Wir kennen diesen Ort nicht näher.

Truentum, auch Castrum Truentinum hieß die 12 Milliarien von Cupra oder 24 Milliarien von Castellum Firmanum südlich liegende Stadt, welche nach Plinius[i]) Versicherung das einzige Ueberbleibsel der auch an dieser Küste angesiedelten Liburni seyn soll. Alle alten Geographen nennen sie, aber keiner weiß etwas Merkwürdiges von dem Orte anzuführen. Er ist längst zu Grunde gegangen; dessen ungeachtet kennen wir die ehemalige Lage mit Gewißheit, weil er an dem Fluß Truentus lag, und dieser den Namen Trontofluß bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Troentum Civitas schreibt das Itinerarium Antonini an einer Stelle und gibt in derselben das irrige Maß von 26 Milliarien an. In der andern behält sie den alten Namen bey, und entfernt die Stadt von Castellum Firmanum 24 Milliarien[k]), welches mit der Peutingerschen Tafel und mit dem wahren Abstande zutrifft.

Der Fluß Tronto bildet bey seiner Mündung die Gränze zwischen Neapel und dem Kirchenstaate; bey den Römern trennte er das eigentliche Picenum von einer südlichen Unterabtheilung, oder dem Ager Prä-

i) *Plin.* III, 15.
k) *Itin. Ant.* p. 101. p. 315.

mulanus, bey den Griechen Πρετετιάνη genannt, welcher gegen Süden bis zum Flusse Vomanus reichte [l]), öfters von den Schriftstellern genannt, und wegen seines vorzüglichen Weins gelobt wird [m]). — Heut zu Tage macht er den Bezirk von Teramo aus. — Doch gibt ihm Plinius (wenn die Lesart richtig ist) eine etwas nördlichere Ausdehnung. Denn er setzt nördlich von Truentum den Fluß Albula und den Ort Cervium als Gränze an. Dieß wäre dann das heutige Flüßchen Tesino, und der Ort an seiner Mündung das heutige Grotte a Mare.

Castrum, mit dem Beynamen Novum wurde beym Anfange des ersten punischen Kriegs als römische Kolonie angelegt [n]); erhielt sich auch mehr als die bisher aufgezählten Städte der Küste in Flor; wenigstens malt ihr noch die Peutingersche Tafel ihre Thürmchen als Zeichen der Wichtigkeit bey. Bey Strabo [o]) liegt der wahre Name unter der verdorbenen Lesart Τροκνόουν versteckt, und da er südlich von der Stadt den Matrinusfluß ansetzt, so wie auch Ptolemäus das Kastrum und den Matrinus in einige Entfernung stellt: so finden wir mit Beyhülfe des Itinerarium Antonini, welches die Entfernung von Truentum auf 12 Milliarien angibt, die Lage des längst zerstörten Ortes. Cluver sucht sie in den Ruinen am rechten Ufer des heutigen Flusses Trontino, welches der alte Matrinus ist. Die Maße des Itinerarium führen aber nicht an diese Stelle, sondern nach der heutigen Stadt Giulia Nova, nördlich von dem Trontinofluß, und in die nämliche Lage kommt sie nach der Angabe des Strabo und Ptolemäus. Der Matrinusfluß heißt bey Plinius durch Fehler der Abschreiber Batinusfluß.

l) *Plin.* III, 13.
m) *Plin.* XIV, 6. *Silius* XV. v. 568.
n) *Vellejus* I, 14. (Jahr Roms 489.)
o) *Strabo* V. p. 369.

Südlich von dem Matrinus setzt Plinius p) den Vomanusfluß als Südgränze der Regio Prätutiana an. Er heißt noch heut zu Tage Vomano, wird auch von der Peutingerschen Tafel bemerkt, aber unter der sehr verdorbenen Benennung Comaraflüß. — Vom Vomanusfluß gehörte das weiter südliche Küstenland zu dem Gebiete der zum Picenum gerechneten Stadt Hadria. Beydes wurde nach Plinius am Meere begränzt durch den Aternusfluß, welchen die meisten Geographen bemerken, weil er der beträchtlichste an dieser ganzen Küste ist, aus den Apenninen westlich von der heutigen Stadt Aquila kommt, und sich erst nach einer langen beträchtlichen Beugung der Küste nähert. Die Peutingersche Tafel nennt ihn durch Fehler des Kopisten Eternusfluß. Er trennte nicht nur die ganze Landschaft Picenum von den südlichern Gegenden, sondern auch, wie Strabo q) bemerkt, die Marukini von den Vestini. Sehr frühzeitig veränderte der Fluß seinen Namen; bey Paulus Diaconus r) heißt er Piscaninusfluß, und diese Benennung ist ihm geblieben, er heißt noch jetzt Pescaraflüß.

An seiner Mündung lag ein Städtchen und Hafen, welches Strabo Aternum nennt, und die Bemerkung beyfügt, es gehöre eigentlich den Vestini und habe daher eine Brücke über den Fluß; der Hafen aber sey zwischen ihnen und den Marukini gemeinschaftlich. In der Peutingerschen Tafel wird der nämliche Ort Ostia Aterni genannt, und das Itinerarium Antonini kennt ihn in einer Stelle unter dem Namen Aternum Civitas, in der andern Ostia Aterni s): die Stadt hat sich nicht nur erhalten, sondern ist allmälig wichtiger geworden,

p) *Plin.* III, 15.
q) *Strabo* V. p. 570.
r) *Paul. Diac.* II, 19.
s) *Itin. Ant.* p. 101. 515.

trägt, so wie der Fluß, den Namen Pescara, und ist an dieser Küste der wichtigste, obgleich nur für kleinere Kauffahrteyschiffe brauchbare Seehafen.

Ueber den Abstand von Castrum Novum nach Ostia Aterni herrscht in den Itinerarien große Verwirrung. Die Peutingersche Tafel hat offenbar eine Straße durch das innere Land mit der längs der Küste verwechselt und die Zahlen vermengt. Aus ihr läßt sich daher nichts Zuverlässiges holen als der Ort Salinä, welchen sie an den Fluß Sannus, 5 Milliarien nördlich von Ostia Aterni ansetzt. Das Maß ist zwar um 2 Milliarien zu klein; aber Salzgruben finden sich an der bezeichneten Stelle, und selbst der Fluß trägt den neuern Namen Salinofluß.

Das Itinerarium Antonini [t]) hingegen entfernt in gerader Straße längs der Küste Castrum Novum von Aternum 24 Milliarien, welches ein zu kleines Maß ist. Sie kennt aber noch einen zweyten, wahrscheinlicher gewöhnlichen Weg, welcher durch das 1 geographische Meile von der Küste entfernte Hadria führte; und berechnet den Abstand von Castrum Novum nach Hadria auf 15 Milliarien, von Hadria aber nach Ostia Aterni auf 16 Milliarien, und dieß ist das einzige richtige Maß in dieser Strecke.

Die Stadt Hadria (ἡ Ἀδρία) liegt zwar nach Plinius 7 Milliarien (eigentlich 5 Milliarien) von der See, wurde aber als Seestadt betrachtet, und die Küstenstraße zog sich durch dieselbe. Sie findet also hier um so mehr ihre Stelle, da es Schriftsteller gab, welche den Namen des adriatischen Meers von ihr ableiteten. Bey den ältern ist dieß zwar der Fall nicht, doch erklärt Plinius [u]) die Liburni als ursprüngliche Besitzer der Stadt

t) *Itin. Ant.* p. 101. 315.
u) *Plin.* III, 14.

und ihres Bezirks. Da nun die Liburni als das älteste Volk bekannt sind, welches das adriatische Meer beschiffte, so ließ sich die übrigens unnatürliche Abtheilung leicht zusammen setzen. Richtig kann sie wohl nicht seyn; denn eine Stadt, von welcher das Meer den Namen annehmen soll, muß entweder Beherrscher desselben gewesen seyn, oder wenigstens beträchtlichen Handel und Seefahrt betrieben haben. Aber von beyden ist nicht nur keine Angabe vorhanden, sondern es widerspricht auch die ganze Lage der Stadt. Sie war und ist noch auf einem Hügel angelegt, von der See gänzlich getrennt, und hat zur Mündung des Flusses Vomanus, welche den nächstliegenden Hafen bilden kann, 1 geographische Meile. Wahrscheinlich wurde er auch zu diesem Endzwecke benützt, und der Dichter Silius setzt wohl deßwegen, obgleich mit Unrichtigkeit, die Stadt unmittelbar an den Vomanus v). Aber dieser Fluß trägt keine Seeschiffe, und hat keinen eigentlichen gesicherten Hafen, er konnte also nie zu einem ausgebreiteten Handel dienen. Nahe südwestlich bey der Stadt hält ein anderer Fluß, heut zu Tage Piomba genannt, seinen Lauf gegen Südosten nach der Küste. Ihn erklärt man daher für den Matrinusfluß des Strabo w), welcher versichert, er fließe von der Stadt der Hadriani und bilde einen gleichnamigen Hafen. Wir wollen annehmen, daß Strabo's Angabe richtig und dieser Matrinus von dem nördlichern (dem Trontinofluß) verschieden sey; welches dadurch Wahrscheinlichkeit gewinnt, weil die Peutingersche Tafel, obgleich mit Verwirrung und unrichtiger Zahl, ein Matrinum in der nämlichen Gegend ansetzt: so gewinnt doch dadurch die Wichtigkeit der Stadt Hadria für den Seehandel nicht das Geringste. Denn der

v) *Silius* VIII. v. 438. Humectata Vomano Hadria.
w) *Strabo* V. p. 569.

angebliche Matrinusfluß ist eigentlich ein Bach, welcher kaum Nachen trägt, und die See nicht unmittelbar erreicht, sondern einen Sumpf bildet. Stand dieser auch ehemals in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere, so konnte er doch nie ein bedeutender Hafen seyn. — Die Römer führten sehr frühzeitig eine Kolonie x) nach Hadria, und die Stadt machte zwar wenig Aufsehen, war aber nicht unbedeutend und blieb im Wohlstande, welches sich aus den Seitenstraßen zeigt, welche von Rom nach Hadria geführt wurden, und in der Peutingerschen Tafel, so wie in dem Itinerarium Antonini vorkommen; nach unbedeutenden Orten führten die Römer keine Straßen. Allmälig aber verfiel die Stadt y); doch erhielt sie sich, und ist in ihrer Kleinheit unter dem Namen Atri noch jetzt in der alten Lage vorhanden. Der Kaiser Hadrian leitete aus Hadria die Abstammung seines Geschlechtes her z).

Fünftes Kapitel.

Orte des innern Landes in Umbria.

Die große flaminische Straße zog sich von Ariminum längs der Küste gegen Südosten fort bis nach Fanum Fortunä, wie oben bey der Beschreibung der Küste gezeigt wurde. Erst bey diesem Orte fing sie an, sich gegen Südwesten durch das innere Land nach Rom zu wenden. Die Peutingersche Tafel, das Itinerarium Antonini und am vollständigsten und richtigsten das

x) *Livius* epit. XI. (Jahr Roms 468.)
y) *Paul. Diac.* II, 19. Vetustate consumta Hadria.
z) *Aelii Spartiani* vita Hadriani, c. 1.

Itinerarium Hierosolymitanum [a]), beschreiben uns die Richtung und Orte dieser noch jetzt gewöhnlichen Straße.

Ad Octavum war nach dem Itinerarium Hierosolymitanum der nächste Postwechsel. Der Name zeigt die Entfernung von Fanum Fortunä (Fano) an: sie trifft sehr nahe auf das heutige Dorf Saltara.

Forum Sempronii, eine kleine Stadt, welcher aber nach Strabo [b]) die Landstraße Lebhaftigkeit gab, war ein Municipium, nicht bloß nach der Wahrscheinlichkeit, sondern auch nach einer Steinschrift. 8 Milliarien lag sie vom vorigen Orte entfernt, und in dieser Lage befindet sich noch die kleine Stadt Fossombrone am Flusse Metauro.

Intercisa, oder nach der Peutingerschen Tafel Ad Intercisa, ein Wechsel der Pferde (mutatio) und Dorf 9 Milliarien vom vorigen Orte, beym heutigen Dorfe Furlo. Den alten Namen erhielt der Ort von dem durchbrochenen Felsen, welcher sich hart an den Metaurusfluß hindrängt und die Straße unwegbar machte, bis Kaiser Vespasian den Felsen durchhauen ließ; wie dieß die noch an dem Felsen vorhandene Inschrift und Aurelius Victor beweisen, welcher die Stelle Pertusa Petra nennt. Den nämlichen Namen gibt der genau beschriebenen Stelle Prokopius [d]). — Welche Richtung

---

a) *Itin. Ant.* p. 115. *Itin. Hierosol.* p. 613. edit. Almelov.
b) *Strabo* V. p. 548.
c) *Gruteri* thesaur. inscript. p. 417. n. 7. Eine andere Inschrift bey Gudius p. 11 spricht zwar die Stadt als Kolonie aus; sie gehört aber, so wie mehrere andere, zu den Künsteleyen der neuern Zeit.
d) Die Inschrift: Imp. Caesar. Aug. Vespasianus. Pont. Max. Trib. Pot. VII. Imp. XVII. P. P. Cos VIIII. Censor. Faciund. curavit. — *Aurelius Victor*, epitome Vespasian. *Procop.* B. Goth. II. c. 11. IV. c. 28. *Claudian.* de VIto Cons. Honorii. v. 500 seq.

die Straße vor Vespasians Zeiten hielt, ist mir unbekannt.

Ad Calem, Peutingersche Tafel; Ad Cale, Itinerarium Hierosolymitanum; Calle Vicus, Itinerarium Antonini; wird vom Servius bloß Cale genannt und als Stadt angegeben, in dem Itinerarien kommt sie als Poststation vor und wird von Interciſa 9 Milliarien entfernt. In dieſer Entfernung und Lage befindet ſich noch die Stadt Bagli.

Ad Enſem, nach der Peutingerſchen Tafel 7 Milliarien von Cale entfernt, folglich ſüdlich vom heutigen Cantiano, wo man den Hauptrücken der Apenninen zu überſteigen anfängt. Das Itinerarium Hierosolymitanum hat den wahrſcheinlich verſchriebenen Namen Ad heſis und entfernt den Ort fehlerhaft 14 Milliarien von Cale, welches nicht nur den fernern Maßen widerſpricht, ſondern auch das Dorf auf die Südſeite der Apenninen verrücken würde; wogegen aber nicht nur der Zuſammenhang, ſondern auch die Zeichnung des Bergrückens in der Peutingerſchen Tafel ſpricht.

Helvillum, im Itinerarium Hierosolymitanum verſchrieben Herbello-ni, 10 Milliarien ſüdlich vom vorigen Orte, lag zwiſchen den heutigen Städtchen Sigillo und Foſſaro, wo noch jetzt die Hauptſtraße am weſtlichen Abhange der Apenninen nach Süden fortläuft. Sie muß ſich in der Höhe forthalten, weil das Thal, durch welches das Flüßchen Chiascio ſeinen Lauf hält, ſehr enge iſt und auf eine andere Seite, gerade nach der Tiber, hinführt.

Ptanias iſt der, wahrſcheinlich verſchriebene Name eines 7 Milliarien von Helvillum gelegenen Dorfs. Es befand ſich etwas ſüdlich vom heutigen Städtchen Gualdo.

Nuceria (ἡ Νουκερία), nach Plinius und der Peutingerſchen Tafel mit dem Beynamen Camellaria,

um es von andern Orten gleiches Namens auszuzeichnen, war wahrscheinlich ein Municipium; Strabo e) führt es unter den Städten auf, welche zwar nicht bedeutend waren, aber durch ihre Lage an der flaminischen Straße Lebhaftigkeit und Wohlstand erlangt hatten. Bey Ptolemäus trägt sie den Titel einer Kolonie, welchen seine Abschreiber so häufig an unrichtiger Stelle anwenden. Nach dem Itinerarium Hierosolymitanum und der Peutingerschen Tafel liegt die Stadt 15 Milliarien von Helvillum, und dieses Maß trifft auf die noch vorhandene Stadt Nocera; oder vielmehr sie hilft durch ihre zuverlässig bekannte Lage zur Bestimmung der Orte zwischen Cale und Nocera.

Forum Flaminii, der Ort, aus welchem Flaminius die Leitung zur Anlage der großen Straße führte. Auf allen Hauptstraßen waren ähnliche Mittelpunkte, welche den Namen des Bauherrn führten, und aus allen wurden wirkliche Städte. Forum Flaminii setzt Strabo unter die kleinern, aber der Lage wegen blühenden Orte Umbriens, und es ist bloß Fehler des Kopisten, wenn es im Itinerarium Antonini f) zu einem Flekken herabgewürdigt wird, da sie selbst in spätern Jahrhunderten als Stadt und mit einem Bischofe erscheint, welche bekanntlich ihren Sitz immer in Städten erhielten. Auch der gegebene Abstand der Stadt von 27 Milliarien nach Helvillum ist unrichtig, da wir aus der Peutingerschen Tafel und dem Itinerarium Hierosolymitanum wissen, daß sie von Nuceria 12 Milliarien und von dem etwas südlichern Fulginium nur 8 Milliarien entfernt lag. Dieser geringe Abstand von einer Stunde Wegs verursachte wahrscheinlich, daß sich im Mittelalter die Bürger von Forum Flaminii nach Fulgi-

e) *Strabo* V. p. 548.
f) *Itin. Ant.* p. 125.

nium zogen. Wenigstens ist sie nicht mehr vorhanden, und in der Nähe ihrer ehemaligen Lage steht jetzt das Dorf la Vescia.

Fulginium oder Fulginia war ein Municipium, obgleich zur Zeit des Silius[g]) ohne Mauern, und lag, wahrscheinlich ehemals ganz nahe am Fluß Topino, oder Tinia, von welchem es jetzt in einigem Abstande auf der Anhöhe liegt; denn nur in dieser Voraussetzung trifft der Abstand von 15 Milliarien nach Nuceria und 5 Milliarien nach dem südlichern Trebia, welchen das Itinerarium Antonini angibt, genau zu. Die Entfernung von der westlichern Stadt Perusia bemerkt Appian[h]) richtig mit 160 Stadien oder 4 geographischen Meilen. Die Einwohner nennt Plinius Fulginates. — Jetzt trägt die Stadt den Namen Foligno.

Bey dieser Stadt wendete sich eine Seitenstraße westlich von der flaminischen ab, um Mevania zu erreichen, von dieser Stadt 16 Milliarien südlich in dem unbekannten Flecken Ad Martis eine Station zu finden, und mit 17 Milliarien zu Narnia sich wieder an die Hauptstraße zu schließen[i]).

Mevania rechnet Strabo[k]) unter die beträchtlichern Städte Umbriens, auch die Peutingersche Tafel mit dem Namen ihre Häuschen bey, und die Dichter sprechen von den stolzen Mauern und Thürmen der festen Stadt[l]). Sie gehört unter die ältesten Städte des Landes, und hatte ihren Wohlstand vorzüglich der schönen fruchtbaren Gegend und der Zucht ihrer durch Größe, Schönheit und ihre weiße Farbe auszeichneten Ochsen zu verdan-

g) *Silius* VIII. v. 461.
h) *Appian.* B. Civ. V, 55.
i) *Itin. Ant.* p. 311.
k) *Strabo* V. p. 348.
l) *Propert.* III. eleg. 1.

len m). Die Einwohner der Stadt hießen Mevanates. Sie ist heut zu Tage zu einem unbedeutenden Flecken, Namens Bevagna, herabgesunken, welcher eine geographische Meile westlich von Foligno am Flüßchen Timia liegt. Auch Strabo setzt die Stadt an den für kleine Fahrzeuge schiffbaren Teneas (ὁ Τενέας), welchen die lateinischen Schriftsteller Tinia nennen. Aber diese Angabe wird zweifelhaft durch den Lauf der Flüsse.

Die Tinia fließt nämlich nach der gewöhnlichen Angabe aus den Apenninen nördlich von Nocera, unterhalb Foligno wendet sie ihren bisher südlichen Lauf gegen Westen, um im Gebiete von Perusia die Tiber zu erreichen. Dieses Flüßchen heißt heut zu Tage Topino, und an ihm liegt Bevagna oder das alte Mevania nicht.

Aber südwestlich von der Stadt Spoleto entspringt ein anderer kleiner Fluß, welcher beym anfänglichen Laufe Maroggia, bey der Fortsetzung hingegen Timia heißt. An diesem liegt Bevagna, und er fällt erst eine Meile nördlicher mit dem Topino zusammen. Wegen dieser Lage, so wie wegen des erhaltenen Namens ist er der wahre Tinia oder des Strabo Teneas.

Mit ihm vereinigt sich eine geographische Meile südlich von Bevagna ein anderes, von Südwesten her kommendes Flüßchen. Sehr wahrscheinlich ist dieses der bey den Alten berühmte Fluß oder vielmehr die Quelle Clitumnus, deren Ursprung aus bewaldeten steilen Anhöhen der jüngere Plinius n) seinem Freunde als eine nur wenig bekannte Sache beschreibt. Mehrere starke reine Quellen vereinigen sich, wodurch ein schiffbarer Fluß entsteht, welcher in seinen obern Theilen heilig ist und außer dem Haupttempel des Gottes Clitumnus, oder des mit der Prätexta bekleideten Jupiters, viele Capel-

m) *Silius* VIII. v. 451. *Virgil.* Georg. II. v. 146.
n) *Plin.* VIII. ep. 8.

ten der nämlichen Gottheit mit Taschriften und Opfergelübden, an seinen Ufern enthält. — Cluver folgt dieser, sehr natürlichen Erklärung nicht, sondern der ganze, hier als Linia beschriebene Fluß gilt ihm für den Clitumnus. Wer also die Quelle und den Hain des Clitumnus hätte besuchen wollen, hätte beydes zunächst von Spoleto aus gefunden; Caligula ging aber zu diesem Endzwecke nicht nach Spoleto, sondern nach Mevania o).

In dem fruchtbaren Thale von Mevania, ein 3 Milliarien nordwestlich von Fulginium auf der Straße nach Perusia, lag Hispellum nach der Mundart des Sabinerd, oder Ispellum (Ἰσπέλλον) bey den Griechen. Strabo zählt es ebenfalls unter die beträchtlichen Städte des Landes, und Hyginus setzt sie unter dem Namen Colonia Julia Hispellum an. Die Einwohner hießen Hispellates. Die Itinerarien kennen sie nicht, weil keine angelegte Seitenstraße aus Etrurien nach Umbrien führte. Auch diese bedeutende Stadt ist gesunken, und nur als Flecken unter dem Namen Spello noch vorhanden.

Auf der flaminischen Straße folgte 5 Milliarien südlich von Fulginium, aber 8 Milliarien vom Forum Flaminii, nach Angabe des Itinerarium Hierosolymitanum die Stadt Trevia (Trevis). Da Plinius die Einwohner Trebiates nennt, so war der wahre Name Trebia. Die übrigen Schriftsteller sprechen von diesem Orte nicht; er hat sich aber als Flecken unter dem Namen Trevi erhalten. — Eine kleine Stunde westlich von demselben vereinigt der Clitumnus sein Wasser mit der Linia.

Sacraria setzt das Itinerarium Hierosolymitanum als Mutatio oder Postwechsel zwischen Trebia und Spo-

o) *Suetonii* Cajus c. 45.

letium. Der Verfasser war ein Christ, bey ihm gilt also der Name für eine Kirche; und in der That befindet sich nicht weit von der Poststation le Vene, eine sehr alte, aus der Römerzeit absprossende Kirche. Der gegebene Abstand, 8 Milliarien von Spoleto und 4 Milliarien von Trevi, ist aber etwas zu groß.

Spoletium gehörte unter die beträchtlichsten Städte dieser Straße, wurde frühzeitig als römische Kolonie angelegt p), und litte zwar bey dem marianischen Bürgerkrieg, erholte sich aber bald wieder, und da sie, wie fast alle Kolonien Italiens, in den spätern Zeiten des tiefen Friedens eigene bürgerliche Einrichtung erhielt, so finden wir die Stadt, deren Einwohner Spoletini hießen, auch als blühendes Municipium bey den alten Schriftstellern q). Schon Paulus Diaconus im 7ten Jahrhundert hat den Namen in Spoletum abgekürzt, woraus die Ableitung des Einwohners Spoletanus erwuchs; die Benennung wurde bleibend, und noch jetzt trägt die bedeutende Stadt die Benennung Spoleto. — Die Entfernung von Forum Flaminii gibt das Itinerarium Antonini richtig auf 18 Milliarien an; das Itinerarium Hierosolymitanum vergrößert das Maß um 2 Milliarien wegen der unrichtigen Bestimmung des vorhergehenden Ortes. Die Peutingersche Tafel malt zwar ihre Häuschen zu dem Namen Spoletium; weil sie aber die Seitenstraße nach Mevania eingeschaltet hat, so entsteht bey ihr eine Unterbrechung des Zusammenhangs in der flaminischen Straße.

Fanum Fugitivi hat die Peutingersche Tafel 5 Milliarien südlich von Spoleto, und 2 Milliarien weiter den verschriebenen Namen ad Tine Recine, von welchem Interamna (oder Terni) noch 11 Milliarien entfernt

p) *Livius* epit. XX. *Vellejus* I, 14. (Jahr Roms 512.)
q) *Florus* III, 21.

liegt. Diese Maße sind richtig. Der Tempel lag am Fuß des Bergs, den man von Spoleto aus ersteigen muß, und der Ort mit undeutlichem Namen auf dem Rücken desselben. Das Itinerarium Hierosolymitanum hat das nämliche Fanum Fugitivi, entfernt es aber mit Unrecht 7 Milliarien von Spoleto; und dann das unbekannte Dorf Tres Tabernä 10 Milliarien von Fänum und nur 8 Milliarien von Interamna, wo sich jetzt kein Ort befindet. Bey ihm beträgt also die Entfernung zwischen Spoletium und Interamna 20 Milliarien; nach der Peutingerschen Tafel, dem Itinerarium Antonini aber, und nach der Wahrheit nur 18 Milliarien.

Interamna, ein altes Municipium und nach Strabo eine lebhafte Stadt, trug ihren Namen, weil sie am Flusse Nar (jetzt Nera) lag, von welchem ein abgeleiteter Kanal die Stadt rings umschloß [q]). Auch sie hatte durch den Bürgerkrieg des Marius viel gelitten [r]); aber die Lebhaftigkeit der Straße und noch mehr die Fruchtbarkeit der Gegend, brachte das Verlorne bald wieder. Durch gezogene Ableitungen aus dem Flusse war vorzüglich der Wiesewachs so ergiebig, daß man des Jahrs viermal mähen konnte [s]). Bey Florus und in der Peutingerschen Tafel wird die Stadt Interamnium genennt; Interamnia beym Ptolemäus; es ist aber wohl nur eine Nachlässigkeit der Kopisten, die sich bey den italienischen Städten so häufig findet. Die Einwohner hießen Interamnates, bey Plinius [t]) mit dem Beynamen Nartes, um sie von den Bürgern anderer Orte gleiches Namens auszuzeichnen. — Die Stadt hat noch jetzt die vom Flusse eingeschlossene Lage; ihr Name ist aber

q) *Varro* de lingua Latina, IV, 5.
r) *Florus* III, 21.
s) *Plin.* XVIII, 28.
t) *Plin.* III, 14.

in Terni abgekürzt worden. — Sie ist die Vaterstadt des Geschichtschreibers und des Kaisers Tacitus v).

Weiter südwestlich an der Südseite des Flusses, von Interamna mit richtiger Angabe 8 Milliarien entfernt, lag Narnia, welches die Römer in den Kriegen gegen die Umbrier als Kolonie anlegten und den frühern Namen des Städtchens, Nequinum, umwandelten w). Ihren Namen haben also die Narnienses dem Flusse zu verdanken; und die Stadt, so wie das nachfolgende Okriculum wurden zu Umbrien gerechnet, obgleich beyde auf der Südseite des Flusses Nar lagen, welcher in seinem höhern Lauf die Gränze der Landschaft bildete. Narnia hat zwar eine fruchtbare Gegend um sich her, aber wichtig wurde die Stadt vorzüglich als Hauptfestung. Sie liegt auf einem steilen Felsen, welcher den beschwerlichen Zugang nur von der Ost- und Westseite erlaubte; und wer den Eingang auf der letztern machen wollte, mußte erst die äußerst hohe Brücke überschreiten, durch welche Kaiser Augustus die beyden, an den gegenseitigen Ufern des Flusses liegenden Berge verbunden hatte x). Prokopius, welcher diese Beschreibung liefert, rechnet nach der Abtheilung seines Zeitalters die Stadt zu Tuscia. — Noch jetzt befindet sich die Stadt Narni in der alten Lage, und man erblickt die Pfeiler von der stolzen Brücke des Augustus.

Die südlichste Stadt Umbriens war Okriculum oder, wie Strabo y) schreibt, Okrikli (Ὀκρίκλοι); im spätern Zeitalter nannte man sie gewöhnlich Utriculum, und schon die Itinerarien geben ihr diese Benennung, denn Vexiculum im Itinerarium Hierosolymitanum ist bloßer Schreibfehler; die Einwohner heißen bey Pli-

v) *Vopisci* Tacitus, c. 10. Florianus, c. 2.
w) *Livius* X, 9, 10. (Jahr Roms 458.) *Plin.* III, 14.
x) *Procop.* B. Goth. I, 16.
y) *Strabo* V. p. 548.

nius Ocriculani. Die Stadt war ein Municipium, groß und wohlhabend durch ihre Lage an der Straße und am Tiberflusse. Strabo liefert die Angabe, daß sie etwas südlich von dem Einfluß des Narflusses in die Tiber liege, und mehrere Stellen bey Cicero bestätigen die nämliche Angabe. — Alle diese Städte hatten innere Merkwürdigkeiten an Gebäuden ꝛc., aber es mußte ein Gegenstand sehr auffallend seyn, wenn ihn die alten Geographen bemerken sollen; schöne Anlagen, die sich an vielen Orten fanden, erregten ihre Aufmerksamkeit nicht. Daß Ocriculum sie hatte, beweisen die noch vorhandenen Ueberbleibsel von Tempeln, Wasserleitungen, Bädern, Amphitheater ꝛc. Sie beweisen zugleich, daß die alte Stadt wirklich an der Tiber und nicht an der Stelle des heutigen, 2 Milliarien davon entfernten Otricoli lag. Daher läßt sich auch die Angabe der Itinerarien rechtfertigen, welche die Entfernung von Narnia auf 12 Milliarien ansetzten, da der Abstand des heutigen Städtchens keine vollen 10 Milliarien beträgt; vermuthlich hielt sich auch die alte Straße näher an den Fluß. — In der Peutingerschen Tafel ist hier eine Lücke, wahrscheinlich, weil der Kopist des Mittelalters sein altes Original nicht mehr entziffern konnte, denn der nöthige Platz zum Hinschreiben und Zeichnen fehlt nicht.

Von Ocriculum aus geht die flaminische Straße über den Tiberfluß nach Etrurien, durch die Orte Aqua Viva, Ad Vicesimum, nach Rom. Dieser kleine Theil der Hauptstraße ist bey Etrurien beschrieben worden; so wie auch Tuder und Ameria, ob sie gleich zu Umbrien gehören; weil sie an der Straße liegen, welche von Perusia gerade gegen Süden nach Rom führte.

Aber zwischen dem Tiberfluß und der flaminischen Straße finden sich noch einige andere Städte Umbriens, welche ohne gezogene Landstraße isolirt für sich lagen,

und deren Beschreibung hier ihre natürliche Stelle findet. Die wichtigste unter ihnen war:

Narsulä, welche daher auch Strabo [a]) unter den beträchtlichern Städten Umbriens anführt. Die Einwohner nennt Plinius [a]) Carsulani. Dieß ist alles, was wir von dieser bedeutenden Stadt wissen; und es entsteht die nicht ungegründete Vermuthung, daß sie durch einen uns unbekannten Zufall sehr frühzeitig müsse zu Grunde gegangen seyn. Denn kein Schriftsteller, welcher nach dem ersten Jahrhundert lebte, nennt sie; selbst Ptolemäus nicht, der doch alle übrigen Orte der umliegenden Gegend sorgfältig angibt. Auch die Peutingersche Tafel, und das Itinerarium Antonini, welche eine Seitenstraße von Mevania nach Narnia angeben, auf welchen Carsulä liegen mußte, kennen den Namen nicht. Aus der Beschreibung des Tacitus [b]) wissen wir, daß Carsulä auf den Bergen seine Lage hatte, deren Höhe der Stadt Narni in einem Abstand von ungefähr 2 geographischen Meilen nördlich entgegensteht; wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Kastells Todino; der genaue Platz läßt sich aber nur von einem glücklichen Untersucher an Ort und Stelle angeben.

Weiter nördlich, zwischen Hispellum und Perusia lag an dem Abhang der Berge die Stadt Asisium, bey Ptolemäus mit verdorbener Schreibart *Aioloion*; bey Plinius die Einwohner mit richtiger Bezeichnung Asisinates [c]). Die Stadt lag von den Landstraßen entfernt, wir wissen nichts weiter von derselben; sie ist aber unter dem Namen Assisi in der alten Lage noch vorhanden.

---

a) *Strabo* V. p. 548.
a) *Plin.* III, 14.
b) *Tacit.* hist. III, 60.
c) *Plin.* III, 14.

Arna nennt außer dem Ptolemäus auch Silius, und Plinius gibt Arnates als den Namen der Einwohner an. Die übrigens unbekannte Stadt ist unter dem Namen Civitella d' Arno noch jetzt vorhanden, und liegt als Flecken 1 geographische Meile östlich von Perusia.

Tuficum bey Ptolemäus; die Tuficani des Plinius lagen nordwestlich von Asisium, wir wissen nicht, an welcher Stelle; Holstenius sucht es aber jenseit der Apenninen am Flüßchen Cesena.

Das Tifernum (*Τίφερνον*) des Ptolemäus kennen wir näher, da es Plinius an die Tiber, gegen den Ursprung des Flusses hinstellt, und auch der jüngere Plinius [d]) es als ein Städtchen und Municipium in der Nähe seiner am Abhange der Apenninen verbreiteten Landgüter angibt. Er nennt es Tifernum Tiberinum, weil es noch ein anderes am Flusse Metaurus gab, und Plinius [e]) unterscheidet deßwegen die Tifernates Tiberini von den Metaurenses. Diese Lage führt nach der heutigen kleinen Stadt Citta di Castello hin; und Cluver [f]) führt Steinschriften mit der Aufschrift *Dec. Reip. Tif.* an, welche daselbst gefunden worden sind.

Dem Uebergange der flaminischen Straße über die Apenninen zur Seite, stellt die Peutingersche Tafel das Bild eines Tempels mit der Beyschrift *Jovis Penninus, idem Augubio.* Der Ort, welchen sie bezeichnen wollte, ohne die Zahl des Abstandes von der Straße anzugeben, hieß aber Iguvium. Es war ein beträchtliches Municipium, mit welchem uns Cäsar [g]) bekannt macht; bey Plinius heißen die Einwohner Iguvini, und Ptolemäus bezeichnet unter dem verdorbenen Namen Isuvium (*Ἰσουΐον*) die nämliche Stadt. Der

d) *Plin.* III, 5. *Plin.* Jun. epist. IV, 1. X, 24.
e) *Plin.* III, 14.
f) *Cluverii* It. Ant. I. p. 624.
g) *Caesar* B. Civ. I, 12.

Tempel stand vorzüglich bey den Bewohnern der umliegenden Gegenden in hoher Verehrung [h]), und lag außerhalb der Stadt auf einem Gipfel der Apenninen. Daß Iguvium selbst ein bedeutender Ort war, bezeugen die noch sichtbaren Ruinen von Tempeln und des Theaters bey der heutigen Stadt Gubbio oder Eugubio am südlichen Abhang der Apenninen. Hier wurden in einem Gewölbe die 7 kupfernen eugubinischen, größtentheils mit etruskischer Schrift bedeckten Tafeln gefunden. Da sich die Pelasger anfangs in Umbrien festgesetzt hatten, und lange in der Gegend herrschend blieben, so erklärt sich das Auffinden ihrer Schrift in dieser und in andern umliegenden Gegenden sehr natürlich.

Den See Plistine (*Πλεστινη λιμνη*), welchen Appian [i]) in Umbria ansetzt, hatte vielleicht sein Daseyn nur in dem Kopfe des Schriftstellers. Er wollte wahrscheinlich von den Sümpfen sprechen, welche Hannibal antraf, als er in Etruria eindrang. Der General, welcher ihn aufhalten sollte, wurde nachher nach Umbria beordert, wo sich keine See findet.

Das nördliche Umbrien zwischen den Apenninen und der See hatte, außer der flaminischen und der Straße längs der Seeküste, keine andere, durch welche die zahlreichen kleinern Städte dieser Gegend in Verbindung gesetzt wurden. Sie müssen also einzeln, nach ihrer Lage von Westen nach Osten, oder von den Apenninen bis zur Küste aufgezählt werden, nach der Ordnung, welche schon Cellarius beobachtet hat.

Sarsina (*ἡ Σαρσινα*), eine alte umbrische Stadt, welche die Römer in ihren Kriegen gegen die Kelten unterstützte [k]). Sie blieb ein Municipium, und die ver-

h) *Claudian.* de VI cos. Honorii. v. 504, welcher wahrscheinlich diesen Jupiters Tempel bezeichnet.
i) *Appian.* Hannibal. c. 9.
k) *Polyb.* II, 24.

steckte Lage innerhalb den Zweigen der Apenninen sicherte sie zwar vor vielen Anfällen, welche die Städte des flachen Landes trafen, sie hinderte aber auch das Emporwachsen zur Beträchtlichkeit. Viehzucht gab natürlich die Hauptnahrung und gibt sie noch; Silius l) bezeichnet sie daher sehr passend: *Sarsinia olivas lactis.* In dieser Stadt war der Dichter Plautus geboren und erzogen m). Sie ist noch jetzt in der alten Benennung am Flusse Savio verhanden. Die Einwohner hießen *Sarsinates.*

Zwey Meilen östlich von Sersina liegt auf einem Berge das befestigte Städtchen St. Leo, dessen umliegende Gegend Monte Feltro genennt wird. Unter dieser Benennung Monteferetron ist der Ort als Kastell, zwar nicht zur Zeit der römischen Herrschaft, aber doch beym Prokopius n) und mehrern Chronikern des Mittelalters bekannt.

Sestinum kennen wir durch den Plinius, welcher die Einwohner der Stadt Sestinates nennt, so wie durch mehrere Steinschriften, in welchen der Name der kleinen Stadt vorkommt. Da sie ganz in den höchsten Reihen der Apenninen, nahe beym Ursprunge des Flusses Foglia (Pisaurus) liegt, so finden wir Sestino noch jetzt als Städtchen und Kloster.

Pitinum kennt als Stadt bloß Ptolemäus; eine Steinschrift o) gibt den Ort als Municipium an und nennt die Einwohner Pitinates Pisaurenses. Es lag also an oder in der Nähe des Flusses Foglio, man weiß aber nicht, an welcher Stelle. Ein anderes Pitinum kommt im Picenum vor.

---

l) *Silius* VIII. v. 462.
m) *Festus. Eusebii* chron. Olymp. 145.
n) *Procop.* B. Goth. II, 11.
o) *Gruter.* p. 322. n. 8.

Auch die Stelle von Tifernum Metaurense, durch welchen Beynamen es Plinius von dem Tifernum Tiberinum unterscheidet, weiß man nicht mit Gewißheit. Am ersten Laufe des Metaurosflusses liegt das heutige Städtchen St. Angelo in Vado, und man erklärt es für Tifernum, weil sich in seiner Nähe Alterthümer und Inschriften finden.

Urbinum gehörte unter die beträchtlichen Städte Umbriens und war ein Municipium[p]). Plinius[q]) unterscheidet zwey Städte gleiches Namens und nennt die Bewohner der einen Urbinates Metaurenses, der andern aber Hortenses. Die letztern bewohnen die heutige Stadt Urbino, welche 1 geographische Meile nördlich vom Flusse Metauro auf einem steilen Berge liegt. Diese Lage auf dem schwer zugänglichen Felsen beschreibt sehr richtig Prokop[r]), und bemerkt, daß eine einzige Quelle die Einwohner mit dem nothwendigen Wasser versehe. — Das Urbinum Metaurense nennt außer dem Plinius nur eine Steinschrift, in welcher es ebenfalls als Municipium angesetzt wird[s]). Es ist das jetzige Städtchen Urbania am Metauroßluß südwestlich von Urbino.

Sentinum (Σέντινον Ptolemäus), eine sehr alte Stadt der Umbrier, in deren Bezirk die Römer den Galliern und Samnitern ein wichtiges Treffen lieferten[t]). Sie war fest und wurde vom Kaiser August in den Bürgerkriegen vergeblich belagert[u]). Die Einwohner hießen Sentinates. Es lag in den Apenninen am östlichen Abhang, nicht weit von den Quellen des Aesis

p) *Gruter.* p. 485. n. 8.
q) *Plin.* III, 14. Urbinates cognomine Metaurenses, et alii Hortenses.
r) *Procop.* B. Goth. II, 19.
s) *Gruter.* p. 465. n. 4.
t) *Polyb.* II, 19.
u) *Dio Cass.* XLVIII, 13.

oder Esinofluſſe, und Cluver versichert, es sey als Städtchen unter dem Namen Semina noch vorhanden. Neuere Karten zeigen aber den Ort nicht mehr; in der Nähe liegt das Städtchen Sassoferrato.

Der Ort Suilla, von welchem Plinius die Einwohner Suillates anführt, kennen wir nicht mehr.

Suasa (ἡ Σουάσα Ptolemäus), ein Municipium, dessen Einwohner Plinius Suasani nennt, lag näher gegen die See hin am Flüßchen Cesena. An demselben, etwas östlich vom heutigen Städtchen St. Lorenzo, erblickt man noch die Ruinen vom Theater, Tempeln, Wasserleitung und Inschriften, welche beweisen, daß hier die alte Stadt ihre Lage hatte.

Das Ostra, welches Ptolemäus und Plinius seine Einwohner die Ostrani anführt, sucht Holstenius südlich von Suasa am Flüßchen Sena.

Aesis bey Ptolemäus, oder Aesium nach Strabo, gehörte zu den bedeutenden Städten Umbriens, und war bekannt wegen seiner guten Käse[v]). Eine Steinschrift gibt die Stadt als Kolonie an[w]), aber mit weniger Wahrscheinlichkeit, da ihr kein Schriftsteller diesen Titel beylegt. Die Einwohner nennt Plinius Aesinates. Die Stadt ist unter dem Namen Jesi, in ihrer ehemaligen Lage am Flusse Aesis oder Esino, noch vorhanden.

Die Attidiates nennt Plinius. Da sich nun in den Apenninen bey der kleinen Stadt Fabriano ein Dorf Namens Attigio mit Ruinen und Inschriften noch jetzt findet, so sucht man hier mit Recht die Lage der Stadt Attidium.

Die Matilicates des Plinius und ihre Stadt Matilica, welche Frontinus[x]) kennt, findet sich unter dem Na-

v) *Plin.* XI, 42.
w) *Gruter.* p. 446. n. 1.
x) *Frontinus* de col.

men Matelica noch jetzt als Städtchen bey den Quellen des Aesisflusses in den Apenninen.

Camerinum heißt bey den Lateinern die alte Stadt, welche die griechischen Schriftsteller gewöhnlich Kamarinum nennen; beyde Namen scheinen im Gebrauche gewesen zu seyn. Sie war ursprünglich eine bedeutende umbrische Republik, welche mit den Römern gegen die Etrusker ein Bündniß schloß, und ihnen unter diesem Titel noch am Ende des zweyten punischen Kriegs 600 Mann als Hülfstruppen zuschickte[y]). In jenen Zeiten führte sie den Namen Camers, so wie die Republik Clusium in Etrurien; und daher blieb den Bewohnern der Stadt und ihres Gebiets für immer der Name Camertes. Bey Frontinus[z]) erscheint sie als Kolonie; dieß wurde sie wahrscheinlich durch Vertheilung der Städte an die Truppen in den Bürgerkriegen nach Cäsars Tode. In dem Mittelalter kommt die Stadt häufig vor, und noch ist Camerino mit seinem Gebiete auf einem Zweig der Apenninen vorhanden. Nach Strabo[zz]) stand sie an der Gränze von Picenum.

Sechstes Kapitel.

Orte im innern Lande des Picenum.

Nach dem Picenum führten mehrere Seitenstraßen, die eine, welche wir bloß aus dem Itinerarium Antonini[a]) kennen, wendete sich bey Nuceria von der großen

y) *Livius* IX, 36. XXVIII, 45.
z) *Frontin.* de colon. p. 145. *Camerina* (scil. colonia); p. 123. *Camerinus* (ager).
zz) *Strabo* V. p. 348.
a) *Itin. Ant.* p. 311.

flaminischen Straße gegen Osten über die Apenninen, und reichte bis nach Auximum und Ancona.

Dubii, 8 Milliarien östlich von Nuceria, folglich auf der Höhe der Apenninen, hat keine Spuren seines ehemaligen Daseyns hinterlassen.

Prolaque, 8 Milliarien vom vorigen, ist als Dorf unter dem Namen Piorara, am Flusse Potenza nicht weit von den Quellen noch vorhanden. Die Maße auf der Karte sind hier am Uebergange des Gebirgs natürlich kleiner, als das Itinerarium sie angibt. — Die bisherigen beyden Orte gehören noch zu Umbrien; im Picenum aber lag das nächstfolgende

Septempeda, 15 Milliarien vom vorigen Orte. Es war eine Stadt, welche Strabo und Ptolemäus nennen, und Frontinus [b]) nebst einer Steinschrift [c]) als Municipium angeben. Die Einwohner nennt Plinius [d]) Septempedani. Die Stadt heißt jetzt St. Severino und liegt am Flusse Potenza.

Trea, 9 Milliarien vom vorigen, wurde auch Treja genannt; daher heißt der Einwohner beym Frontinus Treensis, bey Plinius und auf einer Steinschrift [e]) hingegen, welche den Ort als Municipium angibt, Trejensis. Die Höhe des zur Seite laufenden Gebirgs, und das Entfernungsmaß von der Stadt Auximum, fordert die Lage am Flusse Potenzo. An demselben finden sich auch, nicht weit von dem Städtchen Monte Milone, die Ruinen des alten Orts.

Auximum, 18 Milliarien vom vorigen, ist in dem gegebenen Abstande und unter dem Namen Osimo als Stadt noch vorhanden. Bey Strabo findet sich der Name unrichtig Auximum geschrieben. Die Stadt

b) *Frontinus* de col. p. 124.
c) *Gruter* p. 307. n. 5.
d) *Plin.* III, 13.
e) *Gruter.* p. 446. n. 1.

gehörte unter die beträchtlichern des Picenum, und die Römer hatten in derselben eine Kolonie angelegt. Aber groß und wichtig wurde sie erst in spätern Zeiten [f]). Prokop, welcher die Stadt auf einer Anhöhe gelegen angibt, nennt sie die größte und festeste Stadt im Picenum [g]). Die Ursache des allmäligen Wachsens war die Straße und die Nähe von Ancona, welches als der Hafen von Auximum betrachtet wurde, und auch wegen der Festigkeit die Hauptniederlage der Güter mag gewesen seyn. Den Abstand von Ancona berechnen die Itineraria auf 12 Milliarien; Prokop aber etwas kleiner auf 80 Stadien oder nicht volle 11 Milliarien (7½ Stadien auf das Milliare gerechnet).

Drey Meilen westlich von Auximum lag auf steilen Bergen das Städtchen Cingulum, welches erst in dem Bürgerkriege durch Cäsar zur Festung war gemacht worden [h]). Es ist, wie die meisten Bergstädtchen, unter dem Namen Cingulo noch vorhanden. Die Einwohner nennt Plinius Cingulani.

Die Peutingersche Tafel kennt eine andere, von Auximum gegen Süden führende Straße, welche das Itinerarium Antonini nicht bemerkt. Sie führte nach

Ricina, einem Municipium, dessen Einwohner Plinius Ricinenses nennt. Eine Steinschrift [i]) gibt zwar den Ort als eine vom Kaiser Severus errichtete Kolonie an; aber in diesen spätern Zeiten der römischen Herrschaft gab dieser Titel keine Vorrechte; viele Orte nahmen ihn an, ohne daß man die wirkliche Anlegung einer Kolonie denken darf. Die Spuren von Ricinum finden sich am Flusse Potenza, einige Milliarien nördlich von der heutigen Stadt Macerata; und dahin führt

f) *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 609.)
g) *Procop.* B. Goth. II, 10, 11.
h) *Caesar* B. Civ. I, 15.
i) *Grater.* p. 265. n. 5.

nach die Peutingersche Tafel, welche 14 Milliarien von Auximum ansetzt; die Straße mußte einigen Umweg nehmen, um zwey vorlaufende Bergreihen zu vermeiden.

Urbs Salvia, bey Ptolemäus Urba Salvia durch Verschreibung, war nach der Peutingerschen Tafel 12 Milliarien von der vorigen Stadt entfernt, ein nicht unbedeutendes Municipium, welches bey den alten Schriftstellern häufig genannt wird, und als ein Punkt zur Verbindung mehrerer Straßen im Mittellande diente. Der Gothenfürst Alarich zerstörte sie zwar; aber sie erholte sich dessen ungeachtet, und ist als Städtchen unter dem Namen Urbisaglia südlich vom Fluß Chiente vorhanden. Beym Plinius [k]) findet sich die sonderbare Zusammenstellung *Urbesalvia Pollentini*, nach welcher die Einwohner der Stadt und Gegend den Namen Pollentini führten. Livius [l]) nennt auch wirklich ein Pollentia im Picenum, welches die Römer als Kolonie angelegt hatten; vielleicht wurde durch die Umänderung der Name der Stadt zugleich geändert.

Eine geographische Meile westlich von Urbisaglia liegt auf einer Anhöhe am Fluß Chiente die heutige kleine Stadt Tolentino. Ihr Daseyn zur Römerzeit kennen wir aus dem Plinius, welcher die Tolentinates als Bewohner von Tolentinum ansetzt.

Von Urbesalvia kennt das Itinerarium Antonini [m]) eine andere Seitenstraße, welche sich gegen Osten und Südosten nach der Küste wendete, oder eigentlich die bessern Städte des innern Landes in gegenseitige Verbindung setzte. 18 Milliarien führten mit richtigem Maße gegen Osten nach der Stadt und Kolonie Fir-

k) *Plin.* III, 15.
l) *Livius* XXXIX, 44.
m) *Itin. Ant.* p. 316.

mum (Firmo), welche schon oben bey den Oscen in der Nähe der Küste beschrieben wurde. Mit 24 Milliarien von Firmum gegen Süden durch das innere Land erreichte man

die Stadt Asculum, oder wie das Itinerarium sie nennt, Ascum; eine Zusammenziehung, welche sich bey Strabo und den meisten griechischen Schriftstellern wieder findet. Strabo [n]) lobt bloß die feste Lage der Stadt auf einem steilen Hügel; Plinius und Florus [o]) vereinigen sich aber, Asculum für das Haupt und die edelste Stadt im ganzen Picenum zu erklären. Plinius legt ihr zugleich den Titel einer Kolonie bey; dieß hinderte aber die Stadt nicht, die Vortheile und Einrichtungen eines Municipium [p]) zu haben, wie dieß bey den meisten Städten Italiens der Fall war. So ansehnlich die Alten dieses Asculum schildern, so haben sie uns doch nichts Näheres über die Merkwürdigkeiten desselben hinterlassen. In spätern Zeiten wird seltener von der Stadt die Rede, weil sie in dem Bundesgenossenkriege erobert und zerstört worden war [q]), und Auximum erhob sich allmälig zu größerem Flor. Jetzt ist Asculo in der nämlichen Lage, aber als mittelmäßige, nicht stark bevölkerte Stadt, auf einem Felsen am Trontoflusse vorhanden. Die Einwohner hießen Asculani.

Von Asculum ist in dem Itinerarium Antonini die weitere Straße längs dem Trontoflusse gegen Osten nach dem Castrum Truentinum an der Küste fortgeführt. Wegen der Beugungen des Flusses sind die angegebenen 20 Milliarien für den wahren Abstand etwas zu groß.

Die Peutingersche Tafel setzt dieses Asculum Piceanum, bey ihr Asclapiceno, ebenfalls an, malt wegen

n) *Strabo* V. p. 369.
o) *Plin.* III, 13. *Florus* I, 19.
p) *Cicero* or. pro Sulla, c. 8. *Frontinus* de col. p. 58. 119.
q) *Florus* III, 18.

der Wichtigkeit die Thürmchen bey, und setzt mehrere, von der Stadt aus laufende Seitenwege an. Aber es scheint dem Abschreiber der Platz zu enge geworden zu seyn. Daher ist bey Urbe Salvia 12 Milliarien bemerket, die weitern Zwischenorte nach Asculum fehlen aber. Eine Straße führt nach Potentia, aber der ganze Abstand von 28 Milliarien ist viel zu klein, ich weiß auch den Zwischenort Pausulä, 14 Milliarien von Asculum, auf dieser Straße nicht anzugeben. Wahrscheinlich war es das heutige Städtchen Monte Elpore, denn eine andere Seitenstraße führte mit 15 Milliarien von Pausulä nach der Stadt Firmum. Die Einwohner der Stadt kennt auch Plinius unter dem Namen Pausulani.

Die gerade Straße nach Firmum führte aber von Asculum mit 10 Milliarien nach Aquä; wahrscheinlich das heutige Monte Alto. Von da mit 9 Milliarien nach Suppicanum am Flüßchen Leta und im Abstande von 1 geographischen Meile von Firmum; dieser Abstand ist aber in der Tafel ausgelassen.

Unmittelbar von Rom durch das Sabinerland führten nach dem Picenum zwey Straßen.

Die nördlichste ging von Rom nach der heutigen Stadt Rieti, von da den Fluß Velino rückwärts bis zur Quelle und zum Uebergange der Apenninen, und jenseit derselben in dem Thale des Trontoflusses nach Ascoli. Die Beschreibung derselben liefert das Itinerarium Antonini r): Auch die Peutingersche Tafel legt diese Straße als eine Fortsetzung der Via Salaria vor Augen, und führt sie bis zum Uebergange der Apenninen fort. Der weitere Zusammenhang bis Asculum fehlt aus Mangel an Raum, wie schon oben bemerkt wurde. Der letzte Ort im Sabinerlande war der Flecken Falacrinum am Fuße der Apenninen, etwas südöst-

r) *Itin. Ant.* p. 304.

lich von heutigen Städtchen Civita Reate. Von da überstieg man das Gebirg und erreichte mit 9 Milliarien

den Flecken Badis, welcher also beym heutigen Städtchen Accumoli am ersten Laufe des Flusses Tronto lag.

Ad Centesimum (nämlich Lapidem) lag 10 Milliarien östlicher, und noch 12 Milliarien von Asculum entfernt. Beyde Angaben führen zu dem heutigen Städtchen Quinto Decimo am Trontofluß. Die alte Benennung erklärt sich leicht, weil der Abstand von Rom wirklich 100 Milliarien (eigentlich 99) betrug; über die neuere aber läßt sich keine Erklärung geben.

Statt der beyden hier angeführten Orte hat die Peutingersche Tafel beym Uebergange des Gebirgs von Falacrinum aus den Ort

Ad Martis (nämlich Fanum), 16 Milliarien von Falacrinum. Die Angabe trifft auf das heutige Städtchen Arquata am Trontofluß. Die Mutationen waren also in der frühern Zeit weitläufiger aus einander gelegt als in der spätern. Der Abstand nach Asculum wird so wenig als ein weiterer Zwischenort bemerkt.

In dieser Gegend am ersten Laufe des Trontoflusses lag, nach der Angabe des Dionysius aus Halicarnaß, Cista, die alte Hauptstadt der vereinigten Aborigines und Pelasgi, durch deren Eroberung sich die Sabini in den Gegenden des Picenum festsetzten. — Westlicher am Uebergange der Apenninen befand sich die Stadt Tiora, mit dem Orakel des Mars, bey welchem ein Specht der weissagende Vogel war[a]). In den Zeiten der römischen Herrschaft war keine Spur dieser alten Ortschaften übrig geblieben; doch scheint der so eben angeführte Ort Ad Martis den Sitz des alten pelasgischen Orakels zu bezeichnen.

---

a) *Dionys. Halic.* I. p. 12.

Die südliche Straße wendete sich von Rom und dem Latium aus gegen Osten durch das Sabinerland über die Apenninen nach dem Gebiete etlicher kleiner Völkerschaften, welche sich auf der Südseite unmittelbar an das Picenum schlossen, und bey den Römern wegen ihrer ausgezeichneten Tapferkeit in großem Rufe standen. Die Stadt Hadria war der Endpunkt dieser Straße, welche das Itinerarium Antonini[t]), so wie Strabo die *Via Valeria* nennt.

Unter diesen kleinen Völkerschaften, durch welche die Hauptstraße lief, und die zusammen genommen das heutige Abruzzo Ultra besetzten, waren die nördlichsten die Prätutii. Sie gehörten mit zum Picenum, und bey der Beschreibung der Küste ist von dieser kleinen Landschaft gesprochen worden. Im innern Lande theilt ihr Ptolemäus noch zwey Städte zu:

Interamnia oder Interamna, von welcher wir keine weitere Nachrichten aus dem Alterthume haben, die sich aber unter dem zusammengezogenen Namen Teramo als Stadt auf unsere Tage erhalten hat. Sie liegt auf einem Hügel bey dem Einfall des Flüßchens Viziole in den Trontino, daher ihr Name. Die zusammengezogene Benennung war schon zur Römerzeit gewöhnlich, denn Frontinus[u]) schreibt *Teramne Palestina Piceni*; und man darf keinen Schreibfehler annehmen, weil die Namen der angegebenen Orte richtig nach alphabetischer Ordnung stehen.

Beretra bey Ptolemäus, muß richtiger heißen Beregra, weil Plinius die Beregrani im Picenum anführt, und auch beym Frontinus der Veregranus Ager vor-

t) *Itin. Ant.* p. 308.
u) *Frontinus de col.* p. 125.

kommt. Der Ort hat sich aber nicht erhalten, und wir haben keine bestimmten Merkmale über die ehemalige Lage derselben.

Siebentes Kapitel.

Die Vestini, Marrukini, Peligni und Marsi, mit ihren Ortschaften.

Südlich unter dem Gebiete von Hadria und von dem Picenum verbreiteten sich die Vestini (Οὐηστῖνοι), deren Südgränze der Aternusfluß machte. An der Küste gehörte ihnen der Hafen Ostia Aterni, und ihre Besitzungen waren auf dieser Seite in sehr enge Gränzen eingeschränkt, weil Plinius das Picenum bis an den Aternusfluß an der Küste hinreichen läßt. Aber im innern Lande erweiterte sich das Gebiet, weil der Fluß Aternus einen sehr gekrümmten Lauf hat. Eine rauhe Bergkette der Apenninen drängt sich gegen Südosten und verursacht eben hiedurch die Beugung des Flusses. Diese Bergreihen mit ihren Nebenzweigen besetzten die Vestini, und reichten gegen Westen bis über die heutige Stadt Aquila gegen den Hauptrücken der Apenninen hin. Ueber ihren Ursprung belehrt uns niemand. Da sie aber die nämliche Gegend bewohnten, aus welcher einst die Sabini gegen Westen wider die Pelasger vorgedrungen waren, so waren sie und die nächstfolgenden kleinen Völkerschaften äußerst wahrscheinlich Aborigines, welche sich mit dem Fortgange der Zeit mehrere bürgerliche Verfassung und einen eigenthümlichen Volksnamen gegeben hatten. Sie waren also ein Bergvolk, welches nicht die Ausdehnung seines Gebiets, sondern seine Lage und Tapferkeit schützte; und wir glauben daher gern

der Versicherung des Strabo, daß sie, wie ihre Nachbarn, mehr in offenen Orten als in Städten wohnten. Doch schreiben ihnen die Alten auch folgende Städte zu:

Pinna (ἡ Πίννα), dessen Einwohner Plinius Pinnenses nennt, war vermuthlich das wichtigste Städtchen der Vestini. Es liegt am Abhange der Apenninen, nährte sich daher vorzüglich von dem reichlichen Wiesewachs und der Viehzucht, wodurch es beym Silius a) den Beynamen *pirena Pinna* erhält. Dieß ist der Fall noch immer bey dem heutigen, von Atri südlich liegenden Civita di Penna. — In der Peutingerschen Tafel kommt nicht nur dieses Pinna ebenfalls vor, sondern es werden auch zum Zeichen der Wichtigkeit die Thürmchen beygemalt; aber mit offenbarer Verwechslung. Diese Zeichen gelten der Stadt Hadria, deren Name er auf einer Nebenstraße zur Seite setzt und die Zahlen verwirrt.

Angelos setzt Ptolemäus als Städtchen der Vestini an, und auch Plinius nennt die Angulani. Wahrscheinlich ist es das heutige Civita S. Angelo, ob es gleich über die angegebenen Gränzen der Vestini hinaus liegt. — Ein anderes Angelum aber, welches das Itinerarium Antonini an die Küste südöstlich vom Aternusfluß setzt, gehört nicht hieher, sondern zu den Frentani an die Küste.

Die Aufinates nennt der einzige Plinius. Ihr Andenken hat sich in dem heutigen Dorfe Ofena erhalten, nördlich von Popoli an dem Flüßchen Busces und am westlichen Abhange der Apenninenkette gelegen, welche das Ländchen der Vestini durchschneidet; daher gibt ihnen Plinius den Beynamen Cismontani.

Weiter westlich, in der Nähe des heutigen Aquila gehörte den Vestini nach das Städtchen Avia, von dem

a) *Silius* V. v. 518.

ich weiter unten bey einer Nebenstraße der Peutingerschen Tafel sprechen werde; und ihr Gebiet reichte so nahe an den Hauptrücken der Apenninen, daß Ptolemäus ihnen die Stadt Amiternum zuschreibt.

Am rechten Ufer des Flusses Aternus, von der heutigen Stadt Popoli bis zur Mündung, hatten die Marrucini (Μαρρουκῖνοι) ihre kleinen und äußerst schmalen Sitze. Denn an der Küste wissen wir bloß durch Strabo [b]), daß sie den Hafen des Flusses Aternus, oder das heutige Pescara, mit den Vestini gemeinschaftlich benutzten; und Mela schließt sie daher von der Küste völlig aus. Auch im innern Lande bleibt ihnen, wegen der angränzenden Frentani und Peligni, äußerst wenig Raum übrig. Dessen ungeachtet waren die Marrucini das wichtigste unter den umliegenden kleinen Völkchen; nicht bloß weil sie die wichtige Stadt Teate besaßen, sondern weil öfters die übrigen, mit ihnen verwandten Völkchen unter ihrer Benennung begriffen werden. Daher rückt Ptolemäus längs der Küste ihre Sitze auf die Nordseite des Aternusflusses, wo offenbar die Vestini saßen; daher schreibt ihnen Silius [c]) die Stadt Corfinium zu, welche doch zuverlässig den Peligni gehörte; daher läßt die Peutingersche Tafel, ohne ein anderes dieser Völkchen zu nennen, den Namen der Marrucini von der Küste über die Apenninen reichen.

Südlich von der Marrucini saßen die von den Sabinern abstammenden [d]) Peligni, so daß die südlichste Beugung des Aternusflusses ihre Nordgränze, ein hoher Rücken der Apenninen aber ihre West- und Südgränze wurde; auf der Ostseite trennte sie der Lauf des Flusses Sagrus (Sangro) von den Frentani. Diese An-

b) *Strabo* V. p. 370.
c) *Silius* VIII. v. 521.
d) *Ovid.* Fast. III. v. 95.

gabe des Strabo[e]) ist vollkommen richtig; nur daß die Gränze nicht gegen die Mündung des Flusses darf hingerückt werden, wo sein Lauf eine östliche Wendung nimmt, und nicht weiter zur Gränze dienen kann.

Westlich von den Peligni wohnten endlich die Marsi, zwischen den Reihen der Apenninen, in dem großen Kessel, in dessen Vertiefung sich der Lucus Fucinus (Lago di Celano) bildet. Die Marsi hatten mit den vorhergehenden kleinen Völkern, mit welchen sie immer in der engsten Vereinigung lebten, einerley Ursprung und mit den Sabinern einerley Sprache. Da sie aber die Kräuter ihrer Berge zur Heilkunst mehr als ihre Nachbarn benützten, und sich zugleich auf das Zahmmachen der Schlangen verstanden: so unterließen die griechischen Dichter, welchen mehrere Lateiner folgten, nicht, das Volk an ihre Mythen zu schließen. Der Name gab Anlaß, es von dem Phrygier Marsyas abzuleiten; die Kräuter- und Schlangenkunst hatten die Marsi mit abweichender Angabe entweder von einem Sohn der Circe, oder von der wandernden Medea erlernt[f]).

Durch die drey letzt genannten Völkchen zog sich die Hauptstraße von Hadria gegen Rom, und an ihr liegen fast alle bedeutenden Ortschaften. Von Hadria ging sie ohne bekannten Zwischenort gegen Südosten, und erreichte mit 19 Milliarien[g])

Teate Marrucinorum, oder Teatea, wie wir bey Ptolemäus und Strabo durch irrige Verbesserung lesen. Dieser Ort war nicht nur die Haupt-, sondern auch die einzige Stadt der Marrucini, und von Wichtigkeit, ob sie gleich nirgends als Kolonie vorkommt. Ihr Name

e) *Strabo* V. p. 570.
f) *Plin.* III, 12. VII, 2. *Virgil.* VII. v. 755 seq. et Schol. *Servii. Silius* VIII. v. 504.
g) *Itin. Ant.* p. 310. Durch Schreibfehler sind XIIII Milliarien statt XVIIII angesetzt.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY

erscheint daher bey allen Geographen, und Silius h) nennt sie *magnum Vmbro*. Sie lag, und liegt unter dem Namen Chieti noch jetzt, auf einem steilen Hügel an rechten Ufer des Aternusflusses und das nahe Ostia Aterni, oder das heutige Pescara, diente ihr als Hafen. Die Einwohner nennt Plinius Teatini. Die Peutingerische Tafel setzt durch ihre Zeichnung den Ort als eine Festung an.

Interbromium kennen als Zwischenort die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini; aber nur das letztere gibt den richtigen Abstand von Teate mit 17 Milliarien an. Er lag am Aternusfluß etwas nördlich vom heutigen Flecken Tocco, wo ein Nebenflüßchen sich in den Aternus ergießt. — Mit 11 Milliarien weiter südlich, nach dem zutreffenden Maße des Itinerarium Antonini erreichte man schon

Korfinium, die Hauptstadt der Peligni. Ihr Andenken wurde den Römern äußerst wichtig, weniger wegen ihrer Größe oder wegen ihrer Festigkeit i), als wegen der wichtigen Rolle, welche sie auf eine Zeit lang in Italien spielte. Denn hier setzten die Völkerschaften Italiens, welche nicht länger für die Römer fechten wollten, ohne gleiche Vorrechte mit ihnen zu genießen, in dem verderblichen Bundesgenossenkrieg ihren eigenen Senat nieder, ganz nach dem Muster des römischen, und in diesem Mittelpunkte vereinigte sich die Lenkung der allgemeinen Angelegenheiten. Als Centralpunkt des Bundes nahm nach Strabo's Versicherung die Stadt auf einige Zeit den Namen Italica an, weil der ganze Bund sich den Titel Italienisches Reich gegeben hatte k). Die Lage der Stadt wird noch näher durch Strabo und Ca-

h) *Silius* VII, v. 521

i) *Lucanus* II. v. 478.
„Corfinii tecta validis circumdata muris.“

k) *Strabo* V. p. 369. *Vellejus* II, 15.

sar[l]) bestimmt. Der erstere spricht von der Brücke über den Aternus, welche 26 Stadien von Korfinium errichtet war. Cäsar gibt eben so die Entfernung der Brücke von der Stadt auf 3 Milliarien und von Korfinium nach Sulmo auf 7 Milliarien an. Diese Angaben mit dem Maße des Itinerarium Antonini führen etwas nördlich von dem heutigen Dorfe Pentinia, wo ein Flüßchen gegen Norden zieht und bey dem nahen Popoli in den Aternus fällt. An dieser Stelle zeigen sich auch noch die Ruinen der einst merkwürdigen Stadt. Bey der heutigen Stadt Popoli selbst befand sich die über den Aternus geschlagene Brücke.

Zu Korfinium trennte sich die nach Rom führende Straße von einer andern, welche sich gegen Süden wendete, das Mittelland des heutigen Königreichs Neapel durchschnitte und erst an der sicilischen Meerenge sich endigte. Es kennt diese Straße die Peutingersche Tafel und auch das Itinerarium Antonini[m]), welches dieselbe als eine Fortsetzung der von Ancona an der Küste gegen Süden gerichteten Straße vorstellt. Auf diesem Mittelweg gehörte zum Lande der Peligni die einzige Stadt Sulmo, welche nach der oben angeführten Bestimmung Cäsars, so wie nach der Peutingerschen Tafel 7 Milliarien südlich von Korfinium lag. Silius gibt der Stadt den Beysatz *gelidus Sulmo*, welches nicht von dem Orte und seinem Bezirke darf verstanden werden; denn die Gegend bildet ein weites und sehr fruchtbares Thal, welches die Ketten der Apenninen in beträchtlichem Abstande von drey Seiten einschließen. Aber aus diesen Bergen fließen mehrere Bäche, von welchen zwey sich nahe an die Mauern von Sulmo drängen; sie haben sehr kaltes Wasser mit vielen

l) *Strabo* V. p. 370. *Caesar* B. Civ. I, 16, 18.
m) *Itin. Ant.* p. 102.

Forellen, und nur auf dieſe Bäche iſt die Kälte anwendbar. Die aus der natürlichen Lage entlehnte Wahrheit beſtätigt Ovid[n]), welcher die Beſchaffenheit ſeiner Vaterſtadt kennen mußte. Frontinus[o]) bezeichnet Sulmo als Kolonie, indem er von der Abtheilung der Felder ſpricht; aber nicht jede Stadt, wo man nach den Bürgerkriegen und ſpäter den Veteranen einzelne Beſitzungen anwies, wurde dadurch zu wirklicher Kolonie. Wahrſcheinlich geſchah die Vertheilung nach Wiedererbauung der Stadt, denn Sulla hatte ſie zerſtören laſſen[p]). Die Stadt hat ſich unter dem Namen Sulmona in der angegebenen Lage bis auf unſere Zeiten fort erhalten. — Die Einwohner hießen Sulmonenſes.

Die Peutingerſche Tafel nennt 7 Milliarien ſüdlich von Sulmo am Uebergange eines Zweigs der Apenninen den Flecken Jovia Carena, da wo jetzt das Dorf Valle Scura liegt. Hier befand ſich wahrſcheinlich die Südgränze der Peligni; die nächſtfolgende Stadt Auſidena gehörte wenigſtens ſchon den Samnitern.

Plinius nennt bey den Peligni nach die Superequani, und Frontinus[q]) ſpricht von Super Equum als einer Kolonie, oder vielmehr als von einer den Veteranen angewieſenen Beſitzung. Da das Gebiet der Peligni bis zum Sangrofluß reichte, ſo wäre es am natürlichſten, mit Cluver die Lage des wenig bekannten Orts öſtlich von Sulmo in dem Thale von Palena zu ſuchen, welches der kleine, in den Sangro fallende Fluß Roſino durchzieht. Holſtenius hingegen erklärt das Caſtel Vecchio Subrequo weſtlich von Korfinium dafür,

n) *Silius* VIII. v. 511. *Ovid.* Trist. IV. eleg. 9.
„Sulmo mihi patria est gelidis uberrimus undis.“
o) *Frontin.* de col. p. 145.
p) *Florus* III, 21.
q) *Frontinus* de col. p. 145.

welches aber auf den besten Karten nicht diesen, sondern bloß den Namen Colle Vecchio führt.

Die Hauptstraße aber zog sich von Korfinium aus gegen Westen nach dem Lande der Marsi, welches von den Peligni durch einen zwar schmalen, aber hohen Rücken der Apenninen getrennt ist; so daß die Einwohner versichern, von den Gipfeln desselben könne man das adriatische und tyrrhenische Meer zu gleicher Zeit erblicken. Als nächsten Ort setzt die Peutingersche Tafel

Statule 7 Milliarien westlich von Korfinium an. Dieser Abstand führt nach dem heutigen Dorfe Colle Dieri.

Unmittelbar nach demselben ersteigt man den Rücken des Gebirgs, in der Peutingerschen Tafel Mons Jineus genannt. Heut zu Tage führt der Weg über die Sorca Caresa; er muß aber zur Römerzeit beynahe eine geographische Meile nördlicher, zunächst an dem Colle Candido angelegt gewesen seyn, weil sonst alles Maß nach den zunächst folgenden Orten vernichtet wird.

Es folgt nämlich am westlichen Abhang 5 Milliarien von dem Gipfel das Städtchen Cerfennia, oder, wie die Peutingersche Tafel schreibt, Cirfenna. Das Itinerarium Antonini [r]) entfernt es 17 Milliarien von Korfinium, und nach diesem Maße, welchem die Peutingersche Tafel nicht widerspricht, kommt es in die Nähe des heutigen Städtchens Coll' Armeno, aber nördlicher zu stehen, weil man noch 5 Milliarien brauchte, um

Marrubium oder Marrupium, den Hauptort der Marser [s]), zu erreichen. Die Ruinen dieser Stadt liegen aber unter dem Namen Muria nur 3 Milliarien südlich von Coll' Armeno. Die Hauptmerkwürdigkeit derselben

r) *Itin. Ant.* p. 309.
s) *Silius* VIII. v. 750.

ben war ihr hohes Alter, und ihr Name, aus dem vielleicht der Volksname der Marsi und der Marrukini hervorgegangen ist. Die Römer thaten nichts zum Flor derselben, weder durch Anlegung einer Kolonie, noch durch andere uns bekannte Anstalten. Sie ließen sogar in spätern Jahrhunderten die große Straße nicht mehr über Marrubium laufen, sondern zogen sie von Cerfennia gerade gegen Westen nach Alba, wodurch ein Umweg von 5 Milliarien abgeschnitten wurde. Daher setzt zwar die Peutingersche Tafel, aber nicht mehr das Itinerarium Antonini, den Namen Marrubium an. Der wahre Abstand, welcher von diesen beyden Orten nach Alba gleich groß ist, beträgt mit den unvermeidlichen kleinen Beugungen 18 Milliarien; und dieses Maß haben auch wahrscheinlich die beyden Itinerarien gegeben. Durch einander gerade entgegen gesetzte Schreibfehler lesen wir aber im Itinerarium Antonini XXIII Milliarien, und in der Peutingerschen Tafel XIII Milliarien.

Alba, mit dem Beynamen Succentia, wegen des Fucinussees, in dessen Nähe sie liegt, war die wichtigste Stadt aller dieser innern Berggegenden, gehörte aber nicht zu den Marsern, ob sie gleich der Lage wegen öfters dieser Völkerschaft beygezählt wird. Die Aequi oder Aequiculani verbreiteten sich über die westlichern Striche der Apenninen bis an das Lateinerland hin. Mit ihnen kamen daher die Römer sehr frühzeitig in Streitigkeiten, rechneten in Zukunft das bezwungene Völkchen mit zum Latium und legten in der östlichsten Gränzstadt Alba eine starke Kolonie von 6000 Familien an [t]), um nicht nur das besiegte Volk, sondern zugleich die unmittelbar angränzenden Marsi, zu beobach-

t) *Livius* X, 1.

ten. Strabo u) drückt sich daher sehr richtig aus, wenn er diese Stadt als die innerste des Lateinerlandes an der Marser Gränze ansetzt. Kaiser August, welcher Italien eine neue Eintheilung gab, zog diese Gebirggegenden vom Latium ab, und setzte sie zur vierten Region, welche alle bisher genannten kleinen Völkerschaften umfaßte. Daher führt Plinius v) dieses Alba beym Fucinusee an, so wie überhaupt die Aequiculani mit ihren beyden übrigen Orten in der Beschreibung dieser Region, so daß die Albenses wegen ihrer Beträchtlichkeit als eigenes Volk nach den Marsi und vor den Aequiculani ihre Stelle erhalten. Dadurch entstand der Irrthum neuerer Geographen, welche die Stadt den Marsi beylegen. Sie ist noch jetzt auf dem steilen Hügel vorhanden, auf welchem sie nach Strabo ihre Lage ursprünglich hatte, und diente bey den Römern zum gewöhnlichen Aufbewahrungsplatze für Staatsgefangene w), und wurde als beträchtliche Festung auch in spätern Zeiten unterhalten. Der Umfang der alten Mauer beträgt über eine Stunde Wegs. Die Einwohner hießen Albenses, um sie von den Albani, den Bewohnern von Alba Longa, zu unterscheiden. — Es sind noch silberne Münzen mit der Aufschrift *Alba.* vorhanden.

Die Natur selbst hat die Anhöhen, auf welchen Alba liegt, zur Westgränze der Marsi gemacht. Denn sie erheben sich zwar nicht beträchtlich über das übrige, ohnehin schon hochliegende Land, bilden aber dessen ungeachtet durch ihre Richtung von Norden nach Süden die Scheidewand. Die Bäche am östlichen Abhang fallen in den nahen Kessel des Lacus Fucinus, das Flüßchen Imele hingegen, keine volle Meile westlich von Alba, eilt

u) *Strabo* V. p. 367, 364.
v) *Plin.* III, 12.
w) *Strabo* V. p. 368. *Livius* XXX, 16. XLV, 42.

der Tiber zu. Auf dieser Seite befinden sich noch hohe Bergreihen der Apenninen, in welchen die Aequi lebten, und die große Straße führte von Alba zunächst nach

Carseoli (Καρσέολοι), welches Strabo x), wie alle Orte der Aequi, zu dem Latium zieht, Plinius aber, welcher die Einwohner Carseolani nennt, der vierten Region zuschreibt. Auch hier hatten die Römer eine Kolonie angelegt, welche sich aber weniger als Alba hob; doch selbst in der Peutingerschen Tafel noch durch Beyfügung der gemalten Thürme als bedeutender Ort ausgezeichnet wird. Zur Bestimmung der Lage gibt die Peutingersche Tafel die Entfernung von Tibur (Tivoli) auf 25 Milliarien an; die Fortsetzung der Straße nach Alba über das Gebirg ist aber wie öfters unterbrochen. Das Itinerarium Antonini y) ergänzt das Fehlende durch 25 Milliarien zwischen Carseoli und Alba. Diese Straße windet sich noch bis diese Stunde, wie ehemals, durch viele Beugungen längs den Krümmungen der Flüsse und beym Uebergange mehrerer Bergreihen. Folgt man diesen, so trifft das Maß auf den noch vorhandenen Flecken Carsoli, am kleinen Flusse Turano und der gewöhnlichen Straße; nur gegen Alba hin ist der Abstand etwas zu groß angegeben. Ich weiß also nicht, warum man die Ruinen des alten Orts an andern unpassenden Stellen hat suchen wollen. Auf diese Lage im engen Thale zwischen mehrern Gebirgreihen paßt vollkommen die Stelle des Ovidius z), welcher dem kalten Corseoli allen Oelbau abspricht, die Fruchtbarkeit der Getreidefelder hingegen erhebt.

Zur Bestimmung der Stadt Kliternum hingegen und der Cliternini, welche Ptolemäus und Plinius noch

x) *Strabo* V. p. 364.
y) *Itin. Ant.* p. 309.
z) *Ovid.* Fasti IV. v. 685.

bey den Aequi, folglich in der nämlichen Gegend, ansetzen, fehlen alle weitern Hinweisungen.

Die Peutingersche Tafel kennt in diesen Gegenden noch eine Seitenstraße, durch welche die Stadt Alba mit mehreren, zwischen den Ketten der Apenninen liegenden Orten in Verbindung gesetzt wurde. Es war eine beschwerliche, über zwey Hauptrücken des Gebirgs laufende Straße, das Itineratium Antonini kennt sie daher nicht mehr; ihre Richtung läßt sich aber auf guten Karten mit Zuversicht nachweisen, weil die Maße zutreffen, und eine andere Richtung zur Unmöglichkeit wird.

Zu Interacrium (Antrodoco am Velinofluß) wendete sie sich von der nach Asculum führenden Hauptstraße ab, und führte gegen Osten über die nahen Berge mit 10 Milliarien nach dem unbekannten Orte Sisternä, in der Nähe des heutigen Dorfes Marano; von da mit 8 Milliarien nach Trüli, beym heutigen Dorfe Pizzoli; und dann mit 7 Milliarien über den Hauptrücken der Apenninen nach

Pitinum, welches also bey dem heutigen Dorfe Vastco am kleinen Flusse Genga lag, und zu den Vestini gehörte. Dieses Flüßchen, welches in den Aternus fällt, trug zur Römerzeit den Namen Novanus; denn Plinius a) erzählt, daß in dem Bezirke von Pitinum, jenseit der Apenninen, der Fluß Novanus zur Zeit der Solstitien zum weißenden Waldstrome werde, im Winter aber vertrockne. Sehr natürlich, weil ihm der geschmolzene Schnee im Frühling und die Regen im Herbste die einzige Nahrung geben, welche der gefrorne Schnee des Winters zurück hält.

Längs diesem Flüßchen führt die Straße mit 12 Milliarien gegen Süden nach Prifernum, in die Nähe

a) *Plin.* II, 105.

des heutigen Dorfs Filuto; der genaue Platz kann erst durch Untersuchungen an Ort und Stelle bestimmt werden. Kein anderer Schriftsteller kennt diesen Ort, welchen doch die Peutingersche Tafel durch ihre Thürmchen als eine bedeutende Stadt bezeichnet. Es ist wohl möglich, daß der Kopist sie, wie öfters, an unrichtiger Stelle angesetzt hat.

Von hier ging die Fortsetzung der Straße weiter südlich längs dem Flüßchen und erreichte mit 7 Milliarien Aveja, welches also am Aternusfluß, nicht weit von der Vereinigung des Gengaflusses in der Nähe des heutigen Dorfs Casentino, über eine geographische Meile südöstlich von der Stadt Aquila lag. Vielleicht gehören die Thürmchen, welche die Peutingersche Tafel zu Privernum gesetzt hat, hieher; wenigstens gibt Ptolemäus Avia als eine von den vier Städten der Vestini an, und die Nähe der Stadt vom heutigen Aquila beweist eine vom Cluver aus dem Martyrologio Romano angeführte Stelle: *in Aviensi civitate in Vestinis apud Aquilam.* Auch bey Frontinus[b] kommt das Gebiet der Stadt unter dem verdorbenen Namen *ager Vejos* vor.

Die weitere Straße erreichte mit 2 Milliarien das unbekannte Dorf Frusteniä, und von da mit 18 Milliarien weiter die Stadt Alba in der Nähe des Fucinussees. Dieses Maß trifft zwar richtig zu; da aber die Straße hier abermals über den Rücken der Apenninen zieht: so muß wahrscheinlich der Abstand zwischen Aveja und Frusteniä nicht II sondern VI Milliarien heißen.

Auf dieser Straße, im Thale des Aternusflusses, setzt die Peutingersche Tafel noch sehr richtig 12 Milliarien seitwärts von Privernum die Stadt Amiternum (*Αμίτερνον*) an. Dieser alte, ursprünglich von den

b) *Frontinus* de col. p. 144.

Aborigines angelegte, von den Sabinern ihnen abgerissene Ort, blieb den letztern als eigenthümlicher Besitz, den sie als Standpunkt zu ihren spätern Eroberungen benützten; er wird daher vom Strabo, Plinius ꝛc. zu den Sabini gerechnet; doch so, daß die Amiternini mit ihrem Bezirke gewöhnlich als ein selbstständiges Völkchen in der Geschichte erscheinen. Die Stadt lag bey St. Vittorino, eine geographische Meile von der heutigen Stadt Aquila am ersten Laufe des Flusses Aternus, wo sich, nach Cluvers Versicherung, noch die beträchtlichen Ruinen von Tempeln, Thürmen, dem Theatr ꝛc. finden. Folglich war sie der einzige Ort der Sabini auf der Ostseite der Apenninen, und dieß ist wohl die Ursache, warum sie Ptolemäus und überhaupt das spätere Zeitalter c), der natürlichen Lage gemäß, den unmittelbar angränzenden Vestini zuschreibt. Die Römer haben nie zur Erhaltung oder Vergrößerung dieser Stadt etwas beygetragen; dessen ungeachtet malt sie die Peutingersche Tafel noch als beträchtlichen Ort. Die Art und Zeit des Untergangs kennen wir nicht; aber ohne Zweifel erwuchs aus ihr, aus Aveja, und mehrern, in dem fruchtbaren Bergthale beysammen liegenden Orten, das heutige Aquila.

Neben Amiternum setzt Paulus Diaconus d) in seiner Provinz Valeria Furconium als Stadt an. Das Martyrologium Romanum kennt den nämlichen Ort bey den Vestini; und Cluver versichert, daß die Stelle der Ruinen 3 Miliarien von Aquila, noch jetzt den Namen Furconio trage.

Amiternum ist nur 3 geographische Meilen gegen Südosten von dem nämlichen Interocrium entfernt, aus welchem die Peutingersche Tafel seine Straße abge-

c) *Martyrolog. Rom.* Nono Cal. Aug. „*Amiterni in Vestinis.*"
d) *Paul. Diac.* II, 20.

leitet hat. Sie sollte wohl gewiß von Amiternum wieder dahin zurück führen; in der Tafel wird aber die Angabe zur Unmöglichkeit, weil durch die Zeichnung der Straße, beyde Orte in weite Entfernung gekommen sind.

Der Uebergang über die Apenninen auf dieser Seite und zugleich ein auf der Höhe liegender Flecken, welcher als Hauptort für die unruhigen Bergbewohner betrachtet wurde, hieß Foruli. Heut zu Tage heißen diese steilen Gipfel Colle di Cerno, und die niedrigere Stelle des Uebergangs, nebst dem daselbst befindlichen Dörfchen Rocca di Cerno. Foruli gehörte schon zu den Sabinern, welche also die Gebirgpässe in ihren Händen hatten; der Name kommt häufig bey den Alten vor e).

Dieß sind die Orte, welche wir theils auf der Hauptstraße nach Rom, theils auf der Seitenstraße, besonders in den Gegenden am ersten Laufe des Aternus, bey den Alten kennen lernen. Andere Merkwürdigkeiten, außer der Hauptstraße, bietet uns das kleine Land der Marsi dar, und zwar vorzüglich den

Lacus Fucinus, heut zu Tage Lago di Celano, von einer auf seiner Nordseite gelegenen Stadt genannt. Er ist der größte im südlichen Italien, indem seine Länge gegen 8, und die mittlere Breite $1\frac{1}{2}$ geographische Meilen beträgt. Die umliegenden Berge machen seine Entstehung, Form und Größe zur Nothwendigkeit. Denn an der Nord- und Ostseite zieht sich der Hauptrücken der Apenninen fort, und schwingt sich hierauf um die ganze Südseite her. Auf der Westseite wird zwar die Schließung des Kranzes nur durch die niedrigern Hügel gezogen, auf welchen die Stadt Alba liegt; aber sie sind hoch genug, um das Flußgebiet zu trennen, und die gänzliche Einfassung des Kessels zu bilden, in dessen Vertiefung der See sich befindet. Alle die aus den Ver-

e) *Livius* XXVI, 11, *Virgil*, VII. v. 714. *Strabo* V. p. 549.

gen hervorbrechenden Bäche eilen ihm zu, er empfängt den Regen nebst dem geschmolzenen Schnee, ohne selbst den geringsten Abzug zu haben. Die natürliche Folge wäre sein allmäliges, aber unausgesetztes Anwachsen, so lange bis er die niedrigste Stelle der umliegenden Berge erreicht und sich dadurch einen Abfluß verschafft hätte; wenn nicht die tägliche Verdünstung einen Theil des erhaltenen Ueberflusses wieder entzöge. Der See wuchs also nur so lange, bis die Oberfläche groß genug war, um an die Sonne und Luft genau so viel Wasser hinzugeben, als er von der Erde empfängt; von dem Augenblick an wurde seine Größe und Gestalt bleibend, die Abwechslungen ausgenommen, welche heftige Regen ꝛc. auf kurze Zeit hervorbringen.

Anders dachten hierüber die Alten, sie schrieben der Luft nicht hinlängliche Kraft zur Herstellung des Gleichgewichts bey diesem und andern Seen zu; ihre Ideen mußten sich also auf unbekannte unterirdische Abzugskanäle hinwenden, ohne zu überlegen, daß auf solchem Wege durch die Gewalt des beständig vordringenden Wassers sich der Abzug im Fortgange der Zeit so sehr erweitern würde, daß an die Stelle des Sees trockenes Land zum Vorschein kommen müßte; daß wenigstens auf keine Weise das strenge Gleichgewicht zwischen Empfang und Verlust in die Länge bestehen könne. — Ein unbedeutendes Flüßchen, welches ehemals Pitonius oder Piconius[1]), jetzt aber Zura heißt, fällt auf der Ostseite hinein in den See. Von diesem Flüßchen behaupteten sie nicht nur, daß es sein Wasser mit dem übrigen nicht vermische, sondern auch, daß es durch unterirdische Gänge bis nach Sublaqueum (Subiaco) im Lateinerland, fließe, und hier durch die hervordringende Quelle einen Bergsee bilde, aus welchem einstens der Prätor

1) *Plin.* XXXI, 5.

Marcius Rex eine Wasserleitung bis nach Rom geführt, und die Stadt dadurch mit dem herrlichsten Wasser versehen habe [g]). Strabo liefert die Angabe als gewöhnliche Sage, Andere nahmen sie als Gewißheit an; ohne eine Schwierigkeit darin zu finden, daß der See von der Quelle, aus welcher Marcius sein Wasser nach Rom leitete, 5 geographische Meilen östlich entfernt steht, daß der unterirdische Gang drey Bergreihen der Apenninen durchschneiden müßte, und daß in diesem Zwischenraume zwey kleine Flüsse mit ganz anderer Richtung sich befinden. Es war ihnen schon genug, eine reiche Quelle auf der einen und einen Landsee auf der andern Seite gefunden zu haben, von welchem kein Abzug des empfangenen Wassers sichtbar wurde, und der dessen ungeachtet seine gewöhnliche Höhe immer behielt. Strabo bemerkt zwar, daß der Lacus Fucinus zuweilen beträchtlich anwuchs und alles umliegende niedrige Land bedeckte; anstatt aber die natürliche Ursache in dem plötzlichen Schmelzen des Schnees auf den Bergen oder in heftigen Regengüssen zu suchen, vermuthet er, die innern Quellen der Tiefe nähmen zuweilen eine andere Richtung oder verstopften sich, um dann plötzlich in desto reichlicherer Ergiebigkeit sich wieder zu öffnen.

Den Marsern brachte ihr See weniger Vortheile, als der Feldbau der umliegenden fruchtbaren Gefilde; sie hatten daher öfters vergeblich um Unterstützung zur Ableitung desselben gebeten. Endlich übernahm Kaiser Claudius das schwierige Geschäft, um sich einen ewigen Namen zu erwerben, nach seinem Vorgeben aber, um der Tiber reicheres Wasser zur Schifffahrt und den Marsern mehreres Ackerland zu verschaffen [h]). Dieser Plan wurde bald aufgegeben, weil die Berge auf der Nord-

g) *Strabo* V. p. 367. *Plin.* XXXI, 3.
h) *Dio Cass.* LX, 11.

westseite zwar nicht hoch sind, aber doch mußten durchgraben werden, und die Entfernung des Sees beym heutigen Avezzano bis zum nächsten Punkt des Flusses Imole, welcher sein Wasser der Tiber zuführt, beynahe 1½ geographische Meile beträgt. Man wendete sich daher weiter südlich, wo der anfängliche Lauf des Flusses Liris von dem See nur etwas mehr als drey Milliarien absteht. Dieser Fluß fällt nun zwar nicht in die Tiber und die dazwischen liegende Reihe von Bergen ist hoch; aber da sie auf alle Fälle durchgraben werden mußte, so machte die mehrere oder geringere Höhe keinen Unterschied. 30,000 Menschen arbeiteten 11 Jahre lang an der schwierigen Aufgabe; traf man beym Vorrücken auf innere Wasser, so mußten diese mit Pumpwerk durch angelegte Schachte in die Höhe gefördert werden; größtentheils aber ging die Arbeit durch den sehr harten Felsen. Endlich war der Kanal geendigt; die Ablassung des Sees sollte mit großer Feyerlichkeit vor sich gehen, und zum Andenken seines bisherigen Daseyns ein mit ungeheuern Kosten veranstaltetes, ernstliches Seetreffen in Gegenwart des Kaisers und der zahllosen Menge von Zuschauern gehalten werden. Nach Endigung des prächtigen und gräßlichen Schauspiels (es kostete mehrern tausend Menschen das Leben) wurden die Schleußen eröffnet; aber der See blieb, wie er gewesen war, man hatte die Abzugsgänge zu hoch angelegt. Durch neue Arbeiten wurde dem Fehler abgeholfen und nach einem abermaligen Schauspiele von Kämpfern, welche auf großen, zubereiteten Flößen sich mordeten, und nach einem gefährlichen Schmause auf dem Wasser nahe an der Stelle des Abzugs, wurde der Versuch des abzuleitenden Sees mit mehrerem Glücke wiederholt. Der See ist aber tief, in engere Gränzen kam er also wohl, aber verschwunden ist er nie, und des Claudius Nachfolger Nero ließ die ganze kostspielige Unternehmung aus Neid

liegen[i]). Kaiser Hadrian unternahm sie nochmals[k]), dessen ungeachtet steht der See bis auf diesen Tag, wie in den Zeiten der Vorwelt. Auf der Westseite desselben, 3 Milliarien südlich von Avezzano sind die Spuren der großen Arbeit noch immer sichtbar, und ein unternehmender Fürst würde mit weit geringerer Anstrengung durch Herstellung und Vertiefung des Kanals zwar wohl nie den ganzen See zum Verschwinden nöthigen, da der anfängliche Lauf des Liris höher als die Tiefe des Sees zu seyn scheint; aber beträchtlich vermindern würde er ihn, und dadurch die Anlage einer Menge neuer Ortschaften zum Daseyn bringen können.

Um den Fucinus Lacus her und in den bekränzenden Reihen der Apenninen, vorzüglich auf der Ost- und Südseite, hatte also das kleine, aber rüstige Bergvolk der Marsi seine Sitze, deren Hauptstadt Marruvium, nebst Cerfennia weiter oben beschrieben wurden, weil sie an der valerischen Hauptstraße lagen. Ihre übrigen Ortschaften muß man auf der Südseite suchen; es waren aber, wie wir schon durch Strabo und den Dichter Silius wissen, nichts weiter als Flecken und Kastelle. Von einigen derselben haben sich die bloßen Namen erhalten, von andern erfahren wir zugleich die Lage; eine kurze Anzeige ist alles, was man geben kann.

Plinius[l]) nennt bey ihnen die Lucentes, von welchen der Fucinus Lacus den Namen erhalten hatte. Ob es aber die Bewohner eines einzelnen Ortes waren, oder ob vielmehr die an dem See wohnenden Marser diese Benennung erhielten, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. In dem letztern Falle hätten sie von dem See, nicht aber der See von ihnen, den Namen entlehnt.

---

i) *Plinius* XXXVI, 15. *Sueton.* Claudius, c. 20. *Dio Cass.* LX, 11. *Tacitus* XII, 56.
k) *Spartiani* Hadrianus, c. 22.
l) *Plin.* III, 12.

Die Lucenſes bewohnten die Gegend des Flecken Lucus, welcher auch Nemus Angitiä genannt wurde, weil Angitia, der Medea Schweſter, hier ihre Wohnung ſoll aufgeſchlagen haben, welche wegen ihrer Kenntniß magiſcher Wiſſenſchaften von der Nachkommenſchaft in dem nahe liegenden Hain als Gottheit verehrt wurde[m]). Das Dorf Luco liegt noch jetzt am ſüdweſtlichen Ende des Sees.

Die Anxantani ſucht man jenſeit des ſüdweſtlichen Gebirgs am erſten Laufe des Liriſfluſſes.

Die Atinates, wahrſcheinlicher Antinates, des Plinius lagen weiter ſüdlich gegen die Gränze der Samniter hin, wo ſich das Städtchen Civita d' Antina noch jetzt im Thale von Roveto auf einer Anhöhe findet.

Auf dieſer Seite befanden ſich auch die alten und einſt feſten Städtchen Millonia, Pliſtia oder Pleſtina und Freſilia.

Die Menge der bisher aufgeführten Ortſchaften liefert den Beweis, daß alle dieſe innern Gebirgsgegenden ſehr ſtark bevölkert waren, bis die Römer, aus Furcht und Eiferſucht, die Kraft dieſer Kinder der Natur zu brechen ſuchten, und nach vielen Anſtrengungen zu brechen wußten. Vergebens ſucht man bey den heutigen Bewohnern von Abruzzo die Ausdauer ihrer Vorältern.

Achtes Kapitel.

Die Landſchaft der Sabini auf der Südſeite.

Mit Recht gibt Strabo[n]) die Sabini (Σαβῖνοι) als ein urſprüngliches Volk Italiens aus, leitet aber

m) *Silius* VIII. v. 499 seq.
n) *Strabo* V. p. 349.

mehrere andere von ihnen ab, welche im Grunde nicht Abkömmlinge, sondern Brüder aus dem nämlichen Hauptstamme waren. Aus den Apenninen am ersten Laufe des Aternusflusses hatte sich das ursprünglich kleine Volk anfangs nach dem Picenum, bald aber über die westlichern Striche am Velinusfluß und von da noch weiter bis zur Tiber verbreitet. Nur dieser letztere Haupttheil behielt in der Geschichte den Namen Sabini [b]). Auf der Nordseite reichten sie an die Umbri, so daß der erste Theil vom Laufe des Flusses Nar zu den Besitzungen der Sabini, der letztere aber bis zur Mündung in die Tiber den Umbri gehörte. Reihen niedriger Berge machten hier die beyderseitige Gränze. Gegen Süden reichten die Sabini bis an den Anio (Teverone-fluß), von seiner Mündung in die Tiber rückwärts bis gegen die Stadt Tibur hin, von hier trennte eine Reihe der Apenninen sie von der Völkerschaft der Aequi, welche dem Lateinerlande beygefügt war.

Dieses Sabinerland (ἡ Σαβίνη) reichte also auf seiner Südwestseite bis ganz in die Nähe der Stadt Rom, war auf dieser Seite schmal, erweiterte sich aber, so wie es nach Norden vorrückte, und endete gegen Nordosten zwischen dem Picenum und Umbrien im Gebirge abermals mit einem schmalen Winkel. Daher sagt Strabo, das ganze Land sey schmal, erstrecke sich aber 1200 Stadien = 30 geographische Meilen in die Länge, wobey er der gezogenen Straße nach ging, aber dennoch zu hoch rechnete. Das Land lobt er mit Recht wegen seiner ausgezeichneten Fruchtbarkeit an Wein und Oel, und wegen der vielen Eicheln in den Waldungen der Apenninen, durch welche die ansehnliche Viehzucht befördert wurde. Bekanntlich sind diese Eicheln milder als die gewöhnliche Gattung, und dienen im Falle der Noth

b) S. oben die allgem. Einleitung.

auch zur Nahrung des Menschen. Wegen der Zucht vortrefflicher Maulesel war vorzüglich die Gegend um Reate (Rieti) berühmt.

Auf der Südseite der Landschaft hält der Fluß Anio seinen Lauf, dessen ursprünglicher Name Anien war, woraus sich der Genitiv Anienis bildet. Er kommt aus den Apenninen am Berge der Trebani c) im Lande der Lateiner oder eigentlich der Aequi, hält anfangs seinen Lauf gegen Nordwesten bis zum heutigen Flecken Vicovaro, dann wendet er sich gegen Südwesten und fällt 3 Milliarien nördlich von der Stadt Rom in die Tiber. Er ist nicht ganz so wasserreich, als der Nar (die Nera), welcher weiter nördlich in die Tiber fällt, wird aber doch von den Römern als der wichtigste unter den Nebenflüssen derselben betrachtet, und trägt daher den heutigen Namen Teverone.

Der Anio wurde als Gränzfluß zwischen dem Sabiner und Lateinerlande betrachtet; aber so strenge galt diese Gränze nicht, daß sie keine Ausnahme erlaubt hätte. Am linken Ufer des Flusses lagen Antemnä und Collatia, zwey unstreitig sabinische Orte ganz nahe an der Stadt Rom; dagegen hatten die Albani und andere Lateiner die Stadt Fidenä ꝛc. auf der rechten Seite des Anio im Sabinerlande angelegt. Hier soll ohne Rücksicht auf diese kleinen Ausnahmen der Fluß als Gränze gelten.

Eine Straße, die Via Salaria, lief von Rom aus gegen Nordwesten durch das Sabinerland, und von da weiter nach Asculum im Picenum; an ihr lagen die wichtigsten Ortschaften der Sabiner. An diese Straße schloß sich die Via Nomentana, welche von Rom aus eine etwas östlichere Haltung hatte, als die Via Salaria, aber bey Eretum, 18 Milliarien von Rom, mit

c) *Plin.* II, 12.

ihr zusammen fiel. Es beschreibt diese Straße Strabo[d]; das Itinerarium Antonini nebst der Peutingerschen Tafel geben die genaue Richtung an.

Mit 3 Milliarien nördlich von der Stadt Rom erreicht man Ponte Salaro, oder den Uebergang des Teverone nahe bey seiner Mündung; bey den Römern hieß sie Pons Anienis[e]. Die Brücke trägt den Namen von der Via Salaria, welche über dieselbe führte. Weiter nördlich in geringen Abstande von der Tiber lag

die Stadt Fidenä, von einigen Schriftstellern auch Fidena (ἡ Φιδήνη) geschrieben. Die Albaner hatten sie mit etruskischer Beyhülfe angelegt, und die Fidenates waren zu einer volkreichen Republik erwachsen, als Rom noch in seiner ersten Entstehung kämpfte. Romulus bekriegte sie, wurde auch endlich Herr der Stadt und setzte Römer dahin[f]; ein großer Theil des Ackerfelds wurde zu den Besitzungen Roms geschlagen. Das seinem Schicksale überlassene, ehemals blühende Fidenä, mußte immer weiter sinken, so wie die nahe Hauptstadt in die Höhe wuchs; es theilte das gemeinschaftliche Schicksal mit den meisten, rings umher liegenden Orten, und wurde endlich zum unbedeutenden Flecken. In dieser Lage kannte es Strabo, und noch die Peutingersche Tafel. Nach dieser Zeit verschwindet Fidenä ganz aus dem Andenken der Menschen, und nur durch die genaue Angabe des Dionysius, daß es 40 Stadien von Rom und nahe an der Tiber lag, hat man die Stelle aus einigen Ruinen, welche sich bey dem heutigen Landgute Giubileo befinden, wieder finden können. Doch liegen diese Ruinen in etwas größerer Entfernung,

d) *Strabo* V. p. 380.
e) *Livius* VII.
f) *Dionys. Halic.* II. p. 116.

als der genau angegebene Abstand einer geographischen Meile von Rom es erfordert. Eigentlich sollte man die Ueberbleibsel bey dem weiter südlich liegenden Gute Serpentina oder Serpentara suchen. — Für die Römer erneuerte sich unter der Regierung des Kaisers Tiberius das Andenken an Fidenä auf eine fürchterliche Art. Ein Privatunternehmer gab auf Spekulation ein Schauspiel von Gladiatoren, und errichtete hiezu ein Amphitheater, ohne es aber gehörig zu gründen, oder das obere Balkenwerk in dauerhafte Verbindung zu setzen. Unter der Last der Zuschauer löset sich plötzlich das ganze Gebäude auf, und erschlägt 20,000, oder nach Tacitus 50,000 Menschen, die sich theils im Gebäude selbst, theils in seiner Nähe befanden [g]).

Krustumerium oder Krustumeria (ἡ Κρουστομερία), (beyde Benennungen kommen beym Dionysius und Livius vor), war, nach der Angabe des Dionysius aus Halikarnaß, mit Fidenä von gleichem Alter und von den Albanern angelegt, rechnete sich selbst aber von jeder Zeit her zu den Städten der Sabiner [h]); gehörte auch mit unter die Ortschaften, welche durch den Jungfernraub zu Rom waren beleidigt worden. Bald nach Vertreibung der Könige eroberten die Römer diese Stadt [i]), und von dieser Zeit an kommt sie immer mehr in Vergessenheit; Plinius zählt sie nicht weiter unter die Ortschaften des Sabinerlandes, und noch weniger die spätern Schriftsteller. Die Einwohner heißen zwar beym Dionysius Krustumerini, aber bey den lateinischen Schriftstellern kommen sie immer unter der abgekürzten Benennung Crustumini vor, und davon bildete sich der Dichter Silius den Namen der Stadt selbst, Crustu-

g) *Sueton.* Tiber. c. 40. *Tacitus*, annal. IV, 62.
h) *Livius* XLII, 34.
i) *Livius* I, 9. II, 19.

mium[k]). Ueber die Lage der alten Stadt belehren uns im Allgemeinen zwey Stellen des Livius[l]), wenn er sagt, daß das Flüßchen Allia aus den crustuminischen Bergen kommt, und wenn er die römische Armee bey ihrem Rückzuge von Cretum gegen Rom, ihr Lager auf einer Anhöhe zwischen Fidenä und Crustumeria schlagen läßt. Die Stadt lag also nördlich von Fidenä, und zwar nordöstlich auf den Anhöhen, denn daselbst hat die Allia ihre Quelle, und ihre Besitzungen reichten gegen Südosten, weil der Aufstand der römischen Truppen gegen die Patricier die *secessio Crustumerina* genannt wird[m]). An dieser Stelle liegt jetzt kein Ort, und an das Auffinden der Ruinen war vielleicht schon in der spätern Römerzeit nicht mehr zu denken, man müßte sie eine kleine Meile nordöstlich vom Landgute Giubileo suchen.

Der Fluß Allia, dessen Namen wir wahrscheinlich ohne die große Niederlage, welche hier die Römer von den senonischen Galliern erlitten, nie würden gehört haben, ist im Grunde ein bloßer Bach, dessen Entfernung von Rom Livius[n]) auf 11 Milliarien angibt, mit dem Beysatze, daß er nicht fern von der Straße in die Tiber falle. — Dieser etwas nördlich von dem heutigen Landgute Marciliana fließende, durch mehrere Abzugsgräben mit der Tiber verbundene Bach hat heut zu Tage keinen eigenen Namen.

Cretum (Κρητον) war ebenfalls eine von den alten Städten der Sabini; die Römer kämpften mehr als einmal in ihrer Nähe, theils mit den Sabinern, theils mit den Etruskern. Dieß erzählen Dionysius und Livius, ohne beyzufügen, wie und unter welchen Umstän-

k) *Silius* VIII. v. 367.
l) *Livius* V, 37. III, 42.
m) *Varro*, de lingua Lat. IV.
n) *Livius* V, 37.

den die Stadt unter die Römer kam. Sie hatte das Schicksal aller benachbarten; sie wurde allmälig zum bloßen Flecken o); daher kommt der Name der Eretini beym Plinius nicht zum Vorschein, aber Stephanus aus Byzanz gibt ihn an. Das völlige Verschwinden des Orts hinderte die salarische Straße, an welcher Eretum nicht nur lag, sondern nach Strabo und der Peutingerschen Tafel der Punkt war, wo die nomentanische Nebenstraße mit der Hauptstraße zusammenfiel. Die Entfernung von Rom gibt das Itinerarium Antonini auf 18 Milliarien an, und eben so die Peutingersche Tafel, welche zwar nur 14 Milliarien ansetzt, aber die Zahl vor Rom bis Fidenä durch Fehler des Kopisten ausgelassen hat. Ihre Angaben bestätigt Dionysius p), welcher die Entfernung zwischen Rom und Eretum auf 140 Stadien festsetzt, welches 17½ Milliarien beträgt. In einer andern Stelle spricht er zwar von einem 170 Stadien von Rom bey Eretum gelieferten Treffen; aber hier ist offenbar nicht von der Lage der Stadt, sondern von der Stelle, auf der sich die Armee befand, die Rede. Dieses Maß, so wie das weitere nördlich nach Reate hin, führen an die Stelle, wo jetzt la Fiora Osteria liegt, etwas westlich vom Flecken Cretone, und eine kleine Meile nordöstlich von Monte Rotondo. Dieses auf einem steilen runden (daher sein Name) Berge liegende Städtchen nimmt man gewöhnlich für das alte Eretum an; ohne zu bedenken, daß der Abstand nach Rom zu klein und nach Reate zu groß ist, daß kein Schriftsteller von der Lage der Stadt auf einem Berge spricht, und daß die Römer nicht so unklug waren, die Straße über einen steilen Berg zu

o) *Strabo* V. p. 330.
p) *Dionys. Halic.* XI. p. 687. III. p. 175.

führen, wenn sie eben so leicht die angränzende Ebene wählen konnten.

Die nomentanische Straße lief etwas östlich von der Via Salaria über den sehr nahen Fluß Anio und die noch jetzt vorhandene Brücke Mentana, nach den im geringen Abstande vom rechten Ufer des Flusses liegenden Anhöhen, unter welchen ein Hügel, der Mons Sacer bey den Römern berühmt wurde, weil auf demselben ein Theil der bewaffneten Bürgerschaft Roms sich eine Umwandlung der bisher ganz aristokratischen Regierung des Staats erzwang. Von Rom lag der Hügel etwas über 3 Milliarien entfernt [q]). An seiner Ostseite zieht sich die Via Nomentana fort, und auf der Anhöhe steht jetzt der Thurm di Specchio.

Weiter nördlich an der nämlichen Straße lag das alte, von den Aborigines gegründete [r]) Städtchen Siculea oder Siculnea, nach welchem in den ältesten Zeiten die Straße den Namen Via Siculnensis führte [s]). Man erfährt nichts weiteres von den Schicksalen des schnell verfallenen Ortes, doch kennt Plinius [t]) noch die Sicolenses. An eine genaue Bestimmung der Stelle ist nicht zu denken, die Gegend aber läßt sich östlich von Fidená angeben, weil der Rath dem Appius Claudius [u]) sein Ackerland zwischen Fidená und Ficulea anwies, beyde Orte folglich in geringem Abstande von einander liegen mußten.

Zunächst nach Ficulnea nennt Livius die alte Stadt Corniculum; auch Dionysius [v]) spricht von den Ficuleates bey den corniculanischen Bergen. Sie lag also

q) *Livius* III, 52.
r) *Dionys. Hal.* I. p. 13.
s) *Livius* III, 52.
t) *Plin.* III, 5.
u) *Dionys. Hal.* V. p. 308.
v) *Dionys. Hal.* I. p. 13.

auf der Bergreihe, welche nördlich über Tivoli liegt, von da sich weiter westlich zieht, und die Gränze zwischen den Sabinern und Lateinern bildete. Den letztern schreiben Livius und Plinius w) Corniculum als ehemalige Stadt zu, so wie Dionysius, welcher die Eroberung und Zerstörung der Stadt durch den Kaiser Tarquinius erzählt x).

Nomentum (Νώμεντον) war ursprünglich eine lateinische Stadt, denn die Albaner hatten sie mit Fidenä zu gleicher Zeit angelegt y), gehörte aber sehr frühzeitig den Sabinern, in deren Land sie lag, und mußte diesen erst durch die Römer wieder abgenommen werden. Sie hat das Glück gehabt, sich unter der spätern Herrschaft zu erhalten. Strabo kennt Nomentum als Städtchen bey den Sabinern; bey ihnen nennt Plinius die Nomentani z); sie erscheint in der Peutingerschen Tafel, und ist als Flecken unter dem Namen Mentana noch heut zu Tage vorhanden. Von ihr als dem vorzüglichsten Orte hatte die durchziehende Via Nomentana den Namen. Die Entfernung von Rom gibt die Peutingersche Tafel auf 14 Milliarien an.

In dem Gebiete von Nomentum gegen Eretum hin bemerkt Strabo a) die Labanä Aquä, kalte mineralische Quellen, welche zum Trinken und Baden benützt wurden. Sie sind, obgleich in einem vernachlässigten Zustande an der nomentanischen Straße, 3 Milliarien nördlich von Mentana, und 2 Milliarien südlich von la Fiora (Eretum) vorhanden, und heißen nun Grotta Marozza.

---

w) *Livius* I, 38. *Plin.* III, 5.
x) *Dionys. Hal.* III. p. 187.
y) *Dionys. Hal.* II. p. 116.
z) *Strabo* V. p. 349. *Plin.* III, 12.
a) *Strabo* V. p. 364.

Von Eretum zog sich die salarische Straße weiter nordöstlich und erreichte mit 14 Milliarien den Vicus Novus [b]), oder wie ihn die Peutingersche Tafel nennt, Ad Novas. Dieses Maß, so wie die weitere richtige Angabe von 16 Milliarien zwischen Vicus Novus und der nördlichern Stadt Reate, führen auf die Stelle hin, wo jetzt das Dörfchen Osteria Nova, nahe an der südlichen Quelle des kleinen Flusses Farfa liegt. Dieser Ort war in den ältern Römerzeiten beträchtlicher, und das Forum bey Anlegung der salarischen Straße; denn auf allen Hauptstraßen gab es ein ähnliches Forum. Daher nennt ihn Plinius Forum Novum, und Frontinus [c]) gibt uns die Gränzen seiner Gemarkung gegen Tibur ꝛc. an. Wahrscheinlich waren also Veteranen nach den Revolutionskriegen hier angesiedelt und die Felder vertheilt worden. Mit dem Fortgange der Zeit sank es zu einem Flecken herab. Daß aber Forum Novum mit dem Vicus Novus einerley Ort war, beweist eine von Wesseling angeführte Heiligen-Legende, nach welcher der heilige Maximus an der salarischen Straße 30 Milliarien von Rom begraben liegt, nicht weit von Forum Novum.

Die salarische Straße hat von Vicus Novus aus ihre Richtung gerade nach Norden; aber die nordwestlicher liegende, mit mittelmäßigen Bergen durchzogene Gegend, westlich bis zur Tiber hin und nördlich bis an die Gränzen der Umbri, gehörte ebenfalls zu dem Sabinerlande; und in dieser Strecke befanden sich zwar keine großen Städte, doch mehrere Orte, welche einst in der Geschichte einen Namen hatten, und unter ihnen selbst die Stadt Cures. Es mußte also auch nach dieser Richtung eine Seitenstraße geführt werden, welche

b) *Itin. Ant.* p. 307. und notae Wesseling.
c) *Frontinus de col.* p. 122. *Forumnovanus ager.*

zugleich zur Verbindung des flaminischen und salarischen Wegs diente. Die Peutingersche Tafel bezeichnet diese Straße; nur Schade, daß sie über Orte führte, von denen keine anderweitigen Nachrichten auf uns gekommen sind; das Itinerarium Antonini übergeht diesen wenig unterhaltenen Seitenweg gänzlich.

Von Vicus Novus führt die Peutingersche Tafel mit 16 Milliarien nach Aequum Salsicum, einem völlig unbekannten Orte, und mit 12 Milliarien weiter nach Inter Manana, welches wahrscheinlich das heutige Städtchen Magliano, nicht weit von der Tiber ist, an dessen Westseite sich die flaminische Straße hinzieht, welche also durch diesen Seitenweg mit der salarischen Straße in Verbindung kam. Holstenius erklärt Magliano für Forum Novum, daß dieses aber an der salarischen Straße lag, ist so eben erwiesen worden.

In dieser westlichen Gegend zeigen sich mannichfaltige Ruinen alter Orte, wir wissen auch aus den alten Schriftstellern Namen von Städten, welche auf dieser Seite ihre Lage gehabt haben; und doch sind wir aus Mangel näherer Hinweisungen nur bey wenigen vermögend, bestimmte Auskunft zu geben. Hieher gehören:

Cures (Genitiv Curium) bey den Lateinern, und da auch Dionysius aus Halikarnaß Κύρεις schreibt, so ist dieß unstreitig die richtige Benennung; andere Griechen, und unter ihnen Strabo, geben den Namen Κῦρις (Curis) in der einfachen Zahl an. Die Sabini hatten diese Stadt bald nach ihrer ersten Einwanderung aus den Apenninen in das Land der Aborigines angelegt [d]), und allmälig wurde sie die Hauptstadt, wenn gleich nicht aller Sabiner, wie Stephanus aus Byzanz angibt, doch der südlichen Sabiner. Denn sie war die

d) *Dionys. Halic.* II. p. 113.

beträchtlichste Stadt unter ihren Schwestern, und hatte einen eigenen König, welcher eine Art von Hoheit über andere Benachbarte ausgeübt zu haben scheint. Daher schlossen sie sich nach der durch den Jungfernraub begangenen Beleidigung sämmtlich an den König Tatius, und dieser erzwang sich zu Rom die gemeinschaftliche Regierung mit dem Romulus, wurde auch durch die geschlossene Verbindung Ursache, daß in Zukunft Quiris, Quirites, die gemeinschaftliche Benennung für alle Römer blieb. Aber Hauptstadt des vereinigten Staats war Rom, die übrigen Städte der Sabini, welche an der Vereinigung nicht hatten Theil nehmen wollen, bezwang man einzeln, und das vernachlässigte Cures sank mit jedem Jahre mehr, und verwandelte sich endlich in einen Flekken. In dieser Gestalt kennt es Strabo e), und Plinius f) nennt die Einwohner Curenses; die spätern Schriftsteller sprechen nicht weiter von dem verlassenen, an keiner Landstraße liegenden Ort. Er hat dessen ungeachtet sein Daseyn unter dem Namen Correse als Dorf erhalten, welches an dem gleichnamigen Bache oder Flüßchen, 1 Meile östlich von der Tiber, 2 Meilen nördlich von Monte Rotondo liegt.

Eine kleine Meile nördlich von Correse eilt der kleine Fluß Farfa aus den nahen Bergen nach der Tiber gegen Westen hin. Ihn kennt unter dem Namen Farfar die Peutingersche Tafel, mit der Anzeige, daß man auf der Straße von Vicus Novus nach Manana diesen Fluß passiren müsse. Auch Virgil kennt ihn unter dem etwas abweichenden Namen Fabaris g)

Nördlich von dem Farfafluß fällt ein anderer Bach, jetzt Galantino genannt, aus den begleitenden Bergen

e) *Strabo* V. p. 349.
f) *Plin.* III, 12.
g) *Virgil.* VII. v. 715.

gegen Südosten in die nahe Tiber. Es ist der ganzen Lage nach, und weil in der Gegend keine andere Wahl übrig bleibt, der Bach Digentia des Horatius, dessen aus dem Berge Lucretilis hervorbrechende Quelle Blandusia (vielleicht nur von ihm so genannt), nebst dem anliegenden Dorfe Mandela und seinem über das Thal verbreiteten Landgute, der Dichter mit so innigem Gefühle in seinen Versen verewigt hat [h]). Auf diese Lage, etwas nördlich vom heutigen Flecken Poggio Murteto, paßt vollkommen, daß die aufgehende Sonne die rechte und die untergehende die linke Seite des Thals erhelle. Hier hatte er das mit Schnee bedeckte Haupt des Bergs Soracte [i]) in einer Entfernung von weniger als 3 Meilen gerade westlich im Anblick. — Man hat beweisen wollen, daß dieses Landgut beym Dorfe Licenza, an einem Bache, welcher bey Vicovaro in den Teverone fällt, seine Lage gehabt habe. Aber diese Gegend gehörte nicht zu den Sabini, sondern zu den Aequi, und von dort aus läßt sich der 5 bis 6 geographische Meilen entfernte Berg Soracte schlechterdings nicht erblicken, da zunächst westlich an dem Dorfe Licenza der hohe Berg Gennare liegt.

Nordwestlich über dem Bache Digentia auf der Höhe des Bergs liegt das heutige Städtchen Aspra. Es ist sehr wahrscheinlich die Sabiner Stadt Casperia, welche Virgil, und in der Verkleinerung Casperula auch Silius anführt [k]).

Vibius Sequester in seiner Beschreibung der Flüsse versichert, daß bey Casperia der Fluß Himella fließe. Ist seine Angabe richtig, so bezeichnet er einen kleinen Bach, welcher von Aspra herab in das, eine kleine

h) *Horat.* Od. I, 17. III, 13. Epist. I, 16, 18.
i) *Horat.* Od. I, 9.
k) *Virgil.* VII. v. 714. *Silius* VIII. v. 416.

Meile westlich entfernte Flüßchen Aja fällt. Dieses Aja zeigt noch deutlich genug die zusammen gezogenen Namen des alten Flusses Avens, dessen Anwohner vom Romulus nach der Hauptstadt versetzt wurden, und dem ihnen zur Wohnung angewiesenen Berg den Namen Aventinus sollen gegeben haben [l]). Der letztere Umstand ist aber unrichtig, weil der aventinische Berg zu Rom seinen Namen schon vor dem Kriege mit den Sabinern führte [m]). Doch versichert Eutrop, der aventinische Berg sey erst unter dem Ancus Marcius der Stadt beygefügt worden.

In dieser höhern Gegend befanden sich wahrscheinlich mehrere Städte, deren Stelle sich nicht mehr auffinden läßt. Z. B. Regillum, aus welchem Appius Claudius nebst der Schaar seiner Klienten nach Rom wanderte [n]).

Trebula nennt Dionysius unter den ältesten Städten des Landes, und gibt die Entfernung von Reate auf 60 Stadia an [o]). Der Name kommt bey spätern Schriftstellern vor, Plinius unterscheidet sogar zwey Städte, die Trebulani Mutuscâi und die Suffenates; und wir kennen dessen ungeachtet die bestimmte Lage nicht.

Neuntes Kapitel.

Landschaft der Sabini am Velinusfluß, und auf der Nordseite.

Auf der salarischen Straße erreichte man von Vicus Novus mit 16 Milliarien gegen Norden die Stadt

---

l) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 657.
m) *Dionys. Hal.* II. p. 104. *Eutrop.* I, 5.
n) *Dionys. Hal.* V. p. 308. *Livius* II, 16.
o) *Dionys. Hal.* I, 11.

Reate, welche bey den Griechen als Neutrum ohne Deklination gilt; Strabo und Dionysius aber verändern den Namen in Reatos (ὁ Ῥέατος). Diese alte Stadt nahmen die Sabiner den Aborigines oder Pelasgern ab [a]), und behielten sie für immer als Hauptort ihrer nördlichen Besitzungen bey, wo sie in ungetrennter Masse wohnten, und nicht so, wie in den südlichern Strichen zu Cures ꝛc. abgesonderte Könige und selbstständige Städte hatten. Vielleicht ist dieß die Ursache, warum Reate unter der Herrschaft der Römer sich zwar als Municipium [b]), aber zugleich als Hauptort einer unmittelbar von Rom abhängigen Präfektur, oder eines unter der Aufsicht des Prätors in Rom stehenden Landgerichts findet [c]). Die Stadt ist am Velinoflusse unter dem Namen Rieti noch jetzt in der Mittelmäßigkeit vorhanden, in der wir sie zur Zeit der Römer finden.

Aber berühmt war die Landschaft der Reatini in mancherley Hinsicht.

Der mittelmäßige Fluß Velinus, noch jetzt Velino genannt, kommt von Nordosten her, aus dem höchsten Rücken der Apenninen, und vergrößert sich, noch ehe er Reate erreicht, durch den aus Südosten fließenden Saltofluß, dessen alte Benennung wir nicht kennen. Etwas unterhalb Reate nimmt er den aus dem Lande der Marsi und Aequi fließenden Turano, beym Ovidius [d]) Tolenus, beym Orosius [e]) aber Teloniusfluß genannt, in seinen Schooß und wird dadurch zum bedeutendern Fluß, welcher von Reate an seine Richtung 3 bis 4 geographische Meilen lang gegen Nordwesten hält

a) *Dionys. Hal.* I, p. 11. II, 113.
b) *Suetonii* Vespasian. c. 1. Des Kaisers Vespasianus Großvater war municeps Reatinus.
c) *Cicero* or. Catilin. III. c. 2.
d) *Ovid.* Fasti VI. v. 565.
e) *Orosius* V, 18.

und sich dann, östlich von Terni mit dem Nar (der Nera) vereinigt.

Das Thal des Flusses hat aber bey diesem letztern Laufe beträchtliche Berge auf der Ost- und Westseite zu Begleitern, und diese schließen sich nahe bey der Mündung in den Nar völlig zusammen; so daß der Velinusfluß keinen Ausgang finden konnte, bis er hoch genug angewachsen war, um die niedrigsten Theile des Bergs zu übersteigen. Dadurch wurde dann der größte Theil des Thals zum stehenden See, welchen die Alten Reatini Paludes nannten. Endlich aber übernahm der Consul Manius Curius Dentatus die Befreyung des großen Thals von dem lästigen Wasser (Jahr Roms 463); er durchschnitt den vorliegenden Berg, und verschaffte dem Flusse Velinus freyen Ablauf seines Wassers durch den hohen und prächtigen Wasserfall f), welcher eine Meile östlich von Terni noch jetzt bewundert wird. In den Vertiefungen des Thals blieb dessen ungeachtet Wasser stehen; statt des großen Sees, bildeten sich nun einige kleinere, und unter ihnen ein beträchtlicherer zunächst südlich vom Wasserfall; dieser letztere behielt für immer den Namen Velinus Lacus. Jetzt hat er seine Benennung von dem anliegenden Städtchen Pie di Luco, öfters wird er auch Lago delle Marmore genennt.

Durch den Abzug des Gewässers bot sich nun das offene, mit Feuchtigkeit und natürlichen Quellen reichlich versehene und der südlichen Sonne ganz offen stehende Thal dem Fleiße des Landmanns dar. Man nennte es Rosea Rura g), auch Ager Rosulanus, und bildete sich von seiner in der That großen Fruchtbarkeit

f) *Cicero* ep. ad Atticum IV, 15. *Plin.* II, 62.

g) *Festus* „*Rosea* in agro Reatino campus appellatur, quod in eo arva rore humida semper feruntur." — *Virgil.* VII. v. 712. „*Rosea rura Velini.*"

übertriebene Begriffe. Daß man es als den bey weitem ausgezeichneten Strich für die Schmalzgrube (Sumen) Italiens erklärte[h]), ist stark ausgedrückt, doch wegen der günstigen Lage denkbar. Wenn aber die Alten versichern, das Gras in diesen Gefilden erreiche die Höhe einer ausgesteckten Meßstange, und über Nachts wachse wieder soviel, als man des Tags zuvor abgeschnitten habe, oder daß der Hanf die Höhe der Bäume erreiche[i]): so belächelt selbst der gutmüthige Leser den Eifer des übertreibenden Italieners. In einer so grasreichen Gegend mußte die Viehzucht gedeihen; vorzüglich wurde der Werth der in dem reatinischen Gefilde erwachsenen Maulesel allgemein anerkannt. Den sehr dauerhaften Huf derselben schrieb man den Seen zu, deren einige hinein geworfenes Holz steinartig inkrustiren; richtiger war aber wohl die Erklärung von den umliegenden felsigen Bergen, auf welchen die junge Zucht weidend herum schweifte, und den Huf allmälig an die Natur des Bodens gewöhnte[k]). Gurgures Montes nennt Varro diesen rauhen Theil des Gebirgs. Er liegt nordöstlich vom heutigen Rieti, und heißt Sassatillo. Unser Zeitalter weiß wenig Ausgezeichnetes von dieser etwas vernachlässigten Gegend zu erzählen.

Daß ein solches Thal viele reizende Gegenden hatte, und von dem luxuriosen Römer zur Anlage von Landgütern benützt wurde, versteht sich von selbst. In der Gegend nicht fern vom Wasserfalle, wo die Berge sich nahe zusammen drängen, und dem Laufe des Velinus ein enges, aber romantisches Thal übrig lassen, zeigten die Reatiner den Reisenden ihr Tempe[l]). In dem

h) *Varro* de re rust. I, 7. *Plin.* XVII, 4.
i) *Virgil.* Aen. VII. v. 718. et *Servii* schol. *Plin.* XIX, 9.
k) *Plin.* II, 103. In lacu Velino lignum dejectum lapideo cortice obducitur. *Plin.* XXXI, 2. *Varro* de re rust. II, 1. 8.
l) *Cicero* epist. ad Atticum IV, 15.

Rosea Gestide hatte Axius Appius eine herrliche Villa, und in der Gegend rühmte man als Naturmerkwürdigkeit die Septemaquä, welche schon aus den Zeiten der Aborigines bekannt waren[m]); folglich in etwas höherer Gegend liegen mußten, und nicht die einzelnen, im ganzen Thale zerstreut liegenden, kleinen Seen seyn können.

Bey den Seen lagen alte Städte der Aborigines, welche Dionysius[n]) theils in ihren Ruinen, theils als zu seiner Zeit noch vorhanden beschreibt. Unter ihnen scheint Maruvium (τὸ Μαρούιον) unter dem Namen des Dorfes Morro noch jetzt kenntlich zu seyn. Er setzt es zwar an den innersten Winkel des Sees, auf welchem sich eine Insel, Namens Issa befand, und Morro liegt eine halbe Meile östlich von Pie di Luco auf einer Anhöhe; aber eben dieß erhöht die Wahrscheinlichkeit. Der damals noch nicht abgelassene See, hatte in der angränzenden Vertiefung größere Ausdehnung, und Morro konnte an demselben liegen; die Insel Issa ist nun ein Theil des trockenen Landes. 40 Stadien von Maruvium befanden sich die Septem Aquä. In diesem Abstande südlich von Morro, erreicht man zwey kleine, aus den nahen Apenninen gegen den Velinofluß fallende Bäche, welche sich bald in dem See St. Susanna vereinigen. Hier muß also ein Augenzeuge die Naturmerkwürdigkeit aufsuchen.

Auch Palatium war zu des Dionysius Zeiten von den Römern bewohnt noch vorhanden. Er führt es als die erste unter den Städten der Aborigines an, und bestimmt die Entfernung von Reate nur auf 25 Stadien. Palatium lag an der Via Quintia, von welcher das spätere Zeitalter nichts weiter hört, die aber nach dem

m) *Dionys. Hal.* I. p. 11. *Cicero* ad Att. IV, 15.
n) *Dionys. Hal.* I. p. 11.

Zusammenhange auf der Westseite des Sees gegen Norden nach Interamna oder Terni führen mußte. Nach dieser Voraussetzung lag Palatium westlich von Rieti gegen Contigliano hin, wo sich jetzt kein Ort befindet.

Auf der salarischen Straße, 9 Milliarien östlich von Reate, bezeichnen die Itineraria die Aquä Cutiliä. Sie trugen den Namen von der dabey liegenden alten Stadt Rotylia oder Rotyle, und waren bey den Italienern als eins der merkwürdigsten Denkmale aus den Ereignissen der Vorzeit äußerst berühmt. „70 Stadien östlich von Reate, sagt Dionysius o), liegt bey der Stadt Rotylia ein See, nur 4 Jugera groß, aber unergründlich in seiner Tiefe. Er ist der Siegsgöttin geheiligt, und daher mit Pfahlwerk umgeben, damit niemand, außer an den bestimmten Festen, den unmittelbaren Zutritt zu ihm habe. Die Opfer geschahen durch die dazu berechtigten Personen auf einer 50 Fuß im Durchmesser haltenden schwimmenden Insel, welche nur einen Fuß über das Wasser empor ragte, aber mit Gewächsen und Bäumen besetzt war, und bey dem geringsten Wind ihren Platz veränderte. Diese Stelle erreichten die eingewanderten Pelasger, und da sie zugleich hörten, daß die Bewohner der umliegenden Gegend sich Aborigines nennten, so hielten sie den Spruch des ihnen zu Dodona gegebenen Orakels erfüllt, daß sie bey dem Rotyle der Aborigines, wo sich eine bewegliche Insel findet, ihre bleibenden Sitze aufschlagen sollten." Der angebliche Orakelspruch mag wohl erst in spätern Zeiten seine reine Ausbildung erhalten haben; aber historisch gewiß ist, daß die Pelasger sich mit den Aborigines in Vereinigung setzten, und aus diesem Mittelpunkte ihre Erobe-

o) *Dionys. Halic.* I. p. 12, 15. Der Orakelspruch war deutlich genug, wenn ihn das Orakel von Dodona bey seiner Unbekanntschaft mit Italien auf diese Weise gegeben haben konnte.

rungen gegen Osten im Picenum, so wie gegen Westen in Etrurien machten, und sich auch über das südlichere Italien auf einige Zeit als Eroberer verbreiteten.

Die Pelasger vergingen, so wie das um den See gezogene Gehege; aber der See blieb merkwürdig wegen seiner schwimmenden Insel, und weit mehr wegen seiner Heilkräfte. Denn er enthielt ein kaltes, vorzüglich mit bituminösen und Salpetertheilen gesättigtes Medicinalwasser, welches aber stark laxierte[p]), und stand bey den Römern in ausgezeichnetem Rufe. Kaiser Vespasian beschleunigte vielleicht durch den zu unmäßigen Gebrauch desselben seinen Tod[q]). Den See erklärten die Einwohner für den Nabel Italiens[r]), weil er so ziemlich in der Mitte liegt. Er ist an der bezeichneten Stelle, östlich von Civita Ducale und nördlich über dem Velinofluß, noch vorhanden, aber ohne schwimmende Insel; ein anderer, etwas kleinerer befindet sich in seiner Nähe. Die vielen umher zerstreuten Ruinen gehörten wohl nicht zur alten längst verschwundenen Stadt, sondern zu den Badeanstalten und Landhäusern in der Nähe.

Interocrea nach Strabo, Interocrium nach den beyden Itinerarien, lag 7 Milliarien östlich von Cutilia. Es war ein Flecken, und er ist unter dem Namen Antrodoco noch jetzt am Velinofluß vorhanden. Ocris soll nach dem Zeugniß des Festus bey den Alten jeder steile Berg geheißen haben, und wirklich liegt der Ort im Thale zwischen zwey Reihen der Apenninen. — Bey demselben sonderte sich eine gegen Osten nach Amiternum laufende Seitenstraße ab, deren Richtung durch das Gebirg weiter oben ist beschrieben worden. Die sala-

p) *Plin.* XXXI, 6, 2.
q) *Suetonii* Vespasian. c. 24.
r) *Plin.* III, 12. nach Varro.

tische Straße aber hielt ihre Richtung gegen Norden und gegen den Ursprung des Velinusflusses fort.

Mit 12 Milliarien von Interocrium erreichte man Forumecri, welchen Ort die einzige Peutingersche Tafel, vermuthlich mit verdorbenem Namen anführt. Wahrscheinlich ist es das Forum Decii des Plinius[a]). Er lag in der Nähe des heutigen Dorfes St. Croce.

Vier Milliarien weiter nördlich führen nach Salacrinum oder Salacrine, einem Flecken, welcher als Geburtsort des Kaiser Vespasians[b]) bekannt ist. Er lag am Flusse der Apenninen, wo der Hauptrücken nach dem Picenum und nach der Stadt Asculum hin, mußte überstiegen werden; östlich von dem heutigen Städtchen Civita Reale. — Die Fortsetzung der Straße bis zur Küste wurde im Picenum beschrieben. Das Sabinerland war hier zu Ende.

Noch ist der bedeutende nördlichste Strich des Sabinerlandes am ersten Laufe des Narflusses übrig, welcher von Norden nach Süden 5, von den Bergen bey Spoleto bis zu dem höchsten Rücken der Apenninen gegen 4 geographische Meilen im Durchschnitte hat, und dieser beträchtlichen Ausdehnung ungeachtet, äußerst unbekannt ist. Keine Straße führte durch denselben, und Nursia nennen die alten Schriftsteller als die einzige Stadt in dieser Strecke. Auf sie paßt also vorzüglich die Angabe des Strabo, daß das Sabinerland größtentheils nur in Flecken und Dörfern bewohnt sey. Auch gegenwärtig findet sich keine andere eigentliche Stadt in dem ganzen Striche.

Nursia (ἡ Νουρσία) kommt als altes Municipium vor, aus welchem der Kaiser Vespasian von mütterlicher Seite

a) *Plin.* III. 12.
b) *Suetonii* Vespasian. c. 1.

abstammte[u]), und dieß ist die vorzüglichste Merkwürdigkeit des mittelmäßigen Orts, welchen Virgil[v]) mit Recht *Frigida Nursia* nennt, denn es liegt zwischen Bergen, nur eine Meile westlich von dem Gipfel der Apenninen, und trägt noch jetzt den Namen Norcia. Nursia ist die einzige Stadt, welche Ptolemäus bey den Sabini anführt; aber eben hiedurch sehen wir am deutlichsten, wie sehr das Italien des Ptolemäus unter der Hand der Abschreiber gelitten hat. Die Einwohner hießen Nursini.

Nordöstlich von Nursia trennt der Hauptrücken der Apenninen das Land der Sabiner von dem Picenum, und aus diesen Bergreihen entspringt der gegen Südosten herabfließende Narfluß (ὁ Νάρ; ὄς), Plinius[w]) sagt, er entspringt aus dem Mons Fiscellus, und davon ist wohl dem jetzigen, nicht weit von der Quelle an dem Flusse liegenden Flecken Visso der Name geblieben. An denselben gränzten Virgils schauervolle Felsen, der Tetrica und der Berg Severus, welche nach Varro viele wilde Ziegen nährten[x]). Heut zu Tage trägt die Bergkette die allgemeine Benennung Monti della Sibilla. — Der Fluß selbst, heut zu Tage Nera genannt, gehört in der ersten Hälfte seines südlichen Laufs zu den Sabinern. So wie er aber den aus entgegen gesetzter Richtung kommenden Velinusfluß aufgenommen hat, wendet er sich gegen Westen nach Interamna, und fließt bis zu seiner Mündung in dem Lande der Umbri, wie oben bemerkt wurde. Er ist schiffbar, aber nur für kleine Fahrzeuge, sagt Strabo[y]), und seine Angabe bestätigt sich durch die Erfahrung unsers Zeitalters. Weniger bemerkt man die vielen Schwe-

u) *Suetonii* Vespasian. c. 2.
v) *Virgil.* VII. v. 716.
w) *Plin.* III, 12.
x) *Virgil.* VII. v. 713. *Varro* de re rust. II, 1.
y) *Strabo* V. p. 548.

feltheile, welche seinem Wasser eine weiße Farbe mittheilten[z]). Wahrscheinlich gilt diese Bemerkung der Alten nur von seinem höhern Laufe, bis zur Stelle, wo er den Velinusfluß aufnimmt, welcher eben so viel Wasser führt als der Nar selbst. Nach dieser Vereinigung ist er der beträchtlichste unter den Nebenflüssen der Tiber.

---

z) *Plin.* III, 12. *Virgil.* VII. v. 511.

Das sechste Buch.

Die Itali sind das Stammvolk im ganzen südlichen Italien. — Das Latium. Die Siculi. Aborigines. Roms Gründung.

Erstes Kapitel.

Die ältesten Völkerschaften des südlichen Italiens, zum Stamme der Itali gehörig.

Siebzehn Menschenalter vor dem trojanischen Kriege wanderte aus Arkadien Oenotrus, Lykaons Sohn, des Pelasgus Enkel und Jupiters Urenkel. Der Vater hatte 22 Söhne, in eben so viele Portionen vertheilte er unter sie sein Bergland; diese Verfügung erhielt den Beyfall des Oenotrus nicht, er und sein Bruder Peucetius, nebst der Schaar ihrer Anhänger, machen sich daher zu Schiffe auf den Weg nach dem Westlande, um einen größern Wirkungskreis sich zu erringen. Gleich am nächsten Punkte des östlichen Italiens bleibt Peucetius mit den Seinigen sitzen; Oenotrus aber dauert länger aus, er erreicht die Westküste, findet daselbst Ausonier, läßt sich bey ihnen nieder, erbaut Städte und Flecken, verbessert den Ackerbau, und breitet sich allmälig so aus, daß der größte Theil des mittlern und das ganze untere Italien von ihm den Namen Oenotria erhielt.

Diese Darstellung des Dionysius a) wird als unbezweifelt aufgenommen, und zugleich als Zeugniß von der ältesten Auswanderung der Griechen in unsern Geschichtbüchern aufbewahrt; und doch findet die ganze Erzählung ihren wahren Platz in dem Reiche der Dichtungen. Man denke sich das kleine, so eben aus dem Stande der Wildheit hervorgetretene Arkadien, welches nicht bis zur See reichte, dessen Bewohner der Seefahrt völlig unkundig wären, auch kein Schiff in ihrem Besitze hatten, und doch auf eine Unternehmung über die hohe See in das unbekannte Land ausgehen, und füge hinzu, daß die in jedem Falle kleine Zahl von Menschen, bleibende Gebieter über die unendlich überwiegende Menge der Landesbewohner werden konnte, und eine Ausbildung bewirkte, welche man in Arkadien selbst vergeblich suchte.

Aber Dionysius meinte es so arg nicht; er wollte bloß die zu seiner Zeit herrschende Hypothese, daß die Völkerschaften Italiens den Griechen ihren Ursprung zu verdanken haben, zu einiger Wahrscheinlichkeit erheben, und reihete zu diesem Ende an die Behauptungen einiger Römer die Aussagen mythischer Schriftsteller unter den Griechen.

Porcius Cato, Cajus Sempronius und andere Römer hatten die Hypothese aufgestellt, die Ligures, die Aborigines ꝛc. seyen von griechischer Abkunft, ohne sich weiter mit dem Erweise ihres Satzes oder mit der nähern Ableitung zu befassen; diesen Erweis sucht nun Dionysius nachzuliefern. Wenn die Behauptung sich auf Wahrheit gründet, sagt er, so können sie von niemand anders als von dem Oenotrus und seinen Arkadiern abstammen; denn Pherekydes der Athenienser, ein trefflicher Mann in genealogischen Ableitungen, nennt

a) *Dionys. Hal.* l. p. 9 seq.

unter Lykaons Söhnen den Oenotrus, von welchem die Oenotri im jonischen Busen ihren Ursprung haben. In den mythischen Geschlechtsregistern fand sich also ein Oenotrus, in Italien hatte der Grieche von dem Volke Oenotri sprechen gehört; man stellte beyde Namen zusammen, und die Ableitung war fertig. Dionysius glaubte schwerlich an die griechische Abstammung der italischen Völkerschaften; aber widersprechen wollte er der öffentlichen Meinung nicht. Daher setzt er seine Bedingung Wenn voraus. Die übrige Ausschmückung holt er sich aus anderer Quelle, welche aber ungleich natürlichere Sätze liefert, und im Grunde der Abstammung von den Arkadiern des Oenotrus geradezu widerspricht.

Da bey den Römern und Etruskern die frühern Denkmale ihrer eigenen Geschichte größtentheils verloren waren, so muß man sich wundern, daß die Schriftsteller nicht häufig ihre Zuflucht zu den Chroniken der griechischen Pflanzstädte an Italiens Küste nahmen, welche zwar nach Art der Chroniken mit unächten Auswüchsen überladen seyn mußten; und keine Auskunft über die Urgeschichte der wahren innern Völker, mit welchen sie in geringem Zusammenhange standen, nicht geben konnten; aber dessen ungeachtet für den Forscher mannichfaltiges Licht über die Beschaffenheit Italiens und seiner ursprünglichen Bewohner verbreitet hätten. Nur selten stößt man auf einzelne Spuren, daß ihre Angaben benützt wurden; wahrscheinlich weil sie unter des Herrschers Scepter schon in der frühen Zeit sich beugen mußten, wo die einzige, für Rom wichtige Angelegenheit Krieg und Kriegswesen war, der Sieger die griechische Sprache selten verstand, der Besiegte allmälig lateinisch zu reden anfing, und endlich seine eignen Nachrichten der Vorzeit vernachlässigte. — Doch machen die Annalen von Kumä eine Ausnahme von dieser Regel.

Anders war die Lage auf der an Italien gränzenden Insel Sicilien. Die griechischen Kolonieen dieses Landes blieben frey bis zum zweyten punischen Kriege, und erhielten sich mit dem Mutterlande in näherer Verbindung als die Kolonieen Italiens. Von ihnen mußten die Griechen ihre Nachrichten über die wenig befahrne Westküste Italiens vorzüglich holen. Antiochus von Syrakus galt daher als Hauptquelle für jeden, dem es mehr um historische Angaben, als um mythische Zusammenstellung zu thun war. Er lebte gleichzeitig mit dem Geschichtschreiber Thucydides, und schrieb (wie er selbst versichert) aus den ältesten vorhandenen Nachrichten, ein Werk über die Bevölkerung Italiens [b]). Nothwendig mußte ihn sein Stoff auch auf die Eingebornen des Landes bringen; an die Angaben desselben hielt sich schon Aristoteles, ausführlicher Dionysius, und noch Strabo bey der Beschreibung der Südküste Italiens.

Dieser Antiochus führt nun ebenfalls Oenotria und die Bewohner des Landes Oenotri an der Südwestküste Italiens an; aber nicht als Eingewanderte, sondern als ursprüngliche Kinder ihrer Erde, bey welchen in dem Fortgange der Zeiten Italus als König sich erhob, mit Macht regierte, und Ursache wurde, daß das Volk, so wie die Landschaft, ihren Namen in Itali und Italia umänderte [c]). Aristoteles belehrt aus der nämlichen Quelle noch näher; Italus habe die als Nomaden lebenden Oenotri in ein ackerbauendes Volk umgewandelt, und ihnen bürgerliche Einrichtungen, Gesetze ꝛc. gegeben [d]). Hiedurch verschwinden mit einem Male

b) *Dionys. Hal.* I. p. 10. ἐν Ἰταλίας οἰκισμῷ. *Strabo* VI. p. 591 sagt: ἐν τῷ περὶ τῆς Ἰταλίας συγγράμματι. Seine sicilische Geschichte (τὴν τῶν Σικελικῶν ἱστορίαν) endigte er mit dem Anfange der 89sten Olympiade. *Diodor.* XII, 71.

c) *Dionys. Hal.* I. p. 10. p. 27.

d) *Aristot.* Polit. VII, 10.

Griechen und Arkadier aus der ältesten Geschichte Italiens. Aber die nämlichen Nachrichten führen uns noch weiter; sie zeigen deutlich genug, daß nie ein eigenes Volk, Oenotri genannt, in Italien vorhanden war.

Die ersten griechischen Schiffer, welche an den südlichsten Küsten des heutigen Calabriens landeten, fanden daselbst Weinreben und Weinbau; weil sie noch keinen andern Namen wußten, nannten sie die Gegend Οἰνωτρία, das Weinland, und die Benennung blieb, als man durch häufigere Erfahrungen längst schon die wirklichen einzelnen Völkerschaften hatte kennen gelernt. Aehnliche auffallende Merkwürdigkeiten haben zu jeder Zeit neu entdeckten Ländern ihre den Einwohnern unbekannten Namen gegeben, und sie zum Theil bis auf unsere Tage erhalten. An der nordöstlichen Küste von Amerika fand man ein Weinland, an der südlichen Spitze kennen wir noch ein Feuerland, und in Afrika eine Goldküste ꝛc. Gewöhnlich verschwinden aber ähnliche Benennungen, welche der Zufall hervorgebracht hat, so wie die Bekanntschaft mit dem Lande selbst inniger wird. Auch hier verschwand sie. Sophokles, welcher den Triptolemus durch die Ceres zur Verbreitung des Getreidebaues nach Oenotria schicken läßt [e]), Herodot mit seiner Nachricht, daß die Phocenser ihre Kolonie Hyela in Oenotria auf kurze Zeit gründeten, und Scymnus Chius [f]) sind die letzten uns bekannten Griechen, von denen der Name auf die durch Antiochus bezeichnete Strecke angewendet wird; die spätern Schriftsteller setzen dafür die Namen der wirklichen Völkerschaften. — Den ältern Römern war die Ableitung des Namens vom Weinbau keine unbekannte Sache; aber der Begriff schwankte, und man

e) *Dionys. Hal.* I. p. 16.
f) *Herodot.* I, 67. *Scymnus* v. 243.

suchte die Oenotri oder ihren König Oenotrus bey jeder einzelnen ausonischen Völkerschaft g).

Das eigentliche, vom Antiochus bezeichnete Oenotria bestand bloß aus der südlichsten, zunächst an Sicilien liegenden Spitze Italiens, oder dem heutigen Calabria Ultra. Hiezu rechnete er noch ein anderes Volk, die Chones, welche ebenfalls Oenotri waren und zunächst nördlich an ihnen lagen; so daß das Ganze die Gränzen des heutigen Calabriens bildete.

In diesem Bezirke herrschte also König Italus, und durch ihn hat schon der Name Oenotria die Endschaft erreicht. Denn dem Könige Italus folgte in der Regierung Morges, und nach seinem Namen heißt nun das Volk Morgetes. Von ihm wurde mit Freundschaft aufgenommen Sikulus, welcher sich aber bald eine abgesonderte Herrschaft in den nämlichen Gegenden bereitete. So erwuchsen nun Sikuli, Morgetes und Itali, da sie im Grunde alle Oenotri waren. Dieß ist der Schluß, welchen Dionysius h) aus den Erzählungen des Antiochus seiner Hypothese zu Gefallen abzieht.

Nach richtigern Regeln folgt, wie ich denke, aus diesen Angaben ein ganz anderer Schluß. In dem südlichen Italien, welches der Grieche bey seiner ersten Kenntniß des Landes Oenotria nennte, lebten in der frühesten bekannten Zeit die Itali, von welchen die südlichste Völkerschaft den Namen Morgetes führte. Zu diesen kamen andere, aus ihren Sitzen im nördlichern Lande vertriebene Itali, Namens Siculi; in Vereinigung wanderten sie endlich nach der Insel Sicilien über,

g) *Servius* ad *Virgilii* Aen. I. v. 536. Oenotria autem dicta est, vel a vino optimo, id est, οἶνος, quod in Italia nascitur; vel, ut Varro dicit, ab Oenotro, rege Sabinorum.

h) *Aristot.* Politic. VII, 10. *Strabo* VI. p. 392.

i) *Dionys. Halic.* I. p. 10.

wo sich beyde Volksnamen bis in das spätere historische Zeitalter erhalten haben. — Zur nähern Bestätigung füge man die übrigen Angaben, welche Dionysius [k]) aus den ältesten Griechen über die Sikuli gesammelt hat. Nach Hellanikus sind sie Ausones, welche von den Iapygen verfolgt wurden, und Sikulus war der Name ihres Königs; Philistus der Syrakusaner versichert, Ligures seyen sie gewesen, vertrieben von den Pelasgern und Ombrikern; ihr Anführer habe Sikulus geheißen, und dieser sey ein Sohn des Italus. Aus beyden Angaben folgt: die Sikuli haben zu den ausonischen Völkern gehört, und der gemeinschaftliche Stammname von ihnen allen, so wie von den südlichsten in Oenotria, war Itali [l]).

In der Südhälfte Italiens fanden sich also als wirkliche einheimische, zum italischen Hauptstamme gehörige Völkerschaften: an der Südostspitze 1) die illyrischen Iapyges, von welchen an gehöriger Stelle mehr gesprochen wird. 2) An der Südwestspitze, zunächst an Sicilien, die Morgetes und Choni, zu welchen auf einige Zeit auch die Sikuli kamen; oder wenn man lieber der Benennung folgt, welche griechische Schiffer ihnen beylegten, die Oenotri. Nördlich über ihnen, in dem größten Theile des heutigen Neapels wohnte das ausgebreiteteste dieser Völkerschaften, die Ausones, und ihr wichtigster Zweig, die Opiki, denn unter beyden gleichbedeutenden Namen kannte sie schon Aristoteles [m]). Zu ihnen gehörten die unter diesem Namen erst später bekannten Samnites, oder, wie der Grieche sich ausdrückte, Samnitä; denn nach Thucydides waren es die Opiki,

---

k) *Dionys. Hal.* I. p. 18.

l) Die nähere Auseinandersetzung von Oenotria und den Bewohnern der Landschaft, s. unten im neunten Buche.

m) *Aristot.* Politica VII, 10. Ὀπικοὶ, καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπωνυμίαν Αὔσονες.

welche die Sikuli ꝛc. aus dem südlichsten Italien nach der Insel Sicilien trieben, nach Strabo[n]) hingegen, welcher bey allen diesen Erzählungen den Antiochus als vorzüglichste Quelle benützt, waren es die Samnites. Bey dieser beträchtlichen Ausdehnung und Macht ist es sehr natürlich, daß Ausländer und Einheimische häufig das ganze südliche Italien mit dem Namen Ausonia belegten.

Am nördlichsten wohnten die Sikuli nebst einem Haufen Ligures bis an und wohl auch über den Tiberfluß hinaus, als älteste Bewohner des Landes, welches in spätern Zeiten Latium genannt wurde. Sie gehörten ebenfalls zum Stamme des Italus, und standen mit den südlichsten Völkern, oder den Morgetes, in sehr frühem Zusammenhange. Durch die wiederholten Angriffe der mit den Aborigines vereinigten Pelasger oder Tyrsener mußten sie ihrem Urlande entsagen, zogen sich mit Weib und Kindern und ihrer besten Habe längs der Apenninen nach südlichern Gegenden, faßten auf einige Zeit feste Sitze bey den Morgetes, und wurden endlich durch die Uebermacht der Ausones ꝛc. nach der Insel Sicilien getrieben[o]). Die Auswanderung geschah nicht auf einmal; daher kommen vielleicht die abweichenden Angaben von der Zeit des Uebergangs nach der Insel. Hellanikus und Philistus geben sie auf 80 Jahre oder drey Menschenalter vor dem trojanischen Kriege an, Thucydides hingegen rückt sie auf mehr als 100 Jahre nach den Zeiten dieses Kriegs herab[p]).

In ihre Sitze drangen nun in den Tibergegenden die vereinigten Aborigines und Pelasger, welche bald den gemeinschaftlichen Namen Latini annehmen. In

n) *Thucyd.* VI, 2. *Strabo* VI. p. 589.
o) *Dionys. Hal.* I. p. 17. p. 10.
p) *Dionys. Hal.* I. p. 18. *Thucyd.* VI, 2. ἔτη ἐγγὺς τριακόσια πρὶν Ἕλληνας ἐς Σικελίαν ἐλθεῖν.

den Zeiten des trojanischen Kriegs und in den nächsten Jahrhunderten nach denselben, hatte also das ganze Italien im ausgedehntesten Sinne vier Hauptvölkerschaften: 1) die Ligures in den nordwestlichen Gebirgen; 2) die Ombriker, theils selbstständig, theils mit den eingewanderten Pelasgern vereinigt, hauptsächlich in Mittelitalien, 3) Die Aborigines und Pelasgi, oder die Latini, nebst den nun zum Vorschein kommenden Sabini an dem Flußgebiete der Tiber; und 4) die Ausones mit ihren Unterabtheilungen im südlichen Lande, zu welchen ursprünglich auch schon die Aborigines ꝛc. des Mittellandes gehörten.

Diese wirklichen Namen und die gegenseitige Lage der Völker waren den ältesten Griechen nicht unbekannt geblieben. Homer hat durch Schiffernachrichten einige Kenntniß von Siciliens Küsten erhalten; das ganze Italien ist bey ihm noch offene See. Der spätere Hesiodus hingegen verwebt schon seine Mythen mit rein geographischen Nachrichten. Er kennt die Insel Sicilien, das Volk der Ligurer, und nennt zum ersten Male den Auson und den Latinus, die Könige der Tyrsener, als Söhne der Circe und des Ulysses in den geheiligten Inseln. Seiner Angabe folgt Scymnus[q]), und durch ihn wissen wir, daß nicht Agrios, sondern Auson die wahre Lesart ist. Von Ausonern und Lateinern hatte also der Dichter schon gehört, so wie von der Verbreitung der Tyrsener oder Pelasger; aber das Ganze schwebte im Dunkel, das Land, wo diese Männer oder Völker hauseten, waren die heiligen, nicht jedem Unberufenen zugänglichen, Inseln.

Zum Verständniß bey der einzelnen Beschreibung der südlichen Striche und Völker Italiens war dieser Blick auf die allgemeine Verkettung der ältesten Be-

q) *Hesiod.* Theog. v. 1011. *Scymnus Chius* v. 225.

wohner des Landes unerläßlich. Er gibt vielleicht auch hellere Einsicht in die Ausbildung des Volks der Latini, und in das ursprüngliche Wachsen des römischen Volks.

Zweytes Kapitel.

Das Latium. Entstehung und Ausbildung der Latini nach historischen Angaben.

Unter der Benennung Latium verstanden die Römer ursprünglich nur den Strich des Landes, welchen die Latini bewohnten, und dieser hat zur Nordgränze den Lauf des Flusses Anio (Teverone) bis zu seiner Mündung in die Tiber, und dann die Tiber selbst als Westgränze bis zu ihrem Ausfluß in das Meer, welches die Südwest- und Südgränze bis gegen Tarracina bildet. Aus den Apenninen zieht sich mit dem Laufe des Teverone parallel eine zusammenhängende Bergkette gegen Südwesten bis zum Albanus Mons. Sie heißt, wenigstens in den südlichern Theilen Mons Algidus, und war auf dieser Seite die Ostgränze des Latium. Die nämliche Reihe von Bergen wendet sich aber dann mit beträchtlicher Erhebung gegen Nordosten, und war auf dieser Seite die Nordgränze des Latium. Die ganze Gestalt des kleinen Landes bildet also einen Haken, und seine ganze Größe beträgt gegen 50 geographische Quadratmeilen.

So weit wohnten die Lateiner. Aber auf der Gegenseite der eben beschriebenen Bergreihe saßen, an und nördlich über den Fluß Trerus (jetzt Sacco) die Hernici, deren Ursprung von den Sabinern abgeleitet wird, und welche niemand als Lateiner angibt. Doch standen beyde Theile im genauen Zusammenhang, und öfters

hielten die Lateiner ihre allgemeinen Verſammlungen zu Ferentinum, einer Stadt der Hernici. Will man aus dieſem Grunde ihr Land den Lateinern beyzählen, ſo enthielt es 15 Quadratmeilen mehr.

Aber die Römer wurden nach langen Kriegen Oberherren vom Lande der beträchtlichen Volski, am Flußgebiete des Liris (Garigliano), und der Aurunci an der Südküſte, von Tarracina bis nach Sinueſſa, oder bis zur Gränze von Campania. Beyde Völker waren von auſoniſcher Abkunft, redeten einen vom Latein ſehr abweichenden Dialekt, und ihr Land hatte in den älteſten Zeiten nicht zu dem Latium gehört. Die Römer fügten es demſelben bey, gaben den Bewohnern mit den Lateinern gleiche Vorrechte, mehrern Städten ſogar das volle Bürgerrecht zu Rom, und legten auf einem kleinen Bezirke, mehrere Kolonieen aus ihren Mitbürgern an, als in irgend einem andern Theile der Herrſchaft. Die Urſache waren die benachbarten mächtigen Samniter, gegen welche man ſich eine feſte Gränze zum Angriff und zur Vertheidigung bereiten wollte. Dadurch erwuchs nun das beygefügte Latium (*Latium adjectum*), wie es Plinius[a]) nennt. Es vergrößerte das alte Latium um 40 geographiſche Quadratmeilen, und beyde gehören zur Erſten Region Italiens nach den Beſtimmungen des Kaiſers Auguſtus.

Den Urſprung des Namens Latium kannte der Römer ſo wenig, als wir ihn kennen, und legte ſich daher auf das Etymologiſiren. Er entſtand aus dem lateiniſchen Worte *latere*, ſagten die Meiſten, weil hier einſt Saturnus einen ſichern Schlupfwinkel gegen die Verfolgungen ſeines Sohns fand[b]). Andere leiteten ihn von dem angeblichen König Latinus ab, obgleich die End-

a) *Plin.* III, 5.
b) *Virgil.* VIII. v. 322.

sylben seines Namens den Beweis liefern, daß er vom Latium, nicht aber dieses von ihm die Ableitung hat. Zuverlässiger wissen wir, daß das Latium ursprünglich einen Bezirk der großen Landschaft Opica ausmachte, welche sich am tyrrhenischen Meere gegen Süden bis nach dem Weinlande (Oenotria) fortstreckte, und von den Ausones bewohnt wurde. Dieß versichert wenigstens Aristoteles c), welcher bey diesen Gegenden den Antiochus von Syrakus als Quelle benützt; und seine Angabe trägt das Gepräg der Wahrheit, weil die Römer selbst häufig von den Opici als Nachbarn sprechen, ohne je vermögend zu seyn, eine Bestimmung über die Gränzen ihres Landes, oder über die dazu gehörigen Völkerschaften zu liefern, ihre Kenntniß von dem ältesten Zustande des eigenen Vaterlandes beruhte größtentheils auf alten, schlecht zusammenhängenden, von spätten Erklärern äußerst verschieden ausgelegten Sagen.

Am sichersten verfährt vielleicht der Untersucher, welcher ohne auf anderweitige Erklärungen Rücksicht zu nehmen, die zerstreuten Bruchstücke der ursprünglichen, wenig oder gar nicht bezweifelten, Angaben sammelt, um aus der natürlichen Zusammenstellung derselben seinem eigenen Urtheile die nöthige Grundlage geben zu können, zugleich den Leser in den Staad zu setzen, das gefällte Urtheil zu prüfen, und, wo er es nöthig findet, von demselben abzuweichen. Ich will den Versuch in der möglichsten Kürze machen, und erst nach der Entwicklung von dem, was reine Wahrheit zu seyn scheint, die mythologischen Erzählungen der Römer beyfügen.

An die Stelle der vertriebenen Sikuli wanderten in den Theil von Opica, welcher Latium hieß, die Abori-

c) *Aristot.* de rep. VII, 10. *Dionys. Hal.* I. p. 58. Aristoteles erzählt, viele Achäi seyen vom Vorgebirge Malea aus durch Sturm getrieben ἐλθεῖν εἰς τὸν τόπον τοῦτον τῆς Ὁπικίης, ὃς καλεῖται Λάτιον.

gines und die Pelasgi, oder wie der Grieche sie gewöhnlicher nannte, die Tyrseni (Tyrrheni)[d]. Die letztern hatten sich in zwey große Haufen getheilt, von welchen der eine sich gegen Westen zu den Ombrikern gewendet, und durch ihre Vereinigung das gemeine Wesen hervor gebracht hat, welches die Nachwelt unter den Namen der Etrusker kannte. Der andere Haufe war Begleiter der Aborigines nach den Südgegenden. Er theilte sich ebenfalls, so daß ein Theil allmälig weiter gegen Süden bis nach Campania vordrang[e]), und daselbst eine Verfassung gründete, welche mit der etruskischen im Grunde völlig gleich war, der andere hingegen unter den Aborigines sitzen blieb, und sich mit ihnen in die Ortschaften der Sikuli theilte, oder auch neue anlegte. Zu Einem Volke wurden die beyden Völkerschaften nicht gleich anfangs; denn bey mehrern Städten haben sich deutliche Spuren für die Nachwelt erhalten, daß die Pelasger, wenn auch nicht die einzigen Bewohner, doch wenigstens die Beherrscher derselben waren. Dieß wissen wir zuverlässig bey der Stadt Tibur, in welcher auch Sikuli zurück geblieben waren, und bey Rom selbst; wir wissen es von Präneste und Tusculum, wo die Mythe Söhne der Circe als Stifter angibt, durch die Namen aber zu erkennen gibt, daß es Pelasger waren; wir wissen es endlich von Antium und Terracina durch ähnliche Angaben, durch die noch vorhandenen pelasgischen Mauern zu Fondi ꝛc., und vorzüglich durch die betriebene Seeräuberey, ein Handwerk, welches nie die Eingebornen des Landes, sondern ausschließend die Tyrrheni übten. Bey andern Städten sieht man sich vergeblich nach ähnlichen Spuren um;

---

d) *Dionys. Hal.* I. p. 17. 24. Zuerst besetzten sie die Gegenden von Tibur, p. 13, 14. — S. oben die Aborigines.

e) *Dionys.* I. p. 17. *Strabo* V. p. 571.

sie scheinen ausschließend in dem Besitze der Aborigines gewesen zu seyn.

Nun kamen aber die Zeiten, von welchen Dionysius [f]) mit mythischen Ausschmückungen erzählt, durch Unfruchtbarkeit der Erde, durch innere Spaltungen, durch Auswanderungen, hätten die Pelasger ihre nicht lange behauptete Herrschaft verloren, und ihr Andenken sey endlich ganz in den südlichen Gegenden Italiens verschwunden. Ein Theil der angegebenen Ursachen mag sehr richtig seyn; doch liegt der Hauptgrund ihres allmäligen Verschwindens in der Natur der Sache. Sie waren der anführende, der herrschende Theil gewesen, aber der Zahl nach mußten sie der schwächere gegen die Eingebornen des Landes seyn. So wie also diese nach einigen Generationen mit den Pelasgern zu einer gleich hohen Stufe von Kenntnissen empor gerückt waren, verschwand das errungene Uebergewicht, und die Pelasger verloren zwar nicht ihr Daseyn, wohl aber den bisherigen entscheidenden Einfluß; der ausschließende Besitz ihrer Städte wurde ihnen allmälig im südlichen Italien, auch in dem Latium, von den Aborigines entrissen, und zwar am letzten unter allen die Stadt Rom; beyde Theile verschmelzen völlig in einander, und das vereinigte Volk steht unter dem Namen Latini da. Zuverlässig umfaßte die neue Benennung zugleich die Pelasger und die Aborigines, nebst den Ueberbleibseln der Siculi; ob sie aber erst nach der Demüthigung der Pelasger, oder schon früher bey der Einwanderung, entstanden war, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die letztere Annahme, weil keiner der beyden Bestandtheile seinen Namen als den herrschenden konnte geltend machen, und die Aborigines noch gar keinen hatten; denn

f) *Dionys. Hal.* I. p. 18 seq.

Aborigines heißt ja doch nichts anders, als ursprüngliche Eingeborne eines Landes, in welchem sie überdieß jetzt nicht mehr wohnten. Man nahm also am natürlichsten die gemeinschaftliche Benennung von den gegenwärtigen Sitzen; sie saßen im Latium, und nennten sich deßwegen Latini.

Die Verfassung dieser Latini lernen wir erst in dem Zeitalter historisch kennen, als Rom schon seine eigenen Könige hatte; es ist aber keine Ursache zur Vermuthung vorhanden, daß sie ursprünglich anders gewesen sey. Wir finden sie völlig so, wie bey Etrurien, und in allen den Gegenden, wo die Pelasger auf einige Zeit als herrschendes Volk ihr Wesen trieben. Das Ganze zertheilte sich in 30 kleine Republiken[g]), deren jede einen Ackerbezirk (Markung), und einige z. B. Tibur, Präneste, ein kleines Gebiet von mehrern Ortschaften hatten. Alle waren sie in ihrem Innern völlig frey und von den übrigen unabhängig, konnten sogar unter sich und mit Auswärtigen Kriege führen, ohne daß an dem Zwiste die übrigen Städte Antheil nahmen. Dessen ungeachtet standen sie in Rücksicht auf Gegenstände, welche das ganze Latium betrafen, oder wenn sie bey ihren innern Streitigkeiten einen Richter erkennen wollten, in allgemeiner Verbindung, und eine der Städte war bey dergleichen gemeinschaftlichen Verhandlungen die dirigirende.

Als dirigirende Stadt kannte man seit den ältesten Zeiten Alba Longa[h]). Sie wurde gestiftet von des Aeneas Sohne Ascanius, dem Fürsten von Laurentum und Lavinium, und erhob sich dadurch zum Haupte des lateinischen Reichs. So sagt die Mythe der Römer; die Geschichte sagt das Gegentheil[i]). Sie findet jede die-

g) *Dionys. Hal.* III, 172.
h) *Dionys. Hal.* III. p. 172.
i) Die Griechen hatten zu ihrer Anlage beygetragen. S. weit. unten.

ser drey Städte als eigenen kleinen Staat, findet Alba Longa als dirigirende Stadt, aber nie als den Sitz eines Reichs, sie zeigt nicht die mindeste Spur, daß das ganze Latium jemals einen Beherrscher gehabt habe; ob es gleich bey den spätern häufigen Verhandlungen zwischen Rom und den Lateinern an Hinweisungen auf eine ältere Verfassung gar nicht fehlen könnte, wenn sie je vorhanden gewesen wäre. Die Römer sprechen von Königen in Alba Longa, und führen sogar das vollständige Verzeichniß derselben mehrere Jahrhunderte hindurch, freylich mit großen Abweichungen der einzelnen Erzähler, an. Wahrscheinlich hatte es auch Reges (Regenten), deren Würde, wie in Rom, lebenslänglich, aber so wie in der letztern Stadt sehr beschränkt und nicht erblich war. Wie wäre es sonst denkbar, daß Numitor, der letzte dieser angeblichen Könige, seine beyden einzigen Enkel Romulus und Remus mit einem Haufen freywilliger Begleiter zur Stiftung eines eigenen kleinen Staats auf gut Glück ausschickte, ohne ihnen sein eigenes beträchtliches Reich als natürliche Erbschaft zu hinterlassen?

Der nämliche Mann, welcher in ruhigen Zeiten in seiner Republik als Rex an der Spitze der Geschäfte stand, erhielt in gefährlichen Zeitpunkten eine ungleich ausgedehntere, jedoch nur auf ein einziges Jahr beschränkte Gewalt, und mit derselben zugleich den Titel Dictator, welchen in der Folge die Römer auch auf ihren Staat für ähnliche Bedürfnisse übergetragen haben [k]). Den Beweis liefert die Geschichte. Rom kommt schon unter seinem dritten König in Streit mit der Mutterstadt, und in dem Kriege steht als Anführer von Alba Longa ein Dictator. Weder die Wahrschein-

k) *Dionys. Hal.* V. p. 337.

lichkeit, noch eine historische Angabe spricht dafür, daß Alba in seiner Regierungsverfassung während des kurzen Zeitraums eine so wichtige Umänderung getroffen habe, welche nicht bloß auf die Stadt, sondern auf alle Republiken des Latium bedeutenden Einfluß haben mußte, weil Alba der dirigirende Staat war. Im Gegentheile rühmt sich Alba bey seinen Unterhandlungen mit Rom, daß es in den achtzehn Generationen seines bisherigen Daseyns nie die ursprüngliche Verfassung geändert habe [l]).

Auf der ausgebreiteten Anhöhe (*in Albano monte*) zunächst über Alba Longa, welches am See in einer Vertiefung lag, war die jährliche Nationalversammlung der lateinischen Republiken, wo unter dem Vorsitze der Mutterstadt über die allgemeinen Angelegenheiten berathschlagt und keine Völkerschaft von anderweitiger Abstammung zur Theilnahme gelassen wurde. Die alte Sitte erhielt sich bis in die Zeiten der römischen Kaiser fort, als viele der berechtigten Städte längst vernichtet und von andern nur wenige Häuser übrig waren. Viele Römer erklärten diesen Zusammenhang unrichtig, indem sie Alba als die Stifterin der 30 Republiken angaben [m]). Dieß konnte sie unmöglich seyn, da der Römer ihren eigenen Ursprung von einer dieser Republiken, von Lavinium, ableitete, wir die anderweitige Entstehung von mehrern der übrigen kennen, und Alba Longa selbst sich für eine griechische Stadt erklärte. Nicht die Stifterin war sie, die Pflegemutter der Verbündeten sollte sie seyn. Vermuthlich hatten sie, so wie Alba selbst, einen Regenten an der Spitze ihres gemeinen Wesens, dessen

l) *Dionys.* III. p. 147. *Τελευταῖός μοι λόγος ἐστὶν, ὅτι τῆς Ἀλβανῶν πόλεως οὐδὲν ἔτι παρακινεῖ μέρος τοῦ πολιτεύματος, ὀκτωκαιδεκάτην ἤδη γενεὰν οἰκουμένης.*

m) *Dionys.* III. p. 172. *Ἄλβα - ἡ τὰς τριάκοντα Λατίνων ἀποικίσασα πόλεις, καὶ πάντα τὸν χρόνον ἡγησαμένη τοῦ ἔθνους.*

Benennung und Umfang der Gewalt uns unbekannt bleibt; als Republiken erscheinen sie aber alle.

Das einzige Rom wich von dieser Verfassung einiger Maßen ab, da es nicht bloß aus Lateinern, sondern zugleich aus Pelasgern und Sabinern bestand [n]). Es hatte zwar auch republikanische Einrichtung, und Reges an der Spitze, deren Herrschaft äußerst beschränkt und, wie ihre Ordnungsfolge lehrt, nicht erblich war. Aber sie wußten doch allmälig der Verfassung eine solche Wendung zu geben, daß nur der Name der höchsten Gewalt bey dem Volke und Senat, die wirkliche Macht hingegen in ihren Händen blieb, und die Würde endlich sich dem Begriffe näherte, welchen wir mit dem Namen König verbinden. Listige Maßregeln und ausdauernde Tapferkeit brachten Rom zum schnellen Wachsthum; schon hatte es einige der zunächst liegenden lateinischen Städte vernichtet und die Bewohner in seinen Schooß gezogen, andere in sein Interesse zu verwickeln gewußt, als es sich für kräftig genug hielt, die Hegemonie aller lateinischen Städte in Anspruch zu nehmen. Nach vergeblichen Unterhandlungen mit Alba Longa, kam es zu Thätlichkeiten; Betrug und Gewalt führten die Bewohner dieser Stadt nach Rom, welches schlau genug war, durch die Vernichtung von Alba jeder künftigen Spaltung in seinem Innern zuvorzukommen, und den Lateinern ihren bisherigen Centralpunkt zu verrücken.

Auf die Direktion der lateinischen Republiken war es abgesehen, welche zwar ihre Mutterstadt ohne Unterstützung gelassen hatten, aber doch sich nicht unter Roms Fittige schmiegen wollten [o]). Diese hingegen behaupte-

n) S. weiter unten die Gründung Roms.

o) *Dionys. Hal.* III. p. 175. *Αἱ δὲ τῶν Λατίνων πόλεις Ῥωμαίοις τότε πρῶτον ἐγένοντο διάφοροι οὐκ ἀξιοῦσαι κατεσκαμμένης τῆς Ἀλβανῶν πόλεως τοῖς ἀνηρημένοις αὐτὴν Ῥωμαίοις τὴν ἡγεμονίαν παραδοῦναι.*

ten, das in ihre Mitte verpflanzte Alba Longa habe nothwendig den ganzen Umfang seiner Vorrechte auf sie übergetragen. Unter allen Königen Roms ist daher Krieg gegen die Lateiner, nicht um die Städte derselben sich zu unterwerfen, sondern um sie zur Anerkennung der allgemeinen Leitung Roms zu nöthigen, welche freylich in den Händen des herrschsüchtigen und kriegerischen Volks zu gefährlichern Folgen führen mußte, und eben deßwegen widersprochen wurde. Die meisten Könige setzten indessen, theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt der Waffen, ihre Absicht durch, und das sogenannte Reich der Albaner ging auf Rom über. Unterdessen betrachteten die Lateiner das abgedrungene Direktorium immer nur als ein persönliches Vorrecht, welches mit dem Leben eines jeden Königs sich endige; nur durch den großen Einfluß seines Schwiegersohns konnte daher der letzte derselben, Tarquinius Superbus die Erneuerung auf seine Person in der Versammlung der Lateiner erhalen [p]). Auch die Hernici traten bey, und zwey zum Bunde der Volsci gehörige Städte; er stellte die alten Volkssammlungen auf dem Berge bey Alba Longa wieder her, da sie seit der Zerstörung dieser Stadt zu Ferentinum waren gehalten worden [q]). 47 Städte sollen an derselben Antheil genommen haben, welches wohl möglich seyn kann, wenn gleich die Zahl der eigentlichen lateinischen Republiken nicht so groß war. Wenn aber Dionysius den Tarquinius als den Stifter der jährlichen Feste angibt, und die Anhöhe bey Alba Longa wählen läßt, weil sie im Mittelpunkte des Lateinerlandes lag, so hat er seine alten Nachrichten nicht sorgfältig genug benützt. Die Versammlungen waren von jeder Zeit her gewöhnlich, doch vielleicht nicht alle Jahre an be-

p) *Dionys. Hal.* IV. p. 249.
q) *Dionys.* III. p. 175.

stimmten Tagen; und Alba lag nicht im Mittelpunkte der Lateiner, gehörte gar nicht mehr zu ihrem Gebiete. Sie erkannten durch die Versammlung auf fremdem Grund und Boden, bey dem zerstörten Alba, stillschweigend die Ansprüche Roms in der Nachfolge des Direktoriums.

Dieses Direktorium sicherte den Tarquinius bey seinen Angriffen auf einzelne lateinische Städte (Suessa, Gubii), welche im Gefühle ihrer Unabhängigkeit Krieg gegen Rom führten, ohne von den übrigen Städten Unterstützung zu erhalten; es verschaffte ihm nach seiner Vertreibung den langwierigen Schutz des Bundes gegen Rom. Damals waren noch 24 Republiken vorhanden, welche Dionysius namentlich aufführt r). Das alte Land hatte sich durch die Vertreibung der römischen Könige völlig gelöset, die Lateiner erkannten nicht weiter einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt. Da nun Rom seine Ansprüche nicht aufgab, so suchten die Städte anderweitige Hülfe. Einige hofften und erhielten zuweilen Unterstützung von den angränzenden Aequi, von den Hernici, auch wohl von einzelnen Zweigen der Etrusker; alle südöstlichen hingegen, in und bey dem Campus Pometianus gelegen, schlossen sich an den Bund der Volsker; und dieß ist die Ursache, warum Veliträ, Setia ꝛc. in der Geschichte häufig als Städte der Volsker erscheinen, da sie doch unstreitig, und selbst nach dem Verzeichnisse des Dionysius lateinische Republiken gewesen sind und das ursprüngliche Latium bis nach Tarracina reichte.

Diese Völkerschaften bezwang endlich Rom völlig, und mit ihnen einzeln auch die Städte der Lateiner. Man machte sie nicht zu Unterthanen, sondern blieb bloß an der Festhaltung des alten Direktoriums. Aber

r) *Dionys.* V. p. 286.

man entzog ihnen, unter dem Vorwande des Ungehorsams, einen Theil ihres Ackerfelds, schmälerte ihre Nahrungsquellen und beobachtete sie mit eifersüchtigem Auge. Wehe ihr, wenn eine dieser Städte Miene machte, die lästigen Verhältnisse entfernen zu wollen; nur durch gänzliches Dahingeben in die Willkür der Herrscherin konnte die Stadt Tuskulum nach einer zweydeutigen Bewegung das überhängende Verderben abwenden s). Eine solche Lage mußte den Lateinern unerträglich scheinen. Der Theorie nach waren sie ein freyer Bund, welcher nach eigenem Gutdünken mit Ausländern Kriege führen konnte, wie es der Römer selbst anerkannte t). Als sie aber von diesem Vorrechte Gebrauch machten, und die Sidicini nebst Capua gegen die Samniter unterstützten, die so eben mit Rom in freundschaftliche Verhältnisse gekommen waren, und zugleich von den abmahnenden Römern völlige Gleichheit der Herrschaft ganz zur unrechten Zeit mit Unklugheit forderten, benützten diese die sich darbietende Gelegenheit zur gänzlichen Unterdrückung der Lateiner. Im fernen Campania werden sie mit Beyhülfe der Samniter geschlagen, und nach einem zweyten, leichter gegen die Bestürzten zu erringenden Treffen führte der Consul Furius Camillus seine Truppen von einer Stadt zur andern, und straft sie einzeln; keine wagt ernstlich zu widerstehen, ganz Latium fügt sich in die Willkür des Siegers u). Streng hielt sich Rom an den Schein der ursprünglichen Verhältnisse, es führte das Direktorium über die verbündeten Latini. Aber es wurde nun in sehr buchstäblichem Verstande genommen. Ohne je einen Lateiner um seine

s) *Livius* VI, 25 seq.
t) *Livius* VIII, 2. In foedere Latino nihil esse, quo bellare, cum quibus ipsi velint, prohibeantur.
u) *Livius* VIII, 3—14. (Jahr Roms 414.)

Einwilligung zu fragen, schrieb es vor, was die Städte *Latini Nominis* bey jedem Kriege an Truppen ꝛc. zu stellen hatten. Erst die viel spätern Zeiten des Bundesgenossenkriegs konnte eine Abänderung der nachtheiligen Lage und Theilnahme an dem Stimmrechte in Rom bewirken. In der Zwischenzeit waren alle einst blühenden Republiken der Lateiner zu elenden Landstädten herabgesunken, oder auch ganz verschwunden; nur wenige brachte das Bedürfniß des luxuriosen Römers in der Folge wieder zur Blüthe; namentlich Tusculum und Tibur wegen ihrer reizenden Lage, Präneste hingegen wegen seiner natürlichen Festigkeit.

Die Lateiner redeten einen Dialekt, welcher von der altitalischen oder osciſchen Sprache (*Osca lingua*), deren sich die südlichern Völkerschaften, so wie die Sabiner, durchgängig bedienten, äußerst verschieden war. Die letztere hat sich allmälig verloren, so wie Rom als herrschende Stadt der Lateiner seine Herrschaft über alle Gegenden Italiens verbreeite; wir sind also nicht vermögend, über den Grad der Abweichung bestimmt zu urtheilen. Wäre sie radikal verschieden gewesen, so müßten wir eine verschiedene Abstammung beyder Theile anerkennen; sie war es aber nicht. Dieß findet sich aus vielen, vom Festus und andern Grammatikern erhaltenen, osciſchen Wörtern, von welchen zwar einige ganz aus der Sprache der Römer verschwunden sind, die meisten aber mit Abänderungen, welche das Zeitalter hervor brachte, sich erhalten haben. Wer erkennt z. B. in dem Mamers der Osker nicht den Mavors, und endlich durch Zusammenziehung den Mars der Lateiner, deren Sprache ebenfalls, wie jede andere, in dem Fortgange der Zeiten mächtige Abänderungen durch die Ausbildung erhalten hat[v]). Es findet sich

v) Polyb. III, 22. Τελευτῶν γὰρ ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς δια-

ferner aus den atellanischen muthwilligen Spielen, welche zu Rom noch unter dem Regimente der Kaiser in oskischer Sprache gehalten wurden[w]). Sie waren schwer verständlich, ergötzten aber doch das Volk, müssen also mehr in veralteter, als in radikal verschiedener Sprache gegeben worden seyn. Denn wer unter uns würde ein Schauspiel besuchen, in welchem die handelnden Personen sich z. B. der böhmischen Sprache bedienten? Ueberdieß sind noch Bruchstücke solcher atellanischen Verse vorhanden, aus welchen die Grundzüge der gemeinschaftlichen Ursprache unverkennbar vor Augen liegen[x]). Wenn Livius[y]) versichert, man habe zu den Samnitern Leute geschickt, welche der oskischen Sprache kundig waren, so beweiset die richtige Angabe nichts für die radikale Verschiedenheit. Die Abgeschickten dienten als Spione, durften also nicht kenntlich werden. Man mache einmal den Versuch, und bringe zu diesem Endzwecke einen Schwaben nach Baiern; wie schnell wird er verrathen seyn.

Die Grundsprache war also bey allen diesen Völkern die nämliche; aber große Abänderungen hatte nothwendig die lateinische durch die Einwirkung der Griechen, der Pelasger, durch die Einführung ihrer Gottheiten und gottesdienstlichen Gebräuche erlitten. Nicht nur Wörter griechischen Ursprungs, sondern auch die auffallende grammatikalische Aehnlichkeit, besonders in der Beugung der Namen, zeugen von dem großen Einfluß des Griechischen auf das Lateinische. Und man darf schwerlich annehmen, daß beyde Sprachen die

---

λέκτου, καὶ παρὰ Ῥωμαίοις, τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἔνια μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.

w) *Strabo* V. p. 556.

x) *Sueton*, Galba, c. 15.

y) *Livius* X, 20.

Töchter einer verlornen Ursprache sind; weil das Italienische, vielleicht unter allen Sprachen Europens allein, den Gebrauch des Artikels nicht aufnahm, welchen gewiß nie eine Nation wieder fahren läßt, die einmal im Besitze desselben gewesen ist. Hat das Lateinische seine Annäherung an das Griechische bloß durch die Pelasger erhalten, so konnte die Sprache der Letztern von der Sprache der Hellenen nicht radikal verschieden seyn, wie es Herodot behauptet und die hohe Wahrscheinlichkeit bekräftiget. Läßt man hingegen eine unmittelbare Einwirkung der Griechen auf das Latium gelten, wie dieß die spätern Griechen und Römer so gern thaten; so entsteht die große Frage:

Durch wen, und unter welchen Umständen wurde sie in jenem fernen Zeitraume möglich? Die Sage vom Oenotrus und seinen Begleitern, welche als rohe Leute unter der unendlich überwiegenden Menge der Urbewohner sich unbemerkt für die Nachwelt würden verloren haben, trägt zu deutlich das Studium der griechischen Erklärer an der Stirne, welche um jeden Preis den Lateinern zu einer griechischen Abkunft verhelfen wollten, als daß der Forscher nach Wahrheit sie festhalten dürfte; vorzüglich da ihre Einwirkung mehr in dem südlichen Italien, als in dem Latium müßte fühlbar geworden seyn. Aus dieser Ursache legte man größeres Gewicht auf die Einwanderung Evanders. Aber der Mann mit seinen zwey Fahrzeugen war schwerlich ein Grieche, sondern ein Pelasge (siehe weiter unten); und in jedem Falle konnte er nebst den wenigen Begleitern, eingeschränkt auf den Besitz des kleinen Roms, die Sprachrevolution im ganzen Latium nicht hervorbringen. Noch weit weniger Aeneas, wenn man auch die Dichtung von seiner Ankunft, und die Ausbreitung seiner Abkömmlinge über ganz Latium, als bare Wahrheit hinnehmen wollte. Er war ein Trojaner, seine Gefährten

ebenfalls; diese verschafften den griechischen Wörtern und der griechischen Grammatik keinen Eingang in das Land.

Wer die Pelasger nicht als Werkzeug bey der Sprachbildung will gelten lassen, hat noch eine Angabe zu seiner Unterstützung; sie blieb bisher unbenützt, ist aber die wichtigste unter allen, welche man zum Beweise der unmittelbaren Einwanderung griechischer Haufen in das Latium anwenden kann. Aristoteles erzählt[a]), bey der Rückkehr von Ilium sey ein Haufe Achäer, als sie das Vorgebirg Malea an der Südspitze des Peloponnesus umsegeln wollten, durch heftige Winde in die weite Welt verschlagen worden, und habe endlich die Küste in dem Theile von Opika erreicht, welcher den Namen Latium trägt. Die Abfahrt im folgenden Frühjahre sey durch die mitgebrachten trojanischen, die Sklaverey im Lande der Achäer fürchtenden Weiber vereitelt worden. Sie verbrannten die Flotte, und nöthigten dadurch ihre Männer zur bleibenden Ansiedelung im neuen Vaterlande.

Der Angabe steht entgegen, daß die ältesten Griechen von diesem griechischen Haufen tiefes Stillschweigen beobachten; daß Hesiodus von Tyrsenern, und Lateinern und dem Ulysses spricht, ohne eine Anspielung auf diese Thatsache zu machen; daß der sorgfältige Herodot sie, nebst dem ganzen Latium und Rom völlig übergeht, ob er gleich selbst einige Zeit an der Küste des südlichen Italiens lebte. Aber auch die Beantwortung der Einwürfe ist nicht schwer; die verschlagenen Achäer waren, wie mehrere andere, von Troja zurück kehrende Abtheilungen, aus den Augen der Griechen verschwunden, man wußte nicht wohin. Griechenland kannte diese italienischen Gegenden bloß durch die Tyrrheuer, Herodot hat überhaupt wenige Kenntniß vom innern Ita-

a) *Dionys. Hal.* I. p. 58.

lien; die eingewanderten griechischen Haufen hatten sich längst in Eingeborne des Landes umgewandelt, ehe die Griechen näher mit ihnen bekannt wurden, und Aristoteles ist ein Erzähler, in dessen Kenntnisse und Prüfungsgeist wir ungleich größeres Vertrauen, als in die aufgerafften Sagen der meisten andern Schriftsteller setzen dürfen. Die größte Unterstützung erhält seine Nachricht durch die innere Wahrscheinlichkeit. Zu einer Zeit, wo Rom und Griechenland noch ohne allen Zusammenhang waren, Aristoteles also nichts von einer Sage der Römer entlehnen konnte, bringt er die Angabe von den Trojanerinnen und von der verbrannten Flotte an, welche in der Folge die Lateiner in die Abenteuer ihres Aeneas so künstlich zu verweben wußten. Bruchstücke von den Ereignissen der Vorzeit hatten sich erhalten bey den Griechen in Sicilien, in dem nahen Kumä, auch in Alba Longa, in dem Munde der Römer; die Letztern bildeten viel später aus denselben ein mythisches Ganzes, um ihre Entstehung von einem im trojanischen Kriege merkwürdigen Namen herbey zu führen. Die ursprüngliche Sage der Lateiner spricht aber für die Nachricht des Aristoteles. In den Verhandlungen mit Rom, wo die alten Verhältnisse dargelegt werden, keine Anspielung auf einen Aeneas zum Vorschein kommt, und offenbar die Bruchstücke alter Nachrichten zum Grunde liegen, wenn gleich die Rede nicht buchstäblich so ist gehalten worden, wie sie Dionysius niederschrieb, versichert Alba Longa ausdrücklich, sie sey eine griechische Stadt [a]); und die Römer nahmen die Versicherung als reine Wahrheit, ob sie gleich, so wie die Behauptung: Alba habe seine Verfassung nie geändert,

a) *Dionys. Hal.* III. p. 146. Ἡμεῖς καὶ τῆς ἄλλης ἄρχειν ἄξιοι ἐσμὲν Ἰταλίας, ὅτι ἔθνος Ἑλληνικὸν — παρέχομεν.

ihrer eigenen Zusammenstellung der alten Sagen sich gerade zu entgegen setzt.

Die Einwanderung griechischer Haufen in das Latium stützt sich also auf dreyfachen Grund: auf die Sache selbst; der Einfluß der griechischen Sprache auf die lateinische ist unverkennbar, und doch fehlt jede anderweitige Hinweisung, auf welchem Wege das Griechische Einfluß in das Latein könne erhalten haben. Ferner auf eine alte Angabe der Griechen aus früherer Zeit, als irgend ein Zusammenhang mit den Römern erwachsen war, welche uns über die Einwanderung der Achäer in das Latium belehrt. Und endlich auf die bestätigende einheimische Sage von Alba Longa. Aber auf welchem Wege konnte Dionysius zur Kenntniß der letztern kommen? Aus der Luft gegriffen ist sie nicht; eine so rein in ihrem Innern zusammenhängende und entwickelte Angabe bildet sich nicht aus leerer Dichtung. Sie widersprach noch überdieß dem von den Römern angenommenen System der lateinischen Abstammung; nie hätte der behutsame Grieche es gewagt, eine entgegen stehende Angabe in ihre Mitte zu werfen, wenn sie nicht längst bekannte Sache gewesen wäre. Er hatte also eine anderweitige Quelle in den Händen. Am nächsten würde man auf erhaltene Bruchstücke der alten albanischen Annalen rathen müssen, wenn die Wahrscheinlichkeit sich darböte, daß sie alte Annalen hatten, oder auch nur, daß diese Achäer die Schreibekunst verstanden. Nehmen wir unsere Zuflucht zu den Annalen des benachbarten Kumä, so erwächst zwar Wahrscheinlichkeit für die Muthmaßung aus dem hohen Alter dieser griechischen Kolonie, und aus dem nähern Verhältnisse, in welchem sie als griechische Anlage mit dem griechischen Alba Longa stand; aber es bleibt denn nun doch unnatürlich, daß sie die in das Einzelne entwickelten Verhältnisse eines anderweitigen kleinen Volks in den Zu-

sammenhang ihrer eigenen Ereignisse sollten aufgenommen haben.

Kaum ist ein anderer Rath übrig, als daß wir unsere Zuflucht zu den erhaltenen Bruchstücken der Urgeschichte Roms unmittelbar nehmen. Das Ereigniß von der Vereinigung der Stadt Alba Longa mit Rom war eine zu wichtige Thatsache, als daß sie nicht schriftlich dem Andenken der Nachwelt sollte aufbewahrt werden. Nehmen wir auch an, daß in den kommenden Zeiten der reine Zusammenhang Verlust erlitten hat, daß manche Ausschmückungen erwuchsen, so erhielt sich doch die Hauptsache; und Ausschmückungen von dem Ursprunge und der Entwicklung des Mutterstaats, so wie sie Dionysius vorträgt, anzubringen, hätte die angenommene Meinung von seinem eigenen Ursprunge dem Römer der spätern Zeit auf keine Weise erlaubt. Daß aber der Römer schon ursprünglich die Schriftsprache kannte, wird man schwerlich bezweifeln, wenn der Satz fest steht, daß er wenigstens zur Hälfte etruskischen Ursprungs war.

Eine Bemerkung über den kenntnißreichen und scharfsinnigen, aber behutsamen und schmeichelnden Dionysius von Halikarnassus, wird sich schon öfters, z. B. bey den Oenotri dem Leser aufgedrängt haben, sie drängt sich vorzüglich an dieser Stelle wieder auf. Ohne Zweifel ist er überzeugt von der griechischen Abstammung der Stadt Alba Longa; wenigstens entwickelt er die Gründe, ohne den mindesten Anstrich einer Widerlegung. Weil nun aber dadurch die ganze Hypothese von des Aenas Einwanderung ohne weiters über den Haufen fallen mußte, eine Hypothese, welche den Römern seines Zeitalters so nahe an dem Herzen lag: so geht er bey der Entwicklung von den Schicksalen des trojanischen Helden mit tiefem Stillschweigen über die Ursage von Alba Longa weg, und vertheidigt, so viel

er kann, die trojanische Einwanderung. Durch die dazwischen eingestreuten Bedenklichkeiten und Entwicklungen hat er für den denkenden Leser schon gesorgt, daß dieser so wenig an den Aeneas glaube, als er selbst an ihn glaubt.

Drittes Kapitel.

Die ältesten Regenten des Latium nach einheimischer römischer Sage.

Anderweitige einheimische Bruchstücke von ursprünglichen Regenten im Latium und in dem Lande der Aborigines hatten sich bey den Römern erhalten. Der vaterländische Ursprung ist unverkennbar, erst später knüpfte man an die Mythe des Vaterlandes, die Dichtung von des Aeneas Einwanderung, so wie die Sagen der Griechen von der Circe und ihren Abkömmlingen. Bloße Bruchstücke sind es, aus alten Erzählungen erwachsen; doch scheinen sie mir wirklich die alte Geschichte von der Vereinigung der Aborigines mit den Pelasgern, so wie das Einwandern in das Latium zu bezeichnen. Gedrängt werde ich sie mit den unentbehrlichsten Erläuterungen vortragen; ausführlichere Entwicklung, abweichende Ansichten ꝛc. bleiben gründlichern Untersuchern überlassen.

Janus, der erste einheimische König, war Anführer, oder der Stammgott der Aborigines zu der Zeit, als die Pelasger erschienen und mit ihnen in Vereinigung traten; wodurch der Fremdling Saturnus Mitregent und durch die Verbreitung einiger Kultur Vater und Wohlthäter des Landes wurde, welches sein Andenken

nie vergaß[a]). Ein glückliches Zeitalter, wo der Mensch seinen Unterhalt mit Leichtigkeit erwirbt, wenige Bedürfnisse hat und der höchst möglichen Freyheit genießt, welche sich in gesellschaftlicher Verbindung denken läßt, war das saturnische Zeitalter; eine Periode der Zeit, jenseit welcher dem Nachkommen alle Geschichte seiner Vorfahren gänzlich verschwindet, nannte man die saturnische Zeit, und die Stelle, wo dieser Urregent sein Wesen trieb, belegte, zwar nicht der Zeitgenosse, aber die Nachwelt mit dem Namen Saturnia[b]), da sie keinen ältern aufzufinden wußte.

Ihm folgte sein Sohn Picus, der Erfinder der Augurien; im Grunde ein Geschöpf der Einbildungskraft. Jener Vogel Picus ist es, welcher eine so wichtige Rolle bey dem pelasgischen Orakel auf den Apenninen spielte[c]). Selbst die Mythe erklärt ihn dafür, aber sie läßt ihm die Vogelgestalt erst durch die Circe geben; ursprünglich war er Mensch und König, vermählt mit der Pomona[d]). Das heißt doch wohl nichts Anderes, als zunächst nach der Regierung des Saturnus wurde bey den Aborigines der Obstbau eifriger betrieben, und das Orakel gab hiezu Aufmunterung und Anweisung.

Faunus, der nächstfolgende König war nach Dionysius[e]) ein Sohn des Mars, das heißt, ein einheimischer Mann aus dem Stamme der Aborigines. Bey den Römern hatte er als Vorsteher des Feldes und Waldes göttliche Verehrung, und vielleicht verdankt er dieser Verehrung seine Aufnahme unter die Reihe der

---

a) *Sext. Aurel. Victor*, de origine gentis Rom. c. 2 seq. *Macrobii* Saturnalia, I, 7. *Justinus* XCIII, 1.
b) *Plin.* III, 5.
c) S. Die Aboriginer.
d) *Virgil.* VII. v. 189 seq. *Servius* ad Virgil. VII. v. 48. *Heynii* excursus 5 ad Virgil. VII.
e) *Dionys. Hal.* I, 24, 34.

Urkönige. Zu ihm führt die Mythe den arkadischen Evander, auch den Herkules; aber wichtiger war den Römern sein Sohn Latinus, denn von ihm wurde Aeneas aufgenommen, und von ihm erhielt, nach der gewöhnlichen Tradition, das Latium seinen Namen. Unterdessen scheint die ganze Lage des Landes zu erweisen, daß nie ein König Latinus gelebt hat, daß man bloß die Periode bezeichnen wollte, in welcher die vereinigten Aborigines und Pelasger nach Verdrängung der Sikuli, Besitzer des ganzen Latium wurden, und von demselben ihre gemeinschaftliche Benennung Latini annahmen. Denn wie oben gezeigt wurde, hatte die Landschaft nie einen das Ganze umfassenden Beherrscher. Jeder Anführer einzelner Haufen suchte sich einen eigenen Bezirk, und es gründeten sich auf diese Art in der Landschaft 30 verschiedene Herrschaften, mit republikanischer Einrichtung; selbst nach römischer Angabe war Latinus nicht Fürst vom Latium, sondern bloß von dem einzigen kleinen Staate Laurentum.

Ueberdieß waren mit den Aborigines zugleich die Pelasgi eingewandert, hatten sich der wichtigsten vorhandenen Städte der Siculi bemächtigt, und gehörten, so wie die Aborigines und die angeblichen Trojaner, unter die allgemeine Benennung Latini, ob sich gleich bey ihnen kein König Latinus fand.

Unter den Städten der Pelasger im Lande der Sikuli, kommt namentlich vor Saturnia[f]), welches die Stadt Rom ist; nicht bloß aus dem Grunde, weil Rom öfters Saturnia[g]) genannt wird, oder weil Dio-

---

f) *Dionys.* I. p. 16. *Plin.* III, 5. Saturnia, ubi nunc Roma est.

g) *Sext. Aur. Victor* de orig. g. Rom. c. 3. Saturnia auf einem Berge in Rom war die Residenz des Saturnus. — *Justinus* XLIII, 1. auf dem Saturnius Mons wurde nachher das Capitolium angelegt. — *Varro* de lingua latina IV, 7.

nysius selbst die Angabe alter Schriftsteller verträgt, welche Rom als eine ursprüngliche tyrrhenische Stadt erklären [h]); sondern vorzüglich, weil wir wissen, daß Rom schon als Stadt der Siculi vorhanden war. Zu dem König Morges, sagt Antiochus von Syrakus, kam ein aus Roma vertriebener Mann Namens Sikulus [i]). Antiochus wußte so wenig, als ein anderer griechischer Schriftsteller dieser Zeit, etwas Näheres von Rom, er schreibt also die alte Nachricht ohne weitere Hinweisung nieder, und Dionysius bekennt ebenfalls sein Unvermögen zur nähern Aufklärung, zumal da er der Erbauung Roms durch den Romulus nicht gern zu nahe treten will.

In die nämliche Gegend nun, wo schon der alte Saturnus auf dem capitolinischen Berge, und ihm gegenüber Janus ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, soll Evander gekommen und von dem damals regierenden Könige Faunus freundlich aufgenommen worden seyn. Nur auf zwey Schiffen war er mit seinen Begleitern gekommen; ein einziger Berg reichte also zur Wohnung und Anlage des neuen Städtchens hin, welches er nach seiner arkadischen Vaterstadt Pallantium nannte, und woraus in des gemeinen Mannes Munde allmälig Palatium wurde, so wie man den Berg selbst Palatinus Mons nannte [k]).

Daß dieser Fremdling nebst seinen wenigen Gefährten von den Aborigines und Pelasgern gutwillig ganz in ihre Mitte sey aufgenommen worden, daß sie ihm sogar eine schon besetzte Stadt abgetreten, oder ihn als Regenten derselben anerkannt hätten, läßt sich kaum denken. Noch weniger wird der Fall möglich, daß er

h) *Dionys.* I. p. 25.
i) *Dionys.* I. p. 59.
k) *Dionys. Hal.* I, 24 seq.

sich mit Gewalt ihnen aufgedrungen habe, oder nur habe aufdringen wollen. Denn an der Küste konnte sich eine fremde Kolonie durch gute Mauern und die offene See gegen die Anfälle der rohen Inländer vertheidigen; im innern Lande hingegen mußte sie nothwendig, entweder gleich anfangs, oder wenigstens beym Fortgange der Zeit, zur Beute für die weit überwiegende Menschenzahl werden.

Will man also die alte Sage nicht verwerfen, wozu sich keine hinlängliche Ursache findet, so bleiben zur Erklärung nur zwey Fälle übrig. Entweder war Evander der pelasgische Anführer, welcher mit den Aborigines zugleich in das Land der Sikuli vordrang, und für seine Portion die Stadt Rom mit ihrer Gegend erhielt; oder er war ein herumschweifender Pelasge, der, wie so viele andere seiner Mitbrüder, durch die Uebermacht der helleniſchen Völkerschaften aus Thessalien gejagt, zur See neue Wohnsitze in mehrern Gegenden suchte, und sie endlich hier in der Mitte seiner auf anderm Wege nach Italien gekommener Brüder fand.

Beyde Voraussetzungen erhalten Unterstützung aus den Angaben des Alterthums. Schon in der Gegend von Reate hatten die Pelasger bey ihrer ersten Einwanderung ein Palantium angelegt, dessen alte Lage Dionysius [l]) noch zu bezeichnen sucht. Bey der Wanderung in das Latium verlegten sie es nach dem alten Roma. Varro [m]) spricht noch bestimmter: die Bewohner des Bezirks von Reate, Palatini genannt, baueten sich am römischen Palatium an. Und eine Stelle des Festus [n]), welche versichert, daß die der Gottheit geweihte junge

l) *Dionys. Hal.* I. p. 11.
m) *Varro* de lingua lat. IV, 8. S. auch *Diodor.* IV, 21.
n) *Festus*, vox Sacrani.

Mannschaft aus Reate die Ligures und Sikuli aus dem Septimontio (Rom) vertrieben habe, läßt wohl keinen Zweifel übrig, sowohl von dem frühern Daseyn der Stadt, als von ihrer Besitznahme durch einen Haufen von Pelasgern und Aborigines. Setzt man den Evander als ihren Anführer voraus, so würde sich zugleich die Nachricht erklären, daß er nicht nur die Buchstabenschrift, sondern auch andere mannichfaltige Künste nach dem Latium gebracht habe, und der Widerspruch würde sich heben, daß Plinius das nämliche Verdienst den Pelasgern zuschreibt o). War Evander ein griechischer Arkadier, so konnte er in jener Zeit, wo die Pelasger den Griechen des innern Landes an Kenntnissen überlegen waren, nicht als allgemeiner Lehrer derselben auftreten.

Die zweyte Annahme, daß Evander ein wandernder Pelasge, oder sogenannter Pelargos, gewesen sey, welchen seine Landsleute willig in ihren Schooß aufnahmen, erhält viele Wahrscheinlichkeit durch die einstimmige Versicherung, er sey zur See eingewandert, und durch die noch bestimmtere, er sey nur mit zwey Schiffen angekommen. Vereinigt man damit die zuverlässige Thatsache, daß die Pelasger aus Thessalien nicht bloß zu Land nach Epirus, sondern auch zur See nach den Westküsten Kleinasiens sich zerstreut hatten, wo sie noch Homer p) kennt; ferner die, ich weiß nicht aus welcher Quelle geholte, Nachricht Plutarchs q), Romos habe die Tyrrhener vertrieben, welche aus Thessalien nach den Küsten Lydiens und von da nach

o) *Dionys. Hal.* I. p. 24. *Plin.* VII, 56.
p) *Homer* Il. II, 840.
q) *Plutarchi* Romulus. Οἱ δὲ, Ῥώμον, Λατίνων τύραννον, λέγουσι τοῦνομα θεσθαι τῇ πόλει, ἐκβαλόντα Τυρρηνούς, τοὺς εἰς Λυδίαν μὲν ἐκ Θετταλίας, ἐκ δὲ Λυδίας εἰς Ἰταλίαν παραγενομένους.

Italien gekommen seyen: so neigt sich die Wagschale beträchtlich auf diese Seite; doch lassen sich beyde Angaben vereinigen, durch die Vermuthung, daß die vom obern Italien her eingewanderten Pelasger dem alten Rom den Namen Palatium beygelegt und den ankommenden Evander in dersulben aufgenommen haben. Der Gedanke drängt sich auf, Evander sey einer jener Anführer gewesen, welche aus Lydien nach Italien einwanderten und daselbst Theil an der Gründung der etruskischen Republiken nahmen.

Weniger wird daher gegen das Einwandern des Evander und gegen seine pelasgische Abstammung zu erinnern seyn. Selbst des Dionysius Versicherung, er sey ein Arkadier, schadet nicht, weil bey ihm die Pelasger überhaupt aus Arkadien hergeleitet werden. Andere machen ihn zum Argiver, ohne an das Argos Pelasgikon oder den Haupttheil Thessaliens zu denken, aus welchem er in der That ursprünglich ausgewandert war.

Viertes Kapitel.

Angebliche Einwanderung des Aeneas. Roms wahrscheinlicher Ursprung.

Ganz andere Schwierigkeiten erheben sich gegen die Ankunft des Aeneas und seiner Trojaner. Die Römer nahmen sie als erwiesene Wahrheit an, sagt Dionysius[a]), und seine Versicherung unterliegt keinem Zweifel; denn wäre die Sage nicht Glaube des größeren Haufens gewesen, so hätte Virgil sie schwerlich zum

a) *Dionys. Hal.* I. p. 59.

Stoffe seines Gedichtes wählen durfte. Verschönerungen, Nebenumstände zur Erhebung des Wunderbaren konnte er beyfügen, viele Züge aus den Irrfahrten des Ulysses entlehnen; aber sollte das Ganze Eingang finden, so mußten die Hauptideen schon Volksmeinung seyn. Eine andere Frage ist es, ob dieser Glaube ursprünglich einheimisch bey den Römern gewesen war, oder ob ihn erst die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur zum Daseyn gebracht hatte. Das erstere darf man mehr als bezweifeln, weil Dionysius [b]) selbst an anderer Stelle gesteht, aus den ältern römischen Schriftstellern lasse sich wenig für die Urgeschichten Italiens schöpfen.

Doch gaben dunkle Nachrichten aus einheimischen Annalen wahrscheinlich den ersten Stoff zur Dichtung. Mann kannte z. B. die oben angeführte Sage von den durch Sturm bey der Rückkehr aus Ilium verschlagenen Achäern und ihren trojanischen Weibern, und dichtete sich den Helden Aeneas als Anführer hinzu. Schwerlich hat ihn der Römer ursprünglich hinzugedichtet, der von den Ereignissen außerhalb Italien nicht unterrichtet war, vielleicht kaum das Daseyn eines Aeneas kannte. Aber willig empfing er die Ausschmükkung der vaterländischen Mähre aus der Hand des schmeichelnden Griechen. Als Erfinder darf man einen Schriftsteller des benachbarten Kumä annehmen; wenigstens war bey den Griechen die Sage schon ausgebildet, als die Römer anfingen auf das südliche Italien zu wirken. Mehrere für uns verlorne Schriftsteller und unter ihnen Kaltinus, der das Leben des Königs Agathokles beschrieben hat, lieferten die Erzählungen von den ausgewanderten Trojanerinnen, von Rom

b) *Dionys.* I. p. 59. παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς.

auch Valentia genannt, und vom Helden Aeneas. Wir kennen sie nur noch aus einem verdorbenen Bruchstücke bey Festus b). Bey den Römern war die trojanische Abkunft schon bekannte Sache zur Zeit des ersten punischen Kriegs, denn auf der Säule des Duilius werden die Egestani auf Sicilien von unstreitiger trojanischer Abstammung cognati populi Romani genannt.

Andere Orte waren zwar ebenfalls auf den Gedanken gekommen, den Aeneas zu ihrem Helden zu wählen; mehrere derselben zeigten sogar sein Grabmal in ihrer Mitte c); solche Kleinigkeiten ließ man sich aber wenig kümmern, man benützte sie vielmehr zur reichlichern Ausstener der Hauptgeschichte; diese Nebenorte waren nur Ruhepunkte auf dem Irrwege des mühseligen Wanderers gewesen. Selbst dem hervorspringenden Einwurf hat Dionysius so viel möglich zu wehren gesucht, daß die lateinische Sprache keine andere fremdartige Einwirkung als nur von der griechischen verrathe, da doch die Vereinigung der gebildeten Trojaner bey dem Zweige der Aborigines, mit welchem sie Brüder wurden, auf die Sprache beträchtlich hätte wirken müssen. — Sie konnte nicht wirken, sagt er, weil die Lateiner durch die Einwanderungen der Oenotri und des

b) *Festus*, fragm. p. 165. in Gothofredi auct. Lat. Linguae. Auch *Festus*, voz Roma. Cephalon Gergithius, qui de adventu Aeneae, videtur conscribsisse etc. Apollodorus in Eurenide ait, Aenea et Lavinia natos Mayllem, Malum, Rhomumque, atque a Rhomo urbi tractum nomen. — *Historiae Cumanae* compositor ait etc. Caltinus, Agathoclis Siculi qui res gestas conscribsit, arbitratur a manu Trojanorum fugientium Ilio capto cuidam fuisse nomen Latino etc. — Lembus, qui appellatur Heraclides, existimat, revertentibus ab Ilio Achivis, quosdam tempestate dejectos in Italiae regiones — ubi nunc sit Roma, ibique propter taedium navigationis, impulsas captivae auctoritate virginis, nomine Rhomas, incendisse classem etc.

c) *Dionys*, I. p. 45.

Evanders schon früher zu halben Griechen geworden waren.

Seine Erzählung hebt er mit dem Zeugniß des alten Hellanikus aus Lesbus[d]) an, wie Aeneas nach tapferer Beschützung der Citadelle sich mit den Seinigen in das Gebing gezogen und durch Kapitulation die Erlaubniß der Auswanderung erhalten habe. Der Held segelte nach der Küste Thraciens und endigte daselbst seine Laufbahn. Damit ist aber dem Dionysius nichts gedient, er sammelt also bey spätern Griechen die Spuren der Ortschaften in Griechenland, Epirus und vorzüglich in Sicilien, welche von einem Aufenthalt des Aeneas Zeugniß geben. Ueber die Ankunft in Italien beruft er sich im Allgemeinen auf die öffentliche Meinung der Römer, auf die sibyllinischen Bücher, auf Anspielungen bey Religionsfeyerlichkeiten, auf Orakelsprüche, und erzählt erst weiter unten die einzelnen Vorfälle in Italien, ohne weiter eine Quelle anzuführen, welches seiner gewöhnlichen Verfahrungsart gänzlich widerspricht.

Er glaubte selbst nicht an die schöne, von ihm gelieferte Auseinandersetzung, wodurch er den Römern, unter welchen er lebte, etwas Angenehmes vorsagen wollte. Dieß beweisen die Einwürfe, welche er macht und sich die Miene gibt sie zu heben, aber sie so hebt, daß der verständige Leser mehr auf das Gegentheil hingezogen wird. Zwey abweichende Meinungen der alten Griechen waren vorhanden. Die eine führte den Aeneas bis nach Thracien; zu ihr bekannten sich außer dem Hellanikus mehrere alte Schriftsteller, welche er namentlich anführt und sie wichtige Schriftsteller nennt[e]). Ohne sie im geringsten zu widerlegen, verläßt er dessen ungeachtet ihre Angabe, um einzelnen Hinweisungen

d) *Dionys. Hal.* I. p. 38.
e) *Dionys.* I. p. 59.

anderer dunkler Männer zu folgen, die er größtentheils gar nicht zu nennen würdigt. Die zweyte Meinung ließ den Aeneas sein trojanisches Vaterland nie verlassen. Sie stützte sich auf noch ehrwürdigere Quellen, auf den Sophokles und auf den Homer[f]) selbst, welcher nach Kronions unabänderlichem Schlusse den Aeneas mit seinen spätern Nachkommen die Gegenden beherrschen läßt, welche einst Priamus beherrscht hatte. Dionysius übergeht diese entscheidenden Stellen nicht, er hält sie für unwiderleglich, wie seine gegebene Erklärung beweist: es sey ja wohl möglich, daß Aeneas in Italien und Troas zugleich geherrscht habe[g]). So konnte ein denkender Mann nicht im Ernste sprechen. Andere Griechen sind mit ihren Erklärungen nicht glücklicher gewesen; sie führten den Aeneas aus Italien wieder zurück in sein ursprüngliches Vaterland.

Aus der angenommenen Sage erwuchsen nur Schwierigkeiten. Einige erklärten den Romulus ohne weiters für den Sohn des Aeneas[h]), Andere für einen nahen abstammenden Nachkommen, und wieder Andere hielten es für nothwendig, einen ältern Romus und einen spätern Romulus anzunehmen. Diese rüstigen Gehülfen hatten zu überlegen vergessen, daß die Stiftung Roms bey den Römern schon auf ein bestimmtes Jahr durch Cato, Varro ꝛc. festgesetzt war, und daß dieses um mehrere Jahrhunderte später als Ilions Zerstörung fiel. Die lateinischen Schriftsteller verwickelten sich nicht in diesen Uebelstand, sie zählten vom Aeneas bis zum Numitor sieben Könige auf, und der Enkel Numitors ist dann Romulus; ihre Angaben haben sich durch den Aurelius

f) *Homer.* Il. XX. v. 306 sequ.
g) *Dionys.* I. p. 45.
h) *Dionys.* I. p. 58. 59. Auch die oben angeführte Stelle des *Festus.*

Victor[i]) bis auf unsere Zeiten erhalten. Leider fand sich bey näherer Beleuchtung des so schwankenden Zeitraums von Ilions Zerstörung, daß die sieben Generationen bey weitem nicht hinreichten, um die große Kluft auszufüllen. Dionysius[k]) verläßt daher ohne weiters diese Angaben, und erklärt den Romulus um 17 Generationen jünger als seinen Stammvater Aeneas. Als Quelle zu seiner Berechnung diente offenbar die Behauptung der Bürger von Alba Longa, ihre Stadt sey zur Zeit des Untergangs 18 Generationen hindurch vorhanden gewesen[l]).

Wie nun die Brüder Romulus und Remus von dem geretteten Großvater (dessen Nachfolgen im Reiche sie eigentlich hätten seyn sollen) die Erlaubniß erhielten, mit freywilligen Begleitern eine eigene Stadt zu gründen, mag die Geschichte erzählen; hier können nur Untersuchungen über die Wahrheit der Angaben vom Ursprunge der Völker und Reiche ihre Stelle finden. Auch auf die sich darbietenden Schwierigkeiten will ich bloß aufmerksam machen: warum die Residenz Evanders jetzt wieder als Wüsteney erscheint, ohne die geringste Hinweisung auf eine vorhergegangene Zerstörung? Wie es möglich war, daß die kaum eine Stunde Wegs entfernten Orte der Sabiner, und noch mehr das mächtige etruskische Veji die erste Gründung des ihnen in so mancher Hinsicht nachtheiligen Roms duldeten?

Wer auf der einen Seite das übel Passende, zum Theil sich Widersprechende der gewöhnlichen Erzählung, auf der andern die einzelnen Thatsachen zusammen stellt, welche sich aus dem Schiffbruche gerettet haben, und selbst von den Römern nicht verworfen wurden, wenn

i) *Sext. Aur. Victor* c. 15 sequ.
k) *Dionys.* I. p. 36.
l) *Dionys. Hal.* III. p. 147.

für auch übrigens sehr für den Aeneas (welcher zuverläßig nicht nach Italien gekommen ist) und die Herrschaft seiner Nachkommen erklärten; der wird schwerlich der sich darbietenden richtigern Vorstellung sich entziehen wollen.

Dergleichen Thatsachen sind: Roma war unter diesem Namen schon als Stadt der Sikuli vorhanden, und ein auswärtiger Schriftsteller liefert nach alten Nachrichten die Angabe m), ohne selbst von Rom etwas Näheres zu wissen, oder sich über ihre Schicksale und ihren Ursprung weiter zu bekümmern. Die nämliche Nachricht sagt, die Sikuli seyen aus Rom vertrieben worden. Sie wurden vertrieben durch die Pelasger oder Tyrrhener von Reate n). Saturnus, einer ihrer Anführer wählte sie zum Aufenthalte, und die Stadt erhält von ihm den Namen Saturnia. Dahin kam nun Evander, welcher die Stadt erweiterte, sich und die Seinigen auf dem palatinischen Berge ansiedelte, und Ursache wurde, daß das ganze Rom auf einige Zeit Palantium oder Palatium genannt wurde. Selbst die Angabe hatte sich erhalten, daß diese palatinische Stadt ein Viereck war, als Erbauer derselben gab man aber auch einen ältern Romus an o). Rom war also eine von den Tyrrhenern besetzte und beherrschte Stadt; dafür wurde sie auch von vielen Schriftstellern erkannt p). — Nach einer römischen Sage ist der Name der Stadt von dem Tiberfluß entstanden, welcher in jener alten Zeit Rumon hieß q).

In dem übrigen Latium fanden sich aber viele kleine Staaten der Aborigines oder Lateiner, welche einst mit

m) *Dionys. Hal.* I. 59. nach dem Antiochus von Syrakus.
n) *Festus*, vox Sacrani.
o) *Dio Cass.* p. 4. edit. Reimari. *Isaac Tzetzes* schol. ad Lycophr. Cassandram. v. 1232. — *Diodor.* IV. p. 21.
p) *Dionys. Hal.* I. p. 23.
q) *Servius* ad *Virgil.* Aen. VIII. v. 90.

den Pelasgern zugleich in die Landschaft vorgedrungen waren. Unter ihnen hob Alba Longa sein Haupt mehr als die übrigen hervor. Durch innerliche Uneinigkeiten und andere Ursachen hatten die Pelasger in den meisten Ortschaften außerhalb Etrurien ihre anfängliche Oberherrschaft verloren. Auch gegen Rom machte ein Anführer aus Alba mit freywilligen Anhängern einen glücklichen Versuch. Er wurde Herr des kleinen Staats, und vergrößerte die Stadt durch die Zahl der mitgebrachten Bewohner. Die Pelasger blieben wie vorhin, nur waren sie nicht mehr der herrschende Theil. Diese Unternehmung, nebst einigen getroffenen Anstalten verwickelten ihn mit den benachbarten Ortschaften der Sabiner in einen Krieg, welcher sich durch die innige Vereinigung der kämpfenden Theile endigte. Ob zwey Brüder oder nur Ein Mann die Unternehmung gelenkt haben, ob sie die Namen Romulus und Remus (Romus) schon mitbrachten, oder (welches wahrscheinlicher ist) ihn erst von der errungenen Stadt erhielten, thut nichts zur Sache; daß aber die Stadt vorher Valentia geheißen, und daß ihn Evander ins Griechische übersetzt habe, um das gleich bedeutende Roma heraus zu bringen[1]), glaubt wohl niemand.

Nach dieser Zusammenstellung wird es nicht mehr wunderbar scheinen, wie das neue, von zwey Seiten an fremdes Gebiet gränzende Rom, habe zum Werden kommen können. Es war schon vorhanden und kämpfte mit gleicher Macht gegen die Gegner, welche Tapferkeit und Glück bald in den Schooß der nun schnell sich mehrenden Stadt brachte. Man wird leichter begreifen, daß einer von den drey Hauptheilen der Einwohner Roms aus Tyrrhenern bestand, und wird nicht weiter gezwungen seyn, sie für die zurück gelassenen

1) *Solinus* c. 1. das Fragment des *Festus*.

Hülfstruppen eines spätern etruskischen Fürsten zu erklären[s]), oder das tuscische Viertel, welches den Römer mitten in seiner Stadt kannte, von einem spätern Ereigniß herzuleiten[t]). Die Tuscier machten schon den einen Flügel von des Romulus kleiner Armee aus, und blieben in Rom. Ihr Anführer Cölius Vibennus Tuscus, welcher in dem Treffen fiel, soll dem Romulus zu Hülfe gekommen seyn. Weit natürlicher war er der frühere Lukumo der Stadt selbst; denn von ihm hatte ein Berg in Rom, auch wohl eine der drey Tribus den Namen; man weiß nicht, woher er gekommen ist, und seine Völker ziehen nach dem Tode des Anführers nicht ab, sondern bewohnten den cölischen Berg, bis sie in eine niedrigere Gegend versetzt wurden, weil man ihnen nicht völlig traute[u]). Nun ist es erklärbar, wenn ein etruskischer Schriftsteller die Namen der drey Haupttheile des Volks als rein etruskische Namen annimmt[v]); man wird den spätern engen Zusammenhang zwischen Rom und Etrurien sehr natürlich, und zugleich begreiflich finden, daß die verbündeten etruskischen Republiken dem Tarquinius Priscus die Ehrenstelle eines gemeinschaftlichen Lukumo übertrugen. Diese konnte

s) *Dionys.* II. p. 104. 105. 109.

t) *Dionys.* V. p. 305. *Livius* II, 14.

u) *Varro* de l. lat. IV, 8. Coelius mons, a Coelio Vibenno Tusco, duce nobili, qui cum sua manu dicitur Romulo venisse auxilio contra Sabinum regem. Hi post Coelii obitum, quod nimis munita loca tenerent, neque sine suspicione essent, deducti dicuntur in planum. Ab eis dictus *Vicus Tuscus*. So auch *Dionys.* II. p. 104. *Tacitus annal.* IV, 65 läßt ihn zweifelnd unter dem ältern Tarquinius nach Rom kommen. Die Angabe aus dem Fragmente des Kaisers Claudius s. in der Note zu Tacitus.

v) *Varro* de lingua lat. IV, 9. Ager Romanus primum divisus in partes treis, a quo Tribus appellatae: *Tatiensium, Ramnium, Lucerum*; nominatae, ut ait Ennius, Tatienses a Tatio, Ramnenses a Romulo, Lucerus, ut ait *Junius*(?) a Lucumone. Sed omnia haec vocabula Tusca, ut Volumnius, qui tragoedias Tuscas scripsit, dicebat.

er nur erhalten, wenn man ihn und seine Stadt als etruskisch betrachtete. Man wird die Angabe nicht für übertrieben halten, daß Romulus zur Gründung seiner Herrschaft nur 3000 Fußgänger und 300 Reiter gebracht, bey seinem Tode 46,000 Fußgänger nebst 1000 Reitern hinterlassen habe[w]). Man wird die Möglichkeit fühlen, wie die ersten Könige Roms mitten unter ihren beständigen Kriegen nicht nur die hinlängliche Kraft, sondern auch die Kenntniß und die bey rohen Haufen nie wohnende Vorliebe haben konnten, nun die Kloake, einen Circus Maximus, die Gebäude des Capitoliums ꝛc. zu unternehmen und auszuführen. Ihr Geschmack war von den Tyrrhenern ererbt, und man sorgte durch die Erziehung der vornehmern Jugend in rein tyrrhenischen Städten dafür, daß der Funke unter dem Getümmel der Waffen bey dem herrschenden Theile des vermischten Volks nicht erlöschen konnte. Wie wäre auch sonst die Beybehaltung der künstlichsten Politik möglich, welche noch niemand an den Römern verkannt hat, da alle einheimische öffentliche Erziehung einzig auf den Feldbau und die Uebung in den Waffen abzweckte[x])?

Fünftes Kapitel.

Rom als Stadt, die Perioden seines Wachsens, und seine Größe.

Der kleine Staat also, welchen Romulus durch Zusammenschmelzen der Tyrrhener und der Lateiner aus Alba gründete, nahm seinen Anfang Olympiade VI, 3.

w) *Dionys.* II. p. 89.
x) *Dionys.* II. p. 98.

oder 754 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung a). So entwickelte die Zahlen Terentius Varro und seiner Annahme folgte gewöhnlich der Römer; so wie die Nachwelt. Cato hatte ein Jahr später, oder Olympiade VI, 4 herausgebracht; Andere stiegen noch etwas weiter herunter, unter ihnen Dionysius b), welcher Olympiade VII, 1 annimmt, und uns die Auseinandersetzung seiner Berechnung liefert. Sie stützt sich ganz auf die griechische Chronologie und ist äußerst einfach. Das erste wichtige Ereigniß, welches das Ohr des Griechen erreichte, war die Einnahme Roms durch die Senones, oder durch die Hyperboreer, nach griechischer Kenntniß und Deutung der Nordländer. Man hatte aufgezeichnet, daß dieses Ereigniß auf das Jahr traf, in welchem Pyrgio Archon zu Athen war, oder Olympiade XCVIII, 1. Dieser Grundlage bemächtigte sich der Römer, und rechnete rückwärts. Aus den Commentarien der Censoren wußte man, oder glaubte zu wissen, daß die Einnahme der Stadt durch die Gallier 120 Jahre nach Vertreibung der Könige geschehen war, und die Regierung der sieben Könige war auf 244 Jahre bestimmt. Also sind von der Stiftung des Staats bis zur Einnahme der Stadt 364 Jahre c), oder 91 Olympiaden. Diese abgezogen von 98, 1, bleiben übrig Olympiade VII, 1 für das erste Jahr der Regierung des Romulus. Nimmt man die Dauer der königlichen Herrschaft ꝛc. auf das Wort der späten römischen Schriftsteller als erwiesen an, so läßt sich gegen die Rechnung nichts einwenden, Dionysius weiß aber noch mehr; er belehrt uns, daß das erste Jahr von des Romulus Regierung 432 Jahre

a) Man bestimmte sogar den Tag. *Plin.* XVIII, 26.— XI Calendas Maji urbis Romae natalis, und feyerte an diesem Tage die Parilia oder Palilia zu Rom.
b) *Dionys. Hal.* I. p. 61.
c) Diese Zahl nimmt auch *Plin.* XXXIII, 1. an.

nach der Zerstörung von Troja solle[d]), und nach dieser Bezeichnung sind die Jahre der Könige von Alba zwischen dem Aeneas und Romulus eingerichtet.

Das neu organisirte Roma (ἡ Ῥώμη) verbreitete sich am südlichen Ufer des Tiber. Die Nordseite, wo schon der alte Janus auf dem Janiculum seine Wohnung soll aufgeschlagen haben, wurde für jetzt vernachlässigt. Daher geben die Schriftsteller den Fluß als Nord- und Westgränze der Stadt an[e]). Die viereckichte Stadt (*urbs quadrata*) rings um den palatinischen Berg her, hatte er schon vorgefunden, aber, wie die meisten Schriftsteller sagen, erst wieder neu angelegt. Diese hatte nur 3 oder 4 Thore, wie Plinius versichert; und Tacitus macht den Versuch, den Umfang dieser ursprünglichen Stadt an den Gebäuden seines Zeitalters zu bezeichnen[f]). Er erweiterte den Umfang, ohne ihm sogleich die nöthige Festigkeit geben zu können; daher drang Tatius mit seinen Sabinern so leicht mitten in die Stadt. Durch die Vereinigung dieses Königs und seiner Mitbürger verdoppelte sich plötzlich die Größe. Romulus behielt das Palatium mit dem unmittelbar angränzenden Cölius Mons; Tatius besetzte das Capitolium und den Collis Quirinalis. Am Fuße des capitolinischen Bergs verbreitete sich ein sumpfiger und waldiger Platz. Diesen reinigte man, füllte die Vertiefungen mit Erde, um den fernern Zufluß der schädlichen Feuchtbarkeiten abzuhalten, und legte auf der Stelle das Forum Romanum an[g]). Der nun schon beträchtliche Raum reichte hin, um die durch Verpflan-

d) *Dionys.* I. p. 57.
e) *Varro* IV, 5. Tiberis amnis, qui ambit Martium campum et urbem. *Dionys.* III. p. 185. Τίβερις ποταμὸς παρ' αὐτὴν τὴν Ῥώμην ῥεῖ; also nicht durch die Stadt.
f) *Plin.* III, 5. *Tacit.* XII, 23.
g) *Dionys.* II. p. 115.

zungen mit jedem Jahre wachsende Menschenmenge aufzunehmen. Aber an eine das Ganze umfassende Befestigung zu denken, hatte man nicht Zeit gehabt. Erst Numa, bey seiner ruhigen Regierung, schloß den Quirinalis mit in die Mauern der Stadt [h]); so wie der längst bewohnte, nun immer stärker angebaute Cölius Mons durch Tullus Hostilius der befestigten Stadt einverleibt wurde [i]).

Zunächst an dem palatinischen und cölischen Berge, aber durch einen tiefen Absturz getrennt, lag der Aventinus Mons mit einem Umfange von ungefähr 18 Stadien. Dieser kommt zwar schon in der ältern Geschichte der Stadt vor; er soll seinen Namen von den an dem Flüßchen Avens wohnenden, und hieher verpflanzten Sabinern erhalten haben. Aber er gehörte nicht zur Stadt, hatte nur zerstreute Wohnungen, mitunter viel Wald, und konnte bey einem vordringenden Feinde äußerst schädlich für Rom werden. Ihn mit der Stadt in ein Ganzes zu bringen, hielt schwer, wegen der steilen Zwischenkluft. Daher machte ihn Ancus Marcius zur eigenen Stadt, indem er den Hügel befestigte, und aus bezwungenen Ortschaften die Bevölkerung vermehrte. Allmälig erhöhete sich aber bey immer wachsender Menschenmenge die Kluft durch Ausfüllungen; die Berge wurden zusammenhängend [k]), und dann erst der Aventinus in das Pomörium Roms aufgenommen. In der Vertiefung legte in der Folge Tarquinius Priscus den Circus Maximus an.

Außerhalb wuchsen beständig Gebäude und Bewohner. Dieß nöthigte Servius Tullius, den thätigsten aller römischen Könige, zur neuen Vermehrung der

h) *Dionys.* II, 125.
i) *Dionys.* III. p. 157.
k) *Dionys. Hal.* III. p. 182. *Livius* I, 33.

Stadt und einer gänzlichen Umänderung der bisherigen Einrichtungen. Den Gebäuden gab er Regelmäßigkeit, und zog sie mit in das Pomörium. Der Zuwachs bestand aus dem Collis Viminalis, und Esquilinus; wiewohl dieß bloße Namen waren, welche man von einzelnen Anhöhen entlehnte. Dionysius[l]) selbst versichert, daß man unter diesen Benennungen zwey Ausdehnungen begriff, deren jede eine eigene Stadt hätte fassen können.

Dieß war der letzte, sehr beträchtliche Zuwachs, welchen die eigentliche Stadt Roma bis zur Zeit der Kaiser erhalten hat. Gebäude in immer wachsender Menge, so wie die Macht und Größe der Republik zunahm, verbreiteten sich um sie her, gehörten aber nicht zur Jurisdiktion der Stadt; nur Sulla schloß einen Theil dieser Vorstädte in das Pomörium[m]), ohne deßwegen neue Mauern zu ziehen; man bezeichnete die Gränzen durch gesetzte Steine.

Das Gebiet der Stadt war zur Zeit des Servius Tullius noch in sehr enge Gränzen eingeschlossen, die Volksmenge aber äußerst beträchtlich, weil man sich fest an den Grundsatz hielt, die Bewohner bezwungener lateinischer, auch sabinischer Städte in die allgemeine Stadt zu verpflanzen, und weil das dem Bürger mit der genauesten Sparsamkeit zugetheilte Ackermaß ihn zur fleißigsten Kultur nöthigte, um seine an wenige Lebensbedürfnisse gewöhnte Familie zu nähren. Man gewann dadurch den, für Roms Emporstreben äußerst wichtigen Vortheil, die ganze Volksmasse auf einem kleinen Punkte beysammen, und immer eine Armee in schlagfertigem Zustande zu haben, welche an jedem beliebigen

l) *Dionys.* IV. p. 218.
m) *Tacitus* XII, 25. Begriff des Pomörium *Agellius* XIII, 14. *Varro* de lingua lat. IV, 32.

Lage konnte in Bewegung gesetzt werden. Servius fand beym ersten Census schon 84,700 Bürger, oder gegen 420,000 Seelen n), ohne die (freylich geringe) Zahl der Sklaven zu rechnen. Die größere Hälfte dieser Menge darf man als Bewohner der Stadt annehmen, weil man die gewonnenen Ortschaften sehr schwach besetzte, auch immer einen beträchtlichen Theil ihres Ackerbezirks der Hauptstadt zugetheilt hatte. Wegen dieser Menschenmenge und der längst umgeänderten Verhältnisse, mußte auch die durch Romulus getroffene Eintheilung der Bewohner in drey Tribus umgeändert werden, oder sie hatte sich vielmehr von selbst schon geändert. Lateiner, Sabiner und Tyrrhener oder Lucerer, machten einst die Grundbestandtheile. Jetzt waren sie längst verschmolzen, auch zu unverhältnißmäßig geworden. Bewohner vom lateinischen Stamme überwogen bey weitem die übrigen zusammen genommen. Servius ordnete daher vier Tribus, und diese nicht ferner nach Stämmen, sondern nach den vier Vierteln der Stadt, welchen er den Namen Palatina, Suburana, Collina, und Esquilina ertheilte o). Wer in einem dieser Viertel wohnte, wurde zu demselben gerechnet, er mochte von lateinischer oder sabinischer Abstammung seyn.

Diese Sätze waren zu dem Erweise nöthig, daß Rom schon unter seinen Königen eine große Stadt war, und daß sie es durch die getroffenen Einrichtungen bey einer sehr geringen Ausdehnung des Gebiets seyn konnte. Zur Zeit des Dionysius (er lebte unter dem Kaiser August) waren die alten Mauern durch das Anwachsen der Gebäude so versteckt, daß man ihre Richtung mit Mühe aufsuchen mußte. Es kann also kein genaues Maß, sondern nur eine nahe Schätzung von der Größe der

n) *Dionys.* IV. p. 285.
o) *Dionys.* IV. p. 219.

eigentlichen Stadt Rom geben. Er schätzt sie ziemlich gleich mit dem Umfange der Stadt Athen p). Nicht des ganzen Athens mit seinen Häfen und langen Mauern, deren Dasepn Dionysius nicht mehr kannte, sondern mit der eigentlichen Stadt (τὸ ἄστυ), welche im Umfang 60 Stadien oder 1½ geographische Meilen hatte. Dieser Umfang erhielt auf der Nord- und Westseite seinen natürlichen Schutz von dem Laufe der begränzenden Tiber, und auf der Südseite durch die schon früher zur Stadt gehörigen, und mit zusammenhängenden Mauern gedeckten Hügel; aber auf der Ostseite blieb eine Strecke von 7 Stadien offen, welche von der Natur keine Unterstützung erhielt, sondern bloß durch Kunst mußte geschützt werden. Hier zog also Servius von der Porta Esquilina bis zur Collina einen 100 Fuß breiten und 80 Fuß tiefen Graben. Die einwärts geworfene Erde erhob sich zum sehr beträchtlichen Wall, diesen fütterte Servius mit Mauerwerk, und errichtete Thürme in den gehörigen Zwischenräumen q). Die Stadt wurde zwar in der Folge durch die Gallier größtentheils verbrannt, und die eilig wieder errichteten Gebäude erhielten ihre Anlage nicht in der erforderlichen Regelmäßigkeit r); aber zur Vernichtung der Mauern hatten sich die Römer die erforderliche Zeit nicht genommen. Diese wurden also mit Quadersteinen ausgebessert s), leisteten auch in der Folge, vorzüglich bey Hannibals unvermutheten Vorrücken, ihre Dienste, verfielen aber allmälig, weil Rom nicht weiter einen Feind in Italien zu fürchten hatte, und die Gebäude rings umher in das Unendliche

p) *Dionys.* IV, 219. IX. p. 624.
q) *Dionys.* IX. p. 624. *Strabo* V. p. 385. *Plin.* III, 5. schreibt, wahrscheinlich mit mehrerem Rechte, die Errichtung dieses Waldes dem Tarquinius Superbus zu.
r) *Livius* V, 55.
s) *Livius* VI, 32.

anwachsen. Unterdessen dienten sie selbst in ihren Mauren zur Bezeichnung der eigentlichen Stadt- und städtischen Gerichtsbarkeit. Sulla und noch mehr August vergrößerten beyde sehr beträchtlich, ohne daß einer von beyden an die Einrichtung einer neuen Mauer dachte. Man zog mit den erforderlichen Ceremonien die neue Gränze, bezeichnete sie, und rückte, wo es erforderlich war, die Thore vorwärts, so war das erweiterte Pomörium fertig; eigentliche Mauern waren eine sehr kostspielige und völlig zwecklose Anstalt gewesen.

Rom erhielt durch Augusts Verfügungen eine neue Eintheilung in 14 Regionen, und auch beträchtlichen Zuwachs dadurch, daß man nun Bezirke zur Gerichtsbarkeit der Stadt rechnete, welche bisher von derselben ausgeschlossen gewesen waren. Kein Schriftsteller gibt die Theile an, welche Augustus der Stadt einverleibte; dessen ungeachtet läßt sich das Resultat ziemlich genau ziehen. Bey der eigentlichen Stadt an der linken Seite der Tiber geschahen keine bedeutenden Vermehrungen. Denn auf der Südseite hatte die alte Stadt mit dem aventinischen Berge geendigt, und mit demselben endigte sie sich auch jetzt, ungefähr in den nämlichen Gränzen, welche die heutigen Mauern zeigen. Der Beweis liegt in dem Flüßchen Almo, welcher ganz nahe an dieser Seite, aber außerhalb der Stadt, seinen Lauf nach der Tiber richtete, und ihn noch immer in dem nämlichen Verhältnisse richtet [t]). Auf der Ostseite der Stadt hatte

t). *Ovid.* Fast. IV. v. 337.

Est locus qua lubricus influit Almo.
Illic purpurea canus cum veste sacerdos
Almonis dominam sacraque lavit aquis.
Ipsa sedens plaustro porta est invecta Capena.

Statius Sylv. V. carm. 1.

Est locus ante urbem, qua primum nascitur ingens
Appia, quaque Italo gemitus Almone Cybele
Ponit.

Servius Tullius den 8 Stadien langen Wall und Graben von dem esquilinischen bis zu dem collinischen Thore gezogen; und diesen Wall erkennt nach Plinius [u]) als Ostgränze der Stadt. Da diese Seite viele Ungleichheiten enthält, so können einige Zusätze geschehen seyn, wie es der Zusammenhang der Gebäude erforderte, aber von Bedeutung waren die Zusätze nicht. Auf der Nordostseite schloß sich der Campus Martius an die Stadt, welchen das republikanische Rom der vertriebenen tarquinischen Familie abgenommen, und zum öffentlichen Platz geweihet hatte. Ihn kennt Strabo, angefüllt mit vortrefflichen Gebäuden, Gärten, Spaziergängen, Uebungsplätzen; aber er erkennt ihn nicht als einen Theil der Stadt; und als Rom unter Nero größtentheils durch Feuer verzehrt wurde, diente er zum Aufenthalt der unglücklichen Menge [v]). Ihn hatte also Augustus nicht in das Pomörium gezogen, und die eigentliche Vergrößerung muß man jenseit der Tiber suchen.

Hier verbreitete sich das Janiculum, welches schon in den frühesten Zeiten mit Wohnungen besetzt, auch vom Ancus Martius befestigt, und durch den Pons Sublicius mit der eigentlichen Stadt verbunden war [w]), aber dessen ungeachtet vom König Porsenna beym ersten Anfall erobert werden konnte. Dieses Janiculum erhielt beym Wachsen Roms mehrere Ausdehnung, stärkere Befestigung, war für sich zur bedeutenden Stadt geworden, und gehörte doch nicht in das Pomörium Roms. Daher wird der Janiculus Mons nicht zu den sieben Bergen gerechnet, auf welche sich die Stadt gründete, daher betrachten ihn die Schriftsteller als abgesondert. Augustus nahm das Janiculum in das Po-

u) *Plinius* III, 5.
v) *Strabo* V. p. 361. *Tacitus* XV, 59.
w) *Livius* I, 33.

nobilium auf, weil sonst nichts übrig ist, wo die Vergrößerung sich denken ließe, und weil er die große vergoldete Meilensäule mitten in der Stadt errichtete. Sie stand auf dem Forum Romanum, am südöstlichen Fuß des capitolinischen Berges, und in nicht weitem Abstande von der Tiber. Eine Mitte der Stadt kann man für diese Stelle nur dann annehmen, wenn das Janiculum mit zu Rom gerechnet wurde.

Dieser vom Augustus festgesetzte Umfang wurde unter Vespasians Regierung genau vermessen, und 13,200 römische Schritte, oder $4\frac{2}{3}$ geographische Meilen groß gefunden; in der That geben die angezeigten Theile auf den genauesten Zeichnungen der heutigen Stadt ziemlich nahe das nämliche Maß. Vergebens hat man daher den Angaben des Plinius*) andere größere Zahlen unterschieben wollen, um das alte Rom zur Riesenstadt zu erheben. Eine Ursache zum Mißverstande gab die weitere Auseinandersetzung des Plans, wo nicht vom Umfange, sondern von dem Abstande der einzelnen Thore vom Mittelpunkte der Stadt, oder dem goldenen Milliarium, die Rede ist. Rom, sagt er, hat 37 Thore; davon sind 7 keine Thore mehr (sie hatten zu den einzelnen Theilen der alten Stadt gehört), „12 Thore zähle ich nur einmal," (ohne Zweifel, weil sie bey der neuen Verfügung waren vorwärts gerückt worden, und es also ein altes und ein neues Thor unter einerley Benennung gab). Also bleiben 18 Thore; zu diesen mißt man vom Milliarium aus 30,775 Schritte. Oder wenn man die Seitenwege dazu nehmen, und bis an das äußerste Ende der Gebäude fortmessen will, so kommt ein Weg von 70,000 Schritten heraus. Diese Abstände, von dem Milliarium als Mittelpunkte bis zu den 18 Thoren, hatte Plinius auf dem vorliegenden

x) *Plin.* III, 5.

Plane zusammen gezählt, und es läßt sich nichts dagegen einwenden; auf den gegebenen Umfang haben sie aber keinen Einfluß. Der mittlere Durchmesser der Stadt, von einem Thore zu dem entgegen gesetzten, würde nach diesen Angaben sehr nahe $\frac{1}{10}$ geographische Meile betragen haben.

Weit über das Pomörium der neuen Stadt erstreckten sich die theils zusammenhängenden, theils unterbrochenen äußeren Gebäude, welche wir Vorstädte nennen würden. Vorzüglich konnte der Campus Martius schon zur Zeit des Augustus mit den schönsten Anlagen der Stadt wetteifern, und verschönerte sich unter den folgenden Kaisern mit jedem Jahre noch mehr. Ihm gegenüber hatte Kaiser Hadrian am rechten Ufer der Tiber sein prächtiges Grabmal anlegen lassen, welches zu seiner Zeit noch keinen Theil der Stadt ausmachte, und es durch eine Brücke mit Rom verbunden. In dem angränzenden Campus Vaticanus und auf dem Berge Vaticanus fand sich eine Menge von Gebäuden, und schon Cicero hatte etwas von dem Entwurfe einer Vergrößerung der Stadt auf dieser Seite gehört[y]). Er wurde nicht ausgeführt, und spätere Zeitalter kamen um so weniger auf den Gedanken, da von einem Unterschiede der Bürger in- und außerhalb der Stadt nicht weiter die Rede war.

Doch endlich brachte die Nothwendigkeit, was aus freyer Entschließung wohl nie gekommen seyn würde. Seit dem Ende des zweyten Jahrhunderts drangen mehr als einmal deutsche rohe Haufen über die Alpen bis nach Italien vor, und mit großer Anstrengung wurden die Markomannen, Juthungen, und Alemannen durch Aurelian aus den Gegenden wieder zu-

y) *Cicero* epist. ad Att. XIII, 20, 25.

rück gedrängt. Wie leicht konnte einem anderen einbrechenden Haufen der Versuch gegen die offene Hauptstraße selbst gelingen! Aurelian beschloß daher, das Ganze mit einer Mauer zu umgeben, und führte seinen großen Vorsatz zum Theil, völlig aber erst Probus aus[1]). Da man auf Sicherheit gegen einen unvermutheten Anfall dachte, so zog der Kaiser, ohne Rücksicht auf das bisherige Pomörium den Campus Martius, und auf der Gegenseite des Flusses, wo der Angriff zuerst geschehen konnte, die vatikanischen Wohnungen mit in seine Befestigung, welche sich bey Hadrians Grabmal an die Tiber schloß, und es wahrscheinlich zum ersten Male in eine Art von Kastell umbildete. Zosimus hat völlig Recht, wenn er versichert, daß das bis jetzt unbefestigte Rom hier zum ersten Male Befestigung enthielt. Keine Spur von frühern Mauern ist in den Schriftstellern vorhanden, und bey der ehemaligen Sicherheit Italiens war der Gedanke an die äußerst kostspielige Unternehmung so unnatürlich, als wenn man in unsern Tagen Paris oder London befestigen wollte.

Rom erhielt durch diese Mauern den Umfang, welcher sich in allen künftigen Zeiten und noch gegenwärtig findet. Der Gothenkönig Totilas hatte bey der Eroberung Roms ungefähr den dritten Theil der Mauern niederreißen lassen; aber Belisarius stellte die nämlichen wieder her, so gut es in der Eile ging[2]). Auch von keinem der Päpste im Mittelalter läßt sich's beweisen, daß er dem allgemeinen Umfange eine eingeschränktere Richtung gegeben habe; wohl aber können bey kleinen Theilen Abänderungen vorgegangen seyn. Warum sollten sie auch den Grund der alten Anlage nebst den gezogenen Gräben verlassen haben, um sich durch neue Grän-

1) *Vopiscus* Aurelian. c. 21, 39. *Zosimus* I, 49.
2) *Procop.* B. Goth. III, 22, 24.

hung weit größere Kosten zu machen, und dem Umfange durch Zerrüttung des Ganzen einen verunstalteten Anblick zu geben? Ganz neue Mauern in engerem Kreise aufzuführen, das vermochte weder das von seinen Kaisern im 4ten und 5ten Jahrhundert vernachlässigte Rom, noch die Päpste des Mittelalters, welche ihre Geldsummen vortheilhafter anzuwenden wußten.

Aurelians Mauer hatte einen Umfang von beynahe 50 Milliarien. Der Himmel weiß, wie wir beym Vopiscus [b]) zu dieser seltsamen Zahl kommen. Er war selbst ein Römer und konnte diesen wirklichen Unsinn unmöglich niederschreiben. Ein Umfang von 10 geographischen Meilen hätte der Stadt einen Durchmesser von 3 geographischen Meilen gegeben, hätte sie auf der einen Seite bis zur Küste des Meeres fortgeführt, und auf der andern alle rings umher liegenden Landstädtchen mit in den Umfang Roms gezogen; das Itinerarium Antonini mit seinen Namen von Ortschaften und den beygefügten Entfernungen würde zum Lügner ꝛc. Niemand wird einen solchen Gedanken auch nur möglich finden. Kaiser Nero, welcher den ganzen Lauf der Tiber von Rom bis Ostia zu Einem Ganzen vereinigen wollte [c]), näherte sich, obgleich bey weitem nicht im vollen Umfang, der ungeheuern Idee. Er durfte sie fassen zur Zeit der vollen Blüthe des Staats, wo die meisten Stellen ohnehin mit den Gebäuden der reichen Einwohner Roms besetzt waren, die Bevölkerung ihre höchste Stufe erreicht hatte, und ein Monarch nur winken durfte, um Geldsummen zu den seltsamsten Unternehmungen herbey zu bringen. Und doch war sie auch damals zu ungeheuer, der Kaiser mußte den Gedanken aufgeben. Wie konnte er jetzt ausgeführt werden, bey den so man-

b) *Vopisci* Aurelian. c. 39.
c) *Suetonii* Nero, c. 16.

nichfaltig geschwächten Kräften des Staats? Wozu war er nöthig, bey der zuverlässig nicht höher angewachsenen Menschenmenge? Und wer konnte die Mauer von 10 Meilen vertheidigen?

Gäbe es nicht Menschen, welche bey den Nachrichten der Alten selbst Unmöglichkeiten festhalten, so durften die bisherigen Gründe, die sich leicht vermehren lassen, völlig wegbleiben; denn wir kennen durch anderweitige Angabe den wirklichen Umfang der die Stadt einschließenden Mauer. Die spätern Kaiser hatten nicht weiter einen bleibenden Aufenthalt zu Rom, und dachten um so weniger an eine totale Umwandlung der Mauer, weil bis zum Anfange des 5ten Jahrhunderts nicht weiter ein auswärtiger Feind der Hauptstadt Gefahr drohete. Kein alter Schriftsteller gibt den entferntesten Wink von einer getroffenen Veränderung. Aber als Alarich mit seinem Einfall drohte, fand man wahrscheinlich eine Ausbesserung der Mauern nöthig, und bey der Gelegenheit wurden sie vermessen. Der Geometer Ammon fand den Umfang 21 Milliarien groß, oder 4⅕ geographische Meilen [d]). Genau die nämliche Ausdehnung zeigt der heutige Umfang von 13 italienischen Meilen. Die Größe Roms hat also von den Zeiten Aurelians bis auf die unsrige keine Veränderung erlitten; freylich zeigt sich der große Unterschied, daß damals die Mauern der Häuserzahl angemessen waren, und daß gegenwärtig die Gebäude nicht die Hälfte des Raums füllen, welchen die Mauern umgeben. Auch hierin liegt ein Beweis von der Beybehaltung des alten Umfangs. Man ließ die Stadt allmälig immer kleiner

d) *Olympiodori* eclogae, in Script. Byz. T. I. Τὸ δὲ τῆς Ῥώμης τεῖχος μετρηθὲν παρὰ Ἄμμωνος τοῦ γεωμέτρου καθ' ὃν καιρὸν Γότθοι τὴν προτέραν κατ' αὐτῆς καταδρομὴν ἐποιήσαντο, εἴκοσι καὶ ἑνὸς μιλίου διάστημα ἔχον ἀπεδείχθη.

werden, ohne jemals daran zu denken, die Mauern der wirklichen Stadt anzupassen.

Die Stadt hatte 37 Thore, von welchen nur 18 an dem äußern Umfange sich befanden; die übrigen waren als Durchgänge der Straßen mit ihren ehemaligen Namen geblieben, wie sich dieß bey alten Städten häufig findet. Z. B. die Porta Carmentalis, Flumentana, Triumphalis ꝛc. Prokop a) kennt im 6ten Jahrhunderte 14 größere und einige kleinere Thore, also ungefähr die nämliche Summe wie Plinius; aber schon hatten einige alte Namen Veränderungen erhalten. Wir sind nicht mehr vermögend, die ganze Zahl der Namen von diesen Thoren mit Gewißheit herauszubringen, weil die ältern Schriftsteller immer nur das eigentliche Rom am linken Ufer der Tiber vor Augen haben. Auf dieser Seite finden wir aber die nämlichen Thore, welche Rom noch jetzt hat. Die Porta Flaminia (von der Straße genannt, zu welcher sie den Anfang machte), oder auch Flumentana war auf der Nordseite des Campus Martius nicht weit vom Flusse; sie heißt jetzt Porta Populi. Im beträchtlich östlichern Abstande folgt die Porta Pinciana, nach Prokop eins der kleinern Thore. Weiter südöstlich die Porta Salaria, aus welcher sich die gleichnamige Straße gegen Norden zog; sie trägt noch den alten Namen. Im geringen südlichen Abstande folgte die Porta Collina, jetzt Porta St. Agnes; weiter die Porta Viminalis, und weiter südlich die Porta Esquilina, jetzt Porta St. Laurentii. Zwischen den drey letztern Thoren war die 7 Stadien lange künstliche Befestigung des Tarquinius Superbus angelegt, von welcher ich oben sprach. Es finden sich auch noch einige Ueberbleibsel derselben, etwas südlich von

a) Procop. B. Goth. I, 14.

den Bädern Diocletians; die heutigen Mauern machen aber eine gekrümmtere und beträchtliche östliche Ausbeugung. An dieser Stelle hat also die alte Stadt Erweiterung erhalten; nicht durch Auguſt oder Nero, denn Plinius erkennt noch den Wall des Tarquinius als Gränze der Stadt, ſondern erſt durch Aurelian. Weiter ſüdlich folgt die Porta Näbia, jetzt St. Croce. Dann wendet ſich die Richtung der Mauer mit eckiger Beugung, die vielleicht erſt ſpäterer Zuwachs iſt, gegen Weſten zur Porta Aſinaria, jetzt Porta St. Joannis, (wir kennen ſie bloß durch Prokop). Weiter weſtlich folgt die Porta Capena, jetzt St. Sebaſtiani, der ſüdlichſte Punkt der Stadt, wo die berühmte Via Appia anfing, und die Mutter Erde jährlich zum Bade nach dem ſehr nahen Flüßchen Almo getragen wurde. Im beträchtlichen nordweſtlichen Abſtande folgte dann die Porta Trigemina, durch welche die Straße nach Oſtia führte, jetzt Porta St. Pauli. Auf dieſer Seite ſind vermuthlich noch kleine, jetzt unbekannte Zwiſchenthore geweſen; die Mauer ſchließt ſich weiter weſtlich an die Tiber.

Weit weniger ſind wir von den Thoren auf der Gegenſeite der Tiber unterrichtet. Es finden ſich am Janiculum eine Porta Portuenſis, Aurelia, und Settimiana, aber wir wiſſen nicht, ob ſie alt römiſch ſind. Auf der nördlichſten oder vaticaniſchen Seite Roms erhalten wir einige Aufklärungen durch Prokop. Die Porta Transtiberiana iſt wahrſcheinlich die heutige Porta Vaticana. Aber ſeine Porta Aurelia, die er auch ſchon unter dem Namen St. Petri kennt, iſt nicht die heutige Porta St. Petri, ſondern beträchtlich weiter gegen Südoſten und nur einen Steinwurf von Adrians Grabmal entfernt, welches ſchon damals durch eine Mauer mit der Stadt verbunden war, und hier zum erſten Male als ſtark befeſtigtes Viereck mit hohen

Mauern zum Vorschein kommt[1]). Nahe dabey, aber außerhalb der Stadt, befanden sich die Kirchen und Porticus der Apostel Petrus und Paulus, welche hier begraben lagen.

Acht Brücken verbanden die Theile der Stadt. Die nördlichste und berühmteste derselben, der alte vom Consul Scaurus errichtete Pons Mulvius[2]), gehört nur hieher, weil über denselben die stärkste Passage nach den Nordgegenden ging. Die Vorstädte und einzelne Gebäude reichten zuverlässig bis zu ihm hin. Aber von den Gränzen des alten Roms (mit Ausschluß des Campus Martius) war er 3 Milliarien nördlich entlegen. Den Pons Aelius, jetzt St. Angeli, errichtete Adrian, um sein Grabmal mit der eigentlichen Stadt in Verbindung zu setzen. Weiter westlich führt der Pons Vaticanus nach der nördlichen Stadt. Der Pons Janiculensis, jetzt Pons Sixti trug seinen Namen von dem Bezirke Roms, nach welchem er führte. Der Pons Fabricius und Pons Cestius sind zwey durch eine Flußinsel getrennte Theile, welche ebenfalls, so wie die folgenden, das Janiculum verbinden. Der Pons Palatinus, jetzt St. Mariä, war die Hauptbrücke auf dieser Seite mit dem kürzesten Weg nach dem Capitolium und Palatium. Weiter südlich befand sich der längst verschwundene Pons Sublicius, ursprünglich die einzige Verbindung zwischen der Stadt und dem Janiculum.

---

1) *Procop. B. Goth.* I, 22. 36.
2) gl. *Ammian.* XXVII, 3.

Sechstes Kapitel.

Innere Einrichtung, Bevölkerung, beträchtlichste Anlagen.

Bey der Hauptstadt der alten Welt ist es unerläßliche Sache, auch von dem Innern derselben, von dem Wachsen und Sinken, von den Hauptgebäuden, mehr einige Hinweisungen, als vollständige Beschreibung oder Aufzählung jeder Merkwürdigkeit zu geben. Denn mit der Entschuldigung des Unermeßlichen ganz stillschweigend die Masse liegen zu lassen, wie Strabo und Plinius gethan haben, möchte doch wohl Tadel verdienen.

Rom zählte schon bey seiner ersten Ausbildung unter den Königen mehrere durch etruskischen Geist aufgeführte Prachtgebäude, deren Größe und Anlage die spätе Nachwelt noch anstaunt, z. B. den Circus Maximus. Die Privatwohnungen waren desto einfacher und man darf im Ganzen annehmen, sehr dürftig, aber doch bey dem Anwachsen der Stadt nicht nach Willkür des Erbauers, sondern nach vorgeschriebenen Regeln angelegt. Dieß beweisen die Kloaken[a]) des Tarquinius Priscus, ein Meisterstück der ältesten Baukunst, welche mit den Hauptstraßen parallel in gewölbter Reihe unter der Erde fort zogen, fest ausgemauert waren, und alle aus den Straßen empfangene Feuchtigkeit und Unreinigkeit der Tiber zuführten; zugleich auch dienten, daß der Fluß bey seinen häufigen Ergießungen sich selten über

a) *Dionys. Hal.* III. p. 2009.

die niedrigen Theile der Stadt verbreiten konnte, da diese Kanäle eine große Menge Wassers faßten. Daß an unpassender Stelle angelegte, und nur durch günstige Umstände immer wachsende Rom, welches ehemals, wie noch jetzt, in mehrern Theilen ungesunde Luft hatte, vermied zugleich durch diesen Abzug das Anhäufen bösartiger Dünste. Die vorzüglichsten Reihen dieser Cloacä fand noch Strabo, wie sie ursprünglich waren, und von einer Größe, daß ein mit Heu beladener Wagen in ihnen hinlänglichen Raum finden konnte [b]).

Aber die Stadt wurde durch die Gallier eingenommen und größtentheils verbrannt. Die in möglichster Eile veranstaltete Wiedererbauung erlaubte die alte Regelmäßigkeit nicht mehr; jeder Bürger machte seine neue Anlage an der ihm passend scheinenden Stelle [c]). Die Straßen wurden eng, gekrümmt und nahmen nicht weiter einerley Richtung mit den Kloaken, welche unter der Erde ihnen gleichlaufend seyn sollten. Diese Unregelmäßigkeiten der Stadt blieben für immer. Sylla stellte zwar einige, in dem Bürgerkrieg verdorbene Theile besser wieder her, aber er mußte sich nach dem Lokale richten, und das Ganze blieb ein durch einander geworfener Haufe. Durch den wachsenden Reichthum der vornehmern Bürger, durch den mit jedem Jahre aus der Fremde herbeygeholten und in das Unmäßige steigenden Luxus, erwuchsen zwar viele prächtige Privathäuser; doch der Unregelmäßigkeit konnte selbst Augustus nicht abhelfen, welcher sich mit Recht auf seinem Todbette rühmte, er habe Rom aus Leimen erbaut vorgefunden, und hinterlasse es steinern [d]). Diese Verschönerungen, von welchen die meisten eigentlich durch Agrippa ausgeführt

b) *Dionys. Hal.* III. p. 200. *Plin.* XXXVI, 15. *Strabo* V. p. 360.
c) *Livius* V, 55.
d) *Dio Cass.* LVI, 30.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

wurden, verbreiteten sich hauptsächlich über die Nachbarschaft des Forum Romanum, wo jetzt nur wenige zerstreute Gebäude sich befinden, und über den Campus Martius. Ueber jenes, weil es das Herz von Rom war, der Mittelpunkt aller Geschäfte, der Wohnplatz der vornehmsten Familien, indem selbst das Palatium und Capitolium zu diesen Angränzungen gehörte; über den Campus Martius, weil er hinlänglichen Spielraum zu neuen Anlagen darbot. Daher hebt auch Strabo bey seiner nur das Allgemeine begreifenden Beschreibung einzig diese beyden Plätze heraus, gibt aber doch den Gebäuden in den Gegenden des Forums bey weitem den Vorzug. Ueber die vom Mittelpunkte entfernten Regionen vertheilten sich diese Verschönerungen nur einzeln.

Auch die nächstfolgenden Kaiser trugen zur weitern Verschönerung bey, und Claudius soll sogar der Stadt einige Vergrößerung, wir wissen nicht, auf welcher Seite, gegeben haben e). Aber zu einer allgemeinen Umwälzung gebrauchte das Schicksal den Nero als Werkzeug. Vielleicht durch seine eigene Anstiftung verzehrte eine Feuersbrunst von den 14 Regionen, in welche August die Stadt getheilt hatte, drey vollkommen, sieben andere größtentheils, und nur vier blieben unbeschädigt f). Denkmale der Kunst, welche Rom aus den kultivirtern Gegenden der Erde in seinem Mittelpunkte gehäuft hatte, wurden der Nachwelt durch diesen schrecklichen Unfall für immer entrissen. Dem Nero diente sie zur Ausführung eines wahrscheinlich längst entworfenen Plans. Reiche Summen gab er zur Wiederherstellung, welche durch seine Baumeister geleitet wurde. Alle Straßen erhielten eine gerade Richtung, hinlängliche

e) *Tacit.* XII, 14.
f) *Tacit.* XV, 38.

Breite zum freyen Durchzug der Luft, und eine bestimmte Höhe. Schon August hatte geboten, daß kein Privatgebäude die Höhe von 70 Fuß überschreiten sollte; jetzt oder unter Trajan wurden 60 Fuß als das Normalmaß angenommen. An einzelnen Stellen, wo es der Plan erforderte, erweiterte er noch das Pomerium, und durch seine Anstalten war in kurzer Zeit ein neues Rom hingezaubert; gegen welches die Tadler einzuwenden hatten, daß die Breite der Straßen nun nicht weiter Schutz gegen die Sommerhitze gewähre, folglich die ungesunde Lage vermehre. So groß und schön die meisten der aufgeführten Gebäude waren, so verschwanden sie doch alle in ein Nichts, in Vergleichung mit dem Palaste, welchen er sich selbst zur Residenz aufführen ließ, und nach der Vollendung versicherte, daß er doch nun anfange erträglich zu wohnen. Er reichte von dem Palatio nach den Esquilia, und erfüllte den Raum einer beträchtlichen Stadt. Aber freylich war es nicht ein bloßer Palast, sondern eine Häufung von vielerley Gebäuden, Park, Teichen und Anlagen aller Art. Den bloßen Vorplatz, auf welchem seine 120 Fuß hohe Bildsäule errichtet war, schloß eine dreyfache Reihe bedeckter Gänge, jeden 1000 gedoppelte Schritte lang. Die innern Theile waren mit kostbaren Arbeiten von den verschiedensten Gattungen, mit Perlen, Edelsteinen, goldenen Statuen und Gefäßen so überladen, daß das Ganze für immer den Namen des Goldenen Hauses erhielt [g]). Die Gebäude selbst, obgleich nicht alle Kostbarkeiten, blieben für die Kaiser der spätern Jahrhunderte. Noch Caracalla und Geta theilten sich in die eine Stadt an Größe übertreffenden Gebäude [h]).

Die folgenden Kaiser trugen ebenfalls zur Verschö-

g) *Tacit.* XV, 42. *Suetonii Nero*, c. 31. *Plin.* XXXVI, 15.
h) *Herodian.* IV, 1.

nerung Roms bey, vorzüglich legte Trajan einen neuen Marktplatz an, in welchem er die noch vorhandene, seine dacischen Siege enthaltende Säule errichtete[1]), und hierin die Antoninen zu Nachfolgern hatte. Unter Hadrians Werken wird uns besonders sein Grabmal merkwürdig; in den spätern Jahrhunderten zeichneten sich zuletzt Diocletian und Constantin durch Bäder und große Anlagen aus. Das von den Kaisern selten mehr bewohnte Rom wurde sich selbst überlassen, enthielt aber in seiner Mitte die aufgehäuften Kostbarkeiten ehemals bezwungener Nationen. Erst durch die Völkerwanderung trafen Rom die Schicksale, welche es so vielen andern Städten der Vorzeit bereitet hatte. Alarich mit seinen Westgothen, mehr aber der Vandale Geiserich plünderten förmlich die Stadt, wobey einzelne Theile und Prachtgebäude ihren Untergang fanden. Weniger gefährlich war Alarich; Reichthümer konnte er entziehen, aber die Denkmale der Kunst hatten wenig Reiz für wandernde Haufen, welche hier keine bleibende Stätte fanden; sie mußten sie lassen, wo sie waren. Wohin hätten sie die schwere Waare schleppen sollen? Geiserich aber kam zum Unglück für Rom von der Seeseite her; er kam mit einer Flotte, und auf diese lud er, was ihm am köstlichsten däuchte. Mehrere Schiffe verschlang der Sturm und mit ihnen zugleich die Meisterwerke des Alterthums. Aehnlich arge Katastrophen trafen in Zukunft Rom nie wieder, doch häufig genug einzelne Unfälle in den Jahrhunderten des Mittelalters. Immer mehr verminderte sich die Zahl der Bewohner und mit ihnen die Zahl der Gebäude. Niemand stellte das Verfallene wieder her, große Massen, die das Erdbeben nieder geworfen hatte, blieben lange unter dem immer sich häufenden Schutte begraben; kurz

1) *Eutrop.* VIII, 5.

Rom kam in den Zustand, in welchem wir es vor Au-
gen haben. Alte Denkmale wurden allmälig durch die
Vorsorge kunstliebender Päpste aus der deckenden Erde
hervorgeholt, und neue Gebäude erhoben sich, unter
welchen die herrliche St. Peterskirche und andere Anla-
gen dem goldenen Hause des Nero, dem Theater des
Scaurus, dem Circus Maximus vielleicht nachstehen,
den übrigen Werken des Alterthums aber gleich kom-
men, und die meisten bey weitem übertreffen. — Noch
lange wird Rom die erste Schule zur richtigen Lenkung
des Geschmacks in den bildenden Künsten bleiben.

Ueber die Bevölkerung Roms zur Zeit des höchsten
Flors darf ich nichts als die sehr in das Allgemeine ge-
hende Vermuthung wagen, daß sie mit den größten
Hauptstädten unsers Zeitalters im Gleichgewichte stand,
über eine Million zuverlässig hinaus ging, und mit ih-
ren zahlreichen Vorstädten vielleicht anderthalb Millio-
nen erreichte. Die Gründe zu dieser Behauptung darf
man nicht in der Zahl der Bürgerköpfe suchen, welche
bey dem Census gefunden wurden. Der größere Theil
dieser Zahl lebte nicht in Rom, dagegen aber viele an-
dere, die das Bürgerrecht nicht hatten. Wir haben
ein anderes Hülfsmittel zur ungefähren Schätzung, in
der äußerst kurz zusammen gestellten Angabe der Ge-
bäude und Anlagen, welche die 14 Regionen des alten
Roms enthielten[k]). Bey jeder Region findet sich die
Zahl der *Domus* und der *Insulae*. Nach unsern Be-
griffen sollte man sich unter der ersten Benennung die
Wohnhäuser, unter dem Zweyten die aus dem Durch-
schnitte der Gassen und Gäßchen gebildeten Häuserreihen
vorstellen. Der Lateiner nahm aber die Namen an-
ders, Domus bedeutet ihm, was wir ein Palais von

k) *P. Victoris* liber de regionibus urbis Romae.

Privatpersonen nennen, mit Einschluß der dazugehörigen Nebengebäude; durch Insula hingegen bezeichnet er jedes gewöhnliche Wohnhaus. Das erstere beweiset Olympiodor[l]) durch die Versicherung, daß die größern Häuser Roms, Kapellen, Bäder ꝛc. in sich enthalten, und der Inbegriff einer kleinen Stadt sind; das letztere ergibt sich durch die Menge selbst. Wer die Mühe des Zusammenzählens übernimmt, findet in der Stadt 1830 Domus oder Prachtgebäude von Privatpersonen, hingegen 45,795 Insulä[m]) oder gewöhnliche, wahrscheinlich numerirte Häuser. Man nehme nun hiezu die öffentlichen Gebäude, worin wohl Rom an Zahl und Größe jede andere Stadt übertraf, berechne, ob die ganze Summe dem oben angegebenen Umfang von etwas mehr als 4 geographischen Meilen entspreche, und ziehe durch Vergleichung mit den heutigen Hauptstädten die ungefähre Rechnung; hier erlaubt der Zweck des Buchs diese Ausführlichkeit nicht. — Noch ein anderer Maßstab zur ungefähren Berechnung findet sich in Cäsars Testamente. Er vermachte jedem in der Stadt lebenden Bürger 75 Drachmen, und sein Erbe Octavianus schätzte die Zahl auf 300,000 Bürger[n]); wahrscheinlich zu hoch, um desto mehr Gold vom Antonius herauszuholen. Dadurch würden über 1,300,000 Seelen erwachsen, und diese Summe mußte auch bey übertriebener Schätzung beybehalten werden, weil nicht alle Einwohner Roms Bürger waren. Dadurch erwächst eine allgemeine Uebersicht von der Bevölkerung der Stadt mit ihren Vorstädten, welche nothwendig in die Rechnung eingeschlossen waren. Als wichtigen Grund zur Verminderung der Zahl kann man anführen,

l) *Olympiodori* eclogae ap. *Photium* n. 80. p. 198.
m) Die *Descriptio Romae* in der Notitia Imperii gibt 46,602 Insulä, und 1780 Domus an.
n) *Appian.* B. Civ. II, 143. III, 17.

daß Familien und Bürger nicht gleich bedeutende Begriffe sind. Ein Vater konnte mehrere erwachsene Söhne haben, und sie waren alle Bürger. Aber dagegen gab es auch Familien ohne Vater und ohne erwachsene Söhne. Viel sinkt also von der berechneten Summe auf keinen Fall herunter.

Wer eine bestimmte Notiz von den öffentlichen Anlagen erhalten will, findet wenigstens die Namen derselben in dem Verzeichnisse des P. Victor. Es waren vorhanden 29 öffentliche Bibliotheken, unter welchen sich die palatinische und die ulpische auszeichneten; 6 größere und 42 kleinere Obelisken, deren Herbeyschaffung so große Anstrengung und Aufwand erforderte o); 17 öffentliche Markt- und Gerichtsplätze mit den dazu gehörigen Gebäuden; 12 öffentliche Bäder, unter welchen die Thermä Antoninianä 1600, die Diocletianä aber eine gedoppelte Zahl von Badstellen hatten, durchaus vom polirten Marmor bereitet p); 20 Wasserleitungen, herbeygeführt zum Theil aus sehr entlegenen Gegenden, und von jedermann als eine der bewundernswürdigsten Anstalten Roms erkannt; die beyden Capitolia; 2 Amphitheater, 3 Theater; und dann noch die vielen Tempel, Basiliken, Kunstsäulen, Triumphbogen, befestigten und unbefestigten vielen Kasernen oder Castra ꝛc. und Statuen ohne Zahl, wie sich Victor mit Recht ausdrückt.

Unter allen diesen Gebäuden zeichnete sich durch seine ungeheure Größe aus der Circus Maximus zwischen dem palatinischen und aventinischen Berge schon vom König Tarquinius Priscus angelegt, um bey den Nationalschauspielen und Uebungen die Masse des Volks zu fassen. Die Länge des Gebäudes hatte $3\frac{1}{2}$ Stadien,

o) *Plin.* XVI, 11. *Ammian.* XVII, 4.
p) *Olympiodori* eclogae.

die Breite 4 Jugera, der Umfang also 8 Stadien. Die untere Anlage war von Stein, die beyden Stockwerke mit hölzernen Sitzen; das Ganze hatte 12 Thore und war für 150,000 Zuschauer eingerichtet[q]). Die Grundanlage blieb für alle Zukunft; aber an der innern Einrichtung, Bequemlichkeit und Pracht wurde öfters und vorzüglich vom Julius Cäsar gearbeitet[r]), so daß Victor versichert, er könne 385,000 Menschen fassen. In der Mitte standen zwey große Obelisken[s]). Von diesem Riesengebäude hat man durch Wegschaffung des Schutts erst in unsern Tagen die Grundlage ꝛc. wieder sichtbar gemacht.

Noch höhere Bewunderung mit Rücksicht auf Kunst und Pracht verdient das Theatrum des M. Scaurus, eines Privatmanns, dem sein Stiefvater Sylla Mittel zur Ausführung der großen Anlage bereitete. Das Parterre war von Marmor, der erste Aufsatz auf Säulenwerk angelegt und mit Glas geschlossen; der höchste Aufsatz bestand aus vergoldetem Holzwerke; 360 Säulen stützten das Ganze, die untern, mit einer Höhe von 38 Fuß; zwischen den Säulen waren 3000 Statuen angebracht; das Gebäude faßte 80,000 Zuschauer,[t]) und war wenigstens in seinen Aufsätzen nicht für bleibende Dauer bestimmt. Die Grundlage benützte vielleicht Vespasian zur Anlage seines großen Amphitheaters, welches nach Victors Versicherung 87,000 Zuschauer faßte. Ein sehr beträchtlicher Theil seines Umfanges ist unter dem Namen Colosseum noch vorhanden, obgleich aus den abgeführten Steinen mehrere Paläste sind errichtet worden.

Merkwürdig mehr wegen der Kunst des Gewölbes

q) *Dionys.* III. p. 200.
r) *Plin.* XXXVI, 15. Um diese Zeit faßte er 260,000 Zuschauer.
s) *Plin.* XXXVI, 9. *Ammian.* XVII, 4.
t) *Plin.* XXXVI, 15.

als wegen der Größe, war den Römern auch das vom Agrippa errichtete Pantheon [u]). Unter vielen andern Gebäuden von gleichem und höherem Werthe im alten Rom, wird es hier ausgezeichnet, weil es in seiner Hauptanlage noch vollständig vorhanden ist, und schon im Anfange des 7ten Jahrhunderts vom Papste Bonifacius der heiligen Maria als Kirche eingeräumt wurde [v]). Noch jetzt ist sie in dem Besitze der Maria Rotonda. — Die Beschreibung der zahlreichen übrigen Gebäude, des Kapitolium, der eilf noch übrigen Obelisken ꝛc. wird man in einem Handbuche der Geographie nicht erwarten; sie findet sich in vielen antiquarischen Werken und die wichtigern in den Erzählungen eines jeden Reisebeschreibers. Die deutlichste Uebersicht der merkwürdigsten, noch vorhandenen Alterthümer findet der Leser in der Reise des Kephalides 1stem Theile.

Siebentes Kapitel.

Der Tiberfluß, nebst den beyden Hafen an demselben.

Der Hauptfluß des Latiums und des ganzen mittlern Italiens ist der Tiberis (ὁ Τίβερις), dessen ursprüngliche Benennung Albula durch den Unfall des albanischen Königs Tiberinus die spätere Umänderung soll erhalten haben [a]). Er ertrank in dem Flusse, welcher deßwegen auch häufig unter dem Namen Tiberinus Amnis vorkommt. Wahrscheinlich war aber Albula

u) *Dio Cass.* LIII, 27. — Unter des Kaisers Titus Regierung brannte es zwar ab, *Dio Cass.* LXVI, 24; aber wahrscheinlich nicht die große steinerne Kuppel selbst, sondern die vielen andern, dazu gehörigen Anlagen.

v) *Paul. Diac.* IV. 57.

a) *Dionys.* I. p. 57.

die lateinische und Tiberis oder Tibris die etruskische Benennung, welche sich in dem Fortgange der Zeit allein herrschend erhielt. Wenigstens macht Varro [b]) die Bemerkung, ein Fürst der Vejenter habe seinen Namen Debebris auf den Fluß verpflanzt, woraus Tybris und Tiberis erwuchs. Die Griechen nennen ihn sehr häufig Thymbris (ὁ Θύμβρις).

Er hat seine Quelle im Gebiete von Arretium, an der Nordseite Etruriens, aus den Apenninen [c]), welche sich daselbst in mehrere Aeste zertheilen und dadurch den Fluß zwingen, seinen Lauf nicht nach dem nahen westlichen Meere, sondern lange Zeit gegen Süden zu halten, bis er endlich von Rom aus die westliche Wendung nach der Küste nimmt. Dadurch wird seine Länge auf etliche und dreyßig geographische Meilen ausgedehnt, und der Tiberis, oder die heutige Tiber (Tevere) zum ansehnlichsten Fluß des Landes. In der ersten größern Hälfte seines Laufs, welche Plinius [d]) nach allen Krümmungen auf 150 Milliarien angibt, ist er unbedeutend, und trägt Flösse nebst andern kleinen Fahrzeugen bloß durch angelegte Schleußenwerke, indem man 9 Tage lang die Teiche und andere Zuflüsse stämmte, und dann mit einem Male das gesammelte Wasser dem Flusse zuschickte. Daher macht der jüngere Plinius [e]) die gegründete Bemerkung, daß er zur Sommerzeit den Namen eines großen Flusses seinem vertrockneten Sandbette zurücklasse. Anders wird aber der Anblick vom Herbste bis zum Frühling, die häufigen Regen bringen alles Wasser, zum Theil auch den Schnee der Gebirge in seine Mitte, und in dieser Zeit wird er zum reißenden Strome. Selbstständig und das ganze Jahr hindurch schiffbar

b) *Varro* de l. lat. IV, 5.
c) *Dionys. Hal.* I. p. 8. *Plin.* III, 5.
d) *Plin.* III. 5.
e) *Plin.* epist. V, 6.

nacht ihn erst der Einfluß der Nera (Narsius), welche
ast eben so viel Wasser herbeyführt, als die Tiber selbst
at; und seine ganze Fülle erhält er durch den Anio,
elcher sich eine Stunde Wegs nördlich von Rom mit
em Hauptflusse vereinigt. Nur diese zwey, von den
2 Flüssen, welche Plinius in die Tiber fallen läßt,
nd von Bedeutung; der größte Theil der übrigen er-
heint als bloße Bäche.

In Rom hat also die Tiber ihre volle Stärke, und
ermehrte sie noch, weil die großen Klocken als Bassin
ey hohem Wasser dienten, welche auf der einen Seite
lötzliche Ueberschwemmungen weniger schädlich machten,
nd auf der andern von ihrem Ueberflusse Zuschuß für
en weitern Lauf lieferten, wenn die Dürre des Som-
ers die Wassermasse zu sehr minderte. Wahrschein-
ch ist dieß eine der Ursachen, warum die Tiber von
om an bis zu der etwas über 3 geographische Meilen
ntfernten Mündung mehr Wasser hatte, als heut zu
age. Man konnte sie nirgends durchwaden; die
reite des Flusses betrug 400 griechische Fuß, und
e Tiefe war hinreichend, daß Kauffahrteyschiffe jeder
rt aus der See bis zur Stadt kommen konnten [a]; doch
ußten sie sich eines Theils ihrer Ladung im Seehafen
tledigen. Diese Schiffe, so wie die Flußfahrzeuge
urden gegen den Strom zur Stadt gezogen; jetzt
braucht man bey andern Strömen zu diesem Endzwecke
ferde, damals wurden Ochsen vorgespannt [b]; und nur
n linken Ufer des Flusses ging der Leinpfad.

Die Tiber diente ihrem ganzen Laufe nach für Etru-
en zur Ost- und Südgränze, und trennte dieses Land
n Umbria, dem Sabinerlande und vom Latium [c]).
rst als die römischen Könige den Vejentern Theile ih-

a) *Dionys. Hal.* III. p. 185. IX p. 624. *Plin.* III, 5.
b) *Procop.* B. Goth. I, 26.
c) *Strabo* V. p. 555. *Plin.* III, 5.

ses Gebiets abgenommen hatten, gehörte der letzte Lauf des Flusses an beyden Ufern zu Roms freyer Verfügung.

Heut zu Tage zeigt sich zwischen Rom und dem Hafen an dem 3 geographische Meilen langen Lauf der Tiber keine Stadt, nicht einmal ein Dorf. Die Ursache liegt in dem vernachlässigten Anbau der Gegend, und der hieraus entstandenen ungesunden Luft. Auffallender mag es scheinen, daß auch in dem blühenden Zeitalter Roms die nämliche Strecke keine Stadt aufzuweisen hatte. Die Erscheinung wird aber sehr natürlich, weil die nämlichen Gründe in den frühesten Zeiten Anlagen auf dieser Seite in dem Wege standen, und Rom in seiner Nähe nirgends eine neue Stadt angelegt hat. Dagegen war die lange Strecke mit Flecken und Landhäusern so besetzt, daß Nero auf den Gedanken kommen konnte, den Umfang der Stadt Rom bis zur Mündung des Flusses auszudehnen.

Wenn der Fluß nur noch 3 Milliarien von der See entfernt ist, trennt er sich; ein kleiner Arm, daher jetzt Fiumicino genannt, läuft gerade westlich nach der Küste hin; der beträchtlichere linke Arm wendet sich gegen Süden, und dann erst durch einen Ellenbogen gegen Westen zur Küste. Dadurch bildet sich eine Insel zwischen den beyden, 15 Stadien von einander entfernten Mündungen, welche aus dem vom Martisfelde abgeschnittenen und in Körbe gefüllten Getreid- und Strohertrag, entstanden seyn soll. Denn bey niedrigem Wasser blieb die Masse in dem Schlamme sitzen, und neuer Zuwachs erzeugte endlich das Ganze, welches erst in spätern Zeiten fester gemacht wurde, so daß es Gebäude ertragen konnte[1]). Diese Vorstellung ist unstreitig übertrieben, und nur in so fern gegründet, daß die ursprünglich aus bloßem Schlamme bestehende Insel durch

i) *Livius* II, 5.

das Anschwemmen des Flusses und durch Hülfe der Kunst erst Festigkeit zum Anbau erhielt. Sie war das ganze Jahr hindurch grün und blühend, und führte den Namen Insula Sacra *), weil der aus Epidaurus herüber geholte Aesculap hier als Schlange an das Ufer sprang, auch an Ort und Stelle einen Tempel und jährliche Verehrung für immer erhielt. Wegen der immerwährenden Blüthe war sie der Venus geweiht und führte den Namen *Libanus Almae Veneris* [k].

Der südliche oder linke Arm war der beträchtlichste, und nur ihn allein erkennt Dionysius als die ächte Mündung des Flusses, welcher nach seiner Angabe in vollem Strome, ungehindert von vorliegenden Sandbänken dem Meere zueilte, und dadurch erlaubte, daß Seeschiffe mit halber Ladung bis nach Rom kommen konnten. Ob er aus Nachrichten des Alterthums diese Versicherung gibt, oder ob er sich irrte, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden; gewiß ist's, daß vorliegende Sandbänke das Einschiffen in den Fluß äußerst erschwerten, daß die größern Seeschiffe an der offenen, heftigen Winden ausgesetzten Küste vor Anker liegen, und hier ihre Entladung und Bestachtung erwarten mußten.

Einigermaßen half der König Ancus Marcius dem Uebel ab. Rom konnte die Zufuhr zur See nicht entbehren, und doch war diese Zufuhr durch die Hindernisse der Natur äußerst erschwert. Sobald er also Besitzer vom ganzen Laufe des Flusses war, legte er an dem Ellenbogen des linken Arms, 3 Milliarien von der Mündung, eine beträchtliche Kolonie von römischen Bürgern an, und nannte die neue Stadt nach ihrer Lage

k) *Procop.* B. Goth. I, 26.
l) *Aethici* cosmographia.
m) *Dionys. Hal.* III. p. 183.

Ostia (τὰ Ὄστια)[n]. Da nun damals die Mündung weniger versandet war, oder er einen Theil des Uebels zu beseitigen wußte, so war von jetzo an für Roms Bedürfniß und Bequemlichkeit viel gewonnen. Die kleinern Fahrzeuge konnten in den angelegten Hafen segeln, und die größern blieben wegen der schnellern Förderung nur wenige Zeit den Zufällen der offenen See ausgesetzt. Die Ostienser lebten einzig für die Seegeschäfte, und die Kolonie war für Rom zur Sicherstellung der Zufuhr, auch wegen der nahen Salinen, von großer Wichtigkeit.

Aber nur zum Theil sah Rom durch diese Anstalt seine Hoffnungen erfüllt. Die Untiefen an der Mündung vermehrten sich mit jedem Jahre; die Zufuhr zur See war nur zur Sommerszeit und bey stillem Wetter möglich; trat stürmische Witterung ein, so durfte kein Schiff die gefahrvolle Bloßstellung an der offenen Küste wagen[o]. Rom, welches bey der wachsenden Volksmenge und dem Luxus seiner Großen immer mehr von fremder Zufuhr abhängig wurde, kam öfters in große Verlegenheiten, auch wirklichen Mangel der Lebensmittel, ohne daß man Rath gegen das Uebel an einer niedrigen Küste zu finden wußte, wo die Natur alle Beyhülfe versagt. Den Weg auf dem Flusse selbst von Ostia bis nach Rom gibt Strabo nach den Beugungen vollkommen richtig auf 190 Stadien oder etwas über 4 geographische Meilen an; der Landweg zwischen beyden Städten betrug nur 13 Milliarien[p], oder 16 Milliarien bis zur Küste.

n) *Livius* I, 33. *Dionys.* und *Strabo* l. c. — Einige spätere schreiben auch *Ostia* nach der ersten Deklination. — An der nämlichen Stelle soll schon Aeneas bey der Landung ein Städtchen Troja angelegt haben. *Livius* I, 1.

o) *Strabo* V. p. 354. *Dio Cass.* LX, 11.

p) *Euseb.* chron. I. p. 28. ed. Scaliger. Ancus Marcius supra

Kaiser Claudius faßte endlich den wirklich großen Gedanken, der Stadt einen bessern künstlichen Hafen zu geben. Er hielt sich an den rechten Arm der Tiber, welcher zwar von Natur viel kleiner ist, aber nicht verschlämmt war, weil der Zug des Stroms auf die andere Seite trieb, und der See viel näher lag. Hier fing er, 1 Milliarium von der See an, ein Bassin zu graben, führte dann bis in das tiefere Meer hinein zwey Steindämme, zu deren Erhöhung die dem Grunde entzogene Erde diente, und legte dann an dem Ende des linken längeren Dammes, einen in der Tiefe des Meeres gegründeten Molo vor, welcher zugleich gegen die Winde schützte, das Anschlämmen der See hinderte, und nur den nöthigen Zugang zum Innern des Hafens offen ließ. Als Grundlage des Molo diente ein ungeheures Fahrzeug, auf welchem vor kurzer Zeit ein Obelisk aus Aegypten herbey geführt worden war. Dieses versenkte man, und setzte auf die Füllung einen hohen Pharus, der in der Tiefe von Puzzolanerde aufgeführt war, und daher im Wasser immer mehr verhärtete. Zwey andere ähnliche, aber niedrigere Thürme errichtete Claudius an den innern Abtheilungen des Hafens[q]. Das Gemälde, welches die Peutingersche Tafel von dem Hafen liefert, macht die gegebenen Beschreibungen völlig deutlich, und zeugt von der Größe der ganzen Anlage, welche bloß den allgemeinen Namen Portus Romanus erhielt, zur Auszeichnung auch Portus Augusti[r] (Kaiserhafen), und fehlerhaft zuweilen Ostiensis Portus genannt wird.

---

mare 15 ab urbe milliario in ipso fluminis maris confinio *Ostiam* civitatem condidit. — 16 Milliarien rechnet die Peutingersche Tafel bis zur Küste.

q) *Sueton.* Claudius c. 20. *Plin* XVI, 40. XXXVI, 9, 11. *Dio Cass.* LX, 11. Der Hafen hatte drey Abtheilungen. *Philostorg.* XII, 5.

r) *Dio Cass.* LXXV, 16.

Nun war wirklich den Verlegenheiten der Stadt Rom für immer abgeholfen. Der Portus enthielt große Getreidemagazine, in dem Hafen fanden die Seeschiffer freye Einfahrt und volle Sicherheit in jeder Zeit des Jahrs, und mit dem Transporte auf dem Flusse selbst blieb es beym Alten; nur daß das Ochsenfuhrwerk jetzt auf der rechten Seite des Flusses seinen Pfad hatte *). Das lebhafte Gewerb mußte in kurzer Zeit einen Flecken zunächst an dem angelegten Hafen erzeugen. Er erwuchs zur kleinen Stadt, hieß ebenfalls Portus, und noch Prokop im 6ten Jahrhundert kennt die starken Mauern, mit welchen das Ganze geschützt wurde. Das einst blühende Ostia hingegen am linken Arm der Tiber war schon zum offenen Flecken herabgesunken, weil es mit Ausnahme des Salzes alle Nahrungszweige verloren hatte. Selbst die von Rom nach Ostia führende Straße bedeckte Waldung in dem größern Theile seiner Länge.

Ein bloß durch die Hand der Kunst hervorgebrachtes Werk muß durch die Kunst von Zeit zu Zeit Unterstützung erhalten, wenn die Natur nicht wieder in ihre ursprünglichen Rechte eintreten soll. Der Portus Augusti krankte schon, und erhielt Ausbesserungen unter Trajans Regierung, welcher den innern Einrichtungen noch mehrere Bequemlichkeit und Sicherheit verschaffte †). Von dieser Zeit an blieb er sich selbst überlassen, und leistete seine Dienste, so lang ein römisches Reich bestand. Im Mittelalter sank er immer mehr zusammen, und jetzt bleibt unter dem Namen Porto noch das innere Bassin mit einigen gemachten Abtheilungen sichtbar. Die äußern Dämme, die Gebäude der Stadt,

*) *Procop.* B. Goth. II, 7. Daselbst steht aber die linke Seite des Flusses, weil vom Hafen rückwärts nach Rom gerechnet ist.
†) *Scholion* zu *Juvenal.* XII. v. 76.

der ganze Hafen sey verschwunden; ein kleiner Arm der Tiber erreicht nun wieder, wie in den frühesten Zeiten, die unwirthbare Küste, und Rom erhält schon längst keine Waaren mehr von der Seeseite her durch Hülfe seines Flusses; die ganze Gegend ist in ungesunde Wüsteney verwandelt.

Achtes Kapitel.

Küstenorte des Latium.

Eben so verödet zeigt sich die ganze weitere Küste des Latiums, wo einst der Römer den Stoff zu den Mythen von seinem Ursprunge herholte.

Laurentum, die alte Hauptstadt, oder vielmehr einzige Stadt des Königs Latinus und seiner Vorfahren, nebst der von 100 Säulen gestützten Residenz[a]), war schon bey den Römern zum ganz unbedeutenden Städtchen herabgesunken, und in unsern Tagen hat sich die Spur von demselben völlig verloren. Die Peutingersche Tafel, so wie das Itinerarium Antonini[b]), entfernen es von Ostia 16 Milliarien, und die Erklärer glauben die Lage an der Küste bey Torre Paterno zu finden, welches aber viel zu nahe an Ostia liegt, wenn man auch wegen der Sümpfe keine gerade gezogene Straße annimmt. Wahrscheinlich lag es zwar in der nämlichen Gegend, aber eine geographische Meile von der Küste entfernt. Denn die Peutingersche Tafel setzt auch eine Straße unmittelbar von Rom nach Laurentum an, und gibt der Entfernung nur 12 Milliarien, welches bey weitem

a) *Virgil.* VII. v. 172.
b) *Itin. Ant.* p. 301.

nicht zur Küste reicht; und das Itinerarium Antonini führt seine Straße unmittelbar von Rom nach Laurentum an, welches unmöglich wird, wenn die Lage zu Torre Paterno war. Ueberdieß ist jetzt die ganze Küstenstrecke ödrig und ungesund; in ihre laurentinische Villa reisten hingegen der jüngere Plinius und der Kaiser Commodus der gesunden Luft wegen, welche durch die herumliegenden Lorbeerwäldchen erhöhet wurde c). —

Bey den Orten der Küste wird von hier an die Peutingersche Tafel der einzige Führer, weil in spätern Zeiten die Straße einging. Der nächste Ort ist

Lavinium, 6 Milliarien von Laurentum östlich entfernt. Aeneas gründete die Stadt seiner Gemahlin zu Ehren. Sie selbst wurde die Stifterin von Alba Longa, und bildete zur Zeit der ersten römischen Könige eine für sich bestehende Republik d). In dem Städtchen war ein von allen lateinischen Völkerschaften verehrter Tempel der Venus, welcher aber nicht von den Einwohnern selbst, sondern von dem benachbarten Ardea der Rutuler aus besorgt wurde e). Das zum Flecken herabgesunkene Lavinium hatte seine Lage beym heutigen Landgute Pratica, eine halbe Meile von der Küste entfernt.

Eine kleine Meile östlicher fließt das Flüßchen, oder vielmehr der Bach Numicius, auch Numicus genannt. Er gehörte schon zum Gebiete der Rutuler von Ardea. Man kann sich also einen Begriff von der Ausdehnung des Reichs von Laurentum machen, dessen König Latinus dessen ungeachtet seinen Namen allen übrigen Theilen des Latiums soll mitgetheilt haben.

---

c) *Plinii* epist. II, 17. *Herodian.* I, 12.
d) *Livius* I, 1. *Varro* de re rust. II, 4. *Livius* I, 14.
e) *Strabo* V. p. 355.

Sein Flächeninhalt, selbst mit Einschluß des Lavinium, betrug höchstens 5 bis 6 Quadratmeilen.

Bey diesem Flüßchen befand sich ein Denkmal und Hain der einheimischen Landesgottheit, wofür Dionysius den Aeneas erklärt, welcher in der Gegend aus dem Anblick der Menschen verschwunden seyn soll. Weit natürlicher ist aber des Plinius Angabe, daß es ein Hain *Jovis Indigetis* war f).

An das kleine Reich von Laurentum schloß sich östlich das eben so kleine der Rutuli, von welchem wir nichts, als die einzige Hauptstadt Ardea (Ἄρδεα) kennen. Die Römer erhoben zwar den verfallenen Ort zur Kolonie, aber die samnitischen Kriege verwüsteten ihn wieder, so wie die meisten übrigen Städtchen der Nachbarschaft g). Seit dieser Zeit erholten sich die Ardeates nie wieder, blieben aber wegen des Königs Turnus in gutem Andenken bey den Römern. Noch jetzt ist Ardea als kleiner Flecken vorhanden, und seine Lage stimmt mit der Entfernung von 120 Stadien oder 3 geographischen Meilen, welche Strabo nach Rom ansetzt, gut zusammen; aber die Angabe, daß Ardea 70 Stadien von der See entfernt liege h), läßt sich nicht damit vereinigen; der Abstand beträgt nur 30 Stadien. Die Peutingersche Tafel kann keinen Aufschluß geben, weil der Ort nicht an der Straße längs der Küste sich befand.

An der nahen Küste setzen die Geographen ein Aphrodisium an, Plinius aber gibt den Wink, daß der Venustempel zu seiner Zeit in Ruinen lag i).

Auf einer weit in die See reichenden Landspitze war auf Felsen gegründet und durch hohe Mauern befestigt

f) *Dionys. Hal.* I. p. 52. *Plin.* III, 5.
g) *Livius* IV, 11. *Strabo* V. p. 356.
h) *Strabo* V. p. 351, 355.
i) *Strabo* V, 355. *Plin.* III, 5. quondam Aphrodisium.

die alte Stadt Antium (τὸ Ἄντιον), erst durch spätere Griechen mit Verderbung auch Anthium (Ἄνθιον) geschrieben. Sehr genau gibt Strabo k) ihren Abstand von der Mündung der Tiber bey Ostia auf 200 Stadien oder 6½ geographische Meilen nach der geraden Küstenfahrt an. Die Peutingersche Tafel, welche nach der mit Krümmungen laufenden Landstraße zählen muß, hat das zu große Maß von 39 Milliarien oder 7⅕ geographischen Meilen. — Der Ursprung der Stadt verliert sich in das Dunkel der Vorzeit; drey Söhne des Ulysses von der Circe, sagt Xenagoras l), haben Rom, das Ardea der Rutuler und Antium gestiftet. Oder mit andern Worten: diese drey Städte erkannte man als die ältesten im Latium. Aus dieser Ursache, und noch mehr wegen der Lebensart der Einwohner, darf man sie mit Wahrscheinlichkeit für eine Anlage der Pelasger oder Tyrsener erklären, oder annehmen, daß diese Tyrsener bey ihrem Vordringen in das Latium die schon vorhandene Stadt besetzten. Denn nur dieses Volk durchstreifte das umliegende, nach seinem Namen genannte Meer mit einigem Handel, weit häufiger aber mit Seeräuberey. Beydes war das einzige Geschäft der Bürger von Antium m). Sie beunruhigten die Schifffahrt der Karthaginenser, welche deßwegen sehr frühzeitig einen Vertrag mit Rom abschlossen; sie fingen unbekümmert den Gesandten der seemächtigen Syrakusaner mit seinem Schiffe auf; sie verursachten noch in späten Zeiten Klagen der macedonischen Könige gegen sich n). Rom konnte und wollte auch zum Theil dem Uebel nicht abhelfen. Die Stadt stand zwar seit

k) *Strabo* V. p. 354.
l) *Dionys. Hal.* I. p. 58.
m) *Strabo* V, 354. ἐκοινώνουν τῶν ληστηρίων τοῖς Τυρρηνοῖς, καίπερ ἤδη τοῖς Ῥωμαίοις ὑπακούοντες.
n) *Polyb.* III, 22. *Dionys.* VII. p. 446. *Strabo* V. p. 354.

Tarquinius Superbus in dem Bunde der Latiner, welcher Rom als dirigirende Stadt anerkannte[o]; aber dieß gab ihm das Recht nicht, sich in die innern Angelegenheiten der einzelnen Bestandtheile zu mischen. Selbst den syrakusanischen Gesandten konnten die Römer nur durch sehr ernstliche Anstalten aus den Händen der Auguriates retten. Da die reiche Stadt an allen, freylich meist gerechten, Kriegen der benachbarten Völkerschaften Theil nahm, so wurde es, nach mehreren abgeschlossenen Ausgleichungen, endlich mit Gewalt von den Römern erobert, geplündert und zerstört, auch die meisten Einwohner als Sklaven verkauft[p]. (Jahr Roms 294). Die Stadt erholte sich dessen ungeachtet auf das Neue und trieb ihr altes Wesen zur See, bis die Römer nach abermaliger Besiegung den Einwohnern neue Kolonisten zur Seite setzten, der Kolonie aber zugleich alle und jede Seefahrt strenge untersagten, auch, um das gegebene Gesetz aufrecht zu erhalten, die bewaffneten Fahrzeuge ihnen abnahmen, und die Schnäbel derselben auf dem Markte zu Rom an der Stelle aufrichteten, welche von diesem Ereignisse für immer den Namen *pro rostris* erhalten hat[q]. (Jahr Roms 416). Antium verfiel nicht, wie die übrigen umliegenden Ortschaften des Latiums. Die herrliche Lage nebst der gesunden Luft machte sie zum gewöhnlichen Aufenthalt vieler angesehener Männer Roms, welche sich den öffentlichen Geschäften entziehen wollten. Daher erwuchs nach Strabo's Versicherung eine beträchtliche Zahl schöner Anlagen, und Kaiser Nero wurde hier geboren. Durch neue Kolonisten erhält nun die Stadt mehrere Bevölkerung[r],

o) *Dionys.* IV. p. 247.
p) *Dionys. Halicarn.* X. p. 648.
q) *Livius* VIII, 14. *Plin.* XXXIII, 5. — die nämliche Operation war schon einst (Jahr Roms 285) durch Wegnahme von 22 Fahrzeugen gemacht worden. *Dionys.* IX. p. 612.
r) *Strabo* V. p. 564. *Tacitus* XIV, 27. XV, 23.

so erschallt noch im 6ten Jahrhundert als blühend. Ein berühmter Tempel der *Fortuna Equestris* s), und ein anderer des Aeskulaps trugen das Ihrige zum Wohlstande der Stadt bey, welche im Mittelalter durch unbekannte Umstände so gesunken ist, daß heut zu Tage nur der Thurm d' Anzo an der Landspitze ihr Andenken erhält. — Man darf sich nicht irre machen lassen, wenn Antium bey den Alten häufig als ein Theil, auch wohl als Hauptort der Volsker erscheint t). Sie war es wirklich durch freyen Beytritt in den Bund dieses Volks, trat aber eben so frey vom Bündnisse der Lateiner und Roms ab, an welchen andere Völker keinen Antheil nahmen u). Zu dem Lande Latium gehörte sie in den ältesten, wie in spätern Zeiten, ohne alle Rücksicht, ob sie den Römern unterworfen war oder nicht; dieß ergibt sich aus dem ersten, zwischen Karthago und Rom geschlossenen Vergleiche v).

Antium auf einer felsigen Landspitze gelegen, war, nach Strabo, ganz ohne Hafen. Aber in geringem östlichen Abstand lag an einer Einbucht der See das Städtchen Cenc; welches mehr durch Kunst als von Natur den Fahrzeugen Sicherheit gewährte. Von hier aus wurde alle Schifffahrt der Antiates betrieben, und von diesem Orte führten die Römer die kleine Kriegsmacht derselben ab. Es wurde zerstört w), erhob sich aber nothwendig in der Folge wieder, und ist als Städtchen, unter dem Namen Nettuno, noch jetzt vorhanden.

Das Städtchen Astura kennt die Peutingersche Tafel 7 Milliarien östlich von Antium. Es hatte seine Ent-

s) *Horatius* I. Od. 35. *Tacit.* Annal. III, 71.
t) *Dionys.* VIII. p. 481. *Ἀντίου ἡ ἐπιφανεστάτη τῶν ἐν Οὐολούσκοις πόλεων.*
u) *Dionys.* IV, 250.
v) *Polyb.* III, 22.
w) *Livius* II, 63. *Dionys. Hal.* VIII. p. 612.

stehung dem gleichnamigen kleinen Flusse zu verdanken, welcher durch seine gedoppelte Mündung eine kleine Insel bildet, und zugleich den Schiffen einen sichern Landungsplatz darbot. Strabo x) bemerkt diesen Vortheil um so mehr, weil die nächstfolgende ganz flache Küste bis nach Circeji jedem größeren Fahrzeuge den Zutritt versagt. Bey ihm heißt aber der Fluß Storas (ὁ Στόρας) und Festus nennt ihn Stura. Durch Livius y) lernen wir ihn unter der Benennung Astura kennen, und diese trägt er noch gegenwärtig; an der Stelle des ehemaligen Städtchens steht aber jetzt ein bloßer Thurm und Warte gegen die Anfälle der Seeräuber. Hier hatte Cicero eine Villa.

Das Städtchen Clostra, oder nach Plinius Clostra Romana, lag nach der Peutingerschen Tafel 9 Milliarien vom vorigen Orte; also an der Westseite des heutigen Lago di Foliana, wo jetzt keine Menschenwohnung anzutreffen ist.

In der nämlichen Gegend führt Plinius den Amasphlusfluß in das Meer. Er heißt noch jetzt Ninfa, und kommt weiter unten bey den pomtinischen Sümpfen nochmals vor.

Ad Turres Albas kennt noch die Peutingersche Tafel an dieser unwirthbaren Küste, 5 Milliarien vom vorigen Orte, und 12 Milliarien von der südöstlichen Circeji. An der nämlichen Stelle befindet sich gegenwärtig der Thurm von Sogliano.

Weiter gegen Südosten endigt sich die Küste mit einer stark vorlaufenden Landspitze, oder vielmehr mit einem länglich runden Berge, Circäus Mons genannt, welcher gegen 2 geographische Meilen im Umfange hat z)

x) *Strabo* V. p. 556.
y) *Livius* VIII, 12. *Plin.* III, 5.
z) *Plin.* III, 5 nach Theophrast.

und wegen der rings umher verbreiteten Niedrigungen, beym Anblick aus der Ferne als eine Insel erscheint. Hieher versetzten die alten Erklärer der Mythen die Wohnung der Circe; verleitet weniger durch die Darstellung Homers, als des Hesiodus, welcher schon bestimmt die Regenten Tyrrheniens von den Söhnen der Circe und des Ulysses ableitete. Vielleicht führte auch der Berg ursprünglich bey den Einwohnern diesen Namen, und das ungefähre Zusammentreffen verschaffte der Auslegung leichteren Eingang; nach der Angabe Homers konnte sie keinen erhalten. Er läßt den Ulysses von der Wache seines Schiffes die niedrige, vom gränzenlosen Meere umgebene Insel der Circe überblikken[a]). Hier stellt aber ein stark hervorspringender Berg die Insel vor, und wenn gleich die Täuschung, ihn für eine Insel zu halten, sehr natürlich ist, so kann man doch unmöglich das umgränzende Meer für unübersehbar erklären; und man gewinnt nichts durch die Annahme, daß die zunächst liegenden pomptinischen Sümpfe einst offenes Meer und der Berg eine Küsteninsel wirklich gewesen sey. Homers Aenea oder Insel der Kirke lag auf einer ganz andern Seite; siehe den vierten Theil dieser Geographie.

Auf diesem Berge waren volskische Bewohner, Marquinius Rutubus legte eine römische Kolonie unter dem Namen Circeji daselbst an[b]), welche vielleicht in Vereinigung mit den Eingebornen Seeräubereyen trieb, weil sie namentlich in den Vertrag zwischen Karthago und Rom eingeschlossen ist[c]). Aber die Anlage konnte nie ihr Glück machen, weil der ganze Vorzug der Einwohner in einer schönen Aussicht besteht. Mit dem festen Lande hat sie keinen andern Zusammenhang, als

a) *Homeri* Od. X. v. 194 seq.
b) *Livius*, I, 56. *Dionys.* IV. p. 260.
c) *Polyb.* III, 22.

durch den bisher beschriebenen schmalen Streifen der Küste, auf welchem die Peutingersche Tafel, aber nicht mehr das Itinerarium Antonini, die Straße führte. Gegen Norden und Nordosten erschweren die pomtinischen Sümpfe den Zugang; und obgleich die Peutingersche Tafel auf dieser Seite die Straße nach Terracina fortführt, so sieht man doch aus dem zu großen Maße von 15 Millliarien, daß sie durch Umwege auf künstlichen Anlagen fortlief. Heut zu Tage ist von dieser Seite der Zusammenhang zu Lande unterbrochen. Auf der Seeseite bestimmt Strabo [d]) die Entfernung zwischen beyden Orten auf 100 Stadien, welches von dem kleinen Landungsplatze an der Westseite des Bergs angerechnet, richtig ist; denn ein eigentlicher Hafen findet sich hier nicht [e]). Eine Stadt, welche auf allen Seiten von der Natur stiefmütterlich behandelt wird, kann nicht zur Blüthe kommen; sie war nur ein Städtchen schon zu Strabo's Zeiten, verfiel allmälig mit dem Sinken der römischen Herrschaft, und zeigt jetzt nur an der Küste ein Dörfchen nebst etlichen Thürmchen gegen die Seeräuber.

Zwischen Circeji und Terracina verbreiten sich längs der Küste in einer Strecke von nicht vollen 2 geographischen Meilen die Pomptinischen Sümpfe, *Paludes Pomptina*, auch *Pontina* [f]). Dieß ist ihre geringste Breite, im innern Lande wird sie etwas beträchtlicher. Die Länge nicht von dieser Küste gegen Nordwesten, über 4 geographische Meilen, und der ganze Flächeninhalt beträgt über 9 geographische Quadratmeilen. In dieser beträchtlichen Strecke befindet sich nichts als sumpfiges Land, wo der Mensch ohne Lebensgefahr

d) *Strabo* V. p. 556.
e) *Strabo* V, 555. Αἰγυαλὸς ἄλιμενος, πρὸς αὐτῷ μόνον τῷ Κιρκαίῳ λιμένιον ἔχων.
f) *Plin.* III, 5. XXXVI, 4.

keinen Schritt vorwärts wagen darf, wenn gleich auch festere Stellen dazwischen vorkommen. Ueber diesen Sumpf, welcher seinen Namen von der angränzenden Stadt Suessa Pometia erhielt, gab es bey den Römern eine gedoppelte Tradition. Die eine versicherte, die ganze Strecke sey einst offenes Meer gewesen (wodurch man die Circe und ihre Insel begünstigen wollte); die andere versicherte im Gegentheil, 23 Städte hätten auf derselben geblühet g). Der Consul Muckanus, welchem Plinius die letztere Angabe zuschreibt, mochte wohl das Recht auf seiner Seite haben. Das alte Latium war nach allen alten Angaben vor den Zeiten der römischen Herrschaft vortrefflich angebauet und hatte unstreitig eine sehr starke Bevölkerung; wo diese sich findet, verschwinden die Sümpfe wenigstens dem größern Theile nach, selbst ohne große öffentliche Anstalten; der Anwohner weiß mit jedem Jahre das stehende Wasser in weitere Entfernung von sich zu bringen. Säßen Holländer im Kirchenstaate, so würden wir fruchtbares Ackerland an der Stelle erblicken, wo die Palude Pontine jetzt nur in kleinern Strecken sich befinden. Sich selbst überlassen mußte aber nothwendig die Gegend zum Sumpfe werden. Auf der Nordseite erheben sich Berge; auf der Südwestseite ist die Seeküste etwas höher als das innere Land; ein Bach, der die See nicht erreichen kann, wird dadurch genöthigt, in der ganze Strecke bis zum circäischen Berge vier Landseen zu bilden. Auf der Südostseite zwischen Cercesi und Terracina ist zwar die Küste niedriger, steht aber im Gleichmaße mit der innern Gegend, gibt also keinen Abzug, sondern wird selbst zum Sumpfe.

Nun entstehen aus den nordwestlichen Anhöhen zwey kleine Flüsse, welche sich in ihrem Laufe vereinigen. Der

g) *Plin.* III, 5.

eine trägt bey Strabo keinen Namen, den andern nennt er Ausidus[a]), die lateinischen Schriftsteller aber wohl richtiger Ufens[b]). Er kommt aus den Bergen bey der heutigen Stadt Sesse, hat noch jetzt den Namen Uffente, und verbreitet sich auf seinem südlichen Laufe in die Sümpfe, zu deren Bildung er beyträgt. Den zweyten Fluß, dessen Namen Strabo nicht angibt, lernen wir durch Plinius kennen, welcher ihn Nymphäus nennt, und an der Küste östlich von Astura ansetzt, wahrscheinlich weil ihn Kaiser Augustus auf dieser Seite in das Meer geleitet hatte. Er heißt heut zu Tage Ninfafluß, bildet sich westlicher als der Ufens aus mehrern Bächen, erreicht die Sümpfe, an deren Entstehung er die vorzüglichste Ursache ist, und sucht dann mit einem kleinen Arm den Weg nach der Küste, wo ihn Plinius ansetzt, verliert sich aber, ohne sie erreichen zu können, in den kleinen Lago di Monaci. Der andere, durch mehrere Bäche verstärkte Arm wendet sich gegen Südosten und heißt jetzt Sistofluß. Er durchziehet der Länge nach das ganze Sumpfland, aber weil es am nöthigen Abhange fehlt, mit trägem, gewundenem, schlammigem Laufe; und da er für seine Mündung die sumpfige Südostküste noch zu hoch findet, so wendet er die trägen Reste seines Wassers gegen Osten, und fällt westlich von Terracina in den Amasenusfluß. Mehrere kleine Bäche, auch Quellen, die in der Niedrigung selbst hervorkommen, vermehren die Wassersammlung, welche allmälig alles Land durchdringt und zum Brey macht, weil es an hinlänglichem Abzuge fehlt. Was die Hitze der Sonne empor zieht, ersetzen die Regen wieder, und, sich selbst überlassen, muß das Uebel immer weiter und

h) *Strabo.* V. p. 556.

i) *Plin.* III, 5. *Silius Ital.* VIII. v. 581.
Liventes coeno per squalida turbidus arva
Cogit aquas *Ufens*, atque inficit aequora limo.

tiefer um sich greifen. In allen Niedrigungen wird die Luft verpestet, kein Dorf, kein Baum, zeigte sich auf der ganzen Oberfläche der Palude Pontine.

Oft, aber immer vergeblich, haben die Regierungen in ältern und neuen Zeiten die Austrocknung dieser Sümpfe versucht; der Consul Cethegus, Julius Cäsar[k]), Augustus, und in unsern Tagen Papst Pius VI. Auf der Ostseite, diente ein großer Kanal zur Trockenlegung indem er die Gewässer des Nymphäus und des Ufens in sich sammelte, und die appische Straße hielt ihre Richtung an diesem Kanale[l]). Er ist von Pius VI theils wieder hergestellt, theils verlängert worden. Die appische Straße kommt wieder zum Vorscheine, und an derselben erwuchsen einige Dörfchen. Auch durch gezogene Seitenkanäle wurde vieles Land mehr in das Trockene gelegt. Aber hier ist noch keine Menschenwohnung, und ohne beständige Vorsorge tritt das Meiste in den versumpften Zustand zurück. — Das Nähere über den gezogenen Kanal ꝛc. findet sich in dem folgenden Kapitel.

An der Ostseite begränzt diese Sümpfe der kleine Fluß Amasenus, welcher aus den nördlichen Bergen kommt, gegen Süden fließt, und nahe an der Küste den Ufens aufnimmt. Er heißt noch immer Amasenofluß.

Etwas östlicher am Abhange einer Anhöhe und nahe an der Küste liegt die Stadt Tarracina (ἡ Ταρράκινη) auch Terracina und zuweilen in der mehrern Zahl Tarracinä genannt. Sie gehörte den Volskern, welchen sie die Römer durch gewaltsame Eroberung abnahmen und den Ort plünderten, in spätern Zeiten aber römische Bewohner als Kolonisten dahin schickten[m]).

---

k) *Livius* epit. 46. *Sueton.* Caesar. c. 44.
l) *Strabo* V. 356. s. weiter unten: Forum Appii.
m) *Livius* IV, 59.

Damals hieß die Stadt Anxur, erst von den Römern soll sie ihre Benennung erhalten haben und dem Latium beygefügt worden seyn [n]). Aber beyde Benennungen waren wohl gleichzeitig; denn der Name Tarracina ist sehr alt, die Stadt gehörte zum Latium lange zuvor, als die Römer Herren derselben wurden, und ihre Stifter sind sehr wahrscheinlich die Pelasger oder Tyrrhener. Der Beweis geht aus dem zwischen Rom und Karthago gleich nach Vertreibung der Könige geschlossenen Vertrage [o]) hervor. In demselben führt die Stadt schon den Namen Tarrakina, gehört zum Latium und trieb Seefahrt und Seeräuberey, welches sich nur bey den Tyrrhenern findet. Hiezu kommt noch die Bauart. Die älteste Stadt, oder wenigstens die Citadelle, war auf dem angränzenden Berge angelegt. Davon sind noch beträchtliche Rudera vorhanden, zusammengesetzt aus großen Steinmassen ohne Mörtel, so wie sich überall die pelasgischen Befestigungen finden. Die eigentliche Stadt mußte sich aber nothwendig immer mehr nach der Tiefe hinziehen, weil hier ein Seitenarm des Ufens und Amasenusflusses und die Einbucht der See einen kleinen, jetzt versandeten Hafen bildeten. Daher kann Livius an einer Stelle die Stadt als tief liegend gegen die Sümpfe hinneigend vorstellen, und in einer andern von ihrer hohen Lage sprechen [p]). Die letztere Lage soll der Stadt auch die Benennung Trachine zugezogen haben [q]). Die Tarracinenses verehrten als vorzüglichste Gottheit den jugendlichen Jupiter. Den Abstand der Stadt von Rom schätzt Appian auf ungefähr 400 Stadien oder 10 geographische Meilen; nach dem Itinera-

n) *Plin.* III, 5.
o) *Polyb.* III, 22.
p) *Liv.* IV, 59. V, 12.
q) *Strabo* V. p. 556.

rium Hierosolymitanum r) und nach der Wahrheit beträgt er aber längs der appischen Straße 58 Milliarien oder 11 geographische Meilen. Die kleine Stadt hat noch die alte Lage und den Namen Terracina.

Drey Milliarien von der Bergstadt nahe westlich vom heutigen Terracina im Thal, lag der liebliche Hain, Tempel und die Quelle der Feronia oder Blumengöttin, nach des Dionysius Erklärung s).

Etwas östlich von Terracina befand sich zwischen dem Meere und nahen Gebirge der waldige Paß Lautulä t); und am Abhange des Bergs die Villa, wo Kaiser Galba geboren wurde u).

Hier war, wie es noch jetzt ist, das alte Latium zu Ende. Rom bey seinem Wachsthum fügte zwar noch die weiter östlichen Striche bis an und über den Fluß Liris hinzu, und Strabo nebst dem Plinius zählen sie daher bey der Beschreibung des Latiums mit auf. Sie gehörten aber den Aurunci; weiter unten wird daher ihre Beschreibung folgen.

Neuntes Kapitel.

Orte an der appischen Straße.

Im innern Latium folgt die Darstellung der einzelnen Ortschaften am natürlichsten, den großen gezogenen Straßen, welche es nach allen Richtungen durchschnitten. Die südlichste derselben, und zugleich die größte und

---

r) *Applan.* B. Civ. III, 12. *Itin. Hieros.* p. 611.
s) *Horat.* Satyr. I, 5. v. 24 seq. *Schol.* ad *Virgil.* VII. v. 799. *Dionys.* III. p. 175.
t) *Livius* III.
u) *Suetonii* Galba, c. 4.

dauerhafteste ist die Via Appia, welche Appius Claudius als Censor gleich nach der Besitznahme Campaniens (Jahr Roms 441) anlegte[a]). Sie war ganz mit harten Quadersteinen gedeckt, von welchen Prokopius wohl mit Unrecht behauptet, man habe sie aus großer Ferne erst herbeyschaffen müssen: die Breite reichte hin, daß zwey Wagen sich auf derselben bequem ausweichen konnten. Ihre Dauer sollte für viele Jahrhunderte bleibend seyn; in der That fand nicht nur Prokop im 6ten Jahrhundert nach Christi Geburt die Straße in gutem Zustande, sondern beträchtliche Strecken haben sich bis auf unsere Tage erhalten. Ohne Zweifel waren die Steine mit Kies gedeckt, sonst nützt sich allmälig auch der härteste Felsen ab, und die Lastthiere hätten ohne diese Voraussetzung viel auf dem ewigen Pflaster gelitten. In der ursprünglichen Anlage reichte der appische Weg von Rom bis nach Capua [b]), und nur in dieser Strecke ist von der ausgezeichneten Anlage die Rede. So wie sich aber die Herrschaft der Römer über das ganze südliche Italien erweiterte, verlängerten sich auch die Straßen, und der appische Weg wurde bis an die Südostspitze Italiens oder bis nach Brundusium, so wie auf der andern Seite bis an die sicilische Meerenge fortgeführt. In dieser größern Ausdehnung nehmen ihn Strabo [c]) und die Itineraria.

Auf der appischen Straße, 10 Milliarien von Rom, setzt die Peutingersche Tafel Bobellä an, und bemerkt durch ihre Zeichnung, daß öffentliche Anlagen daselbst vorhanden waren. Das Städtchen hieß richtiger Bovillä, gehörte schon zu den ältesten Republiken Latiums [d]), und hatte Tempel nebst andern, der julischen

a) *Livius* IX, 29.
b) *Diodor.* XX, 36. *Procop.* B. Goth. I, 14.
c) *Strabo* V, p. 356.
d) *Dionys.* V. p. 326.

Familie gewidmeten Gebäuden e). In der Nähe wurde der Tribun Clodius vom Milo auf der Straße ermordet f). Der Ort lag zwischen den heutigen Dörfern Ostium Fratocchio und Capo di Leva; an der Stelle des letztern lag die Station Ad Nonum, welche das Itinerarium Hierosolymitanum g) ansetzt, Bovillä aber nicht mehr kennt.

Mons Albanus nennt Strabo h) die ganze Bergreihe, welche westlich ihre Abdachung gegen Rom und die Tiber und südlich nach der Küste hin hat. Diese Bestimmung löset die Mißverständnisse, welche sich häufig an den Begriff von diesem Berge knüpfen. Er erhebt sich bey Bovillä allmälig aber doch beträchtlich, und bildet eine mit einzelnen Anhöhen erhabene Fläche, welche gegen Südosten beynahe 2 geographische Meilen bis nach Lanuvium fortreicht. Auf dieser Fläche hat er zwey Vertiefungen, in denen sich also nothwendig zwey Seen ohne Abfluß bilden; und auf der Nordostseite zieht er sich nicht mehr als breite Anhöhe, sondern als schmaler und steiler Bergrücken gegen Osten fort, und verursacht durch die aus ihm fließenden Bäche die pomtinischen Sümpfe. Aber diese steilere östliche Fortsetzung wurde nie zum Albanus Mons gerechnet.

Der Name Mons Albanus liegt nur auf der westlichen Erhebung. Hat man sie von Bovillä aus erstiegen, so senkt sie sich auf der Ostseite plötzlich wieder, und man hat den beträchtlichen Lacus Albanus vor Augen, welcher nur auf dieser Seite von dem steilen Berge, übrigens aber von mäßigen Anhöhen, zum Theil auch mit Niedrigungen umgeben ist, welche man durch künstliche Anlagen aus dem Wasser des Sees zu bewässern

e) *Florus* I, 12. *Tacit.* annal. II, 41. XV, 23.
f) *Vellejus* II, 47. *Livii* epit. 107.
g) *Itin. Hieros.* p. 612.
h) *Strabo* V. p. 565.

mußte, und noch jetzt bewässert. Er hat keinen Zuwachs als durch die Quellen der nahen Berge, auch keinen sichtbaren Abzug; sein Umfang beträgt 1 geographische Meile.

An der nordwestlichen Seite dieses Sees hatte ein Prinz aus der Familie der lateinischen Könige von Laurentum oder Lavinium, (die römischen Sagen versichern, Ascanius, des Aeneas Sohn) eine Stadt und ein eigenes kleines Reich angelegt [i]), welche in der Folge die beträchtlichste unter den vielen kleinen lateinischen Herrschaften wurde, und in spätern Zeiten den Grundstoff zur Umwandlung der Regierung in Rom durch abgeschickte Kolonisten hergab. Die Stadt war eingeschlossen auf einer Seite durch den See, auf der andern durch den steilen Berg, der sich nahe am See erhebt, den Zugang erschwerte, und dadurch die vorzüglichste Befestigung der Anlage ausmachte. Aus dieser Beschreibung des Dionysius [k]) wissen wir, daß sie an der Nordwestseite des Sees lag, denn nur hier schließt der Berg den See in der Nähe ein und erhebt sich steil. Alba hieß die Stadt mit dem Beynamen Longa, wegen der gedehnten Lage, welche nothwendig aus dem schmalen Raume zwischen Berg und See erwachsen mußte. Das heutige Castel Gondolfo liegt wahrscheinlich am südlichsten Punkte der alten Stadt.

Alba Longa und Rom blieben gegenseitig in den nämlichen Verhältnissen, welche alle kleinen Reiche und Republiken Latiums unter sich hatten; jedes lebte für sich frey und unabhängig von dem andern. Aber bald konnte Rom keinen Nebenbuhler seiner Macht neben sich vertragen; Alba war beym entstandenen Streite der unterliegende Theil, die Einwohner der Stadt wander-

---

i) *Livius* I, 3. *Strabo* V. p. 350.
k) *Dionys. Hal.* I. p. 53.

ten nach Rom, um für immer die Hoffnung zur Rückkehr abzuschneiden, und ein getheiltes Interesse zu verhindern, ließ Tullus Hostilius die lange Stadt, mit Ausnahme der Tempel, gänzlich zerstören [l]). Sie erhob sich nie wieder aus ihren Ruinen.

Aber von ihr blieb der Name nicht nur dem See, sondern auch dem Berge, der sie auf dem Rücken einschloß. Die Römer wählten ihn zum Versammlungsplatze bey ihren Unterhandlungen mit den lateinischen Völkerschaften, auf demselben ließ sich Tarquinius Superbus zum allgemeinen Anführer der Lateiner erklären [m]); hier feyerten Feldherren ihren Triumph, wenn ihnen diese Auszeichnung in Rom selbst versagt wurde; hier wurden bis in die spätesten Zeiten die Nationalfeste gehalten, an welchen nur Antheil nehmen durfte, wer zum lateinischen Namen gehörte [n]); auf dem weiten hohen Rücken herrscht gesunde Luft, welche der Römer suchte; mannichfaltige Villen erwuchsen also, weniger am See, als auf der Höhe, wo die appische Straße durchzog. Es mußte durch dieses Alles ein Flecken sich bilden, der endlich zur Stadt wurde, und seinen Namen nicht mehr von Alba, sondern von dem Berge erhielt. Albanum hieß daher die allmälig erwachsene Stadt; zur Zeit des Kaisers Nero kommt sie zum ersten Male namentlich vor [o]). Doch verstand man unter dieser Benennung gewöhnlich auch die vielen, zum Theile prächtigen Anlagen, welche bey dem Städtchen und in der Tiefe an der sehr fruchtbaren offenen Seite des Sees errichtet worden waren. Dionysius und mit ihm alle übrigen Nachrichten rühmen vorzüglich den albanischen,

---

l) *Dionys.* III. p. 172. *Livius*, *Strabo* V. p. 555.
m) *Dionys.* IV. p. 250. Die Zahl der Städte, welche Antheil an dem Feste hatten, war 47.
n) *Dionys.* VIII. p. 554. *Strabo* V. p. 550.
o) *Suetonii* Nero, c. 25.

dem einzigen Falerner an Güte nachstehenden Wein[p]). Aber in den spätern Zeiten verschwanden allmälig die prächtigen Landhäuser, und die Bevölkerung beschränkte sich auf das Städtchen, welches das Itinerarium Hierosolymitanum unter der verdorbenen Benennung Albona, richtig aber Prokopius als Städtchen der Albaner (τὸ Ἀλβανῶν πόλισμα) auf der appischen Straße liegend anführt[q]). Die 140 Stadien aber, welche er als Entfernung von Rom angibt, sind zu hoch angesetzt; der wahre Abstand beträgt nur 120 Stadien oder 15 Milliarien. — Noch jetzt ist diese spätere, aus mehrern kleinen Bestandtheilen erwachsene Stadt unter dem Namen Albano vorhanden.

Nur etwas mehr als 1 Milliarium östlich von ihr lag die alte Stadt Aricia, welche daher auch das Itinerarium Hierosolymitanum mit Albona in Vereinigung ansetzt. Sie gehörte mit zu den ältesten Republiken des Latiums, ob sie gleich keine volle geographische Meile von Alba Longa entfernt lag, und wehrte sich tapfer, als ein Heer Etrusker ihr den Untergang drohete[r]). Als sie sich in spätern Zeiten nach kurzem Kriege an die Römer hingeben mußte, behielt sie die Rechte einer Kolonie, und wurde endlich zum Municipium[s]). Die Stadt blieb immer blühend, da die meisten übrigen Nachbarn mit jedem Tage mehr verfielen. Die Ursache war der albanische, so häufig besuchte Berg mit seinen vielen Villen, und noch mehr die appische Straße, an welcher Aricia nicht nur lag, sondern von Rom aus zum ersten Nachtquartier diente. Die Itineraria entfernen sie völlig richtig 16 Milliarien, Dionysius gibt der runden Zahl wegen das etwas kleinere Maß von

p) *Dionys.* I, p. 55. *Plin.* XIV, 6. *Strabo* V.
q) *Itin. Hieros.* p. 612. *Procop.* B. Goth. II, 4.
r) *Dionys.* V. p. 304.
s) *Livius* VIII, 14.

120 Stadien an[t]); und so sollte man wahrscheinlich auch bey Strabo lesen, welcher die Gegend genau kennt, durch einen Schreibfehler ist der Abstand in unsern Exemplaren auf 160 Stadien angegeben. Sie liegt auf dem albanischen Berge; dieß läßt aber Strabo[u]) nicht gelten, man rechnete den Berg nur so weit die Erhebungen zunächst über den albanischen See reichten, bis zum heutigen Albano hin; die weiter östliche Fortsetzung, wo Aricia in einer kleinen Vertiefung sich befand, trug den Namen nicht mehr. Links, oder nordöstlich, an der Vertiefung erhebt sich ein steiler Hügel, auf diesem war nach Strabo die Citadelle von Aricia. Auf dieser Anhöhe befindet sich noch der Flecken la Riccia, die tiefere, näher an Albano hingerückte Stadt ist nicht mehr vorhanden.

Wenn man links von Arikia die Anhöhe ersteigt, so erreicht man einen Tempel liegend im geheiligten Walde, und in beträchtlicher Vertiefung, rings von den Anhöhen umschlossen, einen kleinen spiegelglatten See, welcher sein Wasser aus einer nahe liegenden Quelle erhält. Den Abfluß zeigte man in großer Ferne. Davon sagt Strabo[v]), das heißt, der See hatte keinen sichtbaren Abfluß. Der Hain trug den Namen Nemus, der kleine See hieß Speculum Dianä, und die ganze heilige Anlage war der tauriſchen Diana geheiligt. Denn die Mythe versicherte, Oreſtes habe das Bildniß und die Heiligthümer der Diana heimlich aus Tauricn weggestohlen, und in die Nähe von Aricia verpflanzt[w]). Wahrscheinlich entstand die Sage, weil auch hier der Diana einst Menschenopfer gebracht wurden. Und lange blieb nach Strabo die Sitte, daß der

t) *Itin. Ant.* p. 107. *Itin. Hieros.* p. 612. *Dionysius* VI. p. 566.
u) *Strabo* V. p. 565. *Μετὰ τὸ Ἄλβανον Ἀρίκια ἐστί.*
v) *Strabo* V. p. 566.
w) *Virgil.* Aen. II. v. 116. Scholion *Servii.*

Priester dieser Heiligthümer ein entlaufener Sklave war, der aber immer in Bereitschaft stehen mußte, seine Würde und sein Leben gegen jeden andern entlaufenen Sklaven zu vertheidigen. Stadt der Diana darf man als wirkliche Vorsteherin des Hains und seiner Heiligthümer die Waldgöttin Egeria annehmen, bey welcher König Numa öfters seinen Besuch abstattete x). Auch die Quelle, welche als Mutter des Sees betrachtet werden muß, hatte nach Strabo den Namen Egeria. Zur Erhaltung des Andenkens an den Nemus Dianä liegt noch jetzt an der Ostseite des kleinen Bergsees das Dorf Nemi.

Keine volle geographische Meile südöstlich von Aricia und nach Strabo y), rechts von der appischen Straße entfernt, lag auf einer hervorragenden Stelle des nämlichen Bergrückens das Municipium Lanuvium, welches der Aehnlichkeit des Namens wegen häufig mit Lavinium ist verwechselt worden. Es gehörte unter die alt lateinischen Orte, war den Römern, bey dem Bestreben der übrigen nach Unabhängigkeit lange treu geblieben; erhielt aber endlich mit den übrigen Nachbarn das Bürgerrecht, und wurde ein Municipium. Bey dem Vertrage war bedungen, daß der Tempel und Hain der Sospita Juno mit gleichem Rechte den Römern und den Lanuvini zustehen sollte z); eine Sitte, welche sich auf späte Zeiten fort erhalten hat. Die kleine Stadt hatte wenige Wichtigkeit, erhielt aber endlich wieder neuen Glanz, weil sie der Stammort der antoninischen Familie war a).

---

x) *Livius* I, 21.
y) *Strabo* V, 565.
z) *Livius* VI, 21. VIII, 14.
a) *Aurel. Sext.* de Caes. c. 15. Vir veterrimae familiae e Lanuvino municipio, Senator urbis. *Capitolin.* vita Anton. Pii, c. 1.

Daher kam es wohl auch, daß die Peutingersche Tafel unter dem Namen Sub Lanuvio die Stelle bemerkt, wo die appische Straße dem Orte am nächsten kam; und daß das Itinerarium Antonini[b]) eine Seitenstraße kennt, welche von Rom über Laurentum nach Lanuvinum führt, und jeden Ort von dem andern 16 Milliarien entfernt. Jetzt ist sie nur ein Dorf, trägt aber noch immer den Namen Civita Lavinia.

Auf der appischen Straße, 17 Milliarien von Aricia, setzt das Itinerarium Antonini[c]) Tres Tabernä an. Die Peutingersche Tafel übergeht die nöthigen Zahlen, den Namen aber hat sie, und das beygefügte Gemälde beweist, daß der Ort eine öffentliche Anstalt war; nämlich, wie der Name anzeigt, drey öffentliche Herbergen zum Nachtquartier für die Reisenden von Aricia aus, weil sich bey der Anlage der Straße damals, wie gegenwärtig, weder Stadt noch Flecken an der Stelle befand. Die Tres Tabernä lagen 3 Milliarien südöstlich von dem heutigen Flecken Cisterna, schon in dem Anfange der pomtinischen Sümpfe, und Cisterna ist wahrscheinlich die nämliche Villa, in welcher der von seinen Soldaten verlassene Cäsar Severus erwürgt wurde[d]). Die Tres Tabernä werden wegen ihrer Lage bey den Alten öfters genannt[e]).

Das Itinerarium Hierosolymitanum[f]) nennt statt Tres Tabernä, einen andern 8 Milliarien südöstlicher gelegenen Flecken als Poststation. Er hieß Ad Sponsas, wenn es anders mit Namen und Zahlen in Richtigkeit ist.

---

b) *Itin. Ant.* p. 301.
c) *Itin. Ant.* p. 107.
d) *Itin. Ant.* p. 107. nota Almelov.
e) *Acta. Apostolorum* XXVIII, 15. *Cicero* ad Attic. II. ep. 18.
f) *Itin. Hieros.* p. 611.

Zehntes Kapitel.

Orte in dem pomptiniſchen Sumpfe, und zunächſt um ihn her.

Auf jeder Straße befand ſich ein Ort, aus welchem der Errichter der Anlage, die nöthigen Arbeiten überſah und lenkte. Auch hier auf der appiſchen Straße zeigt ſich ein Forum Appii, mitten in den pomptiniſchen Sümpfen, weil an dieſem Punkte die Arbeit am ſchwerſten und die unmittelbare Aufſicht unentbehrlich war. Der dadurch entſtandene Ort blieb für immer, er lag 10 Milliarien von Tres Taberná und 19 Milliarien von Tarracina entfernt. Nothwendig mußte ſchon bey dieſer erſten Anlage ein hoher Straßendamm mitten durch die Sümpfe gezogen, und Anſtalten zur Abhaltung des zudringenden Sumpfwaſſers getroffen werden. Aber die Ausbeſſerung, oder vielmehr die Erhöhung der Anſtalt in das Große war dem Julius Cäſar und dem Kaiſer Auguſtus vorbehalten. Nicht nur der ſteinerne Damm wurde mit Feſtigkeit wieder hergeſtellt, ſondern man fing das Waſſer des Flüßchens Nymphäus (jetzt Ninfa), welches aus den nahen Bergen vom heutigen Sermoneta gegen Süden fließt, da auf, wo es in die Sümpfe ſich verbreitet, und nöthigte es mit dem nahen Gewäſſer der Sümpfe ſelbſt, durch einen angelegten ſchiffbaren Kanal zum geraden Laufe gegen Südoſten, hart neben der angelegten Dammſtraße. Bey fortgeſetztem Laufe erreichte der Kanal das aus den Bergen von Setinum (Seſſe) nach Süden laufende Flüßchen Ufens (jetzt Uffente), und benutzte es zur Ver-

stärkung seines Gewässers. 8 Milliarien westlich von Terracina, beym Tempel der Feronia, ging der Kanal und die Flüsse (nahe bey der Mündung noch verstärkt durch den Amasenusfluß) in das Meer. Auf der Dammstraße war bey Nacht nicht gut zu reisen, wegen der unmittelbar anstoßenden Sümpfe auf der einen und dem Kanal auf der andern Seite; und doch weilte man hier nicht gern lange Zeit, wegen der schlechten Luft und des elenden Trinkwassers. Man machte also bey Nacht die Fahrt zu Wasser. Maulesel zogen das Fahrzeug. Bey Tag benützte man den Kanal hauptsächlich zum Waarentransport. — So beschreibt, aber nur mit kurzen Zügen, Strabo[a]) diese Anlagen; so fand sie Horatius bey der Reise auf demselben, und man begreift nun leicht seine Schilderung von *Forum Appii, differtum nautis cauponibus atque malignis*[b]).

So lange der Römer Herrschaft währte, erhielt sich auch der Kanal, weil das Bedürfniß der Straße nicht erlaubte, die immer nothwendigen Ausbesserungen zu vernachlässigen. Aber bey der gänzlichen Zerrüttung im fünften Jahrhundert erhielt die Natur die Oberhand und die Gegend wurde wieder zum Sumpfe. Theodorich der Ostgothenkönig unternahm zum letzten Male die Trockenlegung der Gegend, hauptsächlich durch Privatleute, welchen er als Eigenthum bewilligte, was sie dem Wasser entreißen konnten[c]). Unterdessen hatte Alles schon eine andere Gestalt und veränderte Namen erhalten. Man hört nichts weiter von einem Forum Appii, sondern an seiner Stelle erscheint in etwas nordwestlicher trocknerer Gegend der Flecken Regeta (Ῥεγέτα),

a) *Strabo* V. p. 356.
b) *Horatii* Satyr. I, 5. et scholia.
c) *Cassiodori* varia II. ep. 32, 33.

mit guter Viehweide rings umher. Der Kanal, sich selbst überlassen, wurde wieder zum Flusse mit unsicherem Ufer; und weil er von Regeta bis zu seiner Mündung 19 Milliarien lang sich nahe an der Straße fortzog, so hatte man dieser Sammlung von Fluß- und Sumpfwasser den Namen Decennoviusfluß beygelegt [d]).

In der Folge blieb Alles sich selbst überlassen. Die Gegend wurde also Sumpf, wie sie es ursprünglich gewesen war, und selbst die appische Straße verschwand. Der Reisende mußte durch einen Umweg sich näher an die nördlichen Berge halten, wenn er von Rom nach Terracina wollte; bis in unsern Tagen Papst Pius VI die Austrocknung der Sümpfe großentheils zu Stande brachte; die appische Straße wieder an das Tageslicht kam, und durch die Wiederherstellung des alten Kanals auf einige Zeit gesichert ist. Auf den Spuren der alten Orte legte man neue Dörfer an; aber an der Stelle, welche jetzt Foro Appio heißt, stand wahrscheinlicher das Regeta des Kaiser Theodorich, und das alte Forum Appii da, wo jetzt das Posthaus del Sico sich befindet.

Auch den Postwechsel Ad Medias, welchen das Itinerarium Hierosolymitanum [e]) 9 Milliarien von Forum Appii und 10 Milliarien von Terracina auf dieser Straße ansetzt, hat man unter dem Namen Mesa wieder errichtet, aber an unrichtiger Stelle. Der Ort lag weiter südöstlich, da wo der Uffenteſluß in den Kanal tritt.

Nördlich über der appischen Straße und den pomptinischen Sümpfen zieht sich eine Reihe bedeutender Berge fort, welche sich auf der Westseite mit dem Albanus Mons endigen. Da die vielen Bäche der Berge

d) *Procop.* B. Goth. I, 11.
e) *Itin. Hieros.* p. 611.

nebst der wärmenden Sonne an dem südlichen Abhange große Fruchtbarkeit, vorzüglich an den edelsten Sorten von Weinen verbreiten, so war die kleine Strecke zu der Zeit, als noch die Volsker Gebieter in diesem Theile des Latium waren, mit mehrern beträchtlichen Städten besetzt, welche sich zwar auch unter den Römern, aber nicht mehr in der ursprünglichen Wichtigkeit erhielten. Die westlichste derselben ist

Veliträ, eine große und volkreiche Stadt der Volsker[f]), gehörte aber dessen ungeachtet zum Bunde der Lateiner[g]). Sie wurde von den Römern eingenommen, und zweymal mit Kolonisten besetzt; doch konnte sie sich nie wieder von den Uebeln erholen, welche die Kriege und eine Pest ihr gebracht hatten[h]). Bey einem spätern Abfalle von Rom, mußten die Veliterni ihre Vaterstadt gänzlich verlassen und neue Kolonisten sollten der Stadt aufhelfen[i]). Sie blieb mittelmäßig wie fast alle Städte des Latium, und wird bloß als Stammort der Familie des Octavius oder Augustus merkwürdig[k]). Noch jetzt zeigt Velletri in gleicher Mittelmäßigkeit Spuren seines hohen Alterthums.

Südöstlicher an dem Abhange der Berge liegt Cora, eine alte Stadt des Latiums, welche sich in der Folge an den Bund der Volsker schloß[l]), aber eben deßwegen durch die Kriege gegen Rom viel zu leiden hatte. Die Corani sanken sehr frühzeitig zum Flecken herab, und als Flecken ist Core noch jetzt vorhanden, und zeigt durch die guterhaltenen Mauern von großen vieleckigen Steinen die Bauart und das Daseyn der Pelasger.

---

f) *Dionys. Hal.* VII. p. 427.
g) *Dionys.* V. p. 326.
h) *Dionys.* VI, p. 373. VII, 427. *Livius* II, 30. 34.
i) *Livius* VIII, 14.
k) *Suetonii* Augustus c. 1.
l) *Dionys.* III. p. 175. V, 326. *Livius* II, 16. Latini; II, 22. Volsci.

Ganz in der nämlichen Lage befand sich das eine Meile südöstlicher im Gebirge liegende Norba. Es war eine lateinische Stadt, nahm aber Theil an dem Bunde der Volsker[m]). Die Römer legten eine bleibende Besatzung hinein, und benützten den Ort als Festung[n]). Hier wurden die karthaginiensischen Geißel aufbewahrt[o]). Die Festigkeit des Orts verwickelte die Norbani in den syllanischen Bürgerkrieg, in welchem sie ihren Untergang und die alte Stadt ihre Zerstörung durch Feuer fand[p]). Als Flecken blieb sie in spätern Zeiten; und noch jetzt liegt das Dorf Norma auf der Höhe eines Bergs, an dessen Westseite der Nymphäusfluß seine Quelle hat.

Eine Meile südlicher liegt der heutige Flecken Sermoneta, äußerst wahrscheinlich an der nämlichen Stelle, wo die alte lateinische Stadt Sulmo einst geblüht hatte, welches schon Plinius unter die zu Grunde gegangenen Orte zählt. Ueber die Lage entscheidet Virgil, welcher die Anwohner des Flusses Ufens den Sulmonenses zur Seite setzte[q]).

Eine Meile weiter südöstlich, auf der Höhe eines vorspringenden und an die pomtinischen Sümpfe hinreichenden Bergs, lag Setia (ἡ Σητία), eine alte und bedeutende lateinische, aber so wie die vorigen zum Bunde der Volsker gehörige Stadt. Die Römer nahmen sie ihnen ab, und verwandelten den Ort in eine Kolonie und Festung[r]); daher konnte sie zur Aufbewahrung der karthaginiensischen Geißel dienen[s]). Als die Römer

m) *Dionys.* VII. p. 428.
n) *Livius* II, 34.
o) *Livius* XXXII, 2. In der Folge wurden sie nach Signia und Terentinum versetzt.
p) *Appian.* B. Civ. I, 94.
q) *Plin.* III, 5. *Virgil.* X. v. 516.
r) *Vellejus* I, 14. *Frontin.* de col. p. 108. *Livius* VII, 42.
s) *Livius* XXXII, 26.

keinen Gegner weiter auf dieser Seite zu fürchten hatten, kümmerte man sich wenig um diese lateinischen Bergstädte, welche einst eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatten, und sie verfielen immer mehr. Nur die Setini erhielten sich im Wohlstande durch ihren Wein, welcher zu den edelsten Sorten Italiens gehörte, und das Lieblingsgetränk der meisten Kaiser war [t]). — Das Städtchen hat noch seine alte Lage und den Namen Sesse oder Sezze.

Privernum, über eine geographische Meile östlich von Setia; am Amasenusfluß, war die östlichste unter diesen Städten über den pomtinischen Sümpfen. Ob sie, wie die vorhergehenden, zu den lateinischen Städten gehörte, läßt sich durch kein Zeugniß erweisen; aber in dem Bunde der Volsker befand sie sich, und war eine nicht unbedeutende freye Republik. Die Römer brachten sie anfangs zur Abhängigkeit, und bey spätern Feindseligkeiten durch Eroberung in ihre Gewalt; behandelten sie aber mit größerer Schonung, als andere Orte in ähnlichen Fällen. Privernum erhielt das Bürgerrecht [u]), und es wurde durch Beyfügung einer Anzahl Soldaten zur befestigten Kolonie [v]). Die Ursache war der drohende samnitische Krieg, wo man sich fester Standpunkte gegen die Gränze hin so viel möglich zu versichern suchte. Da in spätern Zeiten diese Verhältnisse sich änderten, verfiel Privernum. Die vorzüglichste Nahrung gab den Privernates der Weinbau [w]). Die Ruinen der alten Stadt zeigen sich etwas nördlich von dem heutigen Städtchen Piperno, unter dem Namen Piperno Vecchio.

---

t) *Strabo* V. p. 357, 360. *Plin.* XIV, 6.
u) *Livius* VII, 15, 16. VIII, 19—21.
v) *Frontinus* de col. p. 107.
w) *Plin.* XIV, 6.

Jenseit der Berge nordöstlich von Cora liegt die Stadt Signia, welche nicht zu den Lateinern gehörte, sondern vom Tarquinius Superbus als römische Kolonie angelegt wurde, weil die Armee auf der Stelle ihr Winterlager gehabt hatte, und dadurch die neue Stadt in der Hauptsache schon fertig war. Die Zahl der Kolonisten wurde in der Folge noch vermehrt x). Die Signini betrieben hauptsächlich die Kultur ihres adstringirenden Weins y). Die alte Stadt ist unter dem Namen Segni noch vorhanden.

Südlich unter diesen Bergstädten befand sich einst eine ziemlich beträchtliche Zahl anderer in der Ebene, zunächst an, zum Theil auch in den pomtinischen Sümpfen, welche erst später ihre schädliche Ausdehnung erhielten. Alle diese Orte sind verschwunden, so daß von einigen derselben schon der Römer die Ruinen nicht weiter aufzufinden wußte, und wir von allen nur die ungefähre Lage anzugeben vermögend sind.

Die ansehnlichste und merkwürdigste derselben war Suessa mit dem Beynamen Pometia, um sie von einer andern Stadt gleiches Namens bey den Aurunci zu unterscheiden. Sie gehörte unter die lateinischen Republiken, und Virgil z) führt sie deßwegen unter den Städten auf, welche einst des Aeneas Nachkommen stiften sollten; aber so weit die Geschichte reicht, finden wir sie nicht nur in dem Bunde der Volsker, sondern auch als eine der wichtigsten Städte derselben a). Tarquinius Superbus eroberte sie; die Beute war so groß, daß der Zehnte an barem Gelde und edeln Metallen 400 Talente betrug, und er den Gedanken fassen konnte,

x) *Dionys. Hal.* IV, 260. *Livius* I, 56. II, 21.
y) *Plin.* XIV, 6.
z) *Virgil.* VI. v. 776.
a) *Dionys.* VI. p. 354.

t dieſem Gelde die Eroberung des Kapitols zu unter-
hmen[b]). Unbegreiflich iſt es, auf welchem Wege
ie Stadt des innern Landes in jenem Zeitalter zu ſo
trächtlichen Reichthümern hatte kommen können. Der
länderung ungeachtet, findet ſich Sueſſa auch unter der
nſulariſchen Regierung, und zwar noch immer als
ie volskiſche, an das Latium gränzende Stadt; bis ſie
chmals erobert und zerſtört wird[c]), und dann für
mer verſchwindet. Strabo führt den Namen ſo an,
s wäre der Ort zu ſeiner Zeit noch vorhanden; Pli-
us hingegen zählt Sueſſa unter die längſt zu Grunde
gangenen Ortſchaften. Keine Spur verräth der Nach-
mmenſchaft die Stelle der ehemals anſehnlichen Stadt.
us Virgil, welcher die Namen Sueſſa und Cora zu-
mmenſtellt, und aus Strabo, bey dem ſie neben Pri-
rnum, Cora, Veliträ, ſteht, läßt ſich ſchließen,
aß Sueſſa zunächſt unter dieſen Städten, an der Nord-
ſeite des Campus Pomtinus lag, welcher mit der
Stadt zugleich ſeinen Namen von einer kleinen Völker-
haft, den Pomtini oder Pomptini trug.

Von faſt gleicher Wichtigkeit war eine andere latei-
iſche, zum Bunde der Volski gehörige Stadt, Corioli
der Coriola. Sie diente als Waffenplatz für die
Volsker, wurde aber vom Cajus Marcius, der ſich
abey den Beynamen Coriolanus erworben hat, zer-
ört[d]), und blieb in ihren Ruinen, welche ſchon die
ätern Römer nicht mehr aufzufinden wußten. Die
age der Stadt war an der Weſtſeite des Campus Pom-

b) *Dionys.* IV. p. 251. Er gibt den Zehnten auf 400 Talente und die Beute für jeden Soldaten auf fünf Minen Silbers an. So auch VI. p. 397. *Livius* I, 53 — I, 55, nach Piſo 40,000 Pfund Silbers.

c) *Dionys.* VI. p. 364. Alle wehrbare Mannſchaft wurde nieder gehauen. *Livius* II, 17.

d) *Dionys.* VI. p. 412. *Livius* II, 35. *Plin.* III, 5.

tinus oder der spätern pomtinischen Sümpfe, weil die Bewohner von Ardea und Aricia zu Rom Prozeß über ein Stück Landes führten, welches einst zu Corioli gehört hatte e).

In der nächst umliegenden Gegend befanden sich noch andere Städte Satricum, Longula, Polusca. Sie wurden sämmtlich in den Römerkriegen zerstört f), und in der Folge nie wieder erbaut. Auch jetzt zeigen sich in der nämlichen Gegend nicht einmal Dörfer, viel weniger Städte.

Wahrscheinlich lag auch der Ort Sacriportus, in dessen Nähe Sylla den jüngern Marius schlug g), an dem durch die pomtinischen Sümpfe gezogenen Kanal, weil an keiner andern Stelle des umliegenden innern Landes die Benennung Portus angewendet werden kann.

Eine beträchtliche Anzahl anderer von geringerer Bedeutung befanden sich in dem Campus Pometianus; einige derselben nennen Livius und Dionysius, ohne daß sich zur näheren Bezeichnung das Geringste sagen läßt. Die Römer hatten hier hartnäckige Kriege anfangs gegen die Latiner und Volsker, nachher gegen die Samniter. Die häufige Erfahrung hatte gelehrt, daß den eroberten Städten nicht zu trauen war, selbst wenn den Bewohnern neue Kolonisten beygefügt wurden. Gefährliche Standpunkte wollten sie ihren Gegnern nicht in den Händen lassen, die Kriege verwandelten sich daher in eigentliche Zerstörungskriege; die meisten Ortschaften fanden ihren Untergang. Und da in spätern ruhigen Zeiten niemand an die Wiederherstellung dachte, so mußten die Gewässer in der tiefliegenden Gegend sie-

e) *Livius* III, 71.
f) *Livius* II, 33. IX, 16.
g) *Vell. Paterc.* II, 26. *Appian.* B. Civ. I, 87.

hend werden; wo einst der Campus Pometianus gewesen war, erblickte die Nachwelt die pomtinischen Sümpfe. Daher kann Plinius nach ältern Schriftstellern die Angabe liefern, an der Stelle der Sümpfe hätten einst 23 Orte geblüht; daher kann er versichern, vom alten Latium seyen 53 Völkchen zu Grunde gegangen, ohne Spuren ihres ehemaligen Daseyns zu hinterlassen. Er selbst liefert das vollständige namentliche Verzeichniß derselben [h]).

Vielleicht gerade das kleinste unter ihnen hatte sich erhalten. Ulubrä nennt Cicero das Städtchen in der Nähe der Sümpfe, welches ihn zum Patron erbeten hatte [i]). Wollte der Römer etwas ganz Unbedeutendes anzeigen, so nannte er die Ulubrani, bey Plinius heißen sie Ulubrenses. Wir wissen die Stelle nicht, auf welcher der Ort seine Lage hatte [k]).

Eilftes Kapitel.

Orte östlich von Rom, an und nahe bey der valerischen Straße.

Die bisher mit ihren Ortschaften beschriebene Via Appia war die südlichste Hauptstraße des Latium; die nördlichste war die Via Valeria, welche von Rom in der Nähe des Flusses Anio sich gegen Nordosten bis nach Tibur fortzog, und in dieser kleinen Strecke von 20 Milliarien in der Peutingerschen Tafel Via Tiburtina heißt. Den Namen Valeria erhält sie auch bey Strabo [a]), in

h) *Plin.* III, 5.
i) *Cicero* epist. VII, 18.
k) *Horat.* epist. I, 11.
a) *Strabo* V. p. 564.

ihrer östlichen Fortsetzung von Tibur über die Apenninen in das Land der Marsi ꝛc. bis an das adriatische Meer. Die östlichen Theile sind schon oben im Picenum beschrieben worden; was von ihr zum Latium gehörte, folgt hier.

16 Milliarien von Rom bemerkt die Peutingersche Tafel die Aquä Albulä, Quellen von kalten mephitischen Wässern, welche aus einem kleinen, aber tiefen See in den nahen Aniofluß fallen. Bey den Römern waren sie als Heilwasser zum Baden, auch zum Trinken, sehr berühmt[b]). Strabo und Vitruv lassen sie aus mehrern Quellen sich vereinigen, und wahrscheinlich hieß die berühmteste derselben Albunea Fons; wenigstens erscheint sie unter diesem Namen beym Virgil[c]) und andern Dichtern. Die Peutingersche Tafel führt ihre Straße auf der Südseite des Anio fort, die Bäder, und also wahrscheinlich auch die Straße, waren an der Nordseite; denn Pausanias versichert, daß man von Rom aus den Fluß passiren müsse, um das Aquä Albula zu erreichen[d]). Und hier findet sich auch beym Dorfe Bernini der kleine Bach, welcher aus dem nahen Lago d' Aqua Dolce in den Teverone (Anio) fällt.

Auf der Gegenseite fallen mehrere, zum Theil vereinigte Bäche ohne Namen in den Fluß. Strabo[e]) begreift sie unter der allgemeinen Benennung Veresisfluß.

In dieser Gegend an und nicht ferne vom Flusse befanden sich nach Strabo die großen Steinbrüche, welche zum Theil nach Tibur, zum Theil der Stadt Gabii gehörten, und Rom mit diesem nöthigen Baumateriale durch den leichten Wassertransport auf dem Aniofluß versorgten.

---

b) *Strabo* l. c. *Vitruv.* VIII, 3. *Plin.* XXXI, 11.
c) *Virgil.* VII. v. 83.
d) *Pausan.* IV, 35.
e) *Strabo* V. p. 365.

Tibur (τὸ Τίβουρ Ptolemäus, bey Strabo aber Τίβουρα), lag nach dem Itinerarium Antonini [f]) 20 Milliarien von Rom, an beyden, doch vorzüglich am rechten Ufer des Anio. Sie ist eine der ältesten, schon von den Sikuli angelegten, Städte des Latium. Die mit den Pelasgern vereinigten Aborigines bemächtigten sich derselben bey ihren ersten Einfällen in diese Gegend, weil sie unmittelbar an sie gränzte; doch verlor sich das Andenken der ursprünglichen Besitzer niemals, indem ein Viertel der Stadt auch unter römischer Herrschaft den Namen Siculio fort behielt [g]), wahrscheinlich weil Sikuli hier sitzen geblieben waren. Durch diese historische Angabe erklärt sich leicht die mythische, allgemein angenommene Erzählung, daß Catillus und Coras, zwey Söhne des Amphiaraus aus Argos, ein Menschenalter vor dem trojanischen Krieg die Stadt gegründet und ihrem ältern Bruder Tiburtus zu Ehren Tibur genannt haben [h]). Argos war Thessalien, aus welchem sich die Pelasger herleiteten, und Catillus und Coras nennten sich vielleicht wirklich die Anführer des Haufens, welcher sich der Stadt bemächtigte. Die Stadt liegt auf einem felsigen Hügel, so daß man den Anblick Roms vor Augen hat, weil hier die Bergketten von beyden Seiten sich schließen und endigen. Der Fluß Anio macht daher in der Stadt einen plötzlichen Absturz in die Tiefe, wird auch erst von hier aus schiffbar [i]). Lange war Tibur eine von den verbündeten lateinischen Städten, welche gegen Roms Oberherrschaft sich sträubten; es erhielt sich länger als die übrigen in Unabhängigkeit, und machte

f) *Itin. Ant.* p. 308. Auch *Martial.* IV, 57. — *Procop.* B. Goth. II, 4 gibt 140 Stadien an, weil er nach der Sitte seines Zeitalters das Mill. nur zu 7 Stad. berechnete.
g) *Dionys. Hal.* I, p. 13.
h) *Virgil.* VII. v. 670. *Plin.* XVI, 144. *Solinus* c. 8.
i) *Strabo* V. p. 364. *Dionys.* V. p. 305.

ogar zur Behauptung derselben mit den einbrechenden Galliern Freundschaft; aber gleich darauf (Jahr Roms 500) mußten sie sich doch in das allgemeine Schicksal fügen [k]). Straffällige vor dem Urtheilsspruch auswandernde Römer fanden zu Tibur eine sichere Freystätte [l]). In ihrem ziemlich bedeutenden Gebiete lernen wir die Städtchen Empulum und Sassula namentlich kennen [m]) Tibur kam unter der neuen Herrschaft nicht, wie die übrigen umliegenden Städte, im Verfall, weil die romantische Lage in der Folge die reichen Römer einlud, diese Gegend zum Orte ihrer Erholung und ihres Vergnügens zu wählen. Die Stadt verschönerte sich, Villen erwuchsen in Menge ringsumher (unter welchen die Villa des Mäcenas sich auszeichnete), und wo nicht die Heiligkeit, doch der Reichthum des Herkuls Tempels in Tibur erhielt beträchtlichen Zuwachs. Die Stadt hat noch die alte Lage und den Namen Tivoli; aber von den ehemaligen reizenden und großen Anlagen zeugen nur noch die übriggebliebenen Ruinen. — Der Einwohner der Stadt hieß Tiburs, aber statt Tiburtes findet sich auch, zumal bey den Griechen, die Benennung Tiburtini.

Unter den vielen Anlagen der Gegend zeichnete sich bey weitem die Villa Hadriani aus, welche 2 Milliarien südlich von Tibur auf einer Anhöhe lag und zum Lieblingsaufenthalt des Kaisers diente. Sie hatte vielfache Abtheilungen, deren jede ihren eigenen Namen trug, z. B. Lyceum, Academia, Tempe [n]) ꝛc. Noch jetzt bewundert man die weitläufigen und prachtvollen Ruinen. — In der Nähe dieser Villa wurde der vom Aurelian besiegten Zenobia ein Landsitz angewiesen, wel-

k) *Livius* VII, 12 seq. 19.
l) *Livius* VII, 13, 19.
m) *Polyb.* VI, 14.
n) *Spartianus*, vita Hadriani, c. 26.

cher von ihr den Namen behielt. Nicht weit davon lag auch der uns unbekannte Flecken Conche *).

Auf der valerischen Straße, 8 Milliarien nordöstlich von Tibur, am Aniosluß nennt die Peutingersche Tafel den Ort Varia. Abstand und Lage lassen keinen Zweifel übrig, daß der heutige Flecken Vico = varo dadurch bezeichnet werde. Aber Strabo setzt an die nämliche Straße das Städtchen Valeria, und versteht nach der Ordnungsfolge der Städte den nämlichen Flecken. Wahrscheinlich hat sich der Name allmälig abgekürzt. Denn für die Rechtschreibung des Strabo spricht die Straße. Auf jeder derselben, welche den Namen von ihrem Erbauer trug, finden wir auch einen Ort, der sein Andenken bey der Nachwelt erhalten sollte.

Lamnä setzt die Peutingersche Tafel 5 Milliarien östlicher, also in den Anfang der Apenninen. Die fernere Straße führt über das Gebirg fort nach Carseoli (jetzt Carsoli) und Alba in dem Lande der Aequi. Die ganze Richtung ist bey der Beschreibung des Picenum vorgetragen worden.

Aber die Peutingersche Tafel kennt eine sonderbare Seitenstraße, von Carseoli über das Gebirg rückwärts nach Südwesten nach dem Ursprung des Aniosflusses hin. Der erste Ort ist

In Monte Grani, 6 Milliarien von Carseoli; heut zu Tage bey dem Dorfe Oricola, hoch am Abhange eines Bergrückens, über den noch der gewöhnliche Weg führt.

In Monte Carbonario, 5 Milliarien vom vorigen. Also auf der Gegenseite des Bergs südlich unter dem heutigen Flecken Arsoli. — Es ist zwar noch jetzt ein Dorf Cerbara am Abhange dieses Bergrückens

*) *Trebelli Pollionis* 30 Tyranni c. 30.

vorhanden; aber es liegt zu ferne von Carsoli, und zu nahe an den folgenden Orten.

Vignä, 5 Milliarien vom vorigen, beym heutigen Dorfe Agosta, am Anio oder Teveronefluß.

Sublarium, 7 Milliarien südöstlich vom vorigen, der heutige Flecken Subiaco, über welchem, auf einem steilen Berge das alte, vom heiligen Benedikt gestiftete, in der Geschichte des Mittelalters öfters vorkommende Kloster, Monasterium Sublacense liegt. — Es war zu der Römer Zeiten ein den Aequi gehöriger Flecken, welcher in der Folge sich hob, durch die vom Kaiser Nero wahrscheinlich an der Stelle des nachherigen Klosters angelegte Villa. Der eigentliche Name war Sublaqueum, und diesen erhielt er nach Plinius Auslegung (die sich nicht so ganz als richtig verbürgen läßt), weil der vorbeyfließende Aniofluß seine Quelle aus drey lieblichen Seen hat p). Diese Angabe ist vollkommen richtig; nur darf man die 3 kleinen Seen nicht in unmittelbare Verbindung mit dem Orte setzen; sie befinden sich 2 geographische Meilen östlicher beym Ursprunge des Anio oder Teveroneflusses.

Mit diesem Sublaqueum stellt man gewöhnlich die Quelle der Aqua Marcia in Verbindung, von welcher bey dem Lacus Fucinus gesprochen wurde, weil die leichtglaubigen Bewohner dieser Gegenden für erwiesen annahmen, der See habe seinen unterirdischen Abzug viele Meilen weit westlich, und komme durch die Aqua Marcia wieder als Quelle aus der Erde zum Vorschein. Den Römern war diese Quelle ein sehr wichtiger Gegenstand, da sie ihr meistes und bestes Wasser aus derselben erhielten. Der Prätor Marcius Rex hatte die große Wasserleitung ausgeführt, daher der Name der Quelle; sie befand sich aber nicht in der Gegend von

p) *Plin.* III, 12.

Sublaqueum, sondern im Gebiete von Tibur, nach der Angabe des Plinius, und nach der Beschreibung des Frontinus q). Dieser setzt sie an 33 Milliarien von Rom, auf der valerischen Straße, oder eigentlich 3 Milliarien seitwärts von derselben, auf der Straße, welche Kaiser Nero nach seinem Landgute Sublaqueum führen ließ; sie fand sich 200 Schritte links von der Straße, im Gebirge. Folglich befindet sie sich etwas über 1 geographische Meile südöstlich von Vicovaro in der Nähe des am Anio liegenden Dorfes Romano, und schickt wahrscheinlich jetzt unbemerkt ihr Bergwasser dem nahen Flusse zu. — Das Wasser war trefflich, aber nicht reichlich genug für Rom; Agrippa unternahm es daher, das Verfallene an der Wasserleitung herzustellen, und den Zufluß reichlicher zu machen r). Er (oder Augustus) hat das Wasser verdoppelt, sagt das Marmor Ancyranum. Diese Verstärkung konnte die Quelle nicht geben, Agrippa nahm also das sehr reine Wasser des Flusses Anio zur Beyhülfe. Aber jeder Fluß wird zur Zeit der Regen trübe; Rom erhielt daher in mancher Jahrszeit trübes Wasser, bis der Kaiser Claudius, und nach der Angabe des Frontinus, Trajan beschloß, das Flußwasser wegzulassen, und die Verstärkung aus dem See herbeyzuführen, welcher sich über der Villa Sublacensis des Nero befand, und äußerst gutes Wasser hatte. Jetzt war also die Wasserleitung wirklich bis über Subiaco hinauf geführt, durchkreuzte öfters den Fluß Anio, und ist in ihren Ueberbleibseln an manchen Stellen noch sichtbar; aber die Quelle der Aqua Marcia, oder der vermeinte Abfluß des Lacus Fucinus befand sich über 2 Meilen weiter nordwestlich.

---

q) *Plin.* XXXI, 5. *Frontinus* de aquaeduct. p. 45.
r) *Dio Cass.* XLIX, 42.

HER EDUCATION S

durch deſſen Quellen Trajan die Waſſerkünſte, trug den Namen Simbruina Stagna, [illegible] gleichnamigen Hügeln, an deren Fuß er ſich befand. Kaiſer Claudius hatte zum Behuf der Waſſerleitung die Quellen des Hügels in ein oder etliche Behältniſſe geſammelt[s]), welche Nero zur Verſchönerung ſeines Landgutes benützte[t]). Sie lagen höher am Fluſſe als Subiaco, die Stelle wird ſich aber ſchwer beſtimmen laſſen, weil die Natur längſt die Anlage der Menſchen wieder zerſtört hat, und die geſammelten Quellen ſich einzeln in den Teverone verlieren.

Treba. (ἡ Τρήβα) lag nahe bey den Quellen des Anio, welche aus den Bergen dieſer alten, aber wenig bekannten Stadt in drey kleine Seen ſich ſammelten[u]). Noch jetzt iſt Trevi in der alten Lage als Dorf vorhanden.

Das Trebla der Peutingerſchen Tafel, 11 Milliarien von Präneſte, und 15 Milliarien von Corſeoli, iſt ein anderer Flecken am Flüßchen Guivenzana, welches nicht weit von Vicovaro in den Teverone fällt.

Zwölftes Kapitel.

Die übrigen Orte im Latium, an der Via Latina, Lavicana, Präneſtina, und in der Nähe Roms.

Zwiſchen der Via Valeria und Appia befanden ſich drey andere Straßen, welche alle von Rom gegen Oſten führen, und im Grunde nur Eine Hauptſtraße ausma-

---

s) *Tacit.* XI, 13.
t) *Tacit.* XIV, 22.
u) *Plin.* III, 12.

Sublaqueum, sondern im Gebiete von Tibur, nach der Angabe des Plinius, und nach der Beschreibung des Frontinus q). Dieser setzt sie an 33 Milliarien von Rom, auf der valerischen Straße, oder eigentlich 3 Milliarien seitwärts von derselben, auf der Straße, welche Kaiser Nero nach seinem Landgute Sublaqueum führen ließ; sie fand sich 200 Schritte links von der Straße, im Gebirge. Folglich befindet sie sich etwas über 1 geographische Meile südöstlich von Vicovaro in der Nähe des am Anio liegenden Dorfes Romano, und schickt wahrscheinlich jetzt unbemerkt ihr Bergwasser dem nahen Flusse zu. — Das Wasser war trefflich, aber nicht reichlich genug für Rom; Agrippa unternahm es daher, das Verfallene an der Wasserleitung herzustellen, und den Zufluß reichlicher zu machen r). Er (oder Augustus) hat das Wasser verdoppelt, sagt das Marmor Ancyranum. Diese Verstärkung konnte die Quelle nicht geben, Agrippa nahm also das sehr reine Wasser des Flusses Anio zur Beyhülfe. Aber jeder Fluß wird zur Zeit der Regen trübe; Rom erhielt daher in mancher Jahrszeit trübes Wasser, bis der Kaiser Claudius, und nach der Angabe des Frontinus, Trajan beschloß, das Flußwasser wegzulassen, und die Verstärkung aus dem See herbeyzuführen, welcher sich über der Villa Sublacensis des Nero befand, und äußerst gutes Wasser hatte. Jetzt war also die Wasserleitung wirklich bis über Subiaco hinauf geführt, durchkreuzte öfters den Fluß Anio, und ist in ihren Ueberbleibseln an manchen Stellen noch sichtbar; aber die Quelle der Aqua Marcia, oder der vermeinte Abfluß des Lacus Fucinus befand sich über 2 Meilen weiter nordwestlich.

---

q) *Plin.* XXXI, 5. *Frontinus* de aquaeduct. p. 45.
r) *Dio Cass.* XLIX, 42.

Der See, durch dessen Quellen Trajan die Wasserleitung verstärkte, trug den Namen Simbruina Stagna, von den gleichnamigen Hügeln, an deren Fuß er sich befand. Kaiser Claudius hatte zum Behuf der Wasserleitung die Quellen des Hügels in ein oder etliche Behältnisse gesammelt[s]), welche Nero zur Verschönerung eines Landgutes benützte[t]). Sie lagen höher am Flusse als Subiaco, die Stelle wird sich aber schwer bestimmen lassen, weil die Natur längst die Anlage der Menschen wieder zerstört hat, und die gesammelten Quellen sich einzeln in den Teverone verlieren.

Treba (ἡ Τρήβα) lag nahe bey den Quellen des Anio, welche aus den Bergen dieser alten, aber wenig bekannten Stadt in drey kleine Seen sich sammelten[u]). Noch jetzt ist Trevi in der alten Lage als Dorf vorhanden.

Das Trebla der Peutingerschen Tafel, 11 Milliarien von Präneste, und 15 Milliarien von Corfeoli, ist ein anderer Flecken am Flüßchen Guivenzana, welches nicht weit von Vicovaro in den Teverone fällt.

Zwölftes Kapitel.

Die übrigen Orte im Latium, an der Via Latina, Lavicana, Pränestina, und in der Nähe Roms.

Zwischen der Via Valeria und Appia befanden sich drey andere Straßen, welche alle von Rom gegen Osten führen, und im Grunde nur Eine Hauptstraße ausma-

---

s) *Tacit.* XI, 13.
t) *Tacit.* XIV, 22.
u) *Plin.* III, 12.

chen, weil sie an den Gränzen des Latium sich sämmtlich mit einander vereinigen. An und zwischen denselben befand sich die unbedeutende Zahl der alt lateinischen Städte, zur Zeit der römischen Herrschaft theils in ihren Ruinen, theils noch als mittelmäßige und kleine Ortschaften. Die südlichste und wahrscheinlich die älteste dieser Straßen war die Via Latina. Die Lavicana war die mittlere und geradeste; in ihr vereinigten sich die übrigen, sie selbst zog sich nach Benevent und durch das ganze südliche Italien. Am nördlichsten hielt sich die Pränestina Via von Rom gegen Osten nach Präneste, und von da gegen Südosten nach Anagni, wo sie mit der Lavicana und Latina zusammen fiel.

Auf der Via Latina war der erste Ort Ad Decimum. Er hatte seinen Namen von den 10 Milliarien, welche die Entfernung zwischen ihm und der Stadt Rom bezeichneten. Ganz in der Nähe liegt jetzt die Herberge Vermicino.

Gerade östlich von diesem Dorfe, 100 Stadien von Rom[a]) auf einer beträchtlichen Anhöhe, lag die Stadt Tusculum. Sie gehörte unter die ältesten des Landes, war von den Pelasgern und Aborigines gleich bey ihrer Einwanderung angelegt worden, so daß die Pelasger der herrschende Theil waren, bis sie sich hier, wie in den übrigen Städten, unter der größern Zahl der Eingebornen verloren. Diese Behauptung scheint aus der sehr alten, bey den Römern allgemein angenommenen mythischen Erzählung hervor zu gehen, Telegonus, der Sohn der Circe und des Ulysses, sey der Erbauer der Stadt[b]). Der Name wenigstens ist pelasgisch, ein Telegonus erscheint auch als Stifter der Stadt Agylla in Etrurien. Die Nachkommen desselben

a) *Dionys.* X. p. 646.
b) *Dionys.* IV. p. 246. *Livius* I, 49.

wurden für immer als das vorzüglichste Geschlecht unter den Lateinern anerkannt, und durch ihre Hülfe fand der vertriebene Tarquinius Unterstützung bey diesem Volke. In der nächst folgenden Zeit erscheint aber Tusculum immer als Freundin der Römer, hat dadurch viel von den angränzenden Aequi zu leiden, welche sogar die Citadelle der Stadt einnehmen, sie aber auch sehr bald wieder verlieren [c]). In die Länge war es unmöglich, daß eine benachbarte Stadt mit dem immer weiter greifenden Rom Freundschaft halten konnte. Tusculum unterwarf sich ohne Gegenwehr, und erhielt dafür die Civitas [d]); das heißt, es wurde ein Municipium in jenem ursprünglichen Verstande, wo der Municeps zwar in Rom das Stimmrecht nicht besaß, an allen übrigen Privilegien des römischen Bürgers aber Theil nehmen durfte [e]). Den Wohlstand der Stadt erhielt die vortreffliche Lage auf einer wasserreichen und fruchtbaren Anhöhe, welche gesunde Luft hat, und volle Aussicht über die ganze Ebene bis zur Stadt Rom gibt. Daher erheben sich im Tusculano eine Menge Villä. Im Mittelalter erscheinen die Tusculani als erbitterte Feinde Roms, ihre Stadt wurde aber endlich mit schreiender Härte zerstört. Sie hat sich unter dem Namen Frascati fast ganz auf der alten Stelle wieder erhoben; doch lag die alte Stadt wohl etwas höher am Berge, auf dessen Gipfel die Citadelle stand.

Die Straße führte nicht nach Tusculum selbst, sondern ließ es nahe links auf der Höhe zur Seite liegen, und zog sich in der fruchtbaren Vertiefung östlich fort nach dem Städtchen Algidus [f]), welches nach Pro-

c) *Livius* III, 18. 23.
d) *Livius* VI, 26.
e) *Festus Pompejus* Vox, *Municipium*.
f) *Strabo* V. p. 362. 365.

kop g) 120 Stadien von Rom entfernt lag. Da er die Milliarien zu 7 Stadien berechnet, so lag der unbedeutende Ort 17 Milliarien von Rom, beym Dörfchen la Cava. Die Itineraria nennen ihn nicht. Er gehörte zum Gebiete der Aequi.

Dieses Städtchen trug den Namen von dem Mons Algidus, welcher bey den ältern Schriftstellern sehr häufig erscheint, und als ein kalter, rauher, mit großen Waldungen besetzter Berg bezeichnet wird h). Es kann also nicht eine einzelne, zunächst östlich von Frascati liegende Anhöhe seyn, wie man gewöhnlich annimmt, sondern es ist der Bergrücken, welcher von Präneste (Palästrina) aus sich gegen Süden bis zum Albanus Mons gebogen hinzieht, und dadurch die Trennung zwischen dem Flußgebiete der Tiber und des Sacco (Trerus) macht. Strabo beschreibt ihn und seine Richtung deutlich, ohne aber den Namen zu nennen i). Längs diesem Bergstriche zog sich das Gebiet der Aequi in schmalem Streifen herunter bis in die Nähe der Stadt Tusculum. Die Bergreihe verschaffte ihnen feste Stellungen, und daher haben die Römer so häufig auf dem Algidus mit ihnen zu kämpfen. Man wird nun begreiflich finden, wie in den meisten Angaben der Berg sehr nahe an Tusculum hingerückt wird, und doch der römische Consul von Tusculum aus eine ganze Nacht marschiren mußte, um die Aequi auf dem Algidus zu erreichen k); es war kein einzelner Berg, sondern die zusammenhängende Reihe der Anhöhen, welche in späterer Zeit größtentheils zum Bezirke von Tusculum gehörten.

---

g) *Procop.* B. Goth. III, 22.
h) *Horat.* Odae I, 21. gelidus Algidus. — *Schol. ad Carm. seculare.* Algidus mons ab assiduo frigore appellatus. — Die Waldungen *Horat.* Odae IV, 4.
i) *Strabo* V, 362.
k) *Dionys.* X. p. 647.

Am östlichen Abhange dieser Anhöhen 25 Milliarien von Rom, etwas westlich vom heutigen Flecken Valmontone war die große Herberge[l]) für Reisende Namens Ad Pictas (wahrscheinlich Tabernas) angelegt. In derselben vereinigten sich die Via Latina und die Lavicana nach dem Itinerarium Antonini[m]). Die Peutingersche Tafel, welche die verdorbene Lesart Ad Pactas hat, setzt aber diese Vereinigung erst 5 Milliarien östlicher bey dem Orte

Birium an, welcher wegen dieses Zusammentreffens der Straße wahrscheinlich Bivium geschrieben seyn sollte. Der Kopist hat dem Flecken fehlerhaft auch Häuschen beygemalt, obgleich niemand an dieser Stelle eine Stadt, und noch weniger eine merkwürdige Stadt kennt. An der Stelle liegt das heutige Dorf Pimpinara, da wo das Flüßchen Pinari in den Saccofluß fällt.

Von Rom gerade gegen Osten nach dem nämlichen Ad Pictas führte die Via Lavicana, so daß sie Tusculum mit den angränzenden Bergen zunächst rechts neben sich ließ[n]).

Sie führte zuerst vorbey an dem kleinen Lacus Regillus, welcher den Römern durch ein bey demselben gewonnenes Treffen merkwürdig wurde[o]), und noch jetzt den alten Namen führt. Dieses Treffen hatte die Abhängigkeit der Lateiner zur Folge.

Etwas östlicher lag dann der Flecken Quintana 15 Milliarien von Rom, heut zu Tage beym Dorfe Osteria.

Die Straße sollte eigentlich führen nach der altenlateinischen Stadt Lavicum, von welcher sie den Namen hatte. Aber Lavicum lag auf einer Anhöhe beym

l) *Strabo* V, 362. *Πανδοχεῖα.*
m) *Itin. Ant.* p. 304.
n) *Strabo* V. p. 362.
o) *Livius* II, 19. 20.

heutigen Flecken Colonna, und diese wurde bey der bequemern Einrichtung des Wegs vermieden. Die Stadt stand mit den Aequi im Bündnisse, wurde daher von den Römern mit Sturm erobert, und zwar eine römische Kolonie dahin gesetzt[p]), aber auch gänzlich vernachlässigt, als man keinen Feind in der Nähe weiter zu besorgen hatte. Der Ort sank zum Flecken, und Strabo führt ihn als in Ruinen liegend an. Seine Entfernung von Rom betrug 120 Stadien[q]) oder 15 Milliarien, wie bey dem am nördlichen Fuße der Anhöhe liegenden Quintana.

Drey Milliarien östlich von Quintana führt die Peutingersche Tafel als Zwischenort den Flecken Ad Statuas an, beym heutigen Dorfe Osteria St. Cesario, und erreicht dann mit 7 Milliarien Ad Pictas, wo die beyden Straßen sich vereinigten.

Die Via Prænestina war die nördlichste unter den drey Straßen, welche von Rom gegen Osten durch das Latium führten. Sie trägt ihren Namen von der Stadt Præneste, welches 23 Milliarien von Rom entfernt liegt, und hatte in ihrer Mitte nur einen Zwischenort.

Die verfallene Stadt Gabii, 12 Milliarien von Rom und 11 Milliarien von Præneste entfernt. Sie gehörte unter die ältesten Städte des Landes, war schon zur Zeit der Sikuli vorhanden[r]), schloß sich an den Bund der lateinischen Städte, bey welchem Alba Longa den Vorsitz hatte, und wurde vom Tarquinius Superbus vergeblich angegriffen, weil sie seine neu erwachsene Diktatur nicht erkennen wollte. Hinterlist brachte sie endlich doch in seine Gewalt[s]); da nun die Gabini auch

p) *Livius* IV, 45. 47. Er nennt die Stadt Lavici und die Einwohner Lavicani. — Doch II, 39 auch die Stadt Labici.
q) *Strabo* V. p. 362.
r) *Solinus* c. 8. „Notum est, Gabios a Galacio et Bio, Siculis fratribus, constitutas.
s) *Livius* I, 53 seq. *Dionys.* IV, 255 seq.

durch den Einfall der senonischen Gallier viel litten, und von den Römern vernachlässigt wurden, so verfiel die Stadt so sehr, daß nur längs der Straße einzelne Wirthshäuser übrig blieben. Von der ursprünglichen beträchtlichen Größe zeugten aber zu Augustus Zeiten die Ruinen und der Umfang der alten Mauern[t]). — Längst sind alle diese Ueberreste verschwunden; doch läßt sich die ehemalige Lage in geringem südwestlichen (nicht östlichen) Abstande von dem heutigen Lago di Castiglione mit Zuverlässigkeit bezeichnen. — In dem kleinen Gebiete der Stadt zeichnet Strabo die vorzüglichen, von den Einwohnern Roms benützten Steinbrüche aus.

Präneste[u]) gehörte wahrscheinlich zu den ältesten Städten der Pelasger, wenigstens wird der nämliche Telegonus, der Circe und des Ulysses Sohn, welchen wir in Etrurien und als den Erbauer von Tusculum finden, auch als späterer Stifter von Präneste angegeben, dessen frühester Name Polystephanon oder Stephane soll gewesen seyn[v]). Sie stand in dem Bunde der lateinischen Städte, schloß sich zwar sehr frühzeitig an Rom, bekriegte es aber in der Folge aus eigener Kraft, mit dem Erfolg, daß es sich völlig in die Gnade des Siegers dahin geben mußte[w]). Bey dieser Erzählung bemerkt Livius, daß die Pränestini ein Gebiet hatten, welches acht Städtchen oder Flecken enthielt. Hier, so wie in Tibur und Neapolis, fanden straffällige, vor der Sentenz auswandernde Römer eine Freystätte[y]). Die Lage der Stadt beschreibt Strabo als äußerst vortheilhaft und fest. Sie selbst befand sich am Abhange

t) *Dionys.* IV. p. 252. 253.

u) Präneste gewöhnlich als Neutrum, bey den Dichtern zuweilen als Femininum. Strabo bildet das Wort um in ἡ Πραίνεστος, Ptolemäus aber in τὸ Πραίνεστον.

v) *Strabo* V. p. 364. *Plin.* III, 5.

w) *Livius* II, 19. VI, 29.

y) *Polyb.* VI, 14.

eines Bergs, welcher im Rücken der Stadt sich zur steilen, 2 Stadien hohen Klippe erhob, und auf der Gegenseite durch eine Vertiefung von dem Zusammenhange des übrigen Gebirgs getrennt wird. Auf der Spitze stand wahrscheinlich das Schloß. In dem Berge selbst waren geheime Gänge, theils zur Wasserleitung für die Stadt, theils zu Ausfällen angelegt[x]). Diese wichtige Lage übersah der Römer nicht; Präneste erhielt eine römische Kolonie, und wurde zu seinem Unglücke als Hauptfestung betrachtet. Denn bey den spätern innerlichen Unruhen Roms zog sich die unterliegende Partey häufig nach diesem leicht zu vertheidigenden Hauptpunkte. Auch der jüngere Marius hatte sich hieher geflüchtet; die damals ansehnliche und reiche Stadt mußte sich aber an Sylla ergeben, wurde durchaus geplündert und ihre meisten Einwohner erwürgt[z]). Dessen ungeachtet erholte sie sich wieder, weil den Römern an diesem wichtigen Standpunkte gelegen war, und sie erscheint in der Folge immer als bedeutende Stadt. Auch jetzt ist sie noch unter der veränderten Benennung Palestrina in der alten Lage vorhanden. — Der Tempel und das Orakel der Fortuna Pränestina gehörten unter die verehrtesten, folglich reichsten, in Italien[a]).

Die Fortsetzung der Straße ging von Präneste aus durch eine bergige Gegend nach Südosten, wo sie sich nach 24 Milliarien bey Anagnia mit der lateinischen oder lavicanischen Straße vereinigte[b]). Ehe ich aber die Fortsetzung der vereinigten Straßen beschreibe, wird es nöthig, einen Blick auf die Gegend zunächst um die Stadt Rom, und auf die Städte zu werfen, welche ih-

---

y) *Strabo* V. p. 364. 365.
z) *Appian.* B. Civ. I, 94.
a) *Cicero* de divinatione II, 41.
b) *Itin. Ant.* p. 302.

ren Untergang durch das Anwachsen des herrschsüchtigen Haupts sehr frühzeitig gefunden hatten.

Auf allen bisher beschriebenen Straßen findet sichs, daß die nächste Stadt, oder auch nur der nächste Flekken, wenigstens zwey, öfters aber drey geographische Meilen von Rom entfernt lag. Diese sonderbare Erscheinung in der Nähe einer unermeßlichen Hauptstadt hat ihren natürlichen und nothwendigen Grund in der ursprünglichen Maßregel, durch welche das schnelle Wachsen Roms befördert wurde. Die ganze Volksmasse war zur Vereinigung der Kraft in den einzigen Hauptort zusammengedrängt, und lebte bloß von seinem Feldbaue. Waren nun gleich den Familien die Portionen ursprünglich äußerst sparsam zugemessen, so forderte doch die für so viele tausend Hausväter hinreichende Flur oder unmittelbare Markung eine sehr große Ausdehnung, auf welcher sich weder Stadt noch Flekken, sondern höchstens Dörfchen, in der Regel aber einzelne zerstreute Villä befanden, wo der Römer lebte, zu den Tribus Rusticanä gehörte, aber immer die nahe Stadt als seinen wahren Wohnort betrachtete. Unter allen Königen Roms hatte das unmittelbare Gebiet Roms keine größere Ausdehnung als den Umfang seiner Flur, wozu der einzige Bezirk von Alba Longa mit ein Paar andern Orten gegen die Mündung der Tiber hin, schon frühzeitig gekommen waren. Erst der letzte König suchte dieses Gebiet durch die Eroberung von lateinischen Städten zu erweitern, welche zwar öfters Rom als dirigirende Republik, aber noch lange nicht als wirkliche Gebieterin anerkannten.

Die Größe dieser Markung hatte ihre Ausdehnung durch die ganz nahe liegenden Ortschaften erhalten, welche die ersten Könige mit Gewalt nach Rom verpflanzten. Der Acker derselben wurde nun Acker Roms, und die leeren Orte verloren sich sehr frühzeitig. Nach

der Zeit der Könige war zwar der Römer gewöhnlich zu stolz, bezwungene Lateiner durch Verpflanzung als seine Mitbürger anzuerkennen; aber die Bezwungenen mußten zur Strafe einen Theil ihres Feldes an Rom abgeben, andere hatte der Krieg ganz vernichtet, und ihre Markung vergrößerte das Gebiet. Erst später, als die Reihe an entferntere Städte kam, schickte man Kolonisten in die eroberten Orte und in ihr Feld. — Hier folgt ein kleines Verzeichniß von den zunächst um Rom her verschwundenen alten Städten und Städtchen.

Die ersten, mit Rom vereinigten Städte waren sabinische, jenseit des Anio, sie sind beym Sabinerlande angegeben worden. Aber eine derselben, Antemnä lag an der Mündung des Anio in die Tiber, hatte von dieser Lage den Namen c), und war der allernächste an Rom, aber durch die Vereinigung verschwundene Ort.

Das unter Tullus Hostilius zu Rom gekommene Gebiet von Alba Longa war nicht leicht zu benützen, weil noch andere lateinische Orte mit ihrer Markung zwischen beyden Theilen lagen. Aber dem Uebelstande half Ancus Martius ab. Er fängt Krieg mit dem alten Bunde der Lateiner an, erobert Politorium, führt die Einwohner nach Rom und zerstört endlich den Ort, weil die Lateiner sich wieder in demselben festzusetzen suchten. Bey der Gelegenheit versetzte man zugleich die Einwohner von Tellena oder Tellenä und von Ficana nach Rom d). Da wir nun von Ficana durch den Festus wissen, daß es 11 Milliarien von Rom und nahe an der Straße nach Ostia lag, so befanden sich die andern in der nämlichen Gegend nach Alba Longa hin; denn weiter südlich gränzte der Bezirk von Laurentum

c) *Livius* I, 10. *Varro* de L. L. IV, 5. Antemnae, quod ante amnem, qui influit in Tiberim.

d) *Livius* I, 33.

an diese Gegend. Folglich reichte nun der Bezirk von Rom zusammenhängend bis nach Alba Longa hin.

In demnämlichen Striche, etwas nördlicher, lag Medullia[e]). Dieß fügte Tarquinius Priscus der Stadt bey, mit noch mehrern Orten, welche aber jenseit des Anio im Sabinerlande lagen. Das einzige Collatia gehörte zwar auch den Sabinern, lag aber sehr nahe bey Rom[f]), vermuthlich am Flusse Anio.

Nun war der erweiterte Kreis rings um Rom her geschlossen. Bey spätern Kriegen wurden die Einwohner nicht weiter nach Rom geführt, man zerstreute, verkaufte sie, oder wenn die Umstände ihnen günstig waren, erklärte man sie als Municipes. Zu Grunde sind gegangen die lateinischen Städte:

Pedum, welches in den lateinischen Kriegen gegen Rom viel leiden mußte, dadurch herabsank und endlich ganz verschwand. Es lag auf der Straße von Labicum nach Rom[g]), ungefähr 2 geographische Meilen östlich von der Stadt.

In der Nähe war auch Scaptia, eine der altlateinischen Republiken[h]). Plinius zählt sie unter die völlig vernichteten Orte. Wir wissen aber gar nichts von ihren Schicksalen.

Weiter nordwestlich, zwischen Tibur und Präneste, in der Gegend des heutigen Städtchen Poli, lernen wir durch Horaz[i]) das lateinische Städtchen Aesula kennen, welches Plinius unter die zu Grunde gegangenen zählt. — Paterculus spricht von einer Kolonie, welche nach Aesulum sey geführt worden; die richtige Lesart muß aber wohl gewiß Asculum heißen.

---

e) *Livius* I, 33, 38.
f) *Liv.* I, 38. 57.
g) *Livius* II, 39.
h) *Dionys.* V. p. 326.
i) *Horatii* Odae III, 29.

In der Gegend südlich unter Prăneste in der Nähe des Mons Algidus, befanden sich Hortona und die kleine Festung Corbio [k]).

Wo die Querquetulani oder *Κορκοτουλᾶνοι*, welche Dionysius [l]) unter den Republiken des Latium nennt, ihre Lage gehabt haben, wissen wir nicht. Beym Plinius gehören sie unter die Zahl der vernichteten.

Dreyzehntes Kapitel.

Die zum Latium gezogenen, nicht lateinischen Völkerschaften. Die Hernici. Die Volsci.

Der Mons Algidus trennte die altlateinischen Republiken von den östlicher liegenden Hernici, über deren Ursprung sich nicht bestimmt entscheiden läßt, ob er den Aborigines zuzuschreiben sey, welche in das Latium einwanderten [a]), oder ob sie ein Zweig der ausonischen Samniter und Marser waren, oder ob man sie den Pelasgern beyzählen müsse, wie es Hyginus behauptet [b]). Zu dem Volke und Bunde der Lateiner gehörten sie nicht [c]); aber zu dem Latium wurden sie jeder Zeit gerechnet, und es ist keine Spur vorhanden, daß die Römer ihre Gegend erst zu der Landschaft gezogen hätten. Der Fall wird auch kaum denkbar, weil sie erst unter der consularischen Herrschaft Roms Hoheit aner-

k) *Livius* III, 20.
l) *Dionys.* V, 326.
a) *Servius* ad Virgil. VII. v. 684. Quidam dux magnus Sabinos de suis locis elicuit, et habitare secum fecit saxosis in montibus, unde dicta sunt Hernica loca et populi Hernici.
b) *Macrobius* Saturnal. V, 18.
c) *Dionys.* VIII. p. 537. — *οὐκ ἀξιοῦντες, τῆς ἴσης τιμῆς τοῖς συγγενέσι Λατίνοις τοὺς ἀλλοεθνεῖς Ἕρνικας τυγχάνειν.*

kannten, und in noch späterer Zeit unmittelbar an Rom kamen, wo der Begriff vom Latium längst ausgebildet war. Sie bestanden, so wie die lateinischen Städte, aus einer Vereinigung mehrerer freyer Republiken, über welche Anagnia das Direktorium führte; aber so bedeutend, wie die Lateiner oder Volsker, konnten sie nie werden, weil ihr ganzes Gebiet sich auf das Thal beschränkte, welches der Saccofluß (beym Strabo Trerus genannt)[d]) bildet, und auf die Bergreihen der Apenninen, welche zunächst nördlich über dem Flusse Sacco sich verbreiten. Auf der Südseite trennte sie der Fluß Sacco von den Volskern. Etwas westlich von dem Einflusse des Sacco in den Liris endigte sich ihr Gebiet gegen Osten.

Mitten durch dasselbe hielt die lateinische oder lavicanische Straße ihre Richtung; die Orte an derselben und zu beyden Seiten finden dadurch ihre natürliche Ordnung zur einzelnen Beschreibung. — Sie haben sich größtentheils in den spätern Zeiten erhalten, weil sie von Rom in größerer Entfernung lagen, als die meisten lateinischen Städte.

Anagnia (ἡ Ἀναγνία), die wichtigste Stadt der Hernici, wo in dem Circus Maritimus die gewöhnlichen Volksversammlungen der kleinen Republiken gehalten wurden[e]). Strabo[f]) nennt sie eine beträchtliche Stadt. Aus Frontinus wissen wir, daß Drusus Cäsar eine Kolonie, wahrscheinlich von Veteranen, dahin abgeführt hat; beym Cicero kommt sie als Municipium vor, wie dieß alle Städte waren, welchen man bey der ursprünglichen Uebergabe des *Jus Civitatis* ertheilte. Die Stadt der Anagnini lag und liegt noch jetzt unter dem Namen Anagni auf einem Berge, an dessen südlichem

d) *Strabo* V. p. 362.
e) *Livius* IX, 42.
f) *Strabo* V. p. 363.

Fuße sich die lavicanische Straße fortzieht, und die von Präneste herführende aufnimmt. An der Straße befand sich eine Vorstadt, und diese trug (wahrscheinlich von der Vereinigung der Straßen) den Namen Compitum Anagninum, wie es die Peutingersche Tafel und schon Livius [g]) nennt. Der nämliche Ort heißt im Itinerarium Antonini auch Sub Anagnia, und an anderer Stelle Compitum ohne weitern Beysatz [h]). Der Abstand von Ad Piktas an der lavicanischen Straße beträgt 15 Milliarien und von Präneste auf der nördlichern Straße 24 Milliarien.

Serentinum, die nächste östliche Stadt und kleine Republik der Hernici, lag 8 Milliarien von Compitum. In dem samnitischen Kriege und durch die Züge Hannibals hatten die Serentinates viel gelitten, die Römer führten daher eine lateinische Kolonie in ihre Stadt [i]); doch ist die Stelle des Livius zweifelhaft. Das Städtchen hat sein Daseyn und den Namen Serentino bis jetzt erhalten.

Frusino lag 7 Milliarien weiter südöstlich von der vorigen Stadt an der lateinischen Straße, an dem Flüßchen Kosas [k]), welcher in den Sacco gegen Süden herabfließt und noch jetzt den Namen Cosa trägt. Es war eine bedeutende Stadt und selbstständige Republik, welche man gewöhnlich zu den Volski rechnet, weil die Frusinates einst einen Versuch machten, die Hernici zum Aufstand gegen Rom zu bewegen und dafür um den dritten Theil ihres Bezirks gestraft wurden [l]). Aber dieser Beweis ist nicht hinreichend, um die Stadt einem andern Volke zuzuschreiben, weil der Fall öfters vor-

g) *Livius* XXVII, 4.
h) *Itin. Ant.* p. 302. 305.
i) *Livius* XXXV, 9.
k) *Strabo* V. p. 562. Φορουσίνον, παρ' ὃν ὁ Κόσας ῥεῖ.
l) *Livius* X, 1.

kommt, daß die Hernici nicht einstimmig handelten, und einige Städte derselben sich an Rom hielten, während die andern sich auf die Gegenseite neigten. Daß sie zu den Hernici gehörte, ergibt sich, bey dem Mangel anderer Angaben, aus der Lage, weil auch die übrigen nördlicher liegenden Städte im Thale der Cosa und auf den angränzenden Bergen unstreitig Städte der Hernici waren. Frontinus[m]) führt Frusino als Stadt an, deren Felder an Veteranen vertheilt waren; wahrscheinlich gehörte sie also unter die unglücklichen Orte, in welchen man nach dem Bürgerkriege der Triumviri den Einwohnern ihre Besitzungen nahm, um sie den Soldaten zuzutheilen. Als Kolonie kommt die Stadt in einer Steinschrift vor[n]). — Die Stadt hat noch ihre alte Lage und den Namen Frosinone.

Ob der östlichere Strich von 2 geographischen Meilen bis zum Flusse Liris (Garigliano) noch zu den Hernici gehörte, oder ob er durch die mitten dazwischen liegende, aus den Apenninen gegen Süden herabziehende Bergreihe auf dieser Seite getrennt wurde, läßt sich bey dem Mangel aller Angaben nicht bestimmen. Aber nordöstlich von Frusino, und schon jenseit der Bergreihe lag noch eine hernicische Stadt, nämlich

Verulä. Sie gehörte unter die Republiken, welche bey einer allgemeinen Versammlung der Städte nicht zu dem gegen Rom beschlossenen[o]) Krieg stimmten. Frontinus führt die Stadt als Kolonie an. Näher kennen wir die Verulani nicht, deren Stadt jetzt den Namen Veroli trägt.

Nordwestlich von Veroli und $1\frac{1}{2}$ geographische Meile nördlich von Frosinone, auf einer Anhöhe nahe an der Cosa liegt die heutige kleine Stadt Alatri. Ehe-

m) *Frontinus* de Colon. p. 104.
n) *Gudius* p. 9.
o) *Livius* IX, 42.

mals war sie unter dem Namen Alatrium eine zum Bunde der Hernici gehörige freye Stadt[p]). Sie blieb in spätern Zeiten ein römisches Municipium, wird auch vom Frontinus als Kolonie angeführt. Die Einwohner heißen beym Livius Alatrinates, beym Plinius aber Aletrinates.

In dem westlichern Gebirge über Anagnia lernen wir noch zwey Ortschaften der Hernici kennen; nämlich:

Capitulum, welches Städtchen Strabo und Plinius namentlich dem Volke zuschreiben[q]), und in das Gebirg zwischen Präneste und Anagnia setzen. Vermuthlich also das heutige Städtchen Paliano. Und

Cereatä, welches Strabo in das Gebirg zwischen Anagnia und Sora setzt. Plinius gibt den Cereatini den Beynamen Mariani, und durch Frontinus erhalten wir die Aufklärung, das Municipium Cereate sey ganz von der Dienerschaft des Cajus Marius besetzt gewesen[r]). — Die genaue Lage des Orts ist mir unbekannt.

Die Volsci waren bey weitem die beträchtlichste, unter den zum Latium gerechneten Völkerschaften, aber zuverlässig nicht von lateinischer, sondern von ausonischer Abstammung. Denn die Lateiner hatten zwar mit ihnen viele Ausdrücke gemein, aber durch den Einfluß der Pelasger auch neue Worte und einen abweichenden grammatikalischen Bau der Sprache angenommen, so daß sie und den Volski, welche den alten italischen oder oscischen Dialekt hatten, sich gegenseitig verstanden[s]). Ihr Land rechnete der spätere Römer zum Latium, weil er nach der Besiegung des Volks die Gränzen erweiterte; ob es aber zu dem ur-

p) *Livius* IX, 42.
q) *Strabo* V. p. 365. *Plin.* III, 5.
r) *Frontinus* de colon. p. 85. 118. Familia C. Marii obsidebat; vom Belagern kann hier die Rede nicht seyn.
s) *Festi* Fragm. p. 226. Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.

sprünglichen, einst von den Sikuli besessenen Latium gehört habe oder nicht, ob die Volsci schon ursprünglich in diesen Sitzen lebten, oder erst aus südlichern Gegenden in dieselben eingewandert sind, läßt sich unmöglich bestimmen, da sie erst durch ihre Verhältnisse mit Rom aus dem Dunkel hervortreten, und aus frühern Nachrichten nicht einmal ihr Name zum Vorschein kommt. Nur so viel wissen wir, daß auch die Volski sich einst unter die Herrschaft der südlichen Etrusker oder Tyrsener hatten schmiegen müssen[1]).

Die Hauptsitze des mächtigen, den Römern lange Zeit fürchterlichen Volks verbreiteten sich an beyden Ufern des Liris (Garigliano flusses), doch so, daß weder die Quelle noch die Mündung zu denselben gehörten. Denn am Ursprunge und erstem Laufe saßen die Marsi, und beym Ausflusse die Aurunci. Auf der Nordostseite trennte sie von den Samnitern ein Hauptrücken der Apenninen, welcher zugleich die Trennung des östlichen und westlichen Italiens auf dieser Seite macht, und eine Seitenreihe von Bergen gegen Süden von sich schickt. Dieses von den Volskern besetzte Flußgebiet hat 7 geographische Meilen in die Länge von Norden nach Süden, und im mittlern Durchschnitte 4 Meilen von Westen nach Osten; es gehört ganz zum heutigen Königreiche Neapel.

Aber die Volsker verbreiteten sich überdieß weiter westlich im Kirchenstaate über die beträchtliche Bergreihe und ihre Seitenzweige, welche zwischen den pomtinischen Sümpfen und dem Flusse Sacco liegt, und gegen Westen mit dem Albanus und mit dem Algidus Mons im Zusammenhange steht; in einer Länge von 4 geographischen Meilen von Westen nach Osten, und

---

1) *Servius* ad *Virgil.* XI. v. 567 und 581. „Gens Volscorum, quae etiam ipsa Etruscorum potestate regebatur.“

mals war sie unter dem Namen Matrium eine zum Bunde der Herniei gehörige freye Stadt p). Sie blieb in spätern Zeiten ein römisches Municipium, wird auch vom Frontinus als Kolonie angeführt. Die Einwohner heißen beym Livius Matrinates, beym Plinius aber Metrinates.

In dem westlichern Gebirge über Anagnia lernen wir noch zwey Ortschaften der Hernici kennen; nämlich:

Capitulum, welches Städtchen Strabo und Plinius namentlich dem Volke zuschreiben q), und in das Gebirg zwischen Präneste und Anagnia setzen. Vermuthlich also das heutige Städtchen Paliano. Und

Cereatä, welches Strabo in das Gebirg zwischen Anagnia und Sora setzt. Plinius gibt den Cereatini den Beynamen Mariani, und durch Frontinus erhalten wir die Aufklärung, das Municipium Cereate sey ganz von der Dienerschaft des Cajus Marius besetzt gewesen r). — Die genaue Lage des Orts ist mir unbekannt.

Die Volsci waren bey weitem die beträchtlichste, unter den zum Latium gerechneten Völkerschaften, aber zuverlässig nicht von lateinischer, sondern von ausonischer Abstammung. Denn die Lateiner hatten zwar mit ihnen viele Ausdrücke gemein, aber durch den Einfluß der Pelasger auch neue Worte und einen abweichenden grammatikalischen Bau der Sprache angenommen, so daß sie und den Volski, welche den alten italischen oder oscischen Dialekt hatten, sich gegenseitig verstanden s). Ihr Land rechnete der spätere Römer zum Latium, weil er nach der Besiegung des Volks die Gränzen erweiterte; ob es aber zu dem ur-

p) *Livius* IX, 42.
q) *Strabo* V. p. 363. *Plin.* III, 5.
r) *Frontinus* de colon. p. 85. 118. Familia C. Marii obsidebat; vom Belagern kann hier die Rede nicht seyn.
s) *Festi* Fragm. p. 226. Obsce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.

sprünglichen, einst von den Sikuli besessenen Latium gehört habe oder nicht, ob die Volsci schon ursprünglich in diesen Sitzen lebten, oder erst aus südlichern Gegenden in dieselben eingewandert sind, läßt sich unmöglich bestimmen, da sie erst durch ihre Verhältnisse mit Rom aus dem Dunkel hervortreten, und aus frühern Nachrichten nicht einmal ihr Name zum Vorschein kommt. Nur so viel wissen wir, daß auch die Volski sich einst unter die Herrschaft der südlichen Etrusker oder Tyrsener hatten schmiegen müssen[1]).

Die Hauptsitze des mächtigen, den Römern lange Zeit fürchterlichen Volks verbreiteten sich an beyden Ufern des Liris (Garigliano flusses), doch so, daß weder die Quelle noch die Mündung zu denselben gehörten. Denn am Ursprunge und erstem Laufe saßen die Marsi, und beym Ausflusse die Aurunci. Auf der Nordostseite trennte sie von den Samnitern ein Hauptrücken der Apenninen, welcher zugleich die Trennung des östlichen und westlichen Italiens auf dieser Seite macht, und eine Seitenreihe von Bergen gegen Süden von sich schickt. Dieses von den Volskern besetzte Flußgebiet hat 7 geographische Meilen in die Länge von Norden nach Süden, und im mittlern Durchschnitte 4 Meilen von Westen nach Osten; es gehört ganz zum heutigen Königreiche Neapel.

Aber die Volsker verbreiteten sich überdieß weiter westlich im Kirchenstaate über die beträchtliche Bergreihe und ihre Seitenzweige, welche zwischen den pomtinischen Sümpfen und dem Flusse Sacco liegt, und gegen Westen mit dem Albanus und mit dem Algidus Mons im Zusammenhange steht; in einer Länge von 4 geographischen Meilen von Westen nach Osten, und

1) *Servius* ad *Virgil.* XI. v. 567 und 581. „Gens Volscorum, quae etiam ipsa Etruscorum potestate regebatur."

von 2 bis 3 Meilen von Norden nach Süden. Diese Bergbesitzungen brachten die Volsker mit den Lateinern in unmittelbaren Zusammenhang, und verwickelten sie bald mit den Römern in Kriege.

Denn seit der Vernichtung von Alba Longa hatten die lateinischen Republiken keinen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt mehr; einzeln fühlten sie sich schwach, die Benachbarten schlossen sich daher an den Bund der Volsker. Dieß war namentlich der Fall mit allen den südöstlichen lateinischen Städten in und zunächst rings um die pomtinischen Sümpfe, welche damals noch keine Sümpfe, sondern eine stark bevölkerte Ebene waren. Nur das einzige Suessa Pometia machte hievon eine Ausnahme; als ansehnliche und reiche Stadt blieb sie für sich isolirt, fand aber auch deßwegen ihre Zerstörung schon durch den römischen König Tarquinius. Die übrigen hielten mehr oder weniger fest bey den Volskern, und behaupteten sich länger gegen die Angriffe der Römer. Durch diese Verkettung der Umstände löst sich von selbst ein Widerspruch, welcher außerdem unerklärbar bleiben würde. Antium gibt Dionysius [u]) als eine Hauptstadt der Volsker an, ob wir gleich wissen, daß sie von tyrrhenischem Ursprunge war, und das Seewesen ihr Hauptgeschäft seyn ließ, welches die Volsker nie betrieben. Sie war bloß dem Bunde des Volks beygetreten, dem sie mit voller Freyheit nach Befinden der Umstände wieder entsagen konnte, und auch wirklich entsagte; denn sie schloß sich auf einige Zeit an den lateinischen Bund, welcher den König Tarquinius Superbus zum Lukumo oder allgemeinen Anführer gewählt hatte [v]). Noch mehr; Veliträ erscheint schon unter Ancus Martius als Stadt der Vols-

u) *Dionys. Hal.* VIII. p. 481.
v) *Dionys.* IV. p. 250.

ker; und Cora, Norba, Sitia ꝛc. werden von den Geschichtschreibern immer als volskische Städte angegeben; und doch wissen wir gewiß, daß sie sämmtlich Lateiner waren, indem sie zu der Vereinigung der lateinischen Städte namentlich gehören, welche die Vertheidigung des Tarquinius übernahmen [w]). Selbst das ganze pomtinische Feld, an welches diese Städte unmittelbar nördlich gränzten, kannte man als das ausgedehnteste unter allen lateinischen Gefilden [x]). Der ganze Küstenstrich von Antium bis nach Tarracina, nebst der nördlich über demselben liegenden Ebene bis in die Berge, wurde also dem Latium nicht erst beygefügt, sondern gehörte ursprünglich dem Theile der Lateiner, welcher sich bey dem immer wachsenden Eroberungssystem Roms an die Volsker schloß, und mit ihnen gleiche Schicksale erlebte.

Das eigenthümliche Gebiet der Volsker reichte nicht in diese Ebenen und an den südlichen Abhang der Berge, wo wir die lateinischen Städte finden, sondern es verbreitete sich über die Bergstrecke selbst, und nördlich bis zum Saccofluß. Auf dieser Seite kennt man als ihre westliche Stadt

Echetra (ἡ Ἐχέτρα), bey Livius Ecetra. Sie wird als ein sehr wichtiger Ort angegeben, welcher mehr als einmal die Truppen der Römer in Bewegung setzte [y]), verschwindet aber in den Kriegen gegen die Volsker, ohne daß die Zeit und Art ihres Untergangs bemerkbar wird. Zwischen Ecetra und Ferentinum wurde ein Treffen geliefert [z]); also lagen beyde Orte nicht ferne von einander, Ecetra nämlich östlich vom heutigen

w) *Dionys.* V. p. 326.
x) *Dionys.* IV. p. 260.
y) *Livius* III, 4, 10. *Dionys.* X. p. 647.
z) *Livius* IV, 61.

Segni zwischen dem Berge Ceriette und dem Saccofluß.

In der nämlichen Berggegend lag auch die Stadt Artena mit ihrer Bergfestung. Die Stelle des zerstörten Orts kannte selbst der spätere Römer nicht mehr[a]).

Weiter östlich mußten in dem beträchtlichen Striche zwischen Tarracina und dem Sacco oder Trerosfluß noch viele Ortschaften der Volsker verborgen liegen; sie bleiben uns aber völlig unbekannt. Erst in dem Thale des Liris, wo die Via Latina ihre Richtung hatte, erhalten wir nähere Kenntnisse. Von Frusino, dem östlichsten Orte der Herniker, zog sich die gekrümmte Straße über Berge nach

Fregellä am rechten Ufer des Lirisflusses. Der Abstand beträgt im Itinerarium Antonini 14 Milliarien[b]). Es war eine beträchtliche Stadt, welche die Römer den Volskern abgenommen, und als wichtigen Standpunkt gegen die Samniter zur Kolonie angelegt hatten[c]). (Jahr Roms 426). Eine Brücke führte über den Liris, diese fand Hannibal, welcher aus dem südlichen Italien vorrückte, zerstört, um ihm den Uebergang zu erschweren; also lag die Stadt auf der rechten Seite[d]). In dem marsischen Kriege nahm die Stadt die Partey der verbündeten italienischen Völkerschaften gegen Rom, wurde aber zur Rache von den Römern gänzlich zerstört[e]). Daher sagt Strabo[f]), das einst ansehnliche Fregellä sey nun ein bloßer Flecken. Dieß

a) *Livius* IV, 61.
b) *Itin. Ant.* p. 305. Der Kopist der Peutingerschen Tafel hat diese und die vorhergehende Stadt aus Nachlässigkeit völlig übergangen.
c) *Livius* VIII, 22.
d) *Livius* XXVI.
e) *Livius* epit. 60. *Strabo* V, 363.
f) *Strabo* V. p. 363.

blieben auch in alle Zukunft, und trägt als solcher den Namen Fregellanus (nämlich Vicus) in dem Itinerarium Antonini. — Jetzt liegt an der nämlichen Stelle der Flecken Ceprano. — Die Einwohner nennen sich Fregellani.

Fabrateria lag nur 3 Milliarien südlicher als Fregellä an der Südseite des Trerusflusses [g]), und nicht weit von der Mündung desselben in den Liris. Der volkische Ort wurde den Römern erst durch die Zerstörung von Fregellä bedeutend. Sie wollten in dieser Gegend einen festen Standpunkt gegen die umliegenden tapfern Völker nicht entbehren, verlegten also die Kolonie hieher [h]). (Jahr Roms 628). Das ehemalige Städtchen lag wahrscheinlich unmittelbar an dem Flusse, die Kolonie aber auf der Anhöhe; daher macht Plinius einen Unterschied zwischen den Fabraterni Novi und Veteres. Wichtig wurde die Stadt nie. Auf der Anhöhe liegt noch jetzt das Städtchen Falvaterra, und zeigt mehrere Ueberbleibsel des Alterthums.

Den Fluß Melfel setzt die Peutingersche Tafel 4 Milliarien östlich von Fabrateria, und in dieser Entfernung erreicht man wirklich den kleinen, aus den Apenninen in den Liris herabfließenden Melfafluß. Strabo läßt ihn irrig bey Aquinum fließen, welches 4 Milliarien östlicher liegt; vielleicht ist auch der Name, Melpisfluß nicht ganz richtig ausgedrückt. Ein anderer Fehler trifft aber wohl bloß die Abschreiber, welche eine unvernünftige Randglosse in den Text aufnahmen; der Melpisfluß wird ein großer Fluß genennt [i]), ob er gleich unbedeutend ist.

g) *Strabo* V. p. 362.
h) *Vellejus* I, 15.
i) *Strabo* V. p. 362. *Ἀκουίνου μεγάλη πόλις ἐστὶ, παρ' ἣν ὁ Μέλπις ῥεῖ ποταμὸς (μέγας).*

Aquinum, 8 Milliarien von Fabrateria, nennt Strabo eine ansehnliche Stadt, Cicero [k]) als volkreiches Municipium, und Plinius nebst dem Frontinus als Kolonie. Und doch war sie schwerlich zur Zeit der Volsker, wenigstens nicht als bedeutender Ort vorhanden. Denn Livius, welcher bey der Beschreibung des samnitischen Kriegs von allen zunächst umliegenden Ortschaften spricht, kennt kein Aquinum; erst bey den Zügen Hannibals nennt er es als Stadt an der lateinischen Straße. Der samnitische Krieg, welcher den Römern viele feste Standpunkte in der Gegend nothwendig machte, gab also wahrscheinlich Veranlassung zur Gründung der Kolonie, und die Fruchtbarkeit des Bodens an gutem Wein, nebst der Lage an einer Hauptstraße, beförderten den Wohlstand der Aquinaten. — Als kleine Stadt ist Aquino noch jetzt in der alten Lage vorhanden, und zeigt mehr alte Ueberbleibsel als Wohngebäude.

Casinum lag 7 Milliarien östlich von Aquinum, und hatte als beträchtlicher Ort ebenfalls sein Daseyn den Römern zu verdanken, welche in dem Kriege gegen die Samniter hier [l]), so wie in der ganzen umliegenden Gegend Kolonieen anlegten, aus denen in spätern friedlichen Zeiten Municipia wurden. Die Stadt blühete durch die Fruchtbarkeit ihrer Gegend, und durch die lateinische Straße, an welcher sie lag. Sie verfiel frühzeitig. Jetzt zeigen nur noch die Ruinen eines Amphitheaters ꝛc., zunächst südlich an der kleinen Stadt St. Germano, und an dem Flüßchen Rapido die Lage der ehemaligen Stadt. — Ihre Citadelle lag auf der westlich angränzenden steilen Anhöhe. In diesem Castrum Casinum hatte Apollo einen Tempel; aber der

k) *Cicero* orat. Philipp. II, 41.
l) *Livius* IX, 28.

heilige Benedict wanderte von Subiacum hieher, und warf den Apollo aus dem Tempel, um an seine Stelle den heiligen Martinus und Johannes zu stellen [m]. Seitdem blüht das berühmte Stift auf dem Monte Casino.

Zu gleicher Zeit mit Casinum wurde als römische Kolonie angelegt Interamna, deren Einwohner den Beynamen Succasini und Cirinates trugen, weil die Stadt nach Strabo an der Mündung des Casinusflusses in den Liris lag [n]. Oefters wird sie von den Schriftstellern genannt, aber ohne weitere Bezeichnung ihrer Merkwürdigkeiten. Zur Zeit des Strabo führte die lateinische Straße [o]) von Aquinum hier durch nach Teanum, und in der That ist dieß auch der kürzeste Weg. Er änderte sich aber in der Folge, wie wir aus den Itinerarien sehen, und lief über Casinum und Venafrum nach Teanum. Vielleicht war diese Abänderung eine Ursache zum Verfalle der Stadt. Sie ist verschwunden, ohne Spuren von sich zu hinterlassen. Die Lage ist nicht zweifelhaft, aus der nothwendigen Richtung der Straße, an der Mündung des Flusses Rapidus in den Liris, wo sich jetzt kein Ort befindet. Inschriften von Interamna finden sich in dem westlicher liegenden Ponte Corvo, und in andern benachbarten Orten.

Interamna ist der östlichste Ort der Volsker an der lateinischen Straße, sagt Strabo ganz richtig. Aber mehrere andere Städte lagen weiter nördlich an dem Liris und seinen östlichen Nebenflüssen.

Atina, welches Livius unter den eroberten Städten und Cicero als den Hauptort einer Präfektur an-

---

m) *Paul. Diac.* I, 26. *Gregor. M.* Dialog. II. c. 8.
n) *Livius* IX, 28. *Rin.* III, 5. *Strabo* V. p. 362.
o) Dieß bezeugt auch *Livius* X, 38. Interamna colonia Romana, quae (in) via Latina est.

setzt p). Nach dem Zeugnisse des Frontinus erhob Kaiser Claudius die Stadt zur Kolonie. Ihre Einwohner hießen Arinaner. — Noch jetzt ist das Städtchen Arina nicht weit von dem Ursprunge des Flusses Melfa vorhanden.

Arpinum gehörte ursprünglich den Volskern, in der Folge den Samnitern, wahrscheinlich durch freywillige Vereinigung der Einwohner. Es wurde ihnen aber von den Römern entrissen, bald darauf mit dem Bürgerrechte beschenkt, und nach dem zweyten punischen Kriege das volle Stimmrecht zu Rom beygefügt q). Daher konnten Cajus Marius und in der Folge Cicero in Rom Anspruch auf Ehrenstellen machen, und sich wirklich zu den höchsten Würden empor schwingen; beyde waren aus Arpinum gebürtig r). Cicero nennt selbst seine Stadt ein Municipium; sie gehörte also unter die wenigen, die es im vollen Sinne des Worts waren, daß der Bürger um jedes Amt in Rom sich bewerben konnte. Die Arpinates zeichneten sich übrigens durch keine weitere Merkwürdigkeit aus. Aber erhalten hat sich der Ort, wie fast alle alten Städte im Flußgebiete des Liris, bis auf diesen Tag. Unter dem Namen Arpino liegt sie auf einer Anhöhe, 1 geographische Meile östlich von dem Flusse.

Südlich von Arpinum hatte der Bruder des Cicero ein Landgut, Arcanum genannt s). Wahrscheinlich trug es den Namen von dem Flecken oder Kastelle Arx. Wenigstens kennt Paulus Diaconus t) dieses Arx in der Gegend, und es ist unter dem Namen Arce als Flecken und Schloß noch vorhanden.

---

p) *Livius* IX, 28. *Cicero* or. pro Planco, c. 8.
q) *Livius* IX, 44. X, 1. XXXVIII, 36.
r) *Cicero* XIII, IV und an andern Orten. *Sallust.* Jug. 65.
s) *Cicero* ep. ad Quint. fratrem III, 1. V, 1.
t) *Paul. Diac.* VI, 27.

Unter mehreren Besitzungen des Cicero selbst zeichnete sich das Gütchen aus, wo er geboren war, und wo seine Aeltern sich gewöhnlich aufhielten. Es trug den Namen Insula, weil es auf einer kleinen Insel lag, welche das Flüßchen Fibrenus bildet, und sich gleich darauf in den Laris ergießt u). — Das Flüßchen hat seinen Lauf zwischen Arpino und Sora, trägt noch jetzt den Namen Fibreno, und auf der Insel liegt das Dorf Carnello.

Sora (ἡ Σώρα), die nördlichste Stadt der Volsker am rechten Ufer des Liris (Gariglione), wo es sich noch in der ehemaligen Lage und unter der alten Benennung findet. Es hatte sich an die Samniter geschlossen, wurde diesen von den Römern entrissen, und seiner vortheilhaften Lage wegen zum zweyten Male zur Kolonie erhoben, als die Einwohner die frühern Kolonisten todtgeschlagen hatten v). Man weiß übrigens von Sora, daß es eine Citadelle hatte, und daß es im Wohlstande blieb.

Vierzehntes Kapitel.

Die Aurunci im beygefügten Latium.

Auf der Südseite begränzte die Volsker eine Bergkette. Von dieser Bergkette bis an die nahe Küste des tyrrhenischen Meers wohnten in langer, aber schmaler Strecke die Aurunci. Dieses ausonische Volk hatte seine ursprünglichen Sitze weiter östlich in Campania gehabt, war aber durch die eingewanderten Pelasger

u) *Cicero* de legibus II, 1.
v) *Livius* VII, 38. IX, 23. 43. X, 1.

hieher gedrängt worden[a]), lebte mit seinen nördlichen Nachbarn in freundschaftlichen Verhältnissen, und kam eben dadurch, frühzeitiger als es außerdem würde geschehen seyn, in unangenehme Berührungspunkte mit den Römern. Die lateinischen, an den Campus Pometius gränzenden Bergstädte hatten sich an die Volsker geschlossen, und dadurch den Krieg auf diese Seite gezogen. Das reiche Suessa Pometia war isolirt geblieben, aber dadurch in die Hände des Tarquinius Superbus gefallen. Nach Vertreibung der Könige forderte es die Aurunci als Bundesgenossen auf, welche willig zur Hülfe erschienen, weil sie die weitere Verbreitung der Römer fürchteten. Sie besetzten die Stadt, forderten die Rückgabe einiger den Volskern abgenommenen Ländereyen, und fochten bey dieser ersten Erscheinung (Jahr Roms 258) mit den Römern als äußerst tapfere und krieggewohnte, aber nicht hinlänglich takefeste Leute, deren Körperstärke und wilden Blick der Römer auffallend genug fand, um ihn in der Geschichte zu bemerken. Sie wurden endlich zurück getrieben[b]), und auf ihre eignen Sitze eingeschränkt, wo man bis zur Zeit der samnitischen Kriege nichts weiter von ihnen hört. Auch hier erscheinen sie bloß als leidender Theil; Rom war schon Gebieter alles umliegenden Landes, sie unterwerfen sich also dem mit einer Armee vordringenden Consul Titus Manlius[c]) gutwillig (Jahr Roms 413) oder es wird wenigstens von keinem Widerstande die Rede. Diese Unterwerfung zog ihnen aber einen Ueberfall von ihren östlichen Nachbarn, den mit Samnium verbundenen Sidicini zu, gegen welchen die Hand der Römer sie zögernd schützte. Von nun an sind die Aurunci

a) *Dionys.* I. p. 17.
b) *Dionys.* VI. p. 367. *Livius* II, 17.
c) *Livius* VIII, 15.

kein eigenes Volk mehr, sondern Mitbürger oder Unterthanen des herrschenden Volks, welches die ganze Strecke ihres Landes seinem Latium beyfügte.

Das Land selbst, welches von Terracina gegen Osten über den Lirisfluß hinaus an den Mons Massicus reichte, auf der Nordseite durch die Bergketten, auf der Südseite durch das Meer begränzt wird, hat durch die Natur die Eintheilung in die westliche kleinere und östliche größere Hälfte erhalten. Jede von beyden bildet einen Kessel; beyde werden getrennt durch die Bergreihe, welche sich aus dem nördlichen Gebirge nach der Küste zieht, und beym heutigen Gaeta weit in das Meer vorspringt; auf beyden Seiten dieser hervorragenden Landspitze entsteht eine Einbucht der See. Die westliche reicht vom heutigen Terracina bis nach Gaeta, ist 4 geographische Meilen lang; zieht sich aber nicht weit in das innere Land; sie hieß der Sinus Amyclanus oder auch Cäcubus. Die östliche bildet zunächst nördlich über Gaeta einen tiefen Busen, welcher 100 Stadien im innern Umfange hat. Er heißt Sinus Cajetanus, auch Formianus, weil die Stadt Formiä im Hintergrunde desselben lag. Die fernere ebenfalls gebogene Küste streckt sich über die Mündung des Lirisflusses bis zur Ostgränze der Aurunci fort. Beyde Busen kennt Strabo d) und beschreibt sie sehr richtig; durch eine Verwechslung nennt er aber den östlichen Sinus Cäkubus (τὸ Καικοῦβον), und den westlichen Sinus Cajetanus (κόλπος Καϊάτταν).

In den westlichen, mit Bergen auf dem Rücken umschlossenen Kessel dringt, zunächst östlich von Terracina, das Meer durch zwey schmale Zungen in das Innere des Landes, gewinnt mehrere Größe auf der Nordseite,

d) Strabo V. p. 556. 557.

und schließt eine sumpfige, mit Pappelbäumen besetzte Insel ein, welche vollkommene Aehnlichkeit mit den nahe westlich angränzenden pomtinischen Sümpfen, aber geringere Ausdehnung hat; denn der Flächeninhalt der ganzen, vom eindringenden Meere umschlossenen Insel beträgt wenig über ½ Quadratmeile. Das eindringende Meer nennte man von der nördlich benachbarten Stadt Lacus Fundanus e); und auf der sumpfigen Insel wuchs die edelste Sorte aller den Römern bekannten Weine, *Vinum Caecubum*, von welchem nicht bloß Horaz f) als Dichter, sondern auch die Geographen so viel zu rühmen wissen. Seine Reben schlangen sich an den Bäumen empor g), und waren dadurch vor der Fäulniß des Sumpfes gesichert. Nachlässigkeit der Pflanzer, und noch mehr ein großer Kanal, welchen Nero mit Unsinn anlegte aber nicht ausführte, entzogen die nöthige Bewässerung, und brachten der Kultur dieses Weins das Verderben. So versichert Plinius h); aber den Kanal wurde seinem Schicksale überlassen; und Martial ist so sehr als Horaz von der Güte des caecubischen Weins begeistert i). — Woher der *Ager Caecubus* seinen Namen erhielt, weiß ich nicht zu sagen.

An dieser Ergießung der See lag einst, niemand weiß wann oder wo, die Stadt Amyklä. Nichts als

---

e) *Plin.* III, 5.

f) *Horat.* Od. I, 20. (und an andern Stellen):

Caecubum et prelo domitam Calaeo
Tu bibes uvam: mea nec Falernae
Temperant vites, neque Formiani
Pocula colles.

g) *Strabo* V. p. 354. Τὸ δὲ Καίκουβον ἐλώδες ὄν, εὐφυκοτάτην ἄμπελον τρέφει, τὴν δενδρίτιν.

h) *Plin.* XIV, 6.

i) *Martial.* XIII, 115.

Caecuba Fundanis generosa coquuntur Amyclis
Vitis et in media nata palude viret.

der Name der Schweigenden, und die gedoppelte Tradition hatte sich von ihr erhalten, sie sey zu Grunde gegangen, durch die Menge gefährlicher Schlangen in den anliegenden Sümpfen, oder durch das unsinnige Verbot, daß bey Todesstrafe niemand von der Ankunft der Feinde sprechen sollte, weil man durch falsche Nachrichten öfters die Stadt vergeblich beunruhigt hätte. Der Feind kam aber wirklich, und wurde wegen des Verbots ohne Widerstand Herr von Amyklä und sie zerstörte k). Hieraus ergibt sich zugleich die Erklärung des Beynamens. Daß diese Stadt, von welcher die Römer nicht die geringste Spur nachweisen konnten, wirklich einst vorhanden war, beweist der Meerbusen, welcher die oft hergebrachte Benennung Sinus Amyclanus oder Amuclanus, auch Almyclätus, in den spätern Zeitalters immer beybehalten hat. Gerbius gibt die Stadt als lakonische Kolonie an, vermuthlich, weil sich in diesem Lande ebenfalls ein Amyklä fand; wahrscheinlich gehörte sie aber zu den vielen alten Ortschaften der Pelasger an dieser Küste.

Oestlich von den Sümpfen laufen die Reihen der Berge nach der Küste herab, wo sich nicht ferne vom Ufer mehrere Bergklüfte bilden, unter welchen eine durch ihre Größe ausgezeichnet ist. Schöne Villen und andere bedeutende Anlagen befanden sich in derselben und dieser Ort Spelunca diente auf einige Zeit als Lieblingsaufenthalt für den Kaiser Tiberius, bis der Einsturz der Decke ihn in Lebensgefahr brachte l). An der Stelle trägt noch jetzt ein Dorf den Namen Sperlonga.

Noch 2 geographische Meilen weiter gegen Südosten reicht die felsige steile Küste bis nach der hervorsprin-

k) *Virgil.* X, v. 564. und *Servii* scholiast.
l) *Strabo* V. p. 357. *Suetonii* Tiber. c. 39. *Tacit.* annal. IV, 59.

gnaden Landspitze Cajeta. Nach der gewöhnlichen Tradition erhielt sie ihren Namen von der hier begrabenen Säugamme des Aeneas, Namens Cajeta m); nach Andern von der verbrannten Flotte des Aeneas n), (ein griechischer Name von Καίειν dem Orte gegeben durch Trojaner!). Strabo glaubt der Wahrheit durch die Erklärung näher zu kommen, der Name sey lakonisch, und bezeichne jede Vertiefung o). — Wir kennen den Ursprung nicht, wissen aber, daß die Landspitze einen guten Hafen hatte, und daß ein unbedeutendes Städtchen bey demselben angelegt war p). — Erst in neuern Zeiten erwuchs das heutige Gaete zur beträchtlichern Stadt und wichtigen Festung. — Unter den wenigen Ueberbleibseln des Alterthums zeichnet sich das Grabmal des Minucius Plancus aus.

An dem Busen, welchen die Landspitze Cajeta auf der Südseite einschließt, lag das Prädium Formianum des Cicero, in dessen Nähe er nach den meisten Nachrichten ermordet wurde q). Es hatte den Namen von der nahen Stadt Formiä an der appischen Straße. Ueberbleibsel desselben zeigen sich noch in der Villa Marsana bey Castiglione.

Die appische Straße konnte von Tarracina aus sich nicht ferner an die Küste halten, weil ihr die Sumpfgegenden den Zugang wehrten. Sie richtete sich also nothwendig in dem westlichen Kessel zunächst an den Fuß der Berge, welche ihn auf der Nordseite einschließen, und bildete dadurch ein Bogensegment, an dessen nördlichstem Punkt die Stadt

---

m) *Virgil.* VII, 1 sq. ad *Serv.* Salm.
n) *Sext. Aur. Victor.* de orig. gent. Rom.
o) *Strabo* V. p. 356.
p) *Cicero* or. pro lege Manil. c. 12. Portum Cajetae celeberrimum atque pluvissimum navium.
q) *Appian.* B. Civ. IV. c. 19. *Eusebii* chron. *Cassiodori* chron. *Valer. Max.* I, 4.

Sundi, in gleichem Abstande von Tarracina und von Formiä lag, nach beyden Städten beträgt es 18 Milliarien [r]). Sie ist die einzige Stadt in dieser eingeschlossenen Gegend, erhielt von den Römern das Bürgerrecht sehr frühzeitig, und nach dem zweyten punischen Kriege auch den vollen Besitz des Stimmrechts zu Rom [s]). Römische Colonie wurde sie zu ihrem Unglücke, indem sie Augustus seinen Veteranen zutheilte [t]). Die Lage an der Hauptstraße und in einer fruchtbaren Gegend am Fuß der Berge sollte eine wohlhabende Stadt versprechen; nun findet aber keine Spur davon in den alten Nachrichten. Sie zeichnet sich bloß noch durch ihren guten Weinbau [u]), und daß das einschließende Meer von der Stadt den Namen Lacus Fundanus erhielt. Sonst hat noch jetzt als Stadt die alte Lage und Mittelmäßigkeit. Die Grundlage ihrer aus großen viereckigen, ohne Mörtel zusammengefügten Mauern besteht die polygische Anlage.

Von Fondi führt die gebogene Straße gegen Südosten vor die Bergreihe, welche die Scheidewand zwischen dem westlichen und östlichen eingeschlossenen Kessel bildet. In dem letztern erreicht sie nach 18 Milliarien die alte Stadt Formiä, im innersten Winkel des mittelländischen Busens, welcher sich von Gaeta aus nördlich herum zieht. Den Abstand zwischen diesen beyden Orten gibt Strabo [v]) richtig auf 40 Stadien an. Formiä stand als Stadt seit so langer Zeit, daß die Römer über den Ursprung seine historischen Angaben hatten. Ein vollkommener Umstand für die Ausleger der griechischen Mythen. Sie fanden mit entscheidender Gewißheit,

r) *Tab. Peut. Itin. Ant.* p. 121. *Itin. Hieros.* p. 611.
s) *Livius* XXXVIII, 36.
t) *Frontinus de col.* p. 105.
u) *Strabo* V, 567.
v) *Strabo* V. p. 567.

hier liege die berüchtigte Stadt der Läſtrygonen, in deren Hafen Ulyſſes alle Schiffe ſeiner Flotte verlor, Nichts konnte natürlicher ſeyn. Vorher war der geplagte Seefahrer auf Aeols Inſeln geweſen, nachher kam er zur Inſel der Circe, zwiſchen beyden liegt alſo die hohe Stadt der Läſtrygonen. Da man die Lage der erſten und letzten Station zuverläſſig zu kennen glaubte, ſo kam es bey der Beſtimmung der mittlern nur auf das Zutreffen der Lokalumſtände an, und dieſe lagen bey Formiä vor Augen. Ein runder Buſen, im Vordergrunde die Landſpitze von Gaeta, wo Ulyſſes ſein Schiff an der Klippe befeſtigte, und Beobachtungen machte, während ſeine Gefährten im Hintergrunde bey der nähern Unterſuchung Tod und Verderben fanden; alles paßte beſſer zu Homers Beſchreibung. Freylich traten auch bedenkliche Nebenzüge in den Weg. In einem von Felſen eingeſchloſſenen Hafen, nicht in dem Innern eines geräumigen Buſens ſollte die verrufene Stadt liegen, und ihre Bewohner waren ungeheure Rieſen, zu einer Zeit, wo ſchon Aeneas ſeinen Staat in dem benachbarten Latium unter gewöhnlichen Menſchenkindern errichtete. Aber dergleichen Abweichungen kamen auf Rechnung der poetiſchen Freyheit; Formiä war und blieb bey den römiſchen Dichtern der Sitz der Läſtrygonen. Doch ſchienen manchem Zweifler die Umſtände nicht ſo ganz im Reinen zu ſeyn; Plinius *) fügt daher der Angabe bey, *ut existimaverunt*, und andere Schriftſteller wendeten ihren Fleiß zur Aufſuchung eines anderweitigen Urſprungs an. Formiä, ſo wie die Landſpitze Gaeta und das durch ſein Stillſchweigen verlorne Amyklä, ſind nach ihrer Verſicherung Anpflan-

w) *Homer.* Od. X. v. 82 seq.

x) *Plin.* III, 5. Formiae, Hormiae ante dictum; ut existimavere, antiqua Laestrygonum sedes.

zungen der Lacedämonier; die Aehnlichkeiten der Namen beweisen es. Denn ein Amyklä gabs auch in Lakonien, Cajeta heißt bey den Spartanern jede Vertiefung, und Formiä ist nichts anders, als der im italienischen Munde verhärtete, reingriechische Ausdruck Ὁρμίαι, welcher einen guten Landungsplatz bezeichnet[y]. Da aber diese etymologische Herleitung auch einer historischen Angabe bedurfte, und sich in späterm Zeitalter keine Spur von spartanischen Kolonieen an dieser Küste zeigen wollte, so stieg man höher, und ließ die Küste von den Begleitern des Kastor und Pollux bevölkern. — Hoffentlich fühlt jeder Leser, daß der Ursprung dieser Küstenstädte unbekannt war. Urtheilt man nach bloßer Wahrscheinlichkeit, so waren es Anlagen der Pelasger oder Tyrrhener, zu irgend einer Zeit, als alle umliegende Küstenstriche und das angränzende Meer selbst von ihnen beherrscht wurden. — Als Formiä mit dem westlichern Fundi römische Hoheit anerkannte, erhielten sie sogleich beyde das Bürgerrecht, und in der Folge auch zugleich das Stimmrecht in Rom[z]. Wenn Frontinus sagt, Formiä sey römische Kolonie aber ohne hingeführte Kolonisten geworden, so versteht er wohl die nämliche Sache, nämlich das Stimmrecht zu Rom. Obwohl die Stadt im Innern des Busens liegt, so hat sie doch keinen Hafen, sondern eine offene gegen Süd- und Ostwinde nicht geschützte Rhede. Zunächst an den Ruinen der alten Stadt liegt das heutige Städtchen Mola.

Die appische Straße hält sich bey ihrer östlichen Fortsetzung von Formiä an die Küste, erreicht einen Ort Namens Pyrä, welchen der einzige Plinius[a]) nennt, dann aber 9 Milliarien von Formiä die Stadt

y) *Strabo* V. p. 356. *Servii* schol. zu *Virgil.* VII. v. 695.
z) *Vellejus* I, vor *Livius* XXXVIII, 36.
a) *Plin.* III, 5.

Minturnä. Sie verbreitete sich an beyden Ufern des Flusses Liris nicht weit von seiner Mündung[b]), und war ein alter Ort der Ausones oder Aurunci, welcher durch freywillige Uebergabe in die Hände der Römer kam, und von diesen bey den Kriegen gegen die Samniter zur Anlage einer Kolonie benützt wurde[c]) (Jahr Roms 457). Die nahe Mündung des Liris machte sie zum Seehafen, die appische Straße vermehrte das innere Verkehr, die Gegend ist fruchtbar; die Stadt mußte zum Wohlstande kommen. Bey allem dem wird sehr wenig die Rede von den Minturnensen. Wir erfahren durch Frontinus, daß Cajus Cäsar nochmals Kolonisten hieher führte; wir finden ihr Daseyn durch die Itineraria und die Wichtigkeit des Orts durch die beygemalten Thürmchen der Peutingerschen Tafel; aber wir sehen sie verschwunden, ohne über die Umstände des Untergangs belehrt zu seyn. Die wohlerhaltenen Ueberbleibsel vom Amphitheater, Wasserleitungen ꝛc. von Minturnä kennt noch jeder Bauer nicht ferne von dem heutigen Städtchen Trajetta[d]).

Unter der Stadt an beyden Seiten des Flusses bis zur Mündung verbreitet sich ein bey den Einwohnern äußerst heiliger Hain, sagt Strabo. Aus Virgils Scholiasten wissen wir, daß er der einheimischen Flußnymphe und Göttin Marica gewidmet war, welche daselbst ihren Tempel hatte und von Einigen für einerley Person mit der Circe erklärt wurde[e]).

An die östliche Seite des Flusses und des Hains schließen sich Sümpfe, welche noch jetzt längs der Küste die Länge einer geographischen Meile einnehmen. Diese

b) *Strabo* V. p. 357. *Plinius* III, 5.
c) *Livius* VIII, 11. IX, 25. X, 21. *Vellejus* I, 14.
d) Kephalides Reise durch Italien und Sicilien 2ter Th. S. 204.
e) *Servius* ad *Virgil.* VII. v. 4. *Lactantius* de falsa relig. I, 21.

Palaken Minturnenses wurden in der Geschichte merkwürdig, weil sie auf einige Tage der traurige Aufenthalt des Cajus Marius zur Zeit seines Unglücks wurden[f]).

Der Fluß Liris, von welchem Plinius und Strabo versichern, er habe ursprünglich Glanis geheißen, gehört unter die beträchtlichsten des mittlern Italiens. Seine Quelle kommt aus den höchsten Apenninen, und ist von dem Lacus Fucinus bey den Marsern nur durch eine Bergreihe getrennt. Die ersten Theile seines noch sehr wasserarmen Laufs hält er durch die Marsi oder Vestini[g]) gegen Südosten. Von der Stadt Sora an, wo die Bergreihen anfangen, sich in weitere Thäler zu öffnen, wendet er sich gegen Süden, und gehört mit seinen kleinen Nebenflüssen zum Lande der Volsker, welche hier ihre wichtigsten Besitzungen hatten, wie oben gezeigt wurde. Die südliche sanfte Richtung behält er bis wenige Meilen von der Küste. Hier steht ihm aber die Bergkette entgegen, welche die Volsker von den Aurunci trennte, und die Nordseite von dem östlichen großen Kessel einschließt. Der Liris muß also seinen Lauf nach Osten umändern, durchbricht aber endlich mit vielen Krümmungen die niedrigen Theile der entgegenstehenden Berge, dringt in den Kessel ein, und findet in der Mitte desselben seine Mündung. An der Mündung war er schiffbar, denn Minturnä wurde als Seehafen betrachtet; weiter nördlich erlaubte der gebogene und reißende Lauf durch die Berge keine Schifffahrt; ob im Lande der Volski die Flußschifffahrt betrieben wurde, wissen wir nicht. Der Liris trägt in der neuen Geographie den Namen Garigliano.

---

f) *Plutarchi* Marius. *Cicero* in Pisonem, c. 19. *Vellejus* II, 19. *Palus Maricae.*

g) *Strabo* V. p. 557. welches *Κλανίς* schreibt. *Plin.* III, 5. Glanis.

Neun Milliarien östlich von Minturnä an der Küste, wo die Natur einen wenig gesicherten Hafen bildet, legten die Römer (Jahr Roms 457) zu gleicher Zeit mit Minturnä ihre östlichste Kolonie gegen die Samniter an[h]). Sie hieß Sinuessa, soll aber, als alte griechische Anlage, zuerst den Namen Sinope geführt haben[i]). Die appische Straße von Minturnä nach Capua führte durch Sinuessa, die Gegend ist äußerst fruchtbar, vorzüglich an guten Weinen, die angrünzende See erhöhete die Lebhaftigkeit der Gewerbe; die Stadt der Sinuessaner gehörte daher nach Polybius[k]) unter die Zahl der wichtigsten in Campanien. Ob wir also gleich nichts von ihren Merkwürdigkeiten erfahren, und sie im Mittelalter verschwindet: so zeugen doch selbst die beträchtlichen, noch vorhandenen Ueberbleibsel von der ehemaligen Wichtigkeit. Sie verbreiten sich westlich von dem Kastelle Rocca di Mondragone, von der Küste bis zu dem südlichen Ende einer Bergreihe, welche heut zu Tage den Namen Mondragone führt, bey den Lateinern aber das südlichste Ende des Mons Massicus war[l]).

Diesen Mons Massicus nahmen die Römer als Gränze zwischen dem beygefügten Latium und der Landschaft Campania an. Da nun Sinuessa an der südlichsten Spitze desselben und der Küste lag, und ein Theil ihres Gebiets sich auf die Ostseite verbreitete: so rechnet Polybius, wie wir so eben gesehen haben, die Stadt mit zu Campania. Die Römer hingegen hatten sie als äußerste Gränzkolonie zur Deckung ihres Latium angelegt, sie gehörte also vorschriftsmäßig zu dieser Landschaft, wird auch vom Plinius und Strabo ihr namentlich beygezählt.

---

h) *Livius* X, 21.
i) *Plin.* III, 5.
k) *Polyb.* III, 91.
l) *Livius* XXII, 15.

Der Berg selbst ist die südöstlichste Fortsetzung der Gebirge, welche den Rücken der Aurunci deckten. Der Lirisfluß durchbricht sie. Erst auf der Ostseite des Flusses nehmen sie den Namen Mons Massicus an und schließen durch ihr Herunterziehen zur Küste den östlichen Kessel der Aurunci. Nur die südlichsten Theile tragen jetzt den Namen Monte Dragone; für das Ganze ist um so weniger eine allgemeine Benennung vorhanden, da die Berge auf dieser Seite keine beträchtliche Höhe haben, und sich in mehrere kleine Zweige mit einzelnen Namen verbreiten. Die Lage an ihren südlichen Abhängen ist dem Weinbaue sehr günstig; der Römer zeichnete auch im Allgemeinen die *Massica Vina* m) wegen ihrer Güte aus; öfters kommen sie nach ihren Unterabtheilungen (*vinum Trifolinum, Petrinum*) vor; selbst der falernische Wein wurde an der Ostseite dieses Bergs erzeugt.

Oestlich von Sinuessa lagen die Aquä Sinuessanä, oder heiße Bäder, deren Gebrauch Plinius n) vorzüglich gegen die Unfruchtbarkeit der Weiber anrühmt. Sie liegen nahe beym heutigen Flecken Mondragone.

Zwischen Minturnä und Sinuessa setzt Livius o) einen Ort Namens Trifanum an. Niemand kennt ihn weiter. Vermuthlich lag er an dem Flüßchen di Cascano.

Im innern Lande, am westlichen Abhange des Massicus Mons, auf halbem Wege zwischen Minturnä und Teanum, 9 Milliarien von jeder dieser beyden Städte, lag Suessa, welches von dem Volke, zu dem sie gehörte, den Beynamen Aurunca führte. Die Aurunci wehrten sich in demselben gegen ihre Nachbarn die Sidicini, und bald nachher verwandelten die Römer

m) *Horat.* Od. I. v. 19. *Martialis* XIII, 111.
n) *Plin.* XXXI, 11. *Tacitus* XII, 56. *Strabo* V. p. 357.
o) *Livius* VIII, 11.

diese Stadt in eine Kolonie [p]. Cicero nennt sie als Municipium [q], und eine Steinschrift als *Colonia Julia Classica* [r], aber der letzte Beysatz zeigt, daß nicht Suessa, sondern Sinuessa durch dieselbe bezeichnet werde. Die Peutingersche Tafel gibt die Stelle des Orts durch einen Einschnitt auf der Straße von Minturnä nach Teanum an, der Kopist hat aber vergessen, Namen und Zahlen beyzufügen. In späterer Zeit wird nicht ferner die Rede von Suessa; das Städtchen erhält sich aber unter dem Namen Sessa auf der alten Stelle.

Die ganze Gegend um den Lirisfluß, östlich bis nach Sinuessa, hatte den Namen Vescinus Ager [s], von einer Abtheilung der Aurunci, den Bewohnern der Stadt Vescia. Diese nennt Livius an zwey Stellen, und erzählt in der letztern, daß sie durch heimliche Uebergabe einiger ihrer Bürger in die Hände der Römer kam [t]. Von diesem Augenblicke an verschwindet die Stadt aus dem Andenken der Menschen, ohne irgend eine Angabe von ihrem Untergange. Gleich darauf erzählt aber Livius [u], daß die Stadt Suessa in eine Kolonie verwandelt wurde. Folgt man dem ganzen Gang der Erzählung, so wird es wahrscheinlich, daß Vescia und Suessa einerley Ort waren, den ersten Namen nach dem oscischen, und den zweyten nach dem lateinischen Dialekte trug.

p) *Livius* VIII, 15. IX, 28. *Vellejus* I, 14.
q) *Cicero* Or. Philipp. XIII, 8.
r) *Gruteri* inscript. p. 1093. n. 8.
s) *Livius* X, 21.
t) *Livius* VIII, 11. IX, 25.
u) *Livius* IX, 28.

Das siebente Buch.

Ausonia im engern Verstande, oder das Land der Opiki, sowohl in den Ebenen (Campania), als in den Berggegenden (Samnium).

Erstes Kapitel.

Beschreibung des Landes und seiner ältesten Bewohner, der ausonischen Opiki.

Die Ostseite des Latium, im ausgedehntern Sinne, schließt der Mons Massicus, eine aus den Apenninen gegen Süden bis zur Küste ziehende, nicht hohe, und mit edeln Weinen größtentheils besetzte Bergkette. Ihr östlicher Abhang ist die Westgränze von Campania, oder der großen, unabsehbaren Ebene, welche auf der Südostseite durch einen andern rauheren Seitenrücken der Apenninen begränzt wird, dessen Endspitze unter dem Namen Promontorium Minervä weit in das Meer sich erstreckt. Die Küste zwischen dem Mons Massicus und dem Promontorium Minervä macht die Südwestgränze Campaniens, und die Nordgränze bildet sich durch mehrere, dem Hauptrücken der Apenninen vorliegende Bergreihen. Der Durchschnitt Campaniens von Westen nach Osten beträgt 10, und von Süden nach

Norden 4 geographische Meilen, der Flächeninhalt ungefähr 40 Quadratmeilen.

Das Ganze ist eine ununterbrochene Ebene, und führte eben deßwegen den alt italischen Namen Campania (das Blachfeld). Eine Ausnahme macht der hohe Berg Vesuvius nebst einer andern niedrigen, aber ziemlich steilen Bergreihe, welche sich an der Küste um den Meerbusen von Bajä erhebt. Beyde stehen mit den übrigen Gebirgen des Landes nicht in dem geringsten Zusammenhange, sondern sind das Produkt heftiger vulkanischer Ausbrüche, welche vor den Zeiten des menschlichen Wissens diese Erscheinungen hervorbrachten, und zum Andenken für die Nachwelt den großen Vulkan, und zwischen den niedrigern Bergen Schwefelausdünstungen, mineralische Wasser, Seen, Höhlen und häufige Erdbeben zurück ließen. Das Erdreich der ganzen Ebene besteht auf der Oberfläche aus Stauberde, in der Tiefe aus festerem, aber sehr löcherigem, von feinen Kanälen durchrissenem, und mit mineralischen Bestandtheilen geschwängertem Boden; eine natürliche Folge der häufigen Erdbeben. Er empfängt seine Bewässerung weniger durch den Volturnus, den Hauptfluß des Landes, welcher von Norden nach Süden in das Meer fließt, und an seinen Ufern die minder ergiebigen Gegenden Campaniens hat, oder durch den Clanisfluß und andere kleine Bäche, die nur in sehr geringer Anzahl vorhanden sind, als durch die innern unsichtbaren Ableitungen von den umringenden Bergen. Diese werden durch die Wolken und Regen zum großen Wassermagazine, welches die nöthige Feuchtigkeit in vielfachen Abtheilungen dem lockeren und durstigen Landstriche ausspendet. Unglaubliche Fruchtbarkeit ist die Folge der günstigen Anlage. Dreymal des Jahrs säete und erntete man Weizen und Dinkel, zuweilen noch überdieß Gemüse; und zwischen der Wintersaat blüheten

im Frühlinge stark riechende, zu Oel und Salben benutzte Rosen als Unkraut a). Da nun die Landschaft in noch reicherem Ueberflusse edle Baumfrüchte, Oel ꝛc. erzeugt, und der Abhang des Massicus, Gaurus Mons ꝛc. den Falerner und andere Sorten des vortrefflichsten Weins zur Reife brachte: so darf man den Römern glauben, und es ihnen nicht als Vorliebe für Italien anrechnen, wenn sie Campania für die reizendste und fruchtbarste Gegend der ganzen Erde einstimmig erklärten. Noch jetzt bietet die Terra di Lavoro einen Reichthum der Produktion und eine Bevölkerung dar, welche wir in jeder andern Gegend Europens vergeblich suchen; obgleich die häufigen und äußerst verderblichen Erdbeben den Menschen von dem Anbaue der gefährlichen Gegend zurück schrecken sollten.

Eine nothwendige Folge des natürlichen Reichthums war allgemeiner Wohlstand, ein übermäßiges Haschen nach Lebensgenuß, ein hoher Grad von Ueppigkeit, und dadurch eine Abspannung der Fibern und der Menschenkraft, welche das sanfte Klima noch beförderte. Wer den Erweis des Satzes, daß ein von der Natur sehr begünstigtes Land seinen Bewohner allmälig zum Schwächlinge herabwürdige, durch ein auffallendes Beyspiel führen will, der wähle Campanien. Etliche rohe und tapfere Völkerschaften setzten sich abwechselnd in den Besitz der Landschaft, und wurden wieder verdrängt, weil sie den Einwirkungen des Klima zu widerstehen nicht vermochten. Ein kurzer Aufenthalt reichte hin, um Verderben über Hannibals Armee zu bringen. Vielleicht liegt sogar in dieser Landschaft die vorzüglichste Ursache, warum das Königreich Neapel, seiner glücklichen Lage und starken Bevölkerung ungeachtet, sich bis auf unsere Tage nicht als selbstständiger Staat

a) *Plin.* XVIII, 11. *Strabo* V. p. 371 *seq.* edit. Almelov.

erhalten konnte. Der Hauptsitz der Regierung unter den anfangs tapfern Normannen, und in allen spätern Zeiten wurde in dieser gesegneten Provinz aufgeschlagen. Von hier aus sollte Kraft und Haltung für das Ganze hervorgehen, aber beydes fehlte bald, weil der Centralpunkt seine Kraft in wenig Menschenaltern verlor.

Die Natur wollte zwey Gegensätze zunächst an einander stellen. An der Nordseite Campaniens verbreiten sich Reihen von mittelmäßig hohen Bergen. Sie sind sämmtlich Zweige der von dem nördlicher liegenden Hauptrücken der Apenninen, welcher von Westen nach Osten durch das Land streicht, und viele andere Seitenäste noch weiter nördlich bis an das adriatische Meer schickt. Auf der Westseite macht die Gränze dieser Landschaft die Bergkette, welche den anfänglichen Lauf des Volturnusflusses westlich begleitet; auf der Ostseite schneidet sich die natürliche Gränze durch die Berge ab, an deren Fuß sich die Ebenen Apuliens zu verbreiten anfangen. Die Länge der Landschaft von Westen nach Osten beträgt im mittlern Durschnitte 14, von Süden nach Norden 18 geographische Meilen, und der Flächeninhalt ungefähr 250 Quadratmeilen.

Das Ganze ist also ein Bergland, von welchem vorzüglich die mittlern Theile, oder die heutige Grafschaft Molise, als die Schweiz des südlichen Italiens betrachtet werden kann. Denn des warmen Klima's ungeachtet, tragen doch die hohen Rücken und die Bergschluchten einen Theil des Jahres hindurch Schnee, und sind mehr zur Viehzucht als für den Feldbau geeignet; die Fruchtbarkeit der meist engen Thäler reicht hin, um die arbeitsamen Bewohner zu nähren. Aus diesem Mittelpunkte nehmen mehrere Flüsse ihre Richtung theils gegen Norden nach dem adriatischen Meere, theils gegen Süden in das tyrrhenische Meer. Auf beyden

Seiten sind Reihen von Bergen die Begleiter derselben; doch werden die Berge niedriger, die Thäler weiter, und der Anbau ausgebreiteter, je mehr sie sich von dem Hauptrücken entfernen. Besonders haben die südlichen Theile am Volturnus und Calorflusse vorzügliche Fruchtbarkeit, und daher auch die stärkste Bevölkerung. Diese südöstlichsten Theile oder das Land der Herpini macht heut zu Tage einen Theil von Principato Ultra; und der nördlichste Theil am adriatischen Meere oder das Land der Frentani, mit einem Stücke des eigentlichen Samnium, bildet die heutige Provinz Abruzzo Citra.

Ein solches Land, wo weder übermäßige Kälte noch Wärme ihren widrigen Einfluß auf den Menschen zeigen, der im Schweiße seines Angesichts der Erde die nicht überflüssige aber hinreichende Nahrung abgewinnt, mußte kraftvolle Bewohner zum Vorschein bringen. Es ist im Alterthume unter dem Namen Samnium bekannt, und berühmt durch die großen Anstrengungen, mit welchen fast ein Jahrhundert hindurch die Samniter der römischen Uebermacht entgegen kämpften.

In den ältesten bekannten Zeiten der Geschichte trug weder das Land noch das Volk diesen Namen; sondern die Sagen der Griechen und Lateiner stimmen überein, daß sowohl das Blachfeld Campania als das Bergland Samnium ursprünglich die Ausones zu Bewohnern hatte. Ihre Entstehung wußte der Grieche nicht anders als von seinem vielgewanderten Ulysses abzuleiten, welcher mit der Circe, oder nach andern Angaben, mit der Kalypso den Auson erzeugte[b]); die abweichende Sage, Auson sey ein Sohn des Italus, ist vermuthlich lateinischen Ursprungs[c]). Der Grund

b) *Hesiodus*, Theog. v. 104. *Festus*, vox Ausonia.

c) *Steph. Byzant.* Αὔσων ὁ Ἰταλός (Ἰταλοῦ). *Isaac. Tzetzes* ad Lycophron. Alexandram. v. 702. Αὔσονες δὲ λέγονται, κατὰ τινὰς μὲν ἀπὸ Αὔσονος, τοῦ Ὀδυσσέως καὶ Κίρκης

von Wahrheit, welcher hinter der mythischen Erzählung verborgen liegt, daß man die zum italischen Hauptstamme gehörigen Ausones als älteste Bewohner der Landschaft anerkannte, läßt sich nicht bezweifeln, da bey den Römern im historischen Zeitalter das Andenken an sie so wenig verschwand, daß sie häufig die einzelnen, unter der allgemeinen Benennung begriffenen Völkerschaften mit dem Stammnamen Ausones belegten. Aber irrig schränkte man zuweilen den Namen auf diese einzige Landschaft ein, da die Ausones sich durch das ganze südliche Italien verbreiteten, den allgemeinen Namen Ausonia dem Lande mittheilten, und durch ihre große Ausdehnung bewirkten, daß das Meer an der Südostküste Italiens, wohin weder Samnium noch Campania reicht, lange Zeit das ausonische Meer genannt wurde [d]). Diese Ausdehnung gaben auch die Lateiner dem Völkerstamme. Festus [e]) versichert, Auson, des Ulysses und der Kalypso Sohn, habe anfangs die Benennung Ausonia in die Gegend um Benevent gebracht, allmälig aber sey sie über ganz Italien, so weit es von den Apenninen begränzt werde, verbreitet worden. Da aber durch diese Bestimmung auch die Umbri als Ausones angesprochen werden, so scheint Festus den Begriff des Haupstammes der Itali mit dem untergeordneten Stamme der Ausones vermengt zu haben.

Die vielleicht unschuldige Ursache zur Beschränkung der Ausones auf Campania und Samnium waren die alten griechischen Angaben. Antiochus von Syrakus

---

παιδός. καθ' ἑτέρους δὲ ἀπὸ Αὔσονος τοῦ Ἰταλοῦ καὶ Λουταρίας υἱοῦ.
Joh. Tzetzes in Chiliad.
Ἄλλοι ἀπ' Αὔσονός φασι αἰοτέρου
Υἱοῦ τελοῦντος Ἰταλοῦ τῆς χώρας βασιλέως.

d) *Plin.* III, 5. 10. *Strabo* II. p. 185. VII. p. 498. τὸ Αὐσόνειον μὲν πάλαι, νῦν δὲ καλούμενον Σικελικὸν πέλαγος.

e) *Festus*, vox Ausonia.

versichert, die Landschaft sey von den Opiki, oder welches eben so viel sey, von den Ausones bewohnet worden[f]). Aristoteles wiederholte die Nachricht aus dieser Urquelle, und Strabo mit andern Schriftstellern folgten ihr. Man nahm Ausones und Opiki oder Osci[g]) als Synonyma an, obgleich die Angabe eigentlich nur sagt, daß die Opiki Ausones waren, zum ausonischen Stamme gehörten. In der That machten die Opiki den nördlichen Hauptzweig der Ausones aus; in den südlichsten Striche, wo ebenfalls Ausones lebten und das Meer von ihnen den Namen führte, kennt niemand die Opiki als Einwohner.

Die Opiki saßen also ursprünglich im Samnium und in Campania; es waren ihre vorzüglichsten, aber nicht ihre einzigen Sitze; und auch sie machten nicht eine einzelne Völkerschaft, sondern einen Verein von Völkerhaufen aus. Daher konnte die Sage sich erhalten, daß die Sabiner von den Osci abstammen[h]); daher konnte selbst das Latium als eine Abtheilung von Opike gelten[i]); daher konnten die Römer in viel spätern Zeiten mit den Osci in den Gegenden des Liriusflusses, westlich von Campania fechten; daher kann Dionysius[k]) versichern, daß die Aurunci, welche der Römer an das Latium gränzend längs der Küste kannte, einst den besten Theil Campaniens bewohnt hätten; sie waren eine Völkerschaft der Opiki.

---

f) *Aristot.* de rep. VII, 10. *Strabo* V. p. 371. Ἀντίοχός φησι, τὴν χώραν ταύτην Ὀπικοὺς οἰκῆσαι, τοὺτους δὲ καὶ Αὔσονας καλεῖσθαι.

g) Opicus und Oscus war nach *Festus* v. Oscum, gleich bedeutend: „Opicum quoque invenimus pro Osco."

h) *Varro* de lingua lat. L. VI, 5.

i) *Dionys. Hal.* I. p. 58 ed. Sylburg.

k) *Dionys. Hal.* VI. p. 366.

Der Name dieser Opiki oder Oski verschwand allmälig, weil sie theils in kleinere Abtheilungen sich trennten, theils unter fremde Oberherrschaften kamen, und in beyden Fällen einzelne neue Völkernamen entstanden.

Zweytes Kapitel.

Durch die Einwanderung der Sabini entstehen die Samnites; durch die Tyrrheni die Campani; an der Küste gründet Kyme eine griechische Republik.

In den gebirgigen nördlichen Theilen bewirkten diese Umänderung die Sabini, welche das Alterthum selbst als einen Zweig der Opiki angibt. In einem hartnäckigen Kriege gegen die Umbri gelobten sie im Falle des gewünschten Siegs dem Mars ein *ver sacrum*, das heißt, alle in diesem Jahre zum Vorschein kommenden Produkte der Natur. Sie siegten und hielten Wort. Als dessen ungeachtet unfruchtbare Zeiten folgten, fanden sich Ausleger, welche die Ursache in der Vernachlässigung des Mars suchten, weil man ihm zwar die übrigen Früchte, aber nicht die während des Jahres gebornen Menschen geheiligt habe. Man verbesserte also den begangenen Fehler, und schickte die erwachsenen Martiskinder sammt und sonders aus der Mitte des Volks, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Die Auspicien der Gottheit führten sie in die Gebirge der Opiki, welche bloß in Flecken und Dörfern wohnten und vertrieben wurden. So entstand die Völkerschaft der Samnites, bey den Griechen gewöhnlich *Σαυνι-*

ται a) genannt, welche ihres Ursprungs wegen öfters auch den verkleinernden Namen Sabelli führen b).

Dieß ist die Erzählung, welche Strabo c), ich weiß nicht nach welcher alten Quelle, von dem Ursprunge des Volks liefert. Die Römer nahmen ihn gewöhnlich als Thatsache an d), und es läßt sich auch gegen die Versicherung nichts Gegründetes einwenden, daß einst ein Haufe Sabiner sich zum Gebieter der Gegend machte. Doch darf man dabey nicht an die Verjagung der Urbewohner und völlig neue Gründung des Volks denken; sondern die von ihren Stammvettern bezwungenen Opiki blieben die Hauptmasse, und aus beyden vereinigten Theilen erwuchs der Name und das Volk der Samnites. Denn die Samnites waren auch in Zukunft Opici, ihre Landessprache war der oscische Dialekt noch zur Zeit, als die Römer Kriege mit ihnen führten e). Die Entstehung der vereinigten Völkerschaft und des neuen Namens darf man ungefähr (denn an eine ganz genaue Chronologie ist in diesem Halbdunkel der Geschichte nicht zu denken) in die Jahre des trojanischen Kriegs setzen; weil die Sabini erst nach dem Vordringen der Pelasger sich im Lande der Aborigines bildeten, und von hier aus Kriege mit den Umbri (eigentlich mit den Picentes) zu führen anfingen.

---

a) Σαυνῖται nennt sie schon Polybius, ihre Landschaft heißt Σαυνῖτις, und ihm folgen die meisten übrigen Schriftsteller. Nur bey Strabo lesen wir durchgängig Σαυνῖται, wahrscheinlich durch Fehler der Abschreiber, welche auch V. p. 383 durch einen argen Fehler Σαυνῖται als die lateinische, und Σαμνῖται als die griechische Benennung des Volks angeben.

b) *Plin.* III, 12.

c) *Strabo* V. p. 383.

d) *Varro* de lingua Lat. VI. c. 3. a Sabineis orti Samnites.

e) *Livius* X, 20. Der römische Consul schickt Spione in das Lager der Samniter: „gnaros Oscae linguae, exploratum quid agatur, mittit.“ *Strabo* VI. *p.* 396. führt die Hypothese einiger Schriftsteller an, die Stadt Regium habe von den

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Diese Samnites gehörten zu den tapfersten Völkerschaften Italiens, wurden Eroberer in den umliegenden Gegenden, nahmen kräftigen Antheil an den Kriegen der griechischen Kolonieen im südlichsten Italien[f]), kämpften gegen die Römer, ihrer innern Trennung in viele kleine Republiken ungeachtet, 70 Jahre mit abwechselndem Glücke; und mußten sie gleich der römischen Einheit endlich unterliegen, so traten sie doch in dem Bundesgenossenkriege, und in dem Bürgerkriege des Marius und Sylla abermals als äußerst gefährliche Gegner Roms auf. Sylla war deßwegen mit tödtlichem Hasse gegen sie eingenommen; nur in der Samniter gänzlicher Vernichtung glaubte er Roms Sicherheit zu finden[g]). Viele Tausende ließ er in den Treffen und nach der Ergebung niederhauen, die übrigen suchte er so viel als möglich in alle Gegenden zu zerstreuen, und setzte einzelne Haufen von freygelassenen Knechten an ihre Stelle. Die meisten alten Städte des gut bevölkerten Landes verschwanden; nur Flecken und Dörfer bieten die spätern Zeiten und größtentheils selbst der gegenwärtige Anblick in den innern Berggegenden dar. Die alte Kraft ist für immer verschwunden.

Funfzig Jahre vor Roms Zeitrechnung[h]) verloren die Opiki ihre Herrschaft auch in den südlichen Ebenen, oder in Campania. Denn die Tyrrhener, welche durch Umbria zu den Aborigines vorgedrungen waren, und allmälig auf der einen Seite in Etrurien, auf der andern

---

Samnitern diesen italienischen Namen erhalten. Die Stadt Beneventum im Samnium trug in dem ältern oskischen Zeitalter den Namen Maleventum, eine offenbar lateinische oder vielmehr italische Benennung. — Daß aber der Dialekt von dem Latein bedeutend verschieden war, beweiset auch *Festus*, v. Oscum: „Osce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.“

f) *Strabo* V. p. 533.
g) *Strabo* V, 382.
h) *Vellejus* I, 7.

im Latium feste Sitze gewonnen hatten, verbreiteten sich von da aus über Campanja und wurden Gebieter von dem größern Theile derselben. Einzelne Zweige der Opiki, namentlich die Aurunci[i]), mußten in die westlichern Küstenstriche auswandern, wo der Römer sie näher kennen lernte; andere Völkchen blieben sitzen und fügten sich unter die Herrschaft der Sieger. Denn für immer wurden diese Gegenden, vorzüglich die Stadt Atella, als der Hauptsitz der oscischen Sprache betrachtet; und der Meddixtuticus, welches[k]) der Name der höchsten Magistratsperson bey den Osci war, findet sich bey den Campanern noch im zweyten punischen Kriege[l]). Tuticus drückte in oskischer Mundart das lateinische Wort Totus oder Magnus aus, wie sich unten beym Städtchen Equus Tuticus zeigt.

Die Tyrrhener verbreiteten sich über ganz Campanien, brachten die schon vorhandenen Städte in ihre Gewalt, und legten neue an, namentlich ein Larissa zum Andenken an das alte thessalische Vaterland[m]). Selbst diese Gefilde befriedigten ihre Eroberungssucht noch nicht; sie dehnten sich jenseit der östlichen Bergreihen an dem pästanischen Meerbusen aus, und hinterließen daselbst der Nachwelt ihr Andenken durch das übrig gebliebene Städtchen Markina, und durch den allgemein verehrten Tempel der argivischen Juno[n]). Der Hauptsitz ihrer Herrschaft wurde aber die Stadt Vulturnus, welcher sie nach der Eroberung den Namen Kapye (Καπύη) beylegten; eine Benennung, welche der Lateiner in Capua umwandelte. Dem Anführer der Unternehmung zu Ehren erhielt die Stadt ihre neue

i) *Dionys. Hal.* I. p. 17.
k) *Festus.* Meddix apud Oscos nomen magistratus est. Ennius: summus ibi capitur meddix.
l) *Livius* XXIV, 19. XXVI, 6.
m) *Dionys.* I. p. 17.
n) *Strabo* V. p. 585. *Plin.* III, 5.

Benennung, und er selbst wurde wegen seiner falkenartig einwärts gekehrten Füße Capys genannt o). Dieses Wort ist nicht lateinischen Ursprungs, Servius p) gibt es auch, ich weiß nicht nach welchem Gewährsmann, als tuscisch, das heißt tyrrhenisch an. Dessen ungeachtet wollten sich die Lateiner die Ehre nicht entziehen lassen, die Stifter der Stadt zu seyn. Romulus (so versicherten sie) habe sie angelegt, und seinem Urgroßvater zu Ehren Capua genannt. Doch blickt sogleich aus der Angabe die Uebertragung fremder Sagen auf ihre eigenen hervor. Der angebliche Erbauer war nicht der spätere, von den Römern als Stifter ihres Staats anerkannte Romulus, sondern ein weit früherer, ein Sohn des Aeneas und jüngerer Bruder des Ascanius q) oder nach anderer Angabe r), ein Sohn des Mars. Aber freylich paßte diese Anmeldung des pelasgischen oder tyrrhenischen Anführers auf ihre lateinischen Urväter sehr schlecht; denn nach der gewöhnlichen Tradition regierte der König Capys erst lange nach dem Ascanius zu Alba Longa s). Die Sage selbst vom Fürsten Kapys und von der Stadt, welche seinen Namen erhielt, blieb die gewöhnliche, und die Ableitung hat mehrern Grund der Wahrheit für sich als eine andere etymologische, nach welcher der Name Capua vom Worte *Campus* durch Zusammenziehung soll entstanden seyn t).

Dieses Capua wurde und blieb die Hauptstadt der südlichen Tyrrheni. Ob sich aber in Campania 12 tyrrhenische Republiken bildeten, an deren Spitze Ca-

o) *Festus*, vox Capua.
p) *Servii* schol. ad *Virgil.* X. v. 145.
q) *Dionys. Hal.* I. p. 59.
r) *Etymolog. Magnum.* v. Καπύη — ἣν Ῥῶμος καὶ Ῥωμύλος υἱοὶ Ἄρεως ἔκτισαν, ὡς φησι Κεφάλων ὁ Τεργέϑιος.
s) *Dionys. Hal.* I. p. 57.
t) *Livius* IV, 37. *Strabo.* V. p. 371. *Plin.* III, 5. Capua a Campo dicta.

pua stand, wie es der einzige Strabo [u]) versichert, läßt sich schwerlich als erwiesene Wahrheit annehmen, weil die Anspielung auf die 12 Republiken in Etrurien, welche aber mit denen in Campanien ohne alle Verbindung waren, aus der Angabe hervorleuchtet; ferner, weil es eine Verwechslung mit andern 12 Republiken zu seyn scheint, welche die Tusci in den Pogegenden einst sollen angelegt haben [v]); und weil niemand den Namen der 12 campanischen Städte angibt. Die Ursache der Vergleichung mit den 12 etruskischen Republiken lag wahrscheinlich in der wirklichen Thatsache, daß Suessula, Aberra, und andere Städtchen Campaniens in den Römerkriegen zwar als kleine Republiken, aber doch in einiger Abhängigkeit von dem dirigirenden Capua erscheinen [w]). Eine solche höchste Leitung findet sich aber bey den etruskischen Städten nicht, und in Campanien gab es auch Städte, welche nicht zur tyrrhenischen Ansiedlung gehörten, z. B. Nola, Atella.

Die tyrrhenische Herrschaft reichte von den Nordküsten Etruriens an, durch das Latium und Campania bis in den Sinus Pästanus; man wird es also sehr natürlich finden, warum die Griechen das ganze, Italien auf der Westseite begränzende, Meer das tyrrhenische nannten. Sie herrschten in der bezeichneten langen Küstenstrecke, und trieben Handel, wurden aber noch mehr durch ihre Seeräubereyen fürchterlich, bis die griechischen Städte Syrakus und Kumä ihre Flotten schlugen, und dem Meere größere Sicherheit verschafften [x]). Auch im innern Lande herrschten die Tyrrhener über 400 Jahre, schwächten sich aber immer mehr durch

u) *Strabo* V. p. 371.
v) *Livius* V, 33.
w) Siehe unten die Stadt Capua.
x) *Diodor.* XI, 51.

den wachsenden Luxus und vorzüglich durch ihre Trennungen und einheimischen Streitigkeiten. Wahrscheinlich gehört hauptsächlich für Campania die Erzählung, welche Dionysius[y]) im Allgemeinen von dem Verfalle der tyrrhenischen Herrschaft in Italien vorträgt. Die herrschenden Parteyen in den Städten vertrieben ihre Gegner, es entstanden häufige Auswanderungen, und die zahlreichern, unterdessen mehr gebildeten Urbewohner der Gegend, entledigten sich endlich des durch die Pelasger aufgelegten Jochs.

Wider seine Gewohnheit unterbricht sich Livius[z]) plötzlich in dem Vortrage der römischen Geschichte, um der Nachwelt die Hauptdata einer solchen Revolution, wie sie in mehrern Städten sich ereignete, von der wichtigen Stadt Capua anzugeben. Durch häufige Kriege ermüdet, sagt er, nahmen die Etrusci zu Capua die Samniter zum gemeinschaftlichen Genuß der Güter und Vorrechte in ihrer Stadt und dem Gebiete auf. Diese benutzten den Zeitpunkt, wo nach einem festlichen Schmause Alles im tiefen Schlafe lag, ermordeten die ältern Bewohner, und wurden durch diese treulose That die einzigen Besitzer (Jahr Roms 330).

So wenig sich gegen die Thatsache, welche nothwendig Aufsehen in allen umliegenden Gegenden erregen mußte, einwenden läßt: so gewiß wissen wir, daß Livius in den Nebenumständen sich in Unrichtigkeiten verwickelt. Die Römer jener Zeit waren mit den Angelegenheiten des südlichen Landes nicht hinlänglich vertraut, und stellten zusammen, was theils in verschiedene Perioden gehörte, theils erst durch die nöthige Erklärung als Wahrheit gelten kann. Der Anführer der Samniter soll Capys geheißen und erst bey dieser Revolution die

y) *Dionys. Hal.* I. p. 19. 20.
z) *Livius* IV, 37.

Stadt den Namen Capua erhalten haben. Diese Verwechslung mit der weit ältern Einwanderung der Etrusker oder Tyrrhener fühlt jedermann; aber eben so unrichtig ist die ganze Angabe von den Samnitern. Diese wurden nie zur Theilnahme an Gütern und Rechten aufgenommen, nie wurde Capua eine Stadt der Samniter; sie erscheinen vielmehr als die erklärtesten Gegner der Campani in den nächsten Generationen und in allen künftigen Zeiten. Vielleicht las Livius in seiner Quelle Opici, und verwandelte den Namen in Samnites, weil nur diese in spätern Zeiten unter der Benennung Opici sich noch auszeichneten. Die ursprünglichen, von den Tyrrhenern nie vertriebenen, aber unterjochten Opici in Campania waren es, welche nicht erst in die Gemeinschaft der Güter durften aufgenommen werden, aber bey der immer zunehmenden Schwäche ihrer Besieger allmälig gleiche Rechte mit ihnen erlangten, und endlich ihre Ueberlegenheit zur Vernichtung der fremden Herrschaft benützten. Wahrscheinlich ist es auch mit der Ermordung aller Tyrrhener so buchstäblich nicht zu nehmen, sondern nur die regierenden Familien wurden gestürzt, und es entstanden Verhältnisse, wie wir sie bey mehrern lateinischen Städten gesehen haben, wo sich Spuren der tyrrhenischen Einrichtungen, ansehnliche Familien aus diesem Volke, für immer erhielten, obgleich tyrrhenische Uebermacht längst dahin war.

Ohne diese Voraussetzung würde es unmöglich sich zu erklären, wie Capua bey dieser schrecklichen Revolution nichts von seinem Wohlstande verlor, ihn sogar äußerst schnell vermehrte, und zu einer Größe, Schönheit und Reichthum anwuchs, welche die Stadt mit Karthago und Rom in Parallele setzte. Unter den rohen Samnitern hätte von allem diesem erst nach Generationen ein Anfang gemacht werden können, und weitere Zerstörungskriege wären erforderlich gewesen, um in

den übrigen Städten Campaniens, wo die Tyrrhener so wie in Capua herrschten, eine ähnliche Vernichtung derselben zu bewirken. Hiervon findet sich aber nicht die geringste Spur; die kleinern Republiken blieben ruhig in ihren ehemaligen Verhältnissen zu Capua. Die Bewohner von Capua und von den übrigen Städten heißen auch nie Samnites, sondern Campani durch alle spätern Perioden ihrer Geschichte. Hiezu kommt die auffallende Erscheinung, daß bey Volkszählungen die Römer und Campani als Ein Ganzes betrachtet wurden [a]), und daß wir im zweyten punischen Kriege die vornehmsten römischen Familien nicht bloß in enger Verbindung, sondern auch in Verschwägerung und Blutsverwandtschaft mit den herrschenden Familien zu Capua erblicken [b]). Nie verbrüderten sich die Römer mit Auswärtigen, am wenigsten aber mit ihren Nationalfeinden, den Samnitern; es muß daher ein alter Abstammungs- und Familiennexus zwischen beyden Theilen vorhanden gewesen seyn. — Diese Gründe unterstützt Diodorus Siculus [c]). Als Theodorus Archon in Athen war, sagt er, bildete sich in Italien das Volk der Campani. Es wird von keiner Einwirkung der Samnites die Rede, welche er selbst bey der kurzen Angabe nicht unbemerkt hätte lassen dürfen. Eine innere Revolution war es; in dem Lande Campania, wo er bisher die Tyrrheni als herrschenden Theil kannte, entstand ein Zusammenschmelzen der Bewohner, welche sich nun nach ihrem Lande Campani nannten. Er gibt dieses Ereigniß um 17 Jahre früher an als Livius (Jahr Roms 316).

---

a) *Polyb.* II, 24. *Ῥωμαίων δὲ καὶ Καμπανῶν ἡ πληθὺς κ. τ. λ.* Alle übrigen Völkerschaften, selbst die Lateiner, werden besonders aufgezählt.

b) *Livius* XXIII, 2. 4.

c) *Diodor.* XII, 51. *Κατὰ τὴν μὲν Ἰταλίαν τὸ ἔθνος Καμπανῶν συνέστη.*

Die Verschiedenheit ist aber vielleicht nur scheinbar, da Diodor von der Verschmelzung des aus Tyrrhenern und Opikern erwachsenen neuen Volks, oder von den gleichen Rechten spricht, welche nach Livius die Samnites in den Würden und Besitzungen der Tyrrheni erhalten haben; Livius aber die etwas später in Capua vorgefallene Katastrophe vorträgt.

Durch die Revolution hatte Campania neue Kraft erhalten, weil der vorhin unterdrückte arbeitsamere und frugalere Theil des Volks an die Spitze der Geschäfte trat. Ihr Handel blühete, die Reichthümer mehrten sich, und sie machten die Eroberung der einst mächtigen griechischen Kolonie Kyme oder Kumä (Jahr Roms 333), welche den frühern Campanern einen beträchtlichen Theil des Landes abgenommen hatte. Aber wenige Generationen reichten für den im gleichen Verhältnisse mit dem Wohlstande steigenden Luxus hin, um abermals alle Nerven abzuspannen. In etwas weniger als 80 Jahren nach der Revolution kamen die Campani wegen der verbündeten Stadt Sidicinum in Streit mit den Samnites, und wußten nach einem verlornen Treffen sich nur durch unbedingte Hingabe in die Hand der Römer zu retten[d]). (Jahr Roms 410). Sie behielten ihre ehemalige meist aristokratische Verfassung, und hatten nach den samnitischen Kriegen hinlängliche Ruhe, folglich freyen Spielraum zum fleißig betriebenen Anbau ihres vortrefflichen Landes, zur Ausfuhr ihrer Produkte, zum immer mehr verbreiteten Handel; kurz zur Vermehrung ihrer Reichthümer[e]). Doch verlor sich das Andenken an die ehemalige Unabhängigkeit um so weniger, weil ein Schein derselben übrig geblieben war; man ertrug mit Unwillen das weniger reiche

d) *Livius* VII, 29 seq.
e) *Livius* XXIII, 4.

Rom als Herrscherin, und die übrige Partey schloß sich im zweyten punischen Kriege an den siegenden Hannibal (Jahr Roms 537), welcher Capua nicht bloß die Unabhängigkeit, sondern auch die erste Stelle unter den Republiken Italiens zusicherte f).

Aber Hannibal kann Capua nicht schützen; es muß sich an die Römer ergeben (Jahr Roms 542), die Häupter der ansehnlichsten Familien hingerichtet sehen, und das Ende seiner ganzen Verfassung erleben. Größe, Schönheit der Gebäude und Reichthum retteten die Stadt vor der gedroheten Vernichtung, doch nicht vor der gänzlichen Zertrümmerung ihrer Selbstständigkeit. Alles liegende Gut ist für die Campani verloren, und die meisten retteten nicht einmal die Freyheit ihrer Person, sondern wurden als Sklaven verkauft g). Siehe die Beschreibung von Capua.

Die Tyrrhener waren nicht die einzigen, wahrscheinlich auch nicht die ersten, fremden Einwanderer in Opikia. Ein Haufe Aeolier hatte schon in früherer Zeit Kyme bey den Opiki an den Küsten Campaniens gegründet. Siehe im nächsten Kapitel Kyme.

Drittes Kapitel.

Die Küstenorte. Kyme oder Cumä, nebst den mythischen Sagen.

An der Küste Campaniens macht das Promontorium Misenum eine natürliche Abtheilung. Die erste nördliche Hälfte zieht sich von Sinuessa und der Gränze des

f) *Livius* XXIII, 10.
g) *Livius* XXVI, 16.

Latium mit geringer Beugung gegen Südosten; die andere bildet den großen Busen von Neapel. In der ersten Hälfte ist längs der Küste ganz flaches Land und viel Sand. Drey Flüsse durchscheiden es mit trägem Laufe, ergießen sich in den Zeiten ihrer Wasserfülle, lassen Sümpfe zurück, und bilden Seen. Keine Stadt findet sich daher in unsern Tagen auf dieser Seite, und keine Straße zieht sich durch das Küstenland. Auch die Römer kannten hier keine Straße; der appische Weg hielt seine Richtung von Sinuessa durch das innere Land gegen Osten nach Capua. Da aber die Reise nach Bajä und Puteoli den schwelgenden Römern, welche die Bäder besuchten, und daselbst ihre prächtigen Landhäuser hatten, immer mehr zum Bedürfnisse wurde, so legte endlich Kaiser Domitian eine Straße längs der Küste an, gab den Flüssen festere Ufer, vorzüglich dem Vulturnus, über welchen auch eine große Brücke geschlagen wurde [a]). Die Richtung dieser Straße in ihren einzelnen Theilen kennen wir aus der Peutingerschen Tafel und dem Itinerarium Antonini [b]).

Der Fluß Savo fällt nach der Peutingerschen Tafel 7 Milliarien südlich von Sinuessa in das Meer. Sie schreibt unrichtig Safo, die wahre Lesart gibt Plinius [c]). Der Fluß kommt aus den Bergen bey Teano, ist klein, und bildet vor seiner Mündung mehrere sumpfige Abtheilungen; Statius nennt ihn daher *piger Savo*. Noch jetzt trägt er den Namen Saone.

Etwas weiter südlich folgt die Mündung des Flusses Vulturnus, oder, wie die Griechen gewöhnlich schreiben, Volturnus (Οὐόλτουρνος). Er kommt aus den Apenninen, durchfließt mit großen Krümmungen ganz Cam-

a) *Dio Cass.* LXVII, 14. *Statius*, Sylv. IV. carm. 3.
b) *Itin. Ant.* p. 122. 123.
c) *Plin.* III, 5.

Rom als Herrscherin, und die übrige Partey schloß sich im zweyten punischen Kriege an den siegenden Hannibal (Jahr Roms 537), welcher Capua nicht bloß die Unabhängigkeit, sondern auch die erste Stelle unter den Republiken Italiens zusicherte f).

Aber Hannibal kann Capua nicht schützen; es muß sich an die Römer ergeben (Jahr Roms 542), die Häupter der ansehnlichsten Familien hingerichtet sehen, und das Ende seiner ganzen Verfassung erleben. Größe, Schönheit der Gebäude und Reichthum retteten die Stadt vor der gedroheten Vernichtung, doch nicht vor der gänzlichen Zertrümmerung ihrer Selbstständigkeit. Alles liegende Gut ist für die Campani verloren, und die meisten retteten nicht einmal die Freyheit ihrer Person, sondern wurden als Sklaven verkauft g). Siehe die Beschreibung von Capua.

Die Tyrrhener waren nicht die einzigen, wahrscheinlich auch nicht die ersten, fremden Einwanderer in Opikia. Ein Haufe Aeolier hatte schon in früherer Zeit Kyme bey den Opiki an den Küsten Campaniens gegründet. Siehe im nächsten Kapitel Kyme.

Drittes Kapitel.

Die Küstenorte. Kyme oder Cumä, nebst den mythischen Sagen.

An der Küste Campaniens macht das Promontorium Misenum eine natürliche Abtheilung. Die erste nördliche Hälfte zieht sich von Sinuessa und der Gränze des

---

f) *Livius* XXIII, 10.
g) *Livius* XXVI, 16.

Latium mit geringer Beugung gegen Südosten; die andere bildet den großen Busen von Neapel. In der ersten Hälfte ist längs der Küste ganz flaches Land und viel Sand. Drey Flüsse durchscheiden es mit trägem Laufe, ergießen sich in den Zeiten ihrer Wasserfülle, lassen Sümpfe zurück, und bilden Seen. Keine Stadt findet sich daher in unsern Tagen auf dieser Seite, und keine Straße zieht sich durch das Küstenland. Auch die Römer kannten hier keine Straße; der appische Weg hielt seine Richtung von Sinuessa durch das innere Land gegen Osten nach Capua. Da aber die Reise nach Bajä und Puteoli den schwelgenden Römern, welche die Bäder besuchten, und daselbst ihre prächtigen Landhäuser hatten, immer mehr zum Bedürfnisse wurde, so legte endlich Kaiser Domitian eine Straße längs der Küste an, gab den Flüssen festere Ufer, vorzüglich dem Vulturnus, über welchen auch eine große Brücke geschlagen wurde [a]). Die Richtung dieser Straße in ihren einzelnen Theilen kennen wir aus der Peutingerschen Tafel und dem Itinerarium Antonini [b]).

Der Fluß Savo fällt nach der Peutingerschen Tafel 7 Millliarien südlich von Sinuessa in das Meer. Sie schreibt unrichtig Safo, die wahre Lesart gibt Plinius [c]). Der Fluß kommt aus den Bergen bey Teano, ist klein, und bildet vor seiner Mündung mehrere sumpfige Abtheilungen; Statius nennt ihn daher *piger Savo*. Noch jetzt trägt er den Namen Saone.

Etwas weiter südlich folgt die Mündung des Flusses Vulturnus, oder, wie die Griechen gewöhnlich schreiben, Volturnus (Οὐόλτουρνος). Er kommt aus den Apenninen, durchfließt mit großen Krümmungen ganz Cam-

a) *Dio Cass.* LXVII, 14. *Statius*, Sylv. IV. carm. 3.
b) *Itin. Ant.* p. 122. 123.
c) *Plin.* III, 5.

panien, und ist der beträchtlichste Fluß dieses Landes, aber doch nur für Kähne schiffbar. Noch immer trägt er den Namen Volturno.

Nahe rückwärts von der schiffbaren Mündung legten im zweyten punischen Kriege die Römer das Kastell Volturnus an, um die von der See herbeygeführten Vorräthe zu sichern; und in der Folge erhob man das Kastell zur Kolonie d). Aber ob sie gleich durch den Kaiser August wieder erneuert oder verstärkt wurde e), so kam sie doch nie zur Blüthe; die Peutingersche Tafel führt den Namen ohne alle weitere Auszeichnung an, und das Itinerarium Antonini übergeht ihn völlig. An der Stelle liegt jetzt der Flecken Castel Volturno. Es ist nur 2 Milliarien von dem Savofluß entfernt; fehlerhaft gibt die Peutingersche Tafel den Abstand auf 12 Milliarien an.

Die folgende südlichere Küste ist sandig, ohne allen Hafen und Einbucht, und daher in unsern Tagen unbewohnt. Auch zur Zeit der Römer erreichte man ohne weitern Zwischenort erst mit 12 Milliarien die nächstfolgende Stadt Liternum oder Linternum. Diesen Ort der Campanier erhoben die Römer zu einer Kolonie in gleicher Zeit mit Vulturnus, konnten ihn aber zu keinem Wohlstande bringen, obgleich Frontinus versichert, Augustus habe Veteranen zu Verstärkung geschickt f). Merkwürdig wird uns die Stadt, weil der ältere Scipio Africanus, durch Anklagen seiner Mitbürger aus Rom getrieben, das unfreundliche Liternum zum Aufenthalt seiner letzten Lebensjahre wählte. Auf einem durch Mauern und Thürme befestigten Landgute brachte er sie zu, weil diese Küste von den Streifereyen plün-

d) *Livius* XXV, 20. XXXIV, 45. *Varro* de l. l. IV, 5. (Jahr Roms 558).
e) *Frontinus* de col. p. 141.
f) *Livius* XXXIV, 44. 45. *Frontinus* p. 105.

dennoch Seeräuber nicht gesichert war[g]). Die Lage der Stadt befand sich beym heutigen Dorfe Patria, etwas nördlich von der Mündung des Flusses Liternus[h]) welcher jetzt ebenfalls den Namen Patria trägt. Diese Benennung hatte er aber bloß bey seiner Mündung; etwas nördlich von der Stadt fließt er durch einen See, welchen Statius unter dem Namen Palus Liternina oder Paludes Literni[i]) (jetzt Lago di Patria) kennt. In seinem höhern Laufe hieß er, wie mehrere andere Flüsse des mittlern Italiens, Clanius, auch Glanisfluß[k]), und hat noch jetzt die Benennung Clanio Vecchio. Er fließt träge durch das niedrigste Campanien, und verpestet im Sommer die Luft durch die Ausdünstungen seiner Sümpfe; man hat ihm daher durch gezogene Kanäle einen regelmäßigern Lauf zu verschaffen gesucht.

An dem letzten gekrümmten Laufe dieses kleinen Flusses verbreitet sich bis zur sandigen und wasserlosen Küste hin ein beträchtlicher Wald, welcher schon zur Römerzeit unter dem Namen Silva Gallinaria vorhanden war. Die Straße von Vulturnus nach Liternum führte durch denselben[l]). Er enthält meistens niedriges Gesträuch, und diente daher zum gewöhnlichen Schlupfwinkel für Räuber.

Bis hieher und noch etwas weiter südlich hat die Küste flaches niedriges Land; aber nun erhebt sich in einem Striche von wenigen Meilen der klassische Boden, welcher von den Griechen und Römern so allgemein für die Mythologie, vorzüglich zur Erläuterung einiger

---

g) *Livius* XXXVIII. *Seneca* epist. 86. *Valer. Max.* II, 10.
h) *Strabo* V. p. 372.
i) *Statius* IV. Silv. III. v. 65. VIII. v. 531.
k) *Virgil.* Georg. II. v. 225. *Dionys. Hal.* VII. p. 419.
l) *Strabo* V. p. 375. *Cicero* epist. IX, 23. *Varro* de re rust. III, 9.

Ideen Homers von dem Eingange in das Reich der Schatten angewendet wurde. Eine niedrige Kette von Bergen erhebt sich nahe an der Küste, steht weder mit den Apenninen noch mit einem Nebenzweige derselben in Verbindung, und beweist durch seine Krater und durch die seit Jahrtausenden emporsteigenden Schwefeldünste, heißen Quellen, Höhlungen ꝛc. ihren vulkanischen Ursprung in den frühesten Perioden der Vorzeit. Sie biegt sich gekrümmt von Osten nach Westen, und dann nach Süden. Durch die letztere Beugung bringt sie eine kleine Halbinsel zum Vorschein, deren Südostspitze (des Promontorium Misenum) weit in das Meer vorragt, und durch die südwestlich vorliegenden Inseln Procida und Ischia vulkanische Fortsetzungen im Meere hat. Auf der Ostseite der Halbinsel bildet sich nothwendig nach der Beugung der Berge ein ziemlich tiefer Meerbusen, der Sinus Bajanus, und an demselben reichen die Berge gegen Osten fort bis zur Stadt Neapel. Weiter östlich erhebt sich der Vesuvius zum hohen Berge, er steht aber mit dieser Kette in keiner Verbindung [m]).

An der Stelle, wo die vulkanische Kette anfängt, sich von Westen nach Süden zu biegen, und dadurch den Hals der kleinen Halbinsel bildet, gründeten die Griechen auf der steilen Anhöhe Kyme, die erste aller Kolonien in Italia. Sie ist eine äußerst auffallende Erscheinung in der alten Geschichte. In jener Zeit, wo die äolischen Kolonieen in Kleinasien sich noch nicht lange auszubilden angefangen hatten, kommt eine derselben, Kyme, auf den Gedanken, mit Beyhülfe ihrer Brüder zu Eretria und Chalcis auf Euböa [n]), unter der Anführung des Hippokles und Megasthenes, eine

m) S. das beyliegende Kärtchen.
n) *Strabo* V. p. 572.

neue Ansiedlung nach der fernen unbekannten Westküste Italiens in das Land der Opiki°) mit vorbedachtem Rathe abzuschicken. Nicht ein durch die Folgen des trojanischen Kriegs verschlagener Haufe war es, wie etwa die Bewohner von Alba Longa oder von Pisa, sondern eine regelmäßige Aussendung, absichtlich hieher an Ort und Stelle gebracht. Denn wären die Wanderer auf gut Glück gegen Westen gefahren, so bot sich ihnen nothwendig die nahe Küste des südlichen Italiens oder von Sikilien dar, wo damals und noch lange nachher keine griechische Anpflanzung vorhanden war. Aber sie segeln weiter durch die Meerenge, längs der gestreckten Westküste bis zum Punkte der Bestimmung im Lande der Ausones. Dieß läßt sich unmöglich als Werk des Zufalls denken.

Wenn aber Eusebius und der mit ihm nahe zusammenstimmende Vellejus p) die Zeit der Gründung 274 Jahr vor der ersten Olympiade oder 1050 Jahr vor Christus richtig berechnet haben, so setzt diese Erscheinung einige äußerst frühe Bekanntschaft der asiatischen Griechen mit der Westküste Italiens voraus, und wir dürfen uns nicht wundern, daß Hesiodus die Namen der Ausones, Latini, Tyrseni, anzugeben weiß, sondern daß er keine bestimmtern entwickelten Angaben liefert, und dieses Volk nicht namentlich anführt. Ist Hesiodus älter als die Anlage? Nein. Die des Handels wegen in die Ferne geschickte Kolonie blieb im Dunkel für die übrigen Griechen, Handlungsverhältnisse deckte

o) *Thucyd.* VI, 4. Ζαγκλη δὲ τὴν μὲν ἀρχὴν ἀπὸ Κύμης τῆς ἐν Ὀπικίᾳ Χαλκιδικῆς πόλεως ἀπῳκίσθη.

p) *Eusebii* chron. ed. Scaliger. p. 100. *Vellejus* Paterc. I, 5. 4. Den Tod des Herkules setzt er 40 Jahr vor dem trojanischen Krieg. Der sechste Nachfolger des Herkules brachte Korinth unter dorische Herrschaft, und in der nämlichen Periode bemerkt er die Gründung von Kumä.

man mit dem Schleyer des Geheimnisses; einzelne sich verbreitende Sagen konnte oder wollte man dessen ungeachtet nicht hindern. Weitere Aufklärung würde die noch vom Dionysius aus Halikarnaß benützte Chronik dieser Stadt geben, wenn sie auch nicht in historischer Verkettung bis zum Ursprunge reichte; sie ist längst verloren. — Unterdeß bleibt es noch eine Frage, ob die Chronologen das Alter des wirklich sehr alten Kyme nicht zu hoch in die Vorzeit hinauf gerückt haben.

Kyme (ἡ Κύμη) nannte der Grieche die neue Stadt, auch der Lateiner nannte sie mit dem nämlichen Namen; aber durch die Aussprache entstand in seiner Schreibart das Pluralitantum Cumæ. Die Kymäi, oder im Munde des Lateiners, die Cumani, in spätern Zeiten wohl auch Cumenses genannt, kamen im neuen Vaterlande bald zur Blüthe, ein Theil des umliegenden Campaniens gehörte zu ihrem Gebiete [q]), sie erwehrte sich der in den übrigen Gegenden herrschenden Tyrrhener, vernichtete endlich sogar, durch die Beyhülfe der Syrakusaner, ihre Herrschaft zur See [r]), und wurde die Stifterin, nicht nur ihres Haupthafens Dikäarchia, sondern zugleich der Stadt Neapolis, und der Kolonie Zankle auf Sicilien [s]). Auch einen andern, durch die einwandernden Kelten aus den höhern Gegenden des adriatischen Meers vertriebenen, ungeheuern Haufen von Tyrrheuern und Ombrikern war die Tapferkeit ihrer Bürger vermögend abzuschlagen [t]). Aus diesem Kriege, zu welchem der Staat 4500 Fußgänger und 600 Reiter aus seiner Mitte in das Feld stellte, und dann noch seine Mauern und den Hafen besetzte, lernen wir, daß

q) *Diodor.* IV, 21. *Dionys. Hal.* VII. p. 419. ἡ Κύμη γῆν κατέχουσα τῆς Καμπανῶν πεδιάδος τὴν κολυμπητοτάτην.
r) *Diodor.* XI, 51. Schol. ad *Pindari* Pyth. Ode 1.
s) *Thucydides* VI, 4.
t) *Dionys. Hal.* VII. p. 419. (Jahr Roms 283, 520. vor Chr.)

die gesammte Menschenzahl gegen 60,000 betrug. Doch legte dieser kurze Krieg den Keim zum Verderben der Stadt. Die Verfassung war bisher aristokratisch gewesen. Aristodemus, ein tapferer, aber unruhiger Mitbürger, der sich in dem Treffen vorzüglich ausgezeichnet hatte, und doch vernachlässigt wurde, brachte den gemeinen Mann auf seine Seite, tödtete oder verjagte die oligarchische Partey, und machte sich unter dem Vorwande der Demokratie zum Tyrannen von Kumä. Er starb zwar eines gewaltsamen Todes, und Alles kam in die ehemalige Ordnung, aber nicht mehr zur ehemaligen Kraft. Die Campani eroberten nach einer harten Belagerung Kumä (Jahr Roms 335); die Bürger fanden theils ihren Tod, theils flüchteten sie sich nach Neapel; ihre Weiber mußten Campanier heirathen [u]). — Durch die Uebergabe der Campanier kam Kumä in die Hände der Römer, hieß nun zwar Municipium, und endlich Kolonie; aber die alte Größe war längst verschwunden, die Gebäude hatten wenig Menschen, weil sich alles nach dem nahen Meerbusen zog, dessen Ufer der Luxus der Römer durch reiche Villä allmälig in eine zusammenhängende Stadt verwandelte. Doch blieben die griechischen Sitten und Einrichtungen auch zur Zeit der römischen Kaiser noch sichtbar [v]). Immer mehr verfiel die eigentliche westliche Stadt; die Citadelle auf der Höhe des Bergs erhielt sich, und wird im sechsten Jahrhundert als wichtige Festung betrachtet, in welcher Narses die Schätze des Gothenkönigs Totilas durch hartnäckige Belagerung gewinnen mußte [w]). Ihre Lage wird auf einem steilen

u) *Diodor.* XII, 76. *Livius* IV, 44. *Strabo* V. p. 373. *Dionys. Hal.* exc. de leg. p. 739.
v) *Strabo* V. p. 373.
w) *Procop.* B. Goth. IV, 34. 35. *Agathias* bell. Goth. L. I.

Felsen angegeben, und sie selbst nicht als Stadt, sondern als Kastell (χωρίον) bezeichnet. Im Anfange des 11ten Jahrhunderts fanden auch diese höchsten Theile der Stadt den Untergang, und nur wenige Ueberbleibsel bezeichnen die alte Lage.

In die Gegend dieser Stadt versetzten die Griechen die Angaben ihrer Mythen, für welche sich in der That keine bequemere Stelle auffinden ließ. Schon Pindar läßt den großen, durch Jupiters Blitze niedergeschlagenen Giganten Typhon hier unter der Erde gefesselt liegen; doch so, daß sein unermeßlicher Körper bis nach Sicilien reichte, und daselbst an dem mächtigen Aetna das nöthige Gewicht zur Vereitlung seines immerwährenden Emporstrebens fand[x]). Daher die häufigen Erderschütterungen in beyden Gegenden; daher die Schwefeldämpfe und das kochende, übelriechende Wasser aus dem Innern der Erde; beydes kam von den Wunden der Schwefelblitze[y]). Die Anspielungen Pindars scheinen auf einen schon viel früher angenommenen Volksglauben und Bekanntschaft der Griechen mit Kyme hinzuweisen.

Sehr frühzeitig bildete sich zu Kyme ein Orakel des Apollo auf die nämliche Art, wie zu Delphi. An Höhlen fehlte es nicht, eben so wenig an unterirdischen Dämpfen, und zur Benützung von beyden verschaffte man bald einer wahrsagenden Priesterin das erforderliche Zutrauen. Zu Delphi wurden aus guten Beweggründen die Jungfern von dem heiligen Geschäfte entfernt; hier war und blieb es eine, aber alte, Jungfer Namens Sibylla, welche Jahrhunderte hindurch ihre Rolle fortspielte und in Italien sich großen Ruf erwarb, auch in Griechenland, doch erst später, bekannt wurde, weil beym Pindar keine Ausspielung auf sie vorkommt.

---

x) *Pindari* Pyth. I. v. 31.
y) *Strabo* V. p. 376.

Die erste Nachricht von ihr erhalten wir durch einen Zeitgenossen des Aristoteles[1], welcher von der äußerst lange lebenden Jungfer Sibylla spricht, versichert, sie sey aus Erythra gewesen, habe aber auch den Beynamen Schwarzsehende und Sibylla Cumana geführt. Zu seiner Zeit lebte sie nicht mehr, denn man zeigte bloß ihre Lagerstätte im Innern einer unterirdischen Höhle.

Vermuthlich gab diese Sibylla, oder vielmehr die Priesterschaft des Apollo den Wundersagen größere Ausdehnung; den irrenden Ulysses hatte an allen umliegenden Küsten Italiens schon Hesiodus bezeichnet; man glaubte nun auch die Stelle zum Eingange in das Schattenreich nachweisen zu können. Vielleicht kommt aber die künstliche Auslegung mehr auf Rechnung der Griechen, welche mit ihrem Homer in der Hand auf Entdeckungen ausgingen, und sie leicht machten, weil man einige Aehnlichkeit aufhaschte, und was nicht passen wollte, als unbrauchbar bey Seite legte. Vorzüglich scheint in dieser Hinsicht Ephorus seine Einbildungskraft in Thätigkeit gesetzt zu haben; wenigstens wagte er es zuerst, die Kimmerier Homers in diesen Winkel Italiens zu verpflanzen[a]). — Diese Sibylla hat sich großen Einfluß auf die umliegenden Völkerschaften Italiens erworben, wie schon das bleibende Ansehen ihrer Bücher zu Rom beweist. Es beweiset zugleich, daß zu Kumä in jener alten Zeit geschrieben wurde, und noch ferner, daß die griechische Sprache in dem alten Rom keine unbekannte Sache war; weil man diese in griechischer Sprache aufgesetzten Schriften lesen und verstehen konnte.

---

1) *Aristot.* de mirab. auscult. T. II. p. 946. ed. du Val.

a) *Strabo* V. p. 375. Auch Timäus in Rücksicht auf die Gigan ten. *Diodor.* IV, 21.

Am östlichen Abhange des Rückens, auf welchem Kumä liegt, findet sich nahe bey der Küste ein kleiner runder, von steilen Anhöhen eingeschlossener, sehr tiefer See, Namens Avernus (ὁ Ἄορνος), oder wie der Lateiner sprach Avernus, auch Averni Lacus, mit dichter Waldung rings um den See her. So kennt ihn der Zeitgenosse des Aristoteles, findet aber weiter nichts Besonderes an ihm, als daß er immer spiegelhell bleibt, und daß von den vielen Bäumen nie ein Blatt in denselben fällt[b]). Dieser Avernus wurde nun bald als Dampfloch von Pluto's Reich angesehen, (indem man wahrscheinlich die Erscheinungen der östlicher liegenden Solfatara hieher verrückte) und seine Ausdünstungen für so tödtlich ausgegeben, daß auch die über denselben wegfliegenden Vögel, leblos niederfielen[c]). Eine der benachbarten Höhlen betrachtete man als den Eingang in das Reich der Schatten. Zum Bilde des Ganzen gehörten nothwendig die Kimmerii, für welche sich leicht Rath schaffen ließ. Sie waren die Bewohner der Höhlen, welche man sich weit größer und zahlreicher dachte, als sie in der Natur vorhanden sind; das Licht der Sonne konnten sie unmöglich erblicken, schon wegen des dichten Waldes, noch mehr aber, weil sie nie bey Tage aus ihren Vertiefungen zum Vorschein kommen durften. Sie bearbeiten Erzminen im Innern, dienten nebenbey als Priester des Orakels, und standen unter der strengen Aufsicht eines Königs[d]).

Freylich paßte hieher nicht, was Homer von dem Erdstrom Okeanus angibt, so auch die Richtung nach der Insel der Circe ꝛc.; auf solche Kleinigkeiten nahm man aber keine Rücksicht; und wollte sich ein Unglau-

b) *Aristot.* de mir. ausc. T. II. p. 787.
c) *Strabo* V. p. 375. *Lucretius* VI. v. 741 seq.
d) *Strabo* l. c.

biger daran stoßen, daß sich von den angeblichen Kimmeriern alle Spur verloren habe, so lag die Antwort schon in Bereitschaft, einer ihrer Könige, welchem sie keine günstige Aeußerung von dem Orakel zu verschaffen wußten, habe sie rein vertilgt. Allmälig malte man das Bild immer mehr aus, der Pyriphlegeton fand sich in der ganzen umliegenden Gegend vor Augen; eine reine Wasserquelle entspringt an der Küste, diese wußte als der Styx gelten, niemand wagte es, von derselben zu trinken. Der See Acherusia durfte in der großen Gruppe nicht fehlen; er fand sich etwas südlich von Kumä e) an der Westküste, wo noch jetzt der Lago Fusaro durch eine schmale Mündung in das Meer fällt. Die beschränkte angränzende Ebene erklärte man der Gesellschaft wegen für die elisäischen Felder, ob sie gleich nichts weniger als einen reizenden Anblick darbietet.

Das Ueberkünstliche in der Verbindung aller dieser Ideen war so auffallend, daß Strabo, der so gern den Erklärer von Homers Dichtungen macht, und durch seine Beschreibung der Gegend beweiset, daß er als aufmerksamer Untersucher an Ort und Stelle gewesen ist, die ganze Zusammenstellung für ein Hirngespinst der ältern Schriftsteller erklärt f). Unterdessen galten sie lange als Wahrheit in den Augen des großen Haufens, und Virgil g) konnte den Tempel des Apollo auf dem Gipfel, den Aufenthalt der Sibylla in der Höhle mit hundert Ausgängen in der Vertiefung, das dicke Gehölze um den Aornos, nebst dem goldenen Zweig, welcher den Eingang in die Herrschaft des Pluto öffnete ꝛc. vortrefflich benützen. Aber die gehei-

---

e) *Strabo* V. p. 373. Die Peutingersche Tafel liefert sogar das Gemälde des Sees an richtiger Stelle.

f) *Strabo* V. p. 375. Τοιαῦτα μὲν οἱ πρὸ ἡμῶν ἐμυθολόγουν κ. τ. λ.

g) *Virgil.* VI.

ligte Sage gab auch Veranlassung zu ernstlichen Untersuchungen, deren Resultate vorzüglich auf den Unglauben des Strabo gewirkt zu haben scheinen.

Agrippa ließ die Waldung, das Gebüsch an den Anhöhen rings um den See ausreuten, und den Boden zu anderweitigen Anlagen benutzen, ohne daß eine Entdeckung von den etwa versteckten oder verschütteten Höhlen gemacht wurde. Er wollte der merkwürdigen und von den reichen Römern immer häufiger bewohnten Gegend leichten Zusammenhang geben, ließ zu diesem Endzwecke den Berg zwischen Kumä und dem See Avernos, auch noch einen zweyten zwischen Dikäarchia oder Puteoli und Neapel durchbrechen, und von dem Baumeister Coccejus als Straße anlegen. Waren einst unterirdische Wohnungen der Kimmerier, waren die 100 Höhlen und die Bergwerke vorhanden, so mußten sie sich nun bey dem geraden Durchschnitt der Berge im Innern zeigen, wenn auch ihre äußern Zugänge in dem Fortgange der Jahrhunderte unkenntlich geworden wären. Aber keine Spur fand sich, desto deutlicher hingegen das Fabelhafte der alten Sagen[h]). Beyde Durchschnitte sind noch jetzt vorhanden; ganz vollständig die Grotte del Monte di Posilipo zwischen Puteoli und Neapel; halb verschüttet der Durchschnitt des Bergs von Kumä, welche wir unter dem Namen Grotta di Sibylla kennen. Auch diese würde der Reisende noch unversehrt finden, wenn nicht menschliche Gewaltthätigkeit einen Theil desselben unbrauchbar gemacht hätte. Narses belagerte im sechsten Jahrhundert die Festung von Kumä. Weil er sie mit Gewalt nicht erobern konnte, ließ er von der Ostseite her die Höhle an der Stelle ausgraben, wo ein Theil der Mauern auf

h) Strabo V. p. 575. 577.

dem Berge gegründet war. Durch Balken stützte er die gemachte Erweiterung so lange, bis Alles zum Einsturz hinlänglich vorbereitet war; Feuer vernichtete dann die Maschinerie, die Mauern stürzten, und mit ihnen nothwendig zugleich ein Theil der gewölbten Straße, welche schon damals den Namen der sibyllinischen Grotte führte[1]).

So viel zur Entwicklung der mythischen Angaben. Sie schien mir nothwendig, weil außerdem die einzelnen Anspielungen unverständlich bleiben, und selbst die nun folgende topographische Beschreibung näheres Licht erhält.

Viertes Kapitel.

Der Sinus Cumanus, mit Bajä und den übrigen, an demselben liegenden Ortschaften.

Südlich von Kumä folgt der oben bezeichnete See Acherusia, und dann die gegen Südosten gestreckte Landspitze Misenum (τὸ Μισηνὸν), mit einer schmalen See oder Einbucht zunächst an der Landspitze[a]). Noch jetzt heißt die vorlaufende Bergspitze Punta di Miseno, und die schmale tiefe Einbucht zunächst nördlich an derselben Mare Morto. Den Namen erhielt sie von dem hier begrabenen Leibtrompeter des Aeneas, Namens Misenus, der aber nach andern, nicht weniger glaubwürdigen Nachrichten ein Gefährte des Ulysses war[b]); daher heißt sie auch öfters Miseni Promontorium. Ein

---

1) *Agathias* B. Goth. L. I.
a) *Strabo* V. p. 373.
b) *Virgil.* V. v. 234. et *Servii* schol.

Städtchen wurde auf demselben erst angelegt, als Augustus den Ort zur Hauptstation für die Galeerenflotte auf dem tyrrhenischen Meere bestimmte[c]). Unmöglich kann aber die ganze Flotte in der nicht gesicherten Einbucht ihre Station gehabt haben; wahrscheinlich war sie an mehreren Punkten des nächstfolgenden Busens vertheilt, doch so, daß hier das eigentliche Arsenal und der Sitz des Präfectus war, wie wir aus den Briefen des jüngern Plinius sehen[d]). Sie beweisen zugleich, daß unter dem Namen Misenum wirklich ein Städtchen verstanden wird; da andere Stellen hierüber sehr zweydeutig sprechen, und Strabo nur das Promontorium, aber keinen Ort bey demselben nennt. Doch zeugt auch das Itinerarium Antonini für die Annahme, indem es Misenum als Ort 6 Milliarien von Kumä ansetzt, so daß Bajä in der Mitte von beyden lag[e]). Die Peutingersche Tafel zeichnet zwar die Landspitze hin, fügt aber so wenig einen Namen, als das Zeichen eines Ortes bey; die Unterlassungssünde kommt also bloß auf Rechnung des Kopisten. Unterdessen mag es wohl mehr ein zerstreuter Haufe von Gebäuden als eine eigentliche Stadt gewesen seyn, weil so gar wenig von ihr die Rede wird, und sich kaum eine Spur in unsern Tagen auffinden läßt.

Wahrscheinlich gehörte zu derselben die berühmte Villa, welche Marius als eine Art von Festung auf der Anhöhe anlegte, Lucullus verschönerte, und der Kaiser Tiberius zum Lieblingsaufenthalt in seinen letzten Jahren machte, auch daselbst starb[f]).

---

c) *Tacitus* annal. IV, 5. *Sueton.* Aug. c. 49. Classem Miseni, et alteram Ravennae, ad tutelam Superi et Inferi Maris collocavit.

d) *Plinii* ep. VI, 16.

e) *Itin. Ant.* p. 123.

f) *Plutarchus* in Mario. *Tacit.* VI, 50.

Von dem Promontorium Misenum zieht sich ein beträchtlicher Busen gegen Norden in das Land. Die Deutlichkeit fordert, daß ich zuerst die Orte an demselben, und dann den Busen selbst beschreibe.

Der Stadt Misenum gerade nördlich gegenüber, an der Nordseite des Hafens und nahe an dem Busen, lag der Ort Bauli, welcher zwar ursprünglich nur eine Villa war [g]), aber durch die Lebhaftigkeit des Seewesens und durch die Anlage neuer Villen [h]) zum bedeutenden Flekken wurde. Unter den Geographen nennt ihn der einzige Plinius [i]); häufiger kommt er bey den Geschichtschreibern vor, weil von hier aus Caligula seine große Schiffbrücke anlegte, und Nero die Anstalten zur Ermordung seiner Mutter traf [k]). Man darf ihn als Vorstadt oder für den nördlichen Theil von Misenum betrachten. Er ist noch als Dorf unter dem Namen Bacolo vorhanden.

Zwey Milliarien weiter nördlich von Bauli lag der Flecken Bajä, etwas nördlich vom heutigen Kastell Baja, jetzt bedeckt von den Wellen des Meers, welches den vorgelegten Damm durchbrach, und einen Theil dieser Küste desto leichter überschwemmen konnte, weil man durch künstliche Anlagen in die See hinein gebaut hatte. Ursprünglich war es ein Flecken oder Städtchen, dessen Namen die Erklärer von einem Gefährten des Ulysses ableiteten [l]); aber so wie der Römer mit diesen Gegenden bekannt wurde, und der in das Ungeheure wachsende Reichthum der Vornehmen zu jeder

---

g) *Tacit.* XIV, 4. — ducit Baulos; id villae nomen est, quae promontorium Misenum inter et Bajanum lacum flexo mari alluitur.

h) *Cicero*, quaest. acad. IV, 5. — in Hortensii villa, quae est ad Baulos.

i) *Plin.* III, 5.

k) *Dio Cass.* LIX, 17. *Suetonii* Calig. c. 19. *Tacit.* XIV, 4.

l) *Strabo* V. p. 576.

Gattung von Luxus hinleitete, wurde Bajä ein wichtigerer Ort für ihn als manche ansehnliche Stadt der Monarchie. Die Ursache lag in der großen Fruchtbarkeit der Gegend, in dem natürlichen Reize eines auf dem Rücken mit niedrigen Bergen eingeschlossenen Theaters mit dem Meerbusen im Vordergrunde und einer seichten Küste, welche Muränen, Austern und andere geschätzte Bewohner des Meers im reichen Ueberflusse liefert; vorzüglich aber in den heißen Mineralwassern, welche aus den Bergen hervorkommen, hier gesammelt und nach ihren einzelnen Bestandtheilen gesondert wurden. In frühern Zeiten waren sie unter dem Namen Aquä Cumanä bekannt [m]). Plinius [n]) gibt als die Bestandtheile an, Schwefel, Alaun, Salze, Nitrum, Bergharz. Hier fand also der Kranke oder Kränkelnde zu seiner Auswahl auf einem Punkte vereinigt, was er in andern Bädern zerstreut an mehrern Orten aufsuchen mußte. Und dieser Gebrauch wurde noch erhöhet nicht bloß durch die Schwitzbäder selbst, sondern zugleich durch künstliche Vorrichtungen, indem man durch Luftlöcher die überflüssige Hitze aus den Behältnissen der Quellen in höhere Zimmer leitete, und es dem Bewohner leicht machte, sich nach Belieben in eine dichtere oder verdünnte warme mineralische Atmosphäre zu versetzen [o]). Hiezu kam noch der Portus Julius, welchen hier Augustus durch den Agrippa anlegen ließ [p]), ob er gleich wegen der Seichtigkeit des Meers nie von großem Nutzen war; ferner die prächtigen Gebäude, welche er und die spätern Kaiser zur Vervollkommnung der natürlichen Anlage aufführten, auch schon vor ihnen reiche Privatpersonen an der ganzen benachbarten Küste auf-

m) *Livius* XLI, 16.
n) *Plin.* XXXI, 11.
o) *Dio Cassius* XLVIII, 51.
p) *Sueton.* Aug. c. 16. Plin. III, 5. Portus Bajarum.

geführt hatten. Jeder wollte eine Villa Bajana besitzen. Strabo kennt die Gegend um Bajä als einen mit zusammenhängenden Palästen besetzten Strich, welche eine beträchtliche Stadt vorstellten [q]). — Jetzt bietet zwar die Natur noch immer ihre Reize und die Mineralquellen dar; aber keine Anlage, kein Dorf, zeigt die ganze Küste von Baja bis nach Putorli.

Auch Cicero besaß an dieser Küste zwey Villä, von welchen er sehr häufig in seinen Briefen spricht. Die eine lag am Lacus Lucrinus, 30 Stadien von Puteoli, folglich von Kumä nur durch den dazwischen gelegenen Bergrücken getrennt. Er nannte sie daher sein Cumanum [r]) (Prädium), eigentlich hätte er es sein Bajanum nennen sollen, denn es lag noch näher an Bajä und gehörte ohne Zweifel in die zusammenhängende Kette der Landhäuser an der Küste; aber es scheint, Cicero habe diese Benennung verschmäht, weil der Römer gewohnt war, einen Besitzer zu Bajä als weichlichen Mann sich zu denken.

Das zweyte Landgut nannte er Puteolanum, weil es nahe bey dieser Stadt lag, oder auch Academia mit Anspielung auf die Akademie zu Athen; und weil er auf dieser Villa seine *quaestiones Academicae* verfertigt hat [s]). In derselben starb Kaiser Hadrian [t]).

Dikäarchia lag an der Ostseite des Busens, an und auf einer kleinen vorlaufenden Landspitze, welche im nördlichen Winkel einen natürlichen Hafen bildet. Als

---

q) *Strabo* V. p. 378. Ἐκεῖ (ἐν Βαΐαις) ἄλλη πόλις γεγένηται συνῳκοδομουμένων βασιλείων ἄλλων ἐκ' ἄλλοις οὐκ ἐλάττων τῆς Δικαιαρχίας. — So auch *Josephus*, Ant. Jud. XVIII, 9.

r) *Cicero* epist. ad Atticum XIV, 10. XV, 1. und öfters — XIV, 17. ad Lucrinum. — Acad. quaest. IV, 31. a Puteolis 30 Stadia.

s) *Cicero* ep. ad Att. XIV, 7. und öfters. *Plin.* XXXI, 2. *Philostrat.* vita Apollonii VII, 4. Κικέρωνος χωρίον, ἐστι δὲ τοῦτο πρὸς τῷ ἄκρει.

t) *Spartianus* in Hadriano: „Sepultus est in villa Ciceroniana Puteolis.“

Hafen u) benützte die Republik Kumä dieſe wahrſcheinlich von ihr, oder nach anderer Angabe von den Samiern v) angelegte Stadt, obgleich beyde Städte eine geographiſche Meile von einander entfernt liegen. Schon um dieſe Zeit war Dikäarchia durch den Handel zu einer beträchtlichen Größe erwachſen. Denn als es von einem Anfall des Hannibals bedroht wurde, legten die Römer eine Beſatzung von 6000 Mann hinein w). Sie behielten von nun an den Ort im unmittelbaren Beſitz, und verwandelten ihn bald nachher in eine Kolonie, aber unter dem veränderten Namen Puteoli x); eine Benennung, welche auf alle Fälle von den mineraliſchen Quellen ihren Urſprung nahm; nur werden die Erklärer nicht einig, ob die Menge dieſer Quellen, oder der ſtinkende Geruch derſelben den Namen veranlaßte y); das Letztere iſt wohl die richtigere Meinung. Jede Kolonie der frühern Zeit in Italien finden wir in der Folge als Municipium wieder; dieß iſt auch der Fall bey Puteoli. Warum ihr Nero nochmals *Jus Coloniae* ertheilte z), weiß ich nicht.

So wie Roms Herrſchaft wuchs, wuchs auch die Größe und der Handel von Puteoli; er mußte zunehmen, weil an der ganzen Küſte Italiens, von der Mündung der Tiber bis hieher ſich kein anderer Hafen findet, welcher den Schiffen hinlängliche Sicherheit gewährt, und ganze Flotten zu faſſen vermögend iſt. Puteoli hingegen gewährte beyde Vortheile, weil man der natürlichen Anlage durch die Kunſt zu Hülfe gekom-

u) *Strabo* V. p. 376.
v) *Step. Byz.* vox *Ποτιόλοι*. *Eusebii* chron. L. II. Olymp. LXIV, 4. p. 129. Samii Dicaearchiam condiderunt, quam nunc Puteolos vocant.
w) *Livius* XXIV, 13.
x) *Livius* XXXIV, 45. *Vellejus* I, 15.
y) *Strabo* V, 376. *Festus*. *Varro* de l. l. IV. p. 8. ed. Gothofredi.
z) *Tacit.* XIV, 27.

men war. Die nahen Hügel liefern eine feine mineralische Erde (Pozzulanerde), welche mit Kalk vermischt im Wasser immer mehr zum festen Steine wird, und den Fluthen unzerstörbar ist[a]). Diesen Vorheil benützten die Einwohner zur Anlage eines weit in die See reichenden Damms[b]), welcher dem Hafen mehrere Geräumigkeit, und Sicherheit vor allen Winden verschaffte. Mit Sorgfalt wurde das Werk erhalten, vergrößert, und wahrscheinlich stand der Pharus von Puteoli[c]) an der Spitze desselben. Seit der Römer Zeit denkt niemand weiter an die Ausbesserung, und doch ragen noch 13 Pfeiler des großen Werks aus den Tiefen der See hervor. Folglich zog sich aller und vorzüglich der wichtige alexandrinische Handel nach diesem Haupt-Emporium Italiens; große Flotten kamen jährlich zur bestimmten Zeit an[d]), brachten die Spezereyen des Orients, und führten die Produkte und das baare Geld Italiens mit sich nach Aegypten; denn die Einfuhr war ungleich beträchtlicher als die Ausfuhr[e]). — Noch steht Pozzuoli an der Stelle des ansehnlichen Puteoli, aber als unbedeutendes, durch das Erdbeben öfters verwüstetes Städtchen.

Der tiefe Busen, welcher sich zwischen dem Promontorium Misenum und Puteoli gegen Nordwesten in das innere Land zieht, und an dessen Ufern die bisher

a) *Plin.* XXXV, 13. Quis satis miretur, pessimam terrae partem, ideoque pulverem appellatum in Puteolanis collibus, opponi maris fluctibus, mersumque protinus fieri lapidem unum, inexpugnabilem undis et fortiorem quotidie; utique si Cumano misceatur caemento?

b) *Strabo* V, 376.

c) *Plin.* XXXVI, 12.

d) *Strabo* V, 376. *Seneca* epist. 67.

e) *Strabo* XVII. p. 1142. τὰ ἐκκομιζόμενα πλείω τῶν εἰσκομιζομένων ἐστί. Γνοίη δ' ἄν τις ἐντε τῇ Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Δικαιαρχίᾳ γενόμενος, ὁρῶν τὰς ὁλκάδας ἐν τε τῷ Κατάπλῳ καὶ ἐν ταῖς ἀναγωγαῖς ὅσον βαρύτεραί τε καὶ κουφότεραι δεῦρο κἀκεῖσε πλέουσιν.

beſchriebenen Bäder und Anlagen ſich verbreiten, hieß in den älteſten Zeiten Sinus Kumanus, unter der römiſchen Herrſchaft von der einzigen wichtigen Stadt an demſelben Sinus Puteolanus [f]). Er begreift heut zu Tage alle Theile des Buſens ohne die mindeſte Unterbrechung; dieſe Beſchaffenheit hatte er aber nicht zur Zeit der Römer. Von dem Städtchen Bajá aus an der Weſtküſte zog ſich ein Damm, breit genug, um von einem Laſtwagen befahren zu werden, 8 Stadien lang gegen Nordoſten zur gegenüber liegenden Küſte, und ſonderte dadurch den nordweſtlichſten Theil des Buſens von dem übrigen Meere [g]). War der Damm ein Werk der Natur oder der menſchlichen Kunſt? Die Alten erklärten ſich für die letztere Annahme, indem Strabo den Herkules als Verfertiger angibt, welcher das Vergnügen haben wollte, Gorgons Ochſen über dieſe geſchlagene Brücke zu führen. Ein Herkules muß in der That der Verfertiger dieſes ungeheuern Werks geweſen ſeyn; den Kumanern darf man wenigſtens die Ausführung um ſo weniger zutrauen, weil ſich der Nutzen nicht abſehen läßt, welcher als Frucht einer ſolchen Anſtrengung hervorgehen konnte. Daher neigt ſich die Wahrſcheinlichkeit zur entgegen geſetzten Meinung, daß einſt eine der Erdrevolutionen, welche in der ganzen Gegend ſo häufig ſind, die auffallende Erſcheinung hervor gebracht, und den Anwohnern die Leichtigkeit zur vollſtändigen Ausbildung gegeben habe.

Der zwiſchen dem Damm und der Küſte eingeſchloſſene innere Theil des Buſens hieß bey den Lateinern Lucrinus Lacus, bey den Griechen *Λοκρῖνος κόλπος*. Von dem Meere war er völlig abgeſondert; nur bey ſtürmiſcher Witterung wälzte nach Strabo das Meer

f) *Sueton*, Aug. c. 98. *Mela* II, 3.
g) *Strabo* V. p. 373. 375.

seine Wellen über den Damm weg dem See zu. Im Grunde war es also ein Landsee; die Lateiner behandelten ihn auch als solchen, nennen ihn nie Meer oder Busen, sondern *Lacus*, auch wohl *Stagnum*[h]; und es gab Ausleger, welche ihn für den See Acherusia erklärten[i]. Es würde sogar zweydeutig werden, ob er süsses oder Seewasser enthielt, wenn nicht Strabo, Horatius und Martial vortreffliche Austern als Bewohner dieses Sees anführten. An seiner Nordseite trennte ein niedriger und schmaler Erdstrich von ihm den auf allen übrigen Seiten durch steile Anhöhen eingeschlossenen See Avernus, welcher nach der oben gelieferten Beschreibung unstreitig süßes Wasser hat.

So fand sich die natürliche Lage zu der Zeit, als Augustus mit dem Sextus Pompejus in einen lästigen Seekrieg verwickelt war. Es fehlte ihm an Fahrzeugen und an geübten Seeleuten, weil die Küste keine Stelle darbietet, wo man eine beträchtliche Menge von Kriegsfahrzeugen hätte sammeln und üben können. Einen solchen Platz sollte erst die Kunst schaffen, der Ausführer war Agrippa. Er besserte die zu niedrigen oder verdorbenen Theile von Herkuls Damm aus, durchstach ihn aber in der Nähe von Bajä, so daß das Meer freyen Zutritt in den See erhielt. Auch den schmalen Theil der Küste, welcher den Avernus und Lucrinus Lacus trennt, ließ er ausgraben und verschaffte dadurch den Salzfluthen Eingang in das süße Wasser des Sees. Den beträchtlichen Raum der beyden verbundenen Seen benützte er nun zur ungestörten Errichtung einer zahlreichen Kriegsflotte und zur täglichen Uebung von 20,000 Seeleuten. Für diese Rüstungen und für die Men-

h) *Sueton.* Aug. c. 16. Lucrinus et Avernus lacus. *Martialis* epigr. 60.

Ostrea tu fumis stagno saturata Lucrino.

i) *Strabo* V, 376. Ἔνιοι δὲ τοῦτον αὐτὸν τὴν λίμνην εἶναι τὴν Ἀχερουσίαν φασίν.

ge wäre der viel beſſere nahe Hafen von Puteoli nicht hinreichend, auch nicht geſichert gegen die Angriffe des ſeemächtigen Pompejus geweſen. Zu der Abſicht des Agrippa paßte bloß die weite und völlig eingeſchloſſene Station innerhalb der durchſtochenen Seen; er legte ihr den Namen Portus Julius bey [k]). Als Hafen entſprach er ſeiner Abſicht nur halb; langgebaute, mit keiner andern Ladung als ihrer Rüſtung und Mannſchaft verſehene, folglich nicht tief im Waſſer gehende Kriegsfahrzeuge nahm er leicht auf, und vermuthlich hatte ein Theil der miſeniſchen Flotte hier ihren Lagerplatz. Aber ſchwerbeladene Kauffahrteyſchiffe fanden keinen Zutritt; der Avernus, ſagt Strabo [l]), hätte zwar hinlängliche Tiefe und alle übrigen Erforderniſſe eines guten Hafens gehabt; aber ihn konnten die Schiffe nicht erreichen, weil der viel größere Lucrinus Lacus mit ſeinen ſeichten Stellen ſich vor ihm her verbreitete. Wir lernen auch aus den oben angeführten Stellen, daß er gegen die Gewalt der Winde und Fluthen nicht hinlänglich geſichert war. Der Damm des lucriniſchen Sees fing etwas nördlich von Bajä an, weil dos Nero Mutter Agrippina erſt von Bajä abfahren mußte, ehe ſie zu dem Eingange des lucriniſchen Sees kam [m]). Tacitus ſpricht bey dieſer Gelegenheit auch von dem Bajanus Lacus, welcher ſüdlicher gegen Bauli hin an der ſeich-

k) *Dio Cass.* XLVIII. 50. *Servius* in *Virgilii* Georg. II. v. 162. *Sueton.* Aug. 16. *Portum Julium* apud Bajas, immisso in Lucrinum et Avernum lacum mari effecit.

l) *Strabo* V. p. 374. Ἔστι δ' ὁ Ἄορνος κόλπος ἀγχιβαθὴς καὶ ἀρτισσομος, λιμένος καὶ μέγεθος καὶ φύσιν ἔχων, χοιλαν δ' οὐ παρεχόμενος λιμένος, διὰ τὸ προκεῖσθαι τὸν Λουκρινον κόλπον, προβραχὺ καὶ πολύν.

m) *Tacit* XIV, 5 — 4. Vielleicht war auch der Bajanus Lacus durch Dämme von dem übrigen Meere getrennt, um die reichen Fiſchbehältniſſe zu ſichern; und vielleicht ſind die aus dem ſeichten Meere hervorblickenden Reſte, welche man für eine gezogene Straße hält, nichts anders als die Ueberbleibſel jener Dämme.

ten Küste sich verbreitete. — Diese ganze Ansicht der Dinge ist für uns verschwunden. Der Busen von Pozzuoli bietet ein durch keine Scheidewand unterbrochenes Ganzes dar; entweder die Fluthen oder Erdbeben vernichteten den langen Damm. Auch der See Avernus ist längst wieder, was er ursprünglich gewesen war, ein runder eingeschlossener Landsee mit süßem Wasser. Vulkanische Erschütterungen trieben an seiner Südostseite im Jahre 1538 eine Erhöhung hervor, welche noch jetzt Monte Nuovo heißt, und den Zusammenhang unterbricht. Doch zeigen noch kleine seichte Wasserstellen den Platz, wo einst der Eingang durchgraben war. Mit Unrecht nehmen die Erklärer diese wenigen Ueberbleibsel für die Reste des ganzen lucrinischen Sees an, dessen Ausdehnung bis nahe an Bajä hin reichte.

Noch ein an diesem Busen von Puteoli ausgeführtes, von dem höchsten Grade menschlichen Unsinnes zeugendes, Werk, darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, ob es gleich schon in den nächsten Jahren nach der Ausführung keine Spur seines momentanen Daseyns hinterließ. Der Kaiser Caligula hatte von der großen Schiffbrücke gelesen, welche einst Xerxes über den 7 Stadien breiten Hellespont in gedoppelter Reihe herstellte, um auf derselben seine unzählbare Armee aus Asien nach Europa über zu setzen. Schnell fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, das vom Alterthume angestaunte Werk bey weitem zu übertreffen [n]), und schnell brachte er den Gedanken zur Wirklichkeit. Alle zu seiner Absicht tauglichen Lastschiffe ließ er aus den Hafen des westlichen Italiens hieher zusammen führen, ohne die mindeste Rücksicht auf ihre Besitzer, und noch so viel neue erbauen als erforderlich war, die lange gedoppelte Reihe zwischen Misenum und Puteoli auszu-

n) *Sueton. Calig.* 19. führt noch eine andere Ursache an.

fällen. Statt Misenum nennt Dio Bauli, dieß macht aber keine Verschiedenheit, weil beyde Orte nahe beysammen lagen; die Brücke wurde von dem südwestlichsten Punkte des Busens gegen Nordosten nach Puteoli hingeführt. Die Länge derselben bestimmt Sueton auf 3600 Schritte und eben so Josephus auf 30 Stadien; Dio hingegen gibt ihr nur eine Länge von 26 Stadien. Der gerade Durchschnitt beträgt nach den besten Karten 3 Milliarien oder 24 Stadien; aber natürlich läßt sich auf dem Meere wegen des verschiedenen Ankergrundes ꝛc. die mathematische Linie nicht so ganz strenge halten, und wahrscheinlich gingen die Anstalten zur Brücke nicht von dem ersten Schiffe auf beyden Seiten, sondern vom festen Lande aus; wodurch sich die etwas größere Länge, vielleicht auch die kleine Verschiedenheit der Angabe erklärt. Die geordneten Schiffe wurden nun nicht bloß, wie bey einer gewöhnlichen Brücke, mit Balken und Breterwerk verbunden, sondern auch Erde darauf geführt, fließendes Wasser auf dieselbe geleitet, Erholungsplätze mit Lebensmitteln und in der Mitte ein großer Pavillon angelegt. Nach ihrer Vollendung und sorgfältigen Untersuchung ritt nun Caligula, als Alexander gekleidet, in Begleitung der Garde und des übrigen Gefolgs von Misenum aus und sprengte mit seinem Reiterhaufen in Puteoli ein, wie in eine erstürmte Stadt, ruhte von der großen Expedition einen Tag aus, um dann auf Wagen im Triumph den Rückweg anzutreten. Mitten auf der Brücke hielt er aber eine Anrede an die Soldaten, theilte ein Donativum aus, schmauste mit seinen Freunden; alle Ufer des umliegenden Busens, so wie die lange Brücke selbst, war in der Nacht, welche er hier zubrachte, illuminirt. Vielen von der neugierigen Menge am Ufer hatte man erlaubt, auf die Brücke zu kommen; andere schwärmten in kleinen Fahrzeugen um den Pavillon her. Mitten unter den Freuden des Mahls

fiel es dem Kaiser ein, sich einen unschuldigen Spaß zu erlauben. Er ließ die Leute von der Brücke in die See werfen, und mehrere von den Gondeln durch Fahrzeuge, welche Schnäbel hatten, in den Grund bohren. Es kamen Leute um, man weiß nicht wie viele; aber weit größer würde das Unglück geworden seyn, wenn die See nicht völlig ruhig gewesen wäre o). Alle weitern Nachrichten von der Brücke sind nun zu Ende, in den nächsten Tagen nachher hatte sie ihr Daseyn nothwendiger Weise verloren. Die Besitzer holten ihre Fahrzeuge wieder, mußten sie in der äußersten Schnelligkeit holen; denn während Caligula die schöne Jahreszeit zur Errichtung seiner Brücke benützte, hungerte Italien und vorzüglich die Stadt Rom p). Alle Fahrzeuge, welche regelmäßig Getreide aus Aegypten, Sicilien ꝛc. herbey führten, lagen hier unter der Brücke.

Um den Busen von Puteoli her zieht sich der Mons Gaurus, oder die gekrümmte Reihe niedriger Berge, welche mit den übrigen Gebirgen Italiens in keinem Zusammenhange stehen, und durch ihre Krater die deutlichen Spuren des vulkanischen Ursprungs zeigen. Die Dichter lassen den Gaurus Mons zunächst über den Avernus liegen, und nach Plinius verbreitet er sich über Bajä und Puteoli q); es wird also unter der Benennung die ganze Kette um den Busen her verstanden. An seinem südlichen Abhange erzeugte er, nach der nämlichen Stelle des Plinius, einen der edelsten Weine Italiens; auf dem Rücken und auf der Gegenseite hatte er

o) *Dio Cass.* LIX, 17. *Sueton.* Calig. c. 19. *Josephus*, Ant. Jud. XIX, 1.

p) *Dio Cass.* l. c. *Seneca* de brev. vitae. c. 18.

q) *Lucanus* II. v. 667. *Sidonius.* Panegr. Majorani. v. 345. *Plin.* XIV, 7. Certant de tertia palma vina ex monte Gauro Puteolos Bajasque prospectantia. — Und weiter oben: Quidam ita distinguunt, summis collibus Gauranum gigni, mediis Faustianum, imis Falernum.

Waldung, wie wir beym Acerrussee gesehen haben. Jetzt sind es nackte Felsen mit äußerst geringer Kultur. Plinius verbindet den Gauranum Vicum mit dem falernischen, und scheint dadurch zu bezeichnen, daß zugleich ein anderer Strich am massischen Gebirge den Namen Mons Gauranus führte; er wollte aber wahrscheinlich nur sagen, daß der gauranische Wein in höherer, der falernische hingegen in tieferer Lage wachse.

Fünftes Kapitel.

Orte an der Küste Neapolis.

Der ganze Strich Landes von Kumä bis zum Vesuv, und von der Küste gegen Norden bis gegen Capua hin, gehörte einst zum Gebiete von Kumä, und führte bey den Griechen den Namen Phlegräi Campi (τὸ Φλεγραῖον πεδίον, auch τὰ Φλεγραῖα πεδία[a]). Daß der Name von dem unterirdischen Feuer kam, welches seine Wirkungen auf der Oberfläche äußert, ist bey den Hügeln und Bergen längs der Küste deutlich genug[b]). Die innern Gegenden boten zwar dem Auge den Anblick des noch immer vorhandenen Feuers nicht dar, zeigte aber dessen ungeachtet auf ihrer Oberfläche, daß es einst eine Zeit gegeben habe, wo das Feuer nicht weniger wirksam gewesen war. Denn die weite Ebene ist mit Staub bedeckt, und die tiefern Schichten enthalten durchlöchertes, wie Bimsenstein ausgefressenes, durstiges Erdreich. Nur das Feuer in der Tiefe

a) *Polyb.* II, 17. III, 91. *Diodor. Sic.* IV, 21. V, 71. τὸ τῶν Κυμαίων πεδίον.

b) *Diodor.* V, 71. πεδίον, ὃ τὸ μὲν παλαιὸν ἀπὸ τοῦ κατακεκαυμένου τόπου Φλεγραῖον ὠνομάζετο κατὰ δὲ τοὺς ὕστερον χρόνους Κυμαῖον προσηγορεύθη.

konnte diese Erscheinung hervor bringen, und ein zweytes Naturereigniß die Gegend zum Paradiese von Campania und nach der Ueberzeugung des Römers, zum fruchtbarsten Striche der Erde machen. Die zunächst überliegenden Berge ziehen alle Wolken der Gegend an sich, haben häufige Regengüsse und tränken durch meist unsichtbare tausendfache Kanäle die durstige Gegend, welcher zum reichen Ertrag aller Früchte nichts als Feuchtigkeit fehlt. Dreymal wurde also hier des Jahres gesäet und geerntet, und zwischen dem Samen der Wintersaat, sproßten im Frühlinge sehr wohlriechende, kleine Rosen als Unkraut, welche mit Sorgfalt gesammelt und zum Rosenöle benutzt wurden [c]). Der Italiener nannte diese gesegneten, aber häufigen Erdbeben ausgesetzten Striche Laboriä, oder Laborinus Campus [d]); ich weiß nicht, ob wegen des ewigen innern Strebens der Erde; aber gewiß ist es wohl, daß von der alten Benennung der neuere Name Terra di Lavoro mit größerer Ausdehnung abstammt; denn er begreift nun das ganze ehemalige Campania, zeigt noch die alte Fruchtbarkeit und hat unter allen Gegenden des festen Landes in Europa die größte Bevölkerung.

Im engern Verstande bezeichnete man durch die Phlegräi Campi die Striche von Kumä bis zum Vesuv, und als wichtigster Mittelpunkt derselben galt der Marktplatz Vulkans (ἡ τοῦ Ἡφαίστου ἀγορά). Sie liegt zunächst östlich über Puteoli, ist eine mit erhöhetem, durchbranntem Rande eingeschlossene Ebene, wo an vielen Stellen Dünste, wie aus einem Schornsteine, zuweilen donnernd hervorbrechen und Schwefel sich ansetzt [e]). Man erkennt aus dieser Beschreibung des Strabo deutlich genug die heutige Solfatara.

---

c) *Plinius* XVIII, 11.
d) *Plin.* l. c. XVII, 4. III, 5.
e) *Strabo* V. p. 577.

Nördlich über derselben zeigt eine theatralische Erhebung mit einem tiefen Krater in der Mitte die nämlichen Erscheinungen. Wir kennen sie unter dem Namen Astroni; Petronius liefert ihre Beschreibung, ohne nähere Bezeichnung des individuellen Namens.

Diese Hügel, besonders aber den niedrigen Bergrükken, welcher von der Stadt Neapel gegen Südwesten hart an der Küste fortstreicht, und mit einer Landspitze endet, nannten die Griechen und Lateiner Colles Leukogari, wegen ihrer weißlichen Farbe, welche von der zarten Kreidenerde entsteht. Auch Schwefel lieferten sie; aber vorzüglich benützte man die Kreide, um der aus campanischen Spelt verfertigten Alica (einer Art von Gries oder Grütze) die Zartheit und Weiße zu geben, welche sie vor allen ähnlichen Bereitungen auszeichnete, und äußerst schätzbar machte[f]).

Ueber diesen niedrigen, aber ziemlich steilen Bergrücken führte nothwendig die Straße von Puteoli nach Neapolis. Der nämliche Baumeister Coccejus, welcher unter des Agrippa Auspicien den Berg zwischen Kumä und den See Avernus durchschnitten hatte, durchschnitt auch die Colles Leucogari[g]), hauptsächlich der bequemern Passage wegen, theils aber auch, um zu prüfen, ob die berühmten Höhlen der Kimmerier etwa auf dieser Seite zu finden wären. Der Weg durch den Felsen war hoch, breit genug, daß zwey Wagen einander ausweichen konnten, und empfing dürftiges Licht durch Oeffnungen in der Höhe des Felsen angebracht[h]). Die Benützung der Straße verursachte vielen Staub, der keinen Abzug hat. Ueber diesen Staub, so wie über das wenige Licht in der Crypta Neapolitana klagt schon

f) *Plin.* XVIII, 11. XXXV, 15.
g) *Strabo* V. p. 575.
h) *Strabo* V. p. 577.

Seneca[i]); es klagen die Reisenden unserer Tage; denn die Höhle ist vollständig unter dem Namen Grotta del Monte di Posilipo vorhanden. Er entspringt von einer prächtigen Villa, welche Vedius Pollio auf der Anhöhe angelegt, und an der Küste nach damaliger allgemeiner Sitte mit sehr kostspieligen Fischbehältnissen versehen hatte. Die ganze Anlage nannte er ihrer Lieblichkeit wegen Pausilypon (Παυσίλυπον, die Gramstillende) und hinterließ sie als Vermächtniß dem Kaiser Augustus[k]).

Auf dieser Anhöhe zeigen die Einwohner noch jetzt Virgils Grabmal, wie ich glaube, an der wahren Stelle, wo der Dichter einst begraben wurde. Er starb auf einer Reise durch das südliche Italien zu Brundusium oder Tarent, wurde aber auf Befehl des Augustus zu Neapel begraben, weil er diesen Ort zum Lieblingsaufenthalt für seine Studien in jüngern Jahren gewählt hatte[l]). Die Wahrscheinlichkeit wird zur Gewißheit durch die Nachricht, daß sein Grabmal sich zwey Milliarien von der Stadt bey der Straße nach Puteoli befand. Diese Angaben und die Aechtheit des noch vorhandenen Grabmals bezweifeln die Ausleger, weil Statius versichert, an den Küsten, wo der Vesuvius seine fürchterlichen Wirkungen äußert, in dem kleinen Tempel Virgils sein Saitenspiel in Bewegung gesetzt zu haben[m]). Also lag das Grabmal 2 Milliarien östlich von

i) *Seneca*, epist. 57.
k) *Plin.* VIII, 53. *Dio Cass.* LIV, 25.
l) *Eusebii* chron. L. II. Ol. CXC. p. 155. ed. Scalig. Brundusii moritur, ossa ejus Neapolim translata, in secundo ab urbe mill. sepeliuntur. *Donatus*, vita Virgilii. Translata jussu Augusti ejus ossa Neapolim fuere, sepultaque via Puteolana intra lapidem secundum. — *Virgilii* Georg. IV. v. 565.
Illo Virgilium me tempore dulcis alebat
Parthenope.
m) *Statius* Sylv. IV. carm. IV.
tenues ignaro pollice chordas

Neapel am Vesav; so lautet der richtige Schluß. Denn Statius hatte den Vesav vor Augen, er mochte zu Pausilypum sitzen, oder an anderer Stelle, und 2 Milliarien östlich von der Stadt befindet man sich so wenig an dem Vesuv selbst, als 2 Milliarien westlich. Etwas westlich von Pausilypon lag die prächtige Villa des reichen Lucullus, bey welcher mehr als alles Uebrige der durch den Berg gegrabene Kanal kostete, um den Fischbehältnissen Meerwasser zu verschaffen[n]).

Neapolis wurde als Kolonie von den Kumäern angelegt, zu deren Gebiete die ganze Küstenstrecke gehörte. Nach einem Ausspruche des Orakels, sagt Scymnus[o]); wahrscheinlicher durch Ueberfluß der Volksmenge zu Kyme, daher sie auch keinen eigenen Namen erhielt, sondern immer als ein Theil derselben betrachtet wurde, und die Neustadt hieß. Kyme selbst war von den Chalcidensern angelegt, also schreibt man auch die neue Anlage denselben zu. Parthenope, wie sie öfters bey den Dichtern genennt wird, war der Name einer der Sirenen; welche hier göttliche Verehrung erhielt[p]), darf also nicht als eigentliche Benennung für die Stadt selbst angesehen werden. Aber zur Zeit der nähern Bekanntschaft fand der Römer, an der Stelle des jetzigen Neapels zwey Städte, sehr nahe beysammen liegend, jede durch eigene Mauern von der andern getrennt. Die eine bezeichnet er mit dem Namen Paläopolis (Altstadt), die andere als Neapolis (Neustadt)[q]). Eine gedop-

---

Pulso, Maroneique sedent in margine templi.
Haec ego Chalcidicis ad te, Mercelle, sonabam
Litoribus, fractas ubi Vesbius egerit undas.

n) *Plin.* VIII, 54. *Varro* de re rust. III, 17.

o) *Scymnus Chius*, v. 250.

p) *Plin.* III, 5. Neapolis Chalcidensium, et ipsa Parthenope a tumulo Sirenis appellata. *Strabo* V. p. 577.

q) *Livius* VIII, 22. Palaeopolis fuit haud procul inde, ubi nunc Neapolis est; duabus urbibus idem populus habitabat; Cumis erant oriundi.

palte Anlage war also zuverläſſig vorhanden, und wahrſcheinlich war ſie entſtanden, als die Campani ſich der Stadt Kumä bemächtigt, und die griechiſchen Einwohner theils getödtet, theils zur Flucht genöthigt hatten. Die Letztern retteten ſich zu ihren Brüdern nach Neapolis, und wurden daſelbſt in die Gemeinſchaft des Bürgerrechts und der liegenden Beſitzungen aufgenommen[2]). Ihre Anzahl war beträchtlich, denn ſie machten ſich lange nachher noch Hoffnung, ihre urſprüngliche Vaterſtadt wieder zu beſetzen. Dieſe konnten in dem Raume der frühern Anlage keinen Platz finden, bauten ſich alſo zunächſt bey derſelben an, und es entſtand dadurch ein zweytes Neapolis; wollte man das frühere von demſelben unterſcheiden, ſo mußte es die Benennung Altſtadt erhalten, und natürlich blieb dieß immer der wichtigere Platz; die Römer führten Krieg gegen beyde, erklärt wurde er aber vom Volke gegen die Palāopolitani[3]). Unter der Römer Herrſchaft erwuchs aus beyden Eine Stadt, und dieſe hieß nun wieder, wie jede derſelben urſprünglich geheißen hatte, Neapolis.

Sie hatten beyde zuſammen weder die Größe der heutigen Stadt Neapel, noch auch ganz die nämliche Lage. Auf der Nordſeite fiel die ganze Hälfte weg, welche ſich in das innere Land erſtreckt. Auch auf der Weſtſeite hat die heutige Stadt größere Ausdehnung; denn das Caſtel del Ovo, welches gerade ſüdlich unter dieſer Seite liegt, hieß ehemals Megaris Inſula, und lag zwiſchen der Stadt und Pauſilypum[4]). Die griechiſche Anlage verbreitete ſich alſo zunächſt um den Hafen von Neapel. Aber ſie reichte auf der andern Seite

2) *Dionys. Hal.* exc. e leg. p. 758 seq. ed. Sylburg.
3) *Livius* VIII, 22. Ex auctoritate Patrum populus Palaepolitanis bellum fieri jussit.
4) *Plin.* III, 5. Inter Pausilypum et Neapolim Megaris insula.

weiter gegen Osten als die heutige Stadt; weil wir aus mehrern Stellen wissen, daß Neapolis am Flusse Sebethus lag [u]). Jetzt fließt er etwas östlich von der Stadt in das Meer, ist im Grunde nur ein Bach, und heißt Fiume della Madalena.

Aber es entsteht die Frage: welcher von beyden Theilen hieß Palàopolis? Gewöhnlich, aber mit Unrecht, setzt man es auf die Ostseite. Es mußte an der westlichen liegen, denn die Kumani wählten bey der ersten Anlage gewiß die Stelle, wo sich der Hafen befand. In der That lag auch die kleine Seemacht zu Palàopolis [v]). Das spätere Neapolis fand also auf der Ostseite beym Flusse Sebethus seine Stelle, wo kein Hafen, sondern die offene Küste ist. Eine Schwierigkeit stellt sich in den Weg. Als die Römer durch Ueberfall Palàopolis einnahmen, flüchtete sich die samnitische Besatzung nach Nola, folglich gegen die Ostseite hin. Aber Livius erzählt uns die einzelnen Umstände nicht, und durchschlagen mußten sich die Samniter auf alle Fälle, da die Römer beyde Städte eingeschlossen hielten; eine zweydeutige Stelle kann also nicht gegen die Natur der Sache und den Zusammenhang der Umstände sprechen.

Die beyden Neapolis lebten nach der Auflösung ihrer Mutterstadt Kumä zwey Menschenalter in einer zweydeutigen Lage fort. Anfangs bedroheten sie die Campani, dann suchten die Römer Einfluß auf die kleine Republik, welche sich daher in den Schutz der Samniter begab, aber auch von diesen obrigkeitliche Personen und endlich beym Kriege gegen Rom eine lästige Besatzung von 6000 Mann annehmen mußte [w]). Diese Zahl, den Bürgern zur Vertheidigung beygefügt, zeugt

u) *Statius*, Sylv. I. carm. IX. v. 263. *Columella* X. v. 134.
v) *Livius* VIII, 26.
w) *Livius* VIII, 25.

von der Größe der Anlage. Heimliches Einverständniß der obrigkeitlichen Personen brachte sie zu ihrem Glücke in die Hände der Römer; denn diese, zufrieden mit der anerkannten Herrschaft, ließen dem nun in Ein Ganzes verschmolzenen Neapolis seine bisherige griechische Verfassung, und nie wurde die Stadt als Eigenthum Roms betrachtet. Hierin liegt die Ursache, daß Bürger, welche ein Prozeß oder andere Umstände aus Rom trieben, hier eine zugestandene Freystätte fanden[x]); und diese Freystätte trug zur Erhaltung der bewilligten Privilegien bey; denn kein vornehmer Römer war sicher vor der erzwungenen Auswanderung, und dankte dem Himmel, in einer herrlichen Gegend, unter gebildeten Menschen, nicht ferne von der Hauptstadt seine Zuflucht finden zu können. Hier durfte er darauf rechnen, Gesellschaft von Römern anzutreffen, hier erblickte er griechische Sitten und Einrichtungen, und konnte das Studium der griechischen Sprache und Literatur sich in der Nähe holen; sehr bald wählten also auch Männer, welche sich von den Geschäften entfernen wollten, und andere des Studiums oder der Vergnügungen wegen, freywillig diese Stadt zum Aufenthalt für einige Jahre[y]). Die Fruchtbarkeit der Gegend, die warmen Bäder, die vielen Naturerscheinungen, trugen das Ihrige zur immer wachsenden Blüthe und Verschönerung der Stadt bey. Die heutige Erweiterung erhielt aber Neapolis erst im Mittelalter, als es die Residenz der normannischen Könige wurde.

x) *Polyb.* VI, 14.
y) *Strabo* V. p. 378.

Sechstes Kapitel.

Der Vesuvius. Herkulaneum Pompeji, nebst der fernern Küste bis zum Promontorium Minervä, der Südgränze Campaniens.

Eine geographische Meile östlich von Neapolis erreicht man den Fuß des Bergs Vesuvius, welcher anfangs sanft, dann aber sehr steil zur beträchtlichen Höhe empor steigt. Sein Name wurde in der Volkssprache, dann auch häufig von den Dichtern abgekürzt in Vesbius [a]); in dem Ohre der Römer klang bey der ersten Bekanntschaft der Laut wie Vesevus [b]); alle diese Benennungen trug der Berg, die ächte, Vesuvius, ist aber die herrschende bis auf diese Stunde geblieben. Auch ohne weitere Naturmerkwürdigkeit mußte dieser Berg dem Schiffer, so wie dem Bewohner der Gegend, eine äußerst auffallende Erscheinung seyn; denn er erhebt sich mit rundem Umfange mitten in der weiten, rings umher verbreiteten Ebene, ohne Zusammenhang mit den übrigen Gebirgen des Landes, zu einer ansehnlichen zweygespitzten Höhe. Der Anbau der Gegend bewies die ausgezeichnete Fruchtbarkeit des Bergs an seinem ganzen Abhange. Nur auf der Höhe fand sich eine kraterförmige Ebene, ausgefüllt mit vieler Asche und durch-

a) *Dio Cass.* LVI, 22. Βέσβιος, daher bey Prokop bloß durch Schreibfehler Βέριος.

b) *Lucretius* VI. v. 747.
Qualis apud Cumas locus est montemque Vesevum.

brannten Steinen[c]). Sehr richtig war also der Schluß, hier brach einst unterirdisches Feuer aus dem Schooß der Erde hervor; man hätte hinzufügen dürfen, der ganze runde Berg hat sein Daseyn dem Ausbruche dieses Feuers zu verdanken. Unterdessen blieb es eine aus dem auffallenden Anblicke abgezogene Vermuthung; so lange Menschen denken konnten, oder die Ereignisse der Vorzeit aufzeichneten, fand sich nirgends eine Angabe des ehemaligen vulkanischen Ausbruchs. Man reihete also die sonderbare Erscheinung an die Mythen der Vorzeit, erklärte den Berg als Hauptpunkt der phlegräischen Gefilde, in welchen die Giganten ihre Rolle spielten[d]). Bis eine schreckliche Erfahrung bewies, daß hier die Natur nur einen langen Stillstand in ihren ursprünglichen Wirkungen gemacht habe.

Im ersten Jahre der Regierung des Kaiser Titus (Jahr Roms 832. Jahr Christi 79.) durchbrach unvermuthet das eingeschlossene Feuer und die dadurch ausgedehnte Luft der Tiefe den Gipfel des Bergs; dichte Massen von Asche und ausgebrannten Steinen erhoben sich hoch in die Luft, verbreiteten sich dann in alle umliegende Gegenden und brachten drey Tage und Nächte lang die dickste Finsterniß hervor. Bis an die Küsten von Afrika sollen die Spuren der vom Winde getriebenen Asche gereicht haben; und dieß ist nicht unglaublich, weil sie in der Stadt Rom so dicht sich zeigte, daß die Sonne den Anblick wie bey einer Sonnenfinsterniß darbot; wenn aber die nämlichen Nachrichten die Asche auch bis nach Aegypten und Syrien führen lassen, so blickt die lügenhafte Uebertreibung hervor. Daß bey diesem ersten und fürchterlichsten aller

c) *Strabo* V. p. 378.
d) *Diodor.* IV, 21.

Ausbrüche, auch die Furcht mannichfaltige Erdichtungen beyfügte, wird man nicht auffallend finden; es gab Leute genug, welche versicherten, die aus dem Berge hervorgetretenen Giganten in voller Thätigkeit erblickt zu haben[e]).

Es war der erste Ausbruch, obgleich Dio seine Erzählung so stellt, als wenn schon früher kleinere Feuererscheinungen ꝛc. auf dem Vesuvius zum Vorschein gekommen wären; er lebte zu spät, um hierüber ein gültiger Zeuge zu seyn; Strabo, welcher an Ort und Stelle war, und dessen Beschreibung sehr genau ist, weiß davon so wenig, als Diodor und andere ältere Schriftsteller. Merkwürdig ist aber des Dio als Augenzeugen (er wohnte gewöhnlich zu Capua)[f]) Nachricht, daß der Berg nur in seiner Spitze wüthe, an allen Seiten hingegen keine Spur vom Feuer bemerkbar sey. Sie erklärt die Angabe des Plinius von der nur aus dem Gipfel hoch empor steigenden Aschensäule, und den Mangel aller frühern Angaben von einer Ausströmung der Lava. Das innere Feuer hatte bey seinen ersten Wirkungen sich bloß Luft verschafft; Lava kann sich nicht zu dem höchsten Gipfel erheben, und die Seiten zu durchbrechen, war sie bey den ersten Versuchen nicht vermögend gewesen. Endlich glückte der Durchbruch, und seit dieser Zeit ergießt sich Lava aus den Seiten des Bergs bey jeder beträchtlichen Erschütterung im Innern; die erste Nachricht von dem Feuerstrome (ὁ ῥύαξ) finde ich beym Prokop im 6ten Jahrhunderte[g]).

Etwas östlich von Portici, oder 1 geographische Meile von Neapel liegt an der Küste der Flecken Resina,

---

e) *Dio Cass.* LXVI, 22. 23. *Plinii* epist. VI, 16. 20.
f) *Dio Cass.* LXXVI, 2.
g) *Procop.* II, 4. IV, 35.

welchen wir schon durch Plinius unter dem Namen Retina kennen lernen h). Bey demselben ist noch jetzt eine kleine Landspitze sichtbar; sie war ehemals beträchtlicher, weil sie den westlichen Punkt eines eigenen Meerbusens bildete, in dessen innerer Mitte Pompeji, und an dem südöstlichen stärker gebogenen Gegenende Stabii lag. Diese ursprüngliche Gestalt der Küste ist durch den ersten Ausbruch des Vesuvius sehr verändert worden i); die ungeheure Menge von Asche und Steinen traf vorzüglich die zunächst am Berge südlich und südöstlich gelegene Gegend; Alles wurde bedeckt, der Abhang des Bergs gewann selbst an Ausdehnung, die Küste wurde ziemlich weit in das Meer vorgerückt, und der westliche Theil des Busens dadurch vernichtet.

Schon das nur eine Viertelstunde östlich von Retina an der Landspitze k) auf einer Anhöhe gelegene Herculaneum oder Herculanium traf das Unglück der Vernichtung. Es war eine alte kleine Stadt, von den Oskern angelegt, und von den Tyrrhenern besetzt, hatte aber mehrere Ausbildung und wahrscheinlich auch ihren Namen erst durch die Bürger des benachbarten Neapolis erhalten. Die Geographen nennen den Ort, ohne etwas Merkwürdiges von ihm anzuführen; doch spricht Vellejus von der gewaltsamen Eroberung desselben in dem Bundesgenossenkriege l), und Strabo führt ihn als Festung (*Φρούριον*) an. Durch den Ausbruch des Vesuvs im Jahre Christi 79 wurde Herculaneum gänzlich mit Asche und Steinen, dann mit einer dicken Lage von Lava bedeckt m) und die Küste weiter vorwärts in

h) *Plin.* epist. VI, 16.
i) *Tacitus* annal. IV, 67. Prospectabat pulcherrimum sinum, antequam Vesuvius mons ardescens faciem loci verteret.
k) *Strabo* V. p. 378.
l) *Vellejus* II, 16.
m) *Dio Cass.* LXVI, 23.

des Meer gedeckt. Doch bauten sich die geflüchteten Einwohner nachher wieder in der nämlichen Gegend auf; denn die Peutingersche Tafel kennt noch alle die am Flusse des Bergs zu Grunde gerichteten Ortschaften, aber freylich nur als Flecken. Schade, daß der Kopist hier sehr leichtsinnig mit Ansetzung der Zahlen war; er gibt den Abstand von Neapolis auf XI Milliarien an, da er doch nicht mehr als VI Milliarien betrug. In diesem Abstande, westlich vom heutigen Flecken Torre del Greco, hat man seit dem Jahre 1738 angefangen, die bedeckte Stadt in ihrem Innern zu durchsuchen und mannichfaltige Seltenheiten der alten Kunst aus ihr hervor zu holen. Das alte Theater z. B. liegt noch größtentheils gut erhalten unter der tiefen Decke des Lavastroms.

Oestlich von der Stadt befanden sich die Salinä Herculeä n), und noch jetzt sind Salinen an der freylich weiter vorgerückten Küste angelegt. Die Peutingersche Tafel scheint sie unter der Benennung Oplontä 6 Milliarien von Herculaneum zu bezeichnen, indem sie dem Namen die Figur eines Mineralbades beyfügt.

Pompeji setzt sie als Flecken 9 Milliarien von Herculaneum an. In frühern Zeiten war es eine bedeutende Stadt und alte Anlage der Osci und Tyrrheni, wie Strabo versichert. Ihre Wohlhabenheit beförderte der kleine, aber schiffbare Fluß Sarnus, an dessen Mündung sie lag, und als gemeinschaftlicher Hafen für Nuceria, Nola und andere benachbarte Städte des innern Landes diente o). Schon im Jahre Roms 816 zerstörte ein Erdbeben, welches für die ganze Küste fürchterlich gewesen war, den größten Theil von Pompeji p);

n) *Columella* X. v. 135.
o) *Strabo* V. p. 378.
p) *Seneca*, quaest. nat. VI, 1. *Tacitus* XV, 22.

und kaum hatten die Einwohner angefangen, Anstalten zur Herstellung zu machen, so bedeckte Jahr Roms 832 der Ausbruch des Vesuvs die ganze Stadt, wie das Volk eben im Theater versammelt saß q). In Pompeji war also das Verderben weit größer als zu Herculaneum, nicht bloß der mehrern Bevölkerung wegen, sondern weil wir aus Plinius Briefen wissen, daß ein heftiger Westwind herrschte, welcher von Herculaneum aus die Flucht zur See begünstigte, von Pompeji und Stabii hingegen sie zur Unmöglichkeit machte. Hier haben thätige Untersuchungen zu weit reichern Entdeckungen und antiquarischen Schätzen geführt, als das Herculaneum sie geben kann. Das nicht mit Lava, sondern mit Asche, Erde ꝛc. in geringer Tiefe bedeckte, theils schon wieder losgegrabene Pompeji, mit seinen wohlerhaltenen Straßen, Theater, Amphitheater, Forum, Mauern, Landhäusern ꝛc. befindet sich eine halbe Stunde Wegs östlich von dem heutigen Flecken Torre del Annunciata zum Theile noch unter der Erde; aber nicht mehr, wie ehemals, an der Küste und am Sarnusfluß.

Der Ausbruch des Bergs hat hier eine gänzliche Veränderung der Küste bewirkt. Pompeji lag im Hintergrunde eines angenehmen Busens, in welchem von der einen Seite die Küste von Surrentum und Stabiä, auf der andern die Küste von Herculaneum her im innersten Punkte zusammentrafen r). Durch das Vorrücken der Küste, besonders zwischen Herculaneum und Pompeji sind Ungleichheiten entstanden, welche man leichter durch die Zeichnung als durch Beschreibung überblickt.

q) *Dio Cass.* LXVI, 23.

r) *Seneca*, quaest. nat. VI, 1. Pompeji, celebris Campaniae urbs, in quam ab altera parte Surrentinum Stabianumque litus, ab altera Herculanense, conveniunt, mareque ex aperto reductum amoeno sinu cingunt.

Der Fluß Sarnus (noch jetzt Sarnoſluß) wurde durch das erhöhete Erdreich nothwendig mit ſeinem Laufe, den er ſich erſt neu bereiten mußte, weiter öſtlich zurück gedrängt, und zu vielen Krümmungen an der neuen Küſte gezwungen.

An der entgegen geſetzten Seite des Meerbuſens, 4 Milliarien ſüdlich von Pompeji, lag Stabiä, eine alte kleine Stadt der Campani. In dem Bundesgenoſſenkriege wurde ſie vom Lucius Sulla zerſtört, und erſcheint in ſpätern Zeiten nur als Flecken oder Villa s). Der Ausbruch des Veſuvs verbreitete auch über dieſen Ort Angſt und Verderben, und der ältere Plinius fand hier ſeinen Tod t); aber ganz vernichtet wurde Stabiä nicht, es lag zu fern von dem Berge, um unter ſeinen gröbern Auswürfen begraben zu werden. Nicht nur die Peutingerſche Tafel, ſondern auch andere Schriftſteller kennen den Flecken in viel ſpätern Zeiten als merkwürdigen Kurort. Doch deckte Aſche und vulkaniſche Erde zum Theil die Gebäude; in neuern Zeiten hat man verſucht, ſie wieder an das Tageslicht zu bringen, auch einige gefunden, das Uebrige vernachläſſigt.

Ein niedriger Zweig der Apenninen ſtreicht aus dem innern Lande gegen Südweſten vor, und endigt weit gegen Weſten im Meere durch das Promontorium Minervä. Seine Richtung bildet eine beträchtliche Halbinſel, durch welche ſich von dem Rücken des Bergs aus viele felſige Hügel verbreiten. Einer dieſer Hügel lag 4 Milliarien öſtlich von Stabiä, wurde wegen ſeiner nahrhaften Kräuter einzig zur Viehweide benützt; kleine magere Kühe lieferten hier eine äußerſt fette Milch in Menge. Dieſe Milch hatte das Glück, von den

s) *Plin.* III, 5.
t) *Plin.* epist. VI, 16.

Aerzten für weit gesünder als jede andere erklärt zu werden, und nun kamen abkräftige Leute aus allen Gegenden hieher zur Milchkur. Der Berg hieß deßwegen Lactis Mons, auch Lactarius Mons (Milchberg) u). Wahrscheinlich erwuchs durch die Kurgäste ein Flecken oder Städtchen, welches unter dem Namen Lettere an der bezeichneten Stelle noch vorhanden ist. Es liegt genau 4 Milliarien von dem Städtchen und Hafen Castel a Mare di Stabia, und liefert dadurch den Beweis, daß das letztere an der Stelle des alten Stabiä liegt, welches einige Erklärer 1 Milliare östlicher im innern Lande suchen.

Surrentum bey den Lateinern, Syrrentum (Σύρρεντον) bey den Griechen, welche der römischen Schreibart nicht folgen, ist eine uralte und die äußerste Stadt Campaniens, welche alle Geographen nennen, ohne jedoch über ihren Ursprung, Merkwürdigkeiten, Schicksale, die mindeste Auskunft zu geben. Sie liegt an der Küste 8 Milliarien südwestlich von Stabiä, hat einen Hafen und heißt noch bis diese Stunde Sorrento. Die benachbarten steilen, an ihrem Abhange aber äußerst fruchtbaren Hügel lieferten eine der edelsten Sorte von Italiens Weinen (*Surrentinum vinum*), der sich durch eine liebliche Säure von allen übrigen auszeichnete, und eben dadurch auf viele Jahre haltbar blieb v).

Sechs Milliarien südöstlich von Surrentum erreicht die gebogene Halbinsel, von der ich bey Stabiä sprach, ihre äußerste Spitze, welche den Alten in mannichfaltiger Hinsicht sehr merkwürdig war. Denn das Ganze bildet das hervorstechendste Vorland an der ganzen Küste

---

u) *Galenus* de methodo medendi, V. *Symmachus* epist. VI, 17. *Cassiodori* Varia XI. ep. 10. *Procop.* B. Goth. IV, 35.

v) *Strabo* V. p. 372. *Plin.* XIV, 6. Tiberius Caesar dicebat, consensisse medicos, ut nobilitatem Surrentino darent, alioquin esse generosum acetum.

des westlichen Italiens, war also schon für die ältesten Schiffer ein ausgezeichneter Gegenstand. Sehr frühzeitig legten die Griechen auf dem Felsen an der Spitze einen kleinen Tempel der Athene an[w]), welcher noch zur Zeit der Römer unterhalten wurde[x]); und die Landspitze behielt davon durch alle Zeiten des Alterthums den Namen Athenäon Akron, welches der Lateiner in Minervä Promontorium übersetzte. Es galt bey den Griechen als die Nordwestgränze des Weinlands oder Oenotria, im weitern Verstande genommen, und die Gegend wurde häufig besucht. Jetzt trägt die hervorstechende steile Landspitze den Namen Punta della Campanella. Die Ausleger der Mythen, welche an allen diesen Küsten die Spuren von den Wanderungen des Ulysses aufzufinden wußten, verschafften bald der Landspitze eine neue Celebrität, durch die Erklärung, hier sey der eigentliche Sitz der gefährlichen Sirenen gewesen, wozu vielleicht der Name des benachbarten Syrrentum beytragen mochte. Bey dem dreyspitzigen Felsen saßen sie, welcher den cumanischen und posidoniatischen Meerbusen trennt, also an der Landspitze selbst. Wer es nicht glauben wollte, konnte sogar den Tempel der Sirenen an der Nordseite der Landspitze und Bergreihe besuchen. Andern kam die Sache doch bedenklich vor, sie mittelten also für die Sirenen ein ungestörteres Plätzchen in den unbewohnten kleinen Inseln oder vielmehr Klippen aus, welche an der Südküste des Vorgebirgs östlich von der Landspitze liegen. Sirenusä hießen diese Inselchen von nun an[y]); wir kennen die beträchtlichste derselben unter dem Namen Lungainsel. Freylich hat-

---

w) *Strabo* V. p. 579 Man nannte den Ulysses als Stifter.

x) *Seneca*, epist. 77. Promontorium, ex quo
Alba procelloso speculatur vertice Pallas.

y) *Strabo* I. p. 41. V. p. 579. *Κάμψαντι τὴν ἄκραν νησίδες εἰσὶν ἔρημοι πετρώδεις, ἃς καλοῦσι Σειρηνούσας.*

ten andere Ausleger die Sirenen an das Pelorum Promontorium in Sicilien verpflanzt; und das Grabmal von einer derselben, der Parthenope, zeigte man zu Neapolis; aber diese Eingriffe waren vergeblich, die Sirenusá blieben im Besitzstande. Schon das Zeitalter des Aristoteles [a]) sprach von den Sirenusá Insulá und von dem allgemein verehrten Tempel der drey Sirenen Parthenope und Leukosia, auf der Spitze des Vorgebirgs.

Geographisch wichtig ist das Vorgebirg, weil es durch sein Daseyn zwey große Meerbusen hervor bringt und sie beyde trennt. Zwischen dem Promontorium Minervá und dem Misenum verbreitet sich die merkwürdige, bisher beschriebene Tiefung in das innere Land, welche wir unter der allgemeinen Benennung Golfo di Napoli kennen; die Alten begriffen sie unter dem Namen Cumanus Sinus [a]), weil die Besitzungen der alten Republik Kumá und ihrer Tochter Neapolis fast über die ganze Küste des Busens sich erstreckten. Strabo [b]) nennt diesen Meerbusen Krater (ὁ Κρατὴρ), ohne sich weiter über die Ursache der Benennung zu erklären. Südlich von dem Promontorium Minervá zieht sich der noch größere, aber minder merkwürdige Sinus Posidoniates mit halbrunder Wölbung in das Land.

---

a) *Aristot.* de mirabil. auscultat. p. 729. edit. du Val. T. II.

a) *Strabo* I. p. 41. Τὸ Ἀθηναῖον, σκόπελος τριπόρυφος, διείργων τὸν Κύμαιον καὶ Ποσειδωνιάτην κόλπον.

b) *Strabo* V, 379.

Siebentes Kapitel.

Der Sinus Päſtanus mit der Landſchaft der Picentini. Die in der Nähe Campaniens liegenden Inſeln.

Dieſer Sinus Poſidoniates, welcher ſeinen Namen von den Griechen erhielt, wegen der an demſelben gelegenen Stadt Poſidonia, und weil ſie die Landſpitze, welche ihn auf der Südſeite ſchließt, Promontorium Poſidium nennten, hieß bey den Lateinern Päſtanus Sinus; denn die Stadt Poſidonia hieß bey ihnen Päſtum [a]). Seiner Lage nach gehört er nicht zu Campania; ein beträchtlicher Zweig der Apenninen zieht ſich um den Buſen her, und endigt ſich gegen Nordweſten mit dem ſo eben beſchriebenen Promontorium Minervä, welches deßwegen auch durchgehends als die Gränze Campaniens auf dieſer Seite angenommen wird.

Aber in den älteſten bekannten Zeiten waren die nämlichen Tyrrhener, welche Campanien beherrſchten, auch Beſitzer von dem größern Theile dieſes Küſtenlandes. Dieſe kamen unter die Herrſchaft der Lucani, eines ausgewanderten Zweigs der Samniter, und den Lucanern nahmen endlich die Römer den größern nordweſtlichen Theil der Küſte ab [b]). Sie verſetzten einige Haufen der von ihnen bezwungenen Picentes an dieſen Buſen, ſeit dieſer Zeit heißt das verpflanzte Völkchen Picentini, und ihre beſchränkte Landſchaft der Ager

a) *Strabo* V. p. 584.
b) *Plin.* III, 5. nennt ſie Tusci. *Strabo* V, 584.

Picentinus c). Sie reichte nicht um den ganzen Umfang der Küste, sondern nur bis zum Flusse Silarus, welcher die Südostgränze machte. Die Picentini erklärten sich im zweyten punischen Kriege als Anhänger Hannibals, wurden aber zur Strafe von den Römern aus der einzigen Stadt Picentia, wo sie ihr gemeines Wesen hatten, in einzelne Wohnungen zerstreut, bey den Armeen bloß als Boten gebraucht, und zu ihrer Beobachtung Salernum in eine Kolonie und Festung verwandelt d). So lebten die Picentini im Dunkel fort, und Kaiser August zog ihre Landschaft mit zu Campanien; daher liefert Plinius seine kurze Anzeige von ihr am Ende der ersten Region Italiens.

Als alte Pflanzstadt der Tyrrhener, welche von den Samnitern verdrängt, oder um die Herrschaft gebracht gebracht wurden, kennen wir durch den einzigen Strabo die Stadt Markina, mit der Bemerkung, daß die Landenge von hier gegen Norden über Nuceria nach Pompeji nur 120 Stadien betrage. Er hat vollkommen Recht; der Abstand würde sogar noch weniger betragen, wenn der Weg über den steilen Bergrücken nicht erst nach Nuceria, sondern in gerader Linie führte. Die alte pelasgische Stadt lag östlich vom heutigen Amalfi bey Minuri an der Küste. Hier ist der engste Theil der Landenge, hier führt der Pfad über den Berg gerade nördlich nach Nocera. Der Ort verschwand, wie fast alle die tyrrhenischen Anlagen an dieser von den Römern vernachlässigten Küste. Unter ihre Zahl gehörte äußerst wahrscheinlich

Salernum, dessen Namen wir aber erst nach dem Ende des zweyten punischen Kriegs kennen lernen. Die Römer benutzten die alte Burg, um durch eine hineingelegte Besatzung die Picentini zu beobachten, und führten bald darauf eine Kolonie von römischen Bürgern

c) *Strabo* et *Plin.* l. c.
d) *Strabo* V. p. 585.

dahin[e]). Wenn Strabo[f]) angibt, Salernum liege im geringen Abstande vom Meere, so versteht er dieses Castrum Salerni auf der Anhöhe. Die am Flusse derselben gelegene Stadt Salernum konnte den Hafen nicht vernachlässigen, an welchem noch jetzt Salerno sich verbreitet. Bey den römischen Schriftstellern erfahren wir nichts von der Stadt als ihren Namen; dessen ungeachtet wurde sie beträchtlich; dieß zeigt die Peutingersche Tafel durch ihre dem Namen beygefügten Thürme, und das Itinerarium Antonini[g]) durch die Benennung *in medio Salerno*, wodurch sie als Hauptort der Präfektur über die Küste der Picentini bezeichnet wird. Sie verfiel allmälig, wurde aber von dem Langobarden Arich im 8ten Jahrhunderte auf der Anhöhe und an der Küste als feste Stadt wieder hergestellt[h]), und die Salernitani spielten im Mittelalter eine bedeutende Rolle. Den Abstand von dem nordwestlich jenseit der Bergkette liegenden Nuceria gibt die Peutingersche Tafel richtig auf 8 Milliarien an.

Die einzige Stadt der Picentini hieß Picentia. Sie mußten sie zwar wegen der Abhänglichkeit an den Hannibal verlassen, und bloß in zerstreuten Wohnungen leben (eine Sitte, die sich noch in der ganzen Gegend um Amalfi erhalten hat); aber die Stadt blieb dessen ungeachtet als unbedeutender Ort; es kennen noch Mela und Plinius sein Daseyn[i]). Auch die Peutingersche Tafel bezeichnet ihn ohne Zweifel durch den verdorbenen Namen Icentia, setzt ihn an die gegen Südosten in das Innere von Lucanien gezogene Straße, und gibt ihn

---

e) *Livius* XXXII, 29. Castrum Salerni. XXXIV, 45. Salernum colonia. *Vellejus* I, 14.
f) *Strabo* V. p. 585.
g) *Itin. Ant.* p. 109.
h) *Erchemperti* hist. Langobard. c. 5.
i) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 5.

als den Punkt an, wo die nördliche appiſche Straße, welche nach Brunduſium führte, mit dieſer ſüdlichen, welche ihre Richtung nach Regium hatte, in Verbindung geſetzt wurde; indem von Benevent aus über Atellanum eine Seitenſtraße gegen Süden nach Picentia gezogen war. Dieß Alles iſt ſehr richtig, aber eine Schwierigkeit erwächſt aus den Zahlen. Wir kennen die wahre Lage, weil 9 Milliarien öſtlich von Salerno noch jetzt an der Straße der Flecken Vicenza am Flüßchen Vicentino liegt; die Peutingerſche Tafel hingegen gibt dieſe Entfernung auf 12 Milliarien und den Abſtand von dem Silarusfluß auf 9 Milliarien an, wobeyde Entfernungen gerade im umgekehrten Verhältniſſe ſtehen ſollten.

Das Itinerarium Antonini kümmert ſich weder um die Stadt Salernum, noch um Picentia; es führt auf der Straße mit vollen Tagreiſen fort, und kommt daher von Nuceria aus mit 25 Milliarien Ad Tanarum in Medio Salerno, oder in dem Gebiete von Salernum. Der gegebene Abſtand, ſo wie die heutige Richtung der Straße, führt zum Fluſſe Tusciano, wo bey der Taverna die fernere Straße ſich trennt, und auf einer Seite nach dem innern ſüdlichen Lande, auf der Weſtſeite aber nach Päſtum und den übrigen Küſtengegenden führt.

Ein vom Jaſon gegründeter Tempel der argiviſchen Juno ſoll nach Plinius[k]) ſich in dieſen Gegenden ausgezeichnet haben. Daß die Tyrrhener hier, wie anderwärts, ihrer argiviſchen Juno einen allgemein verehrten Tempel errichtet haben, welcher ſeine Heiligkeit noch erhielt, als die Tyrrhener längſt verſchwunden waren, wird niemand bezweifeln. Strabo[l]) beſtimmt

k) *Plin.* III, 5.
l) *Strabo* VI. p. 586.

die Lage deſſelben, an der Mündung des Silarusfluſſes 50 Stadien von Päſtum entfernt, folglich ſchon innerhalb der Gränzen Lucaniens. Nach dieſer Angabe lag das Heiligthum nicht an der Mündung des Fluſſes, (denn dieſe iſt nur 40 Stadien von Päſtum entfernt), ſondern an der Straße, beym Dorfe St. Narra, in einiger ſüdlicher Entfernung von dem Fluſſe.

Der Silarusfluß, welcher die Südoſtgränze der Picentini und zugleich die Gränze zwiſchen der erſten und dritten Region Italiens bildete, gehört eigentlich zu Lucania, wo er entſpringt, und ſeine Nebenflüſſe empfängt. Heut zu Tage heißt er Seleſluß. Den geraden Durchſchnitt des Buſens von der Inſel der Sirenen (jetzt Iſola Lunga) bis zur Mündung des Silarus, gibt Strabo ſehr genau auf 260 Stadien oder 6½ geographiſche Meilen an[m]). Den nämlichen Abſtand wollte wahrſcheinlich auch Plinius[n]) bezeichnen, wenn er von Surrentum nach dem Silarusfluß 30 Milliarien oder 6 geographiſche Meilen rechnet. Nach Surrentum iſt aber der Abſtand viel weiter, und die Stadt liegt auf der nördlichen Gegenſeite der Halbinſel. Von dort aus läßt ſich kein Durchſchnitt des Buſens ziehen, an welchem ſich die Landſchaft der Picentini verbreitete, welches doch ſeine Abſicht iſt. Wahrſcheinlich wollte er ſchreiben *a Sirenusis*.

Die Sireneninſeln wurden ſchon oben bey dem Promontorium Minervä angegeben. An den Küſten Campaniens und dem Latium gegenüber verbreiten ſich aber mehrere andere in folgender Ordnung von Süden nach Nordweſten:

Nur drey Milliarien weſtlich von dem Promontorium Minervä und nach Plinius 8 Milliarien von Sur-

m) *Strabo* V. p. 585.

n) *Plin.* III, 5. A Surrento ad Silarum amnem 30 M. P. ager Picentinus fuit.

rentum o) lag die kleine Insel Capreä, welche einige spätere Griechen auch Caprea nennen. Sie hat 40 Stadien oder eine geographische Meile im Umfange und rings umher so steile felsige Ufer p), daß nur ein der Gegend kundiger Schiffer mit Sicherheit die wenigen Landungsplätze aufzufinden wußte. Die See rings umher ist tief und die Insel bietet den Schiffenden den Anblick eines bloßen Felsens dar. Aber in der Mitte trennen sich die westlichen und östlichen Berge, das kleine dazwischen liegende Thal ist lieblich und fruchtbar, und selbst die Berge sind mit Bäumen besetzt; die Felsen der Küste halten im Winter die rauhen Winde ab, und die Seeluft mäßigt die drückende Sommerhitze q).

Die ältesten Bewohner der Insel sollen nach Tacitus die seekundigen Teleboä gewesen seyn; mit mehrerer Zuverlässigkeit wissen wir, daß sie der Republik Neapolis gehörte, griechische Einwohner und nach Strabo, ursprünglich wie noch jetzt, zwey kleine, in der Folge aber nur eine Stadt hatte. Dem Kaiser Augustus gefiel die Lage so wohl, daß er den Neapolitani die Insel abtauschte r), und Kaiser Tiberius wählte sie die letzten sieben Jahre seiner Regierung zum beständigen, nur für seine Lieblinge zugänglichen Aufenthalt. Hier schwelgte er, der übrigen Welt unsichtbar, in den häßlichsten Wollüsten; hier legte er 12 Villä mit Prachtgebäuden an, deren größte, die Villa Jovis, ihm zum gewöhnlichen Aufenthalte diente s). — Dieß Alles ging mit seinem Tode wieder dahin, in spätern Zeiten wird von Capreä nur des alten Andenkens wegen die Rede; heut zu Tage finden sich auf der Insel Capri

o) *Tacit.* Annal. IV, 67. *Plin.* III, 6.
p) *Sueton.* Tiber. c. 40.
q) *Tacit.* Ann. IV, 67.
r) *Strabo* V. p. 380. *Sueton.* August. c. 92.
s) *Tacit.* IV, 67. *Sueton.* Tiber. c. 40 seq.

die Städtchen Capri und Ana-Capri (Ober Capri) und als Gabe der Natur die reizende Lage und Fruchtbarkeit, aber äußerst wenige Spuren von den Herrlichkeiten des Tiberius.

So wie die Insel Capreä auf der Südseite den großen Sinus Cumanus schließt, so schließen ihn auf der Nordseite die westlich am Promontorium Misenum gelegenen Insulä Pithecusä (*αι Πιθηκοῦσαι*). Es sind deren zwey und daher kommt sehr wahrscheinlich die Benennung in der mehrern Zahl; aber gewöhnlich belegten die Alten nur die westliche und größere unter den beyden, welche jetzt Ischia heißt, mit dieser Benennung; daher wir sie auch zuweilen in der einfachen Zahl Pithekusa geschrieben finden. Der Lateiner gab ihr gewöhnlicher den Namen Aenaria, vermuthlich weil sich Erz, namentlich Gold und Eisen auf derselben fand, nach der mythischen Auslegung aber, weil hier Aeneas seine Flotte landen ließ [t]). Virgil [u]) und nach ihm andere bezeichnen sie auch unter den Namen Inarime, weil nach alten Erzählungen die Körpermasse des Typhorus unter dieser Insel, so wie unter dem ganzen phlegräischen Gefilde begraben lag; Homer aber die Lagerstätte desselben in Arima (*ἐν Ἀρίμοις*) angibt [v]).

Die Ereigniſſe auf der Insel rechtfertigten übrigens die Anwendung der mythischen Erzählungen. Die Eretrienser und Chalcidenser hatten sich bey der ersten Ankunft, noch ehe sie Kyme gründeten, auf dieser Insel niedergelassen, auch in der folgenden Zeit blieb ein Theil von ihnen auf derselben. Aber innerliche Uneinigkeit schwächte bald anfangs die Anlage, und in der Folge

t) *Plin.* III, 6. Aenaria a statione navium Aeneae, Homero Inarime dicta, Graecis Pithecusa, non a simiarum multitudine, sed a figlinis dotiariorum.
u) *Virgil.* IX. v. 716. *Plin.* III, 6.
v) *Homer. Il.* II. v. 783.

wurde sie durch eine große Naturbegebenheit völlig vernichtet. Der Berg Epomes auf der Insel verwandelte sich in einen Vulkan, setzte den größten Theil des Landes in Feuer, und die entstandene Aschensäule verbreitete sich über die benachbarte See, kehrte aber dann, in eine Windhose umgewandelt, nach der Insel zurück, löschte durch ihren Fall das Feuer, bedeckte aber zugleich das ganze Land w). Wer konnte, rettete sich auf die Küste, vorzüglich nach Neapolis; daher gibt auch Strabo unter den Bewohnern von Neapel die Pithekusái an. Neapolis besetzte in der Folge die Insel wieder, verlor sie an die Campanier, und erhielt sie endlich durch Eintausch gegen die Insel Capreä auf das Neue vom Kaiser August. Von einer Stadt auf derselben wird nicht die Rede, obgleich die felsige Insel äußerst fruchtbar war, es noch jetzt ist, nach Strabo sogar Goldgruben, auch heiße Mineralwasser hatte, deren Kraft gegen Steinschmerzen gerühmt wurde. Die ganze Insel, so wie die Berge an der benachbarten Küste, ist ohne Zweifel nichts als das Produkt vulkanischer Ausbrüche, welche das Land aus der Tiefe empor hoben, ihm aber auch öfters wieder mit gänzlicher Vernichtung drohten. Im Anfange des 14ten Jahrhunderts verbreitete sich abermals unterirdischer Brand zwey Monate lang über den größten Theil der Insel.

Zwischen Pithekusá und dem Promontorium Misenum liegt die kleinere Insel Prochyta (ἡ Προχύτη), welche Strabo x) als einen abgerissenen Theil von Pithekusá erklärt. Selbst der Name, die Ausgeschüttete, spielt darauf an; und vielleicht steckt in der so eben angeführten, ziemlich dunkeln Erzählung das Timäus, die Geschichte ihrer Entstehung; sie trennte sich bey dem

w) *Strabo* V. p. 380. nach Timäus, welcher die Thatsache als kurz vor seiner Zeit geschehen angibt.
x) *Strabo* V. p. 379.

Erdbrande von der größern Insel[y]). Etwas Merkwürdiges wissen übrigens die Römer von ihr nicht anzuführen. Von dem Promontorium Misenum liegt sie 30 Stadien entfernt[z]). Sie heißt noch jetzt Procida, ist fruchtbar und gut bevölkert.

An der Ostküste des Sinus Puteolanus, ganz nahe an dem Vorsprunge des Berges Pausilypos, dem Promontorium Misenum gerade östlich gegenüber, liegt die kleine Insel Nesis (Genitiv Nesidos, das Inselchen). Schon ihr Name zeigt die Kleinheit an. Sie ist aber äußerst fruchtbar, und noch jetzt, wie ehemals, als ein zusammenhängender Garten bekannt. Cicero[a]) spricht öfters von diesem angenehmen Aufenthalte. Sie heißt noch immer Nisita.

Nordwestlich von Pithekusä im hohen Meere liegt ein Haufe von drey größern und vielen sehr kleinen Inseln, welche den gemeinschaftlichen Namen Pontiä führten. Er gehört eigentlich nur der mittlern und größesten von ihnen an; wenn man sie von den übrigen unterscheiden wollte, führt sie allein den Namen Pontia, und wegen der vielen herumliegenden Klippen auch zuweilen Pontiä. Sie ist felsig, aber gut angebaut[b]), war, so wie die übrigen, von den Volskern besetzt, welchen sie die Römer abnahmen und sogar eine Kolonie dahin schickten[c]). Unter der monarchischen Regierung Roms benützte man diese und die übrigen Inseln hauptsächlich als Verbannungsort für Staatsgefangene[d]). Sie heißt noch jetzt Isola di Ponzu.

Eine geographische Meile westlich von ihr liegt Pal-

y) Deutlicher sagt dieß *Plin.* II, 88.
z) *Itin. Marit.* p. 515, die gegebene Entfernung von 45 Stad. zwischen Aenaria und Cumä ist aber zu klein.
a) *Cicero* ep. ad Atticum, I, 2. 16. Auch *Seneca* epist. 53.
b) *Strabo* V. p. 357.
c) *Livius* IX, 28.
d) *Sueton.* Calig. c. 15.

maria, heut zu Tage Palmarola, welche unbewohnt ist, und von der die Lateiner nichts als den Namen anzuführen wissen.

Dieß ist auch der Fall mit der kleinen Insel Sinonia, heut zu Tage Zannone, 1 geographische Meile nordwestlich von Pontia. Plinius [e]) führt ihren Namen als verschieden von den Pontiä an; aber sie gehörte zu denselben und liegt der Hauptinsel am nächsten.

Ueber 4 geographische Meilen östlich von Pontia liegt die kleine Insel Pandataria oder Pandateria, jetzt Isola Vandotina. Auch sie war gut bewohnt, gehörte zu den Pontiä Insulä, und diente, wie Pontia, als Verweisungsplatz für vornehme Römer [f]).

Diese Insulä Pontiä gehörten eigentlich zum Lande der Volsker oder zu dem beygefügten Latium; sie stehen aber hier bey Campania, um nicht bey jedem einzelnen Bezirke den Zusammenhang durch Einschaltung der Küsteninseln unterbrechen zu dürfen. Sie liegen gerade südlich unter den Höhlen zwischen Tarracina und Formiä, sagt Strabo [g]); dieß ist aber nur von Pandateria, der östlichsten derselben, richtig, das Maß des Abstandes hingegen, von 250 Stadien trifft mit Wahrheit nur auf Pontia. Noch weiter irrt das Itinerarium Maritimum [h]), welches im Allgemeinen die 3 Pontiä Insulä 300 Stadien von Tarracina, und dann ins besondere Pandateria eben so weit von dieser Stadt entfernt.

---

e) *Plin.* III, 6. Ultra Tiberina ostia — Palmaria, Sinonia et adversum Formias Pontiae.
f) *Tacitus* Annal. I, 53. XIV, 63. *Sueton.* Tiber. c. 53.
g) *Strabo* V. p. 557.
h) *Itin. Marit.* p. 517.

Achtes Kapitel.

Das innere Land Campaniens. Capua.

Im innern Lande Campaniens vereinigten sich alle Straßen in dem großen Mittelpunkte Capua. Die appische Straße zog sich von der Seestadt Sinuessa und den Gränzen des Latium Adjectum gegen Nordosten nach dieser Hauptstadt, konnte aber keine gerade Linie halten, weil der kleine oben beschriebene Fluß Savo, da wo er sich den Küsten nähert, sich in viele Arme und Sümpfe vertheilt. Daher beträgt das Maß des Abstandes zwischen Sinuessa und Capua in der Peutingerschen Tafel 24 Milliarien, in den Itinerarien[a]) aber 26 Milliarien; obgleich der gerade Durchschnitt nur 20 Milliarien oder 4 geographische Meilen lang ist. Die Zwischenorte sind unbedeutend.

Pons Campanus, 9 Milliarien von Sinuessa, ein Flecken am Savofluß, welcher seinem Namen zu Folge auf dieser Seite als der Eingang Campaniens betrachtet wurde. Der gegebene Abstand, so wie die neuere Straße, treffen auf das Dorf Ciambrisco am Savonefluß.

Von dem Pons Campanus und dem zunächst folgenden Urbana links oder gegen Nordwesten nach dem Massicus Mons und den heutigen Städtchen Carinola und Cascano hin, verbreitete sich, nach der klassischen Stelle des Plinius[b]), der Ager Falernus mit seinem

a) *Itin. Ant.* p. 109. *Itin. Hierosolym.* p. 611.
b) *Plin.* XIV, 6.

trefflichen Weinbau. Die geschätzteste Sorte desselben lieferte der Faustianus Ager, welcher sich südlich unter dem ersten am östlichen Abhange des Massicus Mons gegen Sinuessa hinzieht. Noch jetzt liegt in der bezeichneten Gegend das Dorf Salciano.

Die Peutingersche Tafel setzt 8 Milliarien östlich von Pons Campanus den Ort Urbana (Urbanis). Er war ursprünglich eine vom Sylla angelegte Kolonie, welche aber zur Zeit des Plinius c) mit Capua vereinigt wurde; Urbana blieb daher ein bloßer Flecken. Noch 8 Milliarien weiter hat die Peutingersche Tafel den Flecken Ad Nonum, mit beygefügten Gebäuden, welche ein Mineralbad bezeichnen. Es liegen in dieser Richtung keine neuern Ortschaften; und die genaue Stelle der ältern kann nur der bezeichnen, welcher auf dieser Seite die Spuren des appischen Wegs aufzufinden weiß. Schon im 4ten Jahrhunderte hatte diese Straße Veränderungen erlitten; denn das Itinerarium Hierosolymitanum kennt diese Zwischenorte nicht mehr, die Straße nimmt einen etwas nördlichern Bogen, zählt daher 2 Milliarien mehr, und der einzige Zwischenort ist Ad Octavum, 8 Milliarien von Capua und 9 Milliarien vom Pons Campanus.

Am Vulturnusflusse, 3 Milliarien westlich von Capua, folglich an der Stelle der heutigen Stadt Capua, wo der Fluß eine große Krümmung macht, setzt die Peutingersche Tafel den Flecken Casilinum an. In ältern Zeiten war es eine kleine sehr feste Stadt gewesen, wo 570 Pränestiner sich mit äußerster Hartnäckigkeit gegen die Macht Hannibals zu vertheidigen wußten d).

c) *Plin.* XIV, 6. Falernus ager a Ponte Campano, laeva petentibus Urbanam coloniam Syllanam, nuper Capuae contributam, incipit. Faustianus autem circiter VI milliaria a vico prope *Cedias*, qui vicus a Sinuessa VI millia abest.

d) *Livius* XXIII, 19.

Von den Römern war aber nur der an der Westseite des Flusses liegende, befestigte Theil der Stadt besetzt e). Strabo kennt die Stadt ebenfalls in dieser Lage, und bemerkt an einer andern Stelle, daß außer der appischen auch die lateinische Straße auf der Richtung nach Capua hier zusammentraf f). Zu seiner Zeit war Casilinum kein unbedeutender Ort, weil Cäsar, der in seinem ersten Consulat das Volk zu gewinnen suchte, den Vorschlag durchgesetzt hat, in dem reichen Campanien mehrere Kolonieen römischer Bürger anzulegen; unter deren Zahl auch Casilinum war g). Aber als dem benachbarten Capua auf das Neue bürgerliche Rechte bewilligt wurden, verschlang die große Stadt sehr schnell die kleinen benachbarten Casilinenses. Daher kann schon Plinius h) von den Ueberbleibseln des dahin sterbenden Casilinum sprechen; daher kennt es die Peutingersche Tafel als bloßen Flecken, und das Itinerarium Hierosolymitanum spricht nicht weiter von dem Daseyn des Orts. — Die heutige Stadt Capua liegt auf der Stelle des alten Casilinum. Siehe Capua.

In der bisher beschriebenen Gegend befindet sich die Stelle, wo Hannibal durch Hülfe der Ochsen mit brennenden Hörnern sich durch einen von den Römern besetzten Bergpaß zog. Eine Kriegslist, ohne welche, nach der gewöhnlichen aber unrichtigen Auslegung, die Pönier eingeschlossen und verloren waren. Durch einen Fehler des Wegweisers, welcher die Armee aus dem Samnium nach Casinum im Volskerlande führen sollte, war Hannibal nach Casilinum, also nach Campanien gekommen. Doch spricht nur Livius, nicht aber Polybius von diesem Versehen; beyde kommen überein, daß

e) *Livius* XXIII, 17. 19.
f) *Strabo* V. p. 381. 382. 384.
g) *Cicero*, orat. Philipp. II, 40.
h) *Plin.* III, 5. Sunt et morientis Casilini reliquiae.

Hannibal ungestört Herr von den Ebenen Campaniens war, und vorzüglich den Ager Falernus, so wie den nördlich angränzenden Campus Stellates nach Belieben verwüstete; denn der Dictator Fabius blieb mit den römischen Truppen müßiger Zuschauer, indem er die nahe liegenden Anhöhen des Mons Massicus besetzt hielt. Unterdessen forderte die Jahreszeit an Winterquartiere zu denken, und hiezu war Campanien für jetzt keine bequeme Gegend, weil sie zwar Wein und Baumfrüchte im Ueberflusse erzeugte, aber eben deßwegen weniger Getreide für das Bedürfniß der Truppen darbot, und keine von den vielen Städten des Landes, in welche man natürlich den Vorrath geflüchtet hatte, damals in den Händen der Karthaginenser war. Hannibal beschloß daher in das getreidereiche Samnium zurück zu kehren, über Cales, Calatia, Alisa in dem Thale des Vulturnusflusses, kurz auf dem nämlichen Wege, auf welchem er ohne Schwierigkeit nach Campanien gekommen war. Aber Fabius errieth diese Absicht, und besetzte deßwegen die nicht hohen aber ziemlich rauhen Berge, welche von Cales (jetzt Calvi) gegen Osten zum Flusse Volturnus sich ziehen. Livius nennt sie Jugum Calliculä; beym Polybius tragen sie den wahrscheinlich verdorbenen Namen Eribanus oder Eribianus; über diese führte die Straße nach Alisa damals wie noch jetzt. Mit scheinbarer Unvorsichtigkeit lagert sich Hannibal hart an dem Fuße der besetzten Berge, und Fabius machte schon bedächtliche Anstalten, am nächsten Tage den Vortheil seiner Lage zu einem entscheidenden Streiche zu benützen; als in der Nacht die Ochsen mit dem brennenden Materiale an den Hörnern die Berge durchirren, den Römern, welche den Paß besetzt hielten, auf dem Rücken sich zeigten, und diese sich zurück zogen, weil sie sich für abgeschnitten hielten. Die einzelnen Umstände finden hier keine Stelle; aber die Folge war,

daß nicht nur die punische Armee, sondern zugleich auch die große Menge der gemachten Beute ruhig über den Paß weg nach dem Bezirke von Alisa zog i). Hier darf man folglich an keine beträchtlichen Berge und an keine Einschließung denken. Hannibal hatte vor den Augen aller Welt den Beweis liefern wollen, daß ihn die Gegenwart eines in seinem Vortheile stehenden Feindes nicht in der Ausführung gefaßter Absichten stören könne. Vor dem Einschließen sicherten ihn die weiten Gefilde Campaniens, die ihm völlig offen waren. Denn wenn gleich nach Livius die Römer Casilinum und dadurch die Brücke über den Volturnus besetzt hielten, so hinderte ihn doch an hundert andern Stellen nichts, sich über den Fluß nach dem östlichen Campanien zu ziehen.

Capua, ἡ Καπύη bey den Griechen, die große Hauptstadt Campaniens, wurde nach einstimmiger Angabe der Alten von den Tyrrhenern, oder von den Tusci, wie der Lateiner sich ausdrückte, und zwar, wenn des Vellejus k) Rechnung richtig ist, 50 Jahre vor der Zeitrechnung Roms angelegt. Von den Schicksalen der Stadt und den Ursachen ihres schnellen Emporwachsens ist keine Nachricht auf die Nachwelt gekommen. Selbst der Römer hörte nur im Halbdunkel von der traurigen Katastrophe sprechen, welche das schon blühende Capua traf. Durch Kriege ermüdet, hatten die Etrusker den Samnitern das Bürgerrecht ertheilt, und sie in völlige Gemeinschaft der Rechte und Besitzungen aufgenommen. Zur Dankbarkeit überfielen die neuen Mitbürger nach einem Volksfeste die ursprünglichen Bewohner im Schlafe, ermordeten sie, und blieben auf diese Art die einzigen Gebieter l). Nähere Umstände

i) *Polybius* III, 91 seq. *Livius* XXII, 13. seq.
k) *Vellejus Paterc.* I, 7.
l) *Livius* IV, 57.

weiß Livius nicht anzugeben. Wahrscheinlich ist es aber das nämliche Schicksal, welches nach den Angaben des Dionysius viele Besitzungen der Tyrrhener traf. Lange waren sie Gebieter, nicht bloß in ihren Anlagen, sondern auch in dem umliegenden Lande, und die ursprünglichen Einwohner mußten ihre Hoheit anerkennen. Ihre Theilung aber in viele einzelne Republiken und innere Spaltungen schwächten sie; der rohe Bewohner des Landes bildete sich durch sie, errang endlich auch die Herrschaft durch seine größere Menschenzahl, und die Tyrrhener verschwanden, hier durch Mord, an andern Orten durch Unterwerfung; überall blieben ihre republikanischen Einrichtungen. An das Herbeyholen neuer Bewohner aus dem Samnium ist also nicht zu denken; es waren die Samniter, eigentlich Opici, welche als Untergebene von jeher in ihrer Mitte wohnten. Daher ist wohl auch die Versicherung des Livius, daß die Stadt, welche bis dahin Vulturnus hieß, von dem Anführer der Samniter, Capys, ihren Namen soll erhalten haben, unrichtig, da sich hier weder an eine Eroberung der Stadt, noch an einen Anführer denken läßt. Capys war der Anführer der einwandernden Tyrrhener, welcher wahrscheinlich der Stadt den Namen Kapye (wie ihn der Grieche schreibt) mittheilte. Siehe die Einleitung zu Campanien. Andere Schriftsteller leiten ihn von Caput, und wieder andere vom Campus ab [m]), weil Capua die Hauptstadt des großen Blachfeldes war; so viel ist gewiß, daß in vielen Stellen des Livius der Ager Campanus nichts anders bezeichnet, als das Gebiet von Capua [n]), und daß die Einwohner der Stadt

m) *Strabo* V. p. 571. *Plinius* III, 5. Capua a Campo dicta.
n) *Livius* XXII, 15. Casilinum Vulturno flumine diremta Falernum et Campanum agros dividit. Der Campanus Ager ist aber offenbar der Bezirk von Capua.

Campani heißen [o]); nur in einer Stelle kommen die Begriffe Capua und Campani als getrennt vor [p]).

Die Umwandlung der Herrschaft hatte dem Wohlstande der Stadt keinen Nachtheil gebracht. Der Römer fand sie 80 Jahre später groß, reich, und die zahlreichen Einwohner durch Weichlichkeit entnervt. Sie sahen sich in einen Krieg mit den wirklichen Samnitern, den Bewohnern der Apenninen, verwickelt, aber schlechterdings unvermögend, dem kraftvollen, krieggewohnten Volke zu widerstehen; sie warfen sich daher unbedingt in die Arme Roms (Jahr Roms 410), wurden auch unterstützt, aber dadurch Untergebene der allgemeinen Herrscherin [q]). Man ließ hier dem Staate von Capua seine alte Verfassung, die Volksversammlungen, den zahlreichen Senat, die Verwaltung seiner innern Geschäfte; aber übrigens mußte er die Vorschriften des nicht immer mit Mäßigung regierenden Roms anerkennen, Präfekten aus den Händen der Herrscherin annehmen, strenge Untersuchungen über die Versammlungen mißvergnügter Magistratspersonen erleben ꝛc. [r]). Es war also bloßer Schein, wenn Rom die Einwohner von Capua unter seine Mitbürger zählte, und sie in den römischen Census aufnahm [s]); der gemeine Mann wurde dessen ungeachtet als Unterthan behandelt. Die allmälig höher steigende Unzufriedenheit äußerte sich, als Hannibal nach dem Treffen bey Cannä siegend im südlichen Italien stand (Jahr Roms 537). Capua

---

o) *Livius* VII, 30. Campani non urbis amplitudine cedunt etc. c. 29. Samnites Campanos adorti (sie griffen die Stadt Capua an). — Campani inter moenia compulsi. XXVI, 14. senatus Campanus (der Senat von Capua).

p) *Livius* VII, Capuam et Campaniam omnem.

q) *Livius* VII, 29 seq.

r) *Livius* IX, 20. 26.

s) *Polyb.* II, 24. *Ῥωμαίων καὶ Καμπανῶν ἡ πληθὺς πεξῶν μὲν εἰς εἴκοσι καὶ πέντε κατελέχθησαν μυριάδες κ. τ. λ.*

öffnete ihm die Thore t), verschaffte reichen Ueberfluß, aber zugleich auch den bisher mit harter Lebensart vertrauten Truppen Entwöhnung von den Mühseligkeiten des Kriegs. Fürchterlich war die Rache der Römer, als 5 Jahre nachher die Stadt sich ihnen wieder ergeben mußte. Nicht nur wurden die meisten gefangenen Rathsherren nebst andern ansehnlichen Männern, gebunden und hingerichtet, und von den übrigen Bürgern viele als Sklaven verkauft u), sondern man beschloß auch, daß das ganze Daseyn der Campani aufhören müsse. Die Stadt blieb zwar, doch gehörten alle öffentlichen Gebäude den Römern. In der Stadt durften von Ackerleuten und Künstlern wohnen, so viel man nöthig fand, um die fruchtbarste Gegend Italiens nicht zur Einöde zu machen. Sie bildeten aber kein gemeines Wesen, sondern standen unter dem von Rom gesendeten Präfekt v). Das Feld war nicht weiter ihr Eigenthum; sie wurden bloß Erbpächter, und zählten jährlich ein bestimmtes Maß von Getreide w). Die südlichen Striche, von der Fossa Græca (die noch jetzt am Glanisflusse vorhanden ist) gegen das Meer hin verkaufte Rom x), welches Geld brauchte, wahrscheinlich an Puteoli und Neapolis. Diese traurige Lage änderte sich nie wieder. Denn Julius Cäsar setzte zwar in seinem ersten Konsulate den Vorschlag durch, daß Capua eine römische Kolonie werden, und das ganze fruchtbare Land unter 20,000 römische Bürger vertheilt werden sollte y); aber diese Verfügung war für die Eingebornen noch jammervoller als die bisherige, sie wurden aus

t) *Livius* XXIII, 7 seq.
u) *Livius* XXVI, 14 seq.
v) *Livius* XXVI, 16. *Cicero* or. 2 contra Rullum.
w) *Livius* XXVII, 3.
x) *Livius* XXVIII, 46.
y) *Vellejus Paterc.* II, 44. *Sueton.* Cæsar, c. 20.

ihrem bisherigen Erbpacht verdrängt. Doch ist wohl die volle Zahl nie nach Campania geführt worden, und unter der Regierung der Kaiser verlor sich ohnehin allmälig der Unterschied zwischen dem bisher herrschenden und dem unterthänigen Theile. Vorzüglich in der Stadt wuchsen die Kolonisten mit den ursprünglichen Einwohnern in ein Municipium zusammen, welches unter Nero noch einen neuen Zuwachs von Bewohnern erhielt[z]); Capua erscheint als blühende Stadt, und als Mittelpunkt aller Hauptstraßen auch in den spätern Jahrhunderten, freylich aber nicht mehr in jener alten ursprünglichen Größe. Die alten Nachrichten stimmen überein, daß Capua so groß als Rom und Karthago war[a]), prächtige Gebäude, Manufakturen ꝛc. hatte, und von einem Luxus beherrscht wurde, welcher jeden Bewohner nothwendig in kurzer Zeit zur Weichlichkeit führen mußte. Schon aus dem Umstande, daß Roms ansehnlichste Familien mit campanischen Senatoren verschwägert waren[b]), läßt auf großen Reichthum und Ansehen, vielleicht auch auf gemeinschaftliche tyrrhenische Abstammung schließen. — Woher kam die so hoch angeschlagene Wohlhabenheit und die Ausschweifung als Begleiterin derselben, bey einer ursprünglich tyrrhenischen oder pelasgischen Anlage, welche keine Seestadt war, und keinen Hafen hatte? Die Fruchtbarkeit der Gegend konnte allein hiezu und zur übertriebnen Verfeinerung der Lebensart und Sitten nicht hinreichen; auch wohl der Umstand nicht, daß sie nach Strabo das Haupt von den 12 in Campania angelegten tyrrhenischen Republiken war[c]). — In den Kriegen nach der Völkerwanderung litte Capua häufig durch

z) *Tacit.* Annal. XIII, 31.
a) *Florus* I, 16.
b) *Livius* XXIII, 4.
c) *Strabo* V. p. 374.

die Züge der Deutschen und Araber, und sank endlich so sehr, daß der Bischof Landulfus und der langobardische Graf Lando den Entschluß faßten, die Stadt nach Casilinum an den Volturnusfluß zu versetzen, wo das heutige Capua steht[d]). Die alte Stadt lag nach Strabo 19 Stadien, oder nach der Peutingerschen Tafel 3 Milliarien (weil die Stadt jetzt kleiner war) von Casilinum, bey dem heutigen Flecken St. Maria, wo sich noch jetzt die Rudera des Amphitheaters, von Tempeln ꝛc. zeigen.

Ganz nahe nördlich von Capua liegt eine kleine Bergstrecke, Namens Tifata, welche in der Geschichte der Stadt öfters genannt wird. Dem hier schlugen die Samniter die Truppen von Capua; hier lagerte Hannibal; und auf dieser Anhöhe schlug Sylla den Proconsul Norbanus[e]). Zum Andenken des letztern Ereignisses schenkte Sylla die Ländereyen des umliegenden Bezirks dem Tempel der Diana[f]), welcher auf der Anhöhe 30 Stadien von der Stadt lag[g]), nebst einem 6 Milliarien entfernten Mineralbade, welches vom Sylla den Namen Syllanä Aquä erhielt. Die Peutingersche Tafel bemerkt alle diese Gegenstände, ist aber weder in den Zahlen, noch in den Namen zuverlässig; die Mineralwasser sind Syllas geschrieben. Auch die Stelle von Hannibals Lager gibt sie an, welche sich also bey den Einwohnern Jahrhunderte lang im Andenken erhalten hat; und etwas östlicher bemerkt sie noch einen Tempel mit der Aufschrift. *Jovis Tifatinus.*

d) *Chronic. Casinense* I. c. 55.
e) *Livius* VII, 29. XXIII, 36. XXVI, 5.
f) *Vellejus* II, 25.
g) *Pausanias* V, 12. Die Peutingersche Tafel hat nur 3 Milliarien.

Neuntes Kapitel.

Die übrigen Ortschaften des innern Campaniens.

Nach Capua führte die appische Straße von Sinuessa aus, wie bisher gezeigt wurde; die nämliche Straße nahm aber auch von Minturnä am Lirisfluß eine nördlichere Richtung über den Mons Massicus nach Teanum, und von da weiter nach Capua; und nach dem nämlichen Teanum hielt sich auch die lateinische oder lavicanische Straße[a]) von Casinum aus nach Flexum am Lirisfluß, und von da weiter südöstlich über die Berge. Das Maß von 9 Milliarien in der Peutingerschen Tafel zwischen Flexum und Teanum, muß aber heißen 19 Milliarien.

Teanum war der Hauptort der Sidicini, einer kleinen ausonischen Völkerschaft, welche sich über die nördlichen Theile des Mons Massicus verbreitete, und nicht zu den Campani gehörte, denn diese umfaßten ihrem Namen zu Folge, bloß das ebene Land. Ein Angriff der überlegenen Samniter nöthigte aber die Sidicini, sich an die Campani zu schließen, und unter römischer Herrschaft wurden sie auch immer zu Campania gerechnet. Der Hauptort wurde bey der ersten Bekanntschaft bloß nach dem Namen des Volks bekannt[b]);

a) Daher setzt Strabo V, p. 381. Teanum an die appische und p. 382 an die lateinische Straße.

b) *Livius* VII, 29. VIII, 2. Samnites contra Sidicinos profecti haud in dubia spe erant mature urbis hostium potiundae.

erst in der Folge erfuhr man, daß er Teanum hieß, und bezeichnete ihn Teanum Sidicinum (Τέανον Σιδικινόν), um ihn von einem andern Orte gleiches Namens in Apulien zu unterscheiden. Es war eine beträchtliche Stadt und blieb es auch unter den Römern c), weil sie den Eingang nach Campania auf dieser Seite beherrschte. Nach der Angabe des Frontinus wurde sie durch Augustus zur römischen Kolonie, und als Kolonie zählt sie auch Plinius auf. Der Merkwürdigkeit ungeachtet, haben wir keine nähern Nachrichten von der Beschaffenheit der Stadt und von ihren spätern Schicksalen. Sie ist unter dem Namen Teano als kleine Stadt noch vorhanden.

Der Abstand von Teanum nach dem östlicher liegenden Cales beträgt nach der fehlerhaften Abschrift der Peutingerschen Tafel 3 Milliarien, in der That aber 6 Milliarien. Die Gränze des Gebiets von beyden bezeichneten zwey, an beyden Seiten der lateinischen Straße angelegte Kapellen der Fortuna d). Der weitere Abstand von Cales nach Casilinum am Vulturnusflusse wird mit 7 Milliarien richtig bezeichnet. Cales, von den Lateinern immer in der mehrern Zahl Calium, Calibus, angesetzt, war der Hauptort eines andern ausonischen Völkchens, welches mit den Sidicini in Verbindung stand e). Die Römer nahmen ihn mit Gewalt weg, und weil sie die Wichtigkeit der Lage fühlten, verwandelten sie ihn sogleich in eine Kolonie, indem sie 2500 römische Bürger dahin schickten f). Denn die Stadt liegt am östlichen Ende der Berge, und beherrscht die zunächst südlich angränzenden stellatischen und falerischen Ebenen, hat auch guten Wein-

c) *Strabo* V. p. 381. 382.
d) *Strabo* V. 382.
e) *Livius* VIII, 16.
f) *Livius* VIII, 16.

wachs[g]). Hier war deßwegen der feste Standpunkt des Fabius, als Hannibal zum ersten Male in Campania einbrach; und hier hielten sich die Römer fest, als in den nächsten Jahren Hannibal Gebieter von Capua und ganz Campanien wurde[h]). Beym Cicero kommt sie als Municipium vor, Strabo, welcher die verdorbene Lesart Καλλη[i]) hat, zählt sie noch unter die bessern Städte Campaniens; aber Plinius nennt sie nicht mehr unter der Zahl der Kolonieen, und die Peutingersche Tafel setzt dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit bey. Als Städtchen ist sie noch unter dem Namen Calvi vorhanden.

Beynahe 3 geographische Meilen östlich von Cales liegt im Gebirge die heutige kleine Stadt Cajasso, welche ohne Zweifel Livius durch die Angabe bezeichnet, Hannibal sey von Alife aus durch den calenischen und calatinischen Bezirk in die Ebenen Campaniens vorgedrungen[k]). Auch eine andere Stelle, wo von dem Zuge des Consul Marcellus die Rede ist, der von Casilinum über Calatia, dann über den Vulturnusfluß, und von da weiter im Gebirge gegen Osten fortrückte[l]), spricht gewiß von Cajasso, welches auf der linken Seite des Flusses liegt. Aber

die Calatini waren schon etwas früher von den Römern abgefallen, und von den Pönern besetzt[m]), der Consul konnte also nicht über Calatia ziehen. Cajasso im Gebirge gehört nicht mehr zum eigentlichen Campanien, Calatia hingegen kommt als kleine Re-

---

g) *Horat.* Od. I, 20.
Caecubum, et proelo domitam
Caleno tu bibes uvam.
h) *Livius* XXII, 15. XXIII, 51. 36.
i) *Strabo* V. 382. — p. 362. richtig ἡ τῶν Καληνῶν πόλις.
k) *Livius* XXII, 13.
l) *Livius* XXIII, 14.
m) *Livius* XXII, 61.

publik in Campanien vor, welche ihren eigenen Magistrat hatte, mit Capua und den übrigen Städten des flachen Landes in der engsten Verbindung stand, vorzüglich mit Atella, welches südlich von Capua lag, gleiche Maßregeln ergriff, und gleiche Schicksale hatte. Mit Atella war es zugleich abgefallen, in Gemeinschaft mit Atella ergab es sich wieder an die Römer, und mit Atella erhielt es gemeinschaftliche Strafe, daß die Einwohner zwar frey bleiben, aber bloß als Untergebene behandelt werden sollten. Gleich darauf mußten sogar die Einwohner von Atella nach Calatia auswandern n). — Alle diese Stellen sprechen offenbar von einem andern, in den Ebenen Campaniens gelegenen Orte, dessen Stelle uns die Peutingersche Tafel bezeichnet. Sie setzt Calatia (Calatie) 6 Milliarien von Capua auf der Straße nach Benevent an; zwischen dem heutigen Caserta und Maddaloni, bey dem verfallenen Dörfchen St. Guajazzo. Auch Strabo setzt Calatia (verschrieben Καλατερία) an die appische Straße zwischen Capua und Beneventum o). Vom Sylla wurde der ganze Ort mit seinen Gütern zur Präfektur Capua gezogen p). Cäsar schickte römische Kolonisten hieher, wie in die meisten übrigen Städte Campaniens q). Aber in der Folge sank Calatia immer mehr, die Peutingersche Tafel bemerkt es als Flecken, und die spätern Itinerarien übergehen es völlig mit Stillschweigen.

Auf der Straße von Capua nach Benevent folgte 6 Milliarien östlich von Calatia und 9 Milliarien von Caudium der Flecken Ad Novas, welchen außer der Peutingerschen Tafel auch das Itinerarium Hierosolymita-

n) *Livius* XXVI, 16. 34. XXVII, 3.
o) *Strabo* V. p. 381.
p) *Frontinus* de col. p. 104.
q) *Vellejus* II, 41.

num[r]) kennt. Er lag westlich vom heutigen Arienzo, und nördlich von dem Bergschlosse Cancello.

Caudium setzt die Peutingersche Tafel, so wie das Itinerarium Hierosolymitanum, 9 Milliarien von Ad Novum, und 14 Milliarien von dem östlichern Benevent; auch das Itinerarium Antonini[s]), welches die kleinern Zwischenorte nicht hat, stimmt mit dieser Angabe überein, indem es Caudium 21 Milliarien von Capua, und 11 Milliarien von Beneventum entfernt. Dieses einstimmige Maß trifft in das Thal, welches das Füßchen Isclero durchfließt, und seinen kurzen Lauf gegen Nordwesten nach dem Vulturnus hinwendet. Das Städtchen ist alt, kommt in dem Samniterkriege vor[t]), wurde vom Kaiser Augustus mit dem zu seinem Bezirke gehörigen kleinen Thale der Kolonie zu Beneventum geschenkt[u]), erscheint aber doch noch als Civitas und Mansio in dem Itinerarium Hierosolymitanum; bey mehrern Schriftstellern findet sich durch die Fehler der Abschreiber als Name der Stadt Claudium[v]), — Heut zu Tage ist kein Ort an dieser Stelle. Der Name desselben klang widrig in den Ohren der Römer, wegen der schimpflichen Behandlung, welche einst ihre Armee von den Samnitern erdulden mußte bey den

Furculâ Caudinâ, deren Lage Livius[w]) kurz, aber lichtvoll beschreibt, so daß die Stelle sich nicht verkennen läßt. Es sind zwey hohe und enge, mit Waldung umher besetzte Bergpässe. Von Calatia her geht man durch die Felsen des erstern, kommt dann in ein geräumiges, grünes, gut bewässertes, aber eingeschlossenes

r) *Itin. Hieros.* p. 610.
s) *Itin. Ant.* p. 111.
t) *Livius* IX, 10. 27. und öfters.
u) *Frontinus* de col. p. 137.
v) *Frontinus* de col. p. 137. *Itin. Hieros.* p. 611. und öfters.
w) *Livius* IX, 2.

Thal, aus welchem man auf der entgegenstehenden Seite durch einen noch steilern und engern Paß wieder in das Freye kommt; die Straße nach Benevent ꝛc. führt nothwendig durch dieses eingeschlossene Thal. Auf der Westseite gehen die Römer, ohne die Gegend zu kennen, unvorsichtig hinein. Als sie durch das Thal auf die Gegenseite kommen, finden sie in der Enge einen Verhack, und auf der Höhe feindliche Schaaren. Sie eilen zurück, aber auch die Stelle ihres Eingangs war schon verschlossen, und es blieb für den ersten Augenblick kein anderer Rath, als am Wasser im Thale ein befestigtes Lager zu errichten, und zu übernachten. Ebendadurch erhielten aber die Samniter die nöthige Zeit, jeden Ausweg zu besetzen. Vergebens machten am folgenden Tage die Römer Versuche durchzubrechen; sie mußten sich ergeben, wurden entwaffnet, und durch das Joch von zwey aufgestellten, und einem quer übergelegten Spieße auf der Seite wieder zurück geschickt, wo sie hergekommen waren. Wahrscheinlich entstand durch diese Behandlung erst der Name Furculä; vielleicht auch erst die Stadt Caudinum aus dem befestigten Lager der Römer; wenigstens wird bey der Beschreibung der Pässe und des Thals vom keinem schon vorhandenen Orte die Rede.

Diese Pässe befinden sich an der Straße von Capua nach Benevent zwischen den beyden Flecken Arpajo auf der West-, und Monte Sarchio auf der Ostseite; beyde sind im geraden Durchschnitte eine geographische Meile von einander entfernt. Mitten zwischen beyden fließt im Thale das Flüßen Isclero, welches aus den Bergen entspringt, welche von einem Passe zu dem andern in einem halben Bogen und beträchtlicher Höhe sich südlich herumziehen. Das Flüßchen findet seinen Ausgang gegen Nordwesten; aber auch hier drängen sich die nämlichen Berge von beyden Seiten eng zusam-

men, und lassen nur ein schmales Thal übrig, dessen Ausgänge leicht zu vertheidigen sind. In dem eingeschlossenen Thale mußten sich die Römer ergehen, und auf der Westseite bey Arpajo waren die Furculä, durch welche man sie wieder auf die Straße nach Capua entließ. In der That heißt auch noch jetzt ein Flecken, etwas westlich vom Arpajo und östlich von Arienzo, Forchia Caudina. Nur darf man bey demselben die Stelle nicht suchen, wo die Römer eingeschlossen standen, sondern wo sie losgelassen wurden; weiter westlich ziehen sich die Berge nicht mehr so enge zusammen, daß eine Einschließung möglich wäre. — Einige Verwirrung hat bey den Auslegern der Name Calatia hervorgebracht, wo der römische Consul lagerte, ehe er in die Pässe drang; sie dachten nur an das Cajazzo nördlich im Gebirge, wo der ganze Zug unerklärbar würde, nicht an das östlich von Capua auf der Straße nach Benevent liegende Calatia.

Caudium und seine Pässe wurden von den Römern zum Samnium gerechnet; nicht bloß, weil die Samniter Besitzer waren [x]), sondern weil wirklich die Bergreihen bey Arpajo ꝛc. die Gränze gegen die Ebenen Campaniens machten. Ich setze die Beschreibung hier an, weil sonst die, aus dem Zusammenhang gerissene Erklärung unverständlich wird.

Die Bergkette, welche die caudinischen Pässe auf der Südseite umgibt, hieß Taburnus Mons. Er wird beschrieben als wild und rauh, und zugleich mit Oelbäumen besetzt; als gehörig zum Samnium, und zu Campanien [y]). Diese Widersprüche heben sich leicht. Er

x) *Livius* XXIII, 41. Samnites Caudini.

y) *Vibius Sequester*: „Taburnus Samnitum olifer.“ *Gratius* cyneget. v. 508.

„Veniet Caudini saxa Tiburni,
Garganumque trucem etc.“

ist wirklich hoch und rauh, zumal auf der gegen die Pässe und nach Samnium hingewendeten Nordseite. Der südliche Abhang verbreitet sich zunächst über Abella und erzeugt die Früchte Campaniens. — Jetzt heißt er Rocca Rainola, und in seiner östlichern Fortsetzung Monte Vergine.

Capua war der Mittelpunkt für alle Straßen durch die Ebenen Campaniens. Die Peutingersche Tafel bemerkt sie noch vollständig, aber nicht mehr das Itinerarium Antonini. Von Capua gegen Süden nach Puteoli wird der Abstand richtig auf 21 Milliarien, aber kein Zwischenort angegeben. Die Ueberbleibsel dieser Straße sind noch in der Nähe von Pozzuoli sichtbar.

Von Capua nach Neapolis rechnet die Peutingersche Tafel mit wahrem Maße 18 Milliarien, und genau in der Mitte der Straße setzt sie an

Atella, eine alte, aber kleine Stadt der Campani, welche ihre eigenen Volksversammlungen und Senat hatte, also eine selbstständige Republik vorstellte, aber wahrscheinlich, so wie die übrigen kleinern Orte der Landschaft, unter den Auspicien von Capua stand. Als diese Stadt zum Hannibal übergegangen war, öffnete auch Atella den Pöniern die Thore, kam mit Capua zugleich wieder an die Römer, und wurde bestraft, vorzüglich die Magistratspersonen, dem Volke aber die Freyheit gelassen. Doch mußten die Atellani gleich darauf nach Calatia wandern, und an ihre Stelle traten als neue Bewohner die Bürger des zerstörten Nuceria[2]. Cicero kennt Atella als Municipium, und von den Kolonisten, welche auf Cäsars Vorschlag nach Campanien geschickt wurden, kam ein Theil auch nach Atella, oder es verpflanzte sie erst Augustus dahin[3]); aber die frü-

2) *Livius* XXII, 61. XXVI, 16. 34. XXVII, 3.
3) *Cicero* epist. ad Famil. XIII, 7. *Frontinus* de col. p. 102.

hern Unglücksfälle hatten die Kräfte der Einwohner gelähmt; Atella so wie die übrigen umliegenden Orte blieben mitten in ihrer fruchtbaren Gegend klein und unbedeutend [b]). Nur wenige Ueberbleibsel desselben zeigen sich in der Nähe der heutigen Stadt Aversa. — Uebrigens wurde diese Stadt merkwürdig, weil von ihr die in Rom beliebten jugendlichen Spiele mit abwechselndem Mimenspiele, Gesang und Tanz den Namen *Ludi Atellani* beybehielten [c]). Es waren oscische Spiele, und dieser Beyname beweist, daß die Stadt selbst keine tyrrhenische, sondern ausonische Anlage war.

Zwey geographische Meilen östlich von Atella liegt Acerrä, bey den Griechen Ἀκέρραι, welches ebenfalls eine freye Republik war, und von den Römern das Bürgerrecht sehr frühzeitig erhielt [d]). Die Acerrani folgten nicht dem Beyspiele von Capua, sondern hielten im punischen Kriege fest bey den Römern, ihre Stadt wurde daher vom Hannibal zerstört [e]). Acerrä erhob sich doch wieder aus seinen Ruinen; August verpflanzte eine Kolonie dahin, aber der Ort hatte wenige Einwohner, weil der Fluß Clanis, an welchem sie lag, öfters durch seine Ergießungen Schaden brachte [f]). Unterdessen hat sich Acerra bis auf diesen Tag in seiner alten Lage erhalten.

Die Hauptstraße von Capua richtet sich gegen Südosten, und war auch noch zur Zeit des Itinerarium Antonini [g]) unterhalten, weil sie weiter fort durch das südliche Italien bis nach der Meerenge von Sicilien führte, und als Fortsetzung der appischen Straße galt.

---

b) *Strabo* V. p. 383.
c) *Livius* VII, 2.
d) *Livius* VIII, 14.
e) *Livius* XXIII, 17. XXVII, 3.
f) *Frontinus* de col. p. 104. *Virgil.* Georg. II. v. 225. et schol.
g) *Itin. Ant.* p. 109.

Das nächste Städtchen war Sueſſula, nach der Peutingerſchen Tafel 9 Milliarien von Capua. Einſt mag es eine bedeutende, wahrſcheinlich tyrrheniſche Stadt geweſen ſeyn, weil die Römer den Sueſſulani die nämlichen Vorrechte bewilligten, welche das verbündete Capua hatte[h]). Aber ſchon zu Hannibals Zeiten kömmt es unter den Städten des Landes nicht weiter in Betracht, und wird nur einmal genannt, weil der römiſche Conſul von Calatia im Gebirge ſeinen Zug längs der Berge nach Nola nahm, und bey Sueſſula zum Vorſcheine kam[i]). Strabo kennt es als Städtchen oder Flecken, und ſo auch die Peutingerſche Tafel. Es lag ſüdlich unter dem heutigen Städtchen Maddaloni in einer Waldung, wo ſich jetzt kein Ort befindet.

Nola ſetzt die Peutingerſche Tafel irrig 9 Milliarien von Sueſſula an, das Itinerarium Antonini gibt den wahren Abſtand von Capua mit 21 Milliarien an. Es iſt eine der älteſten Städte Campaniens, die Auſones hatten ſie gegründet, die Tyrrhener ihre Herrſchaft in derſelben verbreitet, und die Chalcidenſer, das heißt die Griechen, welche längs der Küſte ſaßen, in ſpätern Zeiten zur größern Bevölkerung beygetragen[k]). Daher erſcheinen auch die Nolani zum erſten Male in der Geſchichte als Freunde und Gehülfen von Neapolis[l]), und ſind im Beſitz einer ſtark bevölkerten Stadt, weil ſie 2000 Mann Hülfstruppen abſchicken konnten. Sie erſcheinen zugleich als Freunde der Samniter, und wurden deßwegen von den Römern zur Uebergabe genöthigt[m]); hatten aber wenig Zuſammenhang mit den

h) *Livius* VIII, 14.
i) *Livius* XXIII, 14.
k) *Polyb.* II, 17. *Steph. Byz. Νῶλα. πόλις Αὐσόνων*, nach Hekatäus. *Vellejus* I, 7. *Justinus* XX, 1. *Silius Ital.* XII, v. 161.
l) *Livius* VIII, 22.
m) *Livius* IX, 28.

Campani, bildeten eine eigene Republik, und kümmerten sich nichts um Capua, dessen Einfluß auf die bisher beschriebenen kleinen Städte sichtbar ist. Als daher Capua ꝛc. sich an den Hannibal ergab, folgte Nola dem Beyspiele nicht, so große Lust das gemeine Volk hatte. Der Rath blieb treuer Anhänger der Römer [n]); daher traf auch das traurige Schicksal Campaniens die Nolani nicht. Sie waren zwar Roms Unterthanen, aber unter dem Titel als Bundesgenossen, behielten ihre eigene innere Verfassung und blüheten im Stillen fort; erst Kaiser Vespasian verwandelte Nola in eine Kolonie [o]). Die Peutingersche Tafel setzt dem Namen die Zeichen eines wichtigen Orts bey, dieß blieb sie auch im Mittelalter, und noch jetzt ist Nola nicht unbedeutend.

Von der Straße entfernt, eine geographische Meile nordöstlich von Nola, am südlichen Fuße des Bergs Taburnus lag das Städtchen Abella, welches seiner Kleinheit ungeachtet eine Republik war, und nach Justinus von den Chalcidensern abstammte [p]); es mag also mit Nola einerley Ursprung gehabt haben. Die Abellani werden öfters von den Alten genannt, aber ohne Bemerkung eines wichtigen Umstands, als etwa, daß Granaten in der Gegend wuchsen, und daß Vespasian einige Kolonisten dahin sendete [q]). Noch jetzt ist Avella als Flecken vorhanden.

Die Straße hält sich von Nola gegen Süden, und erreicht nach der Peutingerschen Tafel mit 5 Milliarien den Flecken Teglanum. Die beygefügte Zeichnung beweist, daß hier mineralische Wasser mit Badeanstalten waren. Ob sich diese etwas südlich von dem Flecken

n) *Livius* XXIII, 14, 16.
o) *Frontin.* de col. p. 106. *Plin.* III, 5.
p) *Justinus* XX, 1.
q) *Virgil.* VII. v. 740 und Servii schol. *Frontin.* de col.

Palma, wo die Lage hintrifft, noch finden, weiß ich nicht.

Nuceria am Flusse Sarnus lag 9 Milliarien südlicher, nach dem Itinerarium Antonini[r]) aber 16 Milliarien von Nola entfernt. Den Abstand von der Seeküste gibt Plinius für sein Zeitalter richtig auf 9 Milliarien an; denn in dieser Entfernung lag der Seehafen Pompeji; durch den ersten Ausbruch des Vesuvs ist die Küste aber um mehr als 1 Milliare westlicher gerückt worden. Nuceria war die südöstlichste unter den Städten Campaniens. Wir wissen nichts Bestimmtes über den Ursprung der Stadt, auch nicht über den Beynamen Nuceria Alfaterna, welchen sie schon führte, als die Römer in dem Samniterkriege sich ihrer bemächtigten[s]); nichts von den Verhältnissen, in welchen sie mit Rom lebte, und von ihren Schicksalen im zweyten punischen Kriege. Ganz abgerissen von den frühern Ereignissen erfahren wir, die Stadt sey zerstört, und die Einwohner erbitten sich von Rom neue Wohnung. Es wurde ihnen das kleine Atella angewiesen[t]). Aber Nuceria erhob sich dessen ungeachtet aus seinen Ruinen. Es kennt sie Strabo[u]) als Stadt, welche ihre Waaren durch den nahen Hafen Pompeji versendete; es kennt Plinius die Nucerini Alfaterni; Kaiser August verpflanzte einen Theil seiner Veteranen in die Stadt, und Nero verstärkte die Kolonie durch neuen Zuwachs von Veteranen[v]). — Noch jetzt ist Nocera als mittelmäßige Stadt in der alten Lage vorhanden.

Von den Straßen entfernt finden sich noch:

Saticula, eine Stadt mit eigenem Bezirke, welche

---

r) *Itin. Ant.* p. 109.
s) *Livius* IX, 41.
t) *Livius* VII, 3.
u) *Strabo* V. p. 378.
v) *Plin.* III, 5. *Frontinus* de col. p. 106. *Tacit.* XIII, 31.

die Römer den Samnitern abnahmen, und eine Kolonie daselbst anlegten w). Ihr Name kommt noch öfters im zweyten punischen Kriege vor, wird aber in spätern Zeiten nie wieder gehört, und wir würden über die Lage des untergegangenen Orts nur Vermuthungen anführen können, wenn nicht eine Stelle des Livius x) wenigstens die Gegend bezeichnete. Der Consul Marcellus wollte dem bedroheten Nola zu Hilfe kommen; durch die Ebenen Campaniens, wo Hannibal herrschte, wagte er den Zug nicht. Er ging also von Casilinum nach Calatia im Gebirge, von da über den Vulturnusfluß und weiter in den Bergen fort durch das Gebiet von Saticula und Trebula nach Suessula. Die Stadt lag also zuverlässig in der Nähe des heutigen Caserta Vecchio. Dadurch erklärt sichs zugleich, warum Servius die Stadt nach Campanien setzt y); sie lag auf den Anhöhen, welche das Flachfeld oder das eigentliche Campania von dem Samnium trennen.

Trebula lag nach der nämlichen Stelle auch noch in den Bergen, und näher an Suessula hin; folglich in der Nähe des heutigen Städtchens Maddaloni. Beyde waren zur Partey Hannibals über getreten, wurden aber von den Römern erobert z), und dabey ging wahrscheinlich Saticula zu Grunde. Trebula aber erhielt sich, kommt noch beym Ptolemäus unter den Ortschaften Campaniens vor, und vom Plinius a) werden die Trebulani Balinienses angeführt.

Die Römer hatten zugleich noch das Städtchen Combulteria erobert, von dem man so wenig etwas

w) *Livius* IX, 22. *Vellejus* I, 14.
x) *Livius* XXIII, 14.
y) *Virgil.* VII. v. 729. und Schol. *Servii.*
z) *Livius* XXIII, 39.
a) *Plin.* III, 5.

weiß, als von den Kastellen Rufrä und Batulum, welche Virgil[b]) anführt.

In Campania, so wie in andern Gegenden, hatten sich die Pelasger oder Tyrrhener ein Larissa als Hauptort erbaut. Dionysius[c]) gibt uns die Nachricht mit dem Beysatze, es sey längst zerstört, nur der Name und wenige Ruinen fänden sich noch in der Nähe von Forum Popilii. Aber auch dieses Forum Popilii hat sein Andenken durch den einzigen Ptolemäus für die Nachwelt erhalten. Er setzt es südwestlich von Capua an, wahrscheinlich am Flusse Vulturnus. Auf die Angaben des Ptolemäus darf man zwar bey Italien äußerst wenig bauen; die Hand sogenannter Verbesserer im Mittelalter bringt häufig wahren Unsinn in den Text des Griechen; hier aber spricht die Wahrscheinlichkeit für seine Bestimmung. Von Capua und Casilinum an ist bey den römischen Geographen kein weiterer Ort an dem Laufe des Vulturnus, bis zu seiner Mündung sichtbar; und doch wird man schwerlich glauben, daß auf dieser Seite gänzlicher Mangel an Städtchen und Flecken war. Der Name deutet auf die Anlage an einer Straße hin, wie wir bisher ähnliche Fora an allen Hauptstraßen gefunden haben; auch ein anderes Forum Popilii kommt in Lucanien, an der Fortsetzung der nämlichen Straße vor. Es ist also wahrscheinlich, daß ursprünglich die von Sinuessa nach Capua von einem gewissen Popilius gezogene Straße ganz gerade lief, und dadurch den Vulturnus in der Gegend des heutigen Fleckens la Fossa erreichte, wo das Forum des Popilius angelegt wurde; daß man aber in der Folge, der sumpfigen Gegend wegen, diese Straße aufgab, und sie mit nördlicherer Beugung nach Casilinum führte. Durch diese Verän-

b) *Virgil.* VII. v. 739 und schol. *Servii.*
c) *Dionys. Hal.* I. p. 17.

derung wurde zugleich das Forum zum unbedeutenden Orte, um den sich die Geographen wenig bekümmerten, weil die niedrigen Westgegenden Campaniens nie das Theater von wichtigen Ereignissen wurden.

Zehntes Kapitel.

Das Samnium. Ortschaften auf der Südseite der Apenninen. Die Hirpini.

Die Samnites, bey den Griechen Saunitä (Σαυνῖται), genannt, sind ein Hauptvolk des südlichen Italiens, aus welchem die Campani, Lucani, Apuli ꝛc. einst absproßten. Sie gehörten zum Stamme der Opici oder Osci, erhielten aber den Namen Samnites erst, als eine sabinische Kolonie bey ihnen einwanderte und sich zum Gebieter der Gegend machte. Man nannte sie daher auch Sabelli[a]). Siehe die allgemeine Einleitung zu Campania und dem Samnium.

Hier ist von Samnium, dem Berglande die Rede, das die Samnites, als einzelne Völkerschaft betrachtet, im Besitze hatten, aus welchem sie zu verschiedenen Zeiten auf Eroberungen ausgingen, und wo sie nach langwierigen und äußerst hartnäckigen Kriegen endlich von den Römern bezwungen wurden. Es liegt nördlich über Campania und reicht gegen Norden fort bis an das adriatische Meer, wo die Frentani, ein Zweig der Samnites, saßen. Nur an dieser Nordküste ist einige Ebene, alles übrige Land liegt in den vielen Zweigen der Apenninen, welche sich in dieser Gegend

a) *Plinius* III, 12, Samnites, quos Sabellos, et Graeci Samnitas dixere.

mehr verbreiten, als in den übrigen Theilen des südlichen Italiens. Es ist daher, der südlichen Lage ungeachtet, ziemlich rauh, und an den Bergen mehr zur Viehzucht, als zum Anbau der Früchte geeignet, welche nur in den Thälern mit Ergiebigkeit gedeihen. Heut zu Tage befindet sich in diesem rauhern Theile die Grafschaft Molise.

Milder sind die Striche auf der Südseite der Apenninen bis nach Campanien hin. Auch hier wohnten und herrschten die Samnites in dem großen Thale, welches der Vulturnusfluß in der ersten Hälfte seines Laufs und bis zur Aufnahme des Calorflusses bildet. Der letztere kommt in Vereinigung mehrerer kleiner Nebenflüsse von der Ostseite nach Westen, hat Thäler und Berge, in welchen die Hirpini, ein Zweig der Samnites, ihr Wesen trieben. An beyden Flüssen streckten sich zugleich die angelegten Straßen fort. Nach Anleitung derselben sollen also zuerst die Ortschaften auf der Südseite der Apenninen hier aufgezählt werden.

Venafrum, eine alte samnitische Stadt, am ersten Laufe des Vulturnusflusses auf einer Anhöhe, an deren östlichem Fuße der Fluß sich hinzieht [b]); also eine halbe Meile östlich von der heutigen Stadt Venafro. Strabo rechnet den Ort zum Samnium, zu welchem er auch gehörte; denn die benachbarten westlichen Anhöhen trennen das Flußgebiet des Vulturnus und des Lirisflusses und zugleich das alte Gebiet der Samniter und der Volsker. Es kommt daher in den Kriegen der Römer gegen die Volsker, in welchen ihre Ortschaften einzeln genannt werden, nie dieses Venafrum vor. Aber Plinius gibt die Stadt als römische Kolonie an [c]), und rechnet sie mit zur ersten Region; also nicht zum Samnium, sondern zum Latium Adjectum. An dieser Ab-

b) *Strabo* V. p. 364.
c) *Plin.* III, 5.

änderung mag die Richtung der lateinischen Straße Ursache seyn. Ursprünglich zog sie sich von Casinum aus gegen Südosten nach Teanum; aber man fing an, sie von Casinum mit 16 Milliarien gerade östlich nach Venafrum, und erst von hier aus mit 18 Milliarien gerade südlich nach Teanum zu führen; die letztere Straße wurde allmälig die gewöhnlichere, und das Itinerarium Antonini kennt nur sie allein [d]). — Der ganze Bezirk der Venafrani erzeugte vortreffliches Oel; besonders zieht Plinius [e]) das licinianische Oel, welches ein kleiner Strich lieferte, allem übrigen auf der bekannten Erde vor.

Nordöstlich von Venafrum, nahe bey den Quellen des Vulturnusflusses und an dem Fuße der Apenninen, liegt die Stadt Aesernia, nach der verdorbenen Schreibart vieler Kopisten des Mittelalters Esernia. Strabo [f]) hat den Namen in einer Stelle richtig, in der andern ist er in Esernina verdorben worden. Die Römer nahmen den Samnitern diese Stadt ab, und verwandelten sie in eine Kolonie [g]), wie dieß der Fall fast bey allen Gränzfestungen gegen die Samniter war. In dem Bundesgenossenkrieg wurde sie aber erobert und zerstört; daher führt sie Strabo als verwüsteten Ort nur des Andenkens wegen an. Er wußte nicht, daß Augustus sie hatte wieder herstellen lassen, daß sie durch abgeschickte Veteranen auf das Neue zur Kolonie wurde [h]). Die Stadt kam zur Blüthe; nicht nur Plinius kennt die Aeserini, sondern die Peutingersche Tafel setzt auch dem Namen ihre Thürmchen bey. Isernia erhielt sich als mittelmäßige Stadt noch immer, hat

d) *Itiner. Ant.* p. 303.
e) *Plinius* XV, 2.
f) *Strabo* V. p. 364. 382.
g) *Livius* epit. XVI.
h) *Frontin.* de col. p. 103. 158.

aber in den neuesten Zeiten durch Erdbeben fürchterlich gelitten.

Nach Aesernia führte die Straße, welche von der Küste des adriatischen Meers nach Sulmo und Ausidena in das innere Land zog, und von der letztern Stadt aus einen südlichen Seitenweg über die Apenninen nach Aesernia und weiter in dem Thale des Vulturnus gegen Beneventum hin hatte. Die Peutingersche Tafel bezeichnet diese Straße; die Zahlen sind aber nicht hinlänglich genug, die kleinen Zwischenorte lassen sich daher nicht bestimmen.

Cluturnum, 9 Milliarien von Aesernia, lag wahrscheinlich beym heutigen Flecken Capriati in der Nähe von Venafrum, aber östlich von dem Vulturnus.

Ebutiana, 9 Milliarien nordwestlich von Allifa, in der Nähe des Vulturnus, südlich unter dem Flecken Ailano.

Allifa, öfters auch Alifa, bey Strabo[i]) Alifä (Ἄλιφαι) und in der Peutingerschen Tafel verdorben Adlesas genannt, in einem angenehmen Thale nicht weit von dem linken Ufer des Vulturnus, wurde den Samnitern frühzeitig abgenommen[k]). Ihre Lage machte sie merkwürdig. Durch den Ager Allifanus drang Hannibal über die zunächst südlich liegenden Gränzberge nach Campanien, und auf dem nämlichen Weg zog er sich wieder nach dem Samnium zurück. Die Römer, um mehrere Bergpässe zu vermeiden, und um den Campanern wehe zu thun, zogen ihre appische und lateinische Straße nicht mehr über Capua, sondern von Teanum nordöstlich nach Allifa, und von da weiter nach Beneventum. Sie blieb die gewöhnlichere; das Itinerarium Antonini[l]) führt daher nur sie allein

i) *Strabo* V. p. 364.
k) *Livius* VIII, 25. IX. 38.
l) *Itin. Ant.* p. 102. 304.

an; die Peutingerſche Tafel bemerkt aber auch die ältere, welche über Capua führte. Der Abſtand von Teanum nach Aliſa wird richtig auf 17 Milliarien angegeben. Der ſtarke Straßenzug beförderte alſo den Wohlſtand der Stadt; daher ſetzt Strabo, welcher die meiſten übrigen Städte der Samniter als gänzlich geſunken angibt, Aliſa als bleibend und blühend an. Die Richtung der Straße hat ſich längſt geändert, Aliſa iſt aber als Städtchen noch an der alten Stelle vorhanden.

Sepinum ſetzt die Peutingerſche Tafel 6 Milliarien nordöſtlich von Aliſa auf der Straße nach Benevent: ſie zieht aber zugleich von dieſem Orte eine Seitenlinie in die Apenninen, ohne ſie jedoch mit einem Orte auf der Gegenſeite in Verbindung zu ſetzen. In dieſem Abſtande und in dieſer Richtung an der Straße liegt heut zu Tage der kleine Flecken Sipicciano. Ein Weg führt von demſelben gegen Norden über das Gebirg nach Boſano. Dieſen wollte ohne Zweifel die Peutingerſche Tafel andeuten, die Verbindung konnte aber der Kopiſt nicht ausdrücken, weil ſein Bovianum in beträchtlicher Entfernung auf ſeiner Zeichnung ſteht.

Ganz verſchieden an dieſem Flecke iſt die Stadt Sapinum, welche die Römer nach harter Belagerung den Samnitern entriſſen. Sie erſcheint zwar in ſpätern Zeiten weder bey den Geographen noch in den Itinerarien; aber wir kennen ſie als Municipium durch Steinſchriften [m]), und finden noch jetzt Sepino als Flecken nördlich von Benevent und nicht ferne vom kleinen Fluſſe Tamaro im Gebirge.

Sirpium lag nach der Peutingerſchen Tafel 12 Milliarien von dem Flecken Sepinum und 18 Milliarien von Benevent entfernt. In dieſem Abſtande fin-

m) *Livius* X, 44. 45. *Gruteri* inscript. p. 441 und 513.

det sich gegenwärtig an der Straße das Städtchen Cerelo. Die ganze Straße nach Benevent hält sich noch jetzt, wie damals, längs dem Abhange der Berge. Die Römer wählten aber in der Folge eine südlichere Richtung, welche sich näher an den Vulturnus und Calorfluß hält. Dieser letztern, jetzt nicht mehr gewöhnlichen Straße folgt das Itinerarium Antonini[n]), hat als einzigen Zwischenort

die Stadt Telesia, und entfernt sie 25 Milliarien von Alisa und 18 Milliarien von Benevent. Noch jetzt ist Telese als Städtchen vorhanden, wir wissen also, daß das letztere Maß richtig ist, der Abstand von Alisa aber nicht 25, sondern 15 Milliarien heißen muß. Sie kommt öfters im punischen Kriege vor, war auf Hannibals Seite und wurde von den Römern mit Gewalt erobert[o]). Durch den Kaiser Augustus, welcher Veteranen hieher schickte, wurde sie wieder gehoben und zur Kolonie[p]); doch erkennt sie Plinius nicht unter diesem Ehrentitel.

Beneventum war der große Mittelpunkt der Hauptstraße, welche aus dem Latium in das südliche Italien, und aus dem Samnium gegen Süden nach Campania führten. Sie liegt in einem geräumigen Thale, in dem Winkel, welchen der Einfluß des Sabatusflusses in den Calorfluß bildet, hat eine sehr fruchtbare Gegend, und gehört daher unter die ältesten Anlagen Italiens. Den Griechen Diomedes aus Argos gibt die gewöhnliche Tradition als Stifter an[q]). Er kann es nicht gewesen seyn, da die Stadt tief im innern Lande liegt; aber Fremdlinge waren es, wahrscheinlich die Pelasger oder Tyrrhener, welche ihre Herrschaft in den umliegenden

n) *It. Ant.* p. 122. 304.
o) *Livius* XXII, 13. XXIV, 20.
p) *Frontinus* de colon. p. 103. 140.
q) *Solinus* c. 11. *Servius* schol. ad *Virgil.* VIII. v. 9.

Gegenden verbreitet hatten. Nach Auflösung dieser Herrschaft wurden die Eingebornen des Landes, die Samniter, Besitzer und Gebieter der Anlage, und namentlich der südliche Zweig von ihnen, welcher Hirpini hieß. Daher lernen sie die Römer als Stadt der Samniter und Hirpini kennen[r]). Sie eroberten sie in den samnitischen Kriegen, verwandelten sie wegen der vortheilhaften Lage in eine römische Kolonie[s]) (Jahr Roms 485), und veränderten den Namen der Stadt. Wegen der ungesunden Luft hatte sie bey den Samnitern Maleventum geheißen; seit dem Besitz der Römer heißt sie Beneventum[t]) bis auf unsere Tage. Wegen der Lage an den sich durchkreuzenden Hauptstraßen kommt Beneventum häufig im zweyten punischen und den spätern Kriegen vor; diese Lage und ihre Fruchtbarkeit machte sie blühend, als schon alle rings umher liegenden Städte gesunken waren. Augustus verstärkte durch neue Bewohner die Kolonie, welche nun den Beynamen Julia Concordia bekam[u]), auch nach aufgelöster Herrschaft der Römer, das Haupt der Provinz Samnium blieb, und von Paulus Diaconus[v]) im 8ten Jahrhundert den Beynamen *ditissima Beneventus* erhält. Unter den Langobarden wurde sie der Sitz mächtiger Herzoge, welche im Mittelalter eine bedeutende Rolle spielten. Die heutige Stadt Benevento zeigt die häufigen Ueberbleibsel der ehemaligen Größe, vorzüglich den prächtigen Triumphbogen Trajans, welcher die Straße von hier nach Brundusium erneuerte[w]). Die Einwohner hießen Beneventani.

---

r) *Livius* epit. XV. Beneventum in Samnio. *Plin.* III, 11. Hirpinorum colonia Beneventum.
s) *Livius* epit. XV. *Vellejus* I, 14.
t) *Livius* IX, 27. X, 15. epit. XV. *Plin.* III, 11.
u) *Front.* de col. p. 103.
v) *Paul. Diac.* II, 20.
w) Die Beschreibung in Swinburne's Reisen durch die beyden

Die Hirpini, welche ohne Widerspruch als ein Zweig der Samniter anerkannt werden x), bewohnten einen großen, zum heutigen Principato Ultra gehörigen Kessel, welchen auf der Nordseite der Hauptstamm der Apenninen von dem übrigen Samnium, und auf der Ostseite von Apulien und Lucanien trennte. Aus demselben verbreitet sich ein rauher Zweig gegen Westen in geringem Abstande von der Küste, er trennt die Hirpini von den Picentini. Er zieht sich von hier aus gegen Norden, und bildet dadurch auf der Westseite die Scheidewand zwischen den Hirpini und Campania. Nur eine schmale Oeffnung bleibt auf der Nordwestseite, durch diese hat sich der Fluß Calor in den Urrevolutionen unserer Erde eine Bahn zu brechen gewußt, um weiter westlich den Vulturnusfluß zu erreichen. Die Sitze der Hirpini, welche nach Strabo ihren Namen von dem samnitischen Worte Hirpus, der Wolf, haben sollen, weil ein Wolf ihr Wegweiser bey der Besetzung der Gegend gewesen sey, verbreiteten sich aber auch außerhalb des Kessels auf der Ostseite über den Hauptrücken der Apenninen über die Bergthäler, in welchen der Aufidusfluß seinen ersten Lauf hält. Sie waren also genau in die nämlichen Gränzen eingeschlossen, welche auf dieser Seite die Provinz Principato Ultra noch jetzt hat.

Der Fluß Calor, noch jetzt Caloresluß genannt, enthält die Sammlung aller Gewässer, welche die umringenden Berge in den großen Kessel ausgießen. Er selbst entspringt auf dem südöstlichsten Punkte der Landschaft, und nimmt bey seinem nordwestlichen Lauf viele andere, von allen Seiten herbey eilende Flüßchen zu sich. Etwas östlich von Beneventum kommt aber ein etwas

Sicilien 1 Th. S. 520. die Zeichnung in der Voyage Pittoresque. T. III. p. 6.

x) *Strabo* V. p. 385. Ἱρπινοὶ κρίνουσι Σαυνίται.

beträchtlicherer Seitenfluß, der Tamarus, jetzt Tamaro genannt, aus den hohen Apenninen von Norden nach Süden herab, und bey Beneventum selbst ergießt der Sabatus, jetzt Sabbatofluß, welcher von Süden gegen Norden fließt, seine Wasser in den Calor. Dieser hat nun seine vollständige Sammlung, und öffnet sich, etwas nordwestlich von Benevent, seine weitere Bahn durch die Berge, um den Vulturnusfluß zu erreichen.

Durch diesen mit Bergen umschlossenen Kessel mußten sich alle Straßen in verschiedenen Richtungen ziehen. Eine Verbindungs- und Seitenstraße führte von Beneventum gegen Süden nach der Küste der Picentini, hielt sich in dem Thale des Sabatusflusses, um das Gebirg zu übersteigen, und hatte den einzigen Zwischenort

Abellinum. Diese Stadt liegt an einem Nebenflüßchen des Sabatusflusses, und kommt wegen ihrer versteckten Lage in den Kriegsgeschichten der Römer nicht vor. Es wurden römische Kolonisten hieher geschickt, Frontinus erklärt daher Abellinum als Kolonie; dieß war es aber im eigentlichen Sinne nicht, Plinius y) setzt die Abellinates Protropi unter den Municipalorten an, und in der Peutingerschen Tafel ist dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit beygefügt. Sie entfernt Abellinum mit richtiger Bestimmung 16 Milliarien von Benevent. Das Itinerarium Antonini kennt diese Seitenstraße nicht mehr. Das Städtchen heißt noch jetzt Avellino.

Die nächstliegende Hauptstraße führte von Benevent gegen Südosten dem Calorfluß aufwärts, dann über das Gebirg, nach Venusia in Apulien, um von hier aus weiter nach den südlichsten Gegenden Italiens zu ziehen. Es kennt sie außer der Peutingerschen Ta-

y) *Plin.* III, 11.

fel auch das Itinerarium Antonini[z]), welches aber, wie gewöhnlich, die Orte nur nach ganzen Tagreisen ansetzt, und die Zwischenstationen übergeht.

Nuceriola, 4 Milliarien östlich von Benevent, ein Flecken, dem Einfluß des Flüßchens Miscano in den Calore gegenüber. In der Nähe steht jetzt das Dorf Mancusi.

Calor, oder der Uebergang des Calorflusses 6 Milliarien östlich vom vorigen Orte, wo noch jetzt der Uebergang des Flusses ist.

Eclanum, 5 Milliarien östlich vom vorigen Orte, bezeichnet, mit verdorbener Mundart das Städtchen, welches die Geographen Aeculanum nennen, und den Hirpini zutheilen[a]). Es lag an dem Calorflusse südöstlich vom heutigen Flecken Mirabella, und sehr nahe südlich unter dem Dorfe Taurasie. Diese einstimmig angegebene Lage 15 Milliarien von Benevent, erzeugt die wahrscheinliche Vermuthung, daß Aeculanum und die alte Stadt der Hirpini Taurasium einerley, oder zwey nahe beysammen liegende Orte waren. Die Taurasini verloren in den samnitischen Kriegen wahrscheinlich ihre Stadt; ihr Ackerbezirk war wenigstens Staatsbezirk der Römer, welche durch die Consuln Cornelius und Bäbius 40,000 unruhige Ligurer in diese und in die umliegenden Gefilde verpflanzten[b]). Sie behielten daher für immer den Beynamen Corneliani und Bäbiani, und Plinius nennt Taurasium als den Hauptort ihrer Sitze, zu welchen nach der angegebenen Lage auch Aeculanum gehören mußte. Doch setzt Plinius die Aeculani besonders an. Die Ligures Corneliani und Bä-

z) *Itin. Ant.* p. 120.
a) *Ptolemaeus. Plin.* III, 11. *Aeculani.*
b) *Livius* XL, 38. *Plin.* III, 11. Ligures, qui cognominantur Corneliani et Baebiani. Hi scilicet postea tenuêre Taurasium.

biani bewohnten einen befestigten Ort; denn Frontinus [c]) gibt ihn als mit einer Mauer umschlossen an, mit dem Beysatze, ihr Bezirk sey des Augustus Veteranen angewiesen worden.

Etwas weniger als eine geographische Meile östlich von Taurasie befindet sich in dem Abhange der Berge ein kleiner See, Namens Lago d' Ansante, welcher schmutziges stinkendes Wasser enthält, und in seiner Mitte mannshoch aufsprudelt. Die Römer kannten ihn unter dem Namen Lacus Amsancti, und bezeichneten ihn als eine von den Stellen, wo der Eingang in das Reich der Unterwelt offen stehe, weil bey dem daran liegenden Tempel der Mephitis sich eine Stelle oder Höhle befand, deren Ausdünstung dem Hineingehenden tödtlich war [d]).

Von Eclanum aus zog sich die Straße in der Nähe des verderblichen Sees auf die Anhöhen, dann über den Hauptrücken der Apenninen, und erreichte mit XXI Milliarien (in der Peutingerschen Tafel unrichtig XVI Milliarien) den Flecken Sub-Romula, in dessen Nähe äußerst wahrscheinlich die alte samnitische Bergstadt Romulea lag, welche einst die Römer geplündert und zerstört hatten. Der gegebene und der nachfolgende Abstand, nebst der Richtung des Wegs leitet nach dem heutigen Flecken Morro am östlichen Abhange der Apenninen, und einer Seitenquelle des Aufidusflusses. Das Maß führt eigentlich etwas östlicher, der Weg geht aber über ein rauhes Gebirg.

Pons Aufidi lag nach der Angabe des Itinerarium Antonini 22 Milliarien weiter nordöstlich und noch 18 Milliarien von Venusia entfernt. Diese Brücke über den Aufidus in dem gegebenen Abstande von Venusia

c) *Frontinus* de col. p. 106.
d) *Virgil.* VII. v. 563. *Cicero* de divinat. c. 36. *Plin.* II, 95.

(Venosa) ist noch heut zu Tage 1 Meile nordwestlich von dem Städtchen Melfi vorhanden, und leitet uns auf die Richtung der alten Straße hin. Vom Flecken Morro ist sie etwas weniges mehr als 22 Milliarien entfernt, und der Weg führt noch überdieß über einige Berge. Ob also Romulea um $\frac{1}{2}$ Meile östlicher als das heutige Morro lag, oder ob die besten neuern Karten in dieser nicht hinlänglich vermessenen Gegend Fehler in der Zeichnung haben, wage ich nicht zu bestimmen.

Zwischen Subromula und Pons Aufidi setzt die Peutingersche Tafel den Ort Aquilonia, XI Milliarien (soll heißen XVI Milliarien) vom erstern Flecken, und 6 Milliarien von Pons Aufidi. Also etwas östlich vom heutigen Flecken Carbonara, und wahrscheinlich am Aufidusflusse. Das Städtchen Cedogna liegt weiter westlich in den Bergen, und steht mit dieser Straße in keiner Verbindung, kann also das alte Aquilonia nicht seyn. Es war einst eine nicht unbedeutende Stadt, wurde aber in den Samniterkriegen von den Römern verbrannt e). Daß sie sich aus ihren Ruinen wieder erhob, zeigen nicht bloß die Itineraria, sondern auch Plinius f) und Ptolemäus, welche den Namen derselben ansetzen.

In der nämlichen Gegend lag auch die Stadt Cominium. Sie wurde von den Römern verbrannt, und ihr Andenken hat sich nicht erhalten.

Die Stadt Callifä, welche in den nämlichen Kriegen vorkommt g), ist vielleicht der heutige Flecken Carifo am westlichen Abhange der Apenninen, nördlich vom Städtchen St. Angelo.

Auch Rufrium wird in dieser Stelle des Livius ge-

---

e) *Livius* X, 39. 45.
f) *Plin.* III, 11. Aquiloni, wahrscheinlich *Aquilonii*.
g) *Livius* VIII, 25.

nannt, das heutige Städtchen Ruvo, etwas südlich vom ersten Laufe des Aufidus, hat zu große Namensähnlichkeit, als daß wir es nicht dafür erkennen sollten.

Compsa liegt nicht weit von den Quellen des Flusses Aufidus (Ofanto) im Gebirge, wohin keine Landstraße führte. Sie war die wichtigste Stadt der Hirpini jenseit der Apenninen. Die Einwohner nennt Plinius Compsani [h]). Die Stadt ist unter dem Namen Conza noch vorhanden.

Von Benevent gegen Osten nach Tarent und Brundusium führten über das Gränzgebirg Apuliens zwey Straßen, auf der südlichen konnten nach Strabo [i]) Wagen leichter fortkommen, die nördliche war mehr für Maulesel, wurde aber doch in spätern Zeiten die gewöhnlichere; daher bezeichnet sie das Itinerarium Antonini [k]). Die Peutingersche Tafel kennt beyde; der Kopist hat sich aber die Zeichnung verdorben, so daß der Zusammenhang erst nach sorgfältigem Studium aufgefunden wird; und weil es an Platz mangelt, so fehlen von der südlichen Straße die ersten Ortschaften von Benevent aus bis jenseit der Apenninen. Man vermißt die Namen und Entfernungen nicht gern, weil sie zur Erklärung der Reise [l]) des Dichters Horatius beytragen würden.

Horaz reiste von Benevent über die Gränzgebirge Apuliens, weil aber die völlige Höhe des Bergs am ersten Tage nicht mehr erklettert werden konnte, übernachtete die Gesellschaft in Villa Trevici, welche in oder bey dem heutigen Städtchen Ariano lag, wo noch jetzt die Straße über das Gebirg sich durchzieht. Man erklärt diese Villa wegen der Namensgleichheit für das

h) *Livius* XXIII, 1. *Plin.* III, 11.
i) *Strabo* VI. p. 455.
k) *Itin. Ant.* p. 115.
l) *Horatii.* I. sat. V. 11.

heutige Städtchen Trevico. Es liegt aber viel zu weit gegen Osten nicht an der Straße, heißt auch nicht Trevico, sondern Vico della Baronia.

Von hier fuhren die Reisenden 24 Milliarien weit nach einem Städtchen, dessen Name sich in keinem Verse ausdrücken, durch Zeichen aber leicht kenntlich machen läßt. Der Scholiast erklärt es mit Unrecht für Equus Tuticus, von welchem ich sogleich sprechen werde. Dieser Name würde sich dem Versmaße nicht so ganz entgegen setzen, und durch Zeichen nicht wohl kenntlich zu machen seyn; Equus Tuticus lag überdieß nur 21 Milliarien von Benevent, und man muß von demselben aus das Gebirg erst noch übersteigen. Es wird also ein anderer uns unbekannter Ort bezeichnet, welcher in der Nähe der heutigen Stadt Bovino lag. Die Peutingersche Tafel fängt ihre Angaben erst etwas weiter nordöstlich bey dem

Flecken Ad Pirum an, welcher in der Nähe des heutigen Dorfes la Camia lag, und 12 Milliarien von der apulischen Stadt Herdonia entfernt war, wo diese südliche Straße mit der nördlichen zusammen fiel.

Auf der gewöhnlichern nördlichen Straße hat das Itinerarium Hierosolymitanum und die Peutingersche Tafel den Zwischenort Forum Novum, 10 Milliarien nordöstlich von Benevent, beym heutigen Flecken Monte Chiaro.

Mit 12 Milliarien weiter erreichte man Equus Tuticus, dessen Abstand von Benevent das Itinerarium Antonini auf 21 Milliarien[m]), also um eins weniger als die Peutingersche Tafel angibt. Dieser Abstand, die Richtung der noch jetzt gewöhnlichen Straße, so wie das genaue Zutreffen der weitern östlichen Fortsetzung dieser Straße, erklären das heutige Städtchen

m) *Itin. Ant.* p. 112.

HAVERFIELD LIBRARY OF ANCIENT HISTORY OXFORD

Caſtel Franco mit Gewißheit für Equus Tuticus, welches Ptolemäus Tutikum ohne weitern Beyſatz nennt. Jeder andern Annahme ſetzen ſich unüberwindliche Schwierigkeiten der Reiſemaße entgegen. Wir werden es weiter unten auf der Querſtraße, welche das innere Land Italiens durchſchnitt, nochmals finden. Dieſes alte Städtchen nennt auch Cicero n), bey den Geſchichtſchreibern kommt es aber nicht vor. Was ſein ſamnitiſcher Beyname Tuticus bedeute, lernen wir durch das Itinerarium Hieroſolymitanum o), welches den Ort Equus Magnus nennt, und ihn als die äußerſte Stadt Campaniens gegen Apulien hin anſetzt. Eine Angabe, welche auch im Itinerarium Antonini vorkommt, und den Beweis liefert, daß die Römer der ſpätern Zeit das ganze Land diesſeit der Apenninen mit zu Campania rechneten.

Die Fortſetzung der Straße führt mit 10 Milliarien gegen Oſten über den Rücken der Apenninen, welche die Gränze zwiſchen Apulien und den Hirpini machen, nach dem Flecken Aquilonä, welchen das Itinerarium Hieroſolymitanum nennt, heut zu Tage Crepacuore heißt, und von dem Aquilonia auf der Südſtraße völlig verſchieden iſt. Mit 8 Milliarien weiter öſtlich im Gebirge erreicht man Aecä (jetzt Troja) und 18 Milliarien weiter öſtlich führen nach Herdonia (jetzt Ordona) am Carapellafluſſe, wo die nördliche Straße mit der ſüdlichen zuſammenfällt.

n) *Cicero* epist. ad Atticum VI, 1.
o) *Itin. Hieros.* p. 610. *Itin. Ant.* p. 111.

Eilftes Kapitel.

Samnitische Orte am nördlichen Abhange der Apenninen.

Dieß sind die Ortschaften der Hirpini und zugleich des südlichen Samnium. Auf der Nordseite der Apenninen, dem eigentlichen Samniterlande hatten die langwierigen Kriege, und die Härte der Römer die vielen Städte des Landes theils vernichtet, theils ganz unbedeutend gemacht [a]), weil sie dieses kriegerische Bergvolk fürchteten. Es kommen also auf dieser Seite, innerhalb des Gebirgs nur wenige Orte zum Vorscheinz und selbst die neuen Zeiten zeigen in der Grafschaft di Molise zwar ziemlich viele Dörfer, aber äußerst wenige und unbedeutende Städte.

Die wenigen vorhandenen befinden sich an der großen Querstraße, welche von den Küsten des adriatischen Meers am Aternusflusse gegen Südosten in das innere Land zog, durch die Peligni nach Sulmo lief, und von da das Samnium erreichte [b]), wo die erste Stadt war

Aufidana, 24 Milliarien von Sulmo entfernt. Sie lag am Flusse Sagrus, wurde den Samnitern von den Römern entrissen, und ist übrigens nur dem Namen nach bekannt. Die Einwohner nennt Plinius Aufidenates [c]). Unter dem Namen Alfidena ist sie noch in der alten Lage vorhanden.

---

a) *Strabo* V. p. 382.
b) *Itin. Ant.* p. 102. *Tab. Peutinger.*
c) *Livius* X, 12. *Plin.* III, 12.

Von hier führte die Straße über den Hauptrücken der Apenninen gegen Südosten nach Aesernia, welches oben beschrieben wurde; und dann in der nämlichen Richtung abermals über das Hauptgebirg (weil keine andere Wahl übrig bleibt) mit 18 Milliarien nach

Bovianum, einer alten Stadt, welche die Römer nach einem gewonnenen Treffen eroberten [d]). Livius nennt sie als den Hauptort der Pentri, eines samnitischen Zweigs. Strabo zählt *Βοίανον* unter die Dorfschaften, welche den Namen einer Stadt nicht weiter verdienen. Er wußte vermuthlich nicht, daß Augustus Veteranen hieher versetzte, und Bovianum dadurch zur Colonie erhob; unter diesem Titel führt sie auch Plinius an [e]), und die Peutingersche Tafel setzt dem Namen Bobianum ihre Thürmchen bey. Sie war also unstreitig die wichtigste Stadt im eigentlichen Samnitenlande. Im 9ten Jahrhunderte wurde das Castrum Bovianum durch die Araber verbrannt [f]), erholte sich aber wieder, und ist unter dem Namen Boiano, als Hauptort der Grafschaft Molise, in der alten Lage noch jetzt vorhanden. — Plinius fügt noch ein anderes Bovianum mit dem Beynamen Undecumanorum bey, und bezeichnet dadurch wahrscheinlich die neuen, für die Veteranen der eilften Legion gemachten Anlagen.

Die nächste Station liegt nach dem Itinerarium Antonini 16 Milliarien weiter südöstlich Super Thamari Fluvium. Dieß ist die einzige Stelle, durch welche wir erfahren, daß der heutige Fluß Tamaro schon bey den Samnitern die nämliche Benennung trug. Er fließt aus den Apenninen gegen Süden, und fällt bey

d) *Livius* IX, 31. X, 44.
e) *Frontinus* de col. p. 125. *Plin.* III, 12.
f) *Erchempert.* hist. Langob. c. 48. Per idem tempus Isernian, Sessulam uno mense, castrum Bovianum eodem anno capta Ismaelitae combusserunt. (Aus Almelov. entlehnt).

Benevent in den Calorfluß. Ganz in der Nähe, wo die römische Anlage Super Thamarum sich befand, liegt jetzt auf einer Anhöhe an dem Flusse das Dörfchen Sasso Morro.

Eine andere Tagreise führte von da gegen Osten mit 22 Milliarien nach Equus Tuticus. Richtung und Abstand, bringen genau nach dem heutigen Castel Franco, welches schon oben, auf der Straße von Benevent, als das alte Equus Tuticus bezeichnet wurde, und zuverlässig an keinem andern Stelle lag. — Die bisher beschriebene Straße von den Küsten des adriatischen Meeres ist äußerst unbequem, indem sie quer von Nordwesten nach Südosten über viele Rücken der Apenninen führt; aber sie verschaffte die gerade Verbindung. Ihre Spuren finden sich bey künftigen Untersuchungen an Ort und Stelle desto sicherer wieder, weil diese Verbindungsstraße längst nicht mehr vorhanden und das Gebirgland schlecht bewohnt ist. — Da die Straße nach Regium und zur Insel Sicilien führte, so behält sie immer die südöstliche Richtung bey, und geht von Equus Tuticus mit 16 Milliarien über das apulische Gebirg

Ad Matrem Magnam, wahrscheinlich einem Tempel und Flecken der Mutter Erde, in der Gegend des heutigen Flecken Panni. Von da weiter mit 20 Milliarien

Ad Honoratianum, welches nordöstlich von dem heutigen Städtchen la Codegna fällt. Und von hier mit 28 Milliarien weiter nach Venusia (Venosa).

Es gab sogar noch einen andern Seitenweg über das Gebirg von Equus Tuticus nach Venusia g). Er führte von der erstern Stadt mit 33 Milliarien gegen Südosten nach Sentianum, in die Nähe des heutigen Städtchens Visaccio; mit 24 Milliarien weiter nach

g) *Itin. Ant.* p. 112.

Valeſanum; beym heutigen Flecken Bariſle, und dann noch 12 Milliarien öſtlich nach Venuſia.

Von Bovianum führte noch eine Nebenſtraße längs dem Laufe des Tifernusfluſſes (Biferno) gegen Norden nach Larinum (Larino). Die Peutingerſche Tafel gibt uns die Namen der Zwiſchenorte und die richtigen Zahlen des Abſtandes; aber es waren bloße Flecken, niemand verſchafft uns weitere Kenntniß derſelben.

Ad Canales lag 11 Milliarien von Bovianum, beym heutigen Flecken Caſtro Pignano am Biſernofluß. Woher aber in dieſer Gegend der Name Ad Canales rühre, weiß ich nicht zu erklären.

Aquilonium, 8 Milliarien von Canales lag etwas ſüdlich vom heutigen Dorfe Caſtro.

Geronium, 9 Milliarien vom vorigen Orte, und 8 Milliarien von der Stadt Larinum, lag ganz in der Nähe des heutigen Dorfs Lupara, am Biſernofluß. Im zweyten puniſchen Kriege kommt dieſes Gerionium als eine alte verfallene Stadt der Samniter vor [h]).

So lange die Samniter ein herrſchendes Volk waren, hatten ſie in ihren Gebirgen viele und feſte Städte; die Römer aber zerſtörten ſie größtentheils, um alle Standpunkte der Vereinigung und Gegenwehr aus dem Wege zu räumen. Strabo erzählt uns, daß die meiſten Ortſchaften entweder gänzlich verſchwunden, oder in Flecken verwandelt worden ſind.

Von den Namen der alten Städte hat uns Livius [i]) bey Gelegenheit der Samniterkriege mehrere aufbehalten, deren Lage man nicht vermögend iſt aufzufinden. Die Einwohner der Gegend können vielleicht auf einige nähere Spuren führen.

---

h) *Livius* XXII, 18. *Polyb.* III, 100.
i) *Livius* IX, 31. X, 17. 18. 39. 45. XXIII, 39. XXIV, 20. XXVII, 1.

Wir kennen nicht mehr Volana, Palumbinum und Herculaneum, Cluvia, Melae oder Meles (vielleicht der Flecken Molise, welcher der Grafschaft den Namen gibt), Maronea, Murgantia, Duronia, Cominium, Sulvulâ, und Orbitanium; Compulteria ist vielleicht der Flecken Campolieto, im Gebirge zwischen dem Biferno und Fortorefluſſe.

Plinius [k]) nennt die Treventinates; ihr Andenken hat sich ohne Zweifel in dem heutigen Städtchen Trivento am Trignofluſſe erhalten.

Das Tifernum des Livius [l]) scheint die ganze Landschaft am Bifernofluſſe zu bezeichnen.

Zwölftes Kapitel.

Die Frentani.

Sie saßen unmittelbar nördlich an dem Samnium, werden vom Strabo [a]) als ein Zweig der Samniter angegeben, und allgemein dafür erkannt. Ihren Namen tragen sie von dem Fluſſe Frento (jetzt Fortore) und ihre ursprünglichen Sitze reichten vermuthlich bis an die Bergreihen, welche den Fluß östlich begleiten, und das ganze Bergland von den Ebenen Apuliens trennen. Unter der römischen Herrschaft lebten sie aber nicht mehr

---

k) *Plin.* III, 12.

l) *Livius* IX, 44. X, 14. 30.

a) *Strabo* V. p. 369. Daher läßt auch *Appian.* Praefat. c. 14. die Samniter bis an das ionische Meer, das heißt bis an den adriatischen Meerbusen, reichen.

in dieser Gegend, sondern bloß in dem Küstenlande des adriatischen Meers, von dem Flusse Aternus an, bis zur Mündung des Tifernusflusses, in einer Länge von 18 geographischen Meilen; von der Küste in das innere Land erstreckten sie sich im Durchschnitte 4 geographische Meilen weit. So bestimmen Mela und Plinius [b]) ihre Lage, und der Lauf des Frentoflusses, welcher 3 Meilen östlicher als der Tifernus fließt, gehört nach diesen Bestimmungen schon zu Apulien. Aber nur an der Mündung galt der Tifernus als Ostgränze, im innern Lande wurde sie durch die Bergreihen bestimmt, welche sich zwischen dem Tifernus und dem Frentoflusse bis in die Nähe der Küste hinziehen. Dieß wissen wir durch die Stadt Larinum, deren Lage sich im innern Lande und östlich von dem Flusse Tifernus befindet, und doch vom Plinius [c]) selbst, als ein Theil der Frentani angegeben wird.

Von den Ortschaften der Frentani kennen wir bloß die an der großen Landstraße befindliche, welche vom Flusse Aternus zum Theil längs der Küste, oder wo Hindernisse im Wege stehen, durch das innere Land, bis an die südöstlichsten Punkte Italiens fort zieht.

Angulum nennt das Itinerarium Antonini [d]) und gibt seine Entfernung von Ostia Aterni (dem heutigen Pescara) auf 10 Milliarien an. Diese Entfernung führt zur Mündung des Flüßchens Foro, wo Torre del Foro steht; man darf dieses Flüßchen als die wahre Westgränze der Frentani annehmen, weil zunächst an dem Aternusfluß andere Völkchen ihre Sitze hatten,

---

b) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 11. 12.
c) *Plin.* III, 11. *Larinates* cognomine *Frentani.*
d) *Itin. Ant.* p. 313.

und selbst dieses Angulum vom Plinius e) und Ptolemäus den Vestini zugeschrieben wird. Die Peutingersche Tafel übergeht gegen ihre Gewohnheit diesen Zwischenort, und führt unmittelbar von Ostia mit 16 Milliarien nach

Ortona, welches das wahre Maß des Abstandes zwischen beyden Städten ist. In dem Itinerarium Antonini, welches von Angulum nach Ortona XI Milliarien ansetzt, muß also gelesen werden VI Milliarien. Es war die erste Stadt der Frentani, und nach Strabo f) ihr Seehafen. Alle übrigen Geographen bemerken den Namen der Stadt, aber keiner weiß etwas Merkwürdiges von derselben anzuführen. Eine Steinschrift g), welche Ortona als Kolonie anführt, gehört daher ohne Zweifel unter die Menge der in spätern Zeiten verfertigten und als Antiquität untergeschobenen. Die Stadt ist mit dem ehemaligen Namen und in der alten Lage noch vorhanden.

Hier weicht die Straße von der Küste ab und führt nach der Peutingerschen Tafel mit 11 Milliarien gegen Süden nach Anxanum; das Itinerarium Antonini setzt mit Unrecht 13 Milliarien an. Auch Ptolemäus kennt diese Stadt im innern Lande der Frentani, und Plinius gibt Anxani, eine Steinschrift h) aber Anxates, als den Namen der Einwohner an. Dieß ist alles, was wir von dieser Stadt wissen, deren Andenken sich in der heutigen Stadt Lanciano erhalten hat. Sie lag aber südlicher bey dem Orte, welcher noch jetzt den Namen Lanciano Vecchio führt.

e) *Plin.* III, 12.
f) *Strabo* V. p. 570.
g) *Sponii* miscell. p. 174. Patronus Col. Ortonae.
h) *Gudius* p. 141, 9.

Die heutige Straße hält sich nicht ferne von der Küste, die ältere lief aber gerade gegen Südosten durch das innere Land, erreichte mit 4 Milliarien den Flecken Annum, westlich am Flusse Sangro; mit 9 Milliarien weiter den Flecken Pallanum, welcher unter dem Namen Pollutro noch vorhanden ist, und von da mit 12 Milliarien die Stadt Histonium. Der Abstand zwischen beyden Städten beträgt nach der Wahrheit 25 Milliarien und so viele gibt auch das Itinerarium Antonini an. Die Peutingersche Tafel aber, welche die Zwischenorte nennt, hat zwischen Annum und Pallanum 5 Milliarien zu wenig angesetzt.

Zwischen Ortona und Histonium fällt der Fluß Sagrus, eigentlich Sangrus (ὁ Σάγρος), welcher sich aus den innersten Apenninen mit sehr gekrümmtem Laufe gegen Nordosten zieht, in das adriatische Meer. Ptolemäus gibt seine Mündung richtig an, Strabo[i]) hingegen, der sich überhaupt um die Genauigkeit bey der entwickelten Darstellung dieser Gegenden wenig kümmert[k]), stellt ihn fehlerhaft westlich von der Stadt Ortona.

Histonium wird als Stadt auch vom Plinius und Ptolemäus anerkannt, und Frontinus[l]) setzt sie sogar unter die Zahl der Kolonien im Samnium; und doch wissen wir außer dem Namen nicht das Geringste von der nicht unbedeutenden Stadt. Sie liegt an der Küste, und ist unter den Namen Vasto d' Ammone noch jetzt vorhanden.

Von Histonium zieht sich die heutige Straße noch

---

i) *Strabo* V. p. 370.

k) *Strabo* VI. p. 457.

l) *Frontinus* p. 126. Istoniis coloniae.

weiter südöstlich längs der Küste fort, über den Trinius-fluß (heut zu Tage Trigno), welchen der einzige Plinius[m]) nennt und seine Mündung als schiffbar angibt. Dann nach der kleinen heutigen Küstenstadt Termoli, welche äußerst wahrscheinlich an der Stelle der alten Stadt

Buka(ἡ Βοῦκα) liegt. Plinius stellt sie zwar westlicher als Histonium, Ptolemäus hingegen zunächst westlich nach der Mündung des Tifernusflusses; Strabo unterstützt diese Angabe dadurch, daß er Buka als den östlichsten Ort der Frentani ansetzt[n]), und an anderer Stelle[o]) Buka 200 Stadien (5 geographische Meilen) westlich von der Mündung eines beträchtlichen Landsees an der apulischen Küste entfernt. Der See ist der heutige Lago di Lesina, dessen Mündung wirklich von Termoli 5 geographische Meilen entfernt liegt. Auch von Buka wissen wir nichts als den Namen und die Lage.

Etwas über eine halbe geographische Meile östlich von Buka fällt der Tifernusfluß in die See, dessen Mündung schon zu den Daunii oder Apuli gehörte[p]), und welcher vom Plinius[q]), so wie vom Ptolemäus als östlicher Gränzfluß der Frentani anerkannt wird. Er entspringt aus den Apenninen südlich von Bojano, ist der beträchtlichste unter den Flüssen des innern Samnium, und trägt jetzt den Namen Biferno.

Erst von der Mündung dieses Flusses an zieht sich die heutige Straße gegen Süden. Sie kann sich

---

m) *Plin.* III, 12. Trinium portuosum.
n) *Strabo* V. p. 570.
o) *Strabo* VI. p. 457.
p) *Mela* II, 4.
q) *Plin.* III, 12.

nicht weiter an die Küste halten, wegen des Lago di Lesina und einiger andern Landseen, und dann wegen der Bergreihen, welche diese Seen auf der Südseite einschließen. Bey den Römern wurde die Straße schon von Histonium aus gerade gegen Süden gezogen, wahrscheinlich um die Stadt

Larinum, und dadurch auch die innere Kolonie Bovianum in die Verbindung zu bringen. Den Abstand von Histonium gibt die Peutingersche Tafel mit 23 Milliarien etwas weniges zu klein an. Die Stadt war ein Municipium [r]) und gehörte zu den Frentani [s]), hatte aber ihr eigenes Gebiet; die Larinates kommen daher zuweilen als ein von den Frentani abgesondertes Völkchen vor [t]). Mela, welcher Larinum den Apuli beyzählt [u]), hielt sich wahrscheinlich in seiner Bestimmung nicht an die Ableitung der Völkerschaft, sondern an den Gränzfluß Tifernus, welcher 1 geographische Meile westlich von der noch vorhandenen Stadt Larino fließt. — Ein anderes Larinum an der Küste war nie vorhanden.

Der nächste östliche Ort ist Teanum Apulorum, oder wie sich der Name in der Peutingerschen Tafel durch Schreibfehler findet, Teneapulum. Auch die Entfernung drückt sie fehlerhaft durch 12 Milliarien von Larinum aus; wir wissen aus Cicero [v]), daß der wahre Abstand 18 Milliarien betrug. Die Stadt lag also am Frentofluß (jetzt Fortore) bey der Brücke und dem heutigen

---

r) *Cicero*, or. pro Cluentio, c. 5. „A. Cluentius, homo municipii Larinatis."

s) *Plin.* III, 11. Larinates cognomine Frentani.

t) *Caesar*, B. Civ. I, 23. per X fines Frentanorum, Larinatium, in Apuliam pervenit."

u) *Mela* II, 4.

v) *Cicero*, or. pro Cluentio, c. 9 „Teanum Apulum, quod abest a Larino decem et octo millia."

Flecken Ponte Rotto. Die fernere Straße führte dann weiter östlich durch die Ebenen Apuliens nach Sipontum. Die Stadt und Straße gehören nicht hieher, mußte aber im Allgemeinen bezeichnet werden, weil das Itinerarium Antonini die andere Richtung längs der Straße hält, welche noch jetzt die gewöhnliche ist.

Es kennt daher kein Larinum, sondern hält sich an andere, uns wenig bekannte Orte. Von Histonium aus erreicht es mit 15 Milliarien Uscosium, noch im Lande der Frentani nicht fern von der Küste und von dem heutigen Flecken Civita Petacciata.

Mit 14 Milliarien östlicher erreicht es Arenium, welches südöstlich unter der heutigen Stadt Termoli, äußerst wahrscheinlich an der Stelle lag, welche man mit dem Namen Antica Cliternia bezeichnet, weil sich hier Ruinen finden, und man voraussetzte, sie könnten keinem andern Orte als der Stadt Cliternia angehören. Sie gehören ihr nicht an, denn Mela setzt Cliternia auf die Westseite des Flusses, und Plinius versichert, es liege im Gebiete von Larinum w). Man sucht es daher mit weit mehrerem Rechte bey dem heutigen Städtchen Guardia Alfiera bey Larinum am linken Ufer des Bifernoflusses.

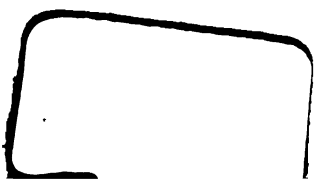
Mit 26 Milliarien weiter östlich erreicht das Itinerarium Antonini Corneli, nämlich Sorum, (sonst könnte der Genitiv hier nicht stehen) beym heutigen Städtchen St. Severo; und mit 30 Milliarien weiter Pons Longus, welches unter dem Namen Ponte del Candelaro noch vorhanden, und in der Regenzeit der einzige sichere Uebergang des Fluß Candelaro ist. Der wahre Abstand beträgt zwar nur 25 Milliarien; man muß aber wegen des sumpfigen und schlecht bewohnten Landes einen Umweg machen.

w) *Mela* II, 4. *Plin.* III. 12 „Larinatum Cliternia.“

Der Abstand von Ponte Longo nach Sipontum beträgt nur 10 Milliarien und das Itinerarium Antonini setzt durch Schreibfehler 30 Milliarien wie bey der vorigen Station an. Der Fehler entdeckt sich mit Zuverlässigkeit, weil durch keine Art von Erklärung ein so großes Maß zur Möglichkeit wird.

Diese Abschweifung in das Gebiet der Apuli war nothwendig, weil die Bestimmung der Straße Schwierigkeiten hat, und im Zusammenhange übersehen werden muß.

Ende des neunten Theils erste Abtheilung.

VERFIELD LIBRARY

A M P A
Phlegr
Neapolis
Leucogaei
Virgilii Monumentum
Pompei
Sarnus F.
Sarnus F.
Stabiae
1½
2
60
80
H. Leutemann sc.